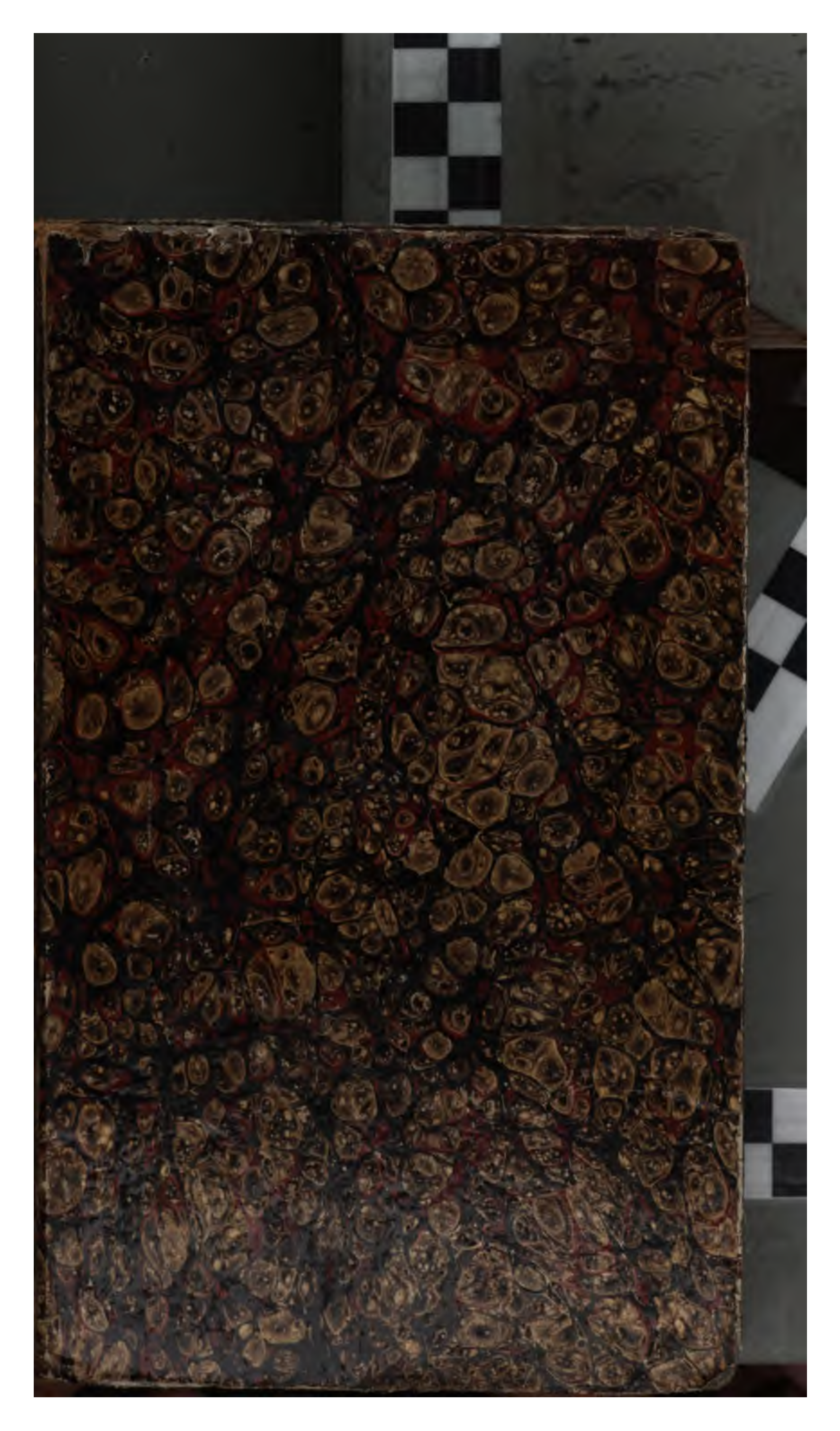



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Geschichte der Länder

des

östreichischen Kaiserstaates.

Von

J. B. Schels,

kaiserlich-östreichischem Hauptmanne; Ritter des Großherzoglich-Badenschen Ordens vom Zähringer Löwen.

Sechster Band.

Zeitraum von dem Regierungsantritte des Kaisers Carl des IV. im Jahre 1347 bis zum Tode des Kaisers Sigmund im Jahre 1437.

Wien 1824.

Im Verlage von J. G. Heubner.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.



Geschichte der Länder
des
östreichischen Kaiserstaates.

VI. Band. A

Erster Abschnitt.

Kaiser Carl IV.

Zeitraum vom Jahre 1347 — 1378.

Inhalt.

Carl IV. von Luxemburg, König von Böhmen, wird von der Mehrzahl der deutschen Fürsten als römischer König anerkannt 1347 — 1348. — Carls Unterhandlungen mit Oestreich, Bayern, Brandenburg, und Pohlen. Der falsche Churfürst Waldemar. Der Gegenkönig Günther von Schwarzburg († 1349). — Johann von Luxemburg wird Markgraf in Mähren 1350. Carl vereiniget die Ober-Pfalz, die Ober-Lausitz, und Schlesien mit dem böhmischen Reiche 1355. Er erhebt die Stammgrafschaft Luxemburg zum Herzogthume 1354. —

Die allgemeine Pest; die Flagellanten; die Judenverfolgung 1348 — 1349. Fehden Oestreichs mit dem Patriarchen von Aquileja bis 1350. Zwist zwischen dem Oestreichischen und Böhmischen Adel 1351 — 1352. Des Herzogs Albrechts des II. Krieg in Helvetien seit 1350. Der Thorbergische Friede 1356. —

Geschichte Italiens seit 1347. Die Visconti in Mailand, und die übrigen Lombarden-Fürsten. Die toscanischen Freystaaten. Die Republiken Venedig und Genua. Die Päpste Clemens VI. und Innocenz VI. Cola di Rienzo zum zweyten Mahle in Rom. — Carls IV. Römerzug 1354. Er empfängt zu Mailand am 6. Jannar 1355 die eiserne, zu Rom am 5. Aprill die Kaiser-Krone. Carls Rückreise. Aufstände in Pisa, Siena u. s. w. Des Kaisers Ankunft in Prag am 15. August 1355. Fernere Schicksale Italiens in diesem Jahre. —

Der französische König Johann II. erkennt des Kaisers Oberherrschaft über die von Frankreich und Burgund besessenen deut-

schen Reichslehen. — Carls des IV. goldene Bulle, das Grundgesetz der deutschen Reichsverfassung, 1356. Der Kaiser geräth wegen derselben in Fehden mit Bayern und Baden, — in Zwist mit Papst Innocenz VI. —

Albrechts II., Herzogs von Oestreich, Bündnisse mit Bayern und Ungern; Fehde mit Mähren; Familien-Bündniß mit Böhmen 1355—1357; sein Tod 1358. — Herzog Rudolph IV. Dessen Zwist mit dem Kaiser. Krieg gegen den Patriarchen von Aquileja 1360—1362. Bündnisse mit Savoyen, Görz, Würtemberg, Aquileja. Erbvertrag mit Ungern 1362 (aufgehoben 1366). Krieg zwischen dem Kaiser und Ungern 1362—1363. Oestreich erwirbt Tyrol 1363. Oestreichischer Erbvertrag mit dem Hause Böhmen-Luxemburg 1364. Erbfolgekrieg wegen Tyrol gegen Bayern 1363—1369. Rudolphs IV. Tod 1365. Dessen Charakteristik. — Die Herzoge Albrecht III. und Leopold III. Theilung der Oestreichischen Länder. Die Herzoge vergrößern ihr Gebieth mit Freyburg, Breisgau, Feldkirch, Pludenz, Klein-Basel u.s.w. Leopolds III. erster Zug gegen die Venetianer wegen Triest 1368. Friedensvertrag mit Bayern 1369. Einfall des Enguerrand VII. de Coucy nach Helvetien 1375—1376. — Leopolds zweyter Zug gegen Venedig 1376—1377.

Der Kaiser erwirbt seinem Hause die Nieder-Lausitz und die Mark Brandenburg. Diese Länder werden mit Böhmen vereiniget 1370—1374. —

Fortsetzung der Geschichte Italiens. Krieg zwischen dem Könige von Ungern und der Republik Venedig 1356—1358. Krieg der Mailand beherrschenden Visconti gegen den lombardischen Fürstenbund 1356—1359. Ereignisse in Tuscien und im Kirchenstaate 1356—1364. Begebenheiten der Jahre 1365—1367. — Zweyter italienischer Zug des Kaisers Carl des IV. 1368. Dessen Krieg gegen die Visconti. Umwälzungen und Aufstände in Tuscien. Des Kaisers Rückkehr nach Deutschland im Julius 1369. —

Des Kaisers Erbprinz Wenzel wird 1363 zum böhmischen, — am 6. Julius 1376 zum römischen Könige gekrönt. — Der schwäbische Städte-Bund, und dessen Erhebung und Kampf gegen den Kaiser. —

Der Päpste Urban des V. und Gregor des XI. Kriege gegen die Visconti, — gegen die Florentiner, und gegen die Rebellen im Kirchenstaate 1369—1378. — Getheilte Papstwahl. Gegenpäpste Urban VI. und Clemens VII., und Beginn der großen Kirchenspaltung. — Begebenheiten der Republiken Venedig und Genua. Fehden Venedigs mit der Stadt Triest, — mit Carrara, Herrn von Padua, — mit Oestreich. Ausbruch des Krieges von Chiozza zwischen Venedig und Genua, und deren beyderseitigen Bundesgenossen, im Jahre 1378.

Tod des Kaisers Carl des IV. am 29. November 1378. Vertheilung seiner Länder. — Charakteristik dieses Fürsten. —

Politische und kriegerische Begebenheiten in Ungern und in dessen Nebenländern: Siebenbürgen, Croatien und Slavonien, — in Dalmatien und im Freystaate Ragusa, — in Rothreussen, — in Bosnien, Serbien, — in der Moldau, Wallachey und Bulgarey. Feldzüge der Ungern gegen Neapel, Venedig und Mailand, — gegen die Tataren und Litthauer, u. s. w. — Der ungrische König Ludwig erhält am 17. November 1370 zu Crakau die Krone von Pohlen. — Schicksale dieser Reiche bis gegen Ende des Jahres 1378. —

Durch Kaiser Ludwigs des Bayers Tod schien Carln dem IV. die Krone Deutschlands völlig gesichert zu seyn. In Franken, Schwaben und Elsaß erkannten ihn Adel und Städte. Als Carl kaum die Nachricht von seines Gegners Tode erhalten, bereiste er, in den letzten drey Monathen des Jahres 1347, diese Länder. Ueberall gewann er die Herzen durch Milde und Freygebigkeit. — Die kaiserlichen Gesandten, welche dem Papste zu Avignon Ludwigs Tod gemeldet, waren zu Basel wieder in des Königs Hoflager zurückgekommen. Sie brachten von Clemens dem VI. Glückwünsche, und die Vollmacht, alle wegen ihrer Anhänglichkeit an den verstorbenen Kaiser mit dem Banne belegten Städte und Landschaften des Reiches von demselben zu entbinden. — Im Februar 1348 kehrte der König über Ulm und Nürnberg nach Prag zurück. Er entging mit Mühe den

Nachstellungen Ludwigs von Brandenburg, der alle Anstalten getroffen hatte, den König auf dieser Reise aufheben zu lassen. — Ein anderer gefährlicher Gegner blieb Carln der abgesetzte Erzbischof Heinrich von Mainz. Dieser stand an der Spitze der Partey, zu welcher die Witwe und die Söhne des Kaisers Ludwig, die Pfalzgrafen vom Rhein, und der Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg gehörten. Von den bevollmächtigten Gesandten der vier Churstimmen, Mainz, Brandenburg, Pfalz und Sachsen, wurde am 7. Januar 1348 zu Ober-Lahnstein, Rense gegen über, Eduard III., König von England, zum deutschen Könige erwählt. Dieser lehnte aber, auf den ernstlichen Rath seines Parlaments, jedoch mit großem Widerstreben, die neue Würde ab; da er mit der Erhaltung seiner Besitzungen in Frankreich gegen König Philipps VI. gesammelte Macht, ohnehin genug zu thun hatte. — Im Junius both diese Gegenpartey, welche zu Cham in Bayern eine Versammlung gehalten, dem Markgrafen Friedrich von Meissen den Thron an; aber auch dieser schlug die Krone aus, weil sein eigenes Erbland von Böhmen her bedroht war. Carl IV. gab ihm 10,000 Mark Silber, als Entschädigung für den Thron, und ertheilte ihm die Lehen über Thüringen und Meissen. —

Seit Ludwigs Tode bemühte sich der König Carl unausgesetzt, den Herzog Albrecht II. von Oestreich, diesen wegen seiner Weisheit und Biederkeit von ganz Deutschland geachteten Fürsten, mit festen Banden an sich zu knüpfen. Eine solche Stütze konnte zu einer Zeit, wo des Königs Feinde unablässig bemühet waren, Gegenkönige aufzustellen, vorzüglich dazu dienen, die öffentliche Meinung der Deutschen für Carln zu gewinnen. Im Winter 1347 — 1348 zu Laa fand eine Zusammenkunft Carls und Albrechts Statt. Hier sollten Freundschaft und Bündniß durch Familien-Verbindungen noch fester geknüpft werden. Aber hier ward eben der Keim zu neuem Zwiste gelegt. Katharina, Leopolds des Ruhmwürdigen Tochter, Enguerands VI. de Coucy Witwe, hatte nähmlich, ohne Vorwissen ihrer Ver-

wandten, in Frankreich den Grafen Conrad von Hardek zum zweyten Gemahl erwählt. Albrecht hatte aus gerechtem Unwillen den Conrad und dessen drey Brüder aus Oestreich, wo sie bedeutende Ländereyen besassen, verwiesen. Carl aber hatte diese Grafen in seine Dienste aufgenommen, und die Hardeks hatten sich nahe an den gemeinschaftlichen Gränzen Oestreichs, Ungerns und Mährens niedergelassen. Sehr leicht konnte die Nachbarschaft dieser, nun gegen Albrecht höchst feindselig gesinnten Grafen unruhige Bewegungen in Oestreich herbeyführen. Der Herzog forderte also, daß der König die Hardeks aus seinem Dienste und Reiche entferne. Carl verweigerte das billige Gesuch, und die Fürsten schieden im Zorne. — Carl bewies *seinen üblen* Willen gegen Oestreich sogleich dadurch, daß er den so oft von Deutschlands Beherrschern und Churfürsten für ungültig erklärten Lehenbrief König Richards vom Jahre 1262, durch welchen dieser den König Ottokar von Böhmen mit Oestreich und Steyermark belehnet hatte, am 7. April 1348. feyerlichst bestätigte.

Die immer wiederhohlten Bemühungen der gegen Carln feindlichen Partey verursachten jedoch diesem Könige eine so große Furcht, daß er sich der Freundschaft Oestreichs um jeden *Preis* zu versichern beschloß. Daher wurde eine neue Zusammenkunft zu Brünn Ende May 1348 eingeleitet. Am 26. May bekräftigte der König dort alle Rechte und Freyheiten der Oestreichischen Herzoge und ihrer Länder. Er bestätigte auch dem Herzoge Albrecht den Pfandbesitz der Städte Breisach, Neuburg am Rhein, Schafhausen, und Rheinfelden, welche bekanntlich Kaiser Ludwig 1330 — 1331 den Herzogen für eine Summe von 20,000 Mark Silbers verpfändet hatte. Endlich *ertheilte* er am 5. Junius dem Herzoge Albrecht, dessen Söhnen, Rudolph und Friedrich, und ihren Erben, wie es die Oestreichischen Privilegien forderten, auf Oestreichischem Boden zu Seefeld, — einer damahls der Familie Kuenring gehörigen Burg, jetzt Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel

unter dem Mannhartsberge, an der Bulka, — die Belehnung über Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, und die Besitzungen in Helvetien, Schwaben und Elsaß. Des Königs sechsjährige Tochter Katharina wurde mit dem Prinzen Rudolph verlobt, und dem Herzoge Albrecht übergeben, um ihre Erziehung in Wien zu vollenden. — Dieser Fürst übernahm es, einen Vergleich zwischen dem Könige Carl und den Söhnen des Kaisers Ludwig zu vermitteln. Hierzu wurde auf den 27. Julius eine Zusammenkunft in Passau festgesetzt. Auf der Reise dahin, stellte Carl zu Linz am 25. Julius eine Urkunde aus, welche alle jene Documente, durch die Kaiser Ludwig etwas zum Schaden und Nachtheil der Herzoge von Oestreich angeordnet haben mochte, für immer als ungültig und kraftlos erklärte. —

Der König und die Fürsten waren zu Passau angekommen. Die Unterhandlungen schienen auf dem besten Wege. Da verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Carl habe dem Könige von England, um ihn zur Verzichtleistung auf die deutsche Krone zu bewegen, versprochen, dessen Söhnen und dem Hause Jülich, den Besitz der damahls dem bayerischen Hause gehörigen Länder Seeland und Holland zu verschaffen. Da verließ Ludwig von Brandenburg Passau in größter Erbitterung, und der Congreß ging unverrichteter Dinge auseinander. Der König Carl kehrte über Linz nach Prag zurück. Die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlinn Blanka kam ihm entgegen. Diese hinterließ nur zwey Prinzessinnen: Margaretha, die Gemahlinn des Königs Ludwig von Ungern, und Katharina, die Verlobte Rudolphs von Oestreich.

Der Markgraf Ludwig von Brandenburg war in seinen eigenen Ländern so vielfach bedrängt, daß er Carln nichts mit Nachdruck entgegen zu wirken vermochte. Die Grafen Mainhard VII. und Heinrich III. von Görz, dem Könige Carl treu ergeben, bedrohten Tyrol. Doch als der Bischof Matthäus von Brixen mit vielen Adeligen jener Gegenden ein Bündniß zur Vertheidigung Margarethens der Maul-

tasche und ihres Gemahls Ludwig, schloß, gingen die Grafen Waffenstillstand mit Tyrol ein. — Weit bedeutender waren die Gefahren, die sich in Brandenburg selbst erhoben. Ein Betrüger, der Müller Rehbock aus Sachsen, gab sich für den im Jahre 1319 verstorbenen Markgraf Waldemar aus, und wurde von verschiedenen benachbarten und verwandten Fürsten, besonders von den Herzogen von Sachsen-Wittenberg, Stettin und Mecklenburg, den Fürsten von Anhalt, und dem Erzbischofe von Magdeburg, unterstützt; aus welchen Mehrere bey diesem Betruge ihre eigenen Ansprüche auf verschiedene brandenburgische Länder geltend zu machen hofften. Dieser falsche Waldemar war dem verstorbenen Fürsten an Alter, Gestalt und Stimme sehr ähnlich, und über die geheime Geschichte jenes Markgrafen so genau unterrichtet, daß er seine Rolle mit großer Täuschung spielen konnte. Er fand auch unter dem leichtgläubigen Volke so zahlreichen Anhang, daß er sich bald im Besitz des größten Theiles der Mark befand. Nach dem Bruche der Passauer Unterhandlungen erklärte sich auch Carl IV. für Waldemarn. Dieser entsagte am 2. October 1348, allen Ansprüchen Brandenburgs auf die seit dem 2. Junius 1339 mit Böhmen vereinigte Ober-Lausitz (Bautzen, Görlitz, Zittau), und erhielt sodann am 5. October vom Könige Carl die Belehnung mit Brandenburg und der Churwürde. Durch ein Manifest vom 12. October bedrohte Carl alle Brandenburger, die Waldemarn nicht als ihren Herrn erkennen würden, mit der Reichsacht. Zugleich rückte er mit dem Reichsheere in die Mark ein, und belagerte den Markgraf Ludwig in Frankfurt an der Oder. Aber noch in diesem Monathe zwang Ludwigs tapfere Vertheidigung, vielleicht noch mehr die eingefallene böse Witterung, den König, die Belagerung Frankfurts aufzuheben. — Am 12. November erkaufte Carl zu Breslau die schlesische Stadt und Herrschaft Frankenstein, wodurch der noch unabhängige Herzog Bolko zu Schweidnitz nun ganz von böhmischen Besitzungen um-

schlossen wurde. Zu Namslau erneuerte Carl am 22. November ein Bündniß mit König Casimir von Pohlen, in welches auch Bolko von Schweidnitz aufgenommen wurde. — Am 24. November, zu Dresden, übertrug der König die Anwartschaft auf Brandenburg, im Falle Waldemar, ohne Kinder zu hinterlassen, sterben würde, auf die Fürsten von Sachsen und Anhalt. —

Auf Ludwigs von Brandenburg Betrieb, erklärten die Churfürsten der Gegenpartey, am 30. Januar 1349 zu Frankfurt, den Graf Günther von Schwarzburg zum römischen Könige. Nur drey Reichsstädte: Frankfurt, Friedberg und Gellenhausen, später auch Nürnberg — erkannten den Günther als König. Carl aber gewann den Pfalzgraf Rudolph, indem er sich am 4. März mit dessen Tochter Anna vermählte. Der Friede mit den jüngeren bayerischen Herzogen wurde nun ebenfalls zu Stande gebracht, und mit Ludwig von Brandenburg die Unterhandlung fortgesetzt. — Auf dem Reichstage zu Speyer, im März und April, both Carl dem Günther vergebens einen Vergleich an. So sollten dann die Waffen entscheiden. — Die Heere standen einander in der Gegend von Mainz streitfertig, doch durch den Rhein getrennt, gegen über. Der König führte den Uebergang aus. Günthers Vortrab wurde geschlagen; der größte Theil seiner Truppen entfloh. Er selbst warf sich mit seinen Anhängern, Ludwig von Brandenburg, Ruprecht von der Pfalz, und dem abgesetzten Mainzer Erzbischofe Heinrich von Virneburg, in das Städtchen Eltvill (jetzt Ellfeld) im Rheingau, und befestigte dasselbe. Carl belagerte sogleich diesen Platz. — Günther fühlte damahls die zerstörenden Wirkungen eines Gifttrankes, welchen er zu Frankfurt empfangen, und der seine Kraft und seinen Muth schnell vernichtete. Ludwig von Brandenburg, Ruprecht von der Pfalz, und Heinrich von Virneburg, machten ihren Frieden mit dem Könige. Der Erste vermittelte sodann auch einen Vergleich zwischen Carl IV. und Günther. Dieser wurde in Eltvill am 26. May unterzeich-

net. Günther entsagte der Krone, und sollte mit einer Summe von 20,000 Mark entschädigt werden. Heinrich von Virneburg sollte sich dem Ausspruche des Königs, in Hinsicht des Erzbisthums Mainz, unterwerfen. Ludwig von Brandenburg wurde im Besitze von Tyrol bestätigt, und mit den Grafen von Görz ausgesöhnt. König Carl der IV. hatte für sich und seine Familie allen Ansprüchen auf Tyrol, Kärnthen und Görz entsagt. — Jene Fürsten, so wie die sämmtlichen Herzoge von Bayern, Ludwigs Brüder, erkannten nun Carln als König. Ludwig versprach, die Reichskleinodien, welche er noch seit seines Vaters Tode in Verwahrung hatte, an Carln auszuliefern; welches auch im März 1350 geschah. — Am 14. Junius 1349 verschied Günther zu Frankfurt. Heinrich von Virneburg starb plötzlich im December 1353 zu Mainz, während des Fürstengerichts, welches den Zwist der beyden Erzbischöfe, Heinrich und Gerlach, endlich entscheiden sollte. —

Carl war nun von allen Fürsten und Ständen des Reichs als König erkannt. Am 25. Julius 1349 ließ er sich zu Aachen durch den Erzbischof von Cöln zum zweyten Mahle krönen. Da durch den Frieden mit Ludwig von Brandenburg, Tyrol für des Königs Bruder Johann für immer verloren ging, so trat er diesem anfangs 1350 das Land Mähren, mit der Würde eines Markgrafen, feyerlich ab. — Am 15. Februar entschied ein zu Bautzen gehaltenes Fürstengericht, daß der angebliche Waldemar ein Betrüger sey. Am 16. Februar erhielten der Markgraf Ludwig und dessen Brüder, Ludwig der Römer und Otto, vom Könige Carl die neue Belehnung mit der Mark Brandenburg und der Nieder-Lausitz. Die Markgrafen bestätigten zugleich die von dem falschen Waldemar geschehene Abtretung der Ober-Lausitz an Böhmen. Jener Ausspruch wurde auf dem Gerichtstage zu Nürnberg am 6. April 1350 von dem Könige bestätiget. Ludwig sah sich bald wieder im Besitze des ganzen Landes. Der Betrüger Waldemar entfloh nach Dessau, wo er 1356 starb.

Der Markgraf Ludwig trat in der Theilung zu Luckau 1351 die Mark Brandenburg und die Nieder-Lausitz an seine beyden jüngern Brüder, Ludwig den Römer und Otto, ab. Er behielt sich das Herzogthum Ober-Bayern, welches an die von ihm mit Margaretha Maultasche erheirathete Grafschaft Tyrol gränzte. Doch die brandenburgische Churstimme sollten alle drey Brüder gemeinschaftlich führen, und die beyden Länder, Brandenburg und Ober-Bayern, wechselseitig, bey Erlöschung einer Linie, der andern zufallen. —

Auf dem böhmischen Landtage, der im September 1350 zu Prag begann, legt der König Carl ein von ihm verfaßtes Gesetzbuch vor, welches alle Zweige des Rechtes umfaßte. Es wurde von den Ständen dankbar angenommen. Zu gleicher Zeit, oder doch bald darauf, stellten die Stände Böhmens und Schlesiens feyerliche Erklärungen aus, wodurch sie die Thronfolge Carls Sohne, Wenzel, zusicherten. — Im November kam der Herzog Bolko von Schweidnitz und Jauer nach Prag, schloß mit dem Könige ein Bündniß, und verabredete noch eine nähere Familien-Verbindung durch seine Nichte Anna. — Am 26. December belehnte der König seinen Bruder Johann mit dem Markgrafthume Mähren. Dessen Ehescheidung von Margaretha Maultasche wurde vom Papste bestätiget, und Johann vermählte sich 1351 mit Margarethen von Troppau. — Nachdem im December 1351 der Prinz Wenzel verstorben war, und Carl mehrere Jahre keinen Sohn erhielt, so wurde dem Markgrafen Johann und dessen Söhnen 1355 und 1359 wiederhohlt die Thronfolge in Böhmen zugesichert. —

Carl IV. benützte die deutsche Königswürde, um seine Erbländer auf mannigfaltigen Wegen zu vergrößern. Im Ehevertrage mit der Pfälzischen Anna ward ihm ein Theil der Ober-Pfalz für deren Morgengabe verpfändet (am 4. März 1349). Auch nach dem Tode dieser Königinn (am 2. Februar 1353) bestätigten die Pfalzgrafen, auf dem Fürstentage zu Passau im Julius, durch mancherley Verkäufe und Verpfändungen des

Königs Rechte auf die Ober-Pfalz. Noch im September des nähmlichen Jahres, nach des Pfalzgrafen Rudolphs Tode, nahm Carl diese Landschaft wirklich in Besitz, und empfing schon im November die Huldigung der oberpfälzischen Städte. Am 5. April 1355, — am Tage der Krönung zu Rom, — verleibte der König alle diese Erwerbungen in der Ober-Pfalz, und die von ihm in Franken erkauften, oder schon seit früherer Zeit als Lehen von Böhmen abhängenden Besitzungen, bis in die Nähe von Nürnberg, auf ewige Zeiten mit seinem Königreiche. Hierzu ertheilten ihm in der Folge alle Churfürsten ihre Willbriefe. — 1353, am 9. März, erhielt Carl von den brandenburgischen Markgrafen, Ludwig dem Römer und Otto, das Recht, die zu dieser Mark gehörige, damahls aber an Meissen verpfändete Nieder-Lausitz, künftig für Böhmen einzulösen. — Ende May vermählte sich Carl in Ofen zum dritten Mahle mit der schlesischen Prinzessinn Anna. Sie war eine Tochter des 1345 verstorbenen Herzogs Heinrich II. von Jauer und Schweidnitz. Der kinderlose Oheim dieser Prinzessinn, der letzte unabhängige Fürst Schlesiens, Herzog Bolko II., übertrug am 3. Julius zu Schweidnitz das Erbrecht seiner Länder auf Carln. Am 27. May hatte Ludwig von Ungern, ebenfalls ein Oheim der Königinn Anna, dem böhmischen Könige die Erwerbung jener beyden Herzogthümer, Jauer und Schweidnitz, verbürgt. Zugleich hatte er an Böhmen die schlesischen Fürstenthümer Beuthen und Creutzburg überlassen, wogegen Carl, zu Gunsten Pohlens, auf Plozk und Masovien Verzicht leistete. — Alle übrigen schlesischen Fürsten hatten schon früher theils ihre Länder auf Böhmen vererbet, theils sich der böhmischen Lehenshoheit unterworfen. Durch den Majestäts-Brief vom 8. October 1355, vereinigte Carl IV. ganz Schlesien, die Ober-Lausitz (Görlitz und Bautzen), und die Landschaft Glatz auf ewige Zeiten mit Böhmen. — Schon am 20. März 1354 hatte der König die Stammgrafschaft Luxemburg zu

einem Herzogthume, und seinen Bruder Wenzel, als damahligen Besitzer derselben, zum ersten Herzoge erhoben. Der Herzog Wenzel und dessen Gemahlinn Johanna übertrugen im Januar 1357 die Erbfolge in ihren Herzogthümern Brabant und Limburg auf Carln, und die Stände der beyden Länder bestätigten zu Brüssel den dießfälligen Vertrag. —

Eine große Pest verbreitete sich in den Jahren 1348—1349 fast über ganz Europa, und richtete, so wie in Italien und Böhmen, auch in Oestreich große Verheerungen an. Da die ohnmächtigen Heilmittel der Aerzte jener Zeit dem Uebel keine Gränzen zu setzen vermochten, so wendete sich das bestürzte Volk an den Himmel um Hülfe. Der Fanatismus erzeugte damahls die Secte der Flagellanten, oder büßenden Geißler, welche in großen Schaaren die Länder durchzogen, und allen erdenklichen Unfug verübten, indeß sie zugleich die erzürnte Gottheit durch strenge Büssungen zu versöhnen wähnten. Die Seuche dauerte fort, und der von Clemens VI. gegen die Flagellanten ausgesprochene Kirchenbann machte mit Mühe den Verheerungszügen derselben ein Ende. — Der menschliche Verstand, ist er einmahl auf Irrwege gerathen, findet sich nicht so bald wieder zurecht. Ein neuer Wahnsinn ergriff das Volk. Die Juden mußten nun für die Urheber der Pest gelten. Durch Zaubersprüche sollten sie die Seuche gegen die Christen erregt, — auch Brunnen und Flüsse vergiftet haben. In Deutschland, in der Schweiz, in Oestreich, wurden 1349 eine Menge Juden geplündert, zu Tode gemartert, oder zur Annahme der Taufe gezwungen. Carl IV. hatte, so wie der über ganz Deutschland verbreiteten Secte der Geißler, also auch der grausamen Judenverfolgung, Einhalt zu thun gesucht. In den Oestreichischen Ländern ließ der Herzog Albrecht zahlreiche Kriegsvölker gegen den rasenden Pöbel ausziehen. Aber

diese Wuth nahm erst mit der Seuche selbst, im Spätherbst dieses Jahres, ein Ende. —

Am 26. October 1349 zu Wien, ließ Herzog Albrecht die Stände der Oestreichischen Herzogthümer dem Prinzen Rudolph, als seinem Nachfolger, huldigen, und den Eid der Treue ablegen. — Die seit zwölf Jahren dauernden, und verschiedene Ortschaften in Friaul betreffenden Lehenstreitigkeiten mit dem Patriarchen Bertrand von Aquileja endeten damahls bey dessen Tode. Dieser unruhige Prälat hatte sein ganzes Leben in Fehden mit seinen Nachbarn zugebracht. Von der Stadt Udine unterstützt, verwüstete er vielmahl die Gebiethe der Grafen von Görz, und der mit denselben verbündeten Städte Cividale und Pordenone. Der Cardinal von Bologna, und der Herr von Padua, Jacob von Carrara, bemühten sich in den Jahren 1349—1350 umsonst, Bertrands harten Sinn umzustimmen. Eine Zusammenkunft hatte Ende May 1350 Statt gehabt; aber die Gegner waren erbitterter als je zuvor, auseinander geschieden. Wenige Tage darauf, am 6. Junius, wurde der Patriarch, als er eben von Sacile gegen Udine zog, von Görzischen Truppen überfallen, und niedergehauen. — Der Herzog Albrecht ließ Aquileja und Udine, zur Verhüthung jeder Unordnung, mit Oestreichischen Truppen besetzen. Nicolaus von Luxemburg, ein unehelicher Sohn des böhmischen Königs Johann, bestieg am 21. September 1350 den Sitz zu Aquileja. Im Aprill 1351 zu Budweis kamen der König Carl, und dessen Brüder, Johann von Mähren, und Nicolaus von Aquileja, mit Herzog Albrecht und dessen Söhnen zusammen. Alle streitigen Puncte wurden nun ausgeglichen, auf zwölf Jahre der Friede zwischen Oestreich und Aquileja abgeschlossen, und der Patriarch ertheilte am 1. May den Oestreichischen Fürsten die Belehnung über ihre von Aquileja abhängenden Besitzungen. — Aber die Grafen von Görz, unterstützt von Ludwig von Tyrol und den Triestinern, setzten den Krieg auch gegen die-

sen Patriarchen, mit wechselndem Glücke noch bis 1353 fort, wobey die Länder beyder Parteyen ungemeine Drangsale erlitten. —

Der fehdesüchtige Adel an den Landesgränzen Böhmens und Oestreichs war seit einiger Zeit in blutigen Streit über gewisse Güter verwickelt. Diese Privat-Fehden drohten, die Eintracht der Häuser Luxemburg und Habsburg wieder zu stören. Das Heer des böhmischen Adels, an dessen Spitze die Rosenberge, Neuhaus, und andere große Vasallen standen, fiel in Ober-Oestreich ein, und drang über die Ländereyen der Herren von Walsee, Buchheim, und deren Verbündeten, plündernd und brennend bis in die Nähe von Linz vor. Die Böhmen wurden jedoch in mehreren Treffen geschlagen, und auf ihrem Rückzuge bey Zamosty (im Budweiser Kreise an der Moldau) am 16. November 1351 umringt, und größten Theils gefangen. Die durch ihre Niederlage nur noch mehr erbitterten böhmischen Großen setzten aber den Krieg den ganzen Winter hindurch mit verdoppelter Wuth fort. Der König Carl zog endlich im Februar 1352 ein böhmisches Heer zusammen, zerstörte die Schlösser der widerspänstigen Edlen, und zwang sie zur Unterwerfung. Durch Schiedsrichter wurde der Adel beyder Länder versöhnt. Durch eine am 2. May 1352 ausgestellte Urkunde bestätigte der König Carl die Friedenspuncte, und bedrohte die künftigen Ruhestörer mit den schweresten Strafen. —

Zu dieser Zeit war Herzog Albrecht in seinen rheinischen Vorlanden abwesend, um den Streit, welcher zwischen der Habsburgischen Nebenlinie der Grafen von Lauffenburg-Rapperswyl und den Helvetiern entstanden, durch Waffengewalt zu Ende zu führen. Der Graf Johann von Habsburg-Rapperswyl war mit Haß gegen die Zürcher erfüllt, welche früher seinen Vater Johann bey Grünau erschlagen hatten. Um an den Bürgern Rache zu nehmen, und unter dem Vorwande, die vertriebene Partey des Rathes wieder in ihre Stellen einzu-

setzen, begünstigte Johann eine Verschwörung des benachbarten Adels gegen die Stadt. Die Verschworenen waren, in der Zahl von siebenhundert, am 23. Februar 1350 bereits in der Stadt vertheilt. In der kommenden Nacht sollten der Bürgermeister Rudolph Brun und dessen Anhang den Tod empfangen. Ein paar Stunden zuvor wurde jedoch der Anschlag verrathen. Die Bürger griffen zu den Waffen; auf Gässen und Plätzen entspann sich ein blutiger Kampf; was von den Verschworenen nicht unter den Händen der Zürcher fiel, rettete sich mit Flucht, oder wurde gefangen; unter den Letzteren auch Johann von Habsburg und Ulrich von Bonstetten. In dem Thurme Wellenberg, nahe an der Stadt auf einem hohen Felsen im See, wurden die beyden hohen Gefangenen abgesondert eingekerkert. — Der grausame Brun ließ sieben und dreyßig Gefangene, theils Verschworene des Adels, theils mitwissende Bürger, hinrichten. Am dritten Tage zog er aus, mit den Zürchern und den Schafhausner Hülfstruppen, und belagerte Rappers wyl. Die Stadt ergab sich mit Vertrag. Die Königinn Agnes, Albrechts I. Tochter, vermittelte aus Königsfelden einen Stillstand. Aber der meineidige Brun zwang auch noch die Burg Alt-Rapperswyl durch Hunger zur Ergebung, und nachdem er aus der Stadt, im December 1350, sämmtliche Einwohner verjagt, ließ er dieselbe in Brand stecken, und ihre Mauern schleifen. — Fünf Monathe später, im May 1351, als sich Brun von der nahen Rache Oestreichs ob solchem Frevel bedroht sah, trat er mit der Stadt Zürch dem Bunde der Eidgenossen bey.

Herzog Albrecht, als Oberlehensherr von Rapperswyl, und Haupt des Hauses Habsburg, kam im August 1351 nach Bruck, und forderte von Zürch Genugthuung und Schadenersatz. Graf Johann und die übrigen verschonten Gefangenen sollten in Freyheit gesetzt, Rapperswyl sollte wieder aufgebauet, und sammt der Mark dem Herzoge Albrecht übergeben, — den Bürgern der Stadt aller erlittene Verlust vollständig ersetzt werden. Der Bund Luzerns mit den Waldstädten sollte auf-

gehoben seyn, und diese Stadt wieder Habsburgs Herrschaft erkennen. — Brun schlug anfangs diese Forderungen ab. Aber auf Albrechts ernste Drohungen, wurde unter des Grafen Toggenburgs Vermittelung Stillstand geschlossen; die Unterhandlungen wurden eröffnet, und der von der Königinn Agnes ausgesprochene Friede unterzeichnet. — Dieser ward jedoch von den Zürchern keineswegs gehalten. Da rief der Herzog den Adel, die Vasallen und Städte zu den Waffen. Der Markgraf Ludwig von Brandenburg, der Herzog Friedrich von Teck, der Herzog von Urslingen, die Bischöfe von Würzburg, Freysing, Bamberg, Basel und Chur, viele mächtige Edle, darunter die Oettingen, Fürstenberg, Thierstein, Kyburg, Nellenburg, Baden, Hochberg, der Burggraf von Nürnberg, dann Straßburg, Basel, Bern, Freyburg im Uechtlande, Solothurn, Costnitz, Breysach, Schafhausen, Neuburg am Rhein, das Wadtland, und viele andere Städte und Gemeinden, schickten Hülfsvölker. Aber Stadt und Land Glarus verweigerte die Unterthanspflicht, und trat im November 1351 der Eidgenossenschaft bey.

Der Kampf brach aus. Das Glück begünstigte die Schweizer in den Gefechten bey Näfels auf dem Rütifelde, bey Tätwyl und Küßnacht — Die erste Hälfte des Jahres 1352 währte der kleine Krieg ununterbrochen fort. Im Junius zwangen die Eidgenossen auch die Stadt Zug, ihrem Bunde beyzutreten. Aber im Julius begannen Albrecht und dessen Feldherr Graf Eberhard von Würtemberg, mit der gesammelten Hauptmacht von 30,000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern, die Belagerung von Zürch. — Nach zwey Monathen hatten jedoch die Oestreicher noch keinen Vortheil errungen. Daher nahm der Herzog Albrecht willig die Vermittelung des Markgrafen Ludwigs von Brandenburg an, mit welchem er am 10. August zu Baden im Aargau, ein neues Schutz- und Trutzbündniß geschlossen hatte. — Der Friede wurde in Luzern am 14. September unterzeichnet. Johann von Habsburg und alle übrige, von beyden Seiten gemachte Gefangenen erhielten die Frey-

heit; die eroberten Orte und Güter wurden zurückgegeben. Die alten Rechte und Freyheiten der Eidgenossen wurden anerkannt; doch sollten sie nie mehr östreichische Städte oder Landschaften in den Bund, herzogliche Unterthanen in ihr Burgrecht, aufnehmen dürfen. Luzern, Schwyz und Unterwalden versicherten dem Herzoge nur die von Alters her schuldigen Rechte, Gülten, und Einkünfte. Aber Zug und Glarus sollten zur vormahligen Unterthänigkeit gegen Habsburg zurückkehren. — In dieser Fehde war die ehrwürdige Habsburg von den Eidgenossen zertrümmert worden. —

Als nun im Sinne der Friedensartikel, die Bewohner von Glarus und Zug dem Hause Oestreich die neue Huldigung leisten sollten, weigerten sie sich, dem mit den Eidgenossen eingegangenen Bunde zu entsagen. Auch Bern brach im Winter 1352—1353 die Freundschaft mit Oestreich, trat der Eidgenossenschaft bey, vermehrte dadurch des Bundes Macht und Trotz. — Der Herzog Albrecht both nun Oestreichs ganze Kraft auf, um die Widerspänstigen zu züchtigen, und zur Unterwerfung zu zwingen. Im März 1353 schloß der Herzog mit den Königen von Böhmen und Ungern, mit Johann von Mähren und Ludwig von Brandenburg, und vielen andern Fürsten und Bischöfen, bey der Fürstenversammlung zu Wien, neue Bündnisse. Im nähmlichen Jahre, als König Carl im May zu seiner dritten Vermählung nach Ungern reiste, kam er wieder mit Herzog Albrecht in Weitra zusammen, und berieth mit demselben die ferneren Unternehmungen gegen die Schweizer. — In der großen Fürstenversammlung im Julius zu Passau, vermittelte Albrecht, als erwählter Schiedsrichter, endlich die völlige Ausgleichung zwischen dem Könige Carl und dem Markgraf Ludwig von Brandenburg. Am 18. September ertheilte der Herzog dagegen dem Könige Carl die Vollmacht, den Streit Habsburgs mit den Schweizern auszugleichen. Der König begab sich noch in diesem Monathe nach Costnitz. Die Abgesandten Zürchs befolgten jedoch des Kö-

nigs Ermahnungen, dem Herzoge Albrecht sich zu unterwerfen, keineswegs, und wollten nur dem Reiche unmittelbar gehorchen. Der König erhielt von ihnen mit Mühe das Versprechen, dem Herzoge mit Vergleichsvorschlägen entgegen zu kommen, und bis zur weiteren Entscheidung sich ruhig zu verhalten. Bey diesem Stillstande behielt sich der König jedoch das Recht vor, denselben, nach den Umständen, auch selbst aufzukünden. — Die Zürcher machten nun wirklich dem Herzoge Anträge, die aber dieser keineswegs annehmen konnte. — Im April 1354 reisete König Carl selbst nach Zürch; doch jeder Versuch, die Halsstarrigen zur Nachgiebigkeit zu bewegen, blieb fruchtlos. Er both sich zum Schiedsrichter an, und der Herzog gab hierzu sogleich seine Einwilligung. Aber die Zürcher forderten, als vorläufige Bedingniß, der König solle zuvor ihren ewigen Bund mit den Eidgenossen bestätigen; dann wollten sie ihn als Schiedsrichter annehmen. — Der König erklärte dagegen, daß sie, auch im Falle, daß ihre Ansprüche auf Reichsunmittelbarkeit wirklich gegründet wären, doch strafbar seyen, ohne vorher eingehohlte Bewilligung des Reichsoberhauptes in jenen Bund getreten zu seyn; eben so wenig hätten sich Luzern, Zug und Glarus eigenmächtig Oestreichs Hoheit entziehen dürfen. — Die Zürcher entschuldigten sich mit vorgeblicher Einfalt, die ihnen nicht erlaubte, solche politische Fragen zu begreifen, oder sich auf deren Beantwortung einzulassen. Sie blieben dabey trotzig auf ihrer alten Forderung stehen. — Der letzte Versuch des Königs, um den Frieden zu erhalten, bestand in dem Antrage: die Eidgenossen sollten dem Hause Habsburg dessen Hofrechte und Gewalt in Zürch, Luzern, Glarus, und Zug abkaufen. Für dieses Geld wolle der König dem Hause Habsburg in einer andern Gegend Reichsgüter von gleichem Betrage als Eigenthum einräumen. — Aber die Schweizer schützten ihre Armuth vor, und der Herzog Albrecht verwarf diesen Vorschlag, der sein Ehrgefühl kränkte, mit größtem Unwillen. — So verließ also der König, so wie früher Costnitz, auch dieses Mahl Zürch unverrichteter Dinge. —

Im Junius 1354, auf dem Reichstage zu Regensburg, beschlossen der König und die Fürsten, dem Herzoge Albrecht gegen seine rebellischen Unterthanen in Helvetien Hülfe zu leisten. Am 20. Junius kündigte der König den Zürchern schriftlich den Waffenstillstand auf, und den Krieg im Nahmen des Reiches an. Gegen Ende des Julius rückte das östreichische Heer aus der Grafschaft Kyburg über die Glatt nach Zürch, und berennte die Stadt. Ein 6000 Mann starkes Corps wurde am 12. August nach dem Platze, wo Rapperswyl gestanden, entsendet, um die Burg, die Mauern und die Stadt auf das Schnellste aus ihren Trümmern wieder aufzurichten. Der Graf Johann von Habsburg hatte die Ruinen an Herzog Albrecht verkauft, und dieser wollte schnell den festen Punct herstellen, von welchem aus sodann Zürchs Verbindung mit den Eidgenossen abgeschnitten werden konnte.

Am 20. August traf endlich auch König Carl mit der Reichsarmee vor Zürch ein. Das gesammte Heer zählte 4000 Helme, und 40,000 gemeine Soldaten zu Fuß und zu Pferd. Zürch wurde nur von 4000 Mann vertheidiget, welche durch häufige Ausfälle die Belagerer beunruhigten. Die Gegend um die Stadt wurde nun weit und breit von den Letzteren geplündert und verheert. Aber diese große Macht unternahm nichts von Bedeutung gegen die Stadt selbst. Die Truppen der Reichsstädte zeigten Widerwillen, gegen Bürger zu fechten, welche für die Reichsfreyheit ihrer Stadt kämpften. Die übrigen Schaaren der verschiedenen Fürsten zankten sich um die Ehre des ersten Angriffes. Der Bischof von Costnitz verließ mit den schwäbischen Truppen das Heer, weil ihm dieser Vorzug nicht zugestanden wurde, welchen Herzog Albrecht seinen Oestreichern vorbehielt. Auch der König schien gekränkt, daß Albrecht es nicht den Böhmen einräumte, die Ersten den Sturm auf Zürch zu unternehmen. — Die Bürger hatten kaum von diesen Gesinnungen des Königs Nachricht erhalten, so benützten sie den Zwiespalt. Sie steckten die gelbe Fahne mit dem Reichsadler

auf dem höchsten Thurme aus, und behaupteten, sie wären stets dem Reiche ergeben geblieben. Zu gleicher Zeit bathen die Eidgenossen den König durch eine Gesandtschaft um Frieden. Carl hatte damahls im Sinne, den Zug über die Alpen nach Rom zu unternehmen, und die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen. Er ergriff also die gute Gelegenheit, welche sich ihm durch die scheinbare Unterwürfigkeit der Zürcher darboth, und erklärte, »daß er nicht gesonnen sey, die Fehde fortzusetzen; im nächsten Jahre würde er auf dem Reichstage zu Regensburg den Streit entscheiden.« — Die Reichsarmee lösete sich nun schnell auf, und jede Truppe eilte der Heimath zu. Am 14. September war kein Feind mehr um Zürch zu sehen. — Der König Carl eilte nach Italien. Der Herzog Albrecht vertheilte seine eigenen Truppen in einiger Entfernung von Zürch, auf allen Zugängen so, daß sie den Handel der Stadt völlig störten. — Am 17. October 1354 zu Bruck im Aargau, erneuerte der Herzog das Bündniß mit Ludwig von Brandenburg, reiste dann in dessen Gesellschaft nach Innsbruck, und im December kehrte er nach Wien zurück. —

Der östreichische Feldherr, Albrecht von Buchheim, führte den Winter, und das Frühjahr 1355 hindurch, den kleinen Krieg gegen Zürch mit großer Thätigkeit und Erfolge fort. Die Besatzung von Neu-Rapperswyl, und ein zu Bremgarten, Baden, Neu-Regensberg und Winterthur aufgestelltes Corps von fünfzehnhundert ungrischen Reitern, verheerten das Gebieth der Stadt durch zahlreiche Einfälle, und schnitten derselben fast alle Verbindungen ab. — Am 23. Julius, auf dem Reichstage zu Regensburg, entschied der so eben aus Italien zurückkommende Kaiser den Streit zu Oestreichs Gunsten. »Die Zürcher sollten den Herzogen alle früher schuldig gewesenen Abgaben auch noch fernerhin entrichten. Sie sollten keinen östreichischen Unterthan mehr in ihre Bürgerschaft aufnehmen. Zug und Glarus hätten unbedingt Oestreichs Herzoge wieder als ihre Landesherren zu erkennen. Die Uebertreter dieses kaiserlichen

Befehles würden als Majestätsverbrecher angesehen werden.« — Der Bürgermeister von Zürch unterzeichnete den Frieden im Nahmen der Stadt und der Eidgenossen. Doch dessen Inhalt kam *niemahls* zum Vollzug. Die Eidgenossen protestirten *gegen denselben* bey Kaiser und Reich, und auch bey Herzog Albrecht. Die Schwyzer verjagten sogar die östreichischen Bevollmächtigten mit Gewalt, welche in Zug und Glarus die Huldigung einzuhohlen kamen. — Endlich wurde durch den Freyherrn Peter von Thorberg ein Waffenstillstand zwischen Oestreich und den Eidgenossen abgeschlossen. Dieser so genannte thorbergische Friede wurde in den nächsten Jahren mehrmahlen verlängert. — Mit Zürch schloß Herzog Albrecht 1356 ein Bündniß auf fünf Jahre. — Das Haus Oestreich mehrte zwar in den nächsten Jahren seine Macht in Helvetien durch vielfältige Erkaufung von Gütern und Lehen; aber die Landeshoheit über Luzern, Zug und Glarus blieb für immer verloren. —

Papst Clemens VI. hatte dem von Carl IV. wiederhohlt *geäußerten* Wunsche, in Rom die Kaiserkrone zu empfangen, nie Gehör gegeben. Aber die Italiener hatten längst des Königs Ankunft mit Sehnsucht erwartet. Die Macht des Hauses Visconti hatte gewaltig zugenommen. Lucchino, dieser unternehmende Krieger und treulose Tyrann, erweiterte den mailändischen Staat in zehnjähriger Regierung so sehr, daß dessen Gebieth, als Lucchino am 23. Januar 1349, von seiner Gattinn vergiftet, starb, bereits zwey und zwanzig Städte begriff, darunter Mailand, Lodi, Piacenza, Parma, Crema, Brescia, Bergamo, Novara, Como, Vercelli, Alessandria, Tortona und Asti die bedeutendsten waren. — Nur sein letzter Krieg gegen Gonzaga, Herrn von Mantua, hatte nicht glücklich geendet. Gonzaga und die Venetianer hatten Mastino della Scala, den

Herrn von Verona, bekriegt, der von Luchino Visconti, und dem Markgrafen Obizzo von Ferrara unterstützt wurde. Das Mailänder Heer hatte bereits Casal maggiore, Sabionetta, Azzolo, Montechiaro, und mehrere andere Festen erobert, als es am 30. September 1348 unter den Mauern von Borgoforte eine gänzliche Niederlage erlitt. — Einigen Schriftstellern zu Folge, hätte nicht Gift, sondern der Gram über diesen Unfall, Luchinos Leben abgekürzt. — Dessen Bruder Johann, Erzbischof von Mailand, folgte in der Regierung. Er übertraf seinen Vorgänger noch an Fähigkeiten und Unternehmungsgeist. —

Die italienische Halbinsel hatte in den letzten Jahren alle Drangsale erfahren, welche Länder und Völker zu Grunde zu richten vermögen. Eine allgemeine Hungersnoth; jene über ganz Europa verbreitete Seuche, welche drey Fünftel der Bevölkerung Italiens dahin gerafft haben soll; die bürgerlichen Unruhen und Parteykämpfe in den Freystaaten, und die Fehden unter den kleinen Selbstherrschern; der rächende Zug der Ungern gegen die Königsmörder in Neapel 1348; der Kampf der Guelfen, um der Kirche Herrschaft über die Romagna wieder herzustellen 1350; der Uebermuth der geldfeilen Banden der Condottieri; — alle diese Umstände trugen dazu bey, das Elend dieses Landes zu erhöhen. In der Lombardie fiel Jacob Carrara, Herr von Padua, 1351 unter dem Dolche eines Meuchelmörders. Mastino della Scala, Herr von Verona, starb am 3. Junius des nähmlichen Jahres. Dieser Fürsten talentlose, oder jugendliche Nachfolger konnten den Viscontis keinen Damm entgegen setzen. — Die Pepoli verkauften Bologna 1350 an Johann Visconti für 200,000 Gulden. Der Papst Clemens VI. forderte aber diese Stadt, als Eigenthum der Kirche, zurück. Er befahl zugleich, Johann Visconti solle entweder dem Erzbisthume, oder der weltlichen Herrschaft von Mailand entsagen. Da von diesem Allen nichts geschah, belegte Clemens den Johann mit dem

Banne, — Mailand mit Interdict. Doch Johann Visconti blieb unerschüttert. — Die entfernteren tuscischen Städte glaubten sich durch Mailands Uebermacht damahls noch von keiner Gefahr bedroht. Nur Florenz faßte den muthvollen Entschluß, dem Tyrann Johann zu widerstehen. Viscontis Feldherr, Johann d'Oleggio, drang 1351 in das Gebieth dieser Stadt, belagerte Scarperia zwey Monathe hindurch, wurde aber im October durch Mangel und Seuchen zum Abzuge genöthiget. Jetzt verbanden sich endlich die mächtigsten Städte Tusciens mit Florenz zum gemeinschaftlichen Widerstande. —

Die Venetianer und Genueser führten gegen einander Krieg aus Eifersucht über die Schifffahrt auf dem schwarzen *Meere*, und über den Handel und Einfluß im orientalischen Reiche. In Griechenlands Gewässern schlugen sich ihre Flotten mit wechselndem Glücke, seit dem Jahre 1350. Der Kaiser Johann Cantacuzen hatte sich für Venedig erklärt. Aber bey der Seeschlacht im Bosphorus, am 13. Februar 1352, entschied sich der Sieg für Genua. Die venetianische Flotte flüchtete nach Candia. Paganino Doria mit der genuesischen legte sich vor Constantinopel, und zwang den Kaiser am 6. May 1352 zur Unterzeichnung des Friedens, welcher den Venetianern und Catalanen alle griechischen Häfen verschloß. — Doch im folgenden Jahre schlugen die Venetianer, und die mit denselben verbündeten Catalonier, die genuesische Flotte, am 29. August an Sardiniens Nordküste, unweit Lojera. Am 10. October unterwarf sich das entmuthigte Genua der Herrschaft des Johann Visconti, welcher dort den Wilhelm Palaviccini als seinen Statthalter einsetzte. — Jetzt begann sich das Glück wieder auf die Seite der Genueser zu neigen. Am 3. November 1354 besiegte Doria die venetianische Flotte im Hafen von Porto longo (auch Sapienza genannt), unweit Modon. Mit genuesischer Hülfe stürzte Johann Paläologus den Kaiser Cantacuzen im Januar 1355 vom Throne des Orients. Die Venetianer bathen nun um Friede, der auch

am 1. Junius unterzeichnet wurde. — Am 17. Aprill war Venedigs Doge, Marino Falieri, der sich mit den Bürgern gegen den Despotismus des Adels verschworen, unter dem Schwerte der Gerechtigkeit gefallen. —

Jede der Familien Este, della Scala, Carrara und Gonzaga, wurde damahls durch blutigen Zwist der Brüder, oder Neffen, oder sonst nahen verwandten Glieder, zerrüttet. Verschwörungen, Aufruhr, Meuchelmord und Bürgerkrieg erfüllten Ferrara seit 1352, Verona 1354, Padua 1355, Mantua 1362. —

Zu Avignon, am 4. May 1352, hob Clemens VI., nachdem das Cardinals-Collegium durch Bestechung gewonnen worden, den Bann von den Viscontis, und ertheilte denselben sogar, für eine Summe von Hunderttausend, und eine jährliche Abgabe von Zwölftausend Goldgulden, die Belehnung über Bologna auf zwölf Jahre. — Die toscanischen Freystaaten befürchteten mit Grunde, daß ihre Selbstständigkeit nun bald durch der Visconti Macht, die seit dem Frieden von Avignon, nun auch von Seite der Kirche keine Beschränkung mehr erlitt, vernichtet werden würde. Sie wendeten sich daher an König Carl IV., flehten ihn um Schutz an, forderten ihn auf, die übermüthigen Statthalter Mailands zu züchtigen, luden ihn zum Zuge nach Italien ein, und versprachen Geld und Truppen. Während dem noch über diese verschiedenen Anträge im Frühjahre 1352 unterhandelt wurde, hatte bereits Johann Visconti Tuscien von mehreren Seiten angegriffen. Aber den durch keine entscheidenden Gefechte ausgezeichneten Krieg unterbrach der Tod Clemens des VI. (am 5. December) und die Erwählung Innocenz des VI (am 28. December 1352). Schon am 1. Aprill 1353 wurde der Friede von Sarzana zwischen Johann Visconti und den tuscischen Freystaaten bekannt gemacht.

In den Jahren 1353 und 1354 wurde ein Theil des Kirchenstaates und Tusciens von der großen Kriegerbande des Rit-

ters Montreal d'Albarno, — welcher unter dem Heere des Königs Ludwig von Ungern in Neapel gefochten, seit dem diese aber Italien geräumt, dienst- und brotlos geworden, — geängstiget, geplündert und gebrandschatzt. Mit Montreals Hülfe war der berüchtigte Cola di Rienzo zum zweyten Mahle in Rom eingezogen. Wir haben im fünften Bande erzählt, daß dieser Tribun Roms im December 1347 seine Würde niedergelegt, und das Capitol fliehend verlassen habe. Er eilte damahls zu dem so eben in Neapel eingetroffenen Könige von Ungern, suchte, und erhielt dessen Schutz. Als aber Ludwig Italien verließ, flüchtete Cola di Rienzo an den Hof Carls IV. nach Prag. Dieser König überlieferte den Cola an Clemens VI. nach Avignon. Der bald darauf erfolgende Tod dieses Papstes rettete dem Cola das Leben. Ja Innocenz VI. bestimmte 1353 den Cola, daß er durch sein Ansehen und seine Beredsamkeit dem Cardinal Albornoz an die Hand gehe, welcher beauftraget war, alle der päpstlichen Herrschaft entzogenen Städte wieder zu derselben zurück zu führen.

Seitdem Cola Rom verlassen, hatten die Adeligen ihre ehemahligen Räubereyen wieder begonnen. Sie waren zwar von dem Volke bald darauf aus der Stadt vertrieben, aber eben so schnell wieder zurückgerufen worden, um Rom gegen den Statthalter Clemens des VI., Johann von Vico, zu vertheidigen. — Die von Innocenz VI. 1353 zu Statthaltern eingesetzten zwey Senatoren, Orsini und Colonna, wurden im Februar von dem durch die empfindliche Theuerung der Lebensmittel aufgebrachten Volke im Capitol bestürmt. Orsini wurde gesteinigt; Colonna rettete sich durch ein Fenster. Von nun an dauerte der Kampf zwischen Adel und Volk so lange fort, bis der Cardinal Albornoz und Rienzo in Montefiascone eintrafen. Der bisherige päpstliche Statthalter in der Romagna, Johann von Vico, setzte sich mit gewaffneter Hand dem Legaten entgegen. Da aber alles Volk von ihm abfiel, unterwarf auch er sich im May 1354. — Auf Befehl des Papstes

übertrug nun der Cardinal dem Cola di Rienzo die Senators-würde in Rom. Die Brüder Montreal unterstützten ihn mit Geld und Truppen, damit er, dem Adel zum Trotze, die neue Würde in Besitz nehmen, und behaupten konnte. Mit lautem Jubel empfingen die Römer den Cola, welchen der Papst auch zum Ritter und Edlen erhoben hatte. Durch das früher erfahrene Unglück war jedoch der Wahnsinn Colas nicht gebessert, sein Herz nur verschlechtert worden. Eine der ersten Aeußerungen der ihm eingeräumten obersten Gewalt war die öffentliche Hinrichtung Montreals d'Albarno am 29. August, da derselbe nach Rom gekommen war, um das geliehene Geld wieder zurück zu erhalten. — Der Krieg gegen die Colonnas ging unglücklich. Aus Geldmangel mußte Cola die Belagerung von Palestrina aufheben, — um die Truppen zu befriedigen, die Römer mit neuen Steuern belegen. Schon am 8. October erhob sich das Volk, erstürmte das Capitol, und mordete mit tausend Wunden den, welchen es zwey Mahl als seinen Regenten verehret. —

Johann Visconti war durch die erhaltene Signoria über Genua in den Krieg gegen Venedig verwickelt worden. Die Republik suchte auf dem festen Lande Verbündete, und fand sie in den Beherrschern von Este und Ferrara, von Modena, Mantua, Padua und Verona. Diese Fürsten mußten alle befürchten, von dem unternehmenden Manne, welcher einen großen Theil der Lombardie beherrschte, den übrigen stets in banger Furcht erhielt, nach und nach unterjochet zu werden. Die Florentiner aber blieben dem Frieden von Sarzana treu, und weigerten sich, dem Bunde beyzutreten. — Die Verbündeten riefen Carln den IV. über die Alpen. Sie wollten ihm zur Kaiserkrone behülflich seyn. Aber auch Visconti both Carln seine Freundschaft, und beyweitem ausgiebigere Hülfe. — Im Februar 1354 ertheilte auch Innocenz VI. Carln seine Einwilligung zum Zuge nach Italien.

Schon im Januar 1354, auf der Versammlung zu Mainz, erklärte Carl den Fürsten seinen Entschluß, über die Alpen zu gehen, und forderte die Stände zur Unterstützung mit Truppen, Geld und Lebensmitteln auf. Auch ließ er sie einen allgemeinen Landfrieden beschwören. Zu Sulzbach am 1. August schloß er einen Vertrag mit Ludwig, Herzog von Ober-Bayern und Grafen von Tyrol, der ihm den Marsch durch alle seine Länder, besonders durch Tyrol, nach Italien verstattete. Ludwig hatte einen alten Zwist mit dem Bischofe von Trient hervorgesucht, um diese Stadt und Bisthum, sammt allen Pässen der tridentinischen Alpen, im Voraus zu besetzen. — Im October begann Carl den Marsch von Regensburg über Braunau, durch Salzburg und Tyrol. Da er aber nur die persönliche Absicht hatte, die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen, sich übrigens um die Aufrechthaltung des kaiserlichen Ansehens, und der Abhängigkeit Italiens vom deutschen Reiche, so wie um die Herstellung der innern Ruhe und Ordnung in der Halbinsel, gar wenig kümmerte, so war auch sein Gefolge nur schwach und unbedeutend. Die kaiserlich-gesinnten Italiener verloren Hoffnung und Muth, als sie den König im November unter der Begleitung von nur dreyhundert Reitern zu Mantua ankommen sahen. Aus dieser Stadt forderte Carl zwar die deutschen Fürsten noch einmahl zur Heeresfolge auf, erwartete aber deren Ankunft nicht. Dagegen bewiesen ihm jetzt die italienischen Großen viele Zuneigung, und versprachen ihm jede Unterstützung.

Unter dieser Zeit war aber der Krieg zwischen dem Venetianer-Bunde und dem Fürsten von Mailand bereits ausgebrochen. Am 18. May 1354 begann die Belagerung Modenas durch den mailändischen Feldherrn Franz Castracani. Am 10. Junius empörte sich Bologna gegen die Herrschaft Visconti's, wurde jedoch nach großem Blutvergießen schnell wieder bezwungen. Johann Visconti starb bereits am 5. October 1354. Dessen Neffen, Matteo II., Bernabo, und Gal-

übertrug nun der Cardinal dem Cola di Rienzo die Senatorswürde in Rom. Die Brüder Montreal unterstützten ihn mit Geld und Truppen, damit er, dem Adel zum Trotze, die neue Würde in Besitz nehmen, und behaupten konnte. Mit lautem Jubel empfingen die Römer den Cola, welchen der Papst auch zum Ritter und Edlen erhoben hatte. Durch das früher erfahrene Unglück war jedoch der Wahnsinn Colas nicht gebessert, sein Herz nur verschlechtert worden. Eine der ersten Aeußerungen der ihm eingeräumten obersten Gewalt war die öffentliche Hinrichtung Montreals d'Albarno am 29. August, da derselbe nach Rom gekommen war, um das geliehene Geld wieder zurück zu erhalten. — Der Krieg gegen die Colonnas ging unglücklich. Aus Geldmangel mußte Cola die Belagerung von Palestrina aufheben, — um die Truppen zu befriedigen, die Römer mit neuen Steuern belegen. Schon am 8. October erhob sich das Volk, erstürmte das Capitol, und mordete mit tausend Wunden den, welchen es zwey Mahl als seinen Regenten verehret. —

Johann Visconti war durch die erhaltene Signoria über Genua in den Krieg gegen Venedig verwickelt worden. Die Republik suchte auf dem festen Lande Verbündete, und fand sie in den Beherrschern von Este und Ferrara, von Modena, Mantua, Padua und Verona. Diese Fürsten mußten alle befürchten, von dem unternehmenden Manne, welcher einen großen Theil der Lombardie beherrschte, den übrigen stets in banger Furcht erhielt, nach und nach unterjochet zu werden. Die Florentiner aber blieben dem Frieden von Sarzana treu, und weigerten sich, dem Bunde beyzutreten. — Die Verbündeten riefen Carln den IV. über die Alpen. Sie wollten ihm zur Kaiserkrone behülflich seyn. Aber auch Visconti both Carln seine Freundschaft, und beyweitem ausgiebigere Hülfe. — Im Februar 1354 ertheilte auch Innocenz VI. Carln seine Einwilligung zum Zuge nach Italien.

Schon im Januar 1354, auf der Versammlung zu Mainz, erklärte Carl den Fürsten seinen Entschluß, über die Alpen zu gehen, und forderte die Stände zur Unterstützung mit Truppen, Geld und Lebensmitteln auf. Auch ließ er sie einen allgemeinen Landfrieden beschwören. Zu Sulzbach am 1. August schloß er einen Vertrag mit Ludwig, Herzog von Ober-Bayern und Grafen von Tyrol, der ihm den Marsch durch alle seine Länder, besonders durch Tyrol, nach Italien verstattete. Ludwig hatte einen alten Zwist mit dem Bischofe von Trient hervorgesucht, um diese Stadt und Bisthum, sammt allen Pässen der tridentinischen Alpen, im Voraus zu besetzen. — Im October begann Carl den Marsch von Regensburg über Braunau, durch Salzburg und Tyrol. Da er aber nur die persönliche Absicht hatte, die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen, sich übrigens um die Aufrechthaltung des kaiserlichen Ansehens, und der Abhängigkeit Italiens vom deutschen Reiche, so wie um die Herstellung der innern Ruhe und Ordnung in der Halbinsel, gar wenig kümmerte, so war auch sein Gefolge nur schwach und unbedeutend. Die kaiserlich-gesinnten Italiener verloren Hoffnung und Muth, als sie den König im November unter der Begleitung von nur dreyhundert Reitern zu Mantua ankommen sahen. Aus dieser Stadt forderte Carl zwar die deutschen Fürsten noch einmahl zur Heeresfolge auf, erwartete aber deren Ankunft nicht. Dagegen bewiesen ihm jetzt die italienischen Großen viele Zuneigung, und versprachen ihm jede Unterstützung.

Unter dieser Zeit war aber der Krieg zwischen dem Venetianer-Bunde und dem Fürsten von Mailand bereits ausgebrochen. Am 18. May 1354 begann die Belagerung Modenas durch den mailändischen Feldherrn Franz Castracani. Am 10. Junius empörte sich Bologna gegen die Herrschaft Viscontis, wurde jedoch nach großem Blutvergießen schnell wieder bezwungen. Johann Visconti starb bereits am 5. October 1354. Dessen Neffen, Matteo II., Bernabo, und Gal-



... ...ge zu brechen. Damahls entließ Carl sogar den ... Theil seiner deutschen Truppen, welche froh über die ... nach der Heimath eilten.

Am 3. May trat der Kaiser den Rückmarsch nach Deutschland an. Doch trennte er sich, auf Einladung der Pisaner, zu San Miniato von dem Reste des Heeres, und begab sich am 8ten mit seinem Hofstaate und einer geringen Bedeckung nach der Stadt Pisa. Gleich darauf brach die Empörung in mehreren tuscischen Städten aus. Der Reichsvicar zu Siena, Nicolaus Patriarch von Aquileja, Carls natürlicher Bruder, welchen er so eben mit Veränderung der Verfassung dieser Stadt beauftraget hatte, wurde in einem Volksaufstande am 18. May seiner Stelle entsetzt, und am 27sten schimpflich zurückgeschickt. Am 21. May bedrohten die empörten Pisaner, selbst des Kaisers Leben, indem sie das Rathhaus, in welchem er wohnte, in Brand steckten. Am folgenden Morgen tobte das aufgeregte Volk in allen Straßen gegen die Deutschen. Nach einem blutigen Kampfe, zerstreuten jedoch die böhmischen und mährischen Ritter aus Carls Gefolge diese Aufrührer. Sieben gefangene Rädelsführer ließ Carl am 26. May hinrichten. Er belegte die Stadt mit einer Geldstrafe von 13,000 Goldgulden, und setzte ihr den Bischof Marquard von Augsburg als kaiserlichen Statthalter vor. — Auch die Bürger von Lucca hatten, in der Hoffnung, sich von der Herrschaft Pisas zu befreyen, einen Aufstand erregt, der nur durch Brand und Blutvergießen von den Pisanern unterdrückt werden konnte. — Am 27. May verließ der Kaiser Pisa, und schloß sich in die Festung Pietra Santa ein, wo er bis 11. Junius blieb; dann zog er weiter nach der Lombardie. Hier behandelten ihn die Visconti mit Geringschätzung. Er durfte keine ihrer Städte betreten. Nur in Cremona ließen sie ihn ein, unter beleidigenden Bedingungen; nachdem sie ihn zwey Stunden vor den Thoren hatten warten lassen; als Reisenden; ohne Gefolge; nach abgelegten Waffen; nur auf einen einzigen Tag. —

Betrag der dem Reiche rückständigen Steuern. Sie versprachen über dieß, eine jährliche Abgabe von 4000 Goldgulden dem Könige zu entrichten.

Von Pisa, wo am 19. Januar ein Aufstand der Parteyen die öffentliche Ruhe gestöret hatte, kam Carl am 23. März nach Siena. Auch hier brach sogleich ein blutiger Kampf unter dem Volke aus, und währte drey Tage. — Am 28. März zog der König weiter gegen Rom. Dort kam er am 2. Aprill 1355 an. Am 5. Aprill hielt er den feyerlichen Einzug in die ehemahlige Hauptstadt der Welt. 5000 deutsche und böhmische, 10,000 italienische Ritter und Reisige bildeten jetzt seine Begleitung. In der Peterskirche wurde am nähmlichen Tage, durch den hierzu vom Papste bestimmten Cardinal Peter Bertrandi von Ostia, die Krönung Carls, und dann von dem Kaiser selbst jene seiner Gemahlinn, vollzogen. — Nach geendigter Feyerlichkeit forderten die Römer den Kaiser auf, entweder die Regierung der Stadt Rom und des Kirchenstaates selbst zu übernehmen, oder ihre, vor kurzem noch sich angemaßte Freyheit wieder herzustellen. Carl mußte entweder den Papst aufs Aeußerste kränken, und den Eid verletzen, welchen er dem Clemens VI. noch als Markgraf geschworen, nur einen Tag als Kaiser in Rom zuzubringen; — oder er hatte, wenn er seinem Worte treu, am anderen Morgen die Stadt verließ, von der Wuth des aufgeregten römischen Volkes jede Gewaltthat zu erwarten. Beydes zu vermeiden, entwich er noch am Abende des Krönungstages aus Rom in das Lager seiner Truppen, und trat mit Anbruch des nächsten Morgens den Marsch nach Tuscien an. Zorn, Verachtung, laute Schmähungen, folgten dem Kaiser auf seiner fluchtähnlichen Reise. Er war am 19. Aprill zu Siena angekommen. Die Gibellinen zeigten laut ihre Unzufriedenheit, daß der Kaiser die guelfisch-gesinnten Städte Tusciens, welche seinem Großvater Heinrich VII. so beharrlich widerstanden, mit Milde behandle, und sich mit ihren Geldsteuern begnüge, statt deren den Kaisern von jeher so ge-

fährliche Macht zu brechen. Damahls entließ Carl sogar den größten Theil seiner deutschen Truppen, welche froh über die Alpen nach der Heimath eilten.

Am 5. May trat der Kaiser den Rückmarsch nach Deutschland an. Doch trennte er sich, auf Einladung der Pisaner, zu San Miniato von dem Reste des Heeres, und begab sich am 8ten mit seinem Hofstaate und einer geringen Bedeckung nach der Stadt Pisa. Gleich darauf brach die Empörung in mehreren tuscischen Städten aus. Der Reichsvicar zu Siena, Nicolaus Patriarch von Aquileja, Carls natürlicher Bruder, welchen er so eben mit Veränderung der Verfassung dieser Stadt beauftraget hatte, wurde in einem Volksaufstande am 18. May seiner Stelle entsetzt, und am 27sten schimpflich zurückgeschickt. Am 21. May bedrohten die empörten Pisaner, selbst des Kaisers Leben, indem sie das Rathhaus, in welchem er wohnte, in Brand steckten. Am folgenden Morgen tobte das aufgeregte Volk in allen Straßen gegen die Deutschen. Nach einem blutigen Kampfe, zerstreuten jedoch die böhmischen und mährischen Ritter aus Carls Gefolge diese Aufrührer. Sieben gefangene Rädelsführer ließ Carl am 26. May hinrichten. Er belegte die Stadt mit einer Geldstrafe von 13,000 Goldgulden, und setzte ihr den Bischof Marquard von Augsburg als kaiserlichen Statthalter vor. — Auch die Bürger von Lucca hatten, in der Hoffnung, sich von der Herrschaft Pisas zu befreyen, einen Aufstand erregt, der nur durch Brand und Blutvergießen von den Pisanern unterdrückt werden konnte. — Am 27. May verließ der Kaiser Pisa, und schloß sich in die Festung Pietra Santa ein, wo er bis 11. Junius blieb; dann zog er weiter nach der Lombardie. Hier behandelten ihn die Visconti mit Geringschätzung. Er durfte keine ihrer Städte betreten. Nur in Cremona ließen sie ihn ein, unter beleidigenden Bedingungen; nachdem sie ihn zwey Stunden vor den Thoren hatten warten lassen; als Reisenden; ohne Gefolge; nach abgelegten Waffen; nur auf einen einzigen Tag. —

Carl zeigte kein Gefühl für alle diese Beschimpfungen. Ihm genügten der erlangte Titel, das zusammengebrachte Geld. Er hatte nie daran gedacht, die Rechte des Reiches in Italien zu behaupten. Er kam über Belluno, und durch die Grafschaft Tyrol, in den ersten Tagen des Julius nach der Ober-Pfalz, — bis 15. August nach Prag zurück; mit Schätzen beladen, aber ohne seinen Ruhm vermehrt zu haben; und widmete nun wieder seine ganze Thätigkeit neuen Planen zur Vergrößerung seines Hauses, und Erweiterung seiner Erbländer. —

Dieses Jahr endete für Italien mit Schreckensscenen aller Art. In Sicilien bekämpften sich die beyden Parteyen der Catalanen und der Italiener ohne Rast. Die Letztern hatten den Truppen des Königs Ludwig von Neapel verrätherisch die Thore mehrerer Städte geöffnet. Der arragonische Ludwig, König von Sicilien, eroberte 1355 jedoch einen Theil dieser Städte wieder. Aber er, und sein Bruder Peter, starben im Herbste; der jüngste, noch minderjährige Bruder, Friedrich, erhielt die Krone, und Sicilien gerieth unter der elenden Regentschaft in eine unglücksvolle Verwirrung. Ludwig von Neapel, ein muthloser, elender Monarch, vermochte dennoch nicht, die Herrschaft über Sicilien zu erkämpfen; denn die Prinzen vom Geblüte und viele neapolitanische Große versagten ihm den Gehorsam, und standen im offenen Aufruhr. Die große Compagnie, deren Haupt, Montreal, Colla in Rom hatte hinrichten lassen, verwüstete das ganze Jahr hindurch, unter Graf Landos Führung, die verschiedenen neapolitanischen Provinzen nach der Reihe, und kaum gelang es dem feigen Ludwig, seine Hauptstadt von der Plünderung loszukaufen. — Der Cardinal Albornoz führte den Krieg in der Mark Ancona und Romagna fort, und bezwang, theils durch Gefechte, theils durch listige, den Bund des Adels zerreissende Unterhandlungen, die mächtigsten Barone jener Länder. — Jacob d'Olleggio, der Visconti Statthalter in Bologna, hätte sich im April gegen die Herren von Mailand empört, und erhielt sich

[redacted]

höchste Zeit zur Rettung, wenn die deutschen Länder ja ferners noch als ein Reich bestehen sollten. —

Carl IV. hatte also den Entschluß gefaßt, durch allgemeine Reichsgesetze die politische Verfassung Deutschlands fest, und für alle Zeiten unerschütterlich, zu begründen, und die so lang entbehrte innere Ruhe endlich herzustellen. Er hielt bald nach seiner Zurückkunft aus Italien einen Reichstag zu Nürnberg, im November 1355. Am 10. Januar 1356 wurde der erste Theil, oder drey und zwanzig Capitel, der in dieser großen Versammlung mit allgemeiner Uebereinstimmung abgefaßten, Deutschland constituirenden Gesetze öffentlich bekannt gemacht. Der erst im December des nähmlichen Jahres durch Hinzusetzung mehrerer Capitel vollendeten Verfassungs-Urkunde ließ der Kaiser ein goldenes Majestäts-Siegel anhängen, von welchem das Gesetz selbst, den Nahmen der goldenen Bulle erhielt. Die Bestimmungen dieser Bulle betrafen das ausschließende Wahlrecht, und die Rangordnung der sieben Churfürsten von Mainz, Trier, Cöln, Böhmen, Pfalz, Sachsen, und Brandenburg, und die Ausübung des Chur-Rechtes der weltlichen Fürstenhäuser nur durch den ältesten und wirklich regierenden Prinzen; die besondern Vorrechte der Churfürsten in ihren Churländern, nähmlich: Bergwerke anzulegen, Münze zu schlagen, Zölle zu errichten, u. dgl., dann die oberste Gerichtsbarkeit zu üben; den Wechsel des Reichs-Vicariats während eines Interregnums zwischen Pfalz und Sachsen; die Feyerlichkeiten, welche bey der Wahl und Krönung der deutschen Könige beobachtet werden sollten, und die Verrichtungen, die bey der Letzteren jedem Churfürsten als Recht und Pflicht zustanden; die Königswahl zu Frankfurt; die Krönung zu Aachen; den ersten Reichstag jedes neuen Königs zu Nürnberg. Den böhmischen Ständen wurde das Recht der freyen Königswahl eingeräumt, wenn der herrschende Regentenstamm aussterben sollte. Den Reichsstädten wurde die Befugniß entzogen, fremde Unterthanen, unter dem Nahmen der Pfahlbür-

auf kein bestimmtes Gesetz gegründet. Der päpstliche Hof hatte oft Eingriffe in dieses Wahlrecht gemacht, manche Wahlen für ungültig erklärt, oder die Erwählten nur unter Bedingungen anerkannt, die Deutschlands Würde erniedrigten, und dessen politische Selbstständigkeit zu vernichten drohten. Fast in jedem weltlichen Churhause hatten sich die Familienglieder vielfach gestritten, ob das Wahlrecht allen mündigen Prinzen des Hauses gemein sey, oder bloß dem ältesten und regierenden Fürsten zustehe. Aus allen diesen Mängeln der Wahlverfassung ergaben sich dann die streitigen, und die Doppel-Wahlen, die Gegenkönige, die Volks-Parteyen, die Bürgerkriege, und unsägliches Elend für ganze Generationen. Das Ansehen der Könige verfiel durch die öffentliche Erkaufung, oder Erschmeichlung der Wahlstimmen; durch die häufigen, selten bestraften Empörungen; durch die von der Kirche so oft verschwendeten Bannstrahlen, und deren für die Königswürde so schimpflichen Folgen. — Unter diesem großen Elende der Zeiten gerieth die ganze bürgerliche Gesellschaft der Deutschen in Verwirrung. Zucht und Sitte verschwanden. Gesetze und Obrigkeiten wurden nicht mehr geachtet. Gerechtigkeit konnte man nirgends mehr finden. Der Stärkere herrschte in seinem Bezirke mit roher, eigennütziger Willkühr. Unterdrückung, Raub, Mord, Brand verheerten die Länder. Der bedrängten Unschuld, dem gekränkten Rechte, blieb keine andere Schutzwehre, als Selbsthülfe mit den Waffen; wenn sie Kraft genug dazu besaß. Daher war Deutschland ein ewiger Tummelplatz grausamer Privat-Fehden; auch wenn es keine Gegenkönige gab, die durch Schlachten und Verheerung der Städte und Länder, durch vergossene Ströme deutschen Blutes, die Oberhand über ihre Nebenbuhler zu gewinnen suchten. — So ein buntscheckiges Elend hatte Deutschland seit Jahrhunderten ertragen. Zwar hatte der große Rudolph mit starker Hand die Gräuel gefesselt, und den Landfrieden wirklich hergestellt. Aber unter seinen Nachfolgern kehrte der alte Jammer wieder, und es war die

höchste Zeit zur Rettung, wenn die deutschen Länder ja ferners noch als ein Reich bestehen sollten. —

Carl IV. hatte also den Entschluß gefaßt, durch allgemeine Reichsgesetze die politische Verfassung Deutschlands fest, und für alle Zeiten unerschütterlich, zu begründen, und die so lang entbehrte innere Ruhe endlich herzustellen. Er hielt bald nach seiner Zurückkunft aus Italien einen Reichstag zu Nürnberg, im November 1355. Am 10. Januar 1356 wurde der erste Theil, oder drey und zwanzig Capitel, der in dieser großen Versammlung mit allgemeiner Uebereinstimmung abgefaßten, Deutschland constituirenden Gesetze öffentlich bekannt gemacht. Der erst im December des nähmlichen Jahres durch Hinzusetzung mehrerer Capitel vollendeten Verfassungs-Urkunde ließ der Kaiser ein goldenes Majestäts-Siegel anhängen, von welchem das Gesetz selbst, den Nahmen der goldenen Bulle erhielt. Die Bestimmungen dieser Bulle betrafen das ausschließende Wahlrecht, und die Rangordnung der sieben Churfürsten von Mainz, Trier, Cöln, Böhmen, Pfalz, Sachsen, und Brandenburg, und die Ausübung des Chur-Rechtes der weltlichen Fürstenhäuser nur durch den ältesten und wirklich regierenden Prinzen; die besondern Vorrechte der Churfürsten in ihren Churländern, nähmlich: Bergwerke anzulegen, Münze zu schlagen, Zölle zu errichten, u. dgl., dann die oberste Gerichtsbarkeit zu üben; den Wechsel des Reichs-Vicariats während eines Interregnums zwischen Pfalz und Sachsen; die Feyerlichkeiten, welche bey der Wahl und Krönung der deutschen Könige beobachtet werden sollten, und die Verrichtungen, die bey der Letzteren jedem Churfürsten als Recht und Pflicht zustanden; die Königswahl zu Frankfurt; die Krönung zu Aachen; den ersten Reichstag jedes neuen Königs zu Nürnberg. Den böhmischen Ständen wurde das Recht der freyen Königswahl eingeräumt, wenn der herrschende Regentenstamm aussterben sollte. Den Reichsstädten wurde die Befugniß entzogen, fremde Unterthanen, unter dem Nahmen der Pfahlbür-

ger, in ihren Schutz zu nehmen. Die Wegelagerung, das aufgedrungene Geleite, die Befehdungen aus Muthwillen, Plünderungen und Brandstiftungen, und alle andere widerrechtliche Gewaltthätigkeiten, wurden dem Adel unter großen Geldstrafen, Belegung mit der Reichsacht, und Entehrung der Schuldigen, — den Städten bey Verlust ihrer Freyheiten, verbothen. Jedoch ordentliche Fehden, wenn der Landfriede drey Tage zuvor aufgekündet worden, blieben erlaubt. — In jedem Frühjahre sollten Kaiser und Churfürsten in einer Reichsstadt zur Berathung über die Angelegenheiten des Reiches zusammen kommen. — Um in seinen eigenen Ländern, den deutschen Fürsten zum Beyspiele, den inneren Frieden herzustellen, hielt Carl Ende Februar 1356 einen Landtag in Prag, verboth alle Fehden bey Todesstrafe, jeden Raub bey Verlust der Ehre und des Vermögens. Dann theilte er Böhmen in zwölf Kreise, und setzte in jedem solchen Kreise zwey Hauptleute ein, um den Landfrieden mit aller Strenge handzuhaben. Er selbst zog noch im Frühjahre mit einem Heere im Lande herum, zerstörte die Burgen der Wegelagerer, und ließ sie und ihre Knechte hinrichten. —

Das neue Gesetzbuch fand gleich im ersten Jahre eine Menge Gegner im deutschen Reiche. Die jüngeren Linien der Churfürstlichen Häuser Pfalz-Bayern und Sachsen waren erbittert, weil ihnen alle Ansprüche auf die Churwürde genommen worden; die Herzoge von Oestreich wegen des ihnen abgesprochenen böhmischen Erbrechts; die Städte wegen der Beschränkung des Unwesens der Pfahlbürger; der Landadel wegen Einstellung der Fehden. Die Städte Straßburg, Freyburg und Basel verbanden sich wirklich zum offenen Widerstand gegen die Bulle. Der Adel setzte seine Fehden mit kühnem Trotze fort. Daher wurde ein neuer Reichstag zur Vollendung jenes Gesetzes, für den nächsten November nach Metz ausgeschrieben. — In der Zwischenzeit erneuerte Carl am 1. May 1356 das Bündniß mit Casimir von Pohlen. Im August ließ er sich von den

hatte den Bischof von Cavaillon nach Deutschland gesendet, um den Zehnten von allen geistlichen Einkünften zu erheben. Der Kaiser erklärte auf der Fürstenversammlung zu Mainz im Februar 1359, daß diese außerordentliche Steuer nicht entrichtet werden solle. Auch wollte er eine allgemeine Reformation der verfallenen Kirchenzucht beginnen, und dieselbe wahrscheinlich auch auf eine Prüfung der Besitzrechte in Hinsicht aller Kirchengüter, ausdehnen. Aber der Papst soll den Kaiser auf eine sehr ernsthafte Art bedrohet, und mit verschiedenen Churfürsten geheime Unterhandlungen angeknüpft haben, welche den Zweck hatten, Carln abzusetzen, und den König Ludwig von Ungern auf den deutschen Thron zu erheben. Der Kaiser ließ auf dem Churfürstentage zu Bacharach über diese Umtriebe genaue Nachforschungen anstellen. Diese schienen sich jedoch nicht zu bestätigen. Im Gegentheile unterstützte der Papst nun selbst durch Mahnbriefe an die geistlichen Fürsten, die von Carln beabsichtigte sittliche Verbesserung des Clerus. —

Der Herzog Albrecht II. von Oestreich hatte die letzten Jahre seines Lebens dazu angewendet, die Ruhe seiner Länder auch für künftige Zeiten möglichst zu befestigen. Mit Herzog Stephan von Bayern-Landshuth errichtete er ein Schutzbündniß. — Im Monathe November 1355 berief er die vornehmsten Stände Oestreichs, Steyermarks und Kärnthens nach Wien, machte am 25. November seinen letzten Willen, und die Hausordnung, welche die vier Söhne nach seinem Tode beobachten sollten, bekannt, und ließ sie von den Ständen unterzeichnen. — Am 9. Januar 1356 schloß Albrecht mit König Ludwig von Ungern zu Wien ein Bündniß zu Schutz und Trutz, welches auch noch zehn Jahre nach dem Ableben jedes dieser beyden Fürsten von deren Nachfolgern gehalten werden sollte. — Durch die damahls bekannt ge-

verfolgten jedoch ihre Lehens-Vasallen, welche sich unter den unmittelbaren Schutz des Kaisers begeben hatten. Im Aprill 1357 rückte der Kaiser mit einem böhmischen Heere in Bayern ein; das Land wurde weit und breit verwüstet; doch vor der Schlacht, zu der bereit, die beyderseitigen Heere einander schon gegen über standen, vermittelte der Herzog Albrecht von Oestreich den Waffenstillstand. Im Julius fand zu Wien zwischen dem Kaiser und den Herzogen von Bayern eine Zusammenkunft Statt, bey welcher die gewünschte Ausgleichung noch nicht zu Stande kam. — Auch der Markgraf von Baden hatte, in Verbindung mit mehreren elsäßischen Städten, ebenfalls aus Unzufriedenheit mit der goldenen Bulle, Feindseligkeiten jenseits des Rheins verübet. Der kaiserliche Landvogt im Elsaß, und die getreuen Reichsstädte eroberten jedoch im May die Städte Selz und Hagenbach; womit die Ruhe am Rheine wieder hergestellt wurde. — Die Herzoge von Bayern hatten unterdessen die Feindseligkeiten aufs Neue begonnen. Der Kaiser ließ nun sein Heer, welches Dietrich Bischof von Minden anführte, nach Nieder-Bayern einfallen. Dieses Land, so wie die Ober-Pfalz, und ein Theil der böhmischen Gränze, wurden durch die wechselseitigen Züge verheeret. In Stauf wurden endlich die Bayern gezwungen, am Andreas-Abend einen Waffenstillstand bis zur Lichtmeß 1358, zu unterzeichnen. Doch schon zu Ende des Jahres 1357 kam der Friede der bayerischen Herzoge mit dem Kaiser in Prag zu Stande. —

Papst Innocenz VI. hatte sogleich sein vollkommenes Mißvergnügen mit der neuen Reichsverfassung zu erkennen gegeben: denn sie hob das Reichs-Vicariat, welches die Päpste sonst während den Erledigungen des deutschen Thrones ausgeübet; so wie das Recht der Prüfung und Bestätigung der gewählten Könige, das sie sich angeeignet, für immer auf, und bauete einen kräftigen Damm gegen künftige Anmaßungen der Curia. — Bald darauf kam es zu einem ernsteren Zwiste. Der Papst

hatte den Bischof von Cavaillon nach Deutschland gesendet, um den Zehnten von allen geistlichen Einkünften zu erheben. Der Kaiser erklärte auf der Fürstenversammlung zu Mainz im Februar 1359, daß diese außerordentliche Steuer nicht entrichtet werden solle. Auch wollte er eine allgemeine Reformation der verfallenen Kirchenzucht beginnen, und dieselbe wahrscheinlich auch auf eine Prüfung der Besitzrechte in Hinsicht aller Kirchengüter, ausdehnen. Aber der Papst soll den Kaiser auf eine sehr ernsthafte Art bedrohet, und mit verschiedenen Churfürsten geheime Unterhandlungen angeknüpft haben, welche den Zweck hatten, Carln abzusetzen, und den König Ludwig von Ungern auf den deutschen Thron zu erheben. Der Kaiser ließ auf dem Churfürstentage zu Bacharach über diese Umtriebe genaue Nachforschungen anstellen. Diese schienen sich jedoch nicht zu bestätigen. Im Gegentheile unterstützte der Papst nun selbst durch Mahnbriefe an die geistlichen Fürsten, die von Carln beabsichtigte sittliche Verbesserung des Clerus. —

Der Herzog Albrecht II. von Oestreich hatte die letzten Jahre seines Lebens dazu angewendet, die Ruhe seiner Länder auch für künftige Zeiten möglichst zu befestigen. Mit Herzog Stephan von Bayern-Landshuth errichtete er ein Schutzbündniß. — Im Monathe November 1355 berief er die vornehmsten Stände Oestreichs, Steyermarks und Kärnthens nach Wien, machte am 25. November seinen letzten Willen, und die Hausordnung, welche die vier Söhne nach seinem Tode beobachten sollten, bekannt, und ließ sie von den Ständen unterzeichnen. — Am 9. Jannar 1356 schloß Albrecht mit König Ludwig von Ungern zu Wien ein Bündniß zu Schutz und Trutz, welches auch noch zehn Jahre nach dem Ableben jedes dieser beyden Fürsten von deren Nachfolgern gehalten werden sollte. — Durch die damahls bekannt ge-

machten Artikel der goldenen Bulle war das Recht des Oestreichischen Hauses zur Thronfolge in Böhmen nach Aussterben der Luxemburger, verletzt und aufgehoben worden. Der Herzog Albrecht machte den Sommer 1356 über, in seinen Ländern bedeutende Rüstungen, um seine Ansprüche mit den Waffen zu vertheidigen. — Im Herbste des nähmlichen Jahres empörte sich in Böhmen das mächtige Geschlecht der Rosenberge, welches der Kaiser in Person bekriegte, und im September zur Unterwerfung zwang. Um dieselbe Zeit streiften auch östreichische Schaaren nach Mähren, und Markgraf Johann, nachdem er die Plünderer über die March zurückgeworfen, verwüstete aus Rache eine große Strecke des nördlichen Oestreichs. Der Herzog Albrecht eilte aus dem Elsaß, wo er sich damahls eben befand, schnell nach Wien zurück, rief seine Vasallen unter die Waffen, und verlegte das gesammelte Heer an die mährischen Gränzen in die Quartiere. Der Winter hinderte jedoch die weiteren Feindseligkeiten. Der König von Ungern und der Bischof von Olmütz vermittelten einen Waffenstillstand. Der Papst ermahnte zum Frieden. So kam dann zu Wien im Frühjahre 1357 die völlige Versöhnung zwischen Herzog Albrecht und Markgraf Johann zu Stande. —

Im Julius 1357, auf der Versammlung zu Wien, wurden die Heirathsverträge zwischen Rudolph von Oestreich und Katharina von Böhmen unterzeichnet, und diese Vermählung vollzogen. Der Kaiser ernannte seinen Schwiegersohn zum Landvogt im Elsaß, wohin dieser mit seiner Gemahlinn noch im August die Reise antrat, und zu Diessenhofen sein Hoflager aufschlug. — Albrecht hatte schon vor mehreren Jahren seine Tochter Margaretha dem ober-bayerischen Prinzen, Mainhard von Tyrol, zur Ehe versprochen. Als in Passau die Verlobung derselben, im Junius 1358, gefeyert wurde, bewirkte der Herzog auch die Versöhnung zwischen Stephan von Bayern und dem Erzbischofe Ortolph von Salzburg, welche im Winter 1357 — 1358 ihre Länder wechselseitig ver-

heeret hatten. — Kaum war Albrecht nach Wien zurückgekehrt, so endete am 20. Julius das Leben dieses guten, tugendreichen, edlen Fürsten, im sechzigsten Jahre des Alters.

Ein wahrer Landesvater, war wohl schwerlich je ein Fürst mehr von seinen Unterthanen geliebt, als Albrecht. Unter dieser trefflichen Regierung heilten die alten Wunden Oestreichs. Gute Gesetze machten die Sitten milder. Der Landfriede wurde mit Strenge erhalten. — Im Jahre 1340 beschränkte Albrecht durch eine Verordnung die Anhäufung der Vermächtnisse an Kirchen und Klöster. Im nähmlichen Jahre gab er den Wiener Bürgern ein neues Stadtrecht, und hob die Zünfte, mit Ausnahme der Münzer und der größern Kaufleute, auf. — Die Gränzen Oestreichs wurden während dieser Regierung durch Erbschaft, Kauf, und Verträge bedeutend erweitert. Durch Albrechts Vermählung mit der Erbgräfinn Johanna von Pfyrt († 1353), war diese Grafschaft dem Hause Habsburg zugefallen. Das Herzogthum Kärnthen und der Rest von Krain wurden 1336 mit Oestreich vereiniget. Die Grafschaft Schelklingen erwarb Albrecht, so wie die Stadt Rapperswyl, durch Kauf. — Die schweren körperlichen Leiden, welche seit acht und zwanzig Jahren den gelähmten Fürsten quälten, verfinsterten nie seinen Geist. Er ertrug sie mit seltner Kraft, ohne Ungeduld und Murren, über sein Geschick völlig erhaben. Nie drückte er seine Umgebung durch üble Laune. Mit freundlicher Heiterkeit erfreuete er Jeden, der sich ihm nahte. — Der Kaiser, der Papst, und alle übrigen europäischen Fürsten, die durch Nachbarschaft, oder die verschiedenen Wechselfälle der Politik, in irgend einem Verhältnisse mit Oestreich standen, achteten Albrechts Freundschaft, suchten seinen Rath, wählten ihn zum Schiedsrichter ihrer Zwiste, und rechtfertigten dadurch den Beynahmen des Weisen, welchen die Gleichzeitigen diesem Fürsten gegeben. —

Albrecht hinterließ die vier Söhne, Rudolph IV., welcher ihm in der Herrschaft folgte, — Friedrich III., Albrecht III.,

und Leopold III. — Von seinen drey Töchtern war Magaretha mit dem Prinzen Mainhard von Bayern und Tyrol verlobt; Agnes, einst Gemahlinn Heinrichs des II, Herzogs von Schweidnitz und Jauer, war seit 1345 Witwe; die dritte, Katharina, war Nonne, und starb als Aebtissinn im Kloster der heiligen Clara zu Wien. — Rudolph war am 1. November 1339 geboren. Dem Grafen Ulrich von Schaumburg war die Ehrenstelle eines ersten Erziehers oder Obersthofmeisters des jungen Prinzen anvertraut worden. Von diesem stolzen Manne ging auch auf Rudolph die eitle Sucht, mit langen Titeln und übertriebener Pracht zu glänzen, über. Diese Neigung wurde in dem Prinzen sehr genährt, da ihm schon in seinem sechzehnten Jahre die Stände der östreichischen Länder die Erbhuldigung leisteten; da er im achtzehnten, als Gemahl der Kaiserstochter Katharina, zum Statthalter in den östreichischen Rhein-Ländern, und zum Reichsvogt im Elsaß, erhoben wurde. Nach seines Vaters Tode kehrte er von seiner Residenz Diessenhofen nach Wien zurück, und empfing am 20. November die Huldigung des östreichischen Adels. — Durch neue Schöpfungen wollte er nun das Ansehen Oestreichs möglichst erhöhen, und es weit mächtigeren Fürsten, selbst seinem Schwiegervater, dem Kaiser, gleichthun. Daher stiftete er die hohe Schule zu Wien, setzte den Bau der erweiterten Kirche zu St. Stephan fort, und legte den Grundstein zu dem großen Thurme derselben. Auch wollte er in seiner Hauptstadt ein eigenes Bisthum errichten, oder jenes von Passau dahin übertragen. Um so große Unternehmungen, die zum Theil bedeutende Geldsummen erforderten, zu beginnen, wurden die östreichischen Unterthanen mit mehreren neuen Auflagen, z. B. der Tranksteuer, beladen. Doch hob der Herzog dagegen jene, damahls in vielen Ländern übliche Münzverfälschungen auf, welche von den Fürsten als eine Finanzquelle betrachtet wurden, aber dem Wohlstande der Unterthanen und dem Handel ungeheuren Schaden zufügten. —

weite Deutung gebend, sich ihm nicht zukommender Kleinodien und königlichen Schmuckes bedienet haben. Daher forderte der Kaiser den Herzog zur Verantwortung nach Nürnberg. Rudolph erschien dort im May 1361, entsagte allen unrechtmäßigen Titeln und Schmucke, gelobte selbst, die Verträge in Zukunft genauer zu halten, und mußte gestatten, daß die östreichischen Großen sich für ihn verbürgten. — Der Papst Innocenz VI. suchte durch bewegliche Briefe möglichst beyzutragen, diese Fürsten auszusöhnen. Aber seine Schreiben wurden durch den Tod des mit der Vermittlung beauftragten Legaten Egidius, durch die damahls in Süd-Frankreich wüthende Pest, und durch andere Zufälle, so lange zurück gehalten, daß bey deren Eintreffen die Versöhnung wirklich schon vollendet war. —

Im Junius 1361 zu Budweis trug Herzog Rudolph dem Kaiser seine Klagen gegen Aquileja vor. Der Kaiser versprach dem Herzoge durch eine zu Prag am 2. August ausgestellte Urkunde, seine Unterstützung, und ließ die Aquilejenser, und ihren Patriarchen Ludwig, mit Krieg bedrohen. Gleichzeitig wurden auch die zwischen dem Kaiser und dem Herzoge bestehenden Verträge nochmahls bestätiget, und zwischen Böhmen, Mähren und Oestreich ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen.

Noch im Monathe Julius 1361 hatte Herzog Rudolph die Rüstungen zur Fortsetzung der Fehde gegen den Patriarchen von Aquileja begonnen. Der Landeshauptmann von Kärnthen, Friedrich von Auffenstein, leitete dieselben. Am 13. August drang der östreichische Vortrab am 29sten der Herzog selbst mit seinem Bruder Friedrich und 4000 Reitern, über Görz ins Friaul ein. Udine wurde von Rudolph schnell genommen. Der Patriarch eilte, um Frieden zu bitten. Schon am 12. September unterzeichnete er den Waffenstillstand, — am 15ten die vorläufige Annahme aller Bedingungen, welche ihm der Kaiser und Herzog Rudolph vorschreiben würden. Der Patriarch mußte sich selbst als Kriegsgefangenen stellen, und

wurde nach Wien abgeführt. — Während dieses kurzen Krieges brachte der Herzog die Verlobung seines Bruders Leopold, mit Katharinen, der Tochter des Grafen Mainhard VII. von Görz am 22sten, und unterm 25. September den Erbvertrag zu Stande, welchem zu Folge alle görzischen Lande, nach Aussterben des gräflichen Mannsstammes, an die Herzoge von Oestreich fallen sollten. Dieser Vertrag wurde von Graf Albrecht IV. von Görz am 30. Aprill 1365 durch eine neue Urkunde bestätiget, in welcher derselbe zugleich jedem Anspruche auf den Besitz von Tyrol feyerlichst entsagte. Schon früher (am 3. Junius 1364) hatte dieser, so wie sein 1363 verstorbener Bruder Heinrich III., kinderlose Graf den Theil von Krain und der windischen Mark, welchen er besaß, an Oestreich abgetreten, so daß diese Bezirke nach seinem Tode mit Krain vereiniget werden sollten; welches auch 1374 erfolgte. — Der Herzog Leopold schlug zwar jene Heirath aus. Der Erbvertrag zwischen Oestreich und Görz wurde jedoch keineswegs aufgehoben. Nur blieb dessen Wirkung damahls noch verschoben, weil dem Grafen Mainhard dem VII. erst noch zwey Söhne, Heinrich IV. und Johann Mainhard, geboren wurden, die ihm 1385 in der Herrschaft der görzischen Lande folgten. —

Am 21. Aprill 1362 mußte der gefangene Patriarch von Aquileja zu Wien die Friedensurkunde unterzeichnen, deren harte, von dem Könige Ludwig von Ungern, als dem Vermittler, ausgesprochene Bedingungen ihm jedoch sogleich die Freyheit verschafften. Der Patriarch gab in diesem Vertrage alle in den östreichischen Ländern gelegenen aquilejischen Güter dem Herzoge Rudolph zu Lehen. Ein östreichischer Statthalter sollte Friaul verwalten. Ein Schutz- und Trutzbündniß wurde zwischen Oestreich und Aquileja aufgerichtet. Endlich zahlte der Patriarch an Oestreich tausend Mark Silbers, als Entschädigung für die Kriegskosten. —

Schon am 30. März 1361 zu Nürnberg, hatte der Kaiser die Städte Zürch und Bern, so wie die Landschaften Uri,

Schwytz und Unterwalden, in ihren Freyheiten und Bündnissen bestätiget. Am 26. December nahm er die Waldstädte in des Reiches besonderen Schutz, und versprach, ihre Freyheiten und Verfassung gegen Jedermann zu vertheidigen. Der Herzog Rudolph sah in diesem, rein für die Schweizer Gemeinden sich aussprechenden Sinne des Kaisers, und in der stets zunehmenden Macht des Hauses Luxemburg, Gefahr für die östreichischen Länder. Eine ungrische Gesandtschaft an Carls Hofe war damahls durch eine spöttische Rede des Kaisers sehr beleidiget worden. König Ludwig erklärte dem Kaiser den Krieg, und hoffte, durch Verbündung mit Oestreich seine Rache um so leichter auszuführen. Wirklich verband sich Rudolph am 7. Januar 1362 mit dem Könige gegen den Kaiser und den Markgrafen von Mähren. Der Herzog und der König Ludwig schlossen zugleich eine Erbvereinigung zwischen Oestreich und Ungern. — Der Kaiser eilte nach Costnitz, und unterzeichnete noch im Februar ein Bündniß mit Zürch und den Waldstädten gegen Oestreich. Um dieselbe Zeit, am 28. Februar und 10. März 1362, verstärkte sich der Bund gegen den Kaiser durch den Beytritt des Königs Casimir von Pohlen, des Herzogs Mainhard von Ober-Bayern und Tyrol, und der Bischöfe Gottfried von Passau und Leopold von Bamberg. — Auf dem Churfürstentage zu Nürnberg, am 13. März 1362, klagte der Kaiser den Herzog Rudolph als Ruhestörer an, und die Churfürsten mußten ihm versprechen, nie einen östreichischen Fürsten auf den deutschen Königsthron zu erheben. Die Churfürsten forderten den Herzog Rudolph schriftlich auf, den damahls noch in Wien gefangen gehaltenen Patriarchen von Aquileja in Freyheit zu setzen, und luden ihn zur Rechenschaft über die Friedensstörung vor. Das Erste befolgte der Herzog bald darauf; das zweyte Begehren achtete er nicht. — Der Kaiser sammelte nun im May bey Colin das böhmische Heer; — der König Ludwig bey Trentschin das ungrische, dessen Vortrab, unter der Füh-

rung des Herzogs Ladislav von Oppeln und des Ban Peter, in Mähren eindrang, und das Land an der March mit Feuer und Schwert verwüstete. Der Kaiser rückte nun bis Deutschbrod vor, schickte jedoch zu gleicher Zeit den Herzog Bolko von Schweidnitz nach Trentschin, der, vereint mit einem päpstlichen Legaten, den König Ludwig zur Unterzeichnung eines Waffenstillstandes bewog. Die zu Deutschbrod angeknüpften Friedensunterhandlungen kamen aber nicht zum Schlusse. Der Feldzug endete sich damit, daß die ungrische Armee auseinander lief, und der Kaiser seine böhmischen Truppen dann ebenfalls nach Hause ziehen ließ. — Kaum war Carl in Prag angekommen, als seine junge Gattinn starb. Sie hinterließ ihrem Gemahle einen Sohn, Wenzel, eine Tochter, Elisabeth, und das Erbrecht in den Herzogthümern Schweidnitz und Jauer. —

Die Feinde des Kaisers kamen im August 1362 zu Trentschin zusammen, und verstärkten ihren Bund durch den Beytritt des Königs Waldemar von Dänemark; dann des Herzogs Bohuslav von Stettin. — Der Herzog Rudolph hatte am 31. Julius noch mit den übrigen bayerischen Herzogen ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen. — Auf einer neuen Zusammenkunft, in den letzten Tagen des Jahres 1362, in Preßburg, beschlossen die Beherrscher von Ungern, Pohlen, Oestreich und Ober-Bayern, den Krieg im nächsten Frühjahre mit aller Thätigkeit fortzusetzen. — Der Kaiser hingegen gewann die Markgrafen Ludwig und Otto von Brandenburg so sehr, daß sie am 18. März 1363 zu Nürnberg dem Hause Luxemburg die Erbfolge in Brandenburg und der Nieder-Lausitz, und einstweilen die Titel dieser Landschaften, urkundlich übertrugen. — Unterdessen bemühte sich der neue Papst Urban V., den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhüthen. Es gelang seinem Legaten zuerst, einen Waffenstillstand zwischen Böhmen, Ungern und Pohlen zu vermitteln. Im April 1363 wurde der Friede dadurch hergestellt, daß

Carl zu Krakau die den Königen von Ungern und Pohlen nahe verwandte Elisabeth, Tochter des Herzogs Bohuslav von Stettin, zur vierten Gemahlinn nahm. Am 15. Junius ließ Carl den zwey Jahre alten Prinzen Wenzel zum Thronfolger, und am 18ten seine Gemahlinn Elisabeth zur Königinn von Böhmen krönen. — Da der Herzog Rudolph damahls eben wegen der Besitznahme Tyrols mit allen bayerischen Herzogen in Zwist gerieth, so blieb er ganz allein dem Kaiser noch feindlich gegenüber stehen. Aber die Erbsangelegenheiten in Tyrol nahmen damahls eine Wendung, welche für den Herzog Rudolph von so großer Bedeutung war, daß dadurch der wirkliche Ausbruch der Feindseligkeiten verhindert wurde. —

Der Herzog von Ober-Bayern und Graf von Tyrol, vormahls auch Markgraf von Brandenburg, Ludwig der ältere, war bereits am 18. September 1361 verstorben. Seine Gemahlinn, Margarethe Maultasche, hatte ihm einen einzigen Sohn, Mainhard, 1343 geboren. Carl IV. hatte zwar bereits nach dem Vertrage von Eltvill 1349, die Bestätigung der Ehescheidung der Margarethe Maultasche von ihrem ersten Gemahle, Carls Bruder, dem Markgrafen Johann von Mähren, vom Papst Clemens VI. erwirket. Aber noch zehn Jahre lag der Kirchenbann auf der von Margarethen mit Herzog Ludwig eingegangenen zweyten Ehe. — Noch als Kind, im Jahre 1352, war der Prinz Mainhard mit der Tochter Margarethe des Herzogs Albrecht II. von Oestreich verlobt worden. 1354 hatte dieser Herzog seiner Tochter ein Heirathsgut von 28,000 Gulden verschrieben. Auch sendete Albrecht II. im Jahre 1358, zugleich mit Ludwig von Bayern, Gesandte an Innocenz VI., welche endlich die Aufhebung des Bannes, die Bestätigung der Ehe Ludwigs und Margarethens von Tyrol, und somit die Erklärung der untadelhaften Geburt des Prinzen, bewirkten. Am Tage, an welchem die päpstliche Weihung jener Ehe öffentlich verkündiget worden, am 2. September 1359, wurde auch die Verbindung Margarethens von Oestreich mit Prinz Main-

hard vollzogen. An dem nähmlichen Tage setzte Margarethe Maultasche, welche, so wie ihr Gemahl, mit den ihnen so nahe verwandten Fürsten von Bayern, von der Pfalz, und von Brandenburg, in keinem guten Vernehmen stand, die Herzoge von Oestreich, Rudolph IV., Friedrich III., Albrecht III. und Leopold III., zu Erben der Grafschaft Tyrol ein, wenn sie selbst, ihr Gemahl Ludwig, und ihr Sohn Mainhard, ohne leibliche Nachkommen verstürben. Die Herzoginn Margarethe sowohl als die östreichischen Herzoge, wollten durch diesen Erbvertrag vorzüglich die geheimen Absichten des Kaisers vereiteln, welcher noch immer dahin arbeitete, die Grafschaft Tyrol seinem Hause wieder zu gewinnen. —

Herzog Ludwig verlieh den Tyrolern den ersten Freyheitsbrief. Er gab die erforderlichen Gesetze, und handhabte sie mit großer Strenge, selbst gegen den Adel, und die Bischöfe von Trient und Chur. Er brachte den Bergbau in Flor, und begünstigte den Handel, besonders mit Italien, durch weise Anordnungen. — Sein Sohn Mainhard folgte ihm am 18. September 1361 in der Regierung Ober-Bayerns und Tyrols. Aufstände des bayerischen Adels zwangen diesen Herzog zwey Mahl, in des treuen Tyrols schützenden Bergen flüchtend Rettung zu suchen. Dieser junge hoffnungsvolle Fürst starb schon am 13. Januar 1363, ohne Kinder zu hinterlassen. Die Grafschaft Tyrol kehrte nun wieder unter die Herrschaft seiner Mutter Margarethe Maultasche zurück.

Wenige Tage, nachdem Margarethe die Regierung Tyrols übernommen, zu Botzen am 26. Januar 1363, trat die Herzoginn diese Grafschaft, mit Einwilligung der Landstände, dem dort eingetroffenen Herzoge Rudolph von Oestreich und dessen Erben, ab. Jedoch behielt sie sich vor, die Regierung der Grafschaft, im Nahmen der Herzoge von Oestreich, so lange sie lebte, fortzuführen, und die ganzen Einkünfte des Landes zu beziehen. — Im Februar empfing Herzog Rudolph die Huldigung der Tyroler. —

Am 11. September des nähmlichen Jahres, zu Botzen, nach der einstimmigen Bewilligung der Tyroler Stände, räumte Margarethe durch einen neuen Staatsvertrag dem östreichischen Herzoge sogleich den Besitz von Tyrol ein. Sie bedingte sich dafür eine Summe von 6000 Mark, und behielt sich auf Lebenszeit die Stadt Sterzingen, das Passeyer-Thal, die Feste Straßberg, die Schlösser Gries, Ambras, Martinsberg und Stein, sammt deren Erträgnissen, vor. Auch ihr Witthum, die bayerischen Leibgedingstädte, Schlösser und Herrschaften Klingen, Wasserburg, Kueffstein, Kitzbüchel und Rattenberg, sollten die östreichischen Herzoge, entweder sogleich, oder erst nach Margarethens Tode, gegen Bezahlung der darauf haftenden Schulden, in Besitz nehmen. — Schon am 18. September schloß der Bischof Albrecht von Trient mit seinem neuen Schutzherrn, Rudolph IV., einen Vertrag ab. Oestreich erhielt dadurch das Besatzungsrecht in Trient, und in allen übrigen festen Plätzen des Bisthums. Alle Castellane und öffentlichen Beamten desselben mußten dem Herzoge den Eid der Treue ablegen. — Am 29. September zu Meran that Margarethe Verzicht auf Tyrol. Sie ließ auch die Beamten auf ihren bayerischen Besitzungen dem Herzog Rudolph Treue schwören. Eine neue allgemeine Huldigung, welche die Tyroler dem Hause Habsburg-Oestreich leisteten, bekräftigte die Verträge, die dieses Land auf immer mit den östreichischen Herzogthümern verbanden. — Margarethe Maultasche reisete gleich darauf nach Wien ab, und beschloß dort ihre Tage am 3. October 1369. —

Der Kaiser Carl IV. söhnte sich mit seinem Schwiegersohne, bald nachdem dieser von Tyrol Besitz genommen, völlig aus. Die Könige von Ungern und Pohlen, und der Herzog Bolko von Schweidnitz, hatten am 12. December 1363 zu Krakau, als Vermittler, die Friedens-Präliminarien verabredet, und eine Zusammenkunft des Kaisers und des Herzogs in Brünn eingeleitet. In Gegenwart des Königs von Ungern und einer

Menge geistlicher und weltlicher Fürsten und Großen, wurde dort am 20. Januar 1364 die völlige Ausgleichung zu Stande gebracht. Der Kaiser bestätigte am 8. Februar die Erwerbung Tyrols, und ertheilte den östreichischen Herzogen darüber die Belehnung. —

Der ländersüchtige Carl glaubte, in der Befestigung der Freundschaft mit dem Hause Oestreich, den Grund zu einer künftigen Vergrößerung seiner eigenen Erbländer vorzubereiten. Alle drey östreichischen Herzoge: Rudolph, Albrecht und Leopold — der vierte Bruder, Friedrich III., war am 10. December 1362 auf der Jagd umgekommen, — hatten damahls noch keinen leiblichen Erben. Carl IV. trug daher denselben eine Erbverbrüderung an. Die Herzoge willigten ein. Am 10. Februar 1364 wurde der Vertrag abgeschlossen, und unterzeichnet, in welchem sich das luxemburgisch-böhmische und das habsburgisch-östreichische Haus feyerlichst verbanden, daß bey Erlöschung des Mannsstammes der einen Familie, deren Länder, Würden und Rechte auf die andere erblich übergehen sollten. Doch wurde noch hinzugesetzt, daß bey Erlöschung des östreichischen Herrscherstammes die Nachkommen des Königs Ludwig von Ungern, vermög der bestehenden Erbverbrüderung von 1362, den ersten Anspruch auf Oestreich haben, und erst nach ihrem Aussterben das Haus Luxemburg als Erbe eintreten solle. Die östreichischen und die böhmischen Landstände bestätigten diesen Vertrag. Die Freundschaft zwischen den beyden Regentenhäusern wurde durch die Verbindung der Herzoginn Margarethe, — der Tochter des Herzogs Albrechts II., und Witwe des Mainhard, Herzogs von Bayern und Grafen von Tyrol, — mit dem ersten Gemahl ihrer Schwiegermutter, Margarethe Maultasche, dem Markgrafen Johann von Mähren, befestiget. Die Vermählung geschah im Februar 1364 zu Wien. Die Markgräfinn sank jedoch schon 1366 zu Brünn ins Grab. — Am 9. May 1364 hatte der Kaiser im Friaul die Orte Feltri, Cividale, u. m. a. an Herzog Rudolph abgetreten. —

Die Brüder des verstorbenen Herzogs Ludwig von Bayern, die bayerischen Herzoge Stephan der ältere und Albrecht, hatten auch nicht den entferntesten Anspruch auf die Grafschaft Tyrol zu machen. Margarethe hatte sie ihrem Gemahl zugebracht; doch nur zum Genuß des Besitzes auf dessen Lebenszeit, und zur Vererbung auf die aus dieser Ehe abstammenden Kinder. Waren keine Kinder vorhanden, oder starben diese ohne Leibeserben, früher als die Mutter, so fiel die Grafschaft an Margarethen zurück. Noch bey des Herzogs Leben, und mit seinem Vorwissen, hatte Margarethe zu München 1359 die Urkunde ausgestellt, wodurch sie dieses Land an die Herzoge von Oestreich übertrug, für den Fall, daß ihr einziges Kind, der Herzog Mainhard, ohne Leibeserben verstürbe. Nach Mainhards Tode war Tyrol an Margarethen, jedoch nur zur lebenslänglichen Nutznießung, zurück gefallen; denn das Erbrecht, welches sie den östreichischen Herzogen durch den Münchner Vertrag verliehen, trat jetzt in Kraft. Daß sie auch dem zeitlichen Besitze Tyrols entsagte, und denselben ihren bestimmten Nachfolgern damahls schon einräumte, war eine freye Handlung ihres unbeschränkten Willens. — Doch die genannten niederbayerischen Herzoge nahmen nicht nur Ober-Bayern nebst der Stadt München in Besitz; sondern sie wagten es, als Mainhards nächste Verwandte, auch die Grafschaft Tyrol zu fordern. Der Kaiser hatte sie ernsthaft zurück gewiesen, als sie anfangs Januar 1364 zu Prag erschienen, und die Unterstützung des Reichsoberhauptes für ihre vorgeblichen Rechte ansuchten. Die zwey andern Brüder: Ludwig der Römer und Otto, Markgrafen von Brandenburg, waren, wie schon erwähnt, dem Kaiser so sehr ergeben, daß sie am 8. May 1364 zu Bautzen ein Bündniß mit Oestreich gegen Bayern schlossen, und am 9. May allen Ansprüchen auf Tyrol, zu Gunsten der Oestreichischen Herzoge, urkundlich entsagten. Aber die Herzoge Stephan und Albrecht waren entschlossen, mit den Waffen in der Hand nach dem Besitze der schönen Grafschaft zu ringen. —

Schon im November 1363 waren die Feindseligkeiten ausgebrochen. Der Herzog Rudolph hatte einen Bund mit dem Erzbischofe Ortolph von Salzburg geschlossen. Gegen dessen Gebieth begannen die Truppen des Herzogs Stephan von Landshuth den Krieg; indessen von Schärding und Neuburg aus, östreichische Corps in Bayern eindrangen. Bey Oettingen erfochten die Bayern einige Vortheile über die Verbündeten. — Der Bischof von Freysingen wollte sich nicht für Oestreich erklären. Daher zog Rudolph alle in seinem Gebiethe gelegenen Güter jenes Bisthums ein. Die Bayern, und die Truppen ihrer Verbündeten, des Burggrafen von Nürnberg, der Grafen von Orlamünde, Nassau, Schwarzburg und Stein, hatten sich bey Rosenheim gesammelt, und verheerten nun die Ebene von Salzburg. Der Herzog Stephan selbst war nach Tyrol eingefallen. — Rudolph hatte in der kurzen Zeit, die er über dieses Land geherrscht, sich bereits mehrere mächtige Adelige zu Feinden gemacht, deren während der vorigen Regierung angewohnten Trotz er mit strenger Gerechtigkeit züchtigte. Ein Theil derselben entfloh vor der verdienten Strafe zu dem Feinde. Andere Mißvergnügte hatten dem Herzoge einen Hinterhalt in der Gegend zwischen den Städten Innsbruck und Hall bereitet, von dem Rudolph nur durch die Treue der Bürger jener beyden Städte gerettet wurde. Nun öffneten die Meuterer die Thore von Rattenberg und mehreren benachbarten Festen den Bayern, welche auch alle Dörfer in dem Thale zwischen Kueffstein und Zirl ausplünderten, und zum Theil niederbrannten. Bald wurden sie aber von den Oestreichern wieder über die Gränze zurück getrieben. Der Herzog Rudolph wurde hierbey von der getreuen Ritterschaft und dem Aufgebothe der Bürger und Bauern, nachdrücklichst unterstützt. Die bayerischen Truppen litten auf ihrem Rückzuge ungemein durch die Strenge des Winters. — Die grausamen Verwüstungen der Bayern erwiederten die Oestreicher durch gleiche Plünderungszüge in die bayerischen Länder.

Im August 1364, während die Belagerungen von Mühldorf durch Herzog Stephan, und von Schärding durch Herzog Albrecht von Bayern, schlechten Fortgang hatten, eroberte und zerstörte Rudolph die bayerische Stadt Ried. Die Bayern hoben nun jene Belagerungen auf, und räumten das salzburgische Gebieth. — Die eifrige Vermittelung des Papstes Urban V. und des Königs von Ungern, hatten geringen Erfolg. Zwar wurde am 12. September zu Passau ein Waffenstillstand unterzeichnet, der bis St. Georgentag 1365 dauern sollte. Damahls erfolgte jedoch die Ausgleichung noch nicht, und Herzog Rudolph schloß am 21. Januar 1365 ein neues Bündniß gegen Bayern, mit dem Bischofe Albrecht von Passau. Die Feindseligkeiten sollten bereits wieder beginnen, als die Vermittler eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 24. Junius, und bald darauf eine zweyte bis Ende Octobers 1365, zu Stande brachten. —

Herzog Rudolph starb, erst sechs und zwanzig Jahre alt, am 27. Julius 1365 zu Mailand, wo er die Braut seines Bruders Leopold, die Tochter Viridis des Bernabo Visconti, Herrn von Mailand, abhohlen wollte. —

In mehreren Regierungshandlungen Rudolphs IV. finden sich Gesinnungen und Grundsätze ausgedrückt, durch welche dieser Herzog seiner Zeit weit vorzueilen schien. Am 20. Julius 1361 erließ Rudolph eine neue Stadtordnung für Wien. In dieser beschränkte der Herzog, so wie schon 1340 sein Vater Albrecht II. durch ein ähnliches Gesetz begonnen, den Nachtheil, welcher durch zu häufige Vermächtnisse an geistliche Gemeinden für die landesfürstlichen Einkünfte erwuchs. — Klöster und Kirchen wurden damahls auch für ihre eigenthümlichen Häuser und Höfe der allgemeinen Schatzsteuer unterworfen. — Die Zünfte und Handwerks-Innungen wurden gänzlich aufgelöst. Alle besonderen und Privat-Gerichtsbarkeiten, welchen gewisse Bezirke der Stadt und Vorstädte bisher unterstanden, wurden aufgehoben. Nur die Hof-, Stadt-, Münz- und Juden-

Gerichte blieben in Wirksamkeit. — Die häufigen Zufluchtsörter für Verbrecher, aus welchen dieselben durch die richterliche Gewalt nicht herausgehohlt werden durften, wurden auf drey beschränkt; nähmlich: auf die herzogliche Burg, das Schottenkloster, und die Stephanskirche. — Alle besonderen Schutz-Vogteyen über Kirchen und Klöster wurden ebenfalls aufgehoben, und der Stadtmagistrat als allgemeiner, von dem Landesfürsten hierzu bestellter Schützer sämmtlicher Bewohner Wiens erkläret. Am Schlusse wurden alle Rechte und Freyheiten der Wiener Bürger bestätiget. — Im Jahre 1364 wiederhohlte Rudolph durch einen zweyten Befehl mehrere dieser Anordnungen, und verboth nochmahls alle Innungen und Zünfte. — Am 10. Julius 1362 hatte der Herzog zu Tyrnau einen Handelsvertrag mit König Casimir von Pohlen unterzeichnet, welcher den Handel zwischen Wien und Krakau, zum großen Vortheil Oestreichs, ungemein erleichterte. — Am 18. November 1364 erneuerte Rudolph mit seinen Brüdern Albrecht und Leopold die von ihrem Vater festgesetzte Hausordnung, welche die Untrennbarkeit aller östreichischen Länder, und die ausschließend dem ältesten Herzoge allein zukommende Regierung, als Staatsgesetz vorschrieb. — Am 12. März 1365 unterzeichnete der Herzog den Stiftungsbrief der Wiener Hochschule. — Alle Bemühungen Rudolphs, für Oestreich einen eigenen Bischof zu erhalten, dessen Sitz zu Wien errichtet werden sollte, scheiterten an den Hindernissen, welche der Erzbischof von Salzburg und der Bischof zu Passau in den Weg legten, zu deren Sprengel Oestreich bis dahin größten Theils gehört hatte. Endlich erlaubte Papst Urban V. dennoch die Stiftung eines Domcapitels an der Stephanskirche, deren Urkunde Rudolph am 16. März 1365 durch seine Unterschrift bekräftigte. — Wir haben schon erwähnt, daß er die alte Stephanskirche durch einen neuen Bau zu erweitern angefangen, und den Grund zu dem großen Thurme gelegt hatte, welcher jedoch erst im Jahre 1433 vollendet wurde. — Alle die

mannigfachen großen Werke, welche der Herzog unternahm, haben die Gleichzeitigen veranlaßt, diesem Fürsten den Beynahmen des Stifters zu geben. Sie nannten ihn auch den Großmüthigen wegen seiner Ruhmbegierde, — den Geistreichen, weil er viele Proben seltenen Scharfsinnes gegeben hatte. Der Titel des Erzherzogs, welchen er sich selbst beygelegt hatte, ging nicht auf seine nächsten Nachkommen über. —

Die Regierung der östreichischen Länder fiel, der bestehenden Hausordnung gemäß, da Rudolph IV. keine Kinder hinterließ, an dessen im Alter nächstfolgenden Bruder Albrecht III., welcher den Beynahmen: mit dem Zopfe, führte. Dieser Fürst zählte erst sechzehn Jahre, als er das Ruder der Regierung ergriff. Er, und sein jüngerer Bruder Leopold, erschienen im Herbste 1365 zu Prag, und erneuerten die mit dem Hause Luxemburg bestehenden Erbverträge. Am 19. März 1366 vermählten sich in dieser Stadt Herzog Albrecht III. mit des Kaisers jüngsten Tochter Elisabeth, und Otto Markgraf von Brandenburg mit der älteren Tochter, Katharina, der Witwe Rudolphs von Oestreich. Am 20. März wurde jene Erbverbrüderung, welche die östreichischen Fürsten im Jahre 1362 mit König Ludwig von Ungern eingegangen hatten, aufgehoben, von dem Kaiser als nichtig erkläret, und Ludwig sammt seinen allfälligen Nachkommen von dem ihm damahls zugestandenen Erbrecht auf Oestreich ausgeschlossen. — Am 26. März wurde die Erbverbrüderung zwischen Oestreich und Böhmen nochmahls bekräftiget. — Zu Wien, am 8. May 1366, bestätigte der Kaiser den östreichischen Herzogen, Ländern, Städten und Ständen alle alten, von Kaiser und Reich erhaltenen Privilegien. Dann belehnte er am 13. May die Herzoge Albrecht und Leopold mit allen Provinzen, die ihr Haus damahls besaß. — Am 15. May, zu Znaym, ertheilte er auch noch, — auf den Grund der mehr erwähnten Erbverbrüderung, und für den Fall, daß die in derselben vorausgesetzte Bedingung: der Er-

löschung des einen Mannsstammes, einst wirklich Statt gefunden haben würde, — den östreichischen Herzogen die Belehnung über alle böhmischen, — seinem Sohne Wenzel, und dem Bruder Johann, Markgraf von Mähren, über alle östreichischen Länder. —

Albrecht III. übertrug 1366 seinem Bruder, Leopold III., dem Frommen, Biederen, die Verwaltung der oberen Lande in Schwaben, Helvetien, und Elsaß; jedoch ohne noch durch eine eigentliche Ländertheilung die östreichische Hausordnung zu verletzen. Tyrol blieb beyden Herzogen gemeinschaftlich. Erst 1375 geschah eine wirkliche Ländertheilung, bey welcher Albrecht nur Oestreich allein behielt, und alle übrigen Länder seines Hauses durch einen Staatsvertrag an Leopold III. überließ. Der schlaue Kaiser Carl IV. konnte sein Vergnügen nicht verbergen, daß das Haus Habsburg selbst, seine politische Macht durch innere Trennung zu vernichten strebe. Er beeilte sich, als Reichsoberhaupt die angesuchte Bekräftigung dieser getheilten Verwaltungsart auszustellen. —

Im Jahre 1368 erkauften sich die Bürger der Stadt Freyburg im Breisgau von ihrem Besitzer, dem Grafen Egon von Fürstenberg, die Freyheit um 20,000 Gulden. Der Herzog Albrecht gab dieses Geld als Vorschuß, und Freyburg erkannte dagegen die Herrschaft Oestreichs. Nach einer kaiserlichen Verordnung vom 16. August 1360 war die Grafschaft Breisgau für immer und untrennbar mit dem Besitze von Freyburg verbunden. Der Herzog Leopold III. übernahm daher 1369 die Landeshoheit in diesem Bezirke, und ernannte am 8. Januar 1370 den Markgraf Rudolph von Baden zum ersten östreichischen Landvogt in Breisgau. — Im Jahre 1368 wurden die östreichischen Herzoge zu Schiedsrichtern in der Fehde gewählt, welche die Bürger von Passau seit 1366 gegen ihren Bischof geführet. Diese Aufrührer hatten anfangs auch mehrere östreichische Bezirke verwüstet. Sie erlitten jedoch bald darauf Niederlagen, wurden mit der Reichsacht und dem Kirchenbanne

belegt, und mußten sich die Verzeihung ihres Bischofs, nach dem Ausspruche der östreichischen Herzoge, mit einer Geldstrafe von 10,000 Mark erkaufen. —

Die Venetianer hatten die Stadt Triest, welche sich 1367 dem Drucke ihrer Herrschaft zu entziehen versucht, und den Patriarchen von Aquileja zu ihrem Schutzherrn gewählt hatte, im Julius 1368 zu Wasser und zu Lande blokirt. Die Bürger riefen Oestreich zu Hülfe, und bothen sich an, den Herzog Albrecht III. als ihren Herrn zu erkennen. — Die östreichischen Herzoge waren bis nun in gutem Vernehmen mit der Republik Venedig gestanden, und hatten auch am 16. May 1366 durch eine zu Wien ausgestellte Urkunde allen Unterthanen derselben Schutz und freyes Geleite in ihren Ländern versprochen. Doch jenes Ereigniß führte zum Bruche. Herzog Leopold III. nahete Triest mit einem Truppen-Corps, eroberte die venetianischen Verschanzungen, vermochte jedoch nicht, den Entsatz der Stadt zu bewirken. Nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von fünfzehn Monathen mußte sich Triest aus Mangel an Lebensmitteln, im November 1369, der Republik wieder unterwerfen. —

Die Hofleute und Beamten der beyden Herzoge haßten sich, und verfolgten einander wechselseitig bey jeder Gelegenheit. Auch der Adel drohte, den inneren Frieden des Landes durch Parteywuth zu stören. Es war die angestrengteste Sorgfalt der Herzoge nöthig, diese Umtriebe und Feindseligkeiten in der Geburt zu unterdrücken. Die Schaumburge, die Rohr, und mehrere andere Edle, die den Landfrieden gebrochen hatten, konnten nur durch Gewalt der Waffen zum Gehorsam gebracht werden. — Neue Besorgnisse erweckte bald darauf ein Bündniß, welches der Erzbischof Piligrin von Salzburg mit den bayerischen Herzogen geschlossen hatte. Obwohl dieser Bund zunächst gegen den Kaiser gerichtet schien, so konnten die östreichischen Herzoge, bey der aufgeregten Stimmung ihrer eigenen Unterthanen, eine solche Verbindung der benachbarten

Fürsten keineswegs gleichgültig ansehen. Der Kaiser und der Herzog wendeten sich daher an den Papst Gregor XI. Durch dessen strenge Befehle wurde der Erzbischof gezwungen, das Bündniß mit Bayern sogleich aufzulösen, und sich mit dem Kaiser, und dem Herzog Albrecht, im Jahre 1374 zu versöhnen. —

Schon 1366 hatte Leopold den Entschluß gefaßt, einen Zug gegen die Sarazenen zu unternehmen, um den König Peter von Cypern, und die Johanniter-Ritter auf Rhodus, in ihrer Bedrängniß zu unterstützen. Er hatte bereits durch eine Urkunde (vom 2. November 1366) dem Kaiser Carl IV. die Schirmung seiner Länder während dieser Abwesenheit übertragen. Doch wurde dieses ritterliche Vorhaben nicht ausgeführt. — Von gleichem Eifer für den Glauben angetrieben, soll Herzog Albrecht mit einem Corps Oestreicher dem Hochmeister des deutschen Ordens, Winrich von Knipprode, gegen die heidnischen Litthauer zu Hülfe gezogen seyn, glänzende Thaten im Norden verrichtet, und das Ehrenkreuz des Ordens zum Danke erhalten haben. —

Während Albrecht sich in Oestreich mit Beruhigung des Landes, mit den Wissenschaften, und mit Andachtsübungen beschäftigte, mischte sich Leopold III. in die gleichzeitigen Fehden am Rheine, in Italien, und gegen die Schweizer. Als sein Eigenthum erkaufte Leopold III. im Vorarlberg von dem Grafen Rudolph von Montfort 1365 die Grafschaft Feldkirch für 36,000 Goldgulden, und eilf Jahre später, 1376, die Grafschaft Pludenz von dem Grafen Albrecht von Werdenberg. — Im Jahre 1374, als Herzog Leopold dem Basler Bischof, Johann von Vienne, Hülfe gegen dessen Stadt Alt-Basel geleistet, überließ der Bischof dem Herzoge, als Entschädigung für die Kriegskosten, die Vorstadt Klein-Basel. Alt-Basel bestätigte demselben diesen Besitz; dagegen verschrieb der Herzog dieser Stadt das Recht, Klein-Basel um 20,000 Gulden jederzeit einzulösen. —

Der mit Ende October 1365 ablaufende Waffenstillstand

zwischen Oestreich und Bayern war wieder bis zum St. Georgentage 1366, und dann noch mehrere Mahle verlängert worden. Der Kaiser verwendete sich, durch den seit 1364 zwischen Luxemburg und Oestreich bestehenden Erbvertrag bewogen, für die Ausgleichung des tyrolischen Erbstreites. Die folgenden Jahre hatten daher fortwährende Unterhandlungen Statt. Endlich am 28. September 1369 wurde zu Schärding der Friede unterzeichnet. Die Herzoge von Bayern, und besonders der Herzog Johann III., welcher sich so eben mit der Gräfinn Katharina von Görz, der ehemahligen Braut Leopolds III. von Oestreich, vermählen wollte, entsagten allen Ansprüchen auf Tyrol, und übergaben die noch besetzten Schlösser: Landeck, Schloßberg, und Matrey. Sie erhielten dagegen die bayerischen Leibgedingstädte Margarethens, Weissenhorn und Buech, und die tyrolischen Gerichte Rattenberg, Kuefffstein und Kitzbüchel; dann die bisher an Oestreich verpfändete Stadt Schärding ohne Auslösung; endlich 116,000 Gulden in baarem Gelde. — 1373 am 1. May wurde zwischen den Herzogen von Oestreich und Bayern ein Vertrag zur Sicherheit und wechselseitigen Beförderung des Handels abgeschlossen. — Im December 1374 vermählte sich der Herzog Albrecht III. mit Beatrix, der Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg. —

Die habsburgischen Besitzungen in Helvetien wurden bald darauf durch einen kühnen Abentheurer gefährlich bedroht. Enguerrand VII. de Coucy, Graf zu Soissons, — der Sohn der Prinzessinn Katharina von Habsburg, welche sich, als Witwe, zum zweyten Mahle mit Graf Conrad von Hardeck vermählt hatte, und 1349 sammt ihrem Gatten an jener weit verbreiteten Pest verstorben war, — hatte als französischer Vasall, dem Könige Johann II. gedienet. Er war einer der Geiseln, welche dieser in der Schlacht von Poitiers (1356) gefangene König, an England auslieferte, um seine eigene Freyheit bis zur gänzlichen Ausgleichung zu erhalten. Enguerrand gewann in London das Wohlwollen Eduards des III., und

erhielt die Hand der königlichen Tochter Isabella, und den Titel eines Grafen von Bedford. Er errichtete später eine so genannte Bande, oder ein Corps von ihm abhängiger Söldner, mit welchem er, als 1369 der Krieg zwischen England und Frankreich neuerdings ausbrach, um gegen keines dieser beyden ihm theuren Länder kämpfen zu dürfen, in päpstliche Dienste trat, und in den Fehden Urbans V. und Gregors XI. gegen die Visconti, ausgezeichnete Thaten verrichtete. — Im Jahre 1375 kam dem Enguerrand in den Sinn, nun auch für sich selbst einen Kampf zu wagen. Er vermehrte seine Schaar bis auf 40,000 Mann, darunter 18,000 Reiter. Der Kern derselben bestand aus Engländern; der Rest war meist in den Niederlanden, in Burgund und Lothringen geworben.

Enguerrand drang im October nach dem Elsaß vor. Er forderte zugleich den Herzog Leopold auf, ihm einen Theil der östreichischen Vorlande, nähmlich das Aargau und die Bestungen im Elsaß, welche Länder seiner Mutter als Heirathsgut verschrieben worden wären, abzutreten. Als seine kühne Forderung abgewiesen worden, brach er in Helvetien ein, und verheerte die Gegend zwischen den Bieler und Zürcher Seen aufs grausamste. Er selbst litt jedoch sehr bald an den Folgen seiner Kriegsart; denn Hungersnoth und die strenge Winterskälte brachten seine Truppen aufs Aeußerste. — Der Herzog Leopold hatte kein Heer beysammen, es dem gewaltigen Räuber entgegen zu stellen, und mußte sich in Breisach verschließen. Von den gleich anfangs zu Hülfe gerufenen Schweizern versagten Uri, Unterwalden und Luzern jeden Beystand. Doch Bern und Zürch versprachen dem Herzoge, das Aargau mit allen ihren Kräften vertheidigen zu helfen. Aus Dankbarkeit verlängerte Leopold damahls den thorbergischen Frieden auf weitere eilf Jahre. — Erst die Verwüstungen jener Länder bewogen das helvetische Volk überall, zur eigenen Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Im December 1375 wurden mehrere Abtheilungen jenes Raubheeres bey Büttisholz, bey Ins, bey

Fraubrunnen, aufgerieben. Die Noth an Lebensmitteln und der allgemeine Aufstand der Helvetier, nöthigten den de Coucy im Januar 1376 zum Rückzug ins Elsaß. Nachdem auch diese Landschaft ausgeplündert worden, zerstreute sich das ganze Heer. Der Kern desselben, die von Johann de Malestroit befehligten 10,000 Bretons, traten wieder in die Dienste Gregors XI., und zogen nach Italien. — De Coucys Ansprüche zu befriedigen, erhielt er 1379 vom Herzoge Leopold die Herrschaften Büren und Nidbau, welche dieser vom Grafen Rudolph von Kyburg um 48,000 Gulden erkauft hatte. — Enguerrand focht später in den Kriegen gegen die Türken, wurde in der Schlacht bey Nicopolis 1396 gefangen, und starb im folgenden Jahre unter fremder Zone in Sclavenfesseln. —

Im Jahre 1376 wurde Herzog Leopold von Franz Carrara, Herrn von Padua, um Hülfe gegen die Republik Venedig ersucht. Leopold hatte von diesem Reichs-Vicar 1373 verschiedene Schlösser und Orte im Val Sugganna, Nonsthal, u. s. w. durch Vertrag erworben. Bey der ihm nun gebothenen Gelegenheit hoffte der Herzog, seine Besitzungen weiter nach Italien auszudehnen. Noch im nähmlichen Jahre 1376 drang er durch die Trevisaner Mark gegen Venedig vor, und wollte sich durch einen kühnen Handstreich dieser Stadt selbst bemächtigen. Aber die Bewohner leisteten den hartnäckigsten Widerstand. Sie gewannen dadurch Zeit, ihre eigenen Truppen, und die Hülfsvölker des Markgrafen von Ferrara, herbey zu ziehen. Nun mußte Leopold den Rückmarsch antreten, auf welchem er an der Piave eingehohlt und geschlagen wurde. Die ermuthigten Venetianer folgten den Oestreichern bis gegen Feltri und Belluno. Unterdessen hatte aber Leopold frische Schaaren aus Tyrol und der Steyermark erhalten, und brachte dem Heere der Republik eine Niederlage bey. Die Venetianer zogen sich dann hinter Treviso zurück. — Bey Fortsetzung des Kampfes wurden die beyderseitigen Truppen durch die zahlreichen Gefechte und durch die

äußerst schlechte Witterung ganz erschöpft. So gelang es dann dem Könige Ludwig von Ungern im Winter 1376 — 1377 ohne Mühe, einen Waffenstillstand auf zwey Jahre zu vermitteln. — Der Bund gegen Venedig gewann in den nächsten Jahren eine so große Macht, daß die Republik dem Untergange nahe gebracht, und nur durch außerordentliche Anstrengungen, Muth und Klugheit gerettet wurde. Die Verbündeten hatten sich vergeblich bemüht, den Herzog Leopold zum Bruche des Stillstandes zu bewegen. Seinem Worte treu, hielt er die strengste Neutralität, welcher Venedig wahrscheinlich seine Erhaltung zu danken hatte. —

Ludwig der Römer und Otto, die Markgrafen von Brandenburg, hatten, wie schon erwähnt, am 18. März 1363 zu Nürnberg, zum Nachtheile ihrer nächsten Verwandten, der bayerischen Herzoge, mit dem Kaiser einen Erbvertrag über ihr Land abgeschlossen. Der Markgraf Ludwig starb anfangs 1365 ohne Kinder. Der Markgraf Otto war unvermählt. Er regierte höchst nachlässig, und versank gar bald in eine große Schuldenlast. — Schon 1353 hatten beyde Markgrafen den Kaiser berechtiget, die an den Markgrafen von Meissen verpfändete Nieder-Lausitz auszulösen. Dieses that Carl im April 1364, und gab die, nun in seinen Pfandbesitz übergegangene Provinz dem Herzoge Bolko von Schweidnitz und Jauer auf Lebenszeit zu Lehen. — Am 19. März 1366 zu Prag wurde Markgraf Otto mit des Kaisers Tochter Katharina, der Witwe Rudolphs von Oestreich, vermählt. Im December übertrug Otto seinem Schwiegervater, dem Kaiser, auf sechs Jahre die Verwaltung seiner Länder. Im Januar 1368 sah sich Otto von Schulden so bedrängt, daß er die Nieder-Lausitz um ein und zwanzig tausend Mark Silbers für immer an den damahls bereits gekrönten, jüngern böhmischen König Wenzel

abtrat. Der lebenslängliche Besitzer, Herzog Bolko, starb schon einige Monathe später, am 28. Julius. Nun war also die Nieder-Lausitz ein Eigenthum Böhmens, und wurde am 1. August 1370 mit diesem Reiche auf ewig vereinigt. — Die durch Bolkos Tod erledigten Herzogthümer Schweidnitz und Jauer, blieben zwar dessen Witwe, der Herzoginn Agnes, zum lebenslänglichen Besitze überlassen. Doch mußten die Stände dieser Länder bereits am 12. October 1369 dem Kaiser, und dem böhmischen Thronfolger Wenzel, huldigen. Die schon 1355 am 8. October proclamirte Vereinigung dieser Herzogthümer mit der Krone Böhmens wurde am 19. October 1369 mit dem Zusatze bestätiget, daß diese Länder nie unter sich getrennt werden, und stets unter der Herrschaft des ältesten Prinzen des luxemburgischen Hauses stehen sollten. —

Der Markgraf Otto wurde, als er in eine Fehde gegen den Herzog von Pommern verwickelt worden, von dem Kaiser, ungeachtet des bestehenden Bündnisses, ohne Hülfe gelassen. Aber des Markgrafen Neffe, Friedrich von Nieder-Bayern, eilte seinem Oheim zu Hülfe, und gewann dadurch dessen Liebe so sehr, daß Otto den Entschluß faßte, ohne Rücksicht auf die Erbverbrüderung mit Böhmen, seinen bayerischen Verwandten die Erbfolge in Brandenburg zu verschaffen. Es kam nun 1371 im Sommer ein Bündniß zwischen Markgraf Otto, dem Churfürsten Ruprecht von der Pfalz, und den Herzogen von Nieder-Bayern zu Stande, welchem gleich darauf auch der König Ludwig von Ungern und Pohlen beytrat. Der Markgraf Otto ließ sodann von mehreren Orten der Neumark dem Herzoge Stephan von Bayern-Landshut und dessen Söhnen, Stephan, Friedrich und Johann, die Huldigung leisten, und diese Fürsten nahmen den Titel als Markgrafen von Brandenburg an. — Der Kaiser rückte im Junius mit einem Heere in die Churmark ein, um Otto für die Verletzung des Erbvertrags zu züchtigen. Er eroberte mehrere Städte und Schlösser. — Unterhandlungen wurden im September zu Breßlau von dem Könige Ludwig

von Ungern und Pohlen, und von den Herzogen von Bayern angeknüpft; aber sie zogen sich, obwohl auch Gregor XI. eifrig zum Frieden mahnte, in die Länge. Auch eine persönliche Zusammenkunft des Kaisers mit diesen Fürsten, im October 1372 zu Göding, führte nicht zu dem erwünschten Zwecke. Nur wurde dort ein Waffenstillstand auf zwey Jahre unterzeichnet. — Im May 1373 verpfändete der Markgraf Otto die Altmark und Priegnitz für 200,000 Gulden an Herzog Friedrich von Bayern. Der Kaiser erklärte diese Handlung als einen Bruch des Waffenstillstandes, zog Ende Junius mit einem starken Heere in die Mark Brandenburg, und eroberte viele feste Plätze, indeß die Gränzen von Böhmen durch einen bayerischen Einfall verheeret, aber auch Bayern durch einen Streifzug der Böhmen verwüstet wurde. — Der Markgraf Otto sah sich im August bereits so sehr in die Enge getrieben, daß er und Herzog Friedrich sich unterwarfen. Otto trat in dem Vergleiche bey Fürstenwalde am 15. August den Söhnen des Kaisers: Wenzel, Sigmund und Johann, die sämmtlichen brandenburgischen Länder, gegen bedeutende Geldsummen und eine jährliche Pension, sogleich ab. Er behielt nur die Churwürde, und einige Städte und Herrschaften wurden ihm auf Lebenszeit verpfändet; doch so, daß diese Pfandschaft auch auf Ottos männliche Erben, folglich bey Ermanglung von Söhnen, auch auf seine Neffen, die bayerischen Herzoge, übergehen sollte, aber von Böhmen jederzeit für 100,000 Gulden eingelöst werden konnte. — Die bayerischen Herzoge entsagten am 18. August allen Ansprüchen auf Brandenburg. — Am 1. October belehnte der Kaiser zu Prag seine Söhne mit der Mark Brandenburg. Am 2. October 1373, und am 28. May und 29. Junius 1374, wurde auch dieses Land durch kaiserliche und königlich-böhmische Urkunden auf ewig dem böhmischen Reiche einverleibt. — Der Churfürst Otto starb auf dem Schlosse Waldstein unweit Landshut im Jahre 1379. Katharina, die Witwe Rudolphs von Oestreich und Ottos

von Brandenburg, folgte ihrem Gatten erst am 25. April 1395 in die Ewigkeit nach. —

Der König Ludwig von Ungern hatte mit der Republik Venedig schon früher wegen Dalmatien gekämpft. Als seine Fehde um Neapels Besitz, und die Rache für den ermordeten Bruder, durch den Ausspruch des geistlichen Gerichts zu Avignon, beendiget worden, rüstete er sich, jene dem ungrischen Reiche entrissenen Küsten wieder zu erobern, und zu gleicher Zeit die Republik in ihrem Gebiethe auf dem festen Lande selbst, anzugreifen. Ein zahlreiches Reiterheer hatte sich bereits in Croatien versammelt, als Ludwig im May 1356 dort ankam. Der deutsche Feldherr Conrad von Wolfart, von den Italienern Lupo genannt, und der Ban von Bosnien, erschienen mit einem Vortrab von 4000 Reitern Ende Junius vor Treviso. Bald folgte ihnen der König selbst mit 40,000 Mann, eroberte am 12. Julius Conegliano, und begann dann Trevisos Belagerung. Mit dem Könige standen gegen die Republik der Herr von Padua, Franz Carrara, der Herzog Albrecht II. von Oestreich, die Grafen von Görz, und der Patriarch Nicolaus von Aquileja, im Bunde. — Während Trevisos Belagerung, im August, erschien im ungrischen Lager ein päpstlicher Legat, sowohl um den Frieden zu vermitteln, als um ungrische Hülfstruppen gegen die Aufrührer im Kirchenstaate zu erhalten. Der König zeigte sich geneigt, des Papstes Willen zu entsprechen, und ließ sogleich ein Reiter-Corps nach Unter-Italien marschiren. — Der Senat Venedigs machte damahls zwar Friedensanträge. Zara sollte für ganz unabhängig erklärt werden. Einige der eroberten dalmatischen Städte wollte Venedig zurückgeben, über die anderen Städte vom Könige die Belehnung annehmen. Aber Ludwig wies alle diese Vorschläge zurück. Doch Hungersnoth und Auf-

ruhr nöthigten den König, schon am 23. August von Treviso abzuziehen. Er ließ in Conegliano eine Besatzung von 2000 Mann, die übrigen Truppen in den Quartieren, unter des Palatinus Konth Befehlen, und kehrte nach Ungern zurück. — Im October langte ein frisches Truppen-Corps aus Ungern an, und die Belagerung Trevisos begann von neuem. Der eben erwählte Doge, Johann Delphino, knüpfte die Unterhandlungen wieder an, und erboth sich zur Räumung von ganz Dalmatien, mit Ausnahme von Zara. — Auch dieser Antrag wurde von Ludwig zurück gewiesen. Nur wurde um die Hälfte des Novembers ein Waffenstillstand unterzeichnet. — In Dalmatien gingen Trau und Spalato für Venedig verloren. —

Im folgenden Jahre wurde die Belagerung Trevisos von den Ungern fortgesetzt, und Castelfranco eingenommen. Die venetianischen Truppen wurden mehrmahls geschlagen, und der Ban von Bosnien eroberte die übrigen dalmatischen Seestädte und Inseln. — Endlich im Februar 1358 kam der Friede zu Stande, in welchem Venedig ganz Dalmatien abtrat, aber auch Ludwig die in der Trevisaner Mark eroberten Orte zurück gab. —

Die Fürsten von Padua, Verona, Mantua und Ferrara setzten unterdessen den Krieg gegen die Brüder Bernabo und Galleazzo II. Visconti fort; denn diese erschütterten durch ihre gewaltsamen Unternehmungen ganz Ober-Italien, regierten mit tyrannischer Härte die Länder, welche ihnen bereits gehorchten, und zeigten die Absicht, die noch übrigen kleinen Freystaaten des oberen Italiens zu unterjochen. So wurde auch der Kirchenstaat in der Folge von den Viscontis mit großen Gefahren bedrohet. — 1355 traten der Markgraf Johann II. von Montferrat, und die zu Pavia herrschende Familie der Beccaria, dem Bunde bey. — In Mantua starb anfangs 1356 der Mitregent Philippino Gonzaga. Eine seiner Töchter war mit Matteo II. Visconti vermählt gewesen. Dessen Vater, Ludwig Gonzaga,

unterstützte den Johann d'Olleggio, Usurpator von Bologna, gegen die Visconti. Zu gleicher Zeit erhoben sich die piemontesischen Städte Chieri, Cherasco, Asti, Valenza, Alba und Tortona gegen die Herrschaft der Visconti, und unterwarfen sich jener des Markgrafen Johann II. von Montferrat. Im May 1356 begann das mailändische Heer die Belagerung Pavias, wurde aber am 27. May durch einen Ausfall der Bürger zurück geschlagen. — Der Bund erhielt im September einen großen Zuwachs an Kraft, als die aus Neapel entlassene Söldnerschaar des Grafen Lando in dessen Dienste trat. Der Reichs-Vicar von Pisa, Bischof Marquard, erschien im Lager der Verbündeten, pflanzte die Reichsfahne auf, und forderte die Visconti wegen Aufruhr und Tyranney zur Verantwortung vor sein Gericht. Gleich darauf nahm der Markgraf von Montferrat Novara durch Ueberrumpelung. Die Reichssoldaten in der Visconti Heer weigerten sich, gegen den Bund zu fechten, an dessen Spitze der kaiserliche Statthalter die Fahne des Reiches entfaltet hatte. —

Endlich bestellte Bernabo den alten Lodrisio Visconti, diesen berühmten Krieger, zum Oberbefehlshaber seiner Truppen. Dieser schlug das Bundesheer am 13. November am Tessin aufs Haupt. — Zwey Tage später erhoben sich aber die Genueser, verjagten der Visconti Statthalter und Besatzung aus ihrer Stadt, und behaupteten ihre Freyheit, indem sie Simon Boccanegra wieder zum Dogen wählten. — Die Beccaria zu Pavia, welche sich mit den Viscontis ausgesöhnt, wurden deßwegen von den Bürgern aus dieser Stadt vertrieben. — Im Jahre 1357 war der Krieg für die Visconti auf allen Seiten mit vielen Unfällen verbunden. Im Frühjahre hatte zwar Bernabo das Modenesische Gebieth verheert, Mirandola erobert, und ein Bündniß mit der dort herrschenden Familie Picchi geschlossen. Aber im Julius wurde er in der Gegend von Bologna von den Verbündeten geschlagen. — Im August eroberten zwar die Visconti Borgoforte,

und belagerten Mantua. Doch die Verbündeten fielen jetzt in das Mailändische ein, und erzwangen die Aufhebung jener Belagerung. — Endlich erlitt das Heer der Visconti noch zu Ende des Feldzuges eine entscheidende Niederlage am Oglio. — Am 8. May 1358 schloßen die Visconti Frieden mit dem Fürstenbunde. Dann wendeten sie ihre ganze Macht zur Bezwingung Pavias an. Diese unglückliche Stadt, obwohl sie noch in ihrer Vertheidigung durch den Markgraf von Montferrat unterstützt wurde, ergab sich endlich im October 1359, und die Visconti rächten den erfahrenen Trotz an allen Rädelsführern, welche ihnen in die Hände fielen, durch den qualvollsten Martertod. —

In Tuscien wurde die Ruhe 1356 durch die Fehden der kleinen Republiken unter sich, ohne Unterlaß gestöret. Pisa und Florenz 1357, — Cortona, Perugia und Siena 1358, bekämpften sich wechselseitig. Endlich riefen die eben besiegten Sieneser Landos große Freyschaar nach Tuscien, welche damahls durch den in der Lombardie hergestellten Frieden ohne Beschäftigung war. Sie wurde jedoch von den Bewohnern der Apenninen zurück geschlagen, und mußte sich nach der Romagna wenden. Dort hatte der Cardinal-Legat Albornoz 1356 Faenza, 1367 Cesena, eingenommen. Die Belagerung von Forli aber mußten die päpstlichen Truppen gegen Ende 1357 aufheben. Landos Freyschaar verwüstete und plünderte im Herbste 1358 einen Theil des Kirchenstaates, und ließ sich im März 1359 von dem Cardinal große Summen bezahlen, damit sie dem päpstlichen Gebiethe endlich den Frieden gewährte. Florenz wies diese, nun nochmahls durch das Gebieth von Perugia gegen Tuscien vordringende Freyschaar durch drohende Aufstellung eines kampfberühmten Heeres von seinen Gränzen zurück. Dieses Raub-Corps wendete sich sodann gegen die Lombardie, wo es anfangs dem Markgrafen von Montferrat gegen die Visconti diente, bald aber treulos zu den Letzteren überging. — Nun übergab auch Franz Ordelaffi, jeder Hoffnung, von jener

Freyschaar entsetzt zu werden, beraubt, am 4. Julius 1359 das zum zweyten Mahle belagerte Forli an Albornoz. —

Im Frieden 1358 war Johann d'Olleggio als selbstständiger Beherrscher von Bologna von den Viscontis anerkannt worden. Nachdem jedoch die Herren von Mailand Landos Freyschaar im October 1359 zum Abfall aus dem Dienste des Markgrafen von Montferrat verleitet, und mit derselben die eigene Streitmacht so bedeutend verstärkt hatten, gewannen sie auch einen Theil von Olleggios Truppen. Dieser, von den mit ihm verbündeten Lombarden-Fürsten verlassen, trat Bologna im März 1360 an die Kirche ab. Bologna erhielt die Form der inneren Verwaltung und die Rechte eines Freystaates, unter päpstlichem Schutze. — Bernabo Visconti setzte auch jetzt noch den Krieg gegen Bologna fort, und suchte diese Stadt dem Legaten zu entreißen. Der Papst Innocenz VI. bath den Kaiser, den König von Ungern, die deutschen und lombardischen Fürsten, und die Florentiner um Hülfe. Schon mehrmahlen hatte er den Kaiser ermahnet, seiner Pflicht gemäß, in Italien Ruhe und Ordnung handzuhaben. Aber Carl, der sowohl die Visconti, als den Markgraf von Montferrat, in ihren Reichsstatthalterschaften bestätiget hatte, entbehrte die Mittel, diese seine Beamten in folgsamer Abhängigkeit zu erhalten. Im Januar 1360 vermeinte er, den Krieg in Ober-Italien dadurch zu beenden, daß er durch einen unbeachteten Ausspruch das Vicariat über Pavia den Viscontis, jenes über Asti und Cuneo dem Markgrafen Johann II. von Montferrat zutheilte. Am 26. Junius des nähmlichen Jahres bestätigte er den Bernabo Visconti und dessen Nachkommen auch in dem Vicariate über Brescia, Bergamo, Cremona, Crema, Parma, u. s. w. — Endlich erhielt der Papst, in dem Augenblicke, als das von den Mailändern hart belagerte Bologna sich bereits in größter Noth befand, eine ausgiebige Unterstützung. 7000 Ungern und 700 östreichische Reiter rückten nähmlich im September 1360 über den Po vor, bewirkten den Ent-

saß Bolognas, und verheerten die Gegend bis Pavia. — Im Jahre 1361 überzog ein neues mailänder Heer das Gebieth von Bologna, wurde aber durch die List des päpstlichen Feldherrn Malatesta am 20. Julius besiegt. —

Die Visconti hatten den Glanz ihres Hauses dadurch erhoben, daß sie im Jahre 1360 dem Könige Johann II. von Frankreich die Hand seiner Tochter Isabella für den Sohn des jüngeren Bruder Galleazzo II., — den eilfjährigen Johann Galleazzo — um 600,000 Gulden abkauften. Frankreich wurde damahls, auch nach dem Frieden von Brettigny, von den großen englischen Freyschaaren plündernd durchzogen, deren gewöhnlicher Waffenerwerb mit dem Kriege geendet hatte. Der Papst erkaufte die Dienste einiger dieser Schaaren für seinen Krieg in Italien. Diese Truppen brachten die Pest, welche 1360 in Flandern entstanden war, und sich bereits über einen großen Theil von Europa verbreitet hatte, im Sommer 1361 auch mit nach Italien. Mailand, Pavia, Como, Venedig, und andere Städte der Lombardie und Piemonts, wurden durch diese Seuche beynahe entvölkert. — Die Freyschaaren hatten sich den Truppen des Markgrafen von Montferrat angeschlossen; aber die Fortsetzung des Krieges gegen Mailand wurde auf beyden Seiten durch die Schrecken der Pest auf die nothwendigste Vertheidigung beschränkt. —

Die Florentiner führten in diesen Jahren glückliche Fehden gegen die benachbarten Edlen. Theils durch Waffengewalt, theils durch Kauf, erweiterte die Republik Florenz stets ihr Gebieth. Auch die Freystädte Siena, Pistoja und Perugia befolgten eine ähnliche Politik mit gleichem Glücke. Doch die innere Ruhe wurde in Pisa und Florenz 1360, zu Perugia 1361, durch Verschwörungen und Aufruhr gestöret. — 1362 geriethen Florenz und Pisa über den Besitz von Volterra in Krieg unter sich, zu Land und zur See. Zu Anfang 1363 riefen die Pisaner den Bernabo Visconti um Hülfe an. Doch der Herr von Mailand war noch immer

durch den Krieg mit der Kirche, besonders wegen Bologna, zu sehr beschäftiget, um irgend ein anderes Unternehmen mit Kraft beginnen zu können. Im April 1362 hatten sich die Fürsten von Verona, Padua, und Este mit dem Papste Innocenz VI. verbündet, der sogleich den Bannstrahl gegen die Visconti schleuderte, sie am 3. May 1362 als Ketzer erklärte, und einen Kreuzzug gegen dieselben veranstaltete. Das Bundesheer von der einen, der Markgraf von Montferrat von der andern Seite, fielen in das Gebieth von Mailand ein, und verbreiteten in demselben Verwüstung. — Die weiße englische Freyschaar verließ damahls, auf Bernabos Einladung, die Fahnen des Markgrafen, und trat in die Dienste der Republik Pisa. Noch vor ihrem Eintreffen an der neuen Bestimmung, schlug der Florentiner Feldherr, Peter Farnese, am 7. May 1363, die Pisaner aufs Haupt. Durch die schrecklichen Wirkungen der Pest wurde jedoch auch hier der Fortgang des Krieges unterbrochen. Als endlich im Julius die weiße Freyschaar in Pisa eingetroffen war, verheerte sie das Florentiner Gebieth, ohne Widerstand zu finden.

Der Feldzug 1363 in der Lombardie war mit großen Unfällen für die Herren von Mailand verbunden gewesen. Urban V., welcher am 27. September 1362 den päpstlichen Stuhl bestiegen, erneuerte den Fürstenbund, und widerhohlte den Bann gegen die Visconti. Der Kaiser, und der König von Ungern hatten ihre eigenen Zwiste beendiget, und drohten nun, die Visconti mit ihrer ganzen Macht zu überziehen. Schon traf der Ban Peter mit ungrischen Truppen im Sommer 1363, dem Papste zur Hülfe, in Italien ein. — Da legte sich endlich Bernabo zum Ziele, indem er im September 1363 Stillstand mit dem Papste schloß, und am 3. März 1364 den Frieden unterzeichnete. Bologna blieb der Kirche, und die Visconti gaben die im päpstlichen Gebiethe eroberten Orte zurück. Die Gränzen zwischen Mailand und Montferrat wurden durch wechselseitigen Umtausch von Ländereyen berichtiget. Urban V.

enthob die Visconti vom Kirchenbanne, und versprach denselben, in gewissen Fristen, binnen acht Jahren, die Summe von 500,000 Goldgulden zu bezahlen. — Nur in Tuscien wüthete die Flamme des Krieges noch immer fort. Die Pisaner verwüsteten das Land bis an die Thore von Florenz. Die Florentiner erwiederten mit gleicher Verheerung. Endlich bemächtigte sich der Kaufmann Agnello der Regierung in Pisa, und erhob sich selbst zum Dogen. Am 17. August 1364 wurde nun auch der Friede Pisas mit Florenz unterzeichnet. —

Obwohl Carls Römerzug mit Aufruhr und Flucht schmachvoll geendet, so ließ sich der Kaiser dennoch bewegen, sich noch einmahl in einem Lande zu zeigen, in welchem er ein so wenig ehrenvolles Andenken hinterlassen. Urban V. hatte beschlossen, den päpstlichen Stuhl wieder nach Rom zu übertragen. Zu Avignon im May 1365 besuchte Carl den Papst, und schloß mit demselben ein Bündniß, dessen bekannt gegebener Zweck war, die Ruhe Italiens fest zu begründen, dieses Land von dem Joche der ausländischen Raubschaaren zu befreyen, und die weltliche Herrschaft der Kirche in ihren vormahligen Gränzen wieder herzustellen. Zu Arles ließ sich Carl im Junius die Krone des Königreiches Arelat durch den dortigen Erzbischof auf das Haupt setzen. Die Herzoge von Burgund, die Grafen von Savoyen, und andere burgundische Vasallen, waren bey dieser Feyerlichkeit, — welche seit langer Zeit von den deutschen Königen unterlassen, und somit die alten Rechte des deutschen Reiches nicht geltend gemacht worden waren, — zugegen, und empfingen die Lehen. — Auf dem Reichstage zu Frankfurt im September 1366, wurde die Uebertragung des päpstlichen Stuhles nach Rom von dem Kaiser mit den päpstlichen Legaten, den Bischöfen von Lissabon und Speyer, durch einen Vertrag bekräftiget. Carl versprach, den Papst mit einem Heere nach Rom zu geleiten. Im May des folgenden Jahres sollten der Kaiser und der Papst in Viterbo zusammen treffen. Aber Carl IV. wurde durch die vielen Reichsgeschäfte, und durch die

Fehden des Erzbischofs von Magdeburg, der Bischöfe von Basel und Passau, damahls noch von dem Zuge über die Alpen abgehalten.

Der Cardinal Albornoz ließ zu Viterbo und Rom Alles zum Empfange des Papstes vorbereiten. Die italienischen Seemächte sendeten ihre Galeeren, um das Oberhaupt der Kirche von der Mündung der Rhone bis an jene der Tiber zu geleiten. Am letzten Aprill 1367 reisete Urban V. von Avignon mit den meisten Cardinälen ab. Nur Einige derselben weigerten sich, die Provence zu verlassen. — Als der Papst am 25. May zu Genua ankam, war dieser Freystaat in Parteyen zerfallen, und die Stadt wurde so eben von den Guelfen belagert. Nachdem Urban einen Stillstand vermittelt, setzte er die Fahrt weiter fort, und landete am 4. Junius bey Cornetto. Gesandte von Roms Senat und Volk brachten dem Papste die Schlüssel der Engelsburg entgegen. Die Römer nahmen, ermüdet durch die Leiden einer ordnungslosen Freyheit, den lang entbehrten Herrscher freudig auf. — Zu Viterbo am letzten Julius wurde ein Bündniß zwischen dem Papste, dem Kaiser, dem in Person anwesenden Könige von Ungern, und den Fürsten von Padua, Ferrara, und Mantua, unterzeichnet, welchem auch bald darauf die Königinn Johanna von Neapel beytrat, die nach dem, am 26. May 1362 erfolgten Tode ihres zweyten Gemahls, Ludwigs von Tarent, mit dem Prinzen Jacob von Arragonien die dritte Ehe geschlossen hatte. Die Visconti wußten gar wohl, daß dieser Bund gegen sie gerichtet sey. Sie rüsteten sich mit großer Anstrengung zur Vertheidigung, beredeten den Herrn von Verona, Cane della Scala, zu gleichem Entschlusse, und versicherten sich vor Allem der Dienste sämmtlicher in Italien zerstreueten deutschen und englischen Freyschaaren. Albornoz, dieser kriegerische Cardinal, der jenen Bund zu Stande gebracht, starb bald nach diesem wichtigen, der Kirche geleisteten Dienste, am 24. August 1367. —

Der Kaiser hatte am 2. Februar 1368 zu Frankfurt einen allgemeinen Landfrieden für die Länder am Rheine und an der Mosel verkündet. Die Geburt seines zweyten Sohnes, Sigmund, rief ihn nochmahls nach Prag zurück, wo am 15. Februar dessen Taufe gefeyert wurde. Unterdessen hatte das meist aus böhmischen und sächsischen Truppen bestehende Heer bereits den Marsch nach Italien fortgesetzt. Am 2. April trat der Kaiser die Reise über Wien nach Tyrol an. Die Visconti setzten sich in Verfassung, zuerst dem deutschen Heere zu widerstehen, welches durch die tridentinischen Alpen heranzog. Ganz Italien war in gespannter Erwartung dessen, was der Kaiser mit einer so großen Streitmacht ausführen würde. — Am 5. May langte Carl zu Conegliano an. Die Truppen des Markgrafen von Este-Ferrara, des Papstes, und der Königinn von Neapel vereinigten sich mit des Kaisers Macht. Dieser zählte nun über 40,000 Streiter unter seinen Fahnen. Aber schon die erste Unternehmung des Kaisers, die Belagerung des Schlosses Ostiglia, und die Bewegungen im Seraglio gegen das verschanzte Lager der Mailänder, blieben fruchtlos. — Somit war auch der ganze Krieg zu Ende. Die mit den Viscontis verschwägerten Herzoge Stephan und Friedrich von Bayern vermittelten einen Waffenstillstand. Die Unterhandlungen wurden in Modena fortgesetzt. Obwohl der Kaiser so eben, bey seiner Ankunft in Italien, die Visconti mit der Reichsacht, und der Papst sie am 30. May aufs neue mit dem Kirchenbanne, belegt hatten, wurde doch schon am 27. August der Friede unterzeichnet. Die Macht der Visconti blieb unvermindert. Das einzige Borgoforte mußten sie an Gonzaga, Herrn von Mantua, zurück geben. — Dieser Friede soll Carln große Geldsummen eingebracht haben. Aber der Unwille über den so schimpflichen Vertrag, welchen Italiener und Deutsche gleich lebhaft empfanden, und die Verachtung, die sie unverhohlen äußerten, folgten dem Kaiser bis ins Grab. —

Im Herbste zog Carl weiter nach Tuscien, das er in der

größten Anarchie fand. Pisa und Lucca unterwarfen sich. Florenz aber zeigte sich entschlossen, jeden Eingriff in seine innere Verwaltung mit Waffengewalt zurück zu weisen. In Siena nahm Carl dem Adel die Regierung, und ernannte im September den Malatesta Unghero, Herrn von Rimini, zum kaiserlichen Statthalter. Aus Dankbarkeit lösten die Sienenser Carls in Florenz für sechzehntausend Gulden verpfändete Kaiserkrone aus. — Zu Viterbo, am 17. October, empfing Urban V. den Kaiser. In Rom hielten Beyde am 21. October ihren Einzug. Hier wurde Carls vierte Gemahlinn, Elisabeth von Stettin, am 1. November vom Papste als Kaiserinn gekrönt. —

Gegen Ende November kehrte Carl von Rom nach Siena zurück. Er fand diese Stadt durch den Adel befehdet, und zur höchsten Noth getrieben. Da der Kaiser nicht die Macht besaß, den Bürgern zu helfen, so verglich er sich mit dem Adel, daß Siena und noch mehrere tuscische Städte an den Papst verkauft werden sollten. Am 18. Januar 1369 griff der Adel, unterstützt von den kaiserlichen und päpstlichen Truppen, das Volk an, um die neue Regierung zu stürzen. In allen Straßen wurde gefochten. Nach einem siebenstündigen Widerstande wurden die kaiserlichen Truppen und der Adel mit sehr großem Verluste geschlagen, und der Kaiser in seinem Pallaste belagert. Carl wurde gerettet, indem ein Vergleich zu Stande kam. Er mußte eine allgemeine Amnestie bewilligen. Für die Beleidigung seiner Majestät sollten die Sienenser ihm 40,000 Goldgulden, in Terminen innerhalb vier Jahren, entrichten. Nachdem Carl die erste Rate dieser Summe erhalten, zog er am 25. Januar endlich von Siena ab. Der Kampf der Parteyen währte noch den ganzen Sommer fort, bis Florenz die Aussöhnung vermittelte. — Die Visconti hatten unterdessen keine Bedingung des letzten Friedens erfüllt; daher der Kaiser sie der Statthalterschaft in der Lombardie entsetzte, die Reichsacht wiederhohlt über sie aussprach, und alle

Fürsten Italiens gegen dieselben zu den Waffen rief. Jetzt endlich bezeigten die Visconti ihre Unterwürfigkeit, und erhielten auf dem Congresse zu Bologna Verzeihung vom Kaiser. — Am 13. Februar 1369 wurde der Friede zwischen den Viscontis und dem Papste unterzeichnet, dem auch die lombardischen Fürsten beytraten, nachdem sie alle ihre Hoffnungen, welche sie auf die Ankunft des Kaisers gebauet hatten, vereitelt sahen.

Der Kaiser hatte sich durch sein Benehmen bey allen Parteyen in so schlechten Credit gesetzt, daß seine Stimme bey diesen Verhandlungen kaum Einfluß hatte. Carl wurde durch diese neuen Erniedrigungen keineswegs gerührt. Er hatte sich nach Lucca begeben. Von hier aus schickte er der Partey der Raspanti nach Pisa ein Truppen-Corps zu Hülfe, welches schimpflich zurückgeschlagen wurde. Nun erpreßte der Kaiser, durch Verheerung des Landes, von den Florentinern ein Geschenk von 50,000 Goldgulden; eben so viel von Pisa. Lucca aber, welche Stadt der Kaiser von der pisanischen Herrschaft befreyte, und sie selbstständig machte, sollte drey Mahl hundert Tausend Goldgulden bezahlen. Nachdem Carl den Cardinal Guido von Montfort zu seinem Statthalter in Lucca auf so lange bestellt, bis jenes große Lösegeld wirklich ganz abgetragen seyn würde, verließ er am 5. Julius diese Stadt. Sehr zufrieden mit dem reichlichen Geldertrage seiner Reise, kehrte der Kaiser über Bologna, Ferrara, Udine, nach Deutschland zurück. —

Um die Erhaltung jener ausgedehnten Besitzungen, welche Carl seinem Hause erworben, auch für die folgenden Zeiten zu begründen, bemühte er sich, seinem ältesten Sohne Wenzel die Nachfolge auf dem deutschen Throne zu versichern. Dieser Prinz war bereits 1363, im zweyten Jahre seines Lebens, zum Könige von Böhmen gekrönt worden. Durch mannigfaltige und langwierige Unterhandlungen und große Versprechungen

hatte Carl im vorhinein mehrere Churfürsten für seinen Antrag gewonnen. Den neunjährigen König hatte der Kaiser im August 1370 mit des Pfalzgrafen Albrechts Tochter Johanna, zu Nürnberg verbunden, und diese Schwiegertochter am 17. November in Prag zur Königinn von Böhmen krönen lassen. Dann bewarb er sich, dem ausdrücklichen Verbothe der goldenen Bulle entgegen, auch um die Zustimmung des Papstes Gregors XI. zu Wenzels Erhebung zum römischen Könige (im März 1376). Die Quellen sind nicht darüber einig, ob Carl dessen nach der Constitution des unabhängigen Reiches ohnehin ganz überflüssige Einwilligung auch wirklich erhalten habe. — Zu Bacharach hielt der Kaiser mit den fünf Churfürsten von Mainz, Trier, Cöln, Pfalz und Sachsen eine Zusammenkunft. Nur Otto von Brandenburg erschien weder selbst, noch schickte er einen Bevollmächtigten. Durch Bestätigung ihrer alten, und durch Ertheilung neuer Rechte und Freyheiten, durch große Geldgeschenke und Verpfändung von Reichsgütern, kaiserlichen Steuern und Zöllen, erkaufte sich Carl die Stimmen zur Erhebung seines Sohnes. Am 1. Junius 1376, auf dem Convente zu Rense, wurde Wenzels Wahl vorbereitet, und am 10. Junius zu Frankfurt vollzogen. Alle Churfürsten, auch Otto von Brandenburg, fertigten nun sogleich ihre Bestätigungs-Schreiben aus. Am 6. Julius wurde der fünfzehnjährige König Wenzel zu Aachen gekrönt. Zu Nürnberg hielt er, der goldenen Bulle gemäß, im Julius und August seinen ersten feyerlichen Reichshof.

Die meisten schwäbischen Reichsstädte hatten sich jedoch geweigert, den neuen König zu erkennen, und mehrere derselben, darunter Ulm, mußten mit Waffengewalt bezwungen werden. Die Hauptursache dieser Widersetzlichkeit war der große Druck, der auf den Städten seit Wenzels Wahl lastete. — Die Reichsstädte waren seit lange her, zu großem Reichthume und Macht gelangt. Sie hatten dadurch endlich den Muth gewonnen, sich gegen die Bedrückungen der Fürsten selbst zu

schützen, da der Schutz der Könige so ungewiß war. Den Grafen Eberhard von Würtemberg hatte der Kaiser zum Reichssteuereinnehmer in Schwaben ernannt. Dieser verfuhr bey Eintreibung verschiedener neuer Auflagen mit so großer Strenge, daß die schwäbischen Städte schon 1374 gegen denselben in Verbindung traten. — Die Könige hatten es von Alters her im Brauche, wenn sie Geld bedurften, eine oder mehrere Reichsstädte für gewisse Summen an Fürsten zu verpfänden, welche dann das ausgelegte Geld in der kürzesten Zeit von den ihnen Preis gegebenen Städten wieder zu erpressen suchten. Sechzehn schwäbische Städte hatte der Kaiser auf diese Art 1375 verpfändet, um das Geld zur Erkaufung der Churstimmen zusammen zu bringen. Daher schlossen die für ihre Freyheit mit Recht besorgten Städte am 4. Julius 1376 den schwäbischen Bund. Nun begannen die Feindseligkeiten, und währten bis zum Herbste 1378. Ulm und Reutlingen wurden von den Würtembergern belagert; doch diese Letzteren erlitten mehrere Niederlagen. So sah sich dann der Kaiser gezwungen, um die Städte zu besänftigen, den Herzog Friedrich von Bayern zum Landvogt in Schwaben zu ernennen, und den Städten ihre alten Freyheiten und Rechte zu verbürgen. —

Ein Jahr nach des Kaisers Abzuge aus Italien, brachte Urban V. noch im Kirchenstaate zu. Im October 1369 erschien der von den Türken hart bedrängte Kaiser des Orients, Johann Paläologus, um der Kirche und des Abendlandes Hülfe flehend, in Rom. Er verschmähte keine Demüthigung, um den Papst zu gewinnen, den er jetzt wieder, so wie er schon im Jahre 1355 gegen Innocenz VI. gethan, als das einzige geistliche Haupt der christlichen Kirche erkannte, und die Beendigung der alten Kirchenspaltung herbey zu führen versprach. Aber seine Reise trug ihm keine wirklichen Früchte. Die Fürsten, welche

Bergamo, und in mehreren anderen Bezirken, erhoben sich ihre ausländisch-gesinnten Unterthanen im Aufruhr, und die feindlichen Heere verwüsteten die Umgegenden von Parma, Piacenza, Pavia, Brescia, u. s. w. Endlich wurde Vercelli von den Verbundeten erobert. — Am 6. Junius 1374 wurde der Kampf, den Pest, Hungersnoth und Ueberschwemmungen nicht fortzuführen gestatteten, durch einen Waffenstillstand für ein Jahr unterbrochen, welchen Carl V., König von Frankreich, vermittelte. —

Der Papst wollte sich nun an den Florentinern rächen, daß sie keinen ausgiebigeren Antheil am Kriege genommen. Er ließ ihnen die gewöhnlichen Getreidezufuhren versagen, und wies den englischen Freyschaaren das Gebieth dieser Republik zum Schauplatze ihrer Räubereyen an. Die Florentiner ergriffen daher 1375, zu ihrer Vertheidigung, die Waffen gegen die Kirche. Die übrigen tuscischen Freystaaten schlossen zu gleichem Zwecke mit Florenz den Bund, und fast alle Städte des päpstlichen Gebiethes erhoben sich im Aufruhr. Die Tyranney, mit welcher die päpstlichen Beamten die Letzteren behandelten, hatte die Empörung vorbereitet. Ueber sechzig Städte schüttelten die Herrschaft der Kirche ab. Die Königinn von Neapel, die Visconti, die Tuscier, die Genueser, versprachen denselben Beystand. Der Papst belegte zwar im Februar 1376 die Florentiner, die Pisaner, und Genueser mit Bann und Interdict, welchen bald auch die kaiserliche Reichsacht folgte. Doch am 20. März entzog sich auch der Freystaat Bologna der päpstlichen Oberherrschaft. — Der Papst nahm nun in Frankreich die letzte jener räuberischen Freyschaaren, welche dieses Land so viele Jahre hindurch verheeret, und so eben mit Enguerrand de Coucy den Zug nach Helvetien ausgeführet hatten, in seinen Sold. Dieses 10,000 Mann starke Corps führte der Cardinal Robert von Genf, durch das Mailändische, über Piacenza gegen Ferrara. In Mailand schloß der Cardinal den Frieden der Kirche mit den Viscontis ab, durch welchen die päpstlichen Bundesgenossen

die Regierung in Mantua seinem ältesten Sohne Ugolino, der gleich darauf von seinen neidischen Brüdern ermordet wurde. Die Brudermörder erhielten 1363 die Absolution des Papstes, und 1365 Gnadenbriefe des Kaisers. — Wie tief verderbt dieses Geschlecht gewesen, läßt sich daraus abnehmen, daß Ludwig II., als er 1369, nach des Vaters Guido Tode, die Herrschaft in Mantua übernommen hatte, nun auch den Bruder und Mitregenten, Franz, ermorden ließ. — Feltrino Gonzaga wurde 1371 von Nicolaus II., Markgrafen von Este bekriegt, dessen deutsche Schaaren die Stadt Reggio durch Verrath einnahmen, und dieselbe an Bernabo Visconti verkauften. Aus gerechtem Unwillen über diesen schändlichen Handel, erneuerte Gregor XI. das alte Bündniß mit den Lombarden-Fürsten. Auf des Papstes dringende Vorstellungen, lud der Kaiser den Bernabo vor das Reichsgericht, und belegte ihn, da er auf wiederhohlter Tagsatzung nicht erschien, am 3. August 1372 mit der Reichsacht. Am 23. November ernannte der Kaiser den Grafen Amadäus VI. von Savoyen zum Reichs-Statthalter in der Lombardie. Der Papst übertrug demselben die Vertheidigung der, durch Johann des II. am 20. März 1372 erfolgten Tod, bey der Unmündigkeit des Sohnes Otto II., schutzlosen Markgrafschaft Montferrat. — Die tuscischen Freystaaten befürchteten, daß die zunehmende Macht des Papstes ihrer Freyheit gefährlich werden könnte. Sie verweigerten daher anfangs ihren Beytritt zu dem Bunde gegen die Visconti. Doch die Florentiner stellten endlich das Contingent, zu welchem sie, durch frühere Verträge, der Kirche verpflichtet waren. — Schon im August hatte Gregor XI. den Mailänder Fürsten den Krieg erkläret. Galleazzo Visconti belagerte damahls Asti. Der Papst Gregor, und die Verbündeten sendeten Truppen zum Entsatze dieser Stadt. Indeß verheerte Bernabo das Modenesische, schlug das alliirte Heer, und eroberte Correggio. Doch die Visconti erlitten 1373 und 1374 mehrere Niederlagen, bey Cesena, bey Pont de Chiesi, u. s. w. Um

Bergamo, und in mehreren anderen Bezirken, erhoben sich ihre guelfisch-gesinnten Unterthanen im Aufruhr, und die feindlichen Heere verwüsteten die Umgegenden von Parma, Piacenza, Pavia, Brescia, u.s.w. Endlich wurde Vercelli von den Verbündeten erobert. — Am 6. Junius 1374 wurde der Kampf, den Pest, Hungersnoth und Ueberschwemmungen nicht fortzuführen gestatteten, durch einen Waffenstillstand für ein Jahr unterbrochen, welchen Carl V., König von Frankreich, vermittelte. —

Der Papst wollte sich nun an den Florentinern rächen, daß sie keinen ausgiebigeren Antheil am Kriege genommen. Er ließ ihnen die gewöhnlichen Getreidezufuhren versagen, und wies den englischen Freyschaaren das Gebieth dieser Republik zum Schauplatze ihrer Räubereyen an. Die Florentiner ergriffen daher 1375, zu ihrer Vertheidigung, die Waffen gegen die Kirche. Die übrigen tuscischen Freystaaten schlossen zu gleichem Zwecke mit Florenz den Bund, und fast alle Städte des päpstlichen Gebiethes erhoben sich im Aufruhr. Die Tyranney, mit welcher die päpstlichen Beamten die Letzteren behandelten, hatte die Empörung vorbereitet. Ueber sechzig Städte schüttelten die Herrschaft der Kirche ab. Die Königinn von Neapel, die Visconti, die Tuscier, die Genueser, versprachen denselben Beystand. Der Papst belegte zwar im Februar 1376 die Florentiner, die Pisaner, und Genueser mit Bann und Interdict, welchen bald auch die kaiserliche Reichsacht folgte. Doch am 20. März entzog sich auch der Freystaat Bologna der päpstlichen Oberherrschaft. — Der Papst nahm nun in Frankreich die letzte jener räuberischen Freyschaaren, welche dieses Land so viele Jahre hindurch verheeret, und so eben mit Enguerrand de Coucy den Zug nach Helvetien ausgeführet hatten, in seinen Sold. Dieses 10,000 Mann starke Corps führte der Cardinal Robert von Genf, durch das Mailändische, über Piacenza gegen Ferrara. In Mailand schloß der Cardinal den Frieden der Kirche mit den Viscontis ab, durch welchen die päpstlichen Bundesgenossen

in der Lombardie der Rache der Mailänder Fürsten Preis gegeben wurden. Der Krieg wurde vom Cardinal Robert mit unerhörter Grausamkeit fortgeführt. Die blutigsten Scenen fielen zu Faenza 1376 und in Cesena 1377 vor, in welchen Städten der größte Theil der Bewohner unmenschlich von den Freyschaaren gemordet wurde. —

Carl V. von Frankreich und die Cardinäle bemühten sich vergebens, Gregor XI. von der Reise nach Rom abzuhalten. Er ging am 13. September 1376 von Avignon ab, und traf am 17. Januar 1377 zu Rom ein. Nur sechs der widerspänstigsten Cardinäle waren in Avignon zurückgeblieben. Der Papst hatte die Hoffnung genährt, daß es ihm gelingen dürfte, durch seine Gegenwart Ruhe und Ordnung in dem zerrütteten Italien wieder herzustellen. Er hatte erwartet, daß die Römer, so wie sie versprochen, ihm die unbeschränkte Herrschaft über ihre Stadt einräumen würden. Er sah sich aber in allen seinen Erwartungen getäuscht. Die Römer suchten vielmehr, über den Papst selbst, und über die von ihm aufgestellten Befehlshaber und Statthalter, zu herrschen. Die Parteyen in Italien wollten seinen vermittelnden Einfluß nicht dulden. Der Papst mußte den Krieg gegen die mächtigen Florentiner fortführen, welcher sehr schlechten Erfolg hatte. Alle diese widrigen Umstände machten, daß Gregor XI. des Aufenthalts in Italien höchst überdrüssig wurde. Schon hatte er den Entschluß gefaßt, nach Avignon zurückzukehren, als ihn der Tod am 27. März 1378 abrief. — Im August des vorigen Jahres 1377 waren noch Separat-Frieden von Bologna und Vico mit der Kirche geschlossen worden. Im Januar 1378 war zu Sarzana ein Congreß zusammen getreten, welcher sich, unter Vermittelung des Königs von Frankreich und Bernabos Visconti, mit der Herstellung eines allgemeinen Friedens für Italien beschäftigte; der sich aber gleich nach dem Tode Gregors unverrichteter Dinge auflöste. —

Das Cardinals-Collegium theilte sich in Parteyen, deren

eine zur päpstlichen Würde einen Italiener, die zweyte hingegen einen Franzosen, erheben wollte. Endlich wählten die Cardinäle doch am 8. Aprill, durch die drohenden Forderungen des römischen Volkes bewogen, einen Neapolitaner, den Erzbischof von Bari, unter dem Nahmen Urban VI. zum Papste. Da dieser aber gleich anfangs durch angedrohte Reformen und Sittenverbesserung, die Cardinäle sich abgeneigt machte, so hielt ein Theil derselben zu Anagni eine geheime Versammlung, und erklärte Urban VI. für einen falschen, und ihnen von dem römischen Pöbel aufgedrungenen Papst. Zu Fondi, im Neapolitanischen, wählten diese Cardinäle am 20. September 1378 den Cardinal Robert von Genf zum Papste, welcher den Nahmen Clemens VII. annahm, und seinen Sitz zu Avignon aufschlug. Die Partey dieses Papstes hielten der König Carl V. von Frankreich, die Königinn Johanna von Neapel, das Haus Savoyen, und Spanien. Urban den VI. erkannten der Kaiser Carl IV. und das deutsche Reich; Ungern; Pohlen; der größte Theil von Italien; England, und Portugal. Diese Kirchenspaltung dauerte neun und dreyßig Jahre, und wurde erst durch das Costnitzer Concilium aufgehoben. —

Urban VI. hatte in einem Consistorium den Frieden der Kirche mit den Florentinern unterzeichnet, und diese Republik sich zum Ersatze der Kriegskosten dem Papste verpflichtet. Florenz wurde in diesem Jahre mehr als je zuvor, durch Bürgerzwist entkräftet. Raub, Mord, Brand und Plünderung begleiteten die sich schnell folgenden Umwälzungen, durch welche die Regierungsgewalt in kurzer Frist abwechselnd in die Hände der verschiedenen, sich bekämpfenden Parteyen gerieth. —

In diesem Jahre noch brach der blutige Krieg von Chiozza zwischen Venedig und Genua aus, der diese beyden Freystaaten ihrem Verfalle zuzuführen drohte. — Die Regierungen beyder Staaten mischten sich nicht gerne in die Händel der italienischen Halbinsel; außer wenn sie gewaltsam, und zu

ihrer eigenen Vertheidigung, in dieselben gezogen wurden. Ihre ganze Aufmerksamkeit war nach dem Orient, dem Schauplatze ihrer Handelsunternehmungen und der Quelle ihrer Reichthümer, hingewendet. Verschiedentlich hatten diese Republiken, um ihren Handelseinfluß zu befestigen, an den Revolutionen, welche den Thron von Constantinopel erschütterten, wirksamen Antheil genommen. Sie begegneten sich auf dem nähmlichen Felde der Politik und des Erwerbes. Ihre Interessen kreuzten sich oft, und die Verwickelungen lösten sich mehrmahls in blutige Kämpfe auf, welche, größten Theils zur See geführt, die unermeßlichen Kräfte dieser Staaten eben so entwickelten, als verzehrten. Nur eine kurze Ruhe verschaffte der am 1. Junius 1355 unterzeichnete Friede. Schon im Jahre 1361 entstand wieder ein neuer Seekrieg zwischen den beyden Republiken. Venedigs Admiral, Lorenzo Celso, schlug die genuesische Flotte im adriatischen Meerbusen, und wurde wegen diesem Siege zum Doge erwählt. Gleich darauf empörten sich die Candioten gegen Venedigs Herrschaft, und wurden erst nach dreyjährigem Kampfe wieder bezwungen. Doch schon 1366 rebellirten diese Inselbewohner zum zweyten Mahle. Sie wurden von den Griechen, und heimlich auch von den Genuesern, unterstützt, aber noch in demselben Jahre von den Venetianern zum Gehorsam gebracht.

Genua genoß nun seit einigen Jahren der äußeren Ruhe. Die innere aber wurde durch mehrere Volksaufstände unterbrochen. — Venedig, dessen festeres Regierungs-System den inneren Frieden sicherte, sah sich dagegen, bey der großen Ausdehnung seiner Besitzungen, fast immer mit seinen Nachbarn in Fehden verwickelt. Die Empörung und Bezwingung der Stadt Triest in den Jahren 1367 — 1369 haben wir schon früher erzählt. — Der Herr von Padua, Franz Carrara, dehnte sich immer weiter in der Trevisaner Mark aus. Im Jahre 1371 kam es zwischen ihm und der Republik zu Feindseligkeiten. Unterstützt von ungrischen Hülfs-Truppen, schlug

Carrara die Venetianer an der Piave. — Ein weit bedeutenderes ungrisches Corps führte der Woywode Stephan von Siebenbürgen, 1372 nach Italien. Doch wurde dieses von den Venetianern am 1. Julius bey Pieve di Sacco geschlagen, der ungrische Feldherr selbst gefangen. König Ludwig wurde über diesen Unfall so sehr erbittert, daß er 1373 den Reichskrieg gegen Venedig erklärte, und neue Bündnisse mit Franz Carrara und den Herzogen von Oestreich schloß. Aber der Aufruhr in Pohlen hinderte den König von Ungern, Truppen nach Italien zu senden. Franz Carrara, seinen eigenen Kräften überlassen, unterzeichnete am 11. September den ihm von Venedig dictirten demüthigenden Frieden, und zahlte 250,000 Ducaten Strafgeld, davon 40,000 auf der Stelle, und in den nächsten vierzehn Jahren, 15,000 jährlich entrichtet werden sollten. Sein Sohn mußte den venetianischen Senat auf den Knien um Vergebung anflehen. —

Im Jahre 1376 hatten die Genueser den Kaiser Johann Paläologus vom Throne gestoßen, und dessen Sohn Andronikus auf denselben erhoben. Zum Danke trat dieser seinen Freunden die am Eingange des Hellesponts gelegene wichtige Insel Tenedos ab. Doch der griechische, dem abgesetzten Kaiser getreue Commandant derselben eilte, die Insel den Venetianern zu übergeben. Der Kaiser Andronikus ließ nun alle zu Constantinopel ansäßige Venetianer verhaften. Die Griechen und Genueser vereinigten sich, den Venetianern jene Insel wieder zu entreissen. — In Cypern war im Jahre 1372, bey der Krönungsfeyer des unmündigen Königs, Peter von Lusignan, ein Streit zwischen dem Volke und den genuesischen, auf der Insel wohnenden Handelsleuten entstanden. In Folge dessen wurden alle Genueser auf Cypern ermordet. Die Genueser bekriegten, eroberten, und besetzten 1373 die ganze Insel, bestätigten jedoch den König Peter, gegen Abtretung von Famagusta, und Zusicherung eines jährlichen Tributs, in der Regierung. — Jetzt, nach den Vorfällen bey Tenedos, bath

Peter die Venetianer um Beystand, um die Genueser aus seiner Insel zu vertreiben. Auch vermählte er sich mit Violanta, der Tochter des Bernabo Visconti, welcher den Genuesern auf dem festen Lande Feinde zu erwecken versprach. Die erste Wirkung seiner Bemühungen war, daß der Markgraf von Caretto zu den Waffen griff, Albenga und mehrere andere genuesische Ortschaften eroberte. — Die Genueser suchten nun auch ihrer Seits, alle alten Feinde Venedigs aufs Neue aufzuregen. Bis zum Jahre 1378 waren Franz Carrara, Herr von Padua, — der König Ludwig von Ungern, — der Patriarch von Aquileja und Herr von Friaul, — die Brüder della Scala, Fürsten von Verona, — die Stadt Ancona, — endlich die Königinn Johanna von Neapel, dem Bunde gegen Venedig beygetreten. Der Herzog Leopold III. von Oestreich hatte sich durch Carrara bewegen lassen, noch 1376 einen Einfall in die Trevisaner Mark zu unternehmen. Doch im Winter 1376 — 1377 vermittelte der König von Ungern, der von diesem voreiligen, vereinzelten Angriffe keinen Vortheil für den Zweck des Bundes erwarten konnte, einen Waffenstillstand zwischen Oestreich und Venedig auf zwey Jahre. Der Herzog Leopold blieb, als 1378 der Krieg zwischen dem Bunde und Venedig ausbrach, vollkommen neutral. — 1377 entzog sich Triest wieder dem venetianischen Joche, mußte aber im Jahre 1379 nochmahls unter dasselbe zurückkehren.

Bernabo Visconti hatte zu dieser Zeit fast alle jene berüchtigten Freyschaaren in seinem Solde. Er sendete 1378 Eine derselben nach Ligurien, welche das Land bis an Genuas Mauern verwüstete; eine andere in die Gegend von Verona, um den Angriff der Alliirten auf das venetianische Gebieth zu schwächen. Indeß verheerten dennoch die Paduaner von der einen, der Woywode Johann von Siebenbürgen mit 5000 Ungern auf der andern Seite, Venedigs trevisanische Mark. In ganz Ober-Italien floß Blut; brannten die friedlichen Wohnungen; ertönte das Jammergeschrey der Geplünderten; zer-

stampften die Rosse den Segen der Ernte. Aber entscheidende Thaten geschahen nur zur See. Die Genueser eroberten die venetianische Insel Lemnos; griffen jedoch Tenedos ohne Erfolg an. Eine genuesische Flotte, unter den Befehlen des Ludwig Fiesco, wurde im tuscischen Meere, nächst der Küste von Antium, von Venedigs Admiral Victor Pisani besieget. Venetianische und catalanische Galeeren drangen in den Hafen von Famagusta auf Cypern, verbrannten mehrere genuesische Schiffe, würden aber vor den Mauern der Festung geschlagen, und zum eiligen Abzuge gezwungen. — Der genuesische Groß-Admiral, Lucian Doria, fand in Zara alle mögliche Unterstützung von Seite des Königs von Ungern. Dann eroberte er Rovigno in Istrien, verheerte Grado und Caorlo, und setzte die Stadt Venedig selbst, durch seine Annäherung in Schrecken. Unterdessen hatte aber Pisani mehrere dalmatische Seestädte erobert. —

So war die Lage Italiens gegen Ende des Jahres 1378. — Am 4. August war zu Pavia Galeazzo II. Visconti gestorben. In seinem Antheile der Herrschaft über Mailand, und in seinen lombardischen Besitzungen, folgte ihm der Sohn Johann Galleazzo. —

Der Kaiser hatte im November 1377 eine Reise nach Frankreich unternommen, um seinen Schwestersohn, den König Carl V., zu besuchen. Der römische König Wenzel, und des Kaisers Bruder, der Herzog Wenzel von Luxemburg und Brabant, trafen mit demselben am 4. Januar 1378 zu Paris ein. Der Kaiser ernannte den neunjährigen Dauphin Carl zum lebenslänglichen Vicar des deutschen Reiches über das Königreich Arelat, die Landschaft Dauphinee, und die übrigen burgundischen Länder. — Auf der Rückreise, am 31. Januar, bestimmte der kinderlose Herzog von Luxemburg seinen Neffen, den König Wenzel, zum Erben seiner sämmtlichen Länder. —

Am 29. November 1378 starb Kaiser Carl IV. zu Prag, im drey und sechzigsten Jahre seines Alters. Seinen Anordnungen zu Folge, erhielt dessen ältester Sohn, der römische König Wenzel, das Königreich Böhmen mit Schlesien; — der zweyte Sohn, Sigmund, hatte bereits seit 11. Junius 1378, die Markgrafschaft Brandenburg, mit der Churwürde erhalten; — der dritte Prinz, Johann, bekam zu seinem Antheile die Ober- und Nieder-Lausitz, und den Titel eines Herzogs von Görlitz. — Mähren hatte Carl IV. im Jahre 1350 seinem ältesten Bruder, Johann Heinrich, überlassen. Seit dessen, am 12. November 1375 erfolgten Tode, herrschten in dieser Markgrafschaft dessen beyde Söhne Jobst (Jodok) und Procop. Der dritte Sohn, Johann Sobieslaw, war zu jener Zeit Bischof zu Leutomischel in Böhmen, und wurde 1387 zum Patriarchen von Aquileja erhoben. —

Carl hat böhmische Biographen gefunden, welche mit großem Fleiß und Geschick jede Spur seiner Thaten verfolgten. Sie lieferten uns ein ausführliches, und mit vielen Beweisen seines Ruhmes ausgestattetes Bild von diesem Kaiser. Aber die Mehrzahl ausländischer alter Historiker zeigt sich sehr gegen denselben eingenommen, und suchte, den Werth jeder seiner Regierungshandlungen herab zu setzen. Die einzelnen Schatten in dem Lebensgemählde des Kaisers werden jedoch unparteyische Beurtheiler nicht irre machen. Ganz gewiß war Carl IV. ein großer Kaiser, — aber freylich noch ein größerer König von Böhmen, weil er aus Vorliebe für sein väterliches Reich, dessen Gränzen ungemein erweiterte, und weil Anhänglichkeit an sein Haus ihn bewog, die Glieder desselben mit Ländern reichlich auszustatten. —

Carl war klein, und wenig ansehnlich von Gestalt. Aber sein Körper war stark gebaut, und seine Gesundheit so fest, daß er in seinem langen Leben nur ein Mahl auf kurze Zeit erkrankte. Seine Kleidung war sehr einfach, und mit den

seine Staatsverhandlungen meistens von Ländergier geleitet wurden; daß er kein auch noch so tadelhaftes Mittel zur Erreichung seiner politischen Zwecke verschmähte, und daß er den früher erworbenen Kriegsruhm, besonders in dem zweyten italienischen Zuge, einem kleinlichen Eigennutze aufgeopfert hat. —

Der Tod Ludwigs des Bayers hatte den Plan des Königs von Ungern, das Reich Neapel zu erobern, und dasselbe dann durch kaiserliche Belehnung der ungrischen Linie des Hauses Anjou zuzuwenden, vereitelt. Doch des Königs Erbitterung war durch die Wiedervermählung der schamlosen Johanna, so wie seine Hoffnung durch die bereits von den ungrischen Truppen errungenen Vortheile, und die ihm günstige Stimmung der Neapolitaner, aufs Höchste gesteigert worden. Die ungrischen Reichsstände theilten jedoch die Ansichten und Wünsche ihres Königs keineswegs. Sie weigerten sich, Geld und Truppen zu einem so fernen Zuge zu geben. Mit nur tausend, größten Theils deutschen Reitern, zog Ludwig im November 1347 über die carnischen Alpen, Udine, Padua, Verona, Modena und Bologna nach Foligno. Hier brachte ihm der Cardinal Bertrand de Deux die Bannbulle Johanns des XXII. entgegen, deren Fluch ihn von dem Augenblicke an treffen sollte, in welchem er die Gränze Neapels überschreiten würde. Von Johanna gesandt, stellte ihm auch der Bischof von Troppea ein heuchlerisches Schreiben zu, worin diese verruchte Mörderinn betheuerte, »ihren Gemahl Andreas bis zum Wahnsinne geliebt zu haben. Da nicht alle Mörder erkannt worden, so habe sie nur jene bisher strafen können, deren Antheil an dem Verbrechen erwiesen sey.« — Ludwig ließ sich weder durch den angedrohten Bann, noch durch Johannens lügenhafte Unschuldsbetheurungen, in seinem Zuge aufhalten. — Der König von Ungern, so wie Johanna, suchten zu gleicher Zeit den Cola

di Rienzo, der damahls noch in Rom als Tribun an der Spitze des Gemeinwesens stand, durch Schmeicheleyen und Geschenke für sich zu gewinnen.

Am 22. December 1347 traf König Ludwig zu Aquila ein, nachdem ihn die Carrara von Padua, della Scala von Verona, Gonzaga von Mantua, Pepoli von Bologna, und viele andere italienische Großen ansehnlich verstärkt, zahlreiche Schaaren freywilliger Söldner sein Heer vermehret hatten. Die neapolitanischen Baronen erklärten sich für ihn. Die Städte öffneten ihm die Thore. Ludwig von Tarent, bey Capua geschlagen, entfloh um die Mitte des Januar 1348 von Neapel mit seiner Gemahlinn Johanna, nach der Provence. Ueber Benevent, kam der König von Ungern am 17. zu Aversa an. Die Prinzen des königlichen Hauses erschienen dort vor ihm, und wurden verhaftet. Carl von Durazzo wurde enthauptet; dessen Brüder Ludwig und Robert, dann die Schwäger der Königinn, Robert und Philipp von Tarent, wurden als Gefangene nach der ungrischen Festung Vissegrad abgeführt. Auch den Sohn des ermordeten Andreas, den zweyjährigen Prinzen Carl Martell, seinen Neffen, schickte der König nach Ungern. Des hingerichteten Carls Witwe Maria, flüchtete ebenfalls nach der Provence. — Am 21. Januar zog König Ludwig in der Stadt Neapel ein. Er nahm sogleich den Titel eines Königs beyder Sicilien an, und erklärte den jungen Prinzen Carl Martell zum Herzog von Calabrien. Dieser Knabe starb jedoch schon zu Anfang 1350. — Der Bischof von Großwardein wurde zum Statthalter im Königreiche Neapel ernannt. Welche Mörder noch entdeckt wurden, die starben unter Henkershänden in langsamen Martern.

Das eroberte Reich zu behaupten, ersuchte Ludwig den Papst um die Bestätigung und Belehnung, und versprach, Sicilien den Aragoniern zu entreißen. Doch der Papst tadelte alles, was Ludwig gethan; forderte, daß er sogleich Neapel in die Hände eines päpstlichen Legaten übergeben, und dieses

Königreich räumen solle. »Nur allein der Curia stehe es zu, über die der Mitwissenschaft am Morde des Andreas Verdächtigen die Untersuchung zu führen, und ein Urtheil zu fällen; dann endlich über das künftige Geschick des Königreiches Neapel zu entscheiden.« — Der Papst hatte zu gleicher Zeit die Dispens ertheilt, welche der Ehe Johannens mit Ludwig von Tarent bisher noch zu ihrer Gültigkeit gefehlet. Er hatte sogar gestattet, daß dieses Paar am 15. März einen feyerlichen Einzug in der päpstlichen Residenz Avignon hielt. — Unter solchen Umständen war der König überzeugt, daß das neapolitanische Reich nur durch eine große Truppenmacht für Ungern zu erhalten sey. Er hatte aber dort in Allem kaum noch 6000 Mann unter den Waffen; dabey kein Geld, um diese zu bezahlen. Daher plünderten die Truppen das Land, und erregten großen Unwillen unter dem Volke. Damahls verbreitete sich auch jene allgemeine Pest bis nach Unter-Italien, und verminderte täglich die, ohnehin so schwachen Schaaren der Ungern. — Im May 1348 kehrte also Ludwig von Barletta über Meer nach Ungern zurück, um Geld und frische Truppen zu hohlen. Der Woywode Stephan von Siebenbürgen blieb als militärischer Befehlshaber in Neapel. — Noch vor seiner Abreise hatte der König mit Venedigs Abgeordneten einen Waffenstillstand für Dalmatien auf acht Jahre geschlossen, und dadurch seine Fahrt gesichert. Am 1. Junius landete Ludwig an Dalmatiens Küsten, und eilte nach Ofen. —

Die wetterwendischen Neapolitaner hatten bereits die ungrische Herrschaft satt. Sie luden Johannen und ihren Gemahl zur Rückkehr in das Königreich ein. Johanna verkaufte am 9. Junius die Stadt Avignon an den Papst für 80,000 Goldgulden, warb für dieses Geld Truppen in Provence und Piemont, schiffte im August auf genuesischen Galeeren von Marseille nach Neapel, und entriß dem ungrischen Heere in wenig Tagen die Hauptstadt, und die meisten Plätze des Landes.

Im Jahr 1349 traf eine ungrische Gesandtschaft zu Avig-

non ein, welche den Papst für den König Ludwig gewinnen sollte. Zu gleicher Zeit kamen aber auch päpstliche Gesandte nach Ungern, und forderten die völlige Räumung Neapels, und die Freylassung der gefangenen Prinzen. Auch der römische König und der Herzog Albrecht von Oestreich hatten, im Auftrage des Papstes, die Vermittelung unternommen. Aber von beyden Seiten wurden die gemachten, sich so entgegen gesetzten Forderungen zurück gewiesen. — Ludwig von Tarent belagerte unterdessen Manfredonia und Lucera vergeblich. Der Statthalter Stephan schlug den Prinzen in mehreren Treffen, plünderte Capua, und rückte wieder gegen die Stadt Neapel vor. Eine Empörung der deutschen Söldner, welche Ludwig von Tarent mit großen Summen bestochen hatte, hemmte jedoch die Fortschritte des ungrischen Heeres.

Der König von Ungern hatte, nach dem Tode seines Neffen Carl Martells, die Ansprüche auf den neapolitanischen Thron seinem Bruder Stephan übertragen. Ludwig raffte in Eile, was er an Geld und Truppen in Ungern auftreiben konnte, zusammen, schiffte sich zu Scardona ein, und landete im Februar 1350 in Manfredonia. Dieser Feldzug war reich an glänzenden Ereignissen. Das ungrisch-deutsch-italienische Heer zählte über 30,000 Streiter. Canossa, Salerno, Melphi, endlich nach drey monathlicher Belagerung auch Aversa, wurden erobert. Bis jetzt hatte sich das Heer durch die zuströmenden Truppen bereits auf 70,000 Mann vermehrt. Johanna und der Prinz von Tarent entflohen nach Gaeta, und König Ludwig zog zum zweyten Mahle als Sieger in Neapel ein. Aber ein Aufstand der durch die Forderung einer starken Kriegs-Contribution aufgeregten Bürger, bewog den König bald darauf wieder zur Räumung der Stadt, deren vier dieselbe beherrschenden Castelle er jedoch stark besetzt hielt. Er selbst nahm sein Quartier in Capua. —

Um diese Zeit erhielt der König Nachricht, daß sein Oheim, Casimir von Pohlen, von den Litthauern geschlagen, und

zur Abtretung eines Theils von Lodomerien gezwungen worden; daß Kaiser Stephan Duscian aus Serbien nach Bosnien eingefallen; und daß die ungrischen Barone und Prälaten, — da über den Unternehmungen in der Ferne die Sicherheit des eigenen Reiches vergessen schien, — große Unzufriedenheit an den Tag legten. Diese bedenkliche Lage bewog den König, im October mit den päpstlichen Abgeordneten einen Waffenstillstand bis zum 1. Aprill 1351, zu unterzeichnen, während welchem Johannens Prozeß durch ein Gericht der Cardinäle untersucht, und wenn sie des Gattenmordes schuldig befunden würde, das Reich Neapel an den König von Ungern übergeben werden sollte. Beyde Theile sollten zwar das eben besetzte Land unter dieser Zeit behalten; Johanna aber und Ludwig von Ungern selbst, mußten die Entscheidung außer den Gränzen des Königreiches Neapel abwarten. — Der König ließ den Andreas Latzkovich als General-Capitän im Königreiche Neapel zurück, und reiste über Rom, wo er sich den Ablaß des Jubiläums hohlte, noch im October 1350 nach Ungern. — Hier übertrug er seinem Bruder Stephan, welchen er bisher zum Beherrscher von Neapel bestimmt hatte, zum zweyten Mahle die Verwaltung von Siebenbürgen. Im Januar 1351 vermählte sich dieser Prinz zu Ofen mit Margarethe, des Kaiser Ludwigs hinterlassenen Tochter.

Die Cardinäle zogen indeß Johannens Prozeß so in die Länge, daß die Zeit des Stillstandes ablief, und Ludwig von Tarent gegen die ungrischen Truppen die Feindseligkeiten wieder begann. Jetzt ermahnte der Papst nochmahls beyde Theile zum Frieden, und beschleunigte endlich die Entscheidung des Gerichtes. Johanna wurde durch dasselbe für unschuldig erkläret: denn sie hatte den Cardinälen mit Zeugen erwiesen, daß sie durch Bezauberung mit Kaltsinn gegen ihren Gemahl erfüllt, und dessen Mord zu hindern, zurück gehalten worden sey. — Die Verhältnisse seines eigenen Reiches zwangen Ludwig, dieses widersinnige Urtheil anzuerkennen. Durch die im October an

den Papst geschickten Bevollmächtigten erklärte er sich zur Räumung des neapolitanischen Reiches bereit. Nur behielt er sich den Besitz und Titel seines väterlichen Erbtheiles, Salerno und Castell Sant-Angelo, vor. Im December 1351 marschirten die ungrischen Truppen nach Hause. Am 27. May 1352 wurde Ludwig von Tarent zum König von Neapel gekrönt. Die in Wissegrad gefangenen Prinzen wurden im November entlassen, nachdem sie auf die Thronfolge in Neapel, für den Fall, daß Johanna kinderlos stürbe, feyerlich Verzicht geleistet. —

Noch im Jahre 1351 führte der König ein zahlreiches, aus Ungern und ausländischen Söldnern zusammengesetztes Heer über die Karpathen nach Roth-Reussen. Der König von Pohlen hatte im Jahre 1349, als der litthauische Fürst Keystutt eben eine entscheidende Schlacht gegen die deutschen Ritter verloren, ganz Wollhynien erobert. Es wurde sodann ein Stillstand geschlossen, in welchem Casimir dem litthauischen Fürsten Lubart aus Gnaden Luczk überließ. Aber 1350 warfen sich die Litthauer mit ihrer ganzen Macht auf Roth-Reussen, schlugen Casimirs Truppen in allen Gefechten, eroberten Brzesc, Chelm, Wlodimir, wieder. Nur das feste Lemberg widerstand. Aber auch nur diese Stadt, und das Fürstenthum Halitsch, blieben während der auf kurze Zeit eingegangenen Waffenruhe, in Casimirs Besitz. — Der König von Pohlen wendete sich nun an Ungern um Hülfe. Die Litthauer hatten verschiedene Vasallen dieses Reiches geneckt, und Streifzüge nach Siebenbürgen unternommen. Daher war der König Ludwig kaum zum zweyten Mahl aus Neapel zurück gelangt, als er die Rüstungen zu diesem neuen Zuge eifrigst betrieb. Ludwig schlug die Fürsten Keystutt und Lubart 1351 bey Wlodimir aufs Haupt. Der Letztere wurde gefangen, und erkannte im Friedensschlusse den König von Ungern als rechtmäßigen und alleinigen Herrscher über Halitsch, Lemberg und Wlodimir. — Zu gleicher Zeit besiegte der Woywode von Siebenbürgen in Podolien den Tatarchan, und warf die Ta-

taren aus dieser Landschaft. Der König erklärte nun, daß Roth-Reussen ein altes Eigenthum der Krone Ungerns sey, welches er jetzt nur aufs neue durch das Schwert gewonnen. Dann wurde in diesen neuen Besitzungen ein ungrischer Ban, Peter, aufgestellt. —

In eben diesem Jahre schickte der König eine auserlesene Kriegerschaar dem Herzoge Albrecht II. von Oestreich nach Helvetien, gegen die Stadt Zürch zu Hülfe. — Dann verlegte Ludwig den Sitz der Regierung und des Hofes von Vissegrad nach dem Ofner Schlosse. — Im December hielt der König einen großen Reichstag, auf welchem er die alten Freyheiten der Edlen bestätigte, die Patrimonial-Gerichtsbarkeit des Adels und Clerus über dessen unterthänige Bauern festsetzte, eine neue Steuer des Neunten vom Getreide und Weine einführte, alle Zölle und Mauthen auf Straßen und Flüssen, mit Ausnahme der Brückenzölle und Ueberfahrtsgelder, aufhob; u. s. w.

Im folgenden Jahre, am 5. May 1352, gab Ludwig das eroberte Roth-Reussen, für eine Summe von 100,000 Gulden als Ersatz der Kriegskosten, an Pohlen zurück. Jedoch behielt er sich vor, daß dieses Land entweder nach dem bestehenden Erbvertrage einst an Ungern zurückfalle; oder daß es nach Casimirs Tode, wenn dieser nähmlich noch einen ehelichen Sohn hinterlasse, von Ungern für jene Geldsumme wieder eingelöst werden könne. — Dabey verpflichtete sich Ludwig, gleichzeitig mit dem pohlnischen Heere die Tataren, von Siebenbürgen aus, anzugreifen. Aus diesem Lande entfernte nun der König seinen unkriegerischen Bruder Stephan, und erhob den Andreas Latzkovich zum Ban, dessen Verwaltung auch Podolien untergeben wurde. Dieser rückte in die Moldau, und trieb die Tataren bis in die Krimm zurück. Der Litthauer Fürst Keystutt fiel aber unterdessen in Roth-Reussen ein, und entriß dem Casimir Lemberg, Halitsch und Wlodimir wieder. Im Friedensvertrage trat Casimir Wlodimir an die

Litthauer ab, und behielt nur das Fürstenthum Halitsch mit der Stadt Lemberg. Die Litthauer fuhren jedoch fort, Halitsch, und selbst die pohlnischen Gränz-Provinzen, zu verheeren. —

Ludwigs Feind, Clemens VI., war am 1. December 1352 verstorben. Am 18. December bestieg Innocenz VI. den päpstlichen Stuhl. Der König schöpfte nun neue Hoffnung zur Ausführung seiner lang gehegten Plane auf Dalmatien und Neapel. — Er ernannte damahls seinen Bruder Stephan (wie schon früher im Jahre 1342) zum Herzoge von Croatien, Dalmatien und Slavonien. Dann wollte er den Kaiser Stephan Duscian von Serbien für die in das ungrische Zinsland Bosnien gemachten Einfälle züchtigen.

Der serbische Herrscher hatte in dem Jahre 1349 einen unglücklichen Krieg gegen den griechischen Kaiser Cantacuzen geführt, und dabey seine festen Plätze in Macedonien und Thessalien verloren. Im folgenden Jahre entzog sich der Ban Stephan Kotromanovich von Bosnien, dem serbischen Joche. Um sich die ungrische Hülfe zu sichern, both er die Hand seiner, bereits dem Sohne des serbischen Kaisers verlobten Tochter dem Könige Ludwig an. Der Kaiser aber fiel in Bosnien ein, und vertrieb den Ban aus diesem Lande. Gleich darauf bewog die Furcht vor den Litthauern und Tataren den Kaiser zu einem Vergleiche mit Ungern. Er trat dem Könige Ludwig die Braut seines Sohnes ab, gab deren Vater einen Theil des eroberten Bosniens, als serbisches Lehen zurück, und schickte dem Könige von Ungern Hülfstruppen gegen die Tataren. 1352 wurden jedoch die Serbier von den Tataren geschlagen, und ein Theil ihres Landes verheeret. — Am 20. Junius 1353 verlobte sich Ludwig mit Elisabeth von Bosnien. — Duscian hatte, durch eine eigenmächtig begonnene Reform der katholischen Geistlichkeit seines Reiches, den Papst Innocenz VI. gegen sich erbittert. Von diesem aufgefordert, zog der König von Ungern 1353 mit einem starken Heere nach Serbien. Aber dieses wurde vom Kaiser Stephan bey Rudnick geschlagen, der sodann Ma-

chow und Belgrad eroberte, und an der Save vordrang. — Der König Ludwig hatte mit den Genuesern einen Angriffsplan gegen Venedig verabredet. Paganino Doria sollte mit einer Flotte in den adriatischen Meerbusen eindringen, und jene Hauptstadt selbst, angreifen, — Ludwig, ungeachtet des bestehenden Waffenstillstandes, Dalmatien überfallen und erobern. Doch die in Serbien erlittene Niederlage hinderte den König, die bereits begonnenen Angriffe der Genueser, durch die versprochenen Operationen zu Lande, zu unterstützen. Der deutsche König Carl IV. vermittelte die Sache dahin, daß der 1348 auf acht Jahre geschlossene Waffenstillstand zwischen Venedig und Ungern, bis zum Ablaufe dieses Termins, bestätiget wurde. —

Im Jahre 1354 starb der Herzog Stephan. Aber der König ließ dessen Witwe, den Sohn Johann, und die Tochter Elisabeth, im Besitze von Croatien, Slavonien und Dalmatien. Im letzteren Lande breiteten sich die Venetianer immer mehr aus, und hatten so eben, von dem serbischen Kaiser begünstiget, Clissa und Scardona besetzt. Ludwig zog jetzt wieder gegen Serbien, um Duscians neue Umtriebe zu strafen. Aber dieser, der eben zu jener Zeit im Rücken von dem griechischen Kaiser Cantacuzen angegriffen wurde, gewann durch die geheuchelte Absicht, zur katholischen Kirche überzutreten, den Papst Innocenz VI., dessen Legat den König Ludwig von Feindseligkeiten abhielt. —

Roth-Reussen war anfangs 1354 nochmahls von Litthauern und Tataren verheeret worden. Casimir hatte den König Ludwig wieder zu Hülfe gerufen. Dieser führte ein zahlreiches Heer über die Karpathen. Die Litthauer wurden aufs Haupt geschlagen; Fürst Lubart rettete sich mit der Flucht; Keystutt wurde gefangen. Die litthauischen Fürsten gelobten Frieden. Dieß Mahl wurde den Besiegten dennoch kein Land abgenommen. — Am 24. Januar 1355 verband sich Ludwig, dem Könige Casimir von Pohlen bey Fortsetzung des Krieges, zur Wiedereroberung Lodomeriens ausgiebige Hülfe zu leisten;

dagegen sollte nach Casimirs Tode Roth-Reussen an Ungern fallen. Die Thronfolge in Pohlen wurde dem Ludwig, welchem sie ohnehin schon durch den Vertrag von Wissegrad im Julius 1339 übertragen worden war, durch einen zweyten Vergleich am 23. Februar 1355 zugesichert. Dieser Vertrag wurde im Laufe des Jahres den Ständen von Ungern und Pohlen bekannt gegeben, und von beyden genehmiget.

Ungeachtet dieses offensiven Bundes, unternahmen weder Pohlen, noch Ungern, in der nächsten Zeit einen Zug nach Roth-Reussen. Die Litthauer aber wurden durch ihre Kriege mit dem deutschen Orden gehindert, neue Angriffe auf Pohlen zu unternehmen. Erst 1366 benützte Casimir eine Niederlage, welche die Litthauer so eben durch die deutschen Ordensritter erlitten hatten, und brach mit einem polnischen Heere in Roth-Reussen ein. Ludwig von Ungern, der damahls mit dem großen Plane umging, die Türken wieder aus Europa zu verjagen, nahm an diesem Feldzuge keinen Theil. Die Pohlen besetzten Belcz, Wlodimir, Luczk, Chelm, Olesko, fast ohne Widerstand. Die gedemüthigten Litthauer bathen um Frieden. Casimir dictirte diesen. Chelm, Belcz, und der größte Theil von Wlodimir, sammt der Hauptstadt dieses Nahmens, blieben den Pohlen. Fürst Lubart behielt Luczk, und den Rest von Lodomerien, — Keystutt Podlachien. Fürst Georg erhielt Belcz auf Lebenszeit zu Lehen. Von Halitsch mit Lemberg, welches ohnehin Casimir, und von Podolien, welches Ludwig besaß, und durch den Ban von Siebenbürgen verwalten ließ, war in dem Frieden gar keine Rede. — Seit 1356 hatte sich Casimir bemühet, das Fürstenthum Halitsch ganz auf polnischen Fuß einzurichten. Er erhob den Bürgerstand, und wies ihm einen Wirkungskreis in der Landesverwaltung an. Er ertheilte der Stadt Lemberg mehrere Privilegien. Das alte russische Recht wurde aufgehoben, und das magdeburgische eingeführt. Die Städte wurden der Gerichtsbarkeit der adeligen Palatine entzogen, und erhielten eigene Schirmvögte. Die

Einwanderung fremder Ansiedler, die Handelsverbindungen, der Straßenbau, und andere den Wohlstand der Länder befördernde Einrichtungen, begünstigte Casimir mit allem Nachdrucke. — Er dehnte nun diese seine Sorgfalt auf die den Litthauern zuletzt abgenommenen Provinzen aus. Vor Allem befestigte er die Städte und Schlösser des Landes. Um die Rothreussen noch mehr den Russen zu entfremden, und mit den Pohlen näher zu verbinden, betrieb er die Verbreitung des katholischen Glaubens in diesen Ländern mit größtem Eifer, und suchte den griechischen Ritus durch alle erdenkliche Mittel, obwohl vergebens, ganz aus demselben zu verdrängen. —

Der Waffenstillstand Ungerns mit Venedig nahte seinem Ausgange. Die Gesandten der Republik suchten zu Ende 1355 bey Ludwig die Verlängerung desselben an. Der König forderte aber, daß Venedig Ungerns Oberherrschaft über Dalmatien erkenne, und seine Unterthänigkeit durch jährliche Ueberschickung eines weißen Zelters bezeuge. — Während die Unterhandlungen noch fortgesetzt wurden, rüstete sich Ludwig auf das Thätigste, gab die Bekriegung der orientalisch-gläubigen Serbier als seinen nächsten Zweck an, und bath den Papst um Erlaubniß, einen Kreuzzug gegen die Schismatiker predigen zu lassen. Indeß war des Königs Plan nur gegen Venedig gerichtet. Da Genua am 1. Junius 1355 mit jener Republik den Frieden eingegangen, so mußte Ludwig die fernere Hülfe der genuesischen Flotte entbehren, und konnte folglich an keine Unternehmung zur See mehr denken. Daher schloß der König am 9. Januar 1356 zu Wien ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Herzoge Albrecht II. von Oestreich, der ihm in seinen Ländern Werbung und Durchmarsch verstattete, und dann noch dem Ludwig das Bündniß mit den Grafen Mainhard und Albrecht von Görz und dem Patriarchen von Aquileja vermittelte. Der Papst billigte den Kreuzzug gegen die Serbier, und ernannte den König Ludwig am 11. August 1356 zum Feldherrn der Kirche. Aber unter dem Vorwande, daß

sich die Venetianer unterdessen mit Duscian gegen Ungern verbündet hätten, ließ der König den Ban von Slavonien mit einem Corps in Dalmatien vorrücken. Er selbst zog schon im Junius durch Istrien und Friaul in die Trevisaner Mark. — Die Vorfälle dieses Feldzugs wurden in der Geschichte Italiens angeführt. — Gegen Ende August kehrte der König nach Ungern zurück. Im November wurde Waffenstillstand mit Venedig für den Winter geschlossen. — Die Bürger von Trau und Spalato hatten ihre venetianischen Besatzungen überfallen, und die Thore dieser Städte den Ungern geöffnet.

Am 18. December 1356 starb Venedigs Freund, Stephan Duscian von Serbien. Ihm folgte der Sohn Urosch in der Regierung des Landes. Das serbische Kaiserreich bestand damahls aus Serbien, und aus Theilen von Albanien, Macedonien und Slavonien. Aber schon Kaiser Stephan hatte den Grund zum Umsturze dieses Reiches gelegt, indem er dasselbe in mehrere große Statthalterschaften eintheilte, deren Gouverneure an Macht und Reichthum den schwachen Kaiser Urosch weit übertrafen. — Der Ban Stephan von Bosnien entzog sich gleich nach Duscians Tode der Lehensverbindung mit Serbien, starb aber bereits 1357, auf der Reise zu König Ludwig nach Ungern. —

Im Februar 1357 erneuerte Ludwig zu Wien das Bündniß mit Albrecht II. von Oestreich, und vollzog bald darauf seine Vermählung mit Elisabeth von Bosnien. Nach Ablauf des Stillstandes setzten die Ungern den Krieg in Italien mit glänzendem Erfolge fort. In Dalmatien ergaben sich Sebennico, Zara, Nona, und die Inseln Lesina, Brazza, u. a. m., dem König. Der neue Ban Stephan Twartko von Bosnien, ein Sohn des eben verstorbenen Stephans, bedrohte mit einem ungrischen Corps Stagno, und Ragusa. Diese Republik unterwarf sich im Julius der Oberherrschaft des ungrischen Reiches, und verpflichtete sich zu einem jährlichen Schutzgelde.

Ragusa stand seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, mit kurzen Unterbrechungen, unter der Oberherrschaft Venedigs. Ungeachtet dessen erkannte diese Stadt noch vor Kurzem auch die Schutzhoheit des serbischen Kaisers Stephan I., welcher dieselbe im Winter 1350—1351 besuchte, und sie mit verschiedenen Privilegien begnädigte. Die Regierung Ragusas aber wurde selbstständig von dessen Senate geführt, den jedoch ein Venetianer Conte als Präsident leitete. — Die Freyheit Ragusas wurde durch das neue Verhältniß zu Ungern keineswegs beschränkt. Das grüne Buch enthält die gesammelten Beschlüsse des souveränen Senats von den Jahren 1358 bis 1462. — Im Jahre 1363 schloß der Freystaat Handels-Tractate mit den Sultanen von Aegypten, Syrien, Ikonium, und Bythinien. Der König von Ungern hatte sich selbst bey Pabst Urban V. verwendet, damit er den Ragusanern die Erlaubniß, mit den Ungläubigen Handel zu treiben, ertheilte. Der Pascha von Brussa in Klein-Asien gewährte der Republik, für ein jährliches Geschenk von 500 Ducaten, den freyen Handel in der Levante. — Pabst Gregor XI. bestätigte 1373 Ragusas Handelsverträge mit Ancona, und die Erlaubniß zum Verkehr mit Babylonien und Aegypten. — 1370 führte die Republik Krieg gegen Nicolaus Abramovich, Grafen von Chulm und Trebigne; — 1371 und 1372 mit Cattaro wegen dem Salzhandel. Eben so nahm Ragusa, als selbständige Macht, an dem Kriege Ludwigs von Ungern gegen Venedig in den Jahren 1378 bis 1381 thätigen Antheil. —

Am 28. November 1357 bath eine venetianische Gesandtschaft den König Ludwig um Frieden. Albrecht von Oestreich und Franz Carrara, Herr von Padua, übernahmen die Vermittelung. Zu Zara am 18ten, zu Venedig am 25. Februar 1358 wurde der Friede unterzeichnet und beschworen. Venedig entsagte dem Besitze von Dalmatien und Ragusa. Die Gränzscheide war in der Mitte des Golfo di Quarnero angenommen, so daß Fiume noch an Ungern fiel. Der König erhielt

von der Republik das Versprechen, daß sie jederzeit auf sein Verlangen, jedoch auf Ungerns eigene Kosten, vier und zwanzig Galeeren zu seinem Dienste ausrüsten wolle. Ludwig gab dagegen alle eroberten venetianischen Ortschaften dieser Republik zurück. —

Da nun die unbeschränkte Herrschaft Ungerns in Dalmatien fest begründet war, so verschwanden auch allmählich die Spuren jener mit der königlichen Macht unverträglichen Freyheiten und Vorrechte der Seestädte, und der Großen des Landes. Von den einst so mächtigen Geschlechtern, welche durch trotzigen Uebermuth eine lange Reihe von Jahren hindurch, ihren Landsleuten ein tyrannisches Joch aufgelegt hatten, starben jetzt die meisten in kurzer Zeit aus. Nur von wenigen derselben sind noch Nachkommen in den folgenden Jahrhunderten, in einer bescheideneren Stellung als getreue Vasallen, bekannt. — Die bedeutendesten Einkünfte der Städte, nähmlich den Salzhandel und die Zölle, eignete sich der König zu. Oberste Landgerichte wurden aufgestellt, und das römische Recht allgemein vorgeschrieben. Die Seeräuberey, welchem schändlichen Gewerbe sich viele Bewohner der dalmatischen Küsten und Inseln seit der ältesten Zeit stets ergeben hatten, wurde durch strenge Bestrafung der Schuldigen unterdrückt. Aber der Handel Dalmatiens verminderte sich auch mit jedem Jahre; besonders weil Venedig alle künstlichen Hülfsmittel, welche dieser Republik ihre Uebermacht zur See an die Hand gab, anwendete, denselben zu schmälern. Viele Küstenbewohner, die bisher durch Handel oder Kaperey auf dem Meere ihren Unterhalt gewonnen, begannen auszuwandern, seit diese Quellen ihres Erwerbes versiegten. — Als König Ludwig 1369 den Prinz Carl von Durazzo (den Sohn Ludwigs von Durazzo, welcher am 22. Julius 1362 in Neapel verstorben), zum Statthalter in Croatien und Dalmatien ernannte, brachte die strenge Verwaltung desselben das allgemeine Mißvergnügen des Volkes aufs Höchste. Die Venetianer trugen auf alle Art bey, dasselbe zu nähren; denn sie hofften, durch eine allgemeine Em-

Ragusa stand seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, mit kurzen Unterbrechungen, unter der Oberherrschaft Venedigs. Ungeachtet dessen erkannte diese Stadt noch vor Kurzem auch die Schutzhoheit des serbischen Kaisers Stephan I., welcher dieselbe im Winter 1350—1351 besuchte, und sie mit verschiedenen Privilegien begnädigte. Die Regierung Ragusas aber wurde selbstständig von dessen Senate geführt, den jedoch ein Venetianer Conte als Präsident leitete. — Die Freyheit Ragusas wurde durch das neue Verhältniß zu Ungern keineswegs beschränkt. Das grüne Buch enthält die gesammelten Beschlüsse des souveränen Senats von den Jahren 1358 bis 1462. — Im Jahre 1365 schloß der Freystaat Handels-Tractate mit den Sultanen von Aegypten, Syrien, Ikonium, und Bythinien. Der König von Ungern hatte sich selbst bey Papst Urban V. verwendet, damit er den Ragusanern die Erlaubniß, mit den Ungläubigen Handel zu treiben, ertheilte. Der Pascha von Brußa in Klein-Asien gewährte der Republik, für ein jährliches Geschenk von 500 Ducaten, den freyen Handel in der Levante. — Papst Gregor XI. bestätigte 1373 Ragusas Handelsverträge mit Ancona, und die Erlaubniß zum Verkehr mit Babylonien und Aegypten. — 1370 führte die Republik Krieg gegen Nicolaus Abramovitsch, Grafen von Chulm und Uschitza; — 1371 und 1372 mit Cattaro wegen dem Salzhandel. Eben so nahm Ragusa, als selbstständige Macht, an dem Kriege Ludwigs von Ungern gegen Venedig in den Jahren 1378 bis 1381 thätigen Antheil. —

Am 28. November 1357 bath eine venetianische Gesandtschaft den König Ludwig um Frieden. Albrecht von Oestreich und Franz Carrara, Herr von Padua, übernahmen die Vermittelung. Zu Zara am 18ten, zu Venedig am 25. Februar 1358 wurde der Friede unterzeichnet und beschworen. Venedig entsagte dem Besitze von Dalmatien und Ragusa. Die Gränzscheide war in der Mitte des Golfo di Quarnero angenommen, so daß Fiume noch an Ungern fiel. Der König erhielt

von der Republik das Versprechen, daß sie jederzeit auf sein Verlangen, jedoch auf Ungerns eigene Kosten, vier und zwanzig Galeeren zu seinem Dienste ausrüsten wolle. Ludwig gab dagegen alle eroberten venetianischen Ortschaften dieser Republik zurück. —

Da nun die unbeschränkte Herrschaft Ungerns in Dalmatien fest begründet war, so verschwanden auch allmählich die Spuren jener mit der königlichen Macht unverträglichen Freyheiten und Vorrechte der Seestädte, und der Großen des Landes. Von den einst so mächtigen Geschlechtern, welche durch trotzigen Uebermuth eine lange Reihe von Jahren hindurch, ihren Landsleuten ein tyrannisches Joch aufgelegt hatten, starben jetzt die meisten in kurzer Zeit aus. Nur von wenigen derselben sind noch Nachkommen in den folgenden Jahrhunderten, in einer bescheideneren Stellung als getreue Vasallen, bekannt. — Die bedeutendesten Einkünfte der Städte, nähmlich den Salzhandel und die Zölle, eignete sich der König zu. Oberste Landgerichte wurden aufgestellt, und das römische Recht allgemein vorgeschrieben. Die Seeräuberey, welchem schändlichen Gewerbe sich viele Bewohner der dalmatischen Küsten und Inseln seit der ältesten Zeit stets ergeben hatten, wurde durch strenge Bestrafung der Schuldigen unterdrückt. Aber der Handel Dalmatiens verminderte sich auch mit jedem Jahre; besonders weil Venedig alle künstlichen Hülfsmittel, welche dieser Republik ihre Uebermacht zur See an die Hand gab, anwendete, denselben zu schmälern. Viele Küstenbewohner, die bisher durch Handel oder Kaperey auf dem Meere ihren Unterhalt gewonnen, begannen auszuwandern, seit diese Quellen ihres Erwerbes versiegten. — Als König Ludwig 1369 den Prinz Carl von Durazzo (den Sohn Ludwigs von Durazzo, welcher am 22. Julius 1362 in Neapel verstorben), zum Statthalter in Croatien und Dalmatien ernannte, brachte die strenge Verwaltung desselben das allgemeine Mißvergnügen des Volkes aufs Höchste. Die Venetianer trugen auf alle Art bey, dasselbe zu nähren; denn sie hofften, durch eine allgemeine Em-

hörung der Dalmaten dieses Land wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. — Das letzte Mittel, welches nach ihrer Meinung, die gewünschte Entscheidung herbey führen sollte, bestand in dem Verbothe der Ausfuhr des dalmatischen Salzes über die See. Der König Ludwig forderte sogleich den Widerruf dieses so ungerechten Gesetzes, und bestand auf der völligen Freyheit des Handels in dem dalmatischen Meere. Die Weigerung der Republik, diese billige Genugthuung zu leisten, führte, mit andern Ursachen verbunden, 1378 zum Ausbruche des Krieges. —

In Bosnien hatte der Ban Stephan Twartko verschiedene Rebellen mit Hülfe ungrischer Truppen bezwungen. Jeder der serbischen Statthalter strebte damahls, selbstständiger Herr in seiner Provinz zu werden. Griechische Große und türkische Häuptlinge bemächtigten sich der östlichen Gränzländer von Serbien. Der König Ludwig benützte 1359 diese innere Verwirrung, und die Unfähigkeit des Kaisers Urosch, und eroberte von Serbien, nachdem Urosch eine Niederlage erlitten, und sich durch die Flucht gerettet hatte, das im Jahre 1353 verloren gegangene Machower Banat, und Syrmien mit Belgrad, zurück. — In diesen Jahren wanderte wieder ein Theil der seit 1284 in der Marmarosch angesiedelten Wallachen nach der Moldau aus. Im Frühjahre 1360 zog König Ludwig nach jener Gegend der ungrischen Gränze, um diese Entvölkerung des Reiches zu verhindern. Er gab sich jedoch über das bereits Geschehene zufrieden, als der Fürst dieser Wallachen, Latzko, die ungrische Oberherrschaft anerkannte, Tribut und Waffendienst versprach. —

Die bey der Zusammenkunft in Tyrnau, 1360 im May, scheinbar hergestellte Freundschaft zwischen dem Kaiser Carl IV. und dem Könige Ludwig, wurde bald darauf durch dieser Fürsten Theilnahme an den italienischen Angelegenheiten unterbrochen. Indeß Carl IV. den Bernabo Visconti am 26. Junius 1360 als Reichsstatthalter in der Lombardie bestätigte, wurde

König Ludwig durch Papst Innocenz VI. bewogen, ein ungrisches Truppen-Corps noch im Herbste dieses Jahres gegen die Visconti marschiren zu lassen. — Damahls wurde die ungrische Gesandtschaft, welche wegen verschiedenen Gränzstreitigkeiten am Hofe Carls IV. sich einfand, durch dieses Kaisers spöttische Reden so sehr beleidiget, daß sie demselben den Krieg ankündete. König Ludwig schloß sodann mit Oestreich Bündniß und Erbvertrag. Wir haben die Begebenheiten jener kurzen Fehde, die durch den Frieden von Krakau im Aprill 1363 beendiget wurde, bereits erzählt. In dieser Stadt wurde nun die Vermählung von König Casimirs Enkelinn Elisabeth, der Tochter des Herzogs Bohuslav von Stettin, mit Kaiser Carl IV. gefeyert. —

Der König Ludwig züchtigte in diesem Jahre einige serbische Große, welche sich gegen seinen Schwager, den Ban Stephan Twartko, aufgelehnt hatten, in eigener Person. Um dem neuen Papste Urban V. gefällig zu seyn, schickte er den Ban Peter im Sommer 1363 mit einem Truppen-Corps gegen die Visconti nach der Lombardie, welches zur Bezwingung dieser herrschsüchtigen Reichsvicare beytrug. —

Aus dem Orient strömten immer zahlreichere Türkenheere nach Europa, breiteten sich in dem ohnmächtigen Kaiserreiche der Griechen aus, und droheten, ihre Verwüstungen bald auch weiter, über das westliche Europa zu verbreiten. Sie hatten 1355 Gallipolis, 1361 Adrianopel und Demotika erobert. Jetzt erschienen sie bereits an den Gränzen von Serbien und Bosnien. Sismann, der Fürst oder König des inneren Bulgariens hatte, nachdem er vom Sultan Murat mehrmahlen geschlagen, und eines Theils seines Gebiethes beraubt worden, mit demselben ein Bündniß geschlossen. Dessen Bruder Strascimir, welcher zu Widdin das bulgarische Donauland beherrschte, weigerte sich nun, die ehemahlige Oberherrschaft Ungerns noch länger anzuerkennen. Ludwig rückte daher 1365 mit einem mächtigen Heere in die Bulgarey. Die türkisch-bulga-

rische Armee wurde bey Widdin aufs Haupt geschlagen, diese Stadt erobert, und der Woywode von Siebenbürgen, Dionys, in derselben als Statthalter eingesetzt. — Im folgenden Jahr 1366 machte der König Ludwig einen zweyten Zug nach der Bulgarey. Der Fürst der Wallachen, Latzko, begleitete ihn. Die Bulgaren wurden nochmahls besiegt, und Fürst Strascimir gefangen nach Ungern abgeführt. Ein paar Jahre später schenkte Ludwig jedoch diesem Fürsten die Freyheit, und gab ihm sein Land wieder zurück, unter der Bedingung, daß er den katholischen Glauben unter seinen Unterthanen ausbreiten, und sich als Ungerns zinnsbarer Statthalter erkennen solle. —

Im Jahre 1357 hatte der König Casimir von Pohlen seine Gemahlinn, Adelheid von Hessen, weil sie ihm keinen Erben gab, verstoßen, und die Prinzessinn Hedwig von Glogau geheirathet. Papst Urban V. erklärte am 29. September 1365 jene Scheidung, und Casimirs neue Verbindung, für ungültig. König Ludwig erkannte aber aus diesem Vorgange, daß Casimir ihm, wo möglich, die Thronfolge in Pohlen noch entziehen wolle. Der ungrische Erbprinz Johann, Ludwigs Neffe, war 1363 verstorben. Der König selbst hatte damahls noch keine Kinder. Doch hatte er sich in Krakau, am 8. May 1364 die Thronfolge in Pohlen nochmahls von Casimir bestätigen lassen. Künftiger Unterstützung wegen, schloß er sich nun auch desto fester an den Kaiser. Seine Nichte Elisabeth, welche er im Januar 1362 dem östreichischen Herzoge Albrecht III. bestimmt, und zugleich mit dem Hause Habsburg einen Erbvertrag abgeschlossen hatte, ließ er jetzt dem böhmischen Kronprinzen Wenzel antragen. Am 23. Februar 1366 wurde die Urkunde der Verlobung unterzeichnet. Einige Wochen später erklärten die östreichischen Herzoge die Erbverbrüderung mit Ungern von 1362, als aufgehoben. —

Ludwig hatte in dieser langen Zeit seine Ansprüche auf Neapel nicht vergessen, die verwirrte Lage dieses Landes nicht

aus den Augen gelassen. Der zweyte Gemahl der Königinn Johanna, Ludwig von Tarent, war 1362 am 26. May gestorben. Am 22. Julius endete der Prinz Ludwig Durazzo, als Aufrührer verhaftet, im Kerker. Johanna gab ihre Einwilligung, daß der König von Ungern den einzigen hinterlassenen Sohn dieses Prinzen, Carl, zur Erziehung und Versorgung übernahm. — Diese Königinn vermählte sich zum dritten Mahle am 23. December 1362 mit dem Prinzen Jacob von Aragonien. —

Eine griechische Gesandtschaft des Kaisers Johann Paläologus traf anfangs 1366 in Ofen ein, und schloß mit Ludwig ein Bündniß gegen die Türken. Im May kam dieser Kaiser selbst, in Ungerns Hauptstadt an, und zeigte sich bereit, mit seinem Volke zum katholischen Glauben überzutreten, und somit die alte Kirchenspaltung zu beendigen. — Durch päpstliche Breven zum Türkenkriege aufgemuntert, beschleunigte Ludwig die Rüstungen im ganzen Reiche, besonders in Siebenbürgen und im Banat; so wie für die Flotte in Dalmatien. Insgeheim dachte der König jedoch, seine Streitmacht bey nächst zu erwartender Gelegenheit gegen Neapel zu verwenden. Um den Papst zu gewinnen, sicherte er demselben 1366 Hülfe gegen die Visconti zu, und fand sich 1367 bey ihm in Viterbo ein. Hier schloß er mit Urban V. ein Bündniß gegen alle Feinde der Kirche auf sieben Jahre. Aus Dankbarkeit gestattete der Papst die Errichtung einer hohen Schule in Fünfkirchen. Aber über den Hauptzweck der Reise des Königs, über dessen Plane auf Neapel, ertheilte Urban V. nur unbestimmte Vertröstungen. — Johannens dritter Gemahl wurde damahls in Spanien gefangen gehalten. Aus dieser Ehe waren keine Kinder vorhanden. Die noch übrigen neapolitanischen Prinzen hatten bereits 1352 auf die Thronfolge Verzicht geleistet. Da versprach Johanna im März 1368 dem Papste, einem französischen Prinzen zu ihrer Krone zu verhelfen. Zwar erschien damahls auch eine ungrische Gesandtschaft in Rom, und forderte im Nahmen

ihres Königs, bringend die Zusicherung der Erbfolge in Neapel und Provence, nach Johannens Tode. Aber der Papst antwortete mit allgemeinen, doppelsinnigen Ausdrücken, und verschaffte Johannen sogar bald darauf, als der Kaiser eben in Italien anwesend war, von diesem eine zweyte Belehnung mit der Provence. Dadurch wurde Ludwig so sehr gegen den Papst und den Kaiser aufgebracht, daß er zu Ende 1368 mit den bayerischen Herzogen Stephan und Friedrich ein off- und defensives Bündniß schloß, und ein paar Jahre später mit dem Erzbischofe Gerlach von Mainz und dem Markgraf Otto von Brandenburg eine geheime Verbindung gegen Carl IV. anknüpfte. — Um diese Zeit ward dem Könige eine Tochter, Katharina, geboren. Dieser seiner Erbinn die Thronfolge zu sichern, hob Ludwig das zwischen seiner Nichte Elisabeth und dem böhmischen Kronprinzen Wenzel bestehende Eheversprechen auf. Im Februar 1369 zu Ofen erneuerte er mit König Casimir von Pohlen den Erbvertrag, und das Bündniß; nahmentlich auch gegen Carl IV. —

Die Fürsten, Latzko der Moldau, und Strascimir von der Donau-Bulgarey, hatten die Missionarien, welche ihre Völker beym katholischen Glauben erhalten wollten, ermorden lassen, und dachten sich der Abhängigkeit von Ungern zu entziehen. Der König Ludwig wendete sich 1369 mit zwey Heeren nach jenen Ländern. Das Schicksal des Krieges wechselte. Doch wurde endlich Widdin von den Ungern nochmahls erobert, und Strascimir zur Unterwerfung gezwungen. Auch Latzko wurde geschlagen, demüthigte sich, und nahm den katholischen Glauben wieder an. — Um das Jahr 1375 war dem Latzko der litthauische Prinz, und Herzog von Munkatsch, Theodor Koriatowitsch, als ungrischer Woywode in der Moldau gefolgt. Späterhin (um das Jahr 1387) finden wir einen Eingeborenen, Peter, als Woywoden der Moldau, und Vasallen Ungerns, indeß Theodor Koriatowitsch 1395 als ungrischer Statthalter in Podolien vorkömmt. —

In Bosnien war Fürst Twartko ein geheimer Anhänger der orientalischen Kirche, und stand mit seinem jüngeren, katholischen Bruder Wuk in Uneinigkeit. Er hatte schon früher dem Könige Ursache zur Unzufriedenheit gegeben, indem er der Königinn, seiner Schwester, ihr Heirathsgut: die Herzegewina, so wie ihr väterliches Erbe, so lange vorenthielt, bis er durch eigene Haft gezwungen wurde, diese Verbindlichkeit zu erfüllen. Bald darauf züchtigte ihn wieder ein ungrisches Corps für die hartnäckige Beschützung der ketzerischen Patarener. Der Prinz Wuk flüchtete nach Ungern, und erhielt vom Könige Ludwig ein Truppen-Corps. Doch wurde dieses von Twartko geschlagen, — jener Prinz gefangen, und der Augen beraubt.

In Serbien war der Uebermuth und der aufrührerische Sinn der Statthalter, durch die von den Türken her sie Alle bedrohende Gefahr keineswegs beschwichtiget worden. Sie siegten zwar über das in ihr Land eingefallene Heer des Sultans Murat am Drino auf dem Amselfelde (Cossovo). Aber trunken von den erfochtenen Vortheilen, verfolgten die Serbier mit unvorsichtiger Hitze, und wurden von den Türken gänzlich geschlagen. Nun brach die Empörung der Großen gegen den Kaiser, sogar von dessen Mutter begünstigt, in helle Flammen aus. Urosch wurde von den Rebellen gefangen. Er rettete sich zwar nochmahls durch die Flucht, wurde aber von dem Despoten Wuk in einem Walde unweit Scopi eingehohlt, und getödtet. Die serbischen Großen bekämpften nun sich selbst unter einander, und rieben sich wechselseitig auf. Besonders glücklich aber war der Ban Twartko von Bosnien in seinen Unternehmungen, durch welche er die in voriger Zeit von Bosnien abgerissenen Ländereyen wieder mit diesem Staate vereinigte, auch einen großen Theil des Küsten-Gebiethes, und viele andere Bezirke des serbischen Reiches eroberte. Im Jahre 1376 nahm er, mit Bewilligung Ludwigs von Ungern, den Titel eines Königs von Bosnien, Rascien und Pomorien an, und setzte die Krone auf sein Haupt. — In dem eigent-

lichen Serbien hatte sich der Despot Lazar Brankovich die selbstständige Herrschaft angemaßt, dessen Nachkommen noch einige Zeit, bald unter ungrischer, bald unter türkischer Oberherrschaft, in diesem Lande regierten. In den Besitz der serbischen Seeküste theilten sich in der Folge der neue König von Bosnien, der selbstständige Despot von Zenta, — und die Republik Venedig. Die übrigen östlichen Provinzen Serbiens in Albanien, Macedonien und Thessalien, fielen schnell nach einander unter die Herrschaft der Türken, welche dort manche der bisherigen serbischen Despoten, als ihre zinsbaren Vasallen, noch fortbestehen ließen. —

Als Urban V., aus Verdruß über der Visconti noch immer fortdauernde feindselige Unternehmungen, 1370 im September Rom verließ, und nach Avignon zurückkehrte, versprach ihm König Ludwig, auf seine dringende Aufforderung, durch 10,000 Ungern Viscontis Demüthigung ausführen zu lassen. — Am 20. October 1370 vermählte der König seine, früher an den böhmischen Kronprinzen Wenzel verlobte, Nichte Elisabeth mit dem Prinzen Philipp von Tarent, der den einst von seinem Vater geführten Titel eines lateinischen Kaisers von Constantinopel ebenfalls angenommen hatte. Doch Elisabeth starb noch im nähmlichen Jahre, — Philipp 1372. Carl von Durazzo, seit 1369 Ban von Croatien und Dalmatien, hatte sich mit der Prinzessinn Margaretha, der Tochter seines 1348 in Aversa hingerichteten Oheims, des älteren Carl von Durazzo, und der Maria von Neapel, vermählt. —

Am 5. November 1370 starb zu Krakau der König Casimir von Pohlen; der Letzte aus dem Stamme der Piasten, welche fünfhundert acht und zwanzig Jahre über Pohlen geherrscht hatten. In seinem Testamente vermachte er seinen beyden Töchtern der letzten Ehe mit Hedwig von Glogau, so wie dieser seiner Gattinn, sein bewegliches Vermögen. Dem Enkel Casimir, Herzog von Stettin, dem Sohne seiner Tochter Elisabeth und des Herzogs Boguslav, bestimmte er die Her-

zogthümer Siradien, Cujavien, Lenczicz, und Dobrczyn. Der Ausspruch des pohlnischen Reichsrathes ließ dem Herzoge Casimir jedoch nur Dobrczyn und einige Schlösser. — Am 17. November empfing Ludwig zu Krakau die pohlnische Krone. Dann wallfahrtete er zum Grabe des heiligen Adalbert nach Gnesen. Als er nach Ungern zurückkehrte, ließ er seine beynahe achtzigjährige Mutter Elisabeth als Regentinn an der Spitze des pohlnischen Reichsrathes zurück. — Casimirs Ehe mit Hedwig von Glogau wurde nun als unrechtmäßig erkläret, und daraus gefolgert, daß ihre beyden Töchter kein Erbrecht auf Pohlen hätten. Die ältere, Anna, heirathete den Grafen Wilhelm von Cilly; die jüngere, Hedwig, einen gewissen Herzog Roman; — deren Mutter selbst, den Herzog Ruprecht von Liegnitz. — Roth-Reussen fiel durch Casimirs Tod an Ungern zurück. Der Bischof von Erlau verwaltete nun diese Provinzen als Statthalter, und beschäftigte sich eifrigst mit Bekehrung der Russen zur katholischen Kirche; hinderte dagegen nicht, daß die Litthauer das Land wieder durch häufige Einfälle beunruhigten. Diese eroberten noch 1370 Wlodimir, und verheerten sodann die Woywodschaften Lublin und Sendomir. Ludwig war auf andern Seiten so beschäftiget, daß er damahls nicht in Person für den Schutz jener Länder sorgen konnte. Die alte Elisabeth that ebenfalls nichts dafür. Auch Pohlens Gränzen wurden von den Litthauern und Masoviern beunruhiget. Der unfähigen Regentinn häufige Mißgriffe nährten und erhöhten die Abneigung zwischen den beyden Nationen der Ungern und Pohlen. —

Dem Franz Carrara, welcher 1371 mit der Republik Venedig in Krieg verwickelt wurde, schickte König Ludwig ein Hülfs-Corps, das die Trevisaner Mark verheerte, und den Venetianern im November an der Piave glückliche Gefechte lieferte. In Dalmatien hatte der König selbst die Anstalten zur Vertheidigung gegen einen zu erwartenden Angriff der Venetianer geordnet, welche aber, in der Terra ferma

hinreichend beschäftiget, an keine ferne Unternehmung denken durften. — Als Carl IV. mit den Herzogen von Nieder-Bayern wegen Brandenburg in Krieg gerieth, nahm sich Ludwig dieser seiner Freunde mit Nachdruck an. Der Waffenstillstand im September 1371, und der Congreß zu Breßlau, wurden durch Ludwigs Drohungen herbeygeführt. Um den Kaiser noch mehr für den Frieden zu stimmen, verlobte Ludwig seine zweyte Tochter, Maria, im October 1372 zu Trentschin, mit Sigmund, dem zweyten Sohne des Kaisers. —

Während das ungrische Heer 1372 gegen Venedig mit empfindlichem Nachtheile kämpfte, wurde des Königs Aufmerksamkeit durch ein drohendes Ereigniß ausschließend nach Pohlen gelenket. Der letzte Sprößling der Herzoge von Cujavien, Wladislav der Weise, bis jetzt als Mönch in dem Benedictiner Kloster zu Dijon in Frankreich verborgen, hatte Casimirs Tod erfahren. Er forderte nun Cujavien und Gniekow von Ludwig zurück. Da sein Verlangen nicht erfüllt wurde, erregte er im September 1373 einen bedenklichen Aufstand in Groß-Pohlen. Der zahlreiche Anhang, welchen Wladislav sogleich im Lande fand, bewies die Unzufriedenheit des Volkes mit Ludwigs Regierung. In den paar Jahren, seit dem er den pohlnischen Thron bestiegen, hatte er bereits die Gemüther ganz von sich abgewendet. Die Pohlen warfen dem Könige die ungerechte Behandlung der Töchter und Verwandten Casimirs vor, und waren erbittert über die Verschleuderung der Krongüter, so wie über die Besetzung vieler Hof- und Staatsämter mit gebornen Ungern. Unter der Verwaltung der alten, unthätigen, bloß auf Belustigungen und Hoffeste bedachten Elisabeth, verheerten zahlreiche Räuberbanden die Heerstraßen; der Handel stockte; die Justiz wurde schläfrig von feilen Richtern gepfleget. Die verdienten, und durch lange Erfahrung erprobten Statthalter und Minister wurden entfernt. Endlich wagte es der König sogar, gegen den beschworenen Staatsvertrag, neue Steuern den Pohlen aufzulegen, und

den Nennwerth der geringhältigen Scheidemünze auf das Doppelte zu erhöhen. — Auch nahmen es die pohlnischen Stände sehr übel auf, daß Ludwig 1372 nochmahls allen Rechten Pohlens auf die schlesischen Länder, zu Gunsten Böhmens entsagt hatte.

Ludwig sendete seinen Palatinus, den Herzog Ladislaus von Oppeln, mit einem starken Heere nach Pohlen, und ernannte denselben zugleich zum Statthalter von Roth-Reussen. Der Aufruhr wurde nun bald gestillt; und der gefangene und bereits zum Tode verurtheilte Wladislav rettete sich durch die Flucht. Aber in der Zwischenzeit waren Ludwigs Verbündete, ohne Hülfe, ihren Feinden unterlegen. Der Kaiser hatte Brandenburg erobert, und seinem Hause zugeeignet, — Franz von Carrara mit Venedig am 11. September 1373 einen harten Frieden unterzeichnet. — Im nähmlichen Jahre widerstand der König einer päpstlichen Forderung des Zehnten aller geistlichen Einkünfte, welchen Gregor XI. als Steuer zu seinem Kriege gegen die Visconti verlangt hatte. —

Der König Ludwig hatte keinen männlichen Erben; dagegen drey Töchter, welchen er die Thronfolge in den Reichen Ungern, Pohlen und Neapel zu sichern suchte. Im Jahre 1374 unterhandelte er mit Carl V., König von Frankreich, über die Verbindung seiner ältesten Tochter, Katharina, mit dem zweyten französischen Königssohne, Ludwig von Valois. Diesem wollten die Könige das Reich beyder Sicilien, die Länder Provence, Forcalquier und Piemont, als Erbe, nach der Königinn Johanna Tode, verschaffen. Die Prinzessinn Katharina starb jedoch, während die Unterhandlungen fortgesetzt worden waren. — Die zweyte Tochter, Maria, war bekanntlich seit 1372 mit Sigmund von Böhmen verlobt. Die dritte Tochter, Hedwig, wurde 1375 an Wilhelm von Oestreich, den ältesten Sohn Herzogs Leopold III., versprochen. — Es war damahls noch unbestimmt, welcher aus seinen beyden jüngern Töchtern, der König die Thronfolge in den Reichen Ungern

und Pohlen zugedacht habe. Es schien aber gewiß, daß er die bleibende Vereinigung beyder Kronen auf Einem Haupte beabsichtige.

Ludwigs Plane auf das neapolitanische Erbe wurden vom Papste Gregor XI. und der Königinn Johanna verworfen. Johanna hatte sich nach dem Tode ihres dritten Gemahles, des Jacobs von Aragonien, in vierter Ehe mit Otto von Braunschweig am 25. März 1376 verbunden. Da gab nun König Ludwig seine Absichten auf Neapel auf, und trat seine Rechte an Carl von Durazzo ab, welcher Prinz im May 1376 auf einer dalmatischen Flotte nach Unter-Italien segelte. — Der Rebell Wladislav hatte in Pohlen zum zweyten Mahle einen Aufstand erregt, und den Krieg in Cujavien und Groß-Pohlen in den Jahren 1374 und 1375 mit wechselndem Erfolge fortgesetzt. Er wurde endlich durch die vereinigte Macht der königlichen Statthalter bezwungen, und verzichtete auf Cujavien, wofür er eine Summe baaren Geldes, und die Einkünfte einer ungrischen Abtey erhielt. Wladislav starb 1388 zu Straßburg im Elsaß. — Im November 1376 gingen die Litthauer über den San, von den Fürsten Keystutt von Podlachien, Lubart von Luczk und Wlodimir, und Georg von Belcz, angeführet. Sie verheerten das Land zwischen dem San und der Weichsel, und an beyden Ufern des letztern Flusses hin, bis Tarnow. Die mißvergnügten Pohlen selbst aber erhoben sich zu Krakau zum Aufstande gegen ihre Regentinn, und erschlugen, nebst der ungrischen Leibwache, eine große Zahl der dort befindlichen Ungern. Jetzt wurde endlich Elisabeth von der Verwaltung Pohlens entfernt. — Am 21. Junius 1376 zu Vissegrad war der König dem Bündnisse gegen Venedig beygetreten. Da er aber damahls, durch die Ereignisse in Pohlen abgehalten, nicht in der Lage war, sogleich mit Nachdruck in Italien zu operiren, so vermittelte er sogar einen Stillstand zwischen Venedig und Oestreich auf zwey Jahre. —

Im Jahre 1377 unternahm der König einen Zug nach

Pohlen und Roth-Reussen. Das ungrische Heer sammelte sich bey Sendomir. Die Litthauer wurden in mehreren Gefechten geschlagen. Chelm, Belcz und mehrere andere Städte und feste Schlösser wurden erobert. Doch die Abneigung der Pohlen, welche sich in häufigen Neckereyen gegen die Ungern kund that, hielt Ludwig ab, seine Siege fortzusetzen. Er verglich sich daher mit den Litthauern, die dem Könige die so eben von ihm eroberten Plätze im Frieden abtraten. Fürst Lubart behielt seinen Antheil von Lodomerien als ungrisches Lehen; dem abtrünnigen Georg aber wurde, statt dem Fürstenthume Belcz, nur auf Lebenszeit das Schloß Lubatschew, nebst gewissen Einkünften aus den Salzwerken von Bochnia, überlassen. —

Im November 1377 zu Trentschin wurde die Vermählung der Prinzessinn Maria mit Sigmund von Böhmen gefeyert. Dieser Prinz blieb nun in Ungern. Ludwigs Absicht, auf denselben seine beyden Reiche ungetheilt zu vererben, war nicht mehr zu verkennen. Sigmund wurde von seinem Vater, dem Kaiser, am 11. Junius 1378 zum Churfürst und Markgraf von Brandenburg erhoben. — Am 15. Januar 1378 wurde zu Hainburg auch die Verlobung, nach Andern die wirkliche Vermählung, der noch im kindlichen Alter stehenden Prinzessinn Hedwig, mit Wilhelm von Oestreich vollzogen. Diesem jungen Paare wurde kein Erbland bestimmt, sondern nur eine Summe von 400,000, und jährliche Einkünfte im Betrage von 40,000 Goldgulden — beyde Summen halb von Ungern, halb von Oestreich zahlbar — zugesichert. —

Durch den am 2. September 1377 erfolgten Tod des unbeerbten Herzogs Casimir von Stettin, fielen dessen pohlnische Lehen Dobrczyn und Bidgost an Pohlen zurück. Diese wurden auf den bisherigen Statthalter Roth-Reussens, den Herzog Ladislaus von Oppeln, übertragen. Die Verwaltung von Halitsch, Wlodimir und Podolien wurde dagegen ungri-

schen Banen, mit dem Titel von Woywoden oder Capitäns, anvertraut, und diese Länder wurden nun als ganz von Pohlen getrennt, und mit Ungern vereinigt, behandelt. Der griechische Ritus wurde möglichst unterdrückt. Die neuen katholischen Bisthümer zu Peremyschl, Chelm und Wlodimir waren bereits 1376 vom Papste Gregor XI. bestätiget, und der Bischof von Halitsch zum Erzbischofe und Metropoliten derselben erhoben worden. Damahls wurde auch ein edler Unger als oberster Landrichter, ein anderer als Oberbefehlshaber aller in Roth-Reussen vertheilten Truppen, aufgestellt. —

Urban VI. (gewählt am 8. April 1378) unterstützte die Ansprüche des Carl von Durazzo auf den Thron von Neapel. Ja er trug sogar dem Könige Ludwig von Ungern selbst, die Belehnung mit jenem Reiche an. Die Königinn Johanna begünstigte jedoch die am 20. September zu Fondi ausgeführte Erwählung des Clemens VII. zum Gegenpapste. — Der König Ludwig war, nach dem am 21. Junius 1376 geschlossenen Vertrage, seinen lombardischen Verbündeten Hülfe schuldig. Auch Urban VI. und Carl von Durazzo forderten seinen kräftigen Beystand. Endlich wünschte er selbst, des Franz Carrara Demüthigung zu gleicher Zeit an Venedig zu rächen. — Am 14. Junius 1378 erschien der Bischof von Fünfkirchen in Venedig, verlangte Genugthuung für die Carraras, und drohete im Weigerungsfalle mit der Kriegserklärung. Doch die Venetianer hatten sich unterdessen mit den Visocontis verbündet, und von Oestreich die Zusicherung strenger Neutralität erhalten. Sie wiesen also des Bischofs Forderung stolz zurück. — Schon mit Ende Junius begann der Kampf. Das entschiedene Uebergewicht zur See begünstigte die Operationen der Venetianer gegen die dalmatischen Küsten. Sie eroberten von den im letzten Frieden an Ungern zurückgegebenen Städten, Cattaro, Sebenicco und Arbe wieder, bombardirten Zara zwey Mahl, und blokirten Trau. — Ragusa setzte ihren Angriffen den entschlossensten Widerstand entgegen. — In die Trevisaner

Mark war zwar ein Corps von 5000 Ungern eingerückt, um die Verbündeten zu unterstützen. Aber diese schwache Macht konnte den Venetianern nicht gefährlich werden. Der König Ludwig wurde durch die fortwährenden pohlnischen Unruhen, so wie durch die Besorgniß eines Einfalles der Tataren nach Roth-Reussen, verhindert, eine stärkere Truppenzahl in Italien zu verwenden. —

Zweyter Abschnitt.

König Wenzel.

Zeitraum vom Jahre 1378 — 1400.

Inhalt.

Geschichte der Regierung des Königs Wenzel in Deutschland und Böhmen bis 1384. — Krieg des Hauses Oestreich gegen die Schweizer. Schlacht bey Sempach und Herzogs Leopold des III. Tod, am 9. Julius 1386. Herzog Albrecht III. — Friedensschluß Oestreichs mit den Eidgenossen am 22. April 1389. —

Fernere Begebenheiten Deutschlands seit 1384. — Ereignisse in Böhmen, Mähren und Schlesien. Bürgerkrieg in Böhmen. Erste Gefangenschaft des Königs Wenzel 1394. Er zwingt den böhmischen Adel zur Unterwerfung 1399. —

Italiens Geschichte von 1378 bis 1400; und zwar der lombardischen Staaten Padua, Verona, Mantua, Mailand; des Hauses Este; Montferrats; Savoyens; der Republiken Venedig und Genua; der tuscischen Freystaaten Florenz, Pisa, Lucca; — Neapels; Roms; des Patriarchats von Aquileja; der Stadt Triest; u. s. w. — Carl von Durazzo erobert Neapel 1381. — Der Krieg von Chiozza zwischen Venedig und Genua, und dessen Beendigung durch den Turiner Frieden, am 8. August 1381. — Kampf zwischen den Partheyen der Anjou und der Durazzi in Neapel. — Krieg zwischen den Herren von Verona, und Padua 1386. Johann Galleazzo Visconti von Mailand theilt 1388 des Letztern Besitzungen mit Venedig. — Der jüngere Carrara erobert 1391 — 1392 das Fürstenthum Padua wieder. — Genua unterwirft sich 1396 der Schutzherrschaft Frankreichs. — Der Herzog von Mailand erkauft 1399 die Freystadt Pisa. —

Wenzels letzte Verrichtungen in Deutschland. Die Kirchenspaltung. Beschwerden des Reiches gegen den König. Die Marburger Union der Churfürsten. Absetzung Wenzels am 20. August 1400. —

Oestreichische Begebenheiten seit 1390. Der Tod des Herzogs Albrechts III. am 29. August 1395. Gemeinschaftliche Regierung der Herzoge Albrecht des IV. und Wilhelms. — Erbvertrag zwischen Oestreich und Görz 1394. —

Geschichte des ungrischen Reiches und seiner Nebenländer seit 1378 unter der Regierung des König Ludwigs. Dessen Tod am 11. September 1382. — Skizze des Zustandes und der Cultur-Fortschritte der Ungern unter der Regierung der beyden anjouischen Könige. —

Streit um die Thronfolge in Ungern. Innere Unruhen und Aufstände. Die Reiche Pohlen und Ungern werden getrennt. In dem Ersten besteigt Wladislav Jagello, Fürst von Litthauen, im Zweyten Sigmund, Markgraf von Brandenburg, den Thron. — Carls III. von Neapel Einfall nach Ungern, Krönung, und Ermordung 1385—1386. — Aufruhr in Dalmatien und Croatien. Sigmunds Krönung am 20. März 1387. — Pohlen reißt Roth-Reussen und die Moldau von Ungern ab 1390. — Feldzüge der Ungern in Dalmatien und Croatien, in Serbien, Bosnien, in der Wallachey, Bulgarey und Moldau, bald gegen die rebellischen Lehensfürsten, bald gegen die Türken. — Ein neuer Aufstand beginnt in Süd-Ungern für Ladislaus von Neapel 1395. — Der Türken Sieg bey Nicopolis, am 28. September 1396, und dessen Folgen. Feldzüge der Ungern 1398 in Bosnien, — 1400 in Mähren und Schlesien. —

Der römische und böhmische König Wenzel hatte das achtzehnte Jahr seines Alters noch nicht vollendet, als ihn seines Vaters Tod zur wirklichen Regierung berief. Die Grundsätze, welche Carl IV. in seiner zwey und dreyßigjährigen Reichsverwaltung befolgt, hatten ihm nicht immer Ehre, doch stets reichen Gewinn an Schätzen und Ländern gebracht. Kurz vor seinem Hinscheiden empfahl er dieselben auch seinem Thronfolger zur Richtschnur auf dem schwierigen Lebenswege, der ihm bevorstand. »Er solle seine Freunde, seine Schätze und Länder lieben, denen er die Herrschaft und die römische Krone ver-

danke; nach Frieden trachten; was er auf gütlichen Wegen erhalten könne, ja nicht durch Kriege zu erreichen suchen; Jedermann durch gebührende Achtung ehren; den Papst, die Geistlichkeit, und die Deutschen sich zu Freunden machen.« — Diese waren die Regeln, die Carl dem Sohne gab; welche Wenzel jedoch, zu seinem Verderben, ganz außer Acht ließ. Die Folge der Ereignisse beweiset es, daß Wenzel weder große Fähigkeiten und Anlagen, noch andere dem Regenten so mächtiger Reiche unentbehrliche Eigenschaften besaß. Er war ein unbesonnener Jüngling, welcher schon in der Erziehung vernachlässiget, und mit manchen, den Böhmen jener Zeit eigenen Vorurtheilen erfüllet worden war, und daher nicht zum Beherrscher der Deutschen geeignet erschien.

Carl IV. ließ Deutschland in einer sehr bedenklichen Lage zurück. Viele Grundübel, welche seit Rudolphs I. Tode wieder in Deutschland eingerissen waren, hatte der Kaiser nicht gehoben. Seine Geldgier und Ländersucht hatten ihm die allgemeine Achtung längst geraubt. Durch die Demüthigungen, welche er auf seinen italienischen Zügen ertragen, war er den Deutschen verhaßt geworden; denn nur ein tapferer Regent konnte ihrer Achtung gewiß seyn. In den letzten Jahren seiner Regierung hatte Carl verschiedene Fürsten und Edle, so wie auch die schwäbischen Reichsstädte, hart bedrückt, und mannigfaltig verkürzt. Alle, die sich über Carln zu beklagen gehabt, trugen nun ihren Haß auch auf seinen Sohn und Nachfolger über. — Der Kaiser hatte die Länder seines Hauses auf manchem krummen Wege, durch viele ungerechte Ränke, bedeutend vermehrt, und dasselbe zu einer außerordentlichen Uebermacht erhoben. Die Eifersucht der Reichsfürsten war dadurch oft und viel gereitzt worden. Sie verabscheueten das Alles verschlingende Haus Luxemburg, und ergriffen gerne jede Gelegenheit, dasselbe zu schwächen. Ein stillschweigender Bund war bereit, dem neuen Könige auf jedem Schritte entgegen zu arbeiten. Der unvorsichtige Wenzel befolgte die Lehren nicht

welche ihm sein sterbender Vater in Hinsicht seines Benehmens gegen die deutschen Fürsten gegeben. Er reitzte sie sogar zur thätigen Feindschaft, indem er die Partey der Reichsstädte ergriff, welche seit einiger Zeit sich zum Widerstande gegen den Druck der Fürsten verbunden, und schon mehrmahlen gegen diese, ihre Rechte verfochten hatten. — Die Verwirrung in Deutschland wurde noch durch die traurigen Wirkungen der großen Kirchenspaltung vermehrt. Denn obwohl Kaiser Carl und das Reich Urban den VI. als den wahren Papst erkannt hatten, so hing doch ein großer Theil der deutschen Fürsten dem Gegenpapste Clemens VII. an. —

Der Anfang von Wenzels Regierung schien jedoch, dem deutschen Reiche einige Hoffnung zu gewähren, und der König zeigte sich von einer viel vortheilhafteren Seite, als man erwartet hatte. Er schenkte damahls den erfahrenen Räthen seines Vaters große Aufmerksamkeit. Ihrem wohlthätigen Einflusse hatten der König und das Reich die glückliche Periode seiner beyden ersten Regierungsjahre zu verdanken. In dieser Zeit legte Wenzel nicht gemeine Einsichten, und Eifer für die Gerechtigkeit, an den Tag. Er schien, die Offenherzigkeit zu lieben, die Wahrheit gerne zu hören. Man lobte sogar seine Thätigkeit in den Geschäften der Regierung. Aber als der Tod in einem einzigen Jahre (1380) mehrere jener trefflichen Minister: den Prager Erzbischof Johann von Wlassin, den Kanzler Johann Bischof von Olmütz, und den Bischof Albrecht von Leitomischel, dahin raffte, änderte sich das Benehmen des Königs so schnell und auffallend, daß man nicht länger zweifelte, alles geschehene Gute und Ehrenvolle sey bloß jenen Verstorbenen zuzuschreiben. —

Auf dem Reichstage, welcher zu Nürnberg im Januar 1379 angefangen hatte, und in Frankfurt im Februar fortgesetzt wurde, verband sich Wenzel, um die Kirchenspaltung zu heben, mit den Churfürsten und vielen Reichsständen zur Unterstützung des Papstes Urban VI. gegen den Afterpapst Cle-



[illegible] Ja er bemühete sich sogar, den König Richard II. von England durch eine schriftliche Einladung, den König Ludwig von Ungern und Pohlen durch persönliches Zureden, fest an der Parthey jenes Papstes zu erhalten. — Sonderbar genug, erneuerte König Wenzel am 22. Julius 1380 mit dem ärgsten Feinde des Papstes Urban, mit Carl V. von Frankreich, das Freundschaftsbündniß, welches sein Vater stets mit dem ihm so nahe verwandten französischen Königshause unterhalten, und beharrte in demselben, obwohl Urban widersprach, und diesen Vertrag sogar für ungültig erklärte.

Auf jenem Reichstage zu Frankfurt hatte sich Wenzel auch mit einigen Fürsten und Ständen zur Handhabung des Landfriedens einverstanden. Die Ruhe Deutschlands wurde jetzt mehr als jemahls zuvor, durch zahlreiche Verbindungen und Gemeinschaften gestöret, welche einzelne Stände und Städte unter sich schloßen. Die Zahl der verbündeten schwäbischen Städte war bis zum Jahre 1379 bereits auf zwey und dreyßig angewachsen. Die Verpfändung der Landvogteyen in Schwaben an Oestreich, war eine Hauptursache der Unzufriedenheit der Städte, und der schnellen Ausbreitung jenes Bundes. Am 4. Julius 1379 traten auch die Pfalzgrafen am Rheine, die Herzoge von Bayern, und die Markgrafen von Baden dieser Verbündung auf fünf Jahre bey. Der Zweck des Bündnisses war, sich gemeinschaftlich jeder ungerechten Gewalt zu widersetzen, und die zwischen den Gliedern vorfallenden Zwiste auf friedlichem Wege ausgleichen zu lassen.

Dieses Beyspiel fand bald Nachahmung. 1379 am 13. October wurde in der Wetterau die Gesellschaft des Löwens gegründet, welche sich bald über Schwaben, Franken, Elsaß, Breisgau und die Niederlande ausbreitete. Ihr folgte die Gründung der Gesellschaft mit den Hörnern in der Wetterau, der alten Minne in Hessen, der Falkner in Westphalen, des Sanct Wilhelms-, und des Sanct Georgen-Bundes. So wie der Adel sich durch diese Verbindungen näher an einander schloß, glaub

ten die Städte, den Zweck derselben gegen ihre eigene Sicherheit gerichtet, und suchten ebenfalls, ihren Bund nach allen Seiten hin auszubreiten. Am 20. März 1381 schlossen zu Speyer die Städte Mainz, Straßburg, Worms, Speyer, Frankfurt, Hagenau und Weißenburg ein Bündniß auf vier Jahre, bis zu Weihnachten 1384. Demselben traten vier und dreyßig schwäbische Städte bey. Sonderbar genug ist es, daß jetzt der Adel, — vielleicht aus Furcht vor der großen Macht dieses Städtebundes, oder aber durch den Wunsch bewogen, die aus demselben zu erwartenden Vortheile für sich selbst zu benützen, — mit den Städten gemeine Sache machte. Der Graf Eberhard von Würtemberg mit dem ganzen Löwenbunde, die Gesellschaften von Sanct Wilhelm und Sanct Georg, und der Herzog Leopold III. von Oestreich, traten dem Städtebunde auf die Zeit bis zum 6. Januar 1384 bey.

Diese Gesellschaften, welche eigentlich nur zur Handhabung der öffentlichen Polizey gegründet worden, zeigten sich doch gar bald der Ruhe und Sicherheit des deutschen Staates gefährlich, und wenn sie schon kleine Fehden und Privat-Räubereyen verhinderten, so führten sie dagegen selbst zu Kriegen, die ganze Länder verheerten. Der König Wenzel sah den wachsenden Verbindungen der Städte lange genug unthätig zu. Er that so wenig für die Partey der Fürsten, daß diese ihn beschuldigten, er habe selbst den Städtebund heimlich begünstigt, um die Macht der Großen des Reiches zu schwächen. Als aber Wenzel endlich begriff, wie sehr diese Vereinigungen in der Folge die königliche Gewalt beschränken würden, so beschloß er, selbst eine große Verbündung zu errichten, und an deren Spitze zu treten. Er begann damit, daß er auf dem Reichstage zu Nürnberg am 11. März 1383 einen allgemeinen Landfrieden für zwölf Jahre verkündigen ließ. Er lud hierzu alle Fürsten und Städte des Reiches ein. Die beytretenden Mitglieder durften aber mit keinem andern Bunde mehr Gemeinschaft halten. Die zum Landfrieden verbündeten Länder wurden in vier große

Kreise geschieden. Zu dem ersten derselben gehörten Böhmen, Brandenburg, Sachsen, Lüneburg, — zum zweyten die Churfürsten von Mainz, Trier, Cöln, Rhein-Pfalz; dann Hessen, Baden, — zum dritten Oestreich, Bayern, Lothringen, Würtemberg, die Bischöfe von Straßburg, Augsburg und Regensburg, — zum vierten Meißen, Thüringen, der Burggraf von Nürnberg, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt. Jeder der vier Kreise hatte seinen eigenen Bundeshauptmann. Für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit konnte dieser die Mitglieder seines Kreises zu den Waffen rufen. —

Die Reichsstädte weigerten sich, diesem Landfrieden beyzutreten, da sie des Königs geheime Absicht erkannten, sie unter die verschiedenen Kreise zu vereinzelnen, und so ihre Macht zu brechen. Doch endlich gelang es dem Könige, auf der Versammlung zu Heidelberg am 26. Julius 1384, den Städtebund zur Einigung mit dem Adel, welcher dem Nürnberger Landfrieden beygetreten war, auf vier Jahre zu bewegen. Obwohl Wenzel damahls glaubte, einen dauerhaften Frieden zwischen den Fürsten und Städten gegründet zu haben; so erkannte er doch in kurzer Zeit, wie sehr er sich getäuscht hatte. Das gegenseitige Mißtrauen der beyden Parteyen währte, trotz der Heidelberger Einigung fort, und die besonderen Bündnisse wurden, zwar in Geheim, doch nur desto fester, unterhalten. —

Dem Herzoge Leopold III. von Oestreich hatte Wenzel am 25. Februar 1379 die Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben, nachdem er sie dem bayerischen Herzoge Friedrich abgenommen, dann die königlichen Steuern von Augsburg und Giengen, für ein Darlehen von 40,000 Goldgulden verpfändet. Vielleicht wollte der König den Herzog dadurch auch bewegen, der Partey des Clemens VII. zu entsagen, welcher er bisher angehangen hatte. Dieser Zweck wurde jedoch damahls nicht erreicht: denn Clemens hatte dem Herzoge die Summe von 120,000 Goldgulden auszahlen lassen, und ver-

sprach ihm am 14. Junius 1380, eine gleiche Summe in jedem Jahre zu erfolgen, im Falle der Herzog wegen seiner Anhänglichkeit an diesen Papst, in einen Krieg verwickelt werden sollte. — Am 23. Junius 1379 zu Znaim, hatte der König Wenzel den östreichischen Herzogen alle Privilegien ihres Hauses bestätiget. Er wiederhohlte diese Bestätigung zu Wien am 22. May 1386. — Die schwäbischen Städte fürchteten sich, daß der Herzog von Oestreich, eben so wie es vor kurzem der Graf von Würtemberg als Landvogt gethan, ihre Freyheiten beeinträchtigen würde. Sie luden daher die Schweizer Eidgenossen, die ebenfalls stets gegen das schwer beleidigte Oestreich auf der Huth zu seyn Ursache hatten, ein, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Wirklich traten die helvetischen Städte Zürch, Bern, Solothurn und Zug am 21. Februar 1385 zu Costnitz dem schwäbischen Städtebunde auf neun Jahre bey. Die Waldstädte hingegen hatten jede Verbindung außer jener im helvetischen Vaterlande, zurück gewiesen. — Doch leisteten die schwäbischen und helvetischen Städte einander wechselseitig keine Hülfe, als die Einen und die Anderen bald darauf in Zwist mit Oestreich verwickelt wurden. Die helvetischen Städte beriefen sich, als die schwäbischen von ihnen Unterstützung forderten, ausdrücklich auf den erst vor Kurzem (1376) verlängerten thorbergischen Frieden.

Der Graf Rudolph von Lauffenburg-Kyburg war in Fehde mit den Eidgenossen. Sein Vater Hartmann hatte die Stadt Thun an Bern verpfändet. Rudolph forderte nach des Vaters Tode († 1377) diese Stadt, und andere verpfändete Orte, wieder zurück. Er hatte sogar die Nacht vom 11. November 1382 zu einem mörderischen Ueberfall auf die mit Bern verbündete Reichsstadt Solothurn, — mit welcher er ebenfalls, einiger, ihm von seinem Oheim, dem Grafen von Thierstein, abgetretenen Ländereyen wegen, in Zwist war, — bestimmt, der aber verrathen, und blutig vereitelt wurde. Der Graf Rudolph verheerte nun das Gebieth von Solothurn. Er starb



jedoch bald darauf. Ein Stillstand auf ein Jahr wurde mit Kyburg geschlossen. — 1383 im April begannen 15,000 Schweizer, die kyburgische Stadt Burgdorf zu belagern. Sechs Wochen wurde die Vertheidigung tapfer fortgeführt. Aber nun war schon der Tag der Uebergabe festgesetzt, als ein östreichisches Corps durch das Aargau heranzog, und den Abmarsch der Schweizer erzwang. — Die Grafen verkauften Burgdorf und Thun an Bern. Der Herzog Leopold selbst, der die Helvetier durch den Zug seiner Truppen gegen Burgdorf, sehr gereizt hatte, trug nun auf einen ewigen Frieden an. Aber andere Ursachen hinderten den Abschluß der Unterhandlungen, und brachten den Krieg mit Oestreich zum Ausbruche.

Der Herzog Leopold hatte von den Kyburgern die beyden Städte Lauffenburg erkauft, und befand sich eben in Zürch. Da kamen Bothen mit Klagen von Schwyz und Luzern über die Beschränkung des Handels der Eidgenossen durch die neuen Zölle zu Rothenburg und Rapperswyl. Der Herzog hatte Wohlhausen und Entlibuch an Peter von Thorberg, seinen Landvogt im Aar- und Thurgau, — Rothenburg an Hermann Grimm von Grünneberg, verpfändet. Diese Ritter, so wie die östreichischen Beamten in den übrigen an die Eidgenossenschaft gränzenden Orten, bedrückten das Volk ohne Vorwissen des Herzogs, und führten sogar die von Leopold angeordneten Zoll-Erleichterungen, seiner wiederhohlten Befehle ungeachtet, nicht aus. Das Volk suchte die Abhülfe, die es nicht bey dem Landesherrn fand, nun bey den Städten der Eidgenossen. — Das Gerücht, daß die Zürcher und Glarner Rapperswyl durch verrätherischen Ueberfall während des Jahrmarkts einzunehmen im Sinne gehabt hätten, und nur durch die schnell vollendeten Anstalten zur Vertheidigung von des Planes Ausführung abgeschreckt worden seyen, erhitzte die Partey des Adels noch mehr gegen die Städte, und veranlaßte manche strenge Behandlung der Bürger. Die Luzerner, dieses harten Druckes müde, griffen endlich zu den Waffen. Unterstützt von ihren

Freunden aus den Waldstädten, eroberten sie am 28. December 1385 Rothenburg. Das dortige Schloß wurde zerstört, und die Mauern der Stadt wurden geschleift. —

Mit dieser Unternehmung war das Signal zum Kriege gegeben. Luzern, Zürch, Zug, Glarus, Schwyz, Uri und Unterwalden vereinigten ihre Streiter. Die Eidgenossen zerstörten mehrere Burgen jener östreichischen Vögte, und anderer ihnen abgeneigten Edelleute. Sie eroberten auch einige habsburgische Landschaften. Die von den Beamten sehr gedrückten Städte Sempach, Mayenberg und Reichensee, so wie das Land Entlibuch, fielen von Oestreich ab, und wurden von den Luzernern als Bürger aufgenommen. — Der Herzog Leopold war damahls eben mit den schwäbischen und elsässischen Reichsstädten in Zwist und Fehde verwickelt. Er beschleunigte dort die Ausgleichung, und eilte nach dem Aargau. In Zeit von wenigen Wochen erhielten die Eidgenossen Fehdebriefe von dem größten Theile des helvetischen Adels, und auch von vielen Fürsten und Grafen am rechten Ufer des Rheines: darunter die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtemberg; Friedrich von Zollern; Johann, Vater und Sohn, von Habsburg-Laufenburg; drey Markgrafen von Baden; die Grafen Donat von Toggenburg, Hanns von Werdenberg-Sargans, Wolfgang von Veringen; der Freyherr Zaysolf von Lupfen; die Freyherren von Krenkingen; der Bischof Gerhard von Würzburg; die Ritterschaft von Schafhausen; die Grafen von Montfaucon, zu Mömpelgard, von Sulz, von Fürstenberg, u. a. m. — Unterdessen hatten die östreichischen Truppen, von dem Adel der Umgegend unterstützt, die Stadt Reichensee erstürmt, und die Rebellen zusammengehauen. Die schweizerische Besatzung von Mayenberg wurde aus dem Orte gelockt, und ebenfalls niedergemacht. Dagegen eroberten und zerstörten die Eidgenossen wieder mehrere feste Burgen des ihnen benachbarten Adels. —

Der Herzog Leopold rückte vom Stein zu Baden mit ei-

nem auserlesenen Corps über die Rüß, und durch Sursee gegen das abtrünnige Sempach, um mit strenger Strafe dessen Meineid zu rächen. Vierzehnhundert Eidgenossen zogen den Oestreichern entgegen, und trafen mit denselben am 9. Julius 1386 bey Sempach zusammen. Der Herzog hatte 4000 Reiter, größten Theils Edelleute, bey sich, welche seinen Vortrab bildeten. Das östreichische Fußvolk, unter Johann von Bonstetten, war noch weit entfernt. Aber der Herzog vertrauete auf seine Uebermacht, und nahm das Treffen an. Da man in dem sehr durchschnittenen Boden nicht mit Vortheil zu Pferde kämpfen konnte, so ließ Leopold seine Reiterey absitzen, und stellte sie zu Fuß in Schlachtordnung. Dieser des Fußkampfes ungewohnte Adel unterlag in einem langwierigen, bey einer großen Hitze fortgeführten Gefechte mehr der erdrückenden Last der eigenen Schutzwaffen, als dem entschlossenen Angriffe der Gegner. — Der Troß mit den Reiterpferden hatte bereits die Flucht ergriffen, als sich das Gefecht zum Nachtheil Oestreichs wendete. Es war daher für die Schwergeharnischten keine Rettung möglich. Der Ritter Heinrich von Eschenloh sank mit dem Banner Oestreichs, — Ulrich von Ortenburg mit der Fahne Tyrols, todt zur Erde. Ulrich von Aarburg empfing das Erste aus der Hand des Sterbenden, und färbte dasselbe gleich darauf mit dem letzten Blute seines Herzens. Der Herzog selbst erhob es nun mit eigener Hand noch ein Mahl hoch über seine Schaaren. Doch auch er fiel im mörderischen Handgemenge, und mit ihm sanken der Markgraf Otto von Hochberg, die Grafen Waltram von Thierstein, Peter von Aarberg, viele andere Grafen und Edle, sechshundert sechs und fünfzig an der Zahl, und vierzehnhundert Knechte. — Die Eidgenossen sollen nicht viel über zweyhundert Mann verloren, und fünfzehn Banner erobert haben. —

Der tapfere Herzog Leopold hatte schon früher, wie wir im ersten Abschnitte angeführt, das östreichische Gebieth mit bedeutenden Ländereyen vermehrt. Die größte Erwerbung ge-

schah am 2. May 1381, da die Republik Venedig die ganze Trevisaner Mark an das Haus Oestreich abtrat. Franz Carrara, Herr von Padua, wollte den Oestreichern in Besitznahme der Hauptstadt Treviso zuvorkommen. Er belagerte dieselbe, und sie befand sich bereits in größter Gefahr, durch Hunger bezwungen zu werden. Da kam Leopold mit 10,000 Mann zum Entsatz, und wurde von den Einwohnern freudig als Herrscher begrüßt. — Kaum war der Herzog nach Oestreich zurückgereist, als Carrara wieder in die Mark einfiel, dieselbe verwüstete, und die östreichischen Besatzungen durch endlosen kleinen Krieg ermüdete. Auch Treviso hielt er achtzehn Monathe umschlossen. Herzog Leopold erschien zwar noch ein Mahl im May 1383, mit einem Corps von 3000 Mann, zum Schutze des Landes. Aber da seine Aufmerksamkeit und Kräfte damahls getheilt, und besonders auf die Unruhen in Schwaben hingezogen waren, so verkaufte er die ganze Trevisaner Mark, sammt den Städten Feltri und Belluno, an den Herrn von Padua für sechzigtausend Ducaten. —

Während der Herzog eine damahls nicht erhaltbare Besitzung freywillig aufgab, hatte er auf einer andern Seite neue Ländereyen erworben. Von dem Grafen Rudolph von Hohenberg hatte Leopold nähmlich die Grafschaft gleichen Nahmens am Neckar, um 66,000 Goldgulden erkauft (1381), und noch früher (1379) vom König Wenzel, wie schon erzählt worden, die Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben als Pfand eines Darlehens erhalten. 1385 erkaufte Leopold die beyden Städte Lauffenburg sammt den dazu gehörigen Ländereyen von dem Grafen Johann von Kyburg um 12,000 Gulden; überließ sie jedoch diesem Grafen auf dessen Lebenszeit zu Lehen. —

Die Stadt Triest hatte schon früher einmahl (1368) sich der östreichischen Herrschaft zu unterwerfen gesucht. In dem Kriege von Chiozza hatte der genuesische Admiral Maruffo am 16. Junius 1380 Triest erobert. Er wurde hierbey von den

gegen die venetianische Regierung aufgestandenen Bürgern unterstützt. Die Stadt wurde damahls dem Patriarchen von Aquileja überlassen. Doch da dieser geistliche Fürst nicht die hinreichende Macht besaß, um Triest gegen Venedigs künftige Angriffe zu schützen, so wählten die Bürger, nachdem der Turiner Friede am 8. August 1381 ihre Freyheit bestätiget hatte, den Herzog Leopold zum Beherrscher. Dieser versprach ihnen durch den Vertrag vom 30. September 1382 die Beybehaltung ihrer Privilegien und inneren Municipal = Verfassung, und setzte dem Magistrate einen östreichischen Stadthauptmann vor. —

In der Darstellung der ungrischen Geschichte sind die Hoffnungen entwickelt, welche Leopolds ältester Sohn, Wilhelm, auf die Hand der ungrischen Prinzessinn Hedwig, und auf den pohlnischen Königsthron, erhalten hatte; so wie die Ereignisse, welche ihm Beydes entzogen. —

Der Herzog Albrecht III. hatte sich während Leopolds Feldzügen, bloß allein der Sorgfalt für Oestreichs Wohl geweihet. Er hatte jedoch an der Rohheit seines eigenen Adels ein großes Hinderniß zu überwinden. Der rebellische Graf Heinrich von Schaumburg, und der Ritter Wolfgang Rorer, welcher mit einer unbegränzten Frechheit die Umgegend von Stadt Steyer durch seine Räubereyen verheerte, ermüdeten endlich des Herzogs Langmuth. Der Bischof Johann von Passau verband sich mit Albrecht zur Bestrafung der Räuber. Im Jahre 1381 wurde Rorers Raubnest, die Feste Leonstein, zerstört, — 1383 der Graf Schaumburg selbst zur Unterwerfung gezwungen. Er mußte die Stadt Efferding und mehrere Schlösser, welche er als Lehen von Passau besaß, an den Herzog übergeben. Doch zettelte dieser Graf 1386 neue Unruhen an, und wagte es sogar, den Herzog bey König Wenzel anzuklagen. Aber dessen Ausspruch zu Folge, mußte Schaumburg auch noch den Attergau mit den Schlössern Cammer, Finkenstein und Neuhaus, an Albrecht abtreten. — Oestreich

war im Jahre 1381 durch eine ansteckende Seuche verheeret worden, welche einen großen Theil der Bevölkerung dahin raffte. —

Als Schirmvogt des Erzbisthums Salzburg wurde Albrecht III. in den Krieg verwickelt, den Erzbischof Piligrin gegen Herzog Friedrich von Ober-Bayern führte. Piligrin hatte den Probst Ulrich von Berchtesgaden aus seinem Sitze vertrieben, — Friedrich denselben durch Waffengewalt wieder einzusetzen gesucht, — Piligrin sodann den Herzog Albrecht zur gebührenden Schirmung des Erzstiftes aufgefordert. Die Fehde währte zwey Jahre mit wechselndem Glücke fort, und wurde 1384 durch Vermittelung des Bischofs Berchtold von Freysingen, mit einem Vergleiche beendiget. — Mit dem Herzoge Albrecht I. von Nieder-Bayern und Grafen von Holland schloß Herzog Albrecht III. am 27. März 1390 ein Bündniß, und verlobte seinen damahls erst zwölfjährigen Sohn, Albrecht IV., mit der Tochter jenes Fürsten, Johanna. —

Wie sehr Albrecht für die höhere Bildung seiner Unterthanen sorgte, geht daraus hervor, daß er die von seinem Bruder Rudolph 1365 zu Wien gestiftete hohe Schule seines besondern Schutzes würdigte. Da bisher nur die drey wissenschaftlichen Zweige: die Philosophie, das Recht, und die Heilkunde, hier gelehrt werden durften, so suchte, und erhielt Albrecht 1384 von dem Papste Urban VI. die Erlaubniß, daß diese Universität mit der vierten, oder der theologischen Facultät vermehrt werden konnte. Auch hatte Albrecht zu Wien Lehrstühle für die morgenländischen Sprachen errichtet, und die Pflege der mathematischen und astronomischen Wissenschaften vorzüglich begünstiget. —

Da nach dem Tode Leopolds III. die Theilung der östreichischen Länder unter die verschiedenen Zweige des Hauses Habsburg, in Hinsicht ihrer politischen Folgen sehr bedeutend wurde, so ist es zur Verständlichkeit der Geschichte nöthig, eine Uebersicht der in den verschiedenen Provinzen sich in der Herrschaft

Rhein und in der Wetterau standen nun, auf Wenzels eigenen Befehl, den schwäbischen Städten gegen Friedrich und Stephan bey. Die rheinischen Fürsten, Grafen, und Ritter ergriffen dagegen die Waffen für die Herzoge von Bayern. Ganz Süddeutschland wurde der Schauplatz blutiger Kämpfe, und einer allgemeinen Verheerung. Die Städte gewannen zwar anfangs in Bayern selbst einige Vortheile; ihre Truppen wurden jedoch in Schwaben, Franken, und am Rheine geschlagen. Der Graf Eberhard von Würtemberg siegte über sie bey Weil (am 23. August 1388), der Pfalzgraf Ruprecht bey Worms (am 6. November). Die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und der Burggraf von Nürnberg eroberten Schweinfurt, Windsheim und Rothenburg, und griffen Nürnberg an. Die Städte mußten endlich den Frieden um große Geldsummen erkaufen. — Die streitige Wahl zu dem erledigten Passauer Bischofssitze führte ebenfalls eine Fehde zwischen den Herzogen von Oestreich und Bayern herbey; da von jedem dieser Fürstenhäuser ein anderer Candidat begünstiget wurde. Die Bürger von Passau, von den Bayern unterstützt, eroberten und zerstörten die östreichische Stadt Neuburg am Inn. Die Uebereinkunft jener Candidaten selbst, deren Einer, der Prinz Ruprecht von Bergen, das Magdeburger Bisthum anzunehmen sich bequemte, führte hier die Ruhe wieder zurück. —

Wenzel sah diesem Elende einige Zeit hindurch aus seinem Böhmen mit gewöhnlicher Unthätigkeit zu. Er soll damahls sogar im Sinne gehabt haben, die deutsche Krone an einen seiner Freunde, Brüder oder Vettern abzutreten. Endlich im April 1389, auf die nachdrücklichsten Vorstellungen der Churfürsten, hielt Wenzel einen Reichstag zu Eger. Hier wurden am 2. May sowohl der Städtebund, als die Vereinigung der Fürsten, aufgehoben. Dagegen wurde am 5. May ein allgemeiner Landfrieden auf sechs Jahre verkündet, und der König stellte ein aus neun Mitgliedern bestehendes oberstes Friedensgericht auf, welches alle Zwiste auf gütlichem Wege ausgleichen

Tage nach der Schlacht bey Sempach erhielten die Schweizer von diesem Prinzen und von fünfzig edlen Herren, darunter von dem Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, neue Fehdebriefe. Noch drey Monathe dauerten die vereinzelten Gefechte fort. Die Eidgenossen blieben fast überall im Vortheil gegen den Adel, eroberten und verwüsteten viele Burgen. Die Glarner nahmen die östreichische Stadt Wesen im Gaster ein. — Der Herzog Albrecht III. unterstützte seinen Neffen Leopold IV. zwar in dieser Fehde. Aber da das Glück die östreichischen Waffen damahls gar nicht begünstigte, so nahm Albrecht gerne den Stillstand an, welchen die schwäbischen Reichsstädte am 8. October 1386 auf die anderthalb Jahre, bis zur Lichtmeß 1388, vermittelten; der aber schlecht gehalten wurde. —

Die Feindseligkeiten begannen sodann von Neuem. Die Oestreicher und der Adel überfielen am 7. Februar 1388 die eidgenössische Besatzung von Wesen, und hieben sie nieder. — Die Grafen von Werdenberg und Toggenburg befehligten ein östreichisches Heer von 6000 Mann. Sie verloren das Treffen am Passe Näfels, am 9. Aprill 1388 gegen die Schweizer. Einhundert drey und achtzig Edle, und zwölfhundert Reisige fielen dort, und eilf Banner wurden von den Eidgenossen erobert. Die Glarner plünderten und verbrannten am nächsten Morgen die Stadt Wesen, aus Rache wegen der Mordnacht des 7. Februar. — Das von siebenhundert östreichischen Söldnern, größten Theils Lombarden und Genuesern, besetzte Rapperswyl wurde vom 12. bis 30. Aprill belagert. Der Commandant, Peter von Thorberg, schlug tapfer alle Angriffe zurück. Nachdem die Eidgenossen am 30. Aprill noch einen allgemeinen Sturm mit 6000 Mann angelegt hatten, und mit großem Verluste zurückgewiesen worden waren, hoben sie am 1. May die Belagerung auf. — Die Berner eroberten verschiedene östreichische Orte und adelige Schlösser, darunter die von Leopold III. dem Enguerrand de Coucy 1379 überlassenen

störet, diese aber mit einem unauslöschlichen Hasse gegen den König erfüllt. In diesem Jahre wurde auch Johann Welflin von Pomuck, Domherr und Beichtvater der Königinn Johanna, weil er dem Könige Wenzel die in der Beichte gemachten Geständnisse seiner Gemahlinn nicht verrathen wollte, gefoltert, und dann in der Moldau ersäuft. — 1384 bezwang der König mehrere widerspänstige Edelleute durch Waffenmacht, und ließ die gefangenen Ritter in abscheuliche Kerker werfen. Durch eine so ungewohnte Schärfe wurde jetzt auch der böhmische Adel von Wenzel abgewendet. — Carl IV. hatte viele deutsche Gelehrte, Künstler, Kaufleute und Handwerker nach Böhmen gezogen. Wenzel gab den Deutschen bey allen Gelegenheiten den Vorzug vor den Böhmen, und verlieh den Ersteren die wichtigsten Aemter. Die Eifersucht der Böhmen war dadurch erregt worden. Der Haß gegen die Deutschen drohte schon im Jahre 1385, in Aufruhr auszubrechen. Die Prager verschworen sich gegen ihren, größten Theils aus Deutschen bestehenden Magistrat. Aber die Rädelsführer, zwey der angesehensten Bürger Prags, wurden am 8. April auf Befehl des Königs gefangen genommen, und auf dem Wissehrad hingerichtet. — Hatte bisher die große Strenge des Königs die Gemüther gegen ihn aufgeregt, so trat jetzt ein Fall ein, wo das Gegentheil, eine unzeitige und ungerechte Nachsicht, ihn noch verhaßter machte. In einem durch Zufall entstandenen Auflaufe, hatten die Prager am 18. April 1389 einige tausend Juden ermordet. Diese Schandthat ließ Wenzel ganz ungestraft.

Zu jener Zeit verlangte der König Wenzel die an verschiedene Große verpfändeten böhmischen Krongüter von denselben zurück. Die Besitzer verweigerten die Rückgabe. 1390 widersetzten sich mehrere mächtige Böhmen mit den Waffen in der Hand den unbilligen Forderungen des Königs. Sie wurden besiegt und gefangen, — ihre Schlösser zerstöret, ihre Güter eingezogen, — Viele hingerichtet. Die Furcht hielt nun einige Zeit den Ausbruch des allgemeinen Unwillens zurück. Aber

der Haß gegen den König wuchs mit jedem Tage. Zu Königgrätz hielten die Mißvergnügten im März 1391, während einer Reise des Königs nach Nürnberg, eine Versammlung. Aber Wenzel kam schnell aus Franken zurück, hielt strenges Gericht über die aufgefangenen Rädelsführer, und ließ zwey derselben auf dem Wissehrad öffentlich hinrichten. —

Die Markgrafschaft Mähren, welche die Brüder Jobst und Procop, unter der obersten Herrschaft des Königs Wenzel, ihres Oheims, regierten, hatte 1380 durch eine weit verbreitete Seuche ungemein gelitten. — Während der nach dem Tode des Königs Ludwig von Ungern, in diesem Reiche herrschenden Verwirrung, wurden auch die an dasselbe gränzenden Bezirke Mährens durch ungrische Raubschaaren verwüstet. Ein Anführer dieser Räuber, Stephan Konth, brandschatzte das Land bis Holleschau und Hradisch. Die Markgrafen thaten ihr Möglichstes, diese Einfälle abzuwehren. Aber sie wurden in der Vertheidigung Mährens vom Könige Wenzel gar nicht unterstützt, und ihre eigenen Streitkräfte waren zum Schutze des Landes nicht hinreichend. Selbst ein glänzender Sieg, in welchem die Mährer 8000 Mann eines solchen ungrischen Corps aufgerieben haben sollen, hielt andere Streif-Parteyen nicht ab, über der March zu plündern. Dieses Unwesen währte bis zum Jahre 1387, in welchem sich endlich Sigmund auf dem ungrischen Throne befestigte, und, indem er den Ausschweifungen der Ungern Schranken setzte, den Nachbarländern die lang entbehrte Sicherheit wieder verschaffte.

Doch auch mit Sigmund selbst waren die mährischen Markgrafen vor Kurzem in ein Verhältniß getreten, welches Zwist und Feindseligkeit herbey führte. Dieser Prinz hatte den Markgrafen, für eine große, ihm zum Behufe der Kriegführung gegen die Rebellen geliehene Summe, 1385 einen Theil Ungerns zwischen der Donau und Waag verpfändet. Der Unwillen der Ungern über diesen Handel war so groß, daß sie sich dem Einmarsche der mährischen Truppen, welche jene Land-

striche in Besitz nahmen, hier und da mit gewaffneter Hand widersetzten. Damahls trat jedoch der König Wenzel als Vermittler auf, und rückte mit einem böhmischen Heere bis Raab vor. Dort brachte er am 12. May 1386 einen Vertrag zu Stande, welcher den Markgrafen von Mähren den Pfandbesitz jener ungrischen Landstriche, bis nach geschehener Rückzahlung des Darlehens, sicherte. — Am 15. April 1388 zu Bürglitz, am 17ten zu Prag, schloß Sigmund einen neuen Vergleich mit seinen Brüdern, dem Könige Wenzel und dem Herzoge Johann von Görlitz, dann mit seinen Vettern Jobst und Procop von Mähren. Sigmund trat als Pfand für jene Schuld, die Markgrafschaft Brandenburg, und zwar die Alt- und Mittelmark an Jobst von Mähren, die Neumark an Johann von Görlitz ab. Das Land zwischen der Donau und Waag wurde nun sogleich von den Mährern geräumt. —

In Schlesien wurde die öffentliche Ruhe durch häufige Ausbrüche wilder Leidenschaften gestöret. Einige schlesische Lehensfürsten mischten sich in die pohlnischen Unruhen, unternahmen Angriffe auf Kalisch, Fraustadt, und andere Orte mehr, wurden geschlagen, und von den Pohlen verfolgt, die nun auch die schlesischen Gränzbezirke verheerten. — Die Residenz des Herzogs von Oels wurde von einigen seiner eigenen Vasallen erobert und geplündert. Räuberbanden durchzogen ungestraft das Land, und wagten sich sogar an größere Städte. Da Wenzel, theils aus angeborener Trägheit, theils weil er stets durch die Unruhen in Böhmen beschäftiget wurde, nichts zum Schutze Schlesiens that, so schlossen Fürsten und Städte unter sich verschiedene Bündnisse, welche späterhin (1402) den ersten, aber schlecht gehaltenen, schlesischen Landfrieden herbey führten. —

Wenzel gerieth 1393 mit der Geistlichkeit seines Reiches in neuen Streit. Der Unterkämmerer Böhmens, Sigmund Huler, hatte einige, verschiedener Verbrechen beschuldigte Geistliche gefangen nehmen lassen, und sie vor sein Gericht gestellt.

Der Erzbischof von Prag, Johann von Gränzenstein, protestirte gegen diese Verletzung seiner Gerichtsbarkeit. Aber Huler achtete nicht darauf, und ließ jene Geistlichen hinrichten. — Der Erzbischof belegte nun den Kämmerer mit dem Kirchenbanne. Der darüber höchst entrüstete König bedrohte den Erzbischof mit dem Tode, wenn er gegen ihn selbst, oder gegen seine Beamte, noch ferner das Mindeste unternehmen würde. Auch verlangte er verschiedene königliche Schlösser, welche damahls das Erzbisthum zur Nutznießung besaß, von demselben zurück. Der Erzbischof entfloh auf sein festes Schloß Raßberg. Der König ließ den erzbischöflichen Official Puchnik, und den Dom-Vicar, Johann Hassil von Pomuck, foltern, um sie zum Geständnisse der Anschläge zu bringen, welche der Erzbischof allenfalls gegen ihn im Schilde geführt haben könnte. In der Nacht vom 20. März 1393 ließ er den schuldlosen Johann Hassil (nicht zu verwechseln mit dem 1383 gemordeten Johann von Welflin, dem Beichtvater der Königinn Johanna, der ebenfalls von Pomuck gebürtig war) über die Prager Brücke in die Moldau stürzen. —

Der Erzbischof eilte nach Rom, um die schändlichen Thaten des Königs dem Papste anzuzeigen, und ihn zur Bestrafung derselben aufzufordern. Die Böhmen dachten nun ernstlich daran, eines Regenten los zu werden, dessen Tyranney unerträglich zu werden begann. Durch geheime Bothen riefen sie Wenzels Bruder, den König Sigmund von Ungern, nach Prag. Obwohl Sigmund seinem Bruder bey dieser Zusammenkunft alle Hülfe zusagte, so schloß er doch auf der Rückreise, zu Znaym am 18. December 1393 mit dem Herzoge Albrecht III. von Oestreich, und den Markgrafen Jobst von Mähren und Wilhelm I. von Meißen, ein Bündniß, das ohne Zweifel gegen Wenzel gerichtet war. Auch trat er in geheime Unterhandlungen mit den böhmischen Mißvergnügten. Diese nahmen den König Wenzel am 8. May 1394, auf seiner Reise von dem Schlosse Ziebrak nach Prag, im Minoritenkloster zu Beraun, wäh-

rend der Mittagstafel gefangen. An der Spitze dieser Unternehmung befand sich der Markgraf Jobst. Der König wurde insgeheim nach dem Prager Schlosse gebracht, und der Verwahrung Heinrichs von Rosenberg übergeben. — Wenzel sah sich, nach einer Haft von mehreren Wochen, gezwungen, den böhmischen Edlen eine Versicherung auszustellen, daß er die ihnen verpfändeten, oder sonst auf eine rechtmäßige Weise in ihren Besitz gekommenen königlichen Kammergüter und Schlösser nie mehr zurück verlangen würde. — Am 2. Junius mußte er eine Urkunde unterzeichnen, durch welche er den Markgraf Jobst zum Statthalter oder General-Capitän von Böhmen ernannte. Am 4. Junius wurde Jobst von den Pragern und den Landständen in seiner neuen Würde feyerlich anerkannt.

Unterdessen war die Nachricht von der geheimen Gefangenschaft Wenzels auch dessen jüngstem Bruder, dem Herzoge Johann von Görlitz, zu Ohren gekommen. Dieser zog mit einem ansehnlichen Truppen-Corps dem Könige nach Böhmen zu Hülfe. Der Markgraf Procop von Mähren brachte ihm Verstärkung. — Der Markgraf Jobst und die verschworenen Landesherren befürchteten, in Prag belagert zu werden. Sie führten daher in der Nacht des 9. Junius den König aus Prag hinweg, nach dem Schlosse Przibienitz, und von da nach Krumau. Da sie auch dort ihren Gefangenen nicht sicher genug verwahrt glaubten, so wurde Wenzel noch weiter, nach Oestreich, in das Starhembergische Schloß Wildberg (im Unter-Mühlviertel Ober-Oestreichs) gebracht. — Herzog Johann besetzte Prag, ließ sich von den Bürgern am 28. Junius, als Reichsverweser während des Königs Gefangenschaft, Treue schwören, und verfolgte den Vorsatz, den Bruder zu befreyen. Er zog mit seinen Truppen nach Budweis, und verheerte die Güter der Rosenberge, und der übrigen verschworenen Edelleute. Dagegen unterstützte der Herzog Albrecht III. von Oestreich den böhmischen Adel mit 600 Mann, durch welche er einen Streifzug nach Böhmen ausführen ließ. —

Die deutschen Churfürsten hielten im Julius Reichstage zu Nürnberg und Frankfurt, um sich wegen der Gefangenschaft des römischen Königs zu berathschlagen. Nach den dort gefaßten, und am 13. Julius öffentlich bekannt gemachten Beschlüssen, wurde der Churfürst Ruprecht von der Pfalz zum Reichsverweser ernannt. Eine Gesandtschaft ging an die böhmischen Aufrührer ab, forderte Wenzels Freylassung, und kündigte denselben im Nahmen des Reichs Krieg an, im Falle diese nicht unverzüglich bewerkstelliget würde. Auch der Herzog Albrecht von Oestreich verwendete sich jetzt für Wenzel, und bedrohte die Starhemberge mit Verbannung, und Einziehung ihrer Güter, wenn sie nicht diesen König sogleich aus seiner Haft entließen. — Noch im Julius knüpften die Häupter des böhmischen Adels mit dem Herzoge Johann Unterhandlungen an. Dann führten die Brüder Caspar und Gundacker von Starhemberg, und Heinrich von Rosenberg, den König von Wildberg nach Budweiß, und übergaben ihn dem Herzoge Johann. Am 2. August 1394 stellten der König Wenzel und der Herzog Johann eine Urkunde aus, durch welche den Rosenbergs und Starhembergs Vergebung ihrer gegen den König verübten Gewaltthätigkeiten zugesagt wurde.

Kaum war Wenzel in Prag angekommen, so ernannte er den Herzog Johann zum General-Capitän des böhmischen Reiches. Dann ließ er den Bürgermeister und mehrere Räthe der Altstadt, die in die Verschwörung gegen ihn verwickelt gewesen, hinrichten. Die böhmischen Großen und der Markgraf Jobst flüchteten sich daher nach Weitra in Oestreich, und Herzog Albrecht III. schloß mit denselben am 17. December 1394 einen Schutzvertrag. — Der Bürgerkrieg begann in Böhmen aufs Neue, und wurde mit größter Erbitterung geführt. Weite Landstriche waren bereits von beyden Parteyen verwüstet worden, und ein allgemeiner Aufstand drohete, das so sehr bedrängte Volk gegen den König zu vereinigen. Auch König Sigmund zog ein ungrisches Corps zusammen, um Wenzeln

durch Waffengewalt zur Milde, und zur Aussöhnung mit seinem Volke, zu zwingen. Dadurch sah sich Wenzel genöthigt, jeder ferneren Rache für die erlittene Schmach zu entsagen. Er gab den Entflohenen sicheres Geleite, und diese kamen dann 1395 nach Prag, wo der Herzog Johann, als Wenzels Bevollmächtigter, mit denselben in Unterhandlung trat. Um den Vergleich desto schneller herbey zu führen, bezeugte sich Wenzel sehr nachgiebig. Er hatte dem Markgraf Jobst schon 1394 am 2. May die Landvogtey im Elsaß übertragen. Jetzt trat er ihm auch das Herzogthum Luxemburg ab (am 13. May 1395). Dieses Herzogthum, und jene damit verbundene Landvogtey, waren dem Könige bereits im Jahre 1383, durch den Tod seines Oheims Wenzel, zugefallen. — Im Junius zerschlugen sich jedoch diese Unterhandlungen noch enmahl. Der Herzog Albrecht III. von Oestreich nahete im August mit einem Trüppen-Corps dem böhmischen Adel zur Hülfe. Auf diesem Marsche wurde Albrecht von einer tödtlichen Krankheit ergriffen. Man brachte den Herzog eilends nach dem Schlosse Lachsenburg, welches er kaum mehr lebend erreichte. Sein Tod (am 29. August 1395) raubte den Böhmen die auf dessen Hülfe gebauete Hoffnung. Der Adel zeigte nun wieder einige Geneigtheit, sich zu unterwerfen.

Bald darauf wurde dem Könige Wenzel seine beste Stütze, der Herzog Johann, durch den Tod entrissen (am 4. März 1396). Auch mit ihm hatte sich Wenzel in der letzten Zeit entzweyet; er hatte denselben verhaften lassen, und des Herzogs schnelles Verscheiden erregte allgemein den Verdacht von Vergiftung. — Der König Sigmund befand sich damahls, von Wenzel gerufen, zu Prag. An Johanns Todestage wurde zwischen beyden Königen ein Erbvertrag für die Reiche Ungern und Böhmen abgeschlossen. Da Johann nur eine Tochter hinterließ, so fiel die Lausitz an Böhmen, die Neumark Brandenburg an König Sigmund zurück. — Noch im März kam, durch König Sigmunds und Markgraf Jobstens Vermittelung,

endlich der Friede zwischen dem Könige Wenzel und dem Adel zu Stande. Wenzel versprach den böhmischen Ständen die Erfüllung ihrer meisten Forderungen. Was noch streitig war, blieb dem endlichen Ausspruche Sigmunds und Jobstens überlassen; welcher auch schon am 2. April erfolgte. Der Erzbischof von Prag, die Bischöfe von Ollmütz und Leitomischel, und zehn weltliche vornehme Böhmen, wurden nun dem Könige als Räthe und Regierungsgehülfen an die Seite gesetzt. — Den Bruder Sigmund hatte Wenzel am 19. März zum Reichsvicar in Deutschland, und in den dazu gehörigen Ländern Italien, Arelat, u. s. w. ernannt. — Im folgenden Jahre (1397) ertheilte der römische König, nachdem der König Sigmund hierzu seine Einwilligung gegeben, dem Markgraf Jobst die Belehnung über die Alt- und Mittelmark, und die Churwürde von Brandenburg. —

Ein großer Theil des böhmischen Adels, wenn er sich auch äußerlich völlig befriediget zeigte, trauete jedoch den Versicherungen des Königs nicht, und blieb zum Kriege gerüstet. Bald rechtfertigte des Königs Benehmen diese Vorsicht. Wenzel befahl dem General-Capitän des Reiches, dem Markgraf Jobst, Prag zu verlassen. Dann entsetzte er den Oberstburggraf Heinrich von Rosenberg seiner Stelle. Er zwang auch die Prager, eine bedeutende Geldsumme zu erlegen, als Strafe, weil sie sich der Gefangennehmung ihres Königs nicht widersetzt hatten. Mehrere Herren aus den vornehmsten Familien, welche zu jener Zeit in des Königs Leibwache gedienet hatten, wurden aus eben diesem Grunde auf der Feste Carlstein ermordet. — Furcht und Schrecken verbreitete sich nun wieder im ganzen Reiche. Wer von den Großen hinreichende Macht besaß, bereitete sich zur Selbstvertheidigung vor. Der König zog mit einem Truppen-Corps durch das Land, belagerte, und bezwang mehrere feste Schlösser des Adels, und hatte endlich im Jahre 1399 die allgemeine Unterwerfung desselben bewirkt. Wenzel benützte die mit so vielen Leiden erkaufte Ruhe, um seine

zweyte 2) Gemahlinn, Sophie von Bayern, mit welcher er sich 1392 vermählt hatte, am 15. März 1400 zur Königinn von Böhmen krönen zu lassen. —

Ein früheres politisches Ereigniß, die 1381 Statt gehabte Vermählung der königlichen Schwester Anna, mit Richard II. von England, hatte außerordentlichen Einfluß auf Böhmen. Viele adelige und wißbegierige Jünglinge besuchten seit dieser Zeit England, und vollendeten auf der Universität zu Oxford ihre Studien. Dort wurden sie mit des Theologen Wiklefs Irrlehren bekannt, welche nach ihrer weiteren Verbreitung im böhmischen Reiche, die Secte der Hussiten erzeugten, und den schrecklichsten Bürgerkrieg herbey führten. — Die Unthätigkeit des Königs war allein Ursache, daß die von dem Herzoge Wenzel von Luxemburg besessenen Herzogthümer Brabant und Limburg, nach dessen 1383 erfolgten Tode, für das böhmische Regentenhaus verloren gingen, und in den Besitz der Herzoge von Burgund kamen. Nur die im Jahre 1392, durch den Tod der lebenslänglichen Besitzerinn, der verwitweten Herzoginn Agnes, erledigten, und vertragsmäßig an Böhmen fallenden Herzogthümer Schweidnitz und Jauer, wurden damahls auch wirklich mit dem Reiche vereiniget. —

In Italien hatte die berüchtigte Königinn Johanna von Neapel den Gegenpapst Clemens VII. in Schutz genommen. Wo dieses Königreich mit dem Kirchenstaate gränzet, hatten bereits die Anhänger Urbans VI. den Kampf gegen die Parthey des Clemens begonnen. Da zwang im Junius 1379 ein Aufruhr in der Hauptstadt Neapel, den Clemens zur eiligen Flucht nach Avignon. Zugleich wurden seine und Johannens Rotten

---

2) Die erste Gemahlinn Wenzels, die Königinn Johanna, war am 31. December 1386 mit Tode abgegangen.

von der im Dienste Urbans stehenden Schaar des heiligen Georgs, aufs Haupt geschlagen. Urban VI. dachte nun ernstlich daran, seine im Laster ergraute Feindinn vom Throne zu stoßen. Johanna hatte auch mit dem vierten Gemahl, Otto von Braunschweig, keine Kinder. Der einzige Erbe ihrer Krone war der Prinz Carl von Durazzo, der letzte männliche Sproße von der vor Kurzem noch so zahlreichen, in Neapel, Sicilien und Ungern herrschenden Linie des Hauses Anjou. Der Papst Urban lud diesen Prinzen ein, den ihm gebührenden Thron sogleich in Besitz zu nehmen. Anfangs 1380 erklärte Urban VI. Johannen der neapolitanischen Krone verlustig, entband ihre Unterthanen des Eides, belegte sie mit dem Banne, und ließ das Kreuz gegen sie predigen. Diese Königinn suchte Frankreichs thätigen Schutz zu gewinnen, indem sie den Ludwig Grafen von Anjou, Bruder des Königs Carls V., am 29. Junius 1380 zum Sohne und Thronerben annahm. Da aber jener König am 16. October des nähmlichen Jahres starb, und Prinz Ludwig die Regentschaft in Frankreich übernahm, so konnte dieser damahls noch nicht in Neapel erscheinen. —

Carl von Durazzo durchzog im Herbste 1380 mit einem ungrischen Corps, und der in seinen Dienst getretenen Sanct Georgs-Schaar, Tuscien. Seine Truppen, an welche sich die Verbannten aller tuscischen Freystaaten anschlossen, verübten auf dem Marsche große Ausschweifungen, und Carl selbst erpreßte von Florenz bedeutende Summen. Der Papst Urban VI. krönte ihn zu Rom im Junius 1381 zum Könige von Neapel. Die Truppen, welche Johannens Gemahl, Otto, dem jungen Könige entgegen führte, zerstreueten sich ohne Gefecht. Die Hauptstadt fiel von Johannen ab, und schon am 16. Julius zog Carl III. in dieselbe ein. Die Königinn hatte sich in das Castell nuovo geflüchtet. Sie wurde dort belagert. Otto von Braunschweig, der die Gemahlinn zu entsetzen, dennoch am 25. August eine Schlacht wagte, wurde von seinen Truppen verlassen, und gefangen. Auch Johanna ergab sich am

nähmlichen Tage. Sie, und ihre Schwester Maria, wurden in Kerker geworfen Am 12. May 1382 wurde Johanna mit den Kissen ihres Bettes erstickt. Maria starb bald darauf, der Sage nach, durch Gift. — Die Grafschaften Forcalquier und Provence gingen auf Johannens Adoptiv-Sohn, Ludwig von Anjou, über, welchen Papst Clemens VII. in Avignon ebenfalls zu einem Könige von Neapel gekrönt hatte. —

Der Krieg zwischen Genua und Venedig wurde im Jahre 1379 mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt. Am 5. May verlor der venetianische Admiral, Victor Pisani, die entscheidende Seeschlacht bey Pola, gegen Peter Doria. Bald darauf zeigte sich der Sieger vor San Nicolo in Lido, einer der Oeffnungen der Lagunen, und versetzte die Stadt Venedig selbst, in die größte Bestürzung. Am 6. August erschien die genuesische Flotte vor Chiozza. Der Senat hatte die sechs Oeffnungen, welche die natürlichen Insel-Dämme der Lagunen durchschneiden, und diese mit dem Meere verbinden, bereits verschließen, und jene Inseln in den besten Vertheidigungsstand setzen lassen. Die Verbündeten beschlossen jedoch, die Oeffnung von Chiozza zu bezwingen. Indeß Doria dieselbe von vorne auf der Seeseite angriff, ließ Franz Carrara von rückwärts hundert bewaffnete Barken auf den Canälen der Brenta hinabbringen. Am 12. August wurde diese Einfahrt erobert, und die Genueser begannen sogleich die Belagerung der Stadt Chiozza, welche durch einen Zufall schon am 16. August in ihre Hände fiel.

Venedigs Senat sah sich durch die von allen Seiten gegen die Republik anstürmenden Unfälle bewogen, den Verbündeten den Frieden anzutragen, den aber die Genueser mit übermüthigem Trotze verweigerten, — Ludwig von Ungern nur unter solchen Bedingungen gewähren wollte, welche die politische Selbstständigkeit des venetianischen Staates vernichtet hätten. Die Venetianer verloren in dieser drangvollen Lage, da auch auf der Terra ferma bereits mehrere Städte und

Schlösser in die Hände der Verbündeten gefallen waren, doch den Muth nicht. Die Angriffe der Genueser auf Lido, und auf Venedig selbst, wurden tapfer zurückgeschlagen. — Carl von Durazzo war Ende Augusts mit zehntausend Ungern in der Terra ferma eingetroffen, und begann gleich darauf die Belagerung von Treviso. Aber dieser Prinz wendete seine Blicke bereits nach Neapel. Er wünschte hier nur des Krieges schnelles Ende, blieb meist unthätig, und gestattete sogar in geheimer Unterhandlung dem Dogen Contarini, Treviso mit Proviant zu versehen.

Unterdessen hatte der venetianische Admiral Carlo Zeno die Küsten der genuesischen Riviera geplündert. Er eilte jetzt, Venedig zu retten, welche Stadt, von allen Zufuhren abgeschnitten, schon mit großer Noth kämpfte. Hier war jedoch bereits Wunderbares geschehen. Victor Pisani, in Begleitung des Doge Contarini, hatte am 23. December mit einer durch unglaubliche Anstrengungen neu geschaffenen Flotte, die Genueser in der Stadt und dem Hafen von Chiozza eingeschlossen. Als Carlo Zeno am 1. Januar 1380 mit seinen Schiffen bey Venedig eintraf, wurde die Blokade von Chiozza immer enger begränzt. — Eine zweyte genuesische Flotte, unter dem Admirale Maruffo, suchte vergeblich die venetianische zur Schlacht zu reitzen, um dadurch vielleicht den Entsatz ihrer auf Chiozza eingesperrten, und bereits dem Hungertode nahen Landsleute zu bewirken. Am 21. Julius ergaben sich diese den Venetianern auf Discretion.

Durch dieses glückliche Ereigniß war zwar Venedig für den Augenblick gerettet; aber die ganze Lage des Krieges bedrohte die Republik noch immer mit dem nur aufgeschobenen Untergange. Treviso wurde eben damahls durch Carrara und die Ungern aufs Äußerste bedrängt. Der genuesische Admiral Maruffo eroberte Triest am 26. Junius, Capo d'Istria am 1. Julius, Arbe am 28. August. — Schon im Frühjahre hatte Papst Urban sich bemühet, den Frieden Venedigs herbey zu

führen. Auch der Senat machte den Verbündeten annehmbare Anträge, und fand jetzt bey denselben geneigteres Gehör. Waffenstillstand wurde geschlossen. Auf dem Congresse zu Cittadella wurden den Winter hindurch die Unterhandlungen gepflogen. Aber Ende Aprills 1381 wurden diese, wegen den übertriebenen Forderungen der Verbündeten, nochmahls abgebrochen. — Die Venetianer traten am 2. May Treviso an den Herzog Leopold III. von Oestreich ab, und sicherten sich dadurch wenigstens auf dieser Seite gegen jeden Angriff. — In diesem Feldzuge geschah keine bedeutende Waffenthat mehr. Die Venetianer bombardirten Zara; Franz Carrara belagerte Treviso; Beyde ohne Erfolg. Die Flotten der beyden Republiken stießen nicht mehr auf einander, bedrohten jedoch wechselseitig die feindlichen Küsten. —

Endlich im Sommer erboth sich der Graf Amadäus VI. von Savoyen, den sämmtlichen, des Krieges bereits müden Parteyen zum Vermittler an. Die neuen Verhandlungen begannen in Turin, und wurden schnell zu Ende geführt. Schon am 8. August 1381 wurde der Friede unterzeichnet. Die Venetianer räumten die Insel Tenedos. Franz Carrara wurde von allen jenen Verpflichtungen enthoben, welche er im Frieden von 1373 eingegangen hatte. — Ungern behielt ganz Dalmatien. Nur die Insel Pago wurde Venedig überlassen. Der König Ludwig verpflichtete sich, der Dalmaten und Croaten von jeher gewohnte Seeräuberey mit Strenge zu unterdrücken. Er entsagte ferner der Ausfuhr des dalmatischen und croatischen Salzes, und versprach, seinen Unterthanen die Beschiffung des Meerbusens von Istrien zu verbiethen. Dagegen verband sich die Republik, an Ungern zum Ersatz der Kriegskosten, einmahl hundert tausend Goldgulden, und bis zur wirklichen Entrichtung dieser Summe, einen jährlichen Zins von sieben tausend Goldgulden, zu bezahlen. Das Gebieth in der Terra ferma blieb für die Republik Venedig verloren. — Genua hatte in diesem Kriege seine schönste Flotte, und den

Kern seiner Matrosen eingebüßt. Es fühlte den ungeheuren Verlust noch in weit späteren Zeiten. Indeß Venedig durch kluge, muthvolle Thätigkeit in wenig Jahren alles Verlorene wieder zurück gewann, wurde Genua durch innere Unruhen und schnell sich folgende Regierungs-Umwälzungen verhindert, seine tiefen Wunden zu heilen: denn nur allein vom Aprill 1383 bis zum October 1396, wechselte dieser Freystaat zehn Mahl durch Verschwörung und Aufruhr, seine Dogen. —

Ludwig von Anjou war im Herbste 1382 mit einem mächtigen französischen Heere in Neapel eingerückt, um dieses Reich, als Erbe der Königinn Johanna, Carl dem III. zu entreißen. Von den mißvergnügten Großen unterstützt, war er bereits Meister von mehreren Provinzen, indeß Carl III. sich auf Behauptung der festen Plätze beschränkte. Aber am 10. October 1384 starb Ludwig zu Biseglio in der Provinz Bari, und sein Heer zerstäubte schnell. Jedoch die Unzufriedenheit blieb unter dem neapolitanischen Volke zurück. Als einen neuen Feind mußte Carl jetzt den bekämpfen, welcher ihm die Krone gegeben: Urban den VI. — Der Papst hatte sich vor einiger Zeit von Rom nach Neapel begeben, und vermeinte nun, dieses Königreiches Regierung als Oberlehensherr zu lenken. Aber nach Ludwigs Tode zeigte sich Carl entschlossen, die überlästige Leitung abzuschütteln. Urban schleuderte nun den Bannstrahl gegen den König; dieser hingegen schloß den Papst in Nocera ein. Nach einer achtmonathlichen Belagerung bewirkten die neapolitanischen Mißvergnügten durch Ueberfall, Noceras Entsatz, entführten am 7. Julius 1385 den Papst, und brachten ihn auf eine genuesische Flotte, welche seiner bey Salerno harrte, und ihn nach Genua überschiffte. —

Kaum war König Carl von seinen beyden gefährlichsten Feinden befreyet, als er sich durch ungezügelte Herrschsucht verleiten ließ, der Einladung ungrischer Rebellen Gehör zu geben, und über die See zu eilen, um den durch König Lud-

wigs Tod erledigten, jedoch nach seinem letzten Willen bereits von seiner Tochter Maria bestiegenen Thron an sich zu reißen. Schon am letzten Tage des Jahres 1385 glänzte die Krone Ungerns wirklich auf seinem Haupte. Aber auch schon am 24. Februar 1386 sank er, ein Opfer der Rache der von ihm entthronten Königinn, ermordet ins Grab. —

Carl III. hinterließ einen zehnjährigen Sohn, Ladislaus, dessen Mutter Margarethe die Regierung über Neapel fortführte. Aber die Gegen-Partey, an deren Spitze Otto von Braunschweig stand, hatte den Sohn Ludwigs von Anjou, den ebenfalls minderjährigen Ludwig II., unter der Vormundschaft seiner Mutter Maria, zum Könige ausgerufen. Margarethe und Ladislaus mußten sich nach Gaeta flüchten. Die Anjou-Partey schien bereits den Sieg errungen zu haben. Da zerfiel sie unter sich in Zwiespalt. Die Provenzalen behandelten den Herzog von Braunschweig und die mächtigsten neapolitanischen Großen mit undankbarer Geringschätzung, und diese traten daher zu der Partey Durazzo über. Das neapolitanische Reich wurde nun der Schauplatz eines Krieges, in welchem sich zwey ränkevolle Frauen im Nahmen ihrer, zu Königen erhobenen Kinder, — zwey Päpste im Nahmen der Kirche, und alle Mächtigen des Landes, welche verschiedenen Parteyen angehörten, wechselseitig sich selbst und das Land, unter den Nahmen der Anjous und Durazzos, bekämpften.

Urban VI. begann 1388 einen Zug gegen das neapolitanische Reich, welches er, als Lehen der Kirche, beyden Parteyen entreißen, und dasselbe einem seiner Neffen zuwenden wollte. Aus Mangel an Sold, verlor sich jedoch sein Heer, ehe es Neapels Gränze betrat. Der Papst selbst, nachdem er gegen Neapel, gegen Griechen und Türken, den Kreuzzug hatte predigen lassen, starb während seinen erfolglosen Bemühungen, zu Rom am 15. October 1389. — Sein Nachfolger, Bonifaz IX., krönte 1391 den Ladislaus zum Könige beyder Sicilien. Da Bonifaz bald darauf in einen gefährlichen Zwist mit den Römern ge-

h, vergalt der 1395 eben zu Rom anwesende König Ladis-
s, diesem Papste seine Dienste, indem er denselben aus
Händen der Aufrührer rettete. — Schon 1390 hatte Lud-
z II. von Anjou eine Landung in Neapel ausgeführt, und
npfte nun mehrere Jahre mit wechselndem Glücke gegen La-
laus, der jedoch 1399 seinen Gegner zum Abzug nach der
ovence zwang, und sich endlich 1401 im ruhigen Besitze des
zen Königreiches sah. —

Zu dieser Zeit erwarb die Republik Venedig neue, und
wichtige Besitzungen im adriatischen und griechischen Mee-
Am 9. Junius 1386 unterwarf sich die Insel Corfu
edigs Herrschaft. An Albaniens Küsten wurde die bedeu-
e Stadt Durazzo erobert, und 1388 traten die Herren
Städte Argos und Napoli di Romagna, diese an
Republik ab. — Der Senat warf nun seinen Blick auf
Terra ferma, welche die Hauptstadt zunächst umgab. Ihr
r und unversöhnlichster Feind, Franz Carrara von Pa-
, hatte seine Macht ungemein vermehrt, als er im May
3 die ganze Trevisaner Mark von dem Herzoge Leo-
III. von Oestreich erkaufte. Er verschloß nun den Vene-
ern alle Zugänge aus den Lagunen nach dem festen Lande.
Republik fühlte sich seit dem Kriege von Chiozza noch
ehr geschwächt, daß sie selbst, keinen Landkrieg mit hinrei-
der Macht anzufangen wagte. Dagegen regte sie den Herrn
Verona, Antonio della Scala auf, den Fürsten von
ua zu bekriegen. Antonio war ein Bastard vom Cane della
la. Er, und sein Bruder Bartolomeo, waren dem Vater 1374
int in der Herrschaft Veronas gefolgt. Um sich des Mitre-
en zu entledigen, ließ Antonio 1381 den Bruder ermorden.
n klagte er selbst mit teuflischer Verstellung, Bartolomeos
ebte und deren Familie dieses schwarzen Verbrechens an, und
ie Schuldlosen zu Tode martern. Franz Carrara hatte seinen
eu vor dieser Gräuelthat unverhohlen ausgesprochen. Der
ard von Verona glaubte, die Blutschuld durch erworbenen

Kriegsruhm in Vergessenheit bringen zu können. Auch suchte er Rache an Carrara. Darum schloß er 1385 ein Bündniß mit Venedig. Die Republik sicherte ihm monathliche Subsidien. Er versprach dagegen, das Haus Carrara aller Besitzungen zu berauben, und dann die Trevisaner Mark an Venedig zu überlassen. Den Vorwand zum Kriege gab Udine, die Hauptstadt des Patriarchats von Aquileja. Papst Urban VI. hatte damahls den Cardinal d'Alençon mit der Verwaltung des Patriarchates beauftraget. Die Stadt Udine weigerte sich, denselben als Verweser zu erkennen. Venedig und Antonio della Scala erklärten sich für Udine, so bald Franz Carrara den Cardinal zu unterstützen Miene gemacht hatte.

Die Veroneser Armee brach im April 1386 in das Paduaner Gebieth ein, wurde jedoch am 25. Junius in der Gegend jener Canäle, welche die Brentellen genannt werden 3), geschlagen, ihr Feldherr Sorego, mit 8000 Mann gefangen. — Der Bastard verwarf hartnäckig die von Carrara gemachten Friedensvorschläge. Doch am 14. März 1387 erlitt sein Heer bey Castagnaro, unweit Castelbaldo, eine neue Niederlage, und die Paduaner verheerten das Land bis an die Thore von Verona und Vicenza. — Carrara war so großmüthig, nochmahls seinem Feinde den Frieden anzubiethen. Aber Venedig schickte damahl dem Antonio eben große Geldsummen zur Anwerbung eines neuen Heeres, und Johann Galleazzo Visconti trug ihm seinen Beystand an. Der Herr von Verona wies nun die Vergleichsvorschläge stolz zurück. Doch Johann Galleazzo schloß jetzt nicht mit Antonio, den er nur durch diese List zu täuschen beabsichtiget hatte, sondern mit dessen Gegner, Franz Carrara, das Bündniß. —

Nach Galleazzos II. Visconti Tode 1378, blieb die Herrschaft in der mittleren Lombardie zwischen dessen Bruder Ber-

3) Die Brentellen sind mehrere Canäle der Brenta zwischen Maestri und Pieve di Sacco.

nabo, und Galleazzos Sohne Johann, getheilt. Der Erste hatte seinen Sitz zu Mailand, der Andere zu Pavia. Bernabo erhob damahls Ansprüche auf Verona und Vicenza im Nahmen seiner Gattinn Regina della Scala. Er fiel in dieses Fürstenthum ein, wurde jedoch von seinen Schwägern Antonio und Bartolomeo geschlagen, schloß Waffenstillstand, und 1379 Frieden mit denselben. 1380 vermählte er seine Tochter Katharina an den Neffen Johann Galleazzo, der in erster Ehe mit Isabellen von Frankreich verbunden gewesen. — Der König Wenzel bestätigte die Visconti in dem Reichs-Vicariate der Lombardie. — Die Tyranney, welche Bernabo sowohl gegen das mailändische Volk, als gegen alle Nachbarstaaten ausgeübt, hatten ihm allgemeinen Haß zugezogen. Zuletzt entwarf er mörderische Plane selbst gegen seinen Neffen und Schwiegersohn Johann Galleazzo, um dessen Gebieth sich anzueignen. Aber dieser schlaue Heuchler kam dem Tyrann in der Ausführung zuvor. Am 6. May 1385 ließ Johann Galleazzo plötzlich den Bernabo und zwey seiner Söhne, Ludwig und Raul, in Verhaft nehmen. Ein dritter Sohn, Carl, rettete sich nach Deutschland. Der vierte, Mastino, wurde bey der Eroberung von Brescia gefangen. Mailand öffnete dem Johann Galleazzo die Thore. Drey Mahl wurde dem Bernabo und dessen Söhnen Ludwig und Raul, in ihren Gefängnissen auf dem Schlosse Trezzo Gift gereicht, bis es dieselben am 18. December 1385 tödtete. — Bernabo hatte fünf Söhne, und zehn Töchter in der Ehe, — dreyzehn Kinder außer derselben, erzeugt. Der älteste Sohn war bereits 1382 verstorben. Den vier jüngeren hatte der Vater die Städte Lodi, Bergamo, Parma und Brescia zu Lehen gegeben. Durch seine Kinder war Bernabo vierfach mit dem bayerischen Hause, — durch die älteste Tochter Viridis, der Gemahlinn Herzogs Leopold des III., mit Oestreich, — und sonst noch mit den meisten Herrscher-Familien Europas, in Verwandtschaft gekommen. —

Johann Galleazzo vereinigte nun wieder den ganzen

mailändischen Staat unter seiner Herrschaft. Er dachte aber bereits auf Mittel, sich auch den Ueberrest von Ober-Italien zu unterwerfen. Am 19. April 1387 schloß Franz Carrara mit ihm das Bündniß gegen den Herrn von Verona. Johann Galleazzo bemächtigte sich sodann in kurzer Zeit der Städte Verona und Vicenza, und aller übrigen Besitzungen des Hauses della Scala, über welche dasselbe hundert acht und zwanzig Jahre geherrscht hatte. Er behauptete, daß seine Gemahlinn, von Seite ihrer Mutter Regina, die einzige rechtmäßige Erbinn des Hauses della Scala sey, indem Antonio außer der Ehe erzeugt worden. — Auf Antonios dringendes Flehen, hatte der König Wenzel einen Gesandten nach Verona geschickt, der aber, statt jenem Fürsten zu helfen, für Geld Veronas Castell an Viscontis Truppen verrieth. — Antonio starb bald darauf vor Gram.

Der treulose Johann Galleazzo, anstatt Vicenza, dem Vertrage gemäß, seinem Bundesgenossen Franz Carrara zu überlassen, schloß am 19. May 1388 gegen denselben einen Bund mit Venedig, in den auch der Markgraf Nicolaus II. von Este, der Herr von Mantua, und die Stadt Udine, aufgenommen wurden. Im November des nähmlichen Jahres war bereits Padua, und im December Treviso, in Johanns Gewalt; Franz Carrara und dessen Sohn Francesco Novello, waren gefangen. Johann Galleazzo behielt Padua für sich, trat jedoch die Trevisaner Mark an die Republik Venedig ab. —

Im Jahre 1389 gab Johann Galleazzo seine Tochter Valentine dem Herzoge Ludwig von Orleans zur Ehe, und die Stadt Asti mit 100,000 Goldgulden zur Aussteuer. In dem Heirathsvertrage fand sich der wichtige Artikel, daß, im Falle die beyden Söhne Johann Galleazzos, ohne männliche Erben zu hinterlassen, verstürben, Valentine, oder ihre Nachkommen, die Herrschaft über Mailand erhalten sollten. Dieser Artikel wurde die Quelle jener langwierigen und blutigen Kriege um

e Lombardie in den Zeiten Ludwigs XII. und Franz I. von rankreich. —

In Ober-Italien waren nun bereits die meisten selbstständigen Herrscher-Familien von den Viscontis vertrieben worden. Nur vier derselben hatten noch im Besitze ihrer geerbten Staaten, einen Schein von Unabhängigkeit erhalten, folgten er in der Wirklichkeit jedem Winke des Tyranns von Mailand. Amadäus VII. in Savoyen war nähmlich stets in Händel mit Frankreich verwickelt, und froh, um jeden Preis von Mailands Seite Ruhe zu erhalten. — Theodor II., Markgraf on Montferrat, war von seinem Vater Johann III. dem Johann Galleazzo zur Erziehung anvertraut worden. Johann III. fiel in der Schlacht, welche Otto von Braunschweig m 25. August 1381 gegen Carl von Durazzo verlor. Theodor ebte seitdem am Hofe der Viscontis, als eine Art von Staatsgefangener, und Johann Galleazzo hatte von dessen Erbland, sti und mehrere andere bedeutende Plätze abgerissen. — Franz I. Gonzaga regierte seit 1382 in Mantua. Er war mit der Tochter Agnes, des Bernabo Visconti verbunden. 1385 war r zwar seinem in Brescia belagerten Schwager Mastino zu Hülfe gezogen. Aber er hatte den Fall dieser Sadt, und Mastinos Gefangennehmung nicht hindern können. Bey seiner Ohnmacht, mußte er froh seyn, durch vollkommene Ergebung n alle Plane, und durch unterthänige Mitwirkung bey allen Unternehmungen des Johann Galleazzo, sich in seinem Besitzthume zu erhalten. — In Este und Ferrara hatte Markgraf Albrecht am 26. März 1388, nach seines Bruders Nicolaus II. Tode, den rechtmäßigen Erben Obizzo, einen Sohn es älteren Bruders Aldobrandini des III., verdrängt, die Herrschaft an sich gerissen, und um sich diese zu sichern, den Obizzo, essen Mutter, einen Oheim, und mehrere vertraute Freunde erselben, ermorden lassen. Dieses Ungeheuer wurde von ganz Italien so sehr verabscheuet, daß es zu seiner eigenen Sicherheit mit dem ihm gleichgesinnten Johann Galleazzo gemeine

Sache machen, und sich dessen Befehlen unbedingt unterwerfen mußte.

So glaubte nun Johann Visconti sich in der Lage, seine großen Entwürfe zuerst gegen die tuscischen Freystaaten ausführen zu können. Diese waren zur gemeinsamen Vertheidigung keineswegs verbunden: denn die kleineren Städte waren eifersüchtig auf die Macht der Florentiner, und mißtrauisch gegen deren Uebergewicht, durch welches sie ihre eigene Selbstständigkeit bedrohet glaubten. Die Sieneuser waren von dem glühendesten Hasse gegen Florenz beseelt. Dieser wurde noch vermehrt, als die Florentiner ihnen 1384 in Arezzo zuvor kamen, welche Stadt die Guelfen-Partey den Letzteren verkaufte, indem auch die Ersteren um dieselbe gefeilscht hatten. Eine neue Revolution in Siena, bey welcher die Bürger, von Florenz unterstützt, 1385 über den Adel siegten, versöhnte zwar beyde Städte auf einige Zeit. Aber ein Streit über die Herrschaft zu Montepulciano zerstörte schon 1388 dieses gute Vernehmen wieder. — Damahls verrieth Johann Galleazzo bereits seine herrschsüchtigen Plane immer deutlicher, indem er sich 1388 Pisas, 1389 Bolognas, San Miniatos, Cortonas und Perugias, durch mancherley Ränke zu bemächtigen strebte.

Unterdessen war Francesco Carrara, der Sohn, aus der ihm von Johann Galleazzo angewiesenen Herrschaft Cortazon bey Asti, wo er in einer Art von Gefangenschaft lebte, entflohen. Er hatte Hülfe beym Papste Clemens VII. in Avignon, bey Genua und Pisa, endlich bey Florenz gesucht. Diese Republik sicherte ihm thätigen Beystand zu. Francesco reisete dann nach Bayern, dessen Herzog Stephan, ein Schwiegersohn des ermordeten Bernabo Visconti, ein deutsches Corps von 12,000 Mann im Frühjahre 1390 nach Italien zu führen versprach. — Johann Galleazzo und seine Verbündeten kamen den Freystaaten Florenz und Bologna mit der Erklärung des Krieges zuvor. Doch beschränkte sich der

Feldzug 1390 auf dieser Seite, der großen Ueberlegenheit Viscontis ungeachtet, auf Ueberfälle von Schlössern, auf Streifereyen und Scharmützel. — Im Sommer hatte der aus Deutschland durch Friaul zurückkehrende Francesco Carrara mit dreyhundert Reitern Venedigs neutrale Trevisaner Mark durchzogen, und war an der Gränze seines ehemahligen Gebiethes eingetroffen. Er nahm am 19. Junius in der Nacht Padua durch Ueberfall. Die Bürger ergriffen für ihn die Waffen. In einigen Tagen sah er sich im Besitz seines ganzen Landes. — Die Veroneser wollten dem Beyspiele Paduas folgen. Sie erhoben sich gegen Visconti, wurden aber von der mailändischen Besatzung überwältigt, viele niedergemacht, und die Stadt geplündert. — Am 1. Julius traf der Herzog Stephan von Bayern mit 6000 Reitern, — am 5ten ein Corps von 2000 florentinischen Reisigen in Padua ein. Diese ganze Macht belagerte nun das dortige Castell, das sich am 27. August ergab. — Der alte Fürst von Padua befand sich damahls noch in seines Feindes Macht, im Schlosse San Columbano eingeschlossen. —

Ein so glänzender Anfang des Krieges schien, bey der Fortsetzung den Beherrscher von Mailand mit noch weit größeren Gefahren zu bedrohen. Aber dieser schlaue Politiker wußte bald den Bund zu trennen, dessen Macht, mit Glück verbunden, seinen Sturz hätte herbeyführen können. Er versöhnte den Herzog von Bayern durch reiche Geschenke, und dieser kehrte mit seinem Heere, nachdem er einige Zeit unthätig hinter den Brentellen, in der Gegend von Maestri bis Novale, gelagert, nach Deutschland zurück. Die Republik Venedig war zwar auf Johann Galleazzos so sehr anwachsende Macht eifersüchtig, begünstigte insgeheim den Franz Carrara, und hatte ihn sogar mit Waffen und Geld unterstützt. Aber Venedigs Furcht vor Galleazzo war noch so groß, daß die Republik ihre Gesinnungen in den Schleyer einer strengen Neutralität hüllen zu müssen glaubte. — Unterdessen waren im Herbste die Florentiner bis auf Parma, Franz Carrara in die Polesina bis

Rovigo, vorgedrungen. Der Markgraf von Este sah sich dadurch gezwungen, einen Separat-Frieden mit den Verbündeten abzuschließen. In Siena führten dagegen die Gibellinen, zu Galleazzos Gunsten, eine blutige Umwälzung aus.

Im Jahre 1391 rüstete sich der Graf Johann III. von Armagnac, dessen Schwester mit Carln, dem vertriebenen Sohne Bernabos Visconti, vermählt war, den Verbündeten ein Corps gegen Johann Galleazzo zu Hülfe zu führen. Im May hatte der Florentiner General Johann Hawkwood ein mächtiges Bundesheer bey Padua gesammelt, und drang durch die Gebiethe von Vicenza, Verona und Brescia gegen die Stadt Mailand vor. Anfangs Julius rückte auch der Graf von Armagnac in die Lombardie ein, um sich über Pavia, im Brescianischen mit dem Bundesheere zu vereinigen. Er wurde jedoch am 25. Julius, in einem Gefechte vor Allessandrias Thoren, gefangen, und starb gleich darauf an seinen Wunden. Sein Corps zerstreuete sich, und wurde auf der Flucht nach Frankreich größten Theils aufgerieben. — Das Bundesheer unter Hawkwood, sah nun die ganze mailändische Macht gegen sich gewendet, führte jedoch einen ruhmvollen Rückzug über den Oglio, Mincio, und die Etsch nach Castelbaldo aus. — Vergeblich suchte der Mailänder Feldherr, Jacob del Vermo, im Herbste noch in das Gebieth von Florenz einzubringen. Er mußte mit großem Verluste über die Apenninen zurückkehren.

Im Winter zeigten sich alle Parteyen gleich geneigt, einen billigen Frieden einzugehen. In Genua wurden die Unterhandlungen eröffnet, und schon am 28. Januar 1392 der Vergleich abgeschlossen, der den jüngeren Franz Carrara in dem Besitze des Fürstenthums Padua bestätigte; wofür er jedoch vierzig Jahre hindurch, zehntausend Gulden jährlichen Tributs an Mailand bezahlen sollte. Dieser Fürst schloß nun innige Freundschaft mit Venedig: denn er befürchtete mit Recht mehr von Galleazzos Arglist im Frieden, als von dessen

Waffen im Kriege. Der Vater, Franz Carrara, starb in dem Schlosse Columbano, dem Orte seiner bisherigen Gefangenschaft, am 6. October 1393. —

Johann Galleazzo hatte alle Ursache gehabt, mit der unterwürfigen Freundschaft des Fürsten Franz Gonzaga von Mantua zufrieden zu seyn. Aber er befürchtete immer, daß dessen Gemahlinn, Agnes Visconti, die durch die Ermordung ihres Vaters und zweyer Brüder, und die Beraubung ihres Hauses, mit unauslöschlichem Hasse gegen den Tyrann erfüllt seyn mußte, auch ihren Gatten zur Rache begeistern würde. Mit teuflischer List wußte Galleazzo diesen Fürsten von einem erdichteten Treubruche seiner Gattinn zu unterrichten, und den Leichtgläubigen durch verfälschte Briefe und durch mit der Folter von dem Secretär der Fürstinn erpreßte Geständnisse, von dem angeblichen Verbrechen zu überzeugen. In blinder Wuth ließ Franz Gonzaga seine schuldlose Gemahlinn, die Mutter seiner vier Kinder, sammt jenem Secretär, hinrichten. — Bald nach der Fürstinn Tode kam ihre Unschuld an den Tag. Der betrogene Gatte sann auf Rache gegen den beyspiellosen Verbrecher. Aber Johann Galleazzo kam ihm auch hierin zuvor, indem er bey allen Höfen gegen Franz Klage wegen Hinrichtung dessen Gemahlinn, als seiner nahen Verwandten, führen ließ. Der Fürst von Mantua brachte jedoch, durch die Stimme der Wahrheit, und durch die Schilderung seines Unglückes, einen großen Theil der Italiener auf seine Seite. Am 8. September 1392 wurde auf dem Guelfen-Congresse in Mantua das Schutzbündniß Gonzagas mit den Republiken Florenz und Bologna, dem Markgrafen Albrecht von Este, und den Herren von Padua, Ravenna, Faenza, und Immola, unterzeichnet. —

Johann Galleazzo stärkte seine Macht, indem er sich mit Jacob Appiano, welcher sich durch Meuchelmord und Aufruhr der Herrschaft über Pisa bemächtiget hatte, verband. — Am 31. Julius 1393 starb der Markgraf Albrecht von Este. Er

hatte seinen, zwar außer der Ehe erzeugten, jedoch durch die auf dem Todbette mit dessen Mutter geschlossene Verbindung legitimirten zehnjährigen Sohn, Niclas III., zum Erben eingesetzt, — die Vormundschaft mehreren Edlen von Ferrara, die Beschirmung des Unmündigen der Republik Venedig übertragen. Der Graf Azzo von Este machte 1394 dem Knaben die Erbschaft streitig. Venedig, Bologna und Florenz schickten dem Niclas, — Johann Galleazzo dem Azzo, Unterstützung, so daß sich die Truppen von Mailand und Florenz, ungeachtet der Frieden zwischen beyden Staaten fortdauerte, sich doch in dem Gebiethe von Ferrara bekämpften. — Graf Azzo mußte weichen. — Bey einem zweyten Angriffe auf Ferrara wurde er 1395 am 16. April geschlagen und gefangen. 1397 wurde der dreyzehnjährige Niclas mit einer Tochter Franz II. von Carrara vermählt, und ihm dadurch der Schutz dieses mächtigen Nachbars zugesichert. —

Der römische König Wenzel beschickte 1394 die verschiedenen italienischen Staaten, und ließ denselben Bestätigung ihrer Rechte, Schutz und Hülfe antragen, wofür er nur Geld forderte. Die Fürsten von Padua und Mantua ergriffen zwar mit Begierde diese Anerbiethungen, und äußerten den Wunsch, daß Wenzel ihnen gegen Johann Galleazzo zu Hülfe ziehen möchte. Aber die Florentiner, besser bekannt mit Wenzels träger Unfähigkeit, wiesen die königlichen Bothschafter mit kalter Gleichgültigkeit zurück. — Da der König sich in seiner Hoffnung, von den Guelfen viel Geld zu erhalten, getäuscht sah, wendete er sich 1395 an ihren Gegner. Für einmahl hundert tausend Goldgulden erhob er am 1. May den Johann Galleazzo zum Herzoge, die Stadt und das Gebieth von Mailand zum Reichslehen. Am 25 September wurde die Belehnung mit dem größten Theile der Lombardie, in Mailand mit großer Pracht gefeyert. Die Söhne des Fürsten von Padua waren dabey zugegen, und der Tyrann Johann, zum ersten Mahle in seinem Leben dankbar,

erließ ihrem Vater für immer den durch den Frieden von Genua festgesetzten Tribut. — Am 13. October 1396 vereinigte König Wenzel alle Gebiethe des Johann Galleazzo durch ein eigenes Diplom, zu einem Herzogthume Mailand. Dieses begriff nun die Städte Brescia, Bergamo, Vercelli, Como, Novara, Alessandria, Tortona, Bobbio, Piacenza, Reggio, Parma, Cremona, Lodi, Crema, Soncino, Bormio, Borgo San Donnino, Pontremoli, Verona, Vicenza, Feltri, Belluno, Bassano, Sarzana, u. s. w. Nur die Stadt Pavia mit ihrem Gebiethe blieb von dem Herzogthume getrennt, und wurde zu einer eigenen Grafschaft erhoben. — Da Wenzel alle diese Verleihungen, ohne die deutschen Churfürsten um ihre Einwilligung zu fragen, vollzogen hatte, so wurden dieselben ein Hauptbeweggrund zu seiner bald darauf erfolgten Absetzung. —

Der von inneren Revolutionen fast in jedem Jahre aufs Neue erschütterte Freystaat Genua hatte durch einen am 25. October 1396 unterzeichneten Vertrag, den König Carl VI. von Frankreich zum Oberherrn angenommen. Aber schon 1398 brach ein neuer Aufruhr in dieser Stadt aus. Der französische Statthalter, Bischof von Meaux, mußte sich mit der Flucht retten. Vom 12. August bis 1. November lieferten sich die Parteyen der Guelfen und Gibellinen im Inneren der Stadt fünf blutige Treffen, bey welchen ein großer Theil der Palläste und Privat-Häuser von den Flammen verzehret wurde. Allgemeine Erschöpfung zwang die Stadt, in der nochmahligen Unterwerfung unter Frankreichs Schutzherrschaft Erhohlung zu suchen. — Auch der neue französische Gouverneur, Collard de Calleville, vermochte es nicht, die Ruhe in Genua zu erhalten. Am 12. Januar 1400 sah er sich zur Flucht nach Savonna gezwungen. Die Genueser wählten sich eigenmächtig den Battista Boccanegra zum Statthalter, welchen jedoch Carl VI. verwarf. — Erst am 31. October 1401 traf Jean le Meingre de Boucicault, Marschall von Frankreich, zu Genua mit einem

Truppen-Corps ein, und stellte durch strenge Strafen die öffentliche Ordnung und den inneren Frieden wieder her. —

Im Junius 1396 hatten die Florentiner eine in ihrem Solde stehende Freyschaar eine Unternehmung auf Pisa auszuführen beordert, welche aber durch ein herbeygeeiltes mailändisches Truppen-Corps vereitelt wurde. Florenz unterhandelte nun mit Appiano, dem Beherrscher von Pisa, und mit dem ebenfalls vor Kurzem befehdeten Lucca, um Herstellung des Friedens, und schloß auch am 29. September ein Vertheidigungsbündniß mit Frankreich. — 1397 ließ Johann Galleazzo durch Barbiano, den Befehlshaber der Sanct Georgs-Schaar, Lucca mit 6000 Reitern besetzen. Zugleich wollte er sich im März der Stadt San Miniato, mit Hülfe einer dort angezettelten Verschwörung, bemächtigen; doch scheiterte dieser verrätherische Plan in der Ausführung. Barbiano zog sodann mit seinem Corps von Lucca durch das Pisanische, vereinigte sich bey Siena mit einem mailändischen Corps, und begann, ohne daß eine Kriegserklärung vorausgegangen war, das Gebieth der Florentiner bis an die Thore ihrer Hauptstadt zu verheeren. —

Um dieselbe Zeit, und ebenfalls ohne den Krieg zu erklären, ließ Johann Galleazzo zwey Corps in das Gebieth von Mantua einfallen. Bey dem muthvollen Widerstande des Franz Gonzaga, gelang es dem Jacob del Vermo erst nach dreymonathlichem Bemühen, am 14. Julius, über Borgoforte in das Seraglio einzubringen. Die Mailänder begannen nun, Governolo zu belagern. Aber Florenz schickte dem Gonzaga dreytausend Reiter; der Fürst von Padua und der Markgraf Niclas III. von Este sendeten eine zahlreiche Flottille auf dem Po, zu Hülfe. Am 28. August wurde das mailändische, bey Governolo auf beyden Ufern des Flusses aufgestellte Heer von allen Seiten zugleich angegriffen, und aufs Haupt geschlagen. — Die Republik Venedig unternahm es, den Frieden zu unterhandeln; aber nur ein Waffenstillstand auf zehn Jahre wurde am 11. May 1398 unterzeichnet.

Da der Herzog von Mailand nun die Waffen nothgedrungen ruhen lassen mußte, vermehrte er sein Gebieth durch Ränke und Bestechungen. Im Februar 1399 erkaufte er von Gerhard Appiano, der seinem Vater Jacob im September 1398, in der usurpirten Regierung zu Pisa gefolgt war, diese Stadt, indem er demselben 200,000 Goldgulden bezahlte, und ihm die selbstständige Herrschaft über die Insel Elba, und über jene Ländereyen, welche von dieser Zeit an das Fürstenthum Piombino bildeten, einräumte. — Am 11. November 1399 erkannte Siena, — und am 21. Januar 1400 Perugia, die Oberherrschaft des Herzogs von Mailand. — Um seine Macht in Luscien noch weiter auszubreiten, erregte und unterstützte Johann Galleazzo die Verschwörungen und Aufstände, welche in diesem Jahre Lucca, Florenz und Bologna in Schrecken setzten. Der Freystaat Florenz sah sich gar bald, fast allein, dem mächtigen Herzoge von Mailand entgegen stehen. Alle Mitglieder des Guelfen-Bundes, nur den Herrn von Padua ausgenommen, hatten sich von demselben getrennt. Die Fürsten von Mantua und Este hatten sich mit dem Herzoge von Mailand versöhnt, und zu Bologna hatte der von Galleazzo unterstützte Johann Bentivoglio am 28. März 1401 die Herrschaft an sich gerissen. —

Als der zu Eger für das deutsche Reich verkündigte Landfriede im May 1395 zu Ende ging, hatte zwar der König Wenzel denselben auf unbestimmte Zeit verlängert. Aber die inneren Unruhen und Fehden nahmen dessen ungeachtet in Deutschland wieder schnell überhand. Ueberall bildete die Ritterschaft unter sich bewaffnete Gesellschaften zu Schutz und Trutz, die sich gegenseitig befehdeten, oder sich gegen ihre Grafen und Herzoge empörten. Die Eine derselben, welche schon seit 1367 bestand, und den Nahmen der Schlegeler

oder Martinsvögel angenommen hatte, war so bedeutend, daß zu Heidelberg die Churfürsten von Mainz und Pfalz, der Bischof von Speyer, und der Markgraf Bernhard von Baden, gegen dieselbe einen Bund schlossen, dem in Kurzem auch der Herzog Leopold IV. von Oestreich, der Graf Eberhard von Würtemberg, und fünfzehn schwäbische Reichsstädte beytraten. — Der König Wenzel hob durch ein Edict vom 27. November 1395 jene gefährliche Gesellschaft zwar auf. Sie bestand jedoch auch noch in den folgenden Jahren, und die obengenannten Fürsten und Städte verlängerten daher ebenfalls ihren Bund zu Mergentheim im Aprill 1396 auf weitere drey Jahre. — Nach sechsjähriger Abwesenheit sah sich Wenzel endlich doch durch die überhand nehmende Verwirrung, Ende 1397 zu einer Reise ins deutsche Reich genöthiget. Er befand sich vom September an, meistens zu Nürnberg und Würzburg. Auf dem Reichstage zu Frankfurt geboth er am 6. Januar 1398 einen Landfrieden auf zehn Jahre, der aber nur von einem Theile der rheinischen Fürsten am 3. März unterzeichnet, und angenommen wurde. —

Die große Spaltung der Kirche währte noch immer fort. Auch diese war ein wichtiger Gegenstand der Berathungen des Reichstages. Aber Mittel, ihr abzuhelfen, wurden keineswegs gefunden. Als Urban VI. am 15. October 1389 starb, weigerten sich die Cardinäle von dessen Partey, den bisherigen Gegenpapst Clemens VII. als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche zu erkennen. Sie wählten Bonifaz den IX. zum Papste. — Fünf Jahre später (1394 am 16. September) starb nun auch Clemens VII. Der König Carl VI. von Frankreich bemühete sich, eine neue Wahl zu verhindern, damit Bonifaz IX. der einzige Papst bleibe, und folglich diese unglücksvolle Trennung ihr Ende erreiche. Aber die Cardinäle von Avignon versicherten zwar ihre Geneigtheit, aus allen Kräften zur Herstellung des Friedens der Kirche beyzutragen, wählten jedoch gleich darauf, am 28. September, einen neuen Gegenpapst: Benedict den XIII.

— Die Könige von Deutschland, Frankreich, Castilien, Aragonien, und England gaben sich nun alle erdenkliche Mühe, beyde Päpste zur Niederlegung ihrer Würden zu bereden, damit sich die Cardinäle beyder Parteyen zur gemeinschaftlichen Wahl eines neuen Papstes vereinigen könnten. Doch alle dießfälligen Unterhandlungen blieben fruchtlos. Beyde Päpste wiesen jeden solchen Antrag von sich. — Der König Wenzel hielt im März 1398, um die endliche Entscheidung dieser wichtigen Angelegenheit herbey zu führen, mit Carl VI. von Frankreich eine Zusammenkunft in Rheims. Ohne dem vorgehabten Zwecke nur im Mindesten näher gekommen zu seyn, machte sich Wenzel hierbey nur neue Feinde, und beschleunigte seinen Sturz. Wenzel schickte nähmlich Abgeordnete an beyde Päpste, um sie zur Abdankung aufzuforđern, und zog sich dadurch Beyder Unwillen zu. Er versprach sodann dem Carl VI., daß er den zu Rom residirenden Bonifaz IX. mit Gewalt zur Entsagung zwingen werde. Ein Gleiches verband sich Carl, mit Benedict dem XIII. in Avignon auszuführen. — Im Junius hatte Wenzel die Könige von Ungern und Pohlen, die Markgrafen von Mähren, und die Herzoge von Schlesien, zu einer Versammlung nach Prag geladen, um die Angelegenheiten der Kirche in Erwägung zu ziehen. Aber Sigmund von Ungern und Wladislav von Pohlen entschuldigten sich mit eigenen wichtigen Reichsgeschäften. — Eine zweyte, auf Weihnachten 1398 in Breslau bestimmte Zusammenkunft der Könige wurde durch eine Krankheit Wenzels vereitelt. — Der König von Frankreich ließ endlich Benedict den XIII. zu Avignon in dessen Pallaste belagern. Der Papst mußte sich am 14. April 1399 an den Marschall Boucicault ergeben, und versprach, seine Würde niederzulegen. Doch kaum sah sich Benedict in Freyheit, als er diese Zusicherung durch eine eigene Bulle, als abgenöthigt und erzwungen, widerrief. —

Der König Wenzel hatte sich durch seine kraftlose Regierung seit lange her, bey den deutschen Reichsfürsten verhaßt

gemacht. Schon im Aprill 1397 hatte zu Frankfurt eine zahlreiche Versammlung von Fürsten, Prälaten und Herren Statt gehabt, welche sich über den bedenklichen Zustand des Reiches, und über die Mittel, dessen Verfall aufzuhalten, berietheu. Der König hatte versprochen, damahls nach Frankfurt zu kommen. Da er aber nicht erschien, begannen die Churfürsten geheime Verhandlungen, die dessen Absetzung zum Gegenstande hatten. — Auf dem oberwähnten Reichstage zu Frankfurt im Januar 1398, trugen die Churfürsten dem Könige ihre Beschwerden vor, und forderten Abhülfe. Doch Wenzel berücksichtigte diese Bitten nicht. — Was dieser König zur Herstellung des kirchlichen Friedens, zwar fruchtlos, versuchte, haben wir so eben angeführt. Die Maßregeln ernster Strenge, mit welchen Wenzel den Papst Bonifaz IX. damahls bedrohte, hatten dieses Oberhaupt der Kirche ebenfalls zur thätigen Feindschaft gegen den König aufgeregt. Die meisten Churfürsten, besonders aber der Erzbischof Johann von Mainz, aus dem Hause Nassau, — der gegen den Willen, und gegen die auf Gottfried von Leiningen gefallene Wahl des Mainzer Dom-Capitels, durch einen Machtspruch Bonifaz des IX. 1397 seine Stelle erhalten, — hingen diesem Papste an. Der Erzbischof Johann schickte nun eine Gesandtschaft nach Rom, und forderte die päpstliche Zustimmung zur Absetzung des Königs Wenzel. Bonifaz gab zwar keine ausdrückliche Bewilligung; sondern wollte die Sache erst mit den Cardinälen in Ueberlegung ziehen; denn er befürchtete, durch einen bestimmten Ausspruch sich nicht nur den König Wenzel, als den Beherrscher des großen böhmischen Reiches, sondern auch dessen Bruder Sigmund König von Ungern, und des Letzteren Schwager, den König von Pohlen, zu Feinden zu machen. Doch entnahmen die Churfürsten daraus die stillschweigende Geneigtheit des Papstes, und erhielten dadurch den Muth zu ferneren entscheidenden Schritten. — Am 2. Junius 1399 schlossen die Churfürsten von Mainz, Cöln, Pfalz, und Sachsen zu Marburg eine

Union, das Reich gegen jeden ihnen aufgedrungenen Beherrscher, oder Reichs-Vicar, zu schützen, und dasselbe gegen alle Beeinträchtigungen, Schmälerungen, und Veräußerungen seiner Länder zu bewahren. Nahmentlich wurde die an Visconti verkaufte Belehnung mit Mailand als ungültig erklärt. — Zugleich schrieben diese Fürsten, über drey Monathe einen Reichstag aus. —

Der König Wenzel wurde durch diese, ihm die größte Gefahr drohenden Neuigkeiten aus jener Trägheit geweckt, welcher er sich, wie gewöhnlich, zu Prag überlassen. Er bestimmte einen allgemeinen Reichstag für den Monath October nach Nürnberg, wo er sich mit den Ständen über die zur Rettung des Reiches nöthigen Abhülfen verständigen wollte. Aber die vier Churfürsten der Union nahmen auf Wenzels Befehle keine Rücksicht mehr, und versammelten sich wirklich im September zu Mainz. Hier erschien nun der Burggraf Johann von Nürnberg im Nahmen des Königs. Dieser ließ seine Abwesenheit mit der Nothwendigkeit entschuldigen, seinen Bruder, den König Sigmund von Ungern, den seit 1396 ernannten Reichs-Vicar, zu erwarten, welcher aber durch die bedenklichen Angelegenheiten des ungrischen Reiches, bisher dort zurück gehalten worden sey. Auch ließ der König den Reichsständen eine besondere Zusammenkunft antragen, bey der ein vollkommener Vergleich, und Abstellung aller Gebrechen der Reichsverwaltung, zu Stande gebracht werden sollte. Doch die vier Churfürsten wollten durchaus nichts mehr von Wenzel hören. Am 15. September erneuerten sie die Marburger Union, welcher nun noch der Churfürst Werner von Trier beytrat. Diese fünf Churfürsten schlossen sodann einen bewaffneten Bund zur gegenseitigen Vertheidigung, und zur Erwählung eines neuen Königs. Der Herzog Stephan von Bayern, die Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, der pfälzische Churprinz Ludwig, der Landgraf Herrmann von Hessen, und der Burggraf Friedrich von Nürnberg, schloßen sich diesem Bunde

an. — Im November ließ Wenzel durch neue Gesandte die Reichsstände bitten, auf dem vermittelnden Reichstage zu Nürnberg zu erscheinen. Zugleich suchte er die Reichsstädte gegen die Fürsten und den Adel aufzuregen, um an denselben eine Stütze zu gewinnen. Diese, und alle ferneren, mehrmahls wiederhohlten Gesandtschaften Wenzels, und dessen im November 1399, und im Februar 1400, den in Frankfurt versammelten Fürsten gemachten nachgiebigen, ja selbst erniedrigenden Anträge blieben fruchtlos. —

Am 27. May 1400 begann der große, von den fünf Churfürsten ausgeschriebene Reichstag zu Frankfurt. Hier erschien nun noch eine Gesandtschaft des Königs Wenzel. An ihrer Spitze stand der Herzog Przemislav von Teschen. Dieser protestirte gegen die eigenmächtige Versammlung der Fürsten. Er schlug vor, gemeinschaftlich einen neuen Reichstag zu bestimmen, wohin der König Wenzel selbst kommen, seinen Bruder, den König von Ungern, — seinen Vetter, den Markgraf Jobst von Mähren, — die Gesandten der Könige von Pohlen, Dänemark, Schweden und Norwegen, mit sich bringen, und alle vom Reiche abhängenden deutschen und italienischen Fürsten dahin bescheiden wolle. Der Herzog entschuldigte zugleich des Königs Wenzels bisherige Abwesenheit mit dem Kriege, welcher im März zwischen Sigmund und Jobst einer-, und Procop von Mähren anderer Seits ausgebrochen sey, und den König Wenzel Böhmen zu verlassen, gehindert habe. — Alle versöhnenden Vorschläge dieser Gesandten fanden jedoch kein Gehör. Die Churfürsten antworteten: »daß sie den König Wenzel nach Ober-Lahnstein zur Verantwortung laden würden. Sollte Wenzel sich über die schweren, gegen ihn obwaltenden Beschuldigungen nicht völlig zu rechtfertigen vermögen, so würden sie ihn des Thrones verlustig erklären.« — Diesem Ausspruche gab die ganze Versammlung Beyfall. Doch über den künftigen Thron-Canditaten waren die Meinungen sehr getheilt. Endlich schienen sich die meisten Stimmen für

den Herzog Friedrich von Braunschweig zu vereinigen. Aber der Churfürst von Mainz hatte dem Pfalzgraf Ruprecht schon längst das Wort gegeben, ihm zur Krone zu verhelfen. Er handelte jetzt mit solchem Nachdruck, und mit einer den Herzog Friedrich so kränkenden Entschiedenheit, für seinen Freund Ruprecht, daß jener Herzog voll Verdruß am 3. Junius Frankfurt verließ, um in sein Land zurück zu kehren. Auf dieser Reise wurden der Herzog Friedrich, und der ihn begleitende Churfürst Rudolph von Sachsen, bey dem Dorfe Klein-Englis unweit Fritzlar, am 5. Junius von einer bewaffneten Schaar angefallen, welche der Graf Heinrich der Jüngere von Waldeck, der Schwager des Churfürsten von Mainz, anführte. Der Graf wollte den Herzog gefangen nehmen, — nach einigen Angaben, um ihn zur Berichtigung einer bedeutenden Familien-Forderung zu zwingen; nach Andern, damit Friedrich bis zur vollzogenen Königswahl Ruprechts, nichts zur Verhinderung derselben zu unternehmen vermöge. Der Herzog fiel aber in Vertheidigung seiner Freyheit. Der Churfürst von Sachsen wurde gefangen. —

Am 4. Junius erließen die in Frankfurt noch anwesenden Churfürsten von Mainz, Cöln, Trier und Pfalz, ein Schreiben an König Wenzel, durch welches sie ihn für den 11. August nach Ober-Lahnstein vor ihr und der übrigen Fürsten Gericht, zur Verantwortung luden. Den beyden abwesenden Churfürsten, Rudolph von Sachsen und Jobst von Brandenburg, wurden Abschriften von diesem Briefe zugesendet, und Beyde ebenfalls an jenem Tage zu erscheinen ersucht. — Viele Reichsstädte waren mit den Handlungen der Churfürsten gar nicht zufrieden. Die Abgeordneten der Städte Mainz, Straßburg, Worms, Speyer, Frankfurt und Friedberg hielten eine Versammlung zu Mainz, worin sie diese Vorgänge mißbilligten, und den geforderten unbedingten Beytritt zu den ferneren Beschlüssen der Churfürsten versagten. —

Am 11. August kamen die Churfürsten von Mainz, Trier,

Cöln und Pfalz in Ober-Lahnstein zusammen. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg erschienen weder selbst, noch schickten sie Gesandte. Der König Wenzel hatte ebenfalls für die Churstimme Böhmens keinen Bevollmächtigten gesendet. — Die drey geistlichen Churfürsten trugen dem Churfürst Ruprecht III. von der Pfalz die Krone an, die dieser ohne Bedenken annahm, und die mannigfaltigen Bedingungen, welche ihm jene drey Erzbischöfe zu des Reiches, und besonders zu ihrem eigenen Vortheil vorlegten, ohne Weigerung unterschrieb. Die wichtigsten derselben waren, daß Ruprecht die Beylegung der Kirchenspaltung aus allen Kräften zu bewirken suchen, — Mailand und Brabant wieder an das Reich bringen, und bey diesem erhalten wolle. — Nun eröffneten die Churfürsten das Gericht. Es wurden eine Menge von Verbrechen des Königs Wenzel aufgezählt, worunter die nicht gehobene Kirchenspaltung, — der Verkauf des Mailändischen an Johann Galleazzo Visconti, — die Vergeudung von vielen andern Städten und Ländern, Gütern und Privilegien, in Deutschland und Italien, — die unterlassene Handhabung des Landfriedens, und die Grausamkeiten, welche Wenzel gegen die Prager Domherren und viele edle Böhmen ausgeübet, wobey er mit eigenen Händen die Folter angewendet zu haben, beschuldiget wurde, die bedeutendesten waren. — Endlich am 20. August erfolgte der Ausspruch, daß Wenzel der Würde eines römischen Königs entsetzt, und die Fürsten, Herren, Städte und das Volk des deutschen Reiches und Italiens, von ihren, demselben geschworenen Eiden und Pflichten entbunden seyen. — Außer den genannten vier Churfürsten, waren auf dieser Versammlung keine andern Fürsten, als des Pfalzgrafen Ruprechts zweyter Sohn Johann, und der Burggraf Friedrich von Nürnberg, dann einige Grafen und Ritter, endlich die Abgeordneten der rheinischen Städte, gegenwärtig. —

Der Herzog Albrecht III. von Oestreich starb, wie wir schon früher angeführt haben, am 29. August 1395, zu Lachsenburg bey Wien, an einer Krankheit, welche ihn auf seinem Marsche nach Böhmen plötzlich überfallen hatte. Obwohl erst sechs und vierzig Jahre alt, hatte dieser Herzog doch bereits dreyßig Jahre über Oestreich geherrscht. Er war gerade das Gegentheil seines Bruders Leopolds III.: Friede liebend, sanft, sanftmüthig, gerecht; — ein Freund gründlicher Gelehrsamkeit; aber auch für die irrige Wissenschaft der Astrologie sehr eingenommen. Die mechanischen Künste, die Sammlungen von Natur- und Kunstseltenheiten, schätzte er als seine liebste Erhohlung. Tapfer war er, wenn es die Noth erforderte, gegen innere und äußere Feinde; — fromm im Geiste seiner Zeit, mit Aberglauben, und mit thätigem Hasse gegen die Ketzer. — Albrechts letzte Handlung als Regent, auf dem Sterbebette, war die Verfertigung seines Testamentes, durch welches er den Uebeln vorzubeugen suchte, die aus der unseligen Ländertheilung nothwendig für Oestreich hervorgehen mußten. Sein Sohn Albrecht IV. allein sollte die Regierung über alle östreichischen Provinzen fortführen. Dessen Vettern aber, den Söhnen Leopolds III., würden nach ihrer erreichten Großjährigkeit gewisse Ländereyen nur zu ihrem standesmäßigen Unterhalt angewiesen werden. — Doch Wilhelm, Leopold des III. ältester Sohn, auch älter an Jahren als Albrecht IV., machte ebenfalls Ansprüche auf die Regierung. Es kam noch im Jahre 1395 ein Vergleich zu Stande, nach welchem Albrecht IV. und Wilhelm alle östreichischen Länder gemeinschaftlich regierten. Unter dieser beyden Herzoge Oberherrschaft verwalteten jedoch in der Folge Wilhelms Brüder die vorder- und inner-östreichischen Provinzen, und zwar Leopold IV. die Vorlande am Rhein, Friedrich IV. Tyrol, und Ernst Steyermark, Kärnthen und Krain. — Wir bemerken hier noch, daß der römische König Wenzel, am 16. Julius 1395 im Schlosse Carlstein, die Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben, weil Al-

brecht III. damahls eben gegen ihn zu Felde zog, von Oestreich auf den Herzog Stephan von Bayern übertragen hatte. Doch ergibt sich aus späteren Daten, daß der König schon damahls, oder doch bald nachher, die Summe, für welche diese Landvogtey an Oestreich verpfändet gewesen, wirklich zurück bezahlt hat. —

Albrecht IV. wurde in seiner Lieblingsbeschäftigung mit den Wissenschaften und Künsten, noch im Jahre 1395 durch einen Aufstand in Kärnthen gestört. Der Erb-Landmarschall dieses Herzogthums, Friedrich von Auffenstein, hatte sich unter dem Adel und Volke des Landes einen bedeutenden Anhang gemacht, und sogar mit den Friaulern und Venetianern Verbindungen angeknüpft. Der Magistrat der Hauptstadt Klagenfurt empörte sich gegen den Landeshauptmann Conrad von Krayk, und die Rebellen jagten denselben aus dem Lande. Der Herzog Albrecht sendete den Conrad wieder mit 16,000 Mann nach Kärnthen, welcher die Rebellen besiegte, und ihr Haupt gefangen nahm. Niclas von Liechtenstein belagerte 1396 Klagenfurt, verbrannte dessen Vorstädte, und schlug die Bürger bey einem Ausfall aufs Haupt. — Der Adel unterwarf sich nun, und Krayk ließ die Belagerung Klagenfurts aufheben. Auffenberg endete, seiner Güter und Würden entsetzt, zu Wien im Kerker das Leben. —

Die Herzoge Albrecht IV. und Wilhelm bewiesen damahls ihren Eifer für die Reinheit des katholischen Glaubens dadurch, daß sie die in Oestreich sehr verbreitete Secte der Waldenser auszurotten strebten. —

Bald darauf wurde Oestreich in die inneren Streitigkeiten Bayerns verwickelt. In dem oberen Theile dieses Landes hatten durch siebzehn Jahre die drey Brüder Johann, Stephan und Friedrich gemeinschaftlich geherrscht. Erst 1392 wurde die wirkliche Theilung Ober-Bayerns vollzogen, und von den drey Herzogen regierte nun Johann zu München, Stephan zu Ingolstadt, und Friedrich zu Landshuth. — Nieder-Bayern

stand unter der Herrschaft Albrechts, des Oheims dieser Fürsten, welcher zu Straubingen seinen Sitz hatte. — Als Herzog Friedrich 1393 starb, sprachen Johann und Stephan die Vormundschaft über dessen Sohn Heinrich an, und ergriffen endlich gegen einander die Waffen. Mit Johann war der Bischof von Freysingen verbündet, dessen Stadt nun Stephans Sohn, Ludwig der Bärtige, belagerte. Der Bischof bewog die östreichischen Herzoge, dem Bündnisse gegen Stephan beyzutreten; und so wurde dann von den Oestreichern die Stadt Freysingen entsetzt. — Erst 1396 kam durch Vermittelung des Herzogs von Burgund, ein Vergleich zwischen den ober-bayerischen Herzogen zu Stande. — 1397 starb Johann von München. Er hinterließ zwey Söhne: Wilhelm und Ernst. Diesen wollten Stephan von Ingolstadt und dessen Sohn Ludwig, ihr Erbtheil entreißen. Es kam darüber wieder zum Kriege, in welchen sich der Churfürst Ruprecht von der Pfalz und der Graf von Würtemberg mischten, und der, obwohl durch mehrere scheinbare Versöhnungen unterbrochen, doch viele Jahre fortdauerte. —

Im Jahre 1397 unternahm Herzog Albrecht IV. die Fahrt ins heilige Land. Seine Reise war mit manchen Abentheuern verbunden, und wurde der Stoff romantischer Erzählungen. Der Herzog selbst erhielt wegen dem, was er in fremden Landen Merkwürdiges gesehen, und wegen den vielen Seltenheiten, die er von seiner Reise mit nach Hause brachte, den Beynahmen: das Wunder der Welt. — Bald nach seiner im September 1398 erfolgten Heimkehr, vermählte sich Albrecht IV. mit Johanna, der Tochter Albrechts I., Herzogs von Nieder-Bayern und Grafen von Holland. — Leopold IV. hatte im Jahre 1396 den Grafen von Werdenberg schwarzer Linie, das Rheinthal bey Rheineck mit Waffengewalt abgenommen. Im nähmlichen Jahre verpfändete Graf Johann Werdenberg von der weißen Linie, Sargans für 13,000 Pfund Heller an Oestreich. Dann erkaufte Leopold am 26. Junius 1398 von dem Grafen Conrad von Freyburg für 28,000 Gulden die Herrschaft Badenweiler.

Der Graf Mainhard VII. von Görz war 1385 verstorben. Er hinterließ zwey unmündige Söhne: Heinrich den IV., und Johann Mainhard. Der Bischof Johann von Gurk führte, als Vormund, die Landesregierung bis 1394. In diesem Jahre schloß Heinrich IV. für sich und seinen noch minderjährigen Bruder, mit den Herzogen van Oestreich einen Erbvertrag. Diesem zu Folge sollten, wenn der östreichische Mannsstamm zuerst ausstürbe, Krain, Istrien und die Herrschaft Möttling an die Grafen von Görz, — wenn aber der Görzer Stamm früher verblühte, dem Hause Oestreich die Grafschaft Görz, die Pfalzgrafschaft in Kärnthen, und die Stadt Lienz in Tyrol, zufallen. — Die Kärnthnerische Pfalzgrafschaft wurde den beyden Grafen von Görz vom Könige Wenzel im Jahre 1398, nebst allen damit verbundenen Rechten, bestätiget. —

Der Prinz Carl von Durazzo war noch im Herbste 1378 in Ungern erschienen, und hatte den König Ludwig um dessen Beystand zur Eroberung des neapolitanischen Reiches gebethen. Der Papst Urban VI., für welchen auch König Ludwig Partey ergriffen, unterstützte des Prinzen Gesuch. Der König, der eine vorhergegangene Einladung dieses Papstes, Neapels Krone auf sein eigenes greises Haupt zu setzen, zurück gewiesen, zeigte sich der Bitte des Prinzen geneigt. Nur mußte dieser vor Allem durch einen feyerlichen Eid, auf jeden Anspruch und jedes Erbrecht zur Regierung in Ungern und Pohlen Verzicht leisten, und versprechen, nie Ludwigs Töchter und deren Gatten, so wie die Nachkommen derselben, auf irgend eine Art im Besitze dieser Reiche zu beunruhigen. — Zu Ende Junius 1379 kam der römische König Wenzel nach Altsohl, und verband sich mit Ludwig, die Kirchenspaltung zu beenden, und Urban den VI. auf dem päpstlichen Stuhle zu be-

festigen. Clemens VII. war durch einen Volksaufstand aus Neapel vertrieben worden. Er hatte sich nach Avignon geflüchtet; aber sein Trotz ging so weit, daß er die mit Vermittelungsanträgen dort eingetroffenen Gesandten der Könige Wenzel und Ludwig ins Gefängniß werfen ließ. Der König von Ungern bestimmte nun 10,000 Mann nach Italien. Er übergab dem Prinzen Carl von Durazzo den Oberbefehl derselben, und trug ihm auf, vor Allem den venetianischen Krieg mit diesem Heere zu beendigen, und dann erst dasselbe im Kirchenstaate, und gegen Neapel zu verwenden. — Der im Sommer 1380 zu Citadella eröffnete Friedens-Congreß, und der abgeschlossene Waffenstillstand, erlaubten dem Prinzen Carl, schon damahls nach Neapel zu ziehen. Der Friedens-Congreß ging jedoch unverrichteter Dinge auseinander. Die Feindseligkeiten fingen im Frühjahre 1381 wieder an. Endlich am 8. August 1381 wurde zu Turin, unter der Vermittelung des Grafen Amadäus VI. von Savoyen, der Friede zwischen Ungern und Venedig unterzeichnet. Die Bedingnisse desselben haben wir bereits bey der Geschichte Italiens angeführt. Der König Ludwig scheint, durch Altersschwäche an Geisteskraft so sehr verloren zu haben, daß er sich diese, für Ungerns Handel so wenig vortheilhaften Bedingnisse gefallen ließ. Auch wurde er wohl durch die Sorge für die Sicherstellung der Erbfolge in seinen Reichen, zur Uebereilung des Abschlusses bewogen.

Die Ragusaner hatten durch ihre Schiffe an dem Kriege gegen Venedig thätigen Antheil genommen. Als Cattaro 1378 den Venetianern unterlag, gelang es dagegen den Bürgern von Ragusa, jeden Angriff auf ihre Stadt abzuwehren. Da der Turiner Frieden durch manchen strengen Artikel den Handel von den dalmatischen Küsten aus, sowohl für die Venetianer, als für die Ungern, außerordentlich erschwerte, so kam derselbe nun größten Theils in die Hände der Ragusaner, und der König Ludwig begünstigte diese auf alle Art, um nur das Uebergewicht Venedigs zur See und im Handel nach Möglich-

keit zu vermindern. So große Vortheile Ragusa aus seinem Seehandel zog, so wurde es doch bald darauf zu Lande gefährlich bedrohet. Der König Twartko von Bosnien bauete in der Nähe der Stadt zwey Gränzfesten, und gab dadurch feindselige Absichten zu erkennen. Der Despot Lazar von Serbien aber bemächtigte sich plötzlich aller ragusanischen Waarenlager in seinem Lande. — Ein paar Jahre später machten die Corsaren Ludwigs von Anjou, Prätendenten des neapolitanischen Thrones, das adriatische Meer unsicher. Die Bewohner der Küste kreuzten gegen diese Freybeuter. Eine ragusanische Galeere eroberte 1384 bey der Insel Meleda ein provencalisches Schiff, auf welchem sich viele vornehme französische Herren befanden. Carl VI., König von Frankreich, both der Stadt für die Freylassung dieser Gefangenen eine Summe von 100,000 Ducaten. Die Ragusaner gaben jedoch jenen Franzosen ohne Lösegeld die Freyheit, und wurden von dem Könige Frankreichs für diese Großmuth mit bedeutenden Vorrechten in seinen Häfen belohnt. —

Im Julius 1382 zu Altsohl huldigten die pohlnischen Großen dem vierzehnjährigen Markgrafen Sigmund von Brandenburg und dessen Gemahlinn Maria, als ihren künftigen Beherrschern. Der Prinz übernahm die Reichsverwesung in Pohlen. Den künftigen zweyten Schwiegersohn, den Prinzen Wilhelm von Oestreich, ließ der König mit seiner Braut Hedwig von Wien nach Ungern kommen. — Der König Carl von Neapel sah sich um diese Zeit durch die großen Rüstungen Ludwigs von Anjou mit einem nahen Einfall bedroht. Er bath den König Ludwig auf das Dringendeste um ungrische Hülfs-Truppen. Dieser zog bereits im Julius ein starkes Corps zusammen, und ließ die Transportschiffe zu dessen Ueberfahrt in den dalmatischen Häfen bereiten. Aber ehe diese Truppen noch die Fahrt nach Süd-Italien angetreten hatten, starb König Ludwig, nachdem er vierzig Jahre über Ungern geherrscht, zu Tyrnau am 11. September. —

Unter den Regierungen der beyden Könige aus dem Hause Anjou, hatte das ungrische Reich an äußerem Ansehen und innerem Wohlstande bedeutend zugenommen. Eine neue, erst vor vier Jahrhunderten aus den Steppen Asiens in das Herz von Europa eingewanderte Nation, hatten die Magyaren in den letzten sechzig Jahren Riesenschritte gethan, sich den Nachbarvölkern an gediegener Cultur gleich zu setzen. Sie hatten dabey nur wenig von jener ungestümen Kraft eingebüßt, welche stets jene Völker auszeichnet, die sich von dem einfachen Naturzustande noch nicht zu weit entfernet haben. Die vielfältige Berührung mit dem Auslande, die Kriegszüge in Italien, die häufigen diplomatischen Sendungen der Großen, die Errichtung eines glänzenden, fein gesitteten Hofstaates, die Begünstigung fremder, besonders deutscher Colonien, u. dgl., wirkten gewiß entscheidend für die Bildung des Volkes. Die Gründung der Universität in Fünfkirchen setzt voraus, daß auch auf niedere Schulen, in welchen der öffentliche Unterricht sich allgemein verbreitet, fürgedacht worden seyn mußte. Bisher hatten jene junge Ungern, welche sich zu höheren geistlichen Würden, oder zu bedeutenden Staatsämtern, vorbereiten wollten, ihre Bildung auf den Hochschulen in Paris oder Bologna vollendet. — An eigentlichen Gelehrten war Ungern bis nun noch sehr arm, und die ersten Lehrer auf der neu gegründeten Universität mußten größten Theils aus dem Auslande berufen werden. —

Die Cultur der Nation wurde besonders durch die Vermehrung der Städte, durch den Schutz, den die bürgerlichen Gewerbe in denselben fanden, durch die Gesetze, welche die Handwerker, die bürgerlichen Verkäufer, und die Kleinhändler, zur strengen Rechtlichkeit anhielten, und durch die Privilegien, welche deren Wohlstand beförderten, ungemein beschleuniget. Der Handel genoß einer fast unbeschränkten Freyheit. Ein- und Ausfuhr waren seit 1351 ganz frey gegeben, und die mäßigen Brückengelder und Straßenzölle wa-

ren eine nur unmerkliche Last, welche durch die aus deren Ertrage unterhaltenen guten Straßen und Brücken aufgewogen wurde. Ein großer Theil des orientalischen Handels nahm damahls seinen Zug durch Ungern nach Oestreich, Böhmen, Pohlen, Roth-Reussen, — selbst nach Italien, so oft das adriatische Meer durch die Kriege der beyden großen See- und Handelsmächte, Venedig und Genua, unsicher gemacht wurde. Ungerns Handel mit den gegen Westen und Norden an dasselbe gränzenden Staaten scheint damahls immer activ, und mit großem Gewinne für das Land verbunden gewesen zu seyn. —

In der inneren Verfassung des Reiches waren wohl eine Menge von kleineren Abänderungen durch die Macht der Zeit, durch die von der steigenden Cultur begründete Erkenntniß des wahren Vortheils des Landes, und durch die den beyden letzten Königen eigenthümlichen, persönlichen Ansichten und Neigungen, herbey geführt worden. Aber eine bedeutende Umwälzung fand nicht Statt. — Die königlichen Einkünfte waren durch die Einziehung mancher dem Staate rechtlos entfremdeten Güter und Gefälle, durch die zur Pflicht gewordenen Geschenke des Clerus, durch den zeitlichen Genuß der Erträgniß erledigter geistlicher Pfründen, durch den Münzgewinn, und die bessere Einrichtung des Münzwesens überhaupt, durch den Königszins der Städte, die Portal-Abgabe, und das Salz-Regal, sichergestellt. Die beyden letzten Beherrscher, Carl und Ludwig, verschenkten dagegen einen großen Theil ihrer Kammergüter an Kirchen und Klöster. Auch verwendeten sie große Summen auf den Hofstaat, auf Staatsgebäude, bey politischen Festen, auf Reisen, und bey Zusammenkünften mit fremden Monarchen.

Jene allgemeinen Reichstage zu halten, auf welchen der ganze Adel erschien, hatte schon Carl I., seit dem er auf dem Throne befestiget war, immer möglichst vermieden. Eine Versammlung, in welcher der größte Theil aus rohen und un-

wissenden Beysitzern bestand, die meistens nur durch eben erregte Leidenschaftlichkeit und Parteysucht zu ihren verworrenen, stürmischen Beschlüssen gelenkt wurden, schien das Wohl des Reiches, so wie die Würde und das Ansehen des Königs, jedes Mahl gefährlich zu bedrohen. Carl I. nahm auf die Klagen, welche die Bischöfe und die Großen über die Entbehrung der Reichstage erhoben, und die sie sogar bey den Päpsten anbrachten, keine Rücksicht. Selbst die Versammlungen des Adels einzelner Gespannschaften bedurften jedes Mahl einer eigenen königlichen Erlaubniß, welche aber so selten als möglich ertheilt wurde. — Auch Ludwig hielt nur einen einzigen allgemeinen Reichstag im December 1351 zu Ofen, auf welchem er die goldene Bulle des Andreas II., der sein Vater stets die Sanction verweigert hatte, dennoch bestätigte. — Die Könige zogen es mit Recht vor, die wichtigen Staatsangelegenheiten mit den Prälaten und Baronen allein, zu überlegen, welche einen durch Bildung und Einsichten ausgezeichneten Reichsrath ausmachten. Das Ansehen des Palatinus und des Reichskanzlers konnte über den weniger zahlreichen Staatsrath eine ungemein größere Wirkung ausüben, als über die allgemeinen berathschlagenden Versammlungen, in welchen die ungezügelte Leidenschaft der rohen Menge so leicht den Sieg über die klügsten Berechnungen der Staatspolitik zu erringen vermag. Dabey ist es aber auch gewiß, daß dieser mächtige Adel, und die hohe Geistlichkeit durch den ihnen ertheilten Vorzug, ausschließend in Staatssachen zu Rathe gezogen zu werden, einen entscheidenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte gewannen, dessen Nachtheil die folgenden Könige, zu ihrem und des Reiches Unglück, nur zu sehr fühlten. —

Die Könige Carl und Ludwig beschlossen Krieg und Frieden aus eigener Macht, und ohne die Stände dießfalls um Rath zu fragen. Die Dienstpflicht des Comitats-Adels innerhalb der Reichsgränzen und zur Vertheidigung des Vaterlandes, blieb unverändert. Aber an den Kriegen, welche außer

den Gränzen, und nicht unmittelbar zur Vertheidigung des Reiches, geführet wurden, nahm der Adel in Masse, keinen persönlichen Antheil mehr. Die ungrischen Heere bestanden damahls also aus den Schaaren der von jeder Gespannschaft zu stellenden Miliz, welche von den Grafen derselben angeführt wurde, und zwey und siebenzig schwache Regimenter bildete; aus den Corps, oder Banderien, welche einzelne Prälaten, Magnaten und Edelleute dem Könige anfangs freywillig zuführten, später aber als mit ihren Pfründen, Würden und Staatsämtern verbundene Schuldigkeit zum Heere stellen mußten, und dafür durch die neue, den Bauern aufgelegte Steuer des Neunten entschädiget wurden. Die Kriegsmacht wurde ferner vermehrt durch die Eintheilung der Cumanier in die zwey geordneten Corps der Jaszyger und Ballistarier (Pfeil- und Armbrust-Schützen); durch die bessere Einrichtung der von Bela IV. nach dem Einfalle der Mongolen errichteten Gränz-Miliz; durch die im Reiche angeworbene freywillige Miliz, und durch jene ausländische Freyschaaren, welche damahls von kühnen Abentheuerern aus der Hefe aller Nationen zusammengebracht, und bald diesem, bald jenem Staate, der ihnen eben den höchsten Sold both, zum Kriege vermiethet wurden.

König Ludwig hatte den niederen Adel sich geneigt gemacht, indem er demselben die Steuer des Neunten von seinen Bauern, und die Patrimonial-Gerichtsbarkeit über dieselben, einräumte, — die ganze Classe der freyen Kronbauern oder Udwarnicken in den Adelsstand erhob, — und mit verschwenderischer Hand die königlichen Schloßgüter und Ländereyen unter jene Edle vertheilte, welche sich im Kriegsdienste ausgezeichnet, oder sonst die Gunst des Monarchen erworben hatten. Diese Vergeudung der Krongüter hatte wenigstens die gute Folge, daß der Boden immer in kleinere Besitzungen zerstückelt, daher besser bebauet wurde, größeren Ertrag lieferte, und somit die stets wachsende Volksmenge zu ernähren vermochte.

Die neue Form der Justizpflege bildete sich ebenfalls erst unter diesen beyden Königen aus. Der Clerus hatte noch immer einen bedeutenden Einfluß auf die Verwaltung der Gerechtigkeit. Die gerichtlichen Anwalte wurden erst in diesem Zeitraume allgemein üblich. Die schon früher untersagten Beweise durch Feuer- und Wasserproben, blieben jetzt gänzlich abgeschafft. Nur der Zweykampf wurde noch oft als Erforschungsmittel der zweifelhaften Wahrheit angewendet. Die besondern Justizstellen in den Dörfern für die Landleute, in Freystädten für die Bürger, in den Comitaten für den Adel, dann das Obergericht des Palatins, und endlich die Appellation an den König, wurden beybehalten. Die Form der Führung der Rechtshändel wurde durch eine schriftliche Gerichtsordnung genau bestimmt; so wie die Zeugenverhöre, die Eintreibung der Geldbußen, die schweren Bestrafungen am Leben und Vermögen. — Das früher gewohnte Asyl in Kirchen und heiligen Gebäuden wurde, wenigstens für Räuber und Mörder, nicht mehr als gültig anerkannt. —

Die persönlichen Rechte der verschiedenen Volks-Classen wurden erweitert, und gesetzlich gesichert. Das Verhältniß zwischen den Herren und Unterthanen ward durch Ludwig fest geregelt. Die Leibeigenschaft der Bauern wurde durch mancherley Mittel und Wege nach Möglichkeit vermindert. Dem niederen Adel wurde die persönliche Freyheit gegen jeden Versuch der Bedrückung von Seite der mächtigen Großen und Prälaten, gesichert. Die Freystädte konnten bey jeder Beeinträchtigung ihrer Rechte auf den Schutz des Königs rechnen. Strenge Gesetze sicherten jeden Unger im Besitze seines rechtmäßig erworbenen Grundeigenthumes. Die im Reiche angesiedelten Cumanier, die sächsischen Pflanzbürger in Siebenbürgen und in der Zipps, so wie die übrigen deutschen, russischen, italienischen Colonisten, genoßen des Reiches Schutz, und unangetastet blieben die besonderen Vorrechte, welche Einigen derselben ertheilt worden waren. Nur die Juden, die durch unbegränzten Wucher

sich großer Vergehungen schuldig gemacht, wurden von Ludwig ohne Nachsicht aus dem Reiche verbannt, und wanderten theils nach Pohlen, theils nach Roth-Reussen. — Der Adel in Slavonien, Croatien und Dalmatien ward in Vorzügen und Rechten von Ludwig ganz den ungrischen Edelleuten gleich gesetzt. Aber die Privilegien der dalmatischen Städte wurden, als unverträglich mit dem Systeme einer regelmäßigen monarchischen Regierung, nicht ferner mehr beachtet, und der Vergessenheit übergeben. —

Die Religion genoß von Seite der ungrischen Regenten aller möglichen Unterstützung, durch die man ihre erhabenen Zwecke zu befördern trachtete. Die hohe Geistlichkeit besaß eine große Macht und ungemeinen Reichthum, die ihr Ansehen beym Volke erhoben. Zahlreiche Abteyen und Ordensklöster hatten sich im Lande verbreitet, und erfreueten sich reicher Stiftungen. Eine hinreichende Anzahl von Erzbischöfen und Bischöfen standen den katholischen Gemeinden in Ungern vor. Orientalisch-gläubige Pfarrer und Bischöfe wurden im Reiche nicht geduldet, und die sich dennoch eingeschlichen, 1366 von König Ludwig verbannt. Nur in dem von Ludwig dem Litthauer Fürsten Theodor Koriatowitsch zur Verwaltung übertragenen Theile Ober-Ungerns, gründete derselbe mehrere Klöster orientalischer Mönche des heiligen Basilius. — Indeß aber die Könige den ungrischen Clerus so hoch erhoben, behaupteten sie dennoch mit Festigkeit das Ansehen der Krone und die Rechte des Thrones gegen jeden Eingriff, welchen die Häupter desselben, oder auch die römische Curia, in das Gebieth der königlichen Gewalt zu machen versuchten. —

Ludwigs zwölfjährige Tochter Maria wurde am 16. September 1382 zur Königinn von Ungern gekrönt. Ihr fünfzehnjähriger, damahls in Pohlen abwesender Gemahl Sig-

mund erhielt nur den Titel eines Beschützers des Reiches. Die verwittwete Königinn Elisabeth führte, mit dem Titel der Regentinn, die Vormundschaft. In der That aber lag die Reichsverwaltung in den Händen des Palatinus Nicolaus von Gara. — Eine der ersten gemeinschädlichen Handlungen des Palatinus war die Absetzung des Bans von Dalmatien, Johann von Horvathi. — Im ungrischen Roth-Reussen hatten, auf die Nachricht von des Königs Tode, die Commandanten der Schlösser Caminieck, Olesko, Peremysl, Horodlo, Lopathin, Sniathin, Drohycyn, u. a. m. diese an Lubart, den litthauischen Fürsten von Wlodimir, verkauft, und waren nach Ungern zurück gekehrt. Die Königinn Elisabeth ließ diese Verräther hinrichten, und ihre Güter einziehen. Der ungrische Ban von Roth-Reussen, Johann Desew von Kapulya, wurde, weil er diese Treulosigkeit nicht verhindert, ins Gefängniß geworfen. Die Pohlen waren besonders über diese verrätherischen Handlungen der ungrischen Commandanten, durch welche ihre eigenen Gränzen der Schutzwehren gegen künftige litthauische Einfälle beraubt wurden, sehr erbittert, und ihr Groll gegen die Ungern bekam dadurch neue Nahrung. — Sigmund bemühete sich vergebens, die Pohlen zu gewinnen. Seine fremden Sitten und Denkart blieben denselben stets verhaßt. — Die gerechte Strenge der Regentinn wurde hingegen von dem ungrischen Adel mit großem Unwillen aufgenommen. Das sich immer weiter verbreitende Mißvergnügen über die Frauenregierung führte geheime Verbindungen herbey, welche gegen die Regentinn und ihre Töchter gerichtet waren. Die zu Posen versammelten Groß-Pohlen weigerten sich, dem Sigmund den Eid der Treue zu schwören, wenn nicht die von Ludwig 1381 eingesetzten, im Lande aber allgemein verhaßten Statthalter zuvor abgesetzt worden wären. Die eigenmächtig versammelte Conföderation zu Radomsk beschloß sogar am 18. November 1382, nur jene von Ludwigs Töchtern als Königinn zu erkennen, welche sammt ihrem Gatten in Pohlen den

beständigen Aufenthalt nehmen würde. Der Adel von Klein-Pohlen hielt ebenfalls im December eine Versammlung zu Wieslicza, und trat jenem Beschlusse bey. Die Gesandten der Königinn Elisabeth billigten denselben zwar, aber nur zum Scheine, durch die Umstände zur Verstellung gezwungen. So kehrte dann Sigmund nach Ungern zurück, ohne die Huldigung der Pohlen erhalten zu haben. —

Im Jahre 1383 brach der Bürgerkrieg zwischen den Anhängern des königlichen Statthalters und Kronfeldherrn Domarat, und den Conföderirten aus. Diese Letzteren verlangten, daß Maria und Sigmund sogleich in Pohlen erscheinen sollten, um den Unruhen ein Ende zu machen. Widrigen Falls drohten sie, sich einen andern König zu geben. — Die Unterhandlungen wurden zwar fortgesetzt. Aber die wechselseitige Erbitterung war schon auf das Höchste gestiegen, und kein anderes Auskunftsmittel blieb mehr übrig, als in die Trennung der beyden Reiche, Pohlen und Ungern zu willigen. — Die Pohlen forderten nun, daß ihnen die Prinzessinn Hedwig übergeben würde. Diese wollten sie mit dem Herzoge Semovit von Masovien vermählen, und dann diesem Paare die pohlnische Krone aufsetzen. Roth-Reussen sollte an Pohlen zurück gegeben, und mit diesem Reiche für immer vereiniget werden. Doch sollte ein zwischen den beyden Schwestern Maria und Hedwig errichteter Erbvertrag den wechselseitigen Uebergang ihrer Reiche, wenn die eine Linie ihrer Nachkommen ausstürbe, auf die andere festsetzen. — Zu Kaschau im May 1383 wurde dieser Vergleich von der Königinn Elisabeth und den pohlnischen Gesandten unterzeichnet. Aber Semovit zeigte sich mit dem Vertrage nicht zufrieden, griff zu den Waffen, und rückte in Pohlen vor. —

Die Verschwörung der Ungern gegen die Königinnen hatte sich indeß, besonders in Dalmatien, ausgebreitet. Die Großen jenes Landes, an deren Spitze der Johanniter Prior, Johann von Palisna, der abgesetzte Ban Johann Horvathi, und dessen Bruder, der Bischof Paul von Agram,

standen, hatten dem Könige von Neapel Carl III. die ungrische Krone angebothen. Doch dieser war hinreichend beschäftiget, die neapolitanische Krone gegen Ludwig von Anjou zu vertheidigen. Die Königinn Elisabeth war Ende Octobers mit ihren beyden Töchtern in Zara angekommen, und die Dalmaten hatten der Königinn Maria gehuldigt, und Treue geschworen. Der neu ernannte Ban Stephan Latzkovich, eroberte das Schloß Vrana, einen Hauptsitz der Mißvergnügten. Elisabeth ordnete persönlich die dortigen Angelegenheiten. Die Häupter der Verschwörung entflohen nach Bosnien. Der König Twartko benutzte die verwirrte Lage des ungrischen Reiches, und besetzte die Landschaft Chulm und die Stadt Cattaro. —

In Pohlen war unterdessen die Verwirrung immer größer geworden. Die Conföderirten hatten zu Anfang des Jahres Pizdri erobert. Aber eines ihrer Corps, unter Anführung des Castellans von Nakel, wurde am 10. Februar 1383 bey Pietrowkowycze an der Warte, von Domarat geschlagen. — Zwey zu Sirodz im Februar und März gehaltene Reichstage hoben die Uebel des Landes nicht. Die Conföderirten wiederhohlten nur immer die Forderung, daß ihnen die Prinzessinn Hedwig ausgeliefert werden sollte. — Der neue Ban von Roth-Reussen, Emerich von Bubek, konnte in diesem Lande eben so wenig gegen die Litthauer, als die Feldherren Stibor und Domarat in Pohlen gegen den Herzog Semovit von Masovien ausrichten, welcher bereits am 16. Junius auf einem dritten Reichstage in Sirodz, den Titel eines Königs von Pohlen annahm. Doch schloß Semovit mit den pohlnischen Feldherren gleich darauf einen Waffenstillstand, der bis Michaeli dauern sollte. — Im Julius rückte Sigmund mit einem ungrischen Heere von 12,000 Mann in Pohlen ein, verwüstete Masovien und Cujavien, und belagerte im September Brzesc. Aber am 6. October schloß er ebenfalls mit Semovit einen Waffenstillstand bis zu Ostern 1384. — Sigmund zog nach Ungern zurück. Sein Anschlag, sich während des Mar-

sches der Stadt und des Schlosses von **Krakau** zu bemächtigen, wurde vereitelt. —

Die **Groß-Pohlen** hielten am 2. May 1384 einen Reichstag zu Radomsk, — die **Klein-Pohlen** gleich darauf in Sandec. Sie fuhren fort, auf die Uebergabe der Prinzessinn Hedwig zu bringen, und den Prinzen Sigmund zurück zu weisen. Als dieser nochmahls mit einem zahlreichen ungrischen Heere die Gränzen überschreiten wollte, um Semovit zu bekämpfen, kamen ihm pohlnische Abgeordnete bis Lublau in der Zipps entgegen, und hielten ihn durch die ernstliche Drohung, daß das ganze Volk sich ihm mit Gewalt entgegen setzen würde, in seinem Marsche auf. — Der Ban Stephan von **Dalmatien** hatte indeß ebenfalls für Carl III. von Neapel Partey ergriffen. Er wurde im May 1384 von Elisabeth abgesetzt. — Täglich verbreiteten sich das Mißvergnügen und die Unruhen mehr in allen ungrischen Ländern. Der Bischof Paul Horvathi von Agram ging nach Neapel ab, um Carl den III. einzuladen, das ungrische Reich von der Frauenregierung zu befreyen, und die Krone auf sein Haupt zu setzen. —

In dieser gewaltigen Noth fand die Königinn Elisabeth in der Zusammenberufung eines Reichstages (im Junius 1384) das Mittel, den Sturm zu beschwören, und die Mehrzahl der Großen in ihrer Treue zu stärken. — Carl III. von Neapel war kaum durch den Tod Ludwigs von Anjou, am 10. October 1384, von diesem gefährlichen Gegner befreyet worden, als sein Zwist mit Papst Urban VI. begann, der sich bestimmt als Beschützer der jungen Königinn Maria erklärte, und daher den Carl III. an jeder Unternehmung auf Ungern hinderte. Auch entschloß sich Elisabeth endlich, den Pohlen die dreyzehnjährige Prinzessinn **Hedwig** zu übergeben, welche mit Jubel empfangen, und zu Krakau am 15. October 1384 gekrönt wurde. Gleich darauf wurden Bündnisse zwischen **Ungern** und **Pohlen**, dann mit dem Könige Twartko von **Bosnien**, abgeschlossen. Elisabeths Gesandte befanden sich bereits zu Krakau,

um die Vollziehung der Vermählung der Königinn Hedwig mit dem Herzoge Wilhelm von Oestreich zu beschleunigen.

In diesem Zeitpuncte, wo der Keim der bisherigen Zwiste durch die Nachgiebigkeit der Königinn Elisabeth völlig erstickt schien, wurde die Ruhe des Reiches durch einen neuen Stoß erschüttert. Im Frühjahre 1385 trafen nähmlich zu Krakau Gesandte von dem litthauischen Fürsten Jagiel ein, durch welche derselbe bey den pohlnischen Ständen um die Hand der Königinn Hedwig ansuchen ließ. Die Pohlen wurden durch diesen Antrag, welcher in der Vereinigung Pohlens, Litthauens, Samogitiens und Roth-Reussens die höchste Stufe der Macht, und eine gesicherte Ruhe, für ihr Vaterland hoffen ließ, sehr erfreuet. Sie vergassen, daß eben dieser Fürst Jagiel erst im vorigen Frühjahre mit seinen barbarischen Horden ohne Kriegserklärung Masovien überfallen, und diese Landschaft, so wie die Woywodschaft Sendomir, mit Feuer und Schwert unmenschlich verwüstet hatte. — Die litthauischen Gesandten setzten sodann ihren Weg nach Ungern zur Königinn Elisabeth fort, um auch dort ihr Gesuch anzubringen. — Unterdessen hatte Papst Urban VI. den Carl III. von Neapel mit dem Banne belegt, war dagegen von diesem Könige in Nocera belagert worden, und hatte sich am 7. Julius 1385 durch die Flucht gerettet. Carl III. hatte im eigenen Reiche noch Rebellen genug zu bekämpfen. Auch hatte der Gegenpapst Clemens VII. den siebenjährigen Prinzen Ludwig von Anjou, bereits im Februar 1385 zum Könige von Neapel erkläret. Dennoch beschloß Carl III., jetzt dem Rufe der ungrischen Rebellen, mit welchen auch Twartko von Bosnien wieder in geheimes Einverständniß getreten war, zu folgen; obwohl er zu der Zeit, als König Ludwig ihm ein ungrisches Corps zur Eroberung Neapels gab, einen Eid geschworen hatte, nie Anspruch auf die Erbfolge in Ungern zu machen. — Carl III. hoffte, nachdem er die Krone Ungerns auf das Haupt seines Sohnes Ladislaus gesetzt haben würde,

durch die ungrische Macht verstärkt, alle seine übrigen Feinde leicht zu besiegen. —

Sigmund vollzog im Junius 1385 das Beylager mit der Königinn Marie, und eilte dann nach Böhmen, um von seinem Bruder Wenzel Geld und Truppen zu hohlen. — Den pohlnischen und litthauischen Gesandten ertheilte die Königinn Elisabeth die Antwort, daß die alten Verträge mit Oestreich die Vollziehung der Ehe zwischen der Prinzessinn Hedwig, und dem östreichischen Prinzen Wilhelm unausweichlich forderten. Gleich darauf wurde zu Ofen (am 29. Julius 1385) ein neuer Vertrag mit Herzog Leopold III. von Oestreich abgeschlossen, und der Prinz Wilhelm ging nach Pohlen ab, um in Krakau seine Vermählung mit der Königinn Hedwig zu feyern. — Die Pohlen und Litthauer beharrten jedoch auf ihren Anträgen und Forderungen. Das Schloß zu Krakau, in welchem Hedwig residirte, blieb dem Prinzen Wilhelm verschlossen; der jedoch in dem Franciscaner-Kloster eine geheime Zusammenkunft mit seiner Braut hatte. — Am 14. August bestätigten der Prinz Jagello und alle litthauischen Fürsten den pohlnischen Bevollmächtigten, daß die Litthauer, gleich nach Erhebung Jagellos zum Könige von Pohlen, den katholischen Glauben annehmen würden; daß Litthauen selbst, Roth-Reussen, und alle von Pohlen abgerissenen Länder, mit diesem Reiche vereiniget werden sollten; endlich daß Jagello jenes zwischen Ungern und Oestreich für den Fall, daß die Eheverbindung Hedwigs und Wilhelms nicht zu Stande käme, bedingte Reugeld von 200,000 Goldgulden, an Oestreich zu bezahlen selbst übernehme. — Dann wiederhohlten die Pohlen und Litthauer auf das Dringendeste ihre Bitte, um die Hand der Königinn Hedwig für Jagello, bey der Königinn Mutter. —

Sigmund hatte indessen bey seinem Bruder Wenzel keine Art von Unterstützung erhalten. In seiner Noth verpfändete er am 23. Julius 1385 zu Bürglitz seinen Vettern, den Markgrafen Jobst und Procop von Mähren, seine Markgrafschaft

Brandenburg für die Summe von 50,000 Schock Prager Groschen. Da aber die brandenburgischen Stände diese Verpfändung nicht bestätigten, so mußte Sigmund den Markgrafen einige ungrische Landstriche zwischen der Donau und Waag, als Pfand überlassen. Der Unwille der Ungern über diese eigenmächtige Verschleuderung bedeutender Theile des Reichsgebiethes, war ungemein groß. — Carl III. von Neapel landete am 12. September 1385 zu Zeng, wo ihn der Bischof Paulus, und der König Twartko von Bosnien, empfingen. Als er dann in deren Begleitung zu Agram ankam, fand er überall eine mächtige Partey bereit, ihn auf den Thron zu erheben. Die Königinnen ergriffen in dieser großen Gefahr jedes Mittel, von welchem sie Rettung hofften. Auf dem eiligst zusammengerufenen Reichstage zu Ofen, bestätigte Maria am 6. November alle Freyheiten des Adels. Elisabeth ertheilte ihre Einwilligung zur Vermählung Jagellos mit Hedwig. Carl III. wurde durch eine Gesandtschaft mit geheuchelter Herzlichkeit, als theurer Freund und Verwandter, bewillkommet. Gegen Sigmund wurde zum Scheine großes Mißvergnügen geäußert, ihm sogar das Reich verbothen, und das Gerücht von einer bevorstehenden Auflösung seiner Ehe, und von einer zu unterhandelnden Verbindung Mariens mit dem Herzoge von Orleans, listig verbreitet. — Carl III. besaß jedoch eben so viel Scharfsinn als Schlauheit, und nichts konnte ihn aufhalten, seinen Plan zu vollführen. Nachdem er mit tiefer Verstellung in der Mitte der Königinnen seinen Einzug in Ofen gehalten, ließ er sich am nächsten Morgen zum Gubernator des Reiches ausrufen. Dann besetzte er das Schloß mit seinen italienischen Truppen und ungrischen Anhängern, zwang die Königinnen, auf die Krone und Regierung zu verzichten, und ließ sich am 31. December 1385 zu Stuhlweißenburg krönen. Doch die Mehrzahl der ungrischen Magnaten, an ihrer Spitze der Palatinus Niclas Gara, schwur dem eingedrungenen Herrscher den Tod. Am 6. Februar 1386 wurde Carl III. im Ofner Schlosse überfallen,

verwundet, gefangen. Seine Italiener wurden niedergehauen, die croatischen Anhänger in die Flucht getrieben. Carl wurde nach Wissegrad gebracht, und dort am 24. Februar erwürgt. —

Ungeachtet der Usurpator gefallen, blieb die Lage des ungrischen Reiches doch noch immer höchst verworren. Johann Horvathi und die übrigen Anhänger Carls III., hatten sich nach Croatien und Dalmatien zurück gezogen, bereiteten sich zum Bürgerkriege, und begannen denselben wirklich mit Verwüstung der Güter der königlich Gesinnten in jenen Provinzen. — Am 12. Februar 1386 war Jagello in Krakau angekommen; am 14ten war er getauft, — am 17ten mit der Königinn Hedwig vermählt worden. — Die Markgrafen von Mähren besetzten das denselben verpfändete Land zwischen der Donau und Waag, wobey es bereits zu Gefechten mit den ungrischen Truppen kam, welche den Einmarsch nicht dulden wollten. — Endlich erschien Sigmund, — mit ihm sein Bruder, der König Wenzel, mit einem böhmischen Corps, als bewaffneter Vermittler, an der Raab. Nachdem Wenzel von allen Parteyen in dieser Eigenschaft anerkannt worden, that er am 12. May 1386 folgenden Ausspruch: »Zwischen den Königinnen und den ungrischen Baronen einer, dem Prinzen Sigmund und den Markgrafen von Mähren anderer Seits, soll der Frieden hergestellt seyn. Die Freyheiten der ungrischen Stände und Unterthanen sollen unverändert erhalten werden. Der Königinn Elisabeth werden ihre wittiblichen Einkünfte und Güter versichert. Dem Prinzen Sigmund sollen das Eisenburger Comitat, Stadt und Schloß Trentschin, und überhaupt ein so großer, an Oestreich und Mähren gränzender Landstrich zu seinem standesmäßigen Unterhalt eingeräumt werden, als König Ludwig I. vormahls seinem Bruder Stephan angewiesen hatte. Sigmund soll mit Maria ungestört auf ehelichem Fuße leben. Maria muß alle Schulden, welche Sigmund zum Behuf des Krieges gemacht hatte, aus ungrischen Gütern bezahlen. Sie muß daher auch das Darlehen der mährischen Markgrafen mit 200,000

Goldgulden bis zum kommenden Martinstage abtragen. Erst nach Berichtigung dieser Schuld haben die Markgrafen das ihnen verpfändete Land zwischen der Donau und Waag an Sigmund zurück zu geben.« —

Nachdem dieser Vertrag allgemein angenommen worden, ging Sigmund nach Böhmen, um dort Sold-Truppen zu werben. Die Königinn Elisabeth erkannte den Jagello, welcher in der Taufe den Nahmen Wladislav erhalten, am 9. Julius 1386 nochmahls als ihren Schwiegersohn. Alles schien sich bereits zur Ruhe zu neigen. — Da wurden am 25. Julius die beyden Königinnen, Elisabeth und Marie, auf einer Reise nach Gorian, bey Diacovar, von den croatischen Rebellen unter Anführung des Johann Horvathi überfallen und gefangen. Ein Theil ihrer Begleiter, darunter der Palatin Niclas von Gara, wurde sogleich ermordet; die Königinnen wurden nach der Festung Novigrad gebracht. Die Rebellen sandten der Witwe Carls III., Margarethe, nach Neapel Bothschaft von dieser That, und luden sie ein, ihren Sohn Ladislaus nach Ungern abgehen zu lassen, auf dessen Thron sie ihn erheben würden. — Die treu gebliebenen ungrischen Prälaten und Baronen versammelten sich in großer Bestürzung zu Ofen, und übernahmen einstweilen die Verwaltung des Reiches. Sie ernannten den Ladislaus von Losontz zum Statthalter in Croatien und Dalmatien, mit dem Auftrage, die Rebellen mit möglichstem Nachdruck zu verfolgen. Sigmund aber eilte mit seinem Vetter, dem Markgraf Jobst, aus Böhmen herbey, von einem starken Truppen-Corps begleitet. Er wurde in Ungern von dem der Unruhen müden Volke mit Freuden aufgenommen. Pantaleon Barbo, Venedigs Gesandter, brachte eine Uebereinkunft zwischen den Ständen und Sigmund zu Stande. Dieser wurde zum Könige ausgerufen, und am 20. März 1387 in Stuhlweißenburg gekrönt. —

Die Rebellen geriethen über Sigmunds schnelle Erscheinung in Ungern in eine so rasende Wuth, daß sie anfangs

Januar 1387 die königliche Witwe Elisabeth zu Novigrad, vor den Augen ihrer Tochter Maria, enthaupten ließen. Die Letztere aber wollten sie nach Neapel, an die Königinn Margarethe ausliefern. Sie wurden jedoch an der Ueberfahrt durch die venetianischen Kriegsschiffe gehindert, welche längs den dalmatischen Küsten kreuzten. — Gleich nach seiner Krönung zog Sigmund hinab nach Croatien, die Rebellen zu strafen, und seine Gemahlinn zu retten. Die Venetianer schifften zu seiner Unterstützung Truppen an Dalmatiens Küste aus. Ihre Flotte hatte schon früher die Belagerung von Novigrad begonnen. Die Aufrührer wurden in Croatien, sowohl als an der Themes und in Syrmien, geschlagen, und ihre festen Plätze größten Theils eingenommen. Der Sohn des ermordeten Banes, der junge Nicolaus Gara, Ban von Machow, bedeckte sich in diesen Gefechten mit Ruhm. — Der Statthalter Losontz machte sodann, im Nahmen des Königs, eine allgemeine Amnestie bekannt. Die Rädelsführer sahen sich nun gar bald vom Volke verlassen. Mehrere derselben unterwarfen sich; darunter auch Stephan Latzkovich. Der in Possegga gefangene Johann Horvathi erkaufte sich die Straflosigkeit dadurch, daß er der Königinn Maria die Freyheit zu verschaffen versprach. Er hielt jedoch nicht Wort, entwischte nochmahls, eilte zu Twartko nach Bosnien, und erschien, von diesem mit Truppen versehen, an der Licca, in der Nähe von Novigrad, zum Entsatze dieser Festung. Hier wurde er von Frangepani angegriffen, besiegt, und zum zweyten Mahle gefangen. Gegen die Zusicherung seiner freyen Entlassung, bewog Johann Horvathi nun wirklich den Commandanten von Novigrad, diese Festung und die in derselben verwahrte Königinn Maria, am 4. Junius an den venetianischen Admiral Johann Barbadicco zu übergeben. Maria reiste dann im langsamen Zuge nach Nona, von dort auf einer venetianischen Galeere nach Zeng, und traf am 4. Julius zu Agram mit Sigmund zusammen.

In Ofen übertrug Maria ihrem Gemahle die Mitregierung

m Königreiche. Dann eilte Sigmund nach Böhmen, und ob die den Ungern so verhaßte Verpfändung des Landes zwischen der Donau und der Waag, durch den Vertrag von Bürgitz am 15. Aprill 1388 auf. Statt jener ungrischen Bezirke, rat der König die brandenburgische Alt- und Mittelmark an seinen Vetter Jobst von Mähren, die Neumark n seinen Bruder Johann von Görlitz, zum Unterpfande für hre Forderungen, ab. Am 17. Aprill wurde dann auch ein Vertheidigungs-Bündniß zwischen Ungern, Böhmen und Mähren geschlossen. — Im May kamen der König Wenzel, die Markgrafen von Mähren, und Johann von Görlitz, mit König Sigmund zu Schintau an der Waag, in der Neitraer Gespannschaft, zusammen. Dort entsagte Johann der Anwartschaft auf die Alt- und Mittelmark Brandenburg. Dagegen verzichtete Sigmund durch eine Urkunde auf sein unmittelbares Recht zur Thronfolge in Böhmen, im Falle Wenzel ohne männliche Leibeserben stürbe. Er stellte es dadurch Wenzeln frey, den Johann von Görlitz ihm, bey der Wahl des böhmischen Thronfolgers, vorzuziehen. —

Sigmund that nun auch alles Mögliche, um die Rechte der ungrischen Krone auf Roth-Reussen und die Moldau zu behaupten. Die Königinn Hedwig von Pohlen hatte nicht nur ihrem Wapen auch das ungrische beygefügt; sie maßte sich sogar den Titel einer Erbinn von Ungern an. Sie und ihr Gemahl Wladislav ließen Ortschaften im Fürstenthume Halitsch, und in dem übrigen ungrischen Roth-Reussen, besetzen. Wlodimir und Vollhynien hatte Wladislav seinem Vetter Wittold von Litthauen abgetreten. 1387 zwang Wladislav den Vasallen Ungerns, Peter Woywoden der Moldau, dem pohlnischen Reiche zu huldigen. Er regte diesen Fürsten, so wie den Despoten Myrxa (Mirtsche, Marcus) in der Walachey, gegen Ungern auf. — Hedwig handelte stets gegen ihre Schwester Marie, und gegen ihr durch so viele innere Leiden bedrängtes Vaterland. Durch das Vorgeben, daß sie

Januar 1387 die königliche Witwe Elisabeth zu Novigrad, vor den Augen ihrer Tochter Maria, enthaupten ließen. Die Letztere aber wollten sie nach Neapel, an die Königinn Margarethe ausliefern. Sie wurden jedoch an der Ueberfahrt durch die venetianischen Kriegsschiffe gehindert, welche längs den dalmatischen Küsten kreuzten. — Gleich nach seiner Krönung zog Sigmund hinab nach Croatien, die Rebellen zu strafen, und seine Gemahlinn zu retten. Die Venetianer schifften zu seiner Unterstützung Truppen an Dalmatiens Küste aus. Ihre Flotte hatte schon früher die Belagerung von Novigrad begonnen. Die Aufrührer wurden in Croatien, sowohl als an der Themes und in Syrmien, geschlagen, und ihre festen Plätze größten Theils eingenommen. Der Sohn des ermordeten Banes, der junge Nicolaus Gara, Ban von Machow, bedeckte sich in diesen Gefechten mit Ruhm. — Der Statthalter Losontz machte sodann, im Nahmen des Königs, eine allgemeine Amnestie bekannt. Die Rädelsführer sahen sich nun gar bald vom Volke verlassen. Mehrere derselben unterwarfen sich; darunter auch Stephan Latzkovich. Der in Possegga gefangene Johann Horvathi erkaufte sich die Straflosigkeit dadurch, daß er der Königinn Maria die Freyheit zu verschaffen versprach. Er hielt jedoch nicht Wort, entwischte nochmahls, eilte zu Twartko nach Bosnien, und erschien, von diesem mit Truppen versehen, an der Licca, in der Nähe von Novigrad, zum Entsatze dieser Festung. Hier wurde er von Frangepani angegriffen, besiegt, und zum zweyten Mahle gefangen. Gegen die Zusicherung seiner freyen Entlassung, bewog Johann Horvathi nun wirklich den Commandanten von Novigrad, diese Festung und die in derselben verwahrte Königinn Maria, am 4. Junius an den venetianischen Admiral Johann Barbadicco zu übergeben. Maria reiste dann im langsamen Zuge nach Nona, von dort auf einer venetianischen Galeere nach Zeng, und traf am 4. Julius zu Agram mit Sigmund zusammen.

In Ofen übertrug Maria ihrem Gemahle die Mitregierung

im Königreiche. Dann eilte Sigmund nach Böhmen, und hob die den Ungern so verhaßte Verpfändung des Landes zwischen der Donau und der Waag, durch den Vertrag von Bürglitz am 15. April 1388 auf. Statt jener ungrischen Bezirke, trat der König die brandenburgische Alt- und Mittelmark an seinen Vetter Jobst von Mähren, die Neumark an seinen Bruder Johann von Görlitz, zum Unterpfande für ihre Forderungen, ab. Am 17. April wurde dann auch ein Vertheidigungs-Bündniß zwischen Ungern, Böhmen und Mähren geschlossen. — Im May kamen der König Wenzel, die Markgrafen von Mähren, und Johann von Görlitz, mit König Sigmund zu Schintau an der Waag, in der Neitraer Gespannschaft, zusammen. Dort entsagte Johann der Anwartschaft auf die Alt- und Mittelmark Brandenburg. Dagegen verzichtete Sigmund durch eine Urkunde auf sein unmittelbares Recht zur Thronfolge in Böhmen, im Falle Wenzel ohne männliche Leibeserben stürbe. Er stellte es dadurch Wenzeln frey, den Johann von Görlitz ihm, bey der Wahl des böhmischen Thronfolgers, vorzuziehen. —

Sigmund that nun auch alles Mögliche, um die Rechte der ungrischen Krone auf Roth-Reussen und die Moldau zu behaupten. Die Königinn Hedwig von Pohlen hatte nicht nur ihrem Wapen auch das ungrische beygefügt; sie maßte sich sogar den Titel einer Erbinn von Ungern an. Sie und ihr Gemahl Wladislav ließen Ortschaften im Fürstenthume Halitsch, und in dem übrigen ungrischen Roth-Reussen, besetzen. Wlodimir und Wollhynien hatte Wladislav seinem Vetter Wittold von Litthauen abgetreten. 1387 zwang Wladislav den Vasallen Ungerns, Peter Woywoden der Moldau, dem pohlnischen Reiche zu huldigen. Er regte diesen Fürsten, so wie den Despoten Myrxa (Mirtsche, Marcus) in der Wallachey, gegen Ungern auf. — Hedwig handelte stets gegen ihre Schwester Marie, und gegen ihr durch so viele innere Leiden bedrängtes Vaterland. Durch das Vorgeben, daß sie

Im Frühjahre 1389 hatte der König von Bosnien seinen, vor Kurzem dem Könige Sigmund geleisteten Vasallen-Eid gebrochen, und war, im Einverständnisse mit den rebellischen Großen Dalmatiens, in dieses Land eingefallen. Er hatte Knin und Clissa nochmahls besetzt, und Spalato, Trau und Sebenicco zur Unterwerfung aufgefordert. Da fiel der Sultan Murat I. mit einem Heere in Serbien ein, und bedrohte Bosnien. Die Fürsten beyder Länder vereinigten nun ihre Truppen gegen den Sultan. Doch Twartko erschien nicht in Person. Die Bosnier befehligte Wlack Hrana. Der Palatin von Ungern, Nicolaus Gara, hatte mit seines Königs Bewilligung, dem Oheim Lazar ein Corps freywilliger Ungern zugeführt. Der Sultan verlor in der Schlacht auf dem Amselfelde (Campo Cossovo) am Drino unweit Pristina, am 15. Junius das Leben. Auch Lazar von Serbien war dort gefallen. — Den Tod seines Vaters zu rächen, verheerte der neue Sultan, Bajazeth, Serbien auf das grausamste. Lazars Sohn und Nachfolger, Stephan Lazarewitsch, besänftigte den Sultan endlich durch seine demüthige Unterwerfung, und durch die angebothene Hand seiner Schwester Milieva, die Bajazeth zur Gattinn annahm. 1390 hatten die Türken auch bereits die festen Städte der Wallachey, Widdin und Sistow, erobert, und bedrohten nun das ungrische Banat von Zeverin mit Angriff. — Twartko von Bosnien hatte aufs Eiligste mit Bajazeth ein Bündniß gegen Ungern geschlossen. Noch im September 1389 drang Twartko mit einem bosnisch-türkischen Heere in Dalmatien bis Zara vor, dessen Vorstädte er niederbrannte. Die königlichen Truppen, welche im November Vrana, den Hauptsitz der Rebellen, belagerten, wurden in die Flucht geschlagen. König Sigmund hatte im Spätherbste ein Heer nach Bosnien an die Unna geführt, und einige Schlösser erobert. Auf die Nachricht von jener Niederlage, eilte er über die Save zurück. —

Wladislav von Pohlen bestand auf der Vereinigung

Roth-Reussens mit seinem Reiche, und auf der Lehensherrschaft über die Moldau. Er schloß am 10. December 1389 zu Radom ein Bündniß mit den Woywoden Peter der Moldau, und Mirtsche der Wallachey. Fürst Peter starb bald darauf. Ihm folgte sein Bruder Stephan. Die Fürsten der Moldau und Wallachey bestätigten die Trippel-Allianz mit Pohlen zu Lublin am 20. Januar 1390. Mirtsche bemächtigte sich nun des ungrischen Banats von Zeverin oder Krajova. —

Im Frühjahre 1390 begann Sigmund den Krieg gegen die Verbündeten. Er fiel in die Moldau ein, und schlug den Woywoden Stephan, der Unterwürfigkeit und Tribut gelobte. Indeß war die Königinn Hedwig in Person, da ihr Gemahl eben in Litthauen beschäftiget war, so bald der Waffenstillstand abgelaufen, mit einem pohlnischen Heere in Roth-Reussen eingefallen, und hatte die Ungern aus Lemberg, Halitsch, Jaroslaw, Terebowl, Peremischl, Grodek, und so fort, fast aus dem ganzen Lande vertrieben. Der ungrische Ban, Emmerich Bubeck, flüchtete über die Karpathen. Von dieser Zeit an, bis zum Jahre 1772 blieb das Land Halitsch mit Pohlen vereinigt. — Wlodimir beherrschte, wie schon erwähnt, Wladislavs Vetter Wittold. Dieser hatte sich 1390 gegen den König von Pohlen empört, und war von dem deutschen Orden mit einem mächtigen Heere unterstützt worden. In diesem und dem folgenden Feldzuge lieferte Wittold den Pohlen mehrere blutige Schlachten. Wladislav trug seinem Vetter bereits im Sommer 1391 den Frieden an, und ertheilte ihm die Belehnung über ganz Litthauen. Diese Verleihung verursachte einen neuen Aufstand, welchen die dadurch zurückgesetzten Brüder Wladislavs erregten. Wittold vereinigte indeß Wlodimir mit dem litthauischen Reiche. — Maria von Ungern führte bis zu ihrem Tode den Titel einer Königinn von Galizien und Lodomerien fort. Alle ihre Nachfolger behielten gleichfalls diesen Titel bey. Aber Roth-Reussen kam erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts wieder an Ungern zurück. —

Der König von Bosnien hatte im May und Junius 1390 Spalato, Trau, Sebenicco, und mehrere andere dalmatische Städte, dann die Inseln Brazza und Lesina, eingenommen. Dann stellte Twartko den Wlak Hrana als Woywoden in der Herzegewina auf. Mirtsche, Fürst der Wallachen, bestätigte am 15. November 1390 das Bündniß mit Pohlen gegen Sigmund, auf der Versammlung zu Suczawa in der Moldau. — Eine Reise, welche Sigmund im März 1391 zur Hedwig nach Pohlen unternahm, hatte keinen erwünschten Erfolg. Roth-Reussen blieb von den Pohlen besetzt; nur Podolien wurde damahls noch, durch einen abgeschlossenen Waffenstillstand, von den pohlnischen Angriffen verschont. — Sultan Bajazeth machte 1391 große Fortschritte in der Bulgarey. Er nahm den alten Fürsten Sisman, und dessen gleichnahmigen Sohn gefangen, und eroberte bald darauf die festen Städte Nicopolis und Silistria durch List. Der Wallachen-Fürst Mirtsche hatte damahls die Oberherrschaft des Sultans anerkannt, und ihm Tribut versprochen. — Sigmund stand mit der ungrischen Hauptmacht schlagfertig an der Alt, bey Marienburg. Er versuchte es, den Sultan durch eine Gesandtschaft von weiterem Vordringen abzuhalten. Aber Bajazeth ließ die ungrischen Abgeordneten verhaften, und seine leichten Truppen überschritten noch in diesem Jahre die ungrischen Gränzen. Diese ersten Einfälle der Türken in Syrmien und in das Machower Banat wurden jedoch zurück gewiesen, und die eingedrungenen Raub-Corps in mehreren Gefechten geschlagen. —

Bonifaz IX. hatte am 29. May 1390 den Ladislaus als König von Neapel bestätiget. Sigmund fürchtete nunmehr, daß dieser junge König der oft wiederhohlten Einladung der Rebellen doch endlich folgen, in den südlichen Provinzen Ungerns erscheinen, und ihm die Krone streitig machen dürfte. Es war also dringend nöthig, dort so bald als möglich den Aufruhr völlig auszurotten. — Am 23. März 1392 war Twartko von Bosnien verstorben. Dessen Neffe und Nachfolger, Ste-

phan Dabiscia, wurde nicht von allen Bosniern anerkannt, und die von Twartko eingenommenen dalmatischen Städte schüttelten die bosnische Herrschaft sogleich ab. Stephans Hauptfeind war Twartko Scurus, ein unehelicher Sohn des letzten Königs. Mit diesem hielten es der bosnische Woywode Wlack Hrana, und alle noch übrigen ungrischen Empörer. Niclas Gara, nunmehr Ban von Croatien und Dalmatien, schlug diese bosnischen und ungrischen Rebellen, und eroberte Knin, und mehrere andere Plätze in Dalmatien und Bosnien. Bey diesen günstigen Verhältnissen zog Sigmund nach Siebenbürgen, sowohl um den Fürsten Mirtsche in der Wallachey zur Unterthänigkeit zurück zu führen, als um den Fortschritten der Türken in der Bulgarey ein Ziel zu setzen. Er schlug ein wallachisch-türkisches Corps, eroberte nach langer Belagerung Klein-Nicopolis (Turnul), und Mirtsche unterwarf sich dem Könige wieder. Als aber die türkische Hauptmacht erschien, ergriff Sigmund die Flucht, und entging mit genauer Noth den Säbeln der verfolgenden Spahis. —

Glücklicher war für Sigmund das Jahr 1393. Die dalmatischen Rebellen wurden von den Brüdern Gara im freyen Felde geschlagen, ihre Hauptsitze erobert, und deren eine große Zahl gefangen. Ganz Croatien und Dalmatien schienen beruhigt. — Die Venetianer hatten vergebens gehofft, aus dieser Verwirrung Vortheile zu ziehen, und sich wieder einen Theil der dalmatischen Küstenstädte zu unterwerfen, welche sie im Turiner Frieden abgetreten. Alle Seefahrer und Fischer, und ein großer Theil der Handel treibenden Bürger in den Seestädten, waren der Republik ergeben; wogegen alle Handwerker und Landleute dem ungrischen Reiche getreu anhingen. Diese beyden Parteyen hielten sich meistens das Gleichgewicht. Aber die venetianische gewann dann immer auf eine Zeit die Oberhand, wenn die Dalmaten sich durch den König von Ungern, weder gegen die Einfälle der Bosnier, noch gegen die Verheerungen der Partey des neapolitanischen Ladislaus, noch endlich

gegen die türkischen Corsaren, geschützt sahen. — Stephan Dabiscia, Fürst von Bosnien, welcher sich durch den fortwährenden Aufruhr mehrerer seiner mächtigsten Bane in einer mißlichen Lage befand, kam an Sigmunds Hof, schwor den Vasallen-Eid, und sicherte dem Könige die Erbfolge in Bosnien. —

Der Papst Bonifaz IX. entwickelte immer deutlicher die Plane, welche er für seinen Schützling, Ladislaus von Neapel, auszuführen dachte. Für diesen König both er einen Kreuzzug gegen die Partey Ludwigs II. von Anjou auf, und befahl, die betreffende Bulle in Dalmatien, Croatien und Bosnien, als in Ländern zu verkündigen, welche dem Ladislaus gehörten. Der König Sigmund begab sich 1394 selbst nach Dalmatien, um diese Anmaßung zu hindern. Dem Stephan Dabiscia schickte er nach Bosnien ein Truppen-Corps gegen die nahenden Türken zu Hülfe. In Serbien hatten die Türken bereits das Schloß Galambocz an der Save besetzt. Daher ging Sigmund selbst, im Julius mit einem andern Corps über die Donau, verheerte große Strecken Serbiens, und ging im October, ohne auf ein bedeutendes türkisches Corps gestoßen zu seyn, wieder nach Ungern zurück. — Der Wallachen-Fürst Mirtsche hatte im Frühjahr einen Streifzug nach der Bulgarey gegen die Türken unternommen. Am 6. Julius aber unterzeichnete der Verräther ein geheimes Bündniß gegen Sigmund mit Wladislav von Pohlen. Die Wallachey wurde im Herbste von den türkischen leichten Truppen verwüstet, Mirtsche bey Ardschisch geschlagen, Klein-Nicopolis erobert. Mirtsche erkaufte sich von Bajazeth durch schnelle Unterwerfung nochmahls Vergebung. —

Sigmund war von der großen Gefahr überzeugt, mit welcher die Türken sein Reich bedrohten. Er machte also nicht nur in Ungern große Zurüstungen für den nächsten Feldzug; sondern er erbath sich auch Frankreichs Hülfe. Im März 1395 traf der König in Siebenbürgen ein. Im Aprill schloß er ein Bünd-

niß mit dem wetterwendischen wallachischen Fürsten Mirtsche, welchen Sigmund nun zum Herzoge von Fogarasch und zum Ban von Zeverin ernannte. — Mirtsches Bruder, Dan, der einen Theil der Wallachey als souveräner Fürst regierte, verrieth seines Bruders Plane dem Sultan. Dieser sprach Mirtsches Absetzung aus, und erhob den Dan zum Woywoden der ganzen Wallachey. Mirtsche entfloh zu Sigmund. Die ungrische Flotte schlug die türkische in der Morawa. Dann ging Sigmund über die Donau, belagerte und eroberte Klein-Nicopolis zum zweyten Mahle. Der Fürst Dan räumte mit den Türken das Land. Der Fürst Stephan von der Moldau besiegte den Sultan, als dieser eben Jassy belagerte. Der König gab dem Mirtsche die den Türken entrissenen wallachischen Landstriche wieder. — Noch bey Nicopolis erhielt Sigmund die Nachricht, daß die Königinn Maria am 17. May aus diesem Leben geschieden war. Der König mußte sich im Julius nach Ungern zurückziehen; denn von allen Seiten drohte seiner Krone Gefahr, und ausländische Thronwerber, so wie inländische Mißvergnügte, erklärten laut, daß Sigmund nunmehr, nachdem von seiner Gemahlinn keine Kinder vorhanden wären, kein weiteres Recht zur Herrschaft in Ungern besitze. —

Der König Wladislav von Pohlen forderte als Gemahl der Hedwig, Ungerns Krone für sich. Eine zahlreiche Partey der Ungern zeigte sich seinen Wünschen geneigt. Er schloß sogar (am 10. Junius 1395) mit dem Könige Wenzel von Böhmen, der damahls mit seinem Bruder Sigmund entzweyet war, ein Bündniß. Dann nahten seine Truppen den ober-ungrischen Gränzen. Aber der Reichsstatthalter, Johann de Canisay, Erzbischof von Gran, hatte die Päße so gut verwahrt, daß jeder Einfall verhindert wurde. Er bewog auch den Wladislav zu einem Waffenstillstande. Unterdessen mußte jedoch Stephan, der Woywode der Moldau, dem Könige von Pohlen nochmahls huldigen. Von dem Litthauer Fürsten Wittold wurde der ungrische Statthalter in Podolien, Prinz Theo-

dor Koriatowich, bey Braklaw geschlagen, und dann bey der Einnahme der Festung Kaminiek gefangen. Das eroberte Land trat Wittold, gegen Erlag von 40,000 Gulden für die Kriegskosten, an den König von Pohlen ab. Wladislav wandelte die Verfassung seiner roth-reussischen Provinzen nach pohlnischem Zuschnitte um. Palatinate, Starosteyen, Woywodschaften, Castellanien, wurden errichtet. Ein großer Theil der Güter wurde nach und nach dem pohlnischen Adel zugewendet. Der orientalische Glauben wurde möglichst unterdrückt. Zu Lemberg wurde ein katholischer Bischofssitz errichtet (1412), und zu gleicher Zeit die erzbischöfliche Würde von dem Halitscher Stuhle dahin übertragen. Kirchen und Klöster wurden häufig gestiftet. Mit dem päpstlichen Stuhle unterhielt Wladislav das vertraulichste Verhältniß. — Gegen die Einfälle der Tataren wurde das Land, so gut als es anging, geschützt. —

Noch während der König Sigmund bey Nicopolis im Lager stand, war auch der Aufstand im südlichen Ungern ausgebrochen. Stephan Konth stand an der Spitze der Rebellen, und wollte den Ladislaus von Neapel auf den ungrischen Thron erheben. Der stets meineidige Wallachen-Fürst Mirtsche trat dem Bunde der Verräther bey, und suchte dem Könige den Rückweg nach Siebenbürgen abzuschneiden. Sigmund, dem der französische Connetable Graf d'Eu noch bey Klein-Nicopolis ein Corps von 600 Reitern zugeführt hatte, öffnete sich mit Gewalt den Weg durch die bereits von den Wallachen besetzten Gebirge. In diesen unwegsamen Alpen, unweit Crajova, durch welche sich die Alt windet, erkletterten einige Schaaren der tapfern Ungern, den Nicolaus Gara, Peter Pereny, u. A. m. an ihrer Spitze, die Felsenwände, stürzten dann hinab, in den Rücken der in den Pässen aufgestellten Feinde, und jagten sie in die Flucht. — Sigmund traf schon Ende Julius in Ofen ein. — Gleich darauf wurden die Rebellen in ihrem Lager in Syrmien an der Save, von dem ungrischen Feldherrn Waydaffi überfallen, und deren viele gefangen, — bald

darauf zwey und dreyßig ihrer Anführer zu Ofen enthauptet. — Im Februar 1396 gelang es Sigmunden zu Krakau, die Königinn Hedwig zur Aufgebung ihrer Ansprüche auf Ungern zu bereden. Die Lage Sigmunds war wirklich so bedrängt, daß Hedwig sich damahls sehr leicht den Weg auf den ungrischen Thron hätte bahnen können. Sigmund durfte kein Mittel verschmähen, die Königinn von einer Unternehmung abzuhalten, deren Ausgang keineswegs zweifelhaft war. Der König Wladislav war eben in Litthauen abwesend. Hedwig hatte keinen Sohn, und nur eine sehr kränkliche Tochter. Sie ließ sich vorzüglich durch Sigmunds Entschluß, die Türken, welche auch Pohlen so gefährlich werden konnten, zu bekämpfen, zu der Erklärung bewegen, daß sie ihre Rechte auf den ungrischen Thron nicht geltend machen werde. — Der von Sigmund zu Prag mit seinem Bruder Wenzel am 4. März 1396, ohne Vorwissen der Stände, für die Reiche Ungern und Böhmen geschlossene Erbvertrag, machte die Gemüther vieler bisher noch treu gebliebenen Ungern von dem Könige abwendig. —

Manuel II. Paläologus, Kaiser in Constantinopel, hatte Europas Mächte auf das Dringendeste um Hülfe gegen Bajazeth angeflehet. Der Französische Hof hatte den edlen Entschluß gefaßt, die Türken mit aller Macht zu bekämpfen. Sigmund war, von gleichem Enthusiasmus ergriffen, thätigst beschäftiget, zum neuen Feldzuge zu rüsten. Ein französisches Heer von 1000 Rittern und eben so viel Knappen, dann 12,000 Söldnern, führten der Graf Johann von Nevers, ältester Sohn Philipps des Kühnen, Herzogs von Burgund, — der Connetable Graf d'Eu, — Jacob von Bourbon, Graf von la Marche, und der Marschall Boucicault, durch Deutschland und Oestreich nach Ungern. Der Prinz Philipp von Bar, und der Graf Enguerrand VII. von Coucy schifften sich mit einem zweyten Heere in der Provence ein. Sie sollten an Italiens Küsten landen, durch die Lombardie nach Croatien ziehen. — Der König Wenzel hatte ein böhmisches Hülfs-Corps verspro-

chen. — Die Wallachey und Bulgarey waren zum Schauplatze der Haupt-Operationen gewählt. — An das französische Heer, welches Deutschland durchzog, schloßen sich der Churfürst Ruprecht von der Pfalz, der Graf von Mömpelgarde, und der Großmeister von Rhodus, Philibert Naillac, an. — Sigmund hatte bereits in Ungern ein großes Heer zusammen gebracht, und dasselbe mit vielen, in Deutschland geworbenen Söldnern vermehrt. Zum Feldherrn desselben bestellte er den Stephan Latzkovich.

Der König Wladislav von Pohlen hatte unterdessen, statt das Vorhaben der christlichen Fürsten zu unterstützen, sogar mit dem wallachischen Fürsten Mirtsche, und dessen Sohn Wlad, geheime Unterhandlungen angeknüpft, um sich auch die Wallachey zu unterwerfen. Mirtsche war vor Kurzem durch eine Empörung fast aller seiner Ländereyen beraubt worden. Dessen Bruder Dan hatte sich der Regierung nochmahls bemächtiget, wurde jedoch gleich darauf von seinen Unterthanen ermordet. Schon im Frühjahre 1396 war Mirtsche wieder im Besitze seines Landes, und dessen Sohn Wlad, jetzt Ban von Crajova und Zeverin, oder von der westlichen Wallachey, huldigte am 28. May dem Könige von Pohlen als Oberherrn. — Auch der Fürst Stephan der Moldau hatte im vorigen Jahre durch Aufruhr die Herrschaft verloren. Er wurde gefangen, und sein Bruder Roman zum Regenten ernannt. Ende May 1396 war er jedoch schon wieder zur Regierung gelangt, und hatte nochmahls dem Könige von Pohlen und der Königinn Hedwig gehuldiget. — Sigmund fand es daher nöthig, den bisherigen Operationsplan zu verändern, — also nicht durch Siebenbürgen und die Wallachey, in die Bulgarey einzudringen. Die ungrische Armee, und das erste französische Heer hatten sich im August bey Ofen, in einer Stärke von 100,000 Reitern, versammelt. Diese Macht zog sich an die untere Donau, wo auch die zweyte französische Colonne aus Italien eintraf, und sich mit derselben vereinigte. Nun ging das Herr bey Orsova über

die Donau nach Serbien. Da der Fürst dieses Landes, Stephan Lazarevich, mit seinem Schwager, dem Sultan Bajazeth, verbündet war, so wurde aus Rache das Land von den Christen verheeret. Widdin wurde von dem bulgarischem Befehlshaber übergeben, — Racco (Rasdscha am linken Ufer der Czibricza) von den Franzosen erstürmt, und dessen türkische Besatzung niedergehauen. — Am 15. September trat das, nun 130,000 Streiter zählende christliche Heer, den Marsch nach Groß-Nicopolis (Nigheboli, am Einflusse der Otzuma in die Donau) an. Die Franzosen übernahmen dessen Belagerung, während das ungrische Heer sich zur Deckung derselben, in einem abgesonderten Lager aufstellte. — Der Fürst der Wallachen, Mirtsche, hatte sich nun wieder mit König Sigmund ausgesöhnt, und dessen Heer mit seinen eigenen Truppen verstärkt. Die Belagerung wurde von den Franzosen mit eben so viel Eigendünkel, als Nachlässigkeit fortgesetzt, und alle ihre Angriffe wurden von der türkischen Besatzung siegreich zurück gewiesen. Die Franzosen wollten es weder den Mittheilungen des Fürsten Mirtsche, noch den Aussagen ihrer eigenen Streif-Parteyen glauben, daß Bajazeth mit 200,000 Mann nahe, bereits den Hämus überstiegen habe, und in Ternova eingetroffen sey. Endlich hob die Erscheinung des türkischen Vortrabs jeden Zweifel, und am 27. September wurde von den christlichen Heerführern großer Kriegsrath gehalten.

Die Franzosen ließen sich die Ehre nicht nehmen, den Vortrab und das erste Treffen zu bilden, obwohl sie mit der türkischen Fechtart unbekannt waren, und den feindlichen leichten Truppen keine ähnliche Waffengattung entgegen setzen konnten. Sigmunds eigene Truppen bildeten das zweyte Treffen, und zwar die Ungern unter Stephan Latzkovich den rechten Flügel; eine andere ungrische Abtheilung unter dem Palatin Gara, und die deutschen und böhmischen Söldner, unter Graf Herrmann von Cilly und dem Burggrafen Johann von Nürnberg, das Centrum; Fürst Mirtsche mit den Wallachen den linken Flü-

gel. Nicopolis, die Donau, und die ungrische Flottille lagen im Rücken des christlichen Heeres. —

Am 28. September warfen die Franzosen, welche von ihren Pferden abgesessen waren, den Vortrab des Sultans, erstürmten das verschanzte Lager des türkischen Fußvolks, und schlugen auch mit unwiderstehlicher Tapferkeit ein Corps von 30,000 Spahis in die Flucht. Es bedeckten bereits 15,000 Türken, theils todt, theils verwundet, das Schlachtfeld. Aber bey diesen siegreichen Gefechten hatten auch die kühnen Franzosen bereits einen großen Theil ihrer Streiter verloren. Sie waren den Ungern weit voraus geeilt, und konnten daher von diesen nicht schnell genug unterstützt werden. Die Franzosen waren also durch ihren Sieg bereits ganz erschöpft, als sie bey ihrer Vorrückung, hinter einem Walde, plötzlich auf den Sultan selbst, und dessen Haupt-Corps der Janitscharen, stießen, welches noch gar nicht gefochten hatte, und nun gegen sie anrückte. Zugleich brach ein von dem Sultan schon am vorhergehenden Tage bey Besk-kovi (sechs Quellen) in Hinterhalt gelegtes Corps in die Flanke des christlichen Heeres ein. — Panischer Schreck ergriff nun das so sehr geschmolzene französische Corps. Es ergriff zu Fuß die Flucht; denn der Troß mit den sämmtlichen Reitpferden hatte bereits beym ersten Anschein von Gefahr, nur auf die eigene Rettung bedacht, das Feld geräumt. Dieser fliehende Schwarm von Knechten und Pferden warf sich auf die Linie des nachrückenden ungrischen Heeres, und brachte auch diese in Unordnung. Stephan Latzkovich, in Geheim ein bitterer Feind des Königs Sigmund, floh zuerst mit dem rechten Flügel der Ungern. Ihm folgte links der Fürst Mirtsche, mit seinen Wallachen. Nur das Centrum der Ungern und Deutschen, unter König Sigmund und Graf Herrmann von Cilly, hielt Stand, nahm die fliehenden Franzosen auf, und rückte muthvoll den Türken entgegen. —

In diesem Augenblicke traf Fürst Stephan Lazarevich mit 5000 Serbiern auf dem Kampfplatze, den Türken zur

Unterstützung ein, und warf sich, zugleich mit der ganzen türkischen Macht, auf das christliche Centrum. Die heldenmüthige Vertheidigung konnte den Ausgang dieses Kampfes gegen eine ungeheuere Uebermacht nur verzögern, aber nicht zweifelhaft machen. Die Türken erhielten einen vollständigen Sieg. Der König Sigmund, der Graf von Cilly, der Erzbischof von Gran, der Burggraf von Nürnberg, der Palatin Gara, und ein Theil der Ungern und Deutschen, war glücklich genug, sich auf die Schiffe zu retten, und auf denselben den Fluß hinab zu entfliehen. Doch fanden Viele in den Fluthen der Donau den Tod; Viele wurden von den verfolgenden Türken gefangen. — Der größte Theil der Franzosen fiel in die Hände der Feinde; unter denselben fünf und zwanzig der vornehmsten Anführer, nähmlich: der Graf von Nevers; der Connetable Graf d'Eu; der Prinz von Bar; La Tremouille; der Graf de Coucy; Marschall Boucicault; der Churfürst von der Pfalz; u. s. w. —

Am Tage nach der Schlacht ließ Bajazeth 10,000 gemeine Gefangene niederhauen. Den Vornehmeren schenkte er, des zu erwartenden Lösegeldes wegen, das Leben. — Sigmund flüchtete auf der Donau ins schwarze Meer, dann durch die Dardanellen nach Rhodus. Am 21. December kam er zu Ragusa an, und reisete, von ragusanischen Galeeren begleitet, über Spalato nach Knin, wo er am 5. Februar 1397 ankam. — Die Bulgarey wurde nach diesem Siege von dem Sultan in mehrere Sandschakate eingetheilt, welche damahls mit der Statthalterschaft von Rumelien (Griechenland) vereiniget wurden, in späteren Zeiten aber ein selbstständiges Gouvernement bildeten. Ein türkisches Corps, welches das Zeveriner Banat besetzen wollte, wurde bey Crajova von Fürst Mirtsche zurück geschlagen. —

Unterdessen hatte Bajazeth ganz Syrmien und Slavonien, bis gegen Pettau hin, verwüstet, und die Stadt St. Demeter (jetzt Mitrovitz) durch Verrath genommen. Nur der ein-

gefallene Winter, und sein Podagra, hinderten den Sultan bis Ofen vorzubringen. — Stephan Latzkovich hatte nun die Maske abgelegt, und sich mit der Partey des Ladislaus von Neapel vereiniget. Die Rebellen bathen sogar den Bajazeth um die Hand einer seiner Töchter für den Ladislaus, der dann durch türkische Unterstützung auf den ungrischen Thron erhoben werden sollte. Ein großer Theil des Adels in Ungern und Siebenbürgen stimmte diesen Entwürfen bey. Der Wallachen-Fürst Mirtsche schloß mit den Verräthern ein Bündniß. Von den drey Woywoden, welche sich nach des Königs Stephan Dabiscia 1395 erfolgtem Tode, in Bosnien getheilt hatten, bewiesen sich Twartko Scurus und Ostoja als Feinde des Königs Sigmunds. Der Erste unterwarf sich als Vasall dem Sultan; der Zweyte erkannte den Ladislaus von Neapel als Oberherrn. Den dritten Woywoden hatte Sigmund in dem bosnischen Landstriche von Jaicza, zwischen dem Verbas und der Bosna, als ungrischen Ban aufgestellt. Dieser croatische Edelmann, Johann Hervoya, fiel jedoch im folgenden Jahre ebenfalls von dem Könige ab, und ergriff des Ladislaus Partey. — Ostoja war ein Mitglied des Adels von Ragusa. Dieser kleine Freystaat, der damahls von einem Rector, welcher alle Monathe gewechselt wurde, dann von einem großen und einem kleinen Rathe verwaltet war, hing treu an König Sigmund, und wies alle Aufforderungen und Anerbiethen seiner Feinde zurück. Damahls erkaufte die Stadt Ragusa von Ostoja einen Landstrich an der Küste, Primorie, auch Terre nuove, genannt, — dreyßig italienische Meilen lang, sechs breit, mit der Stadt Slano. — Vom Sultan Bajazeth erhielt Ragusa, gegen ein jährliches Geschenk, die Freyheit des Handels auch mit jenen Staaten, mit welchen die Türken so eben im Kriege begriffen waren. —

Ladislaus wurde von den Mißvergnügten immer dringender eingeladen, das ungrische Reich endlich doch in Besitz zu nehmen. Aber er hatte in Neapel genug mit den Anhängern

des Hauses Anjou zu thun; er fürchtete über dieß in Ungern auch für sich, des Vaters blutiges Ende. Eben so sahen sich die Aufrührer in ihrer Hoffnung auf Bajazeths Unterstützung getäuscht; denn der Aufstand Tamerlans lenkte 1397 des Sultans ganze Aufmerksamkeit und Thatkraft nach Asien hin. — Diese Umstände machten die mißvergnügten Großen geschmeidiger. Sie traten mit Sigmund in Unterhandlungen, und schloßen endlich einen Vergleich ab, durch welchen sie ihn als König erkannten. Nur sollte ein im October 1397 in Temeswar zu versammelnder Reichstag allen Beschwerden der Stände abhelfen. — Dieser Reichstag wurde wirklich gehalten. Sigmund mußte den 1396 mit Böhmen geschlossenen Erbvertrag zurück nehmen. Dann schrieb der König noch einen Landtag für Dalmatien nach Zeng auf den December 1397 aus, welcher jedoch wegen den in jener Provinz immer wachsenden Unruhen, in Croatien zu Creutz, erst im Februar 1398 gehalten wurde. — Sigmund, von Rachedurst gegen den Verräther Stephan Latzkovich erfüllt, hatte mit schlauer List und verstellter Freundlichkeit den Augenblick herbey geführt, diesen Bösewicht zu bestrafen. Stephan war mit starker Bedeckung zu Creutz erschienen. Am 26. Februar ließ ihn der König in der Ständeversammlung ergreifen, und auf der Stelle enthaupten. Stephans Anhänger entflohen nach Bosnien, und setzten von dort aus ihre verrätherische Verbindung mit Ladislaus von Neapel fort. —

Im May 1398 versuchte Sigmund, nachdem der König Twartko Scurus von dem Ban Johann de Maroth über die Save zurück geschlagen worden, einen Einfall nach Bosnien; er konnte aber die Engpässe des Landes, welche durch eine Menge fester Schlösser vertheidiget wurden, nicht überwältigen. Noch stand der König im Junius mit seinem Haupt-Corps im Lager bey Possega, als Mirtsches Gesandten um Hülfe gegen ein türkisches Corps fleheten, das die Wallachey bedrohte. Der König schickte wirklich diesem Fürsten ein Truppen-Corps, und vertheilte das übrige Heer

gefallene Winter, und sein Podagra, hinderten den Sultan bis Ofen vorzudringen. — Stephan Latzkovich hatte nun die Maske abgelegt, und sich mit der Partey des Ladislaus von Neapel vereiniget. Die Rebellen bathen sogar den Bajazeth um die Hand einer seiner Töchter für den Ladislaus, der dann durch türkische Unterstützung auf den ungrischen Thron erhoben werden sollte. Ein großer Theil des Adels in Ungern und Siebenbürgen stimmte diesen Entwürfen bey. Der Wallachen-Fürst Mirtsche schloß mit den Verräthern ein Bündniß. Von den drey Woywoden, welche sich nach des Königs Stephan Dabiscia 1395 erfolgtem Tode, in Bosnien getheilt hatten, bewiesen sich Twartko Scurus und Ostoja als Feinde des Königs Sigmunds. Der Erste unterwarf sich als Vasall dem Sultan; der Zweyte erkannte den Ladislaus von Neapel als Oberherrn. Den dritten Woywoden hatte Sigmund in dem bosnischen Landstriche von Jaicza, zwischen dem Verbas und der Bosna, als ungrischen Ban aufgestellt. Dieser croatische Edelmann, Johann Hervoya, fiel jedoch im folgenden Jahre ebenfalls von dem Könige ab, und ergriff des Ladislaus Partey. — Ostoja war ein Mitglied des Adels von Ragusa. Dieser kleine Freystaat, der damahls von einem Rector, welcher alle Monathe gewechselt wurde, dann von einem großen und einem kleinen Rathe verwaltet war, hing treu an König Sigmund, und wies alle Aufforderungen und Anerbiethen seiner Feinde zurück. Damahls erkaufte die Stadt Ragusa von Ostoja einen Landstrich an der Küste, Primorie, auch Terre nuove, genannt, — dreyßig italienische Meilen lang, sechs breit, mit der Stadt Slano. — Vom Sultan Bajazeth erhielt Ragusa, gegen ein jährliches Geschenk, die Freyheit des Handels auch mit jenen Staaten, mit welchen die Türken so eben im Kriege begriffen waren. —

Ladislaus wurde von den Mißvergnügten immer dringender eingeladen, das ungrische Reich endlich doch in Besitz zu nehmen. Aber er hatte in Neapel genug mit den Anhängern

des Hauses Anjou zu thun; er fürchtete über dieß in Ungern auch für sich, des Vaters blutiges Ende. Eben so sahen sich die Aufrührer in ihrer Hoffnung auf Bajazeths Unterstützung getäuscht; denn der Aufstand Tamerlans lenkte 1397 des Sultans ganze Aufmerksamkeit und Thatkraft nach Asien hin. — Diese Umstände machten die mißvergnügten Großen geschmeidiger. Sie traten mit Sigmund in Unterhandlungen, und schloßen endlich einen Vergleich ab, durch welchen sie ihn als König erkannten. Nur sollte ein im October 1397 in Temeswar zu versammelnder Reichstag allen Beschwerden der Stände abhelfen. — Dieser Reichstag wurde wirklich gehalten. Sigmund mußte den 1396 mit Böhmen geschlossenen Erbvertrag zurück nehmen. Dann schrieb der König noch einen Landtag für Dalmatien nach Zeng auf den December 1397 aus, welcher jedoch wegen den in jener Provinz immer wachsenden Unruhen, in Croatien zu Creutz, erst im Februar 1398 gehalten wurde. — Sigmund, von Rachedurst gegen den Verräther Stephan Latzkovich erfüllt, hatte mit schlauer List und verstellter Freundlichkeit den Augenblick herbey geführt, diesen Bösewicht zu bestrafen. Stephan war mit starker Bedeckung zu Creutz erschienen. Am 26. Februar ließ ihn der König in der Ständeversammlung ergreifen, und auf der Stelle enthaupten. Stephans Anhänger entflohen nach Bosnien, und setzten von dort aus ihre verrätherische Verbindung mit Ladislaus von Neapel fort. —

Im May 1398 versuchte Sigmund, nachdem der König Twartko Scurus von dem Ban Johann de Maroth über die Save zurück geschlagen worden, einen Einfall nach Bosnien; er konnte aber die Engpässe des Landes, welche durch eine Menge fester Schlösser vertheidiget wurden, nicht überwältigen. Noch stand der König im Junius mit seinem Haupt-Corps im Lager bey Possega, als Mirtsches Gesandten um Hülfe gegen ein türkisches Corps fleheten, das die Wallachey bedrohte. Der König schickte wirklich diesem Fürsten ein Truppen-Corps, und vertheilte das übrige Heer

längs der Save, um Bosnien und Dalmatien zu beobachten. Er selbst reisete nach Pohlen. Im Spätherbste schloß er zu Krakau mit Wladislav und Hedwig einen sechzehnjährigen Waffenstillstand. Auch verbanden sich beyde Könige damahls, den Papst Bonifaz IX. zu unterstützen. — Sigmund kehrte erst im May 1399 aus Pohlen nach Ofen zurück. Er ließ den Papst Bonifaz IX. von dem, was Wenzel gegen ihn beschlossen, durch einen vertrauten Gesandten unterrichten, und hoffte, dadurch denselben zu gewinnen, daß er den Ladislaus von Neapel nicht ferner in seinen Ansprüchen auf Ungern unterstütze. — Die im deutschen Reiche sich gegen den König Wenzel erhebenden Unruhen wollte Sigmund zu seinem eigenen Vortheil benützen. — Auch in Pohlen zeigten sich die Umstände günstig für Sigmunds Absichten: denn Wladislavs Gemahlinn Hedwig, war am 17. Julius 1399, und kurz vorher die einzige Frucht dieser Ehe, die Tochter Bonifazia, verstorben. Pohlen, und die mit diesem Reiche verbündeten Länder Litthauen und Roth-Reussen, hatten damahls empfindliche Nachtheile erlitten. Der Fürst Wittold hatte 1397 einen abentheuerlichen Krieg gegen die Tataren begonnen. Er wurde 1399 in der Ukraine von denselben geschlagen, und eine große Anzahl pohlnischer und roth-reussischer Großen fielen unter dem Schwerte der Sieger, die sodann Litthauen und Wlodimir grausam verheerten. —

Sigmund sah ruhig zu, als die Churfürsten im September 1399 einen neuen römischen König zu wählen Anstalt machten. Doch als im Januar 1400 von den Churfürsten festgesetzt wurde, daß dieser König nicht aus dem luxemburgischen Hause genommen werden sollte, — welche Bestimmung Sigmunds eigennützige Plane vereitelte, — da schloß er sich wieder an seinen Bruder Wenzel, und eilte im Februar nach Prag, um sich mit demselben über die dringende Gefahr zu berathen. Aber der Beystand des Königs von Ungern brachte Wenzeln gar keinen Vortheil. Denn Sigmund schloß im März 1400 ein Bündniß mit dem

?arkgraf Jobst von Mähren, gegen dessen Bruder Procop
nd den Herzog Johann von Ratibor. Gleich darauf
urde sogar zwischen Sigmund und Jobst ein Erbvertrag un-
rzeichnet, der dem Letzteren die Thronfolge in Ungern sichern
ollte, und wirklich von mehreren ungrischen Reichsständen be-
átiget wurde. Während die Fehde in Mähren und Schle-
ien mit gegenseitigen Verwüstungen des Landes ausbrach,
urde König Wenzel von den Churfürsten am 20. August
s Thrones entsetzt. —

Dritter Abschnitt.

König Ruprecht.

Zeitraum vom Jahre 1400 — 1410.

Inhalt.

Erwählung des Churfürsten Ruprecht von der Pfalz zum Könige der Deutschen am 21. August 1400. Dessen Feldzug nach Böhmen, und die Eroberung der Ober-Pfalz. — Ruprechts mißlungener Römerzug 1401 — 1402. — Der Tod Johann Galleazzos Visconti, Herzogs von Mailand (am 3. September 1402), und Verfall dieses Hauses unter seinen unmündigen Söhnen. —

Des Königs Wenzel von Böhmen Bemühungen gegen Ruprecht, und Zwiste mit den ihm verwandten Fürsten. Dessen zweyte Gefangenschaft 1402 — 1403. Kriegsereignisse in Böhmen und Mähren 1404 — 1405. Fernere Regierung Wenzels. Innere Unruhen im böhmischen Reiche. Entstehung der Hussiten. —

Unzufriedenheit der Deutschen mit Ruprechts Regierung. Das Marbacher Bündniß 1405. — Erbstreit wegen Brabant und Limburg 1406. — Fortdauer der Kirchenspaltung. — König Ruprechts Tod, am 10. May 1410. —

Geschichte der östreichischen Länder unter der Regierung der Herzoge Leopold IV., Albrecht IV., Albrecht V., Wilhelm, Ernst, und Friedrich IV., bis 1411. — Innere Unruhen und Fehden in diesen Ländern. Ereignisse in Helvetien. Der Appenzeller Krieg. —

Begebenheiten Ungerns und seiner Nebenländer. König Sigmund in der Rebellen Gefangenschaft 1400. — Des Gegenkönigs Ladislaus von Neapel Anwesenheit in Ungern 1403. Sigmunds Kriege gegen die Rebellen in Ungern; gegen die widerspänstigen Lehensfürsten in Serbien und Bosnien; gegen die Türken. — Roth-Reussens Schicksale. —

Italienische Begebenheiten seit 1403. Die Republik Venedig erobert und behält die Fürstenthümer Verona und Padua 1404 — 1405. — Ereignisse in Tuscien und im Kir-

chenstaate. Ladislaus von Neapel bemächtiget sich zwey Mahl, 1404 und 1408, Roms. — Genua schüttelt die Herrschaft Frankreichs ab, am 6. September 1409. —

Am 21. August 1400 wählten die drey geistlichen Churfürsten, zu Rense bey dem Königsstuhle, den Pfalzgrafen Ruprecht zum Könige der Deutschen. Dieser hatte seine eigene Churstimme dem Erzbischofe von Mainz übertragen, und er hatte also, selbst mit Einschluß dieser Letzteren, doch nur vier Stimmen. Die rheinischen Churfürsten machten diese Wahl durch ein Rundschreiben allen Reichsständen bekannt, und forderten dieselben auf, Ruprecht als ihr Oberhaupt zu erkennen. Zugleich schrieben sie an Papst Bonifaz IX. und an das Cardinal-Collegium, und ersuchten um Ruprechts Bestätigung. — Der größte Theil der Reichsstände war mit der durch die rheinischen Churfürsten eigenmächtig bewirkten Absetzung Wenzels, so wie mit der unvollkommenen, einseitigen Erwählung Ruprechts, keineswegs zufrieden. Es erhoben sich für Wenzel viele, die ihm gemachten Beschuldigungen widerlegende, oder doch mildernde Stimmen. Man führte an, daß er, wie weltbekannt war, wirklich und mit Thätigkeit daran gearbeitet, den Frieden der Kirche wieder herzustellen; daß Johann Galeazzo Visconti nach seiner Erhebung zum Herzoge, die Oberherrschaft des Reiches, als dessen Vasall, gleich allen andern Reichsfürsten, anerkannt habe; daß Wenzel ja viele Landfrieden und Bündnisse zur Erhaltung der inneren Ruhe gestiftet, und daß es nicht ihm angerechnet werden könnte, wenn die Deutschen jene Gesetze, die sie selbst mehrmahlen beschworen, durch wiederhohlte Partey-Kämpfe und Fehden kühn verletzten; daß die ihm zur Last gelegten Grausamkeiten nur gegen seine eigenen böhmischen Erb-Unterthanen ausgeübt worden wären, und mit der Verwaltung des deutschen Reiches gar nichts gemein hätten; daß endlich Wenzel wohl daran gethan habe, sich nicht vor das unbefugte Gericht einer Fürsten-Partey

zur Verantwortung zu stellen, welche seinen Sturz schon im Voraus beschlossen hatte, und die ihren aufrührerischen Zweck nur um so gewisser erreicht hätte, wenn sich der König selbst in ihre Hände geliefert haben würde. —

Wenzel schien anfangs die deutsche Krone mit einigem Nachdruck behaupten zu wollen. Er ermahnte verschiedene Reichsstädte schriftlich zur Treue. Er drohte, mit seiner ganzen Macht zur Züchtigung der Rebellen nach dem Rheine zu marschiren. Von seinen Vettern, den mährischen Markgrafen, die unter sich in Fehde verwickelt waren, konnte Wenzel aber keine bedeutende Hülfe erwarten. Jobst soll ihm sogar zu einem Vergleiche mit Ruprecht, und zur Niederlegung der deutschen Krone gerathen haben. — Wenzel warb nun bey seinem Bruder Sigmund von Ungern um Unterstützung. Dieser traf in der Mitte Octobers 1400 mit einigen ungrischen Truppen in Kuttenberg ein. Er forderte jedoch für seinen Beystand die Abtretung des an Ungern gränzenden Theiles von Schlesien, und der Lausitz; dann die feste Zusicherung der Erbfolge in Böhmen. — Auch die böhmischen Großen trugen ihrem Könige Truppen an, wenn er sich herbey ließe, dafür Subsidien zu bezahlen. Wenzel verwarf diese so theuer zu erkaufende Hülfe, und that nun, im Gefühle seiner Schwäche, wenig mehr für die Behauptung des deutschen Thrones. Doch behielt er noch immer einen starken Anhang unter den Reichsstädten, welcher sich erst allmählich, durch die rastlose Bewerbung Ruprechts, und die unermüdete Verwendung der geistlichen Churfürsten, verlor. Einige Reichsstädte ließen sich den Gewissenszweifel, ob der von ihnen dem Könige Wenzel geschworene Eid der Treue durch die neue Wahl aufgehoben sey? — von Juristen-Facultäten lösen. Die Frankfurter ergaben sich mit Anstand, einem solchen gelehrten Ausspruche folgend, nachdem Ruprecht sechs Wochen und drey Tage, nach alter Sitte, vor ihren Thoren gelagert hatte, und von Wenzel kein Entsatz erschienen war. Sie huldigten dem Ruprecht am

26. October 1400. Diesem Beyspiele folgten viele rheinische Reichsstädte, nachdem sie sich zuvor von Ruprecht ihre Privilegien hatten bestätigen lassen. Die schwäbischen Reichsstädte, mit Basel und Colmar, blieben aber fest auf ihrer Weigerung, den Ruprecht zu erkennen. Aachen verschloß ebenfalls seine Thore. Die Krönung wurde daher am 6. Januar 1401 in Cöln vorgenommen. Aachen wurde in der Folge (1402 am 2. May) mit der Reichsacht belegt. —

Ruprecht wollte durch eine besondere Thätigkeit die Trägheit seines Vorgängers in ein auffallendes Licht setzen. Er beschloß, über die Alpen zu ziehen, die Rechte des deutschen Reiches auf Italien in ihrem ganzen Umfange wieder geltend zu machen, den Visconti's das Herzogthum Mailand zu entreißen, und zu Rom die Kaiserkrone zu empfangen. Die Florentiner, der Visconti geschworene Feinde, luden Ruprecht dringend zum Alpenzuge ein. Dieser König sendete noch im Jahre 1400 Unterhändler voraus nach Italien, welche die Großen und Städte, nicht ohne Erfolg, auf seine Seite zu ziehen suchten. Ruprecht schloß theils Bündnisse und Verträge, oder begann zum Theile wenigstens die dahin führenden Unterhandlungen mit verschiedenen Fürsten, welche seine Unternehmung als Freunde befördern konnten, oder doch als Feinde dieselbe zu hindern vermocht hätten: nähmlich mit Heinrich IV. von England; mit Carln VI. von Frankreich; mit dessen Bruder Ludwig von Orleans, obwohl dieser seit 1389 des Johann Galleazzo Visconti Schwiegersohn war; mit dem Könige Martin von Aragonien, und dessen Sohne Martin, König von Sicilien; mit dem Herzoge Leopold IV. von Oestreich; mit den Eidgenossen; mit den Venetianern; mit dem Grafen Amadäus VIII. von Savoyen; mit Franz Carrara, Herrn von Padua; mit dem Markgrafen Nicolaus von Este; — endlich auch mit Papst Bonifaz dem IX. — Der König von England sagte die Hand seiner Tochter Blanca, Ruprechts ältestem Sohne Ludwig zu, und diese Vermählung wurde im

Julius 1402 zu Heidelberg wirklich vollzogen. — Den König von Frankreich suchte Ruprecht zu bewegen, daß er den Herzog Ludwig von Orleans abhalte, dessen Schwiegervater, den Herzog von Mailand, zu unterstützen. Auch schlug ihm Ruprecht vor, in Metz eine allgemeine Versammlung der Gesandten aller christlichen Mächte, zur Beylegung der Kirchenspaltung, zu halten. — Der König Martin von Sicilien sollte den Römerzug mit einer Flotte und Landungs-Truppen unterstützen, auch den Herzog von Orleans verhindern, dem Visconti zur See Hülfe zuzuführen. — Ruprechts Gesandte klagten den Johann Galleazzo überall an, daß dieser den König durch dessen bestochenen Leibarzt, den Magister Herrmann, habe vergiften lassen wollen. — Der römische König verlangte sowohl von dem Grafen von Savoyen, als von den Eidgenossen, den freyen Durchzug durch ihre Gebiethe. Aber von besonderer Wichtigkeit war ihm die Freundschaft Leopolds IV. von Oestreich; denn dieser war Herr von Vorder-Oestreich und Tyrol, durch welche Länder Ruprecht den Weg zu nehmen gedachte. Leopold war der Sohn der Viridis Visconti, einer Tochter Bernabos. Er wollte den Tod seines von Johann Galleazzo vergifteten Großvaters, an diesem Mörder rächen. Auch machte Leopold Ansprüche auf die Viscontische Erbschaft; deren Befriedigung ihm Ruprecht zusagte, und über dieß dem Herzoge des Reiches Hülfe zur Zurückerlangung der dem Hause Oestreich von den Eidgenossen entrissenen Besitzungen, nebst großen Geldsummen versprach. Endlich verhieß Ruprecht dem Herzoge Friedrich IV. von Oestreich die Hand seiner Tochter Elisabeth mit einer reichen Aussteuer. — Leopold schloß sich nun völlig an Ruprecht, und versprach ihm am 10. Julius 1401, nicht nur freyen Durchmarsch durch Tyrol, sondern erklärte sich auch bereit, ihn nach Mailand mit tausend Lanzen zu begleiten, deren Sold jedoch der König übernahm. — Die Florentiner forderte Ruprecht durch ein Schreiben von 23. May 1401 auf, ihn mit einem freywilligen Geschenke von zwey Mahl hun-

dert tausend Ducaten, — dann einer gleichen Summe als Darlehen gegen hinreichende Pfandschaft, — zur Besoldung der deutschen Lehens-Truppen zu unterstützen. Dafür versprach er ihnen die Bestätigung ihrer Privilegien. Bonifaz IX., obwohl die königlichen Gesandten im Februar 1401 ihn dringend um die Anerkennung Ruprechts gebethen, und die Bevollmächtigten von Florenz und von Franz Carrara eifrigst für den König gesprochen hatten, wagte es noch nicht, sich für diesen zu erklären. Er fürchtete, daß sodann nicht nur Wenzel, sondern auch die Könige von Ungern und Pohlen, ihm den Gehorsam aufsagen, und die Partey des Gegenpapstes Benedict XIII. ergreifen würden. Auch scheuete sich der Papst, durch einen offenen Ausspruch die Macht des Herzogs von Mailand gegen den Kirchenstaat zu lenken. Er wollte lieber abwarten, welcher von beyden Königen in dem bevorstehenden Streite die Oberhand gewinnen würde. — Im May 1401 hielt Ruprecht seinen ersten Reichstag zu Nürnberg, auf welchem er sich mit den Fürsten und Prälaten seiner Partey, sowohl über die Ausführung des Römerzuges, als über die Beylegung der Kirchenspaltung berieth. —

Die Lage des König Wenzels verschlimmerte sich von Tag zu Tage. Er hätte sich sowohl mit seinem Bruder Sigmund, als mit seinen mährischen Vettern, völlig entzweyet, auch aufs neue den Unwillen der böhmischen Großen aufgeregt. Denn der König duldete es, daß der Doctor der Theologie und Professor auf der hohen Schule zu Prag, Johann Huß, so wie mehrere von dessen Collegen, auf der Kanzel gegen den Papst Bonifaz IX., welchem Wenzel seine Absetzung zuschrieb, — bald darauf auch gegen die Sitten des böhmischen Adels und der Geistlichkeit, mit derbem Spotte loszogen. Der Adel und der Clerus, von Hussens lebendigen Schilderungen ihres lasterhaften Lebens empfindlich verletzt, suchten schon im Jahre 1400 den Zorn des Königs gegen diesen Prediger rege zu machen. Aber Wenzel schien im Gegentheile denselben zu begünstigen,

und wies sogar die von dem Erzbischofe Wolfram über dieses öffentliche Aergerniß angebrachte Klage sehr trocken zurück. — Damahls wurden dem Könige Wenzel Anträge zu einem erniedrigenden Vergleiche mit Ruprecht gemacht, welche er jedoch ohne Bedenken verwarf. Nun nahm der Krieg seinen Anfang. Der Markgraf Jobst bewies sich als den thätigsten Feind des Königs. Er verband sich mit dem Markgraf Wilhelm I. von Meissen zu einer Unternehmung auf Böhmen Zu gleicher Zeit ließ Ruprecht seinen ältesten Sohn Ludwig, und den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, mit bayerischen, bambergischen und würzburgischen Hülfs-Truppen gegen die böhmischen Gränzen vorrücken. Alle diese Fürsten drangen zu gleicher Zeit in Böhmen ein, und begannen mit Ende Junius 1401 die Belagerung Prags, in welcher Stadt sich Wenzel befand. — Die Fürsten hatten hauptsächlich auf den Beystand der mißvergnügten böhmischen Großen, an deren Spitze der Erzbischof Wolfram stand, gerechnet, und waren daher nur mit geringer Macht in dieses Königreich eingedrungen. Jetzt rettete sich Wenzel durch eine große Demüthigung. Er übertrug durch eine am 12. August 1401 unterzeichnete Capitulation, die königliche Regierungsgewalt auf ein Jahr an vier böhmische Große, nähmlich an den Erzbischof Wolfram, den Heinrich von Rosenberg, Otto von Burgau, und den Johann Krussina von Lichtenburg. Auch versprach er, allen Beschwerden der Böhmen sogleich und vom Grunde aus abzuhelfen. Die Statthalter sollten die Landesverwaltung nach der Weisung des Königs Sigmund führen, dem die Erbfolge in Böhmen zugesichert wurde. Dieser König war aber seit dem April 1401 von seinen rebellischen Ständen gefangen gehalten, und sogar sein Leben wurde von den Wüthenden bedroht. — Den Markgraf Jobst belehnte Wenzel mit der Lausitz. — Jobst und die böhmischen Großen vereinigten sich nun wieder mit dem Könige zur Vertheidigung ihres Vaterlandes. Das Reichsheer mußte die Belagerung Prags schnell aufheben, und sich aus Böhmen zurück ziehen.

a die Deutschen aber an dessen Gränzen den Krieg fortsetzten, hinderten sie den König Wenzel dennoch, Ruprechts Römer-ge Schwierigkeiten in den Weg zu legen. — Der pfälzische rinz Ludwig bemächtigte sich damahls des größten Theiles der ber-Pfalz, welche Carl IV. im Jahre 1355 Böhmen ein-rleibt hatte, wieder, und diese Landschaft verblieb bey dem yerischen Fürstenhause. Auch Pirna und andere Orte in Meiß-, so wie einige Bezirke von Ober-Bayern, welche Carl IV. it Böhmen vereiniget hatte, gingen damahls diesem Reiche rloren. —

Im September 1401 schickte Wenzel den Markgraf Jobst it böhmischen und mährischen Truppen nach Ober-Ungern, m den König Sigmund aus seiner Gefangenschaft befreyen ı helfen. Als dieser durch einen mit den Aufrührern einge-angenen Vertrag, seine Freyheit erkauft, und einige Vor-hrungen zur Herstellung der Ruhe in seinem Reiche getrof-n hatte, zog er noch im December 1401 in Begleitung von 500 ungrischen Reitern durch Mähren, in welchem Lande ihm er Markgraf Procop vergeblich nachstellte, nach Böhmen. Wenzel, welcher sich von der Dankbarkeit seines Bruders nun ne ausgiebige Hülfe versprechen mochte, war demselben bis uttenberg entgegen gekommen. —

Die Florentiner hatten am 4. Julius 1401 das von hnen verlangte große Geschenk wirklich bewilliget, und dadurch en König Ruprecht in den Stand gesetzt, den Zug nach Ita-lien zu beginnen. Am 20. Julius schickte Ruprecht eine neue Gesandtschaft nach Rom, welche dem Papste meldete, daß der König im September den Marsch durch Tyrol mit 5000 Lan-zen, ohne die Bogenschützen und übrigen Truppen zu rechnen, antreten würde. Auch ließ er den Papst ersuchen, ihn zur Be-streitung der großen dießfälligen Auslagen, mit einem beliebi-gen Geschenke zu unterstützen, und den Herzog Johann Gale-azzo von Mailand mit dem Kirchenbanne zu belegen. — Zu gleicher Zeit wurde dieser Herzog durch des Königs Ge-

sandte aufgefordert, alle Städte und Länder, welche dem deutschen Reiche gehörten, unverzüglich zu räumen. Johann antwortete sehr trotzig: »daß er von König Wenzel mit dem Herzogthume Mailand belehnt worden sey, und sich durch einen Thronräuber nicht verdrängen lassen werde.« — Die Reichs-Armee sammelte sich unterdessen bey Augsburg. Dort ernannte Ruprecht am 13. September 1401 seinen ältesten Sohne Ludwig zum Reichsverweser, und verboth den Reichsständen, bey Strafe der Acht, alle Befehdungen. Dann trat er den Marsch nach Tyrol an. —

Am 25. September schickte Ruprecht von Innsbruck aus, eine Kriegserklärung an den Herzog von Mailand. Dann setzte er den Marsch nach Trient fort, wo der Reichs-Vicar von Padua, Franz Carrara, mit einem starken Corps zu ihm stieß. Unter den deutschen Truppen befanden sich in Allem 15,000 Reiter; davon 1000 Oestreicher und gegen 3000 Ober- und Nieder-Bayern und Pfälzer waren. Die Zahl der Fußknechte ist nicht bekannt. — Visconti hatte unterdessen an seinen Gränzen auch ein ansehnliches Heer gesammelt. Es zählte 13,500 Reiter, 12,000 Fußknechte; fast nur allein Italiener. Jacob del Vermo führte den Oberbefehl. Unter ihm commandirten jene berühmten Feldherren, welche seit zwanzig Jahren in so zahlreichen Schlachten gefochten, die einzelnen Schaaren: darunter der Graf Alberico da Barbiano; der Markgraf Theodor II. von Montferrat; Carl Malatesta von Rimini, u. A. m. Brescia, das mit dem ersten Angriffe bedroht war, wurde mit einer starken mailändischen Besatzung versehen. —

So wie Ruprecht mit dem Herzoge Leopold IV. von Oestreich und dem Burggrafen von Nürnberg, das Brescianische betrat, verging kein Tag ohne kleine Gefechte. Das mailändische Heer hatte geschicktere Feldherren, und war in der Kriegskunst damahliger Zeit, in welcher der Graf Alberico da Barbiano die Italiener zu vervollkommnen angefangen, wohl unterrichtet. Die deutsche Reiterey hatte seit Jahrhunderten

weder an ihrer Ausrüstung, noch in ihrer Bewaffnung und Fechtart, das Mindeste geändert. Die Italiener aber hatten mehrere Verbesserungen erfunden, und auch angenommen, wodurch ihre Schutz- und Angriffswaffen leichter und fester, ihre Pferde lenksamer, und ihre Manövers schneller und zweckmäßiger eingerichtet worden waren. Das deutsche Heer war den Mailändern zwar an Zahl, so wie an Leibeskräft und Tapferkeit der einzelnen Krieger, weit überlegen. Aber die Kunst der Bewegungen, und die höhere Klugheit der Anführer, verschafften den Mailändern am 21. October 1401, auf der Ebene zwischen Brescia und dem Lago di Garda, einen glänzenden Sieg. Die deutsche Armee wurde durch die italienische Reiterey in die Flucht geschlagen. Jacob von Carrara rettete sie vor gänzlicher Vernichtung, indem er ihren Rückzug nach Trient deckte, wo sich die flüchtigen Reste des Heeres wieder sammelten. — Der Herzog Leopold IV. von Oestreich war in dieser Schlacht gefangen worden. Er erhielt zwar schon am dritten Tage die Freyheit. Aber er hatte dem Johann Galleazzo versprechen müssen, an dem Kriege gegen Mailand keinen weiteren Antheil zu nehmen. Er führte nun den Rest seiner Truppen nach Oestreich zurück. — Auch der Erzbischof von Cöln eilte damahls, Deutschland zu gewinnen. Ruprecht selbst war über sein Mißgeschick so niedergeschlagen, daß er von Trient an den Rhein zurückkehren wollte. Nur durch die nachdrücklichsten Vorstellungen des Franz Carrara, und der florentinischen Gesandten ließ er sich bewegen, zu bleiben, um den Versuch, in die Lombardie einzudringen, auf einer andern Seite zu wiederhohlen.

Im November marschirte Ruprecht mit 4000 Pferden durch Friaul und die Trevisaner Mark nach Padua. Der dringendeste Geldmangel hemmte des Königs weitere Fortschritte. Die meisten Reichs-Truppen hatten zu Trient ihren Abschied genommen, und waren der Heimath zugezogen. Aber auch das kleine, noch übrige Corps erhielt keinen Sold. Die Floren-

tiner weigerten sich, den noch schuldigen Theil der versprochenen Summen auszuzahlen, weil auch Ruprecht seine Plane nicht, so wie sie mit demselben verabredet worden, hatte ausführen können. Der König wurde mit Vorwürfen überhäuft, daß er, nachdem er nur drey Tage auf seines Feindes Gebieth gelagert, und nur ein Gefecht verloren, schon sein Heer entlassen, als wenn der Krieg bereits beendet gewesen wäre. — Die Venetianer suchten zwar, den Zwist zwischen Ruprecht und den Florentinern zu vermitteln; aber sie selbst weigerten sich ebenfalls, theils aus Mißtrauen in des Königs Thatkraft, theils aus Scheu vor Galleazzos Macht, sich gegen diesen zu erklären. Auch Bonifaz IX. zögerte noch immer mit Ruprechts Bestätigung. — Während den Unterhandlungen verminderte sich des Königs Heer durch Ausreißer mit jedem Tage. Ruprecht wollte nochmahls die Unternehmung aufgeben, und trat bereits anfangs Januar 1402 die Reise nach Deutschland an. Da riefen ihn die Florentiner zurück, und zahlten ihm aufs Neue bedeutende Summen. Dagegen versprach der König, den Winter in Padua zuzubringen, und im Frühjahre den Krieg mit größtem Nachdrucke zu beginnen. Aber die zu Florenz fortgesetzten Unterhandlungen zeigten eben so die gänzliche Ohnmacht des Königs, als die wenige Neigung der Florentiner, alle Kosten des Krieges allein zu tragen. So sah sich dann Ruprecht wirklich gezwungen, jede Hoffnung auf die Bezwingung Mailands und auf die Kaiserkrönung für dieses Mahl aufzugeben. Im Aprill 1402 kehrte er durch Tyrol nach Deutschland zurück. —

Noch eher als die Deutschen Italien ganz geräumt hatten, beeilte sich der Herzog von Mailand, die lang gefaßten Anschläge gegen Johann Bentivoglio, Herrn von Bologna, auszuführen. Unter des Feldherrn Alberico da Barbiano-Führung drang das mailändische Heer im Januar 1402 in das Gebieth Bolognas, und eroberte mehrere Gränzfesten. Aber während einer Krankheit dieses Anführers, wurden dessen Truppen von Bentivoglio überfallen und zersprengt, und die verlorenen Plätze

wieder gewonnen. Am 20. März schloß Bentivoglio ein Bündniß mit Florenz, und erhielt Hülfs-Truppen von dieser Republik und von dem Herrn von Padua. Aber am 26. Junius schlug Alberico bey Casalecchio den Bentivoglio und dessen Bundesgenossen aufs Haupt. Die Bologneser erregten einen Aufstand, ermordeten dieses ihr unglückliches Oberhaupt, und riefen den Herzog von Mailand am 28. Junius 1402 als ihren Herrn aus. — Nun wendete der Herzog den lang genährten Grimm gegen Florenz. Doch damit der Schlag diesen Freystaat ganz sicher treffe, und auch gewiß vernichte, ließ er zuerst das Florentiner Gebieth durch die Schaaren seiner Vasallen umgeben und durchstreifen, um der Republik die Hauptquelle ihres blühenden Wohlstandes, den Handel, zu rauben. — Florenz hatte von dem deutschen Könige die theuer bezahlte Hülfe nicht erhalten. Frankreichs König, ebenfalls durch Vertrag zur Unterstützung verpflichtet, hatte noch nichts für die ihm verbündete Stadt gethan; der Papst fürchtete den Visconti; Venedig dachte eigennützig mehr auf die Beförderung seines Handels, als auf die Bekämpfung des Tyrannen. In Neapel erhielt sich Ladislaus mit Mühe gegen die mißvergnügten Großen. Alle übrigen kleinen Staaten Italiens hatten ihre Freyheit bereits verloren, oder waren zu einer gänzlichen Ohnmacht herab gesunken. Der einzige Carrara von Padua war noch ein treuer, aber der Gefahr bey weitem nicht gewachsener Bundesgenosse. — In diesem Augenblicke, da die Unterjochung von Florenz beynahe unvermeidlich schien, brach die Pest in der Lombardie aus. Zu Marignano am Lambro, am 3. September 1402, starb Johann Galleazzo Visconti. Der mailändische Staat wurde unter seine beyden, noch minderjährigen Söhne so getheilt, daß der älteste Prinz, Johann Maria, den herzoglichen Titel und den größeren Theil des Landes, — der zweyte, Philipp, die Grafschaft Pavia, — endlich sein unehelicher, jedoch legitimirter Sohn, Gabriel, Pisa und Crema, — erhielten. —

Bonifaz IX. wurde durch die Furcht, daß Ruprecht sich zu der Partey des von Frankreich unterstützten Gegenpapstes Benedicts XIII. wenden könnte, endlich bewogen, am 1. October 1403 durch eine Bulle Wenzels Absetzung, und Ruprechts Erhebung zum römischen Könige, zu bestätigen. Auch bewilligte der Papst dem Könige Ruprecht den Zehenten von allen Einkünften der deutschen Geistlichkeit, um die Rüstungen zu einem neuen Römerzuge zu bestreiten. Die Umstände zeigten sich damahls einer solchen Unternehmung günstiger. Durch die Uneinigkeit der Vormünder des Herzogs Johann Maria schien die Macht des Hauses Visconti dem Verfalle nahe gebracht. Alle Feinde der Visconti erhoben sich. Die unterjochten Städte rangen nach Freyheit. Der Papst und die übrigen Nachbarn suchten ihre an Mailand verlorenen Länder wieder zu gewinnen. Bonifaz schloß ein Bündniß mit den Florentinern, und dem Markgrafen Nicolaus von Este, welchen er zum General-Capitän der Kirche ernannte. Dann nahm Florenz den mehr erwähnten Alberico da Barbiano in seine Dienste. Malatesta, Herr von Rimini, führte das päpstliche Heer in das Gebieth von Bologna. — Die Bürger von Mailand erregten einen Aufruhr gegen die Herzoginn und Regentinn Katharina. Sie stillte zwar denselben durch Hinrichtung der Rädelsführer, und die Aufstände in Alessandria und Como ließ sie durch Plünderung dieser Städte bestrafen. Aber die Empörung gegen die Herrschaft der Visconti breitete sich immer weiter aus. Die Städte Cremona, Crema, Brescia, Como, Bergamo, Lodi, Piacenza, Bobio, vertrieben ihre mailändischen Besatzungen, und dann kämpften erst Guelfen und Gibellinen unter sich, um die Oberherrschaft in Jeder derselben. — Das päpstlich-florentinische Heer unter Alberico Barbiano hatte unterdessen den größten Theil des Gebieths von Parma erobert. Franz Carrara hatte Brescia besetzt. Unter den Mauern von Mailand wollten sich beyde Heere so eben vereinigen. — Da faßte die Regentschaft des Herzogthums einen, in so be-

denklicher Lage sehr weisen Entschluß. Sie ging mit dem Papste am 25. August 1403 einen Separat-Frieden ein, und stellte dem päpstlichen Stuhle Bologna, Perugia, Assisi, und alle sonst durch Johann Galleazzo vom Kirchenstaate abgerissenen Ortschaften zurück. — Nachdem der Papst aus dem Bunde getreten war, gaben auch die übrigen Verbündeten die ferneren Unternehmungen gegen die Lombardie auf. — Zu derselben Zeit, als in Italien jede Aussicht für Ruprecht sich trübte, waren auch die ihm von dem Papste in Deutschland eröffneten Hülfsquellen unfruchtbar geblieben: denn die deutsche Geistlichkeit hatte sich einmüthig der Abgabe des Zehnten zu den Rüstungen widersetzt. — So waren nun für Ruprecht die letzten Hoffnungen auf die Kaiserkrone verschwunden. —

Auch der König Wenzel hatte einige schwache Versuche gemacht, seinem Gegner die gehofften Fortschritte in Italien zu erschweren. — Der König Sigmund war im December 1401 mit seinen ungrischen Reitern in Böhmen eingetroffen. Diese, obwohl nur unbedeutende Verstärkung erhob jedoch den Muth des böhmischen Königs. Im Januar 1402 ermunterte Wenzel die Bürger von Bologna und mehreren anderen italienischen Städten schriftlich zur Treue, nannte Ruprecht einen Rebellen, und versprach, nächstens mit seinem Bruder Sigmund, dem seit 1396 ernannten, und am 1. Januar 1402 feyerlichst bestätigten Reichs-Vicar, nach Italien zur Bekämpfung der Aufrührer zu ziehen. — Wenzel gab damahls dem Grafen Herrmann von Cilly den Auftrag, bey den Grafen von Ortenburg und Görz die Bewilligung zum Marsche durch ihre Länder zu bewirken. Sigmund selbst unterhandelte mit den Herzogen Albrecht IV. und Wilhelm von Oestreich wegen des Durchmarsches, welcher jedoch von Beyden, auf König Ruprechts Verlangen, abge-

schlagen wurde. — Auch machte der König von Ungern dem Herzoge Johann Galleazzo bekannt, daß er nächstens seinen Bruder nach Mailand und Rom führen, und ihm die eiserne und die Kaiser-Krone auf das Haupt setzen würde. —

Um die Zwiste der mährischen Fürsten zu beendigen, belehnte Wenzel den Markgrafen Procop auf Lebenszeit mit der Grafschaft Glatz, und den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer. Jobst sollte ganz Mähren erhalten; Procop dem Könige von Ungern die während der letzten Unruhen besetzten Schlösser Pösing, Skalitz, u. s. w. zurück geben. — Am 4. Februar 1402 ernannte Wenzel den König Sigmund zum Reichsverweser in Böhmen, und bestimmte, daß derselbe während Wenzels italienischen Reise in diesem Lande zurück bleiben, und dasselbe verwalten solle. Am 25. Februar ließ Wenzel auf dem Landtage zu Prag, die Stände dem Sigmund den Eid des Gehorsams ablegen. — Sigmunds Plan ging damahls schon dahin, sich in Besitz des böhmischen Reiches zu setzen. Er suchte daher, den König Wenzel, nebst den beyden mährischen Markgrafen, die denselben nach Italien begleiten sollten, so bald als möglich zu entfernen. Die Markgrafen erriethen jedoch Sigmunds Entwürfe, und schlugen es ab, ihre Länder zu verlassen. Auch König Ruprecht regte die Markgrafen gegen Sigmund auf, welcher ihnen so offenbar alle Ansprüche auf die Erbfolge in Böhmen zu entziehen suchte. Procop weigerte sich nun, seinen Antheil Mährens zu räumen, und die ungrischen Schlösser zurück zu stellen. Auch Wenzel zeigte Mißtrauen gegen seinen Bruder. — Die Erbitterung der Fürsten wuchs, als Sigmund, zum Nachtheile seines Hauses, die Neumark Brandenburg für einhundert tausend Ducaten dem Conrad von Jungingen, Hochmeister des deutschen Ordens, verkaufte; wobey er jedoch sich selbst, seinem Bruder, und den mährischen Vettern das beständige Recht der Wiedereinlösung vorbehalten hatte. —

Endlich geriethen die Brüder in offenen Zwist. Sigmund

nahm den Wenzel am 29. Aprill 1402 gefangen. Vielleicht wollte Sigmund jetzt selbst diesen König nach Italien führen, um im Nahmen des in seiner Macht befindlichen Gefangenen, auch dort die Herrschaft an sich zu reißen. — Wenzel wurde in einem Thurme Prags in Verhaft gehalten. Unterdessen zog Sigmund nach Mähren. Markgraf Jobst entfloh vor seiner Rache. Procop wurde bey einer Unterredung, anfangs Junius, verrätherischer Weise festgenommen. Die Schlösser Pösing, Planik und Skaliz gingen an Sigmund über. — Der König von Ungern kehrte dann nach Prag zurück, bestellte für die Zeit seiner Abwesenheit aus Böhmen, Statthalter, und brach am 29. Junius mit seinen beyden Gefangenen, Wenzel und Procop, nach Oestreich auf. Diese wurden anfangs in dem Schlosse Schaumburg bey Efferding, verwahrt. — Damahls scheint Sigmund wieder die Absicht gehabt zu haben, den König Wenzel nach Italien zu entfernen, damit er selbst unterdessen seine Macht in Böhmen und Mähren fest begründen könne. Aber Leopold IV. von Oestreich und der Erzbischof von Salzburg verweigerten den Durchzug. Der Markgraf Jobst unterhandelte, um Unterstützung gegen Sigmund vom Könige Ruprecht zu erhalten.

Sigmund änderte nun nochmahls seine Plane. Er führte den König Wenzel und den Markgraf Procop nach Wien, und übergab diese Fürsten der Verwahrung der östreichischen Herzoge am 9. August. Um sich deren Ergebenheit völlig zu versichern, schloß er am 16. August mit denselben ein off- und defensives Bündniß, und einen Vertrag, in welchem er versprach, Einen der Herzoge zu seinem Thronfolger in Ungern, für den Fall zu ernennen, wenn er selbst, ohne einen Sohn zu hinterlassen, verstürbe. Zugleich bestätigte und erneuerte Sigmund die zwischen den Häusern Oestreich und Luxemburg schon seit langer Zeit bestehenden Verträge über die Erbfolge in Böhmen, Mähren und Brandenburg. Die Herzoge sagten ihm dagegen ihre Dienste zu, um die noch von Procops Truppen

in Ungern besetzten Schlösser zu bezwingen; um die bedenklichen Verhältnisse des Königs Wenzel zum deutschen Reiche zu dessen möglichstem Vortheile zu ordnen; endlich um mit Sigmund gemeinschaftlich an Beendigung der Kirchenspaltung zu arbeiten. — Dann kehrte Sigmund nach Ungern zurück. Er ließ nur den König Wenzel in Wien. Den Markgraf Procop führte er nach Preßburg, wo dieser im Gefängnisse verblieb. — Auf dem dortigen Reichstage, am 14. September 1402, erklärte Sigmund den Herzog Albrecht IV. von Oestreich zu seinem Thronfolger, und widerrief feyerlichst eine ähnliche Zusage, die früher dem Markgrafen Jobst von Mähren ertheilt worden war. Am 21. September bestätigten die ungrischen Reichsstände beyde Beschlüsse, deren Urkunde Sigmund am 29. September unterzeichnete. — Am nähmlichen Tage verkaufte der König dem deutschen Orden auch den jenseits der Oder gelegenen Theil der Altmark Brandenburg für 63,000 Goldgulden; doch ebenfalls mit Vorbehalt des Rechtes, diese Landschaft gegen Rückzahlung jenes Preises, nach Gefallen wieder einzulösen.

Im October begab sich Sigmund nochmahls nach Wien. Am 20. November unterzeichnete der König Wenzel dort eine Urkunde, durch welche er sich und sein Reich völlig in den Willen und in die Hände Sigmunds und der östreichischen Herzoge übergab. Im December marschirte Sigmund mit 12,000 Mann nach Böhmen. Er bereitete sich zu einem Einfall nach Deutschland, wo er die ihm wiederhohlt von Wenzeln ertheilte Würde des Reichs-Vicars geltend machen wollte. —

Im Frühjahre 1403 kam aber der Palatin Gara mit der Nachricht nach Prag, daß der Aufruhr sich über ganz Ungern verbreite, und daß der König zur Rettung des Reiches dahineilen möchte. Doch Sigmund begnügte sich damahls noch, nur einen Theil seiner Truppen nach Ungern zu schicken. Da aber in den nächsten Monathen die Nachrichten immer kläglicher lauteten, und der König Ladislaus von Neapel bereits von dem

nzen südlichen Ungern als Herr erkannt worden war, so be-
ab sich Sigmund Ende Augusts nach Preßburg, um von
ort aus die so dringend nöthig gewordenen Anstalten gegen
ie Rebellen zu leiten. —

Wenzel wurde anfangs in Wien sehr gut behandelt.
Er wohnte in der herzoglichen Burg, und genoß auf sein
Wort, einer nur wenig beschränkten Freyheit. Doch späterhin
wurde er, auf Sigmunds Verlangen, in einem festen Stadt-
ause scharf bewacht. — Die ungrischen Truppen hatten nach
Sigmunds Abreise in Böhmen so große Ausschweifungen
erübt, daß das Volk zu den Waffen griff, und sie aus dem
ande verjagte. Da nun Böhmen fast ohne Regierung war,
gerieth dieses Reich in gränzenlose Verwirrung. Die Edel-
ute befehdeten sich unter einander; die Großen drückten die
Städte und das Landvolk, und zahlreiche Räuberschaaren
achten die Straßen unsicher. — Endlich am 11. November,
ach einer Haft von achtzehn Monathen, gelang es dem Kö-
ige Wenzel, aus Wien zu entfliehen. Er eilte über Stad-
n und Nikolsburg nach Prag, und ergriff dort zum dritten
Mahle die Zügel der Regierung. — Nach mehreren Anzeichen
heint es, daß die östreichischen Herzoge den König mit Willen
atließen, und daß diese Freylassung sogar die Folge eines
Vertrags war, den sie mit ihrem Gefangenen abgeschlossen
atten. Kurz vorher hatte Sigmunds Nebenbuhler um die un-
rische Krone, der König Ladislaus von Neapel, sogar seine
Schwester Johanne aus Dalmatien nach Wien gesendet,
ie ihre Hand dem Herzoge Wilhelm reichte. Wahrscheinlich
nd beyde Ereignisse: diese Verbindung des östreichischen Hau-
es mit Sigmunds Todfeind, und Wenzels Freylassung, — Fol-
en eines veränderten politischen Systems gewesen, welches
ie östreichischen Herzoge damahls angenommen haben mögen.
Der König Sigmund gab die Entweichung Wenzels von Wien,
anz den östreichischen Fürsten Schuld. Als nun der König Wen-
el den Herzogen die Erbfolge in Böhmen bestätigte, und

ihnen noch andere Beweise seines Zutrauens gab; als Albrecht IV. sogar das, obwohl fruchtlose Geschäft übernahm, den Wenzel mit König Ruprecht auszusöhnen, wuchs Sigmunds Erbitterung, und er drohte, in die östreichischen Länder mit 40,000 Mann einzufallen. Da aber die Ruhe in Ungern selbst, damahls noch bey weitem nicht gesichert war, so konnte jene Drohung auch keinen großen Schrecken einflößen. —

Anfangs 1404 entsetzte Wenzel den König Sigmund der Würde eines Reichsverwesers von Böhmen. — Der König von Ungern hatte im Aprill 1404 den Markgraf Procop aus seiner Haft zu Preßburg entlassen. Dieser mußte sich verpflichten, nicht nur selbst keine Feindseligkeiten gegen Ungern zu verüben, sondern auch Sigmunds Aussöhnung mit Wenzel zu bewirken. Aber Procop und Jobst verbanden sich nun aufs Innigste mit Wenzel gegen Sigmund. Dieser zog ein zahlreiches Heer zusammen. Herzog Albrecht IV. wollte sich von dem Verdachte eines Einverständnisses mit Wenzeln reinigen, und zugleich die Freundschaft des Königs Sigmund seinem Hause erhalten. Er stieß daher mit 16,000 Oestreichern zu dem ungrischen Heere. Am 6. Julius überschritten Sigmund und Albrecht die mährischen Gränzen. Sie begannen sodann die Belagerung von Znaym, in welche Stadt sich Procop eingeschlossen hatte. Da sich diese wegen der tapferen Vertheidigung der Besatzung sehr in die Länge zog, unternahm Sigmund einen Streifzug nach Kuttenberg, wurde jedoch bey dieser Stadt vom Markgraf Jobst zurück geschlagen. — Ende Julius begab sich König Wenzel nach Breslau. Am 8. August unterhandelte er dort mit Wladislav von Pohlen ein Bündniß, und dieser versprach ihm 2000 Mann Hülfs-Truppen gegen Sigmund. Dafür forderte aber der König von Pohlen die Abtretung Schlesiens. Doch der Vertrag selbst kam gar nicht zu Stande. — Sigmund trug damahls selbst dem Wenzel Frieden an. Aber der König wies denselben zurück, und antwortete mit manchen gerechten Vorwürfen. — Nachdem

Znayms Belagerung über sechs Wochen fortgesetzt worden, begehrte Procop zu unterhandeln. Während dem Stillstande ließ der Markgraf den König Sigmund und Herzog Albrecht IV. im Lager vor Znaym bey einem Gastmahle vergiften. — Die Belagerung wurde nun eilends aufgehoben. Der König wurde von den Aerzten gerettet. Albrecht aber unterlag. Er wünschte noch Wien zu erreichen, starb jedoch auf der Reise, am 27. August 1404, zu Klosterneuburg. —

Der Herzog Wilhelm, welcher nun die vormundschaftliche Regierung in Oestreich übernahm, war, als der Schwager Ladislaws von Neapel, dem Könige Sigmund abgeneigt. Zu Budweis, in Gegenwart der beyden Markgrafen von Mähren, am 3. November 1404, schloß Wilhelm Frieden und einen Erbvertrag mit dem Könige von Böhmen, welcher den östreichischen Herzogen die Erbfolge im böhmischen Reiche, nach Absterben der Markgrafen Jobst und Procop, mit Ausschließung des Königs Sigmund, zusicherte. — Zwischen den Königen von Ungern und Böhmen wurde zwar ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit eingegangen. Aber gegen den Markgraf Procop ließ Sigmund bald darauf seiner Rache freyen Lauf. Procop hatte im Frühjahre 1405 die Regierung seines Antheils von Mähren in den Händen der Statthalter Dürnteufel und Sokol gelassen, die während einer Abwesenheit des Markgrafen in der Lausitz, Plünderungszüge nach Ungern unternahmen. Der Markgraf befand sich im Junius, gleich nach seiner Rückkunft aus jenem Lande, auf seinem Schlosse Beczdiczy, als plötzlich Sigmund mit einem starken Reiter-Corps nahte, und den Procop zu einer freundschaftlichen Unterredung einlud. Ungeachtet des dem Markgrafen versprochenen sicheren Geleites, ließ ihn Sigmund gefangen nehmen. Er wurde nach Brünn gebracht, und starb dort in seiner Haft durch Hunger oder Gift, am 24. September 1405. — Den Antheil Mährens, welchen Procop besessen, wollte sich Sigmund schon im Julius zueignen. Aber die Mährer griffen zu den Waffen, schu-

gen die ungrischen Truppen bey Tassow, und jagten sie aus dem Lande. Dürnteufel und Sokol erkannten damahls gar keinen Herrn, und führten sich geraume Zeit nach Procops Tode, in Znaym ganz unabhängig auf. Sie durchstreiften und plünderten Mähren, und das nördliche Oestreich. Aber Herzog Wilhelm half endlich dem Markgraf Jobst, die Rebellen bändigen, und dieser sah sich nach der Eroberung Znayms, im ruhigen Besitze von ganz Mähren. — Die von Procop auf Lebenszeit besessenen Länder Schweidnitz und Jauer, dann die Grafschaft Glatz fielen an Böhmen zurück. Doch verlieh Wenzel diese Grafschaft nun auch dem Markgraf Jobst auf dessen Lebenszeit. —

Der römische König hatte im Jahre 1404 dem Könige Wenzel neue Vergleichsanträge gemacht. Da Ruprecht um diese Zeit an die Ausführung eines zweyten Zuges über die Alpen dachte, so wünschte er, sich vorher mit Wenzel zu versöhnen: denn zu gefährlich war es, einen so mächtigen Feind im Rücken zu lassen. Er trug Wenzeln ein off- und defensives Bündniß an. Er wollte ihm Böhmen gegen Jedermann vertheidigen helfen. Dagegen sollte Wenzel, nachdem er selbst der deutschen Krone entsagt haben würde, den Ruprecht als römischen König erkennen, von diesem die Belehnung über seine Länder empfangen, und ihm die deutschen Reichskleinodien ausliefern. Der Herzog Albrecht IV. von Oestreich hatte die Vermittelung übernommen. Aber Wenzel wies beyde Anträge zurück, und behauptete, daß sein rechtlicher Besitz des deutschen Thrones nie aufgehört habe. — Ruprecht ließ nun ein bayerisches Corps nach Böhmen einfallen, welches die Gränzgegend um Tauß verheerte. Die Prager, und die meisten Städte Böhmens verbanden sich 1405 mit einem neuen Eide, dem Wenzel lebenslang, als ihrem Könige, getreu anzuhängen. — Wenzel bekümmerte sich nun wenig mehr um das deutsche Reich, und tröstete sich damit, daß sein Nachfolger Ruprecht auch nicht mehr Liebe, Ansehen und Ruhm erwarb, als er selbst während seiner Ver-

waltung genossen hatte. Seine fernere Regierung in den väterlichen Ländern ist durch einige Handlungen strenger Gerechtigkeit, und durch Unterdrückung des Faustrechtes, für Böhmen nicht ohne Nutzen gewesen; obwohl er es nie dahin bringen konnte, die Räuberbanden, welche nicht nur auf den Straßen ihr Wesen trieben, sondern sogar bedeutende Städte plünderten und brandschatzten, zu vertilgen. Aber Wenzel entehrte sich in der Folge durch mehrere unmenschliche Thaten, die eine wahnsinnige Mordlust verriethen. Er war späterhin auch so allgemein gehaßt, daß ihm zwey Mahl Gift beygebracht wurde. Dieses machte jedoch in seinem Körper keine andere Wirkung, als daß es einen unaufhörlichen Durst zurück ließ, den Wenzel vergebens durch reichlichen Genuß des Weines zu stillen suchte. In den häufigen Fällen, wo Trunkenheit seine Sinne umfing, verübte dieser König mit eigener Hand mehrere Mordthaten, und erniedrigte sich oft zu pöbelhaften, die öffentliche Ruhe und Sicherheit verletzenden Ausschweifungen. —

In Prag begannen damahls die durch ihre traurigen Folgen so merkwürdig gewordenen Religionszwiste. Der schon erwähnte Professor Johann Huß 1) fuhr fort, durch heftige Predigten auf eine allgemeine Sittenverbesserung, und auf Reformation der ganz verfallenen Kirchenzucht, zu bringen. Hussens ehemahliger Schüler, Hieronymus von Prag, kam damahls eben von der Universität zu Oxford zurück, und brachte Wiklefs Schriften 2) mit sich, welche hauptsächlich gegen

1) Er war am 6. Julius 1373 zu Hußynecz im Prachiner Kreise geboren; wurde 1393 Baccalaureus, 1396 Magister der Universität zu Prag; 1400 Priester, Prediger an der Kirche zu Bethlehem in Prag, und Beichtvater der Königinn Sophie; endlich 1401 Decan der theologischen Facultät.

2) Wiklef war Pfarrer zu Lutterworth gewesen, und hatte schon im Jahre 1356 angefangen, seine ketzerischen Lehren in Oxford zu verbreiten.

das Sittenverderbniß der englischen Geistlichkeit gerichtet waren, und die bey Hussen großen Beyfall fanden. Als Bonifaz IX. im Jahre 1403, während Wenzels zweyten Gefangenschaft, Ablaßprediger nach Böhmen schickte, hatte König Sigmund diesen Handel verbothen, und Huß predigte mit feuriger Beredsamkeit gegen denselben. — Der Erzbischof Zbinko von Prag verfolgte diesen Redner und seine Lehre mit großem Eifer. Auf Zbinkos Betrieb hatte die Prager Hochschule am 18. May 1403 Wiklefs Schriften verdammt, und Jeder, der diese Irrlehren verbreiten würde, war damahls mit dem Feuertode bedroht worden. Da Huß auf jener geistlichen Synode der Verwerfung der fünf und vierzig Lehrsätze des Wiklef selbst beygestimmt hatte, so konnte er damahls noch nicht als Ketzer behandelt werden. Doch griff Huß in den nächsten Jahren, sowohl auf dem Catheder, als auf der Kanzel, außer der verfallenen Kirchenzucht, auch noch verschiedene katholische Religionsgebräuche, die Geistlichkeit, und den Papst an. In der Folge wurde über Wiklefs Lehrsätze an Böhmens Hochschule öffentlich gestritten. Die Partey der böhmischen Professoren und Studenten, welche sich mit jedem Tage vermehrte, vertheidigte dieselben mit fanatischem Eifer. Ihr gegen über stand die Partey der deutschen Professoren und Studenten, welche sich schon seit lange mit den Böhmen in ununterbrochenem heftigen Wortkriege befand. Eine der Religion fremde Angelegenheit erhitzte die Streitenden noch mehr, und brachte den religiösen Zwist dem blutigen Ausbruche näher.

Unter Carls IV. Regierung hatten sich die Deutschen im böhmischen Reiche ungemein vermehrt. Wenzel begünstigte sie eben so sehr, mit einer die Böhmen kränkenden Vorliebe. Die ersten Aemter im Reiche, die Lehrkanzeln an der Hochschule, die Rathsherrenstellen bey den Magistraten der drey Prager Städte, waren größten Theils mit Deutschen besetzt. Diese übernahmen sich in ihrer vortheilhaften Lage, behandelten die Böhmen mit beleidigender Verachtung, und bedrückten dieselben, so oft sich

hierzu eine Gelegenheit ergab. Im Jahre 1406 waren bey einem auf dem Obstmarkte in Prag zufällig entstandenen Streite, Deutsche und Böhmen, worunter besonders viele Studenten, in einen Kampf gerathen, welcher neun Menschen das Leben kostete. Wenzel that dennoch nichts, um den Fortschritten des Uebels einen Damm zu setzen. — Der Professor Johann Huß nahm sich nun seiner Landsleute mit gewohnter Beredsamkeit lebhaft an. Als 1408 ein neuer Rector der Universität gewählt werden sollte, protestirte Huß öffentlich gegen das Gesetz, welches bey dieser Wahl den Ausländern, nähmlich den Pohlen, Bayern und übrigen Deutschen, drey, den Böhmen aber nur eine Stimme zugestand. Die Deutschen drohten dagegen, in Masse Prag zu verlassen, ehe sie ihre alten Rechte aufgeben würden. — Der König Wenzel entschied den Streit zu Gunsten der Böhmen: so, daß künftig bey der Rectorswahl drey böhmische Stimmen gelten sollten, indeß alle Ausländer zusammen nur eine Stimme behielten. — Gleich darauf erfolgte noch eine zweyte, weit bedeutendere Aenderung. Bisher waren in den drey Rathhäusern von Prag in Allem sechzehn deutsche und zwey böhmische Rathsherren angestellt gewesen. Jetzt kehrte, auf Hussens Vorstellungen, ein königlicher Befehl das Verhältniß um, und die Zahl der achtzehn Rathsherren bestand von nun an aus sechzehn Böhmen und nur zwey Deutschen. Mehrere tausend Studenten sammt ihren Professoren verließen damahls Prag, und zogen nach Leipzig und anderen ausländischen Universitäten. Ihnen folgte der größte Theil der deutschen Bürger. Die Chroniken geben die Zahl der Bewohner, welche Prag damahls verlor, abweichend zwischen 24,000 und 40,000 an. —

Am 17. October 1409 wurde Johann Huß zum Rector der hohen Schule erhoben. Er drang nun immer heftiger auf eine allgemeine Sittenverbesserung, auf die Reformation der Kirchenzucht, und auf eine Verminderung der überflüssigen Reichthümer und Einkünfte des Clerus. Ja selbst gegen die geist-

liche Obergewalt des Papstes wagte er es, sich zu erklären. Der ärgerliche Kampf der Päpste, Benedicts XIII. und Gregors XII., gab Gelegenheit zum offenen Streite der Geistlichkeit in Prag. Die Cardinäle hatten sich damahls eben von beyden Päpsten getrennt, und nach Beyder Absetzung, am 26. Junius 1409 zu Pisa den Alexander V. zum alleinigen Oberhaupte der Kirche gewählt. Der Erzbischof von Prag mit seinem Clerus hing aber noch fest an Gregor dem XII.; — Huß, und die sämmtlichen Lehrer der Universität, bildeten eine Gegen-Partey. Der Erzbischof untersagte dem Huß jede geistliche Verrichtung. Dieser wurde dadurch so sehr erbittert, daß er nun ohne alle Schonung gegen Päpste und Bischöfe predigte, und endlich die Grundsätze Wiklefs öffentlich auf der Kanzel vortrug. Er gewann mit jedem Tage mehr Anhänger. Der Erzbischof aber verklagte den Huß bey der römischen Curia als Ketzer. Durch einen Befehl des Papstes Alexander vom 20. December 1409, erhielt Zbinko den Auftrag, der Verbreitung dieser gefährlichen Lehren Einhalt zu thun. Der Erzbischof verboth nun sogleich die ketzerischen Predigten, und ließ am 16. Julius 1410 alle Schriften und Bücher Wiklefs, die in Prag aufgefunden worden, durch den Scharfrichter öffentlich verbrennen. Huß setzte dem ungeachtet seine Kanzelreden fort, vertheidigte noch immer in seinen Lehrvorträgen den Ketzer Wiklef und dessen von der Kirche verdammten Schriften, und appellirte, da Alexander V. am 3. May verstorben war, an das Urtheil des am 17. May neu erwählten Papstes, Johann des XXIII. —

Ruprecht hatte den Erwartungen, welche die ihn wählenden Fürsten gehegt, keineswegs entsprochen. Der innere Zustand des deutschen Reiches war um Nichts gebessert; das Haus Visconti herrschte noch in der Lombardie; die Kirchenspaltung währte fort, und ihre Einwirkung auf den Geist und die Ge-

nüther, auf den inneren Frieden und die politischen Verhältnisse der Völker und Staaten, wurde immer verderblicher. Auf der andern Seite war Ruprecht oft hart und streng, und soll manche Reichsstände um Güter und Rechte zu verkürzen gesucht haben. Daher gerieth er schon 1402 in einen Zwist mit dem Markgrafen Bernhard von Baden, welcher offene Feindseligkeiten herbey führte. — Der Churfürst Johann von Mainz wurde besonders dadurch gegen den König erbittert, daß dieser, nach dem 1403 für Franken zu Mergentheim auf drey Jahre verkündeten Landfrieden, einige Raubschlösser in der Wetterau zerstörte, deren Besitzer Mainzische Vasallen waren. Dieser Erzbischof stiftete am 14. September 1405 das Marbacher Bündniß, welches dem Scheine nach, nur zum wechselseitigen Schutze gegen Störer des Landfriedens gerichtet war. Ruprecht erkannte aber die wahre Absicht desselben: eine Macht im Reiche zu bilden, die stark genug wäre, dem Könige selbst Gesetze vorzuschreiben, oder wenn Ruprecht sich diesen nicht fügte, ihn zu stürzen. — Diesen Bund schlossen der Erzbischof von Mainz, der Markgraf Bernhard von Baden, der Graf Eberhard von Würtemberg, und siebzehn schwäbische Reichsstädte, darunter Straßburg, Ulm, Memmingen, auf fünf Jahre. Der Bund ersuchte den König um Bestätigung, welche dieser versagte. Ruprecht berief die verbündeten Fürsten auf den Reichstag am 21. October 1405 nach Mainz. Doch Keiner derselben erschien in Person. Sie schickten dafür ihre Räthe, mit welchen zu unterhandeln, der König sich weigerte. — Ruprecht schrieb einen andern Reichstag nach Mainz auf den 6. Januar 1406 aus. Hier erschienen nun die Fürsten, und bathen nochmahls um Anerkennung ihres Bundes. Ruprecht erklärte aber, daß er selbst einen allgemeinen Landfrieden im Reiche einführen, und keine besonderen Bündnisse gestatten werde. — Nun erhoben die Fürsten des Bundes, und besonders Johann von Mainz, eine Menge von Beschwerden, welche der König meistens mit Gründen widerlegte. Da aber

der Bund sich durch den Beytritt rheinischer Reichsstädte verstärkte, und des Königs Versuche, einzelne Mitglieder durch Ermahnung und Ueberredung von dem Bündnisse zu trennen, fruchtlos blieben; da endlich mehrere Fürsten sich bereits zum Kriege rüsteten, der Churfürst von Mainz sogar dem Könige einen Fehdebrief sendete; mußte Ruprecht zuletzt nachgeben. Er verglich sich in den Jahren 1406 und 1407 mit jenen Bundesgliedern, welche gegen ihn Beschwerden geführt, durch besondere Verträge. Auch räumte er den Reichsständen allgemein das Recht ein, Bündnisse zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe unter sich zu schließen, ohne den König vorher um seine Zustimmung anzugehen. — Das Marbacher Bündniß löste sich, zwar erst nach Ruprechts Tode, von selbst auf, weil es nur auf die Zeit bis zum 2. Februar 1411 abgeschlossen, und keine Verlängerung desselben eingeleitet worden war. —

Um diese Zeit wurden durch den Tod der Herzoginn Johanna von Brabant und Limburg, 1406 am 1. December, diese beyden Reichslehen erledigt. Ruprecht hatte schon in seiner Wahl-Capitulation den Churfürsten versprechen müssen, diese Länder für das Reich einzuziehen, sobald die kinderlose Regentinn derselben mit Tode abginge. Doch Johanna hatte eigenmächtig diese Länder den Nachkommen ihrer jüngeren Schwester Margarethe zugewendet. Diese war mit dem Grafen Ludwig III. von Flandern, Artois und Burgund, — deren einzige Tochter, ebenfalls Margarethe, seit 1369 mit Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund, vermählt gewesen. Den zweyten Sohn Philipps, den Herzog Anton von Burgund, nahm Johanna zum Sohne an, und übertrug demselben, mit Einwilligung der Stände, 1403 das Erbrecht, 1404 die Verwaltung von Brabant und Limburg, welche Länder der Herzog Anton 1406, nach dem Tode seiner Groß-Tante Johanna, dann als Eigenthum in Besitz nahm. Ruprechts Forderungen wurden nicht gehört. Seine Schreiben wurden von den brabantischen Ständen nicht einmahl beantwortet, und

auch ein Versuch, mit Hülfe des Herzogs Rainald von Geldern im November 1407 Brabant zu besetzen, schlug fehl. —

Die Herzoginn Johanna war die hinterlassene Wittwe des Herzogs Wenzel von Luxemburg, welcher im Jahre 1383 verstorben. Sie hatte ihrem Schwager, dem Kaiser Carl IV., einst die Erbfolge in Brabant zugesichert, und dieses Versprechen von den brabantischen Ständen bestätigen lassen; doch dasselbe späterhin widerrufen. Der König Wenzel hatte 1403 Johannen und die Landstände an den Erbvertrag erinnert; diese aber gaben ihm keine Antwor. Gleich darauf hatte die Herzoginn die erwähnte Verfügung zu Gunsten des Hauses Burgund getroffen. — Nach Johannens Tode wollte Wenzel nun nochmahls sein Erbrecht geltend machen. Als aber der Herzog Anton von Burgund sich mit des böhmischen Königs Nichte, Elisabeth von Görlitz, vermählte, entsagte Wenzel in dem am 27. Aprill 1409 zu Prag unterzeichneten Heirathsvertrage, nicht nur allen Ansprüchen auf Brabant und Limburg; sondern er versicherte dem Herzoge auch die Erbfolge in den Ländern des Hauses Luxemburg, im Falle Wenzel selbst, so wie sein Bruder Sigmund von Ungern, und sein Vetter Jobst von Mähren, ohne Nachkommen stürben. Im Gegentheile aber, sollte Elisabeth einstens doch die Länder Görlitz und Lausitz, die ihr Vater besaß, erhalten. Der König verlieh dem Herzoge auch das Recht, das Herzogthum Luxemburg von dem Markgrafen Jobst einzulösen, und dasselbe als Pfand der auf 120,000 Gulden bestimmten Aussteuer der Prinzessinn zu behalten. Nachdem Jobst 1411 am 8. Januar gestorben war, bestätigte Wenzel den Besitz jenes Herzogthums am 30. August nochmahls dem Herzoge Anton selbst und dessen Nachkommen. —

Ganz Europa war damahls fest überzeugt, daß die betrübte Trennung der Kirche nur durch eine freywillige Entsagung zweyer gleichzeitigen Gegenpäpste, und durch eine von den Cardinälen beyder Parteyen gemeinschaftlich vorzunehmende Wahl

eines neuen Papstes, gründlich gehoben werden könne. Die dießfälligen Unterhandlungen wurden von verschiedenen Monarchen ununterbrochen und thätig fortgesetzt. Aber die Päpste verweigerten entweder ausdrücklich jede Nachgiebigkeit und jedes Opfer; oder sie begnügten sich, den dringenden Bitten und Vorstellungen der Gesandtschaften mit leeren Versprechungen auszuweichen. In Rom waren unterdessen Bonifaz IX. am 1. October 1404, Innocenz VII. am 6. November 1406 gestorben, dem Gregor XII. auf dem päpstlichen Stuhle folgte. In Avignon residirte noch immer Benedict XIII., welcher dem Könige Carl VI. von Frankreich feyerlichst versprochen hatte, die Vereinigung der Kirche aus allen Kräften zu befördern. Neue dringende Vorstellungen geschahen nun von allen Fürsten der katholischen Christenheit, um die beyden Päpste zu entscheidenden Schritten, welche allein die Ruhe der Kirche herbey führen konnten, zu bewegen. Doch dieser Zweck wurde keineswegs erreicht. Zwar brachte man endlich die Päpste dahin, daß sie Beyde versprachen, am 21. April 1407 in Savonna zusammen zu kommen, und dort die Aussöhnung der Kirche persönlich, durch gleichzeitige Niederlegung ihrer Würden vorzubereiten. Aber aus gegenseitigem Mißtrauen, oder aus unüberwindlicher Abneigung vor Nachgiebigkeit und Entsagung, hatte die Zusammenkunft doch nicht Statt. Gregor kam nach Lucca, — Benedict nach Porto Venere; dann bis Spezzia. In dieser Entfernung wurden die Unterhandlungen fortgesetzt, welche zu gar keinem Erfolge führten.

Müde dieser heillosen eigennützigen Verzögerung, sagten sich der König von Frankreich und sein Volk durch feyerliche Manifeste am 12. Januar und 22. März 1408 von Benedict XIII. los, und forderten die Cardinäle auf, ein allgemeines Concilium zu veranstalten. Zu gleicher Zeit verließen die italienischen Cardinäle den Gregor XII., weil er durchaus dem Frieden der Kirche seine Würde nicht selbst zum Opfer bringen wollte. Sie begaben sich im May nach Pisa, prote-

tirten gegen Gregor, und appellirten an ein allgemeines Concilium, und an den künftigen Papst. Auch Benedict XIII. wurde im Junius von seinen Cardinälen verlassen, die sich mit den italienischen zu Livorno vereinigten. Das dort versammelte Cardinals-Collegium bestimmte die allgemeine Kirchenversammlung auf den 25. März 1409 nach Pisa, und lud die Gegenpäpste dahin vor. Doch diese setzten den Widerstand hartnäckig fort. Gregor XII. ging von Lucca im Julius nach Siena, im November nach Rimini; — Benedict XIII. segelte im Junius von Porte Venere nach der Provence. Gregor XII. schrieb ein besonderes Concilium nach Aquileja, — Benedict XIII. ein solches nach Perpignan aus. — Die abendländische Christenheit beschloß größten Theils, keinen der beyden Päpste mehr anzuhören, und allein die Entscheidung der Kirchenversammlung abzuwarten. —

Nur der König Ruprecht wollte die Entsagung beyder Päpste nicht gelten lassen. Er bestand darauf, daß die Franzosen, welche die Kirchenspaltung angefangen hätten, ihren Papst zur Entsagung zwingen, und den Papst Gregor XII. für das rechtmäßige Haupt der Kirche erkennen sollten. Auf dem Reichstage zu Frankfurt im Januar 1409, erklärte sich der König Ruprecht auf das Bestimmteste für Gregor den XII., und gegen das Concilium zu Pisa. Aber der größte Theil der deutschen Fürsten war zur Neutralität, und zur Abwartung der künftigen Entscheidung der Kirchenversammlung, geneigt. — Das Concilium zu Pisa wurde auch wirklich am 25. März 1409 feyerlichst eröffnet. Eine außerordentliche Menge von Cardinälen, Bischöfen, Deputirten aller katholischen Universitäten, und Doctoren der canonischen Rechte, — so wie die Gesandten aller Könige und Fürsten, hatten sich dort versammelt. Es wurde sogleich und einstimmig der Grundsatz aufgestellt: daß ein allgemeines Concilium, indem es die ganze christliche Kirche vorstelle, mehr sey, als der Papst. — Die beyden Päpste wurden wiederhohlt vorgeladen, und da keiner

derselben erschien, wurden sie Beyde, als des Schisma und der Ketzerey schuldig, am 5. Junius 1409 ihrer Würden entsetzt, und mit dem Banne belegt. — Ruprecht hatte vergeblich gesucht, zum Vortheile seines Schützlings Gregors XII. etwas auszurichten. Er zog sich durch diese Bemühung nur den Schimpf zu, daß sein Gesandter, der Bischof von Verden, vom Concilium abgewiesen wurde, und dieses den Wenzel als rechtmäßigen römischen König erkannte. — Am 26. Junius wählten die Kirchenväter einmüthig den Erzbischof von Mailand, Cardinal Peter von Candia, zum Papste, welcher am 7. Julius unter dem Nahmen Alexander V., geweihet wurde. Nachdem Alexander am 10. Julius alle Beschlüsse des pisanischen Conciliums bestätiget hatte, wurde dasselbe am 7. August geschlossen. —

Die Kirche hatte jetzt sogar drey Päpste. Benedict XIII. hatte zwar nur noch Anhänger in Spanien; Gregor XII. einige wenige in Deutschland, und in Italien den König Ladislaus von Neapel, und den Malatesta, Herrn von Rimini. Benedict hielt ein Concilium der wenigen ihm noch ergebenen Prälaten zu Perpignan schon im November 1408; Gregor eröffnete ein solches am 22. Julius 1409 zu Cividale in Friaul, auf welchem er sogar die beyden anderen Päpste mit dem Banne belegte. Gregor entging in Udine der Gefahr, von den Aquilejern und Venetianern verhaftet zu werden, nur durch eilige Flucht, in verstellter Kleidung, auf ein neapolitanisches Schiff, das ihn nach Gaeta brachte. — In Deutschland hatte sich bereits der Erzbischof von Mainz mit dem größten Theile der Fürsten, für Alexander den V. erklärt. Aber der König Ruprecht hing noch unverändert an Gregor XII., und rüstete sich im May 1410 ganz ernstlich, um den Churfürsten von Mainz und die übrigen Anhänger Alexanders, mit Krieg zu überziehen. Da starb der König plötzlich am 18. May 1410 zu Oppenheim, als eben der französische Hof die deutschen Fürsten aufforderte, den Churfürsten von Mainz gegen den

König zu vertheidigen. Aber auch Alexander V. war schon am 3. May zu Bologna nach kurzer Krankheit verschieden; und am 17. May hatte der Cardinal Balthasar Cossa, unter dem Nahmen Johann der XXIII., den päpstlichen Stuhl bestiegen. —

Wir haben schon erwähnt, daß der Herzog Leopold IV, von Oestreich mit dem Könige Ruprecht ein Bündniß geschlossen, und ihn auf seinem Zuge gegen den Herzog von Mailand begleitet hatte; daß er in der unglücklichen Schlacht am Lago di Garda gefangen worden, und kaum, als er seine Freyheit wieder erhalten, nach Hause gekehrt war. — Die Unruhen und Bürgerkriege in Böhmen und Mähren hatten für Oestreich die traurige Folge, daß dessen Gränzen von zahlreichen Raubschaaren überschritten wurden, welche das nördliche Land am linken Ufer der Donau, von der March an bis Passau, mehrmahlen ausplünderten. Die Räuber fanden auch in Oestreich Anhänger und Theilnehmer, und mancher Ritter erröthete nicht, den Raub der Fremden in seiner Burg zu beherbergen, die Beute mit den Räubern zu theilen. — Besonders war der mächtige mährische Ritter, Heinrich Dürnteufel von Geyspitz, durch seine kühnen und grausamen Verheerungszüge, der Schrecken des nördlichen Oestreichs gewesen. Schon gegen vier Jahre hatte dieses Unwesen fortgewährt, ohne daß von Seite des Herzogs Albrecht des IV. nachdrückliche Maßregeln gegen dasselbe hätten ausgeführt werden können. Da erhoben sich endlich der Markgraf Ulrich von Dachsburg, die Herren Friedrich von Walsee und Otto von Meissau, viele Prälaten und Städte, und sogar die Juden, — legten bedeutende Summen zusammen, und warben ein Truppen-Corps. Mit diesem brachen jene Edle im Jahre 1402 viele Raubschlösser. Alle gemeine Räuber, die den Siegern in die Hände fie-

len, wurden mit dem Strange hingerichtet; die Ritter und Anführer des Nachts in der Donau ersäuft.

Die Gefangenschaft des böhmischen Königs Wenzel in Wien, — der Herzoge Erbvertrag mit Sigmund von Ungern, und die Erklärung des Herzogs Albrecht des IV. zum ungrischen Thronfolger, — Wenzels Flucht aus Wien, die von demselbem dem Hause Oestreich ertheilte Bestätigung des Erbrechtes auf alle böhmischen Länder, — endlich Albrechts IV. Zug mit König Sigmund nach Mähren, und des Herzogs plötzliches Hinscheiden am 27. August 1404 zu Klosterneuburg, erst im sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters, — haben wir bereits in der böhmischen Geschichte erzählt. —

Albrecht IV. hinterließ nur einen siebenjährigen Sohn, Albrecht V. Der älteste Prinz des Hauses, Wilhelm, übernahm die Vormundschaft und die Regierung. — In den ersten Monathen derselben empörten sich einige Edelleute in Kärnthen. Der Landeshauptmann, Conrad von Krayck, hohlte Truppen aus Oestreich, griff die Aufrührer in ihrem Lager zwischen Sanct Veit und Friesach an, und schlug sie in die Flucht. — Da die Mährer Oestreichs nördliche Gränze noch immer verletzten, so eilte Wilhelm 1405 dahin, um diese Räuber zu züchtigen. Albrecht von Pettau, der sich so eben Drossendorfs bemächtiget hatte, hob die Belagerung des dortigen, von Zacharias Haderer tapfer vertheidigten Schlosses auf, als Wilhelm zum Entsatz nahte, und wurde auf der Flucht von dem Landvolke erschlagen. — Auch ungrische Banden hatten, vom Neusiedler See her, Oestreich angefallen, die Leitha überschritten, im Lande geraubt und geplündert. Die von Wilhelm gegen sie gesandten Schaaren hieben viele dieser Räuber nieder; die in Gefangenschaft gerathen waren, ließ der Herzog hinrichten. Der König Sigmund von Ungern schien geneigt, die gerechte Strafe dieser Mordbrenner als eine Beleidigung seines Volkes zu betrachten, und dieselbe durch einen Krieg rächen zu wollen. Schon zog er unter gewaltigen Dro-

hungen Truppen am Neusiedler See zusammen. Doch das feste Benehmen der östreichischen Gesandten, und die Vermittelung der Bischöfe von Freysingen und Passau, erhielten den Frieden. — Da zum Schutze des Landes gegen die bösen Nachbarn ein stehendes Heer erfordert wurde, so mußte Wilhelm die Oestreicher mit außerordentlichen Steuern belegen. — Am 15. Julius 1406 endete Herzog Wilhelm das Leben durch einen Sturz mit dem Pferde. Er hatte mit seiner Gemahlinn Johanna, der Schwester des Königs Ladislaus von Neapel, keine Kinder erzeugt. —

Leopold IV. forderte für sich die Vormundschaft seines noch nicht zehnjährigen Neffen Albrechts V. Dieses Recht gebührte ihm, nach der bestehenden Hausordnung, als dem an Jahren ältesten Prinzen. Aber auch Leopolds jüngerer Bruder, Ernst der Eiserne, verlangte gleichen Antheil an der Regierung, und wurde von dem dritten Bruder, Friedrich, unterstützt. Die Stände entschieden auf dem Landtage zu Wien für Leopold, und übertrugen demselben die Vormundschaft bis zu Albrechts Volljährigkeit. Jeder der drey Söhne Leopolds III. erhielt nun eine beynahe selbstständige Herrschaft über jene Theile der habsburgischen Länder, deren untergeordnete Verwaltung, mit dem Genusse der Einkünfte, denselben bisher zugestanden gewesen: nähmlich Leopold IV. über die Vorlande in Schwaben, Helvetien und Elsaß; Friedrich IV. in Tyrol; Ernst in Steyermark, Kärnthen und Krain. Das Herzogthum Oestreich ob und unter der Enns blieb allein für Albrecht V., unter Leopolds IV. vormundschaftlicher Verwaltung. — Am 10. August 1406 huldigten die östreichischen Stände ihrem jungen Herzoge, Albrecht V., in der Burg zu Wien. Am 14. September stellte Leopold IV. eine Urkunde aus, durch die er sich verpflichtete, nach fünf Jahren die Regierung Oestreichs an diesen seinen Vetter zu übergeben. —

Diese Ländertheilung zog die traurigsten Folgen für die

Bewohner Oestreichs nach sich. Leopold IV. regierte die ihm abgeneigten Unterthanen mit großer Strenge. Unzufriedenheit verbreitete sich im Lande. Ein Theil der Stände rief den Herzog Ernst aus der Steyermark herbey, und wollte demselben die Regierung und die Vormundschaft übertragen. Leopold war entschlossen, sich auch mit Gewalt, in seinem Rechte zu behaupten. Er zog Truppen bey Neustadt zusammen, und ließ im December 1407 die Güter der Mißvergnügten verheeren. Sein Verbündeter und Kanzler, der Bischof Bernhard von Freysingen, unterstützte diese Maßregeln mit großer Thätigkeit. Der Bischof hielt mit dem Leopolden ergebenen Theile des Adels, darunter die Grafen Hardek und Maydburg, u. s. w., eine Versammlung in Enzersdorf. Die Wiener theilten sich ebenfalls in zwey Parteyen. Der Magistrat und die angesehensten Bürger hielten es mit Herzog Ernst, — das gemeine Volk und die Handwerker mit Leopold. Die östreichischen Edelleute plünderten wechselseitig die Güter der gegen sie feindlichen Partey. Ungrische Streifer durchzogen verheerend das Marchfeld. Der mährische Feldherr und Räuberhauptmann Sokol wollte ebenfalls die inneren Unruhen Oestreichs benützen. Er fiel mit zahlreichen Schaaren ins Land, eroberte Zistersdorf, plünderte und mordete unaufgehalten, und setzte sich endlich in Laa fest. — Leopold IV. mußte seine Truppen vermehren, um diesem neuen Feinde begegnen zu können. Den Sold derselben aufzubringen, schrieb er eine allgemeine Steuer aus. Aber der Adel, die Geistlichkeit, und die Bürger der Städte, verweigerten die Entrichtung derselben. Leopold mußte die Abgaben mit Strenge eintreiben. — Er übertrug den Oberbefehl des Heeres dem Bischofe von Freysingen, welcher aber, statt die Räuber zu besiegen, ihren Abzug mit großen Summen erkaufte.

Dieser unrühmliche Vergleich vermehrte das allgemeine Mißvergnügen. Die Stände beharrten nun desto fester darauf, daß dem Herzoge Ernst die Vormundschaft und Regierung in

Oestreich übertragen werden sollten. Der erbitterte Leopold begab sich von Wien nach Neustadt, rüstete sich zum Kriege, und nahm, seine Streitmacht zu vermehren, jetzt sogar jenen mährischen Räuberhauptmann Sokol in Dienst. Dann kündigte er seinem Bruder Ernst und den Wienern den Krieg an, und begann denselben mit aller Grausamkeit seiner Zeit gegen jene Edlen, Städte und Klöster, welche wider ihn Partey ergriffen hatten. — Das ganze Land wurde bald ein Schauplatz wechselseitiger Verheerungen. Das gemeine Volk zu Wien, durch die schweren Drangsale zur Verzweiflung gebracht, empörte sich gegen den Stadt-Magistrat, und forderte denselben auf, sich dem Herzoge Leopold zu unterwerfen. Aber der Rath ließ am 5. Januar 1408 mehrere Anhänger Leopolds hinrichten, und reitzte das Volk dadurch noch mehr zum glühendesten Hasse auf. Der Bischof Georg von Passau hatte zwar alle Unruhigen und Räuber des zu seinem Sprengel gehörigen Oestreichs mit dem Kirchenbanne belegt; doch diese achteten nicht auf den geistlichen Fluch, und fuhren in ihrem barbarischen Wüthen fort. — Das Elend des Landes stieg mit jedem Tage. —

Endlich vereinigten sich die Häupter beyder Parteyen zu einem Landtage in Klosterneuburg. Ein Vergleich wurde zwischen den Brüdern vermittelt. Ernst, dem nur zum Scheine einiger Einfluß auf die Regierung eingeräumt wurde, kehrte in seine Steyermark zurück. Dem Leopold blieben Vormundschaft und Regierung in Oestreich. Er zog triumphirend in Wien ein. —

Die Ruhe währte jedoch nur kurze Zeit. Leopold haßte die Wiener. Sie vergalten ihm mit unverhehlter Abneigung. Der Herzog begab sich bald wieder nach der Neustadt. Neue Geldforderungen beschwerten das Land. Der Tod des Friedrichs von Wallsee, welcher den letzten Frieden vermittelt hatte, schien denselben aufzuheben. Dieser, seinem jungen Herzoge Albrecht V. eifrigst ergebene Minister, hatte dabey immer Ernsts Partey

gegen Leopold gehalten. Die Mißvergnügten beeilten sich, diesen Tod nicht einem unglücklichen Zufalle, sondern einem vorbereiteten Mordanschlage, zuzuschreiben. Der Aufstand brach nun aufs Neue aus. Herzog Ernst erschien, von den Aufrührern gerufen, in Wien. Aber der größte Theil der Städte und des Adels forderten nur Ruhe, und zeigten sich geneigt, diese gegen Jedermann zu vertheidigen, der sie zu stören versuchen würde. — Auf den Landtagen zu Klosterneuburg und Sanct Pölten wurde an einem Vergleiche gearbeitet. Unterdessen verheerten die Söldner beyder Parteyen das Land. Auch die Abgeordneten der Wiener wurden auf ihrer Rückreise von dem letzteren Landtage, bey Burkersdorf, ohne Rücksicht auf die von Leopold erhaltenen Geleitsbriefe, von dessen Kriegern gefangen, auf verschiedenen Schlössern herumgeschleppt, und erst nach Bezahlung eines starken Lösegeldes um die Mitte des Junius 1408 in Freyheit entlassen. — Der Vergleich war endlich zu Stande gekommen. Ernst ging wieder nach der Steyermark zurück, und Leopold forderte von den Wienern, daß sie einen Theil ihrer Stadtmauern schleifen sollten, damit in Zukunft die Unruhigen hinter denselben keinen Schutz fänden. Der Magistrat berief sich auf die Privilegien der Stadt, und schlug des Herzogs Forderung ab. Da ließ Leopold, der unterdessen mit dem Bischofe von Freysingen in der Stadt eingetroffen war, am 7. Julius den Bürgermeister Vorlauf nebst einigen Rathsherren, als Rebellen verhaften, und sie am 11. Julius 1408 enthaupten.

Diese strenge Justiz setzte nochmahls das ganze Land in Flammen. Der Herzog Ernst, und ein Theil des Adels, darunter Reinprecht von Walsee und Ernst von Rosenberg, griffen zu den Waffen. Der König Sigmund hatte bereits am Neusiedler See ein Heer zu Gunsten des Herzogs Ernst und der Wiener zusammen gezogen, und bedrohte damit den Herzog Leopold. Mährische Räuberschaaren benützten wieder die gute Gelegenheit, und plünderten und brannten im ganzen nördli-

chen Lande, bis an die Mauern von Wien. — Der Bischof von Trient und Dompropst zu Wien, Georg von Liechtenstein, der Freund aller Feinde seines Landesherrn, befand sich damahls (1409) in der Gefangenschaft der Herzoge zu Wien. Dieser versuchte es nun, die schweren Vergehen, welche er sich gegen das Haus Oestreich hatte zu Schulden kommen lassen, durch Stiftung des inneren Friedens wieder gut zu machen. Es gelang auch wirklich diesem Bischofe, aus seiner Haft die feindlichen Brüder durch kraftvolle Schreiben zu einem Vergleiche geneigt zu machen. Ernst und Leopold unterzogen ihren Zwist der Entscheidung des Königs Sigmund von Ungern. Dessen Urtheil zu Folge, sollten die Brüder von nun an die Vormundschaft gemeinschaftlich führen; die östreichischen Landstände sollten ihnen sowohl, als dem jungen Albrecht V., Treue und Gehorsam schwören. — Die Brüder fügten sich diesem Ausspruche, und die Stände leisteten den Eid. Bey einer Zusammenkunft der drey Herzoge, wurde dann auch der östreichische Hausschatz unter sie, und Albrecht den V., in vier gleiche Theile getheilt. —

Die Leiden Oestreichs waren aber noch nicht beendet. Eine pestartige Krankheit verheerte 1410 das Land unter der Enns, und besonders Wien und die Neustadt. Albrecht V. wurde im August nach dem Schlosse Starhemberg in Sicherheit gebracht. — Das Mißvergnügen der Landstände war durch die Versöhnung der Herzoge nicht gehoben worden. Es bildete sich eine neue Verschwörung gegen Leopold IV. — Reinprecht von Wallsee und Leopold von Ekartsau entführten den Prinzen Albrecht aus jenem Schlosse, nach Eggenburg. Die Verschworenen wollten eben Einfluß der Herzoge Leopold und Ernst auf die Landesregierung aufheben, und der unseligen Vormundschaft dadurch ein Ende machen, daß Albrecht V. auf einer allgemeinen Ständeversammlung als wirklicher Beherrscher Oestreichs ausgerufen würde. — Ein neuer Bürgerkrieg drohte den Ausbruch. Doch der plötzliche Tod Leopolds IV. hob diese Besorgniß. Der

Herzog starb an den Folgen einer alten Wunde, zu Wien am 3. Junius 1411. — Seine Gemahlinn, Katharina von Burgund, hatte ihm keinen Erben gegeben. —

Der Herzog Leopold IV. hatte seit dem Jahre 1400 die östreichischen Vorlande mit einer einzigen bedeutenden Erwerbung vermehrt. Die ganze Herrschaft Lauffenburg, auf welche schon Leopold III. 1385 die Anwartschaft von dem Grafen Johann von Kyburg erkauft hatte, fiel nähmlich nach Johanns Tode, am 18. May 1408, an das Haus Oestreich. Dagegen ging in dieser Zeit ein großer Theil der östreichischen Besitzungen in Helvetien dem Hause Habsburg für immer verloren. Da Leopold IV. mit der Landesverwesung in Oestreich, und mit den inneren Unruhen wegen der Vormundschaft über Albrecht V., so sehr beschäftiget war, so blieb die Sorge für die östreichischen Vorlande dem Herzoge Friedrich IV. von Tyrol allein überlassen.

Die Grafschaft Kyburg und die Vogtey zu Bulach waren schon seit 1384 an Donat Grafen von Toggenburg um 9000 Gulden verpfändet. Die Stadt Zürch erwarb in den letzteren Jahren theils durch Kauf, theils durch Pfandeinlösung, von Oestreich die Vogteyen über Höngk an der Limmat und Kallwyl am See; dann die Burg Rheinsfelden; endlich die ganze Herrschaft Grüningen und die Stadt Neu-Regensberg. Eben so fielen manche Adelige und Klöster von Oestreichs Schutzherrschaft ab, und ließen sich in das Burgrecht der Stadt Zürch aufnehmen. — Die Luzerner lösten verschiedene östreichische Pfandschaften von dem Grafen Wilhelm von Aarberg zu Valengin ein. Die Herzoge selbst verpfändeten den Bürgern die Aemter Ryßwyl und Entlibuch, und die beyden Burgen Wollhausen. — Bern und Solothurn erwarben ebenfalls verschiedene habsburgische Lehen im Oberlande, Frutigen und Jmmenthal.

Das Haus Werdenberg, oder Montfort, theilte sich in drey Linien, welche sich durch die Beynahmen von der rothen,

seinem Ende. Am 28. May 1412 wurde jedoch der Friede zwischen Oestreich und den acht alten Orten der Eidgenossen, dann ihren neuen Verbündeten in Solothurn und Appenzell, welche Letztere durch denselben in allen ihren Eroberungen bestätiget wurden, auf fünfzig Jahre unterzeichnet, und am 8. Junius in allen Gegenden Helvetiens und der östreichischen Vorlande dem Volke öffentlich bekannt gemacht. —

Georg von Liechtenstein, Bischof von Trient, hatte den Herzog Friedrich IV. mehrmahlen durch kühnen Trotz beleidiget, und sich bey jeder Gelegenheit als dessen offener Feind bewiesen. Im Februar 1407 empörten sich die Bürger von Trient gegen die Bedrückungen Georgs. Der Herzog, als Schutzherr des Bisthums, berennte die Stadt mit Truppen, und diese ergab sich am dreyzehnten Tage. Der Bischof und die Bürger unterwarfen sich Friedrichs Richterspruche. Aber Georg ließ gleich darauf mit heimtückischen Verrath mehrere Hauptleute des Herzogs gefangen nehmen, und wollte sogar das Bisthum Trient den Venetianern überliefern. Der Herzog setzte nun den Bischof in Verhaft. Mit der Republik Venedig schloß er am 2. Junius ein Bündniß. Den Georg entließ er zwar — durch den zu Brunecken am 26. Julius abgeschlossenen Vertrag, gegen Abtretung von vier seiner Schlösser, — in Freyheit. Doch wurde derselbe schon im September des nähmlichen Jahres in Wien, wohin er sich als Dompropst der Kirche zu St. Stephan begeben, wegen neuer Umtriebe nochmahls verhaftet. Wie schon erwähnt, verdiente sich der Bischof seine Freylassung im Jahre 1409, durch die von ihm eingeleitete Versöhnung der Herzoge Leopold und Ernst, welche damahls den Bürgerkrieg in Oestreich beendigte. — Der Erzbischof Eberhard von Salzburg brachte die Ausgleichung zwischen Friedrich und Georg zu Stahde, indem er ihre Streitigkeiten zu Schwatz am 19. October 1409 durch einen Schiedspruch beylegte. Nun wurde Georg wieder in sein Bisthum eingesetzt. —

Eine bedenklichere Fehde hatte der Herzog gegen seinen

mächtigsten Vasallen auszufechten. Heinrich von Rottenburg, Landeshauptmann und Hofmeister, besaß viele Ortschaften, Ländereyen und feste Schlösser in Tyrol, besonders im Etschlande; große Güter in Bayern am Inn und an der Salza, und viele Lehen von den Hochstiftern Salzburg, Freysing und Chiemsee. Dessen Familie hatte sich stets durch stolzen Uebermuth gegen die Landesherren ausgezeichnet. Der Großvater Heinrich war der Günstling der Margarethe Maultasche in ihrer frühen Jugend gewesen. Der Vater, ebenfalls Heinrich genannt, wurde 1363 von Herzog Rudolph IV., seines Trotzes wegen gezüchtiget, empörte sich sodann, und rief die Bayern ins Land. Der Enkel folgte im rebellischen Betragen dem Beyspiele seiner Ahnen.

Der Herzog Friedrich hatte anfangs 1407 den Heinrich von Rottenburg bestimmt, um seine Braut, die Tochter des römischen Königs, Elisabeth von der Pfalz, nach Tyrol zu geleiten. — Im März 1407 hatte der Herzog den Rottenburger wieder auf ein Jahr für den Krieg gegen Appenzell, in seine Dienste genommen. Doch vor Ablauf dieser Zeit, trat Heinrich eigenmächtig und treulos in die Dienste des Grafen von Würtemberg über. Sein frecher Trotz wuchs nun mit jedem Tage. Er stand, so wie mit Bischof Georg, so auch mit allen übrigen unruhigen Edlen im Lande, in Verbindung. Den Landfrieden brach Heinrich nach Laune, und rücksichtslos sprach er allen Gesetzen Hohn. — Heinrich war es, welcher anfangs 1410, den Bischof Georg zur Widersetzlichkeit gegen die Befehle des Herzoges, und zur harten Bedrückung seiner eigenen Unterthanen, verleitete. Die zur Verzweiflung gebrachten Bürger von Trient, erhoben sich nun wieder zum Aufstand, vertrieben den Bischof Georg, und wählten sich dann den Ritter Rudolph von Bellinzona zu ihrem Hauptmanne. — Rottenburg griff gleich zu den Waffen, überfiel Trient, verbrannte einen Theil der Stadt, ließ den Ritter Rudolph enthaupten, und zwang die Bürger zur Unterwerfung. — Der

Herzog war über diesen neuen Landfriedensbruch des Rottenburgers zum höchsten Zorne entflammt. Er rückte mit einem Corps vor Trient. Rottenburg und der Bischof Georg entflohen vor Friedrichs Rache; der Erstere nach Bayern; der Andere nach Wien. Die Stadt Trient und das ganze Bisthum wurden von den herzoglichen Truppen besetzt.

Bey dem damahls eben erfolgten Tode des Königs Ruprecht beschloß der Rottenburger, die Verwirrung des herrscherlosen Reiches, und die Uneinigkeit der östreichischen Herzoge zu benützen, um das Land Tyrol an Bayern zu bringen. Auf des Verräthers Einladung eilten die Herzoge Stephan von Ingolstadt, Ernst und Wilhelm von München, Tyrol anzugreifen. Sie brachen über Kuefstein und Rattenberg ein, und belagerten das Schloß Matzen sieben Wochen vergebens. Herzog Friedrich sammelte sein Heer bey Tratzberg. Aber der Bischof Georg von Passau vermittelte einen Waffenstillstand auf zwey Jahre. Die Bayern zogen nach Hause, und überließen den Heinrich von Rottenburg seinem Schicksale. Dessen Festen wurden erobert; gegen Ende 1410 wurde er selbst gefangen. Der Spruch des Herzogs zu Innsbruck am 19. November 1410, verurtheilte den Verbrecher zum Verluste von sechs seiner Burgen. Nachdem Heinrich durch mehrere Urkunden dem Herzoge seiner künftigen Treue versichert, und Bürgen für die Haltung seines Versprechens gestellt, wurde er am 13. Februar 1411 aus dem Gefängnisse von Innsbruck entlassen. Wenige Wochen darauf befreyete der Tod das Land Tyrol von diesem unwürdigen Vasallen. Mit ihm endete das einst so mächtige Geschlecht: denn nur eine Tochter, Barbara, vermählte von Rechberg, ließ er als Erbinn zurück. —

Als Heinrich von Rottenburg mit den bayerischen Schaaren in Tyrol einfiel, säumte auch Bischof Georg nicht, von Wien nach Trient zurück zu eilen. Aber der Waffenstillstand der Fürsten, und Rottenburgs Gefangennehmung, vereitelten schnell seine verrätherischen Hoffnungen. Demüthig legte er

aus sollten diese Truppen über die Wolfshalde die Appenzeller Höhen ersteigen, die Bewohner zur Unterwerfung zwingen, oder doch das Land verwüsten. — Die Appenzeller hatten aber von dem Plane Kunde erhalten, und standen in Bereitschaft. Die östreichische Colonne wurde beym Hinansteigen der Höhen überfallen, und nachdem sie bey einer Kirche sich auf das Tapferste vertheidiget, in die Flucht geschlagen. — Der Herzog war dieses unseligen Krieges überdrüssig. Er ernannte den Graf Friedrich von Toggenburg zum Hauptmanne im Thurgau, und kehrte über den Rhein nach Tyrol zurück. —

Die Stadt Sanct Gallen und die Appenzeller schlossen nun ihren Bund auf neun Jahre. Viele benachbarte Städte und Edle suchten, um die Verheerung ihrer Ländereyen abzuwenden, des Bundes Freundschaft. Die Appenzeller, um sich ihrem Hauptmanne, dem Grafen Rudolph von Werdenberg, dankbar zu beweisen, unternahmen noch im Herbste mit 600 Mann einen Zug, den Grafen an Oestreich und dessen Anhängern zu rächen, und ihm seine Besitzungen wieder zu verschaffen. Sie besetzten mit Vertrag mehrere Burgen; andere eroberten sie mit Gewalt, und zerstören dieselben. Das Rheinthal beschwor mit Appenzell Freundschaft und Friede. Die Stadt Sargans wurde niedergebrannt. Das Schloß Werdenberg wurde den Oestreichern ebenfalls abgenommen, und dem Grafen Rudolph wieder übergeben. — Am 24. November brachen die Appenzeller und Sanct Galler ins Thurgau ein, schlugen bey der Sanct Afra-Capelle zu Zilschlacht die Schaaren von Thurgau, Costnitz und Bischofszell, eroberten und verbrannten die Stadt Bürglen. — Endlich noch im späten Winter zogen die Verbündeten durch Toggenburg und Gaster, setzten über die Linth, und besetzten die am Zürcher See gelegene, Oestreich eigene, untere Mark sammt dem Wägi-Thale. Beydes übergaben sie sogleich der mit ihnen verbündeten Stadt Schwytz als Eigenthum. —

Den Feldzug 1406 begannen die Appenzeller und Sanct

Galler unter Rudolph von Werdenbergs Führung, mit einem Uebergange über den Rhein, gegen den mit Oestreich verbündeten Grafen Wilhelm Montfort, Herrn in Bregenz. Die Stadt widerstand zwar dem Angriffe der Helvetier. Aber diese zwangen das Volk auf dem Bregenzer Walde zur Unterwerfung. — Als nach der Feinde Abzug, Graf Wilhelm seine Herrschaft wieder herstellen wollte, gingen die Appenzeller zum zweyten Mahl über den Rhein, zerstörten ihm die Feste Fussach, drangen dann in die östreichische Grafschaft Feldkirch, eroberten die beyden Schlösser Hohenembs, verbrannten Montfort, zerstörten die Burg Tosters, und zwangen die Bewohner des Eschner Berges und des Wallgaues, mit ihnen den Bundeseid zu beschwören. Von dort zogen sie längs der Ill in die östreichische Grafschaft Pludenz, in die Landschaft Montafun, und in das Prätigau, und verbrannten dort alle Burgen. Dann brachen sie über den Arlberg nach Tyrol ein, und schlügen östreichische Corps bey Landeck und Ymst. Aber auf die Nachricht, daß das Aufgeboth der östreichischen Vorlande an dem Bodensee bey Bregenz versammelt sey, ihr Vaterland anzugreifen, und da zugleich Tyrols Adel den Elephantenbund zur Vertheidigung gegen die Appenzeller, und gegen alles Landvolk, welches sich den Aufrührern zugesellen würde, schloß; so zogen die Appenzeller eilends der Heimath zu. Hier zwangen sie den nach Wyl geflüchteten Abt Cuno, nach Sanct Gallen zurückzukehren, und für sich und sein Stift den Schutz dieser Stadt, und des Landes Appenzell zu erflehen. —

Ein Corps von sechzehn hundert Appenzellern und Sanct Gallern drang 1407 durch das Thurgau, und berannte drey Tage Costnitz ohne Erfolg. Dann eroberte dasselbe die Burg Andelfingen an der Thur, und verwüstete die Güter der Stadt Winterthur. — Ein östreichisches Corps ging eben damahls aus Schwaben, bey Schafhausen über den Rhein, und lagerte bey Frauenfeld. Da bathen die Appenzeller die Eidgenossen um Hülfe. Die Schaaren von Schwyz und Uri berennten auch

wirklich die Feste Kyburg. Aber die übrigen Eidgenossen widersetzten sich der Theilnahme an dem fremden Kriege, und Schwyz und Uri mußten ihre Truppen zurückrufen. — Darauf griffen die Appenzeller im December die Stadt Bregenz nochmahls an, welche jedoch von dem Grafen Montfort kraftvoll vertheidiget wurde. Auch zerstörten sie Stadt und Burg Ellgau, und eroberten die Stadt Bischofszelle. — Der schwäbische Adel hatte sich unterdessen verbunden, den Zügen der Helvetier, welche bereits auch den Ländern dießseits des Rheins mit der größten Gefahr drohten, ein Ziel zu setzen. Am 13. Januar 1408 überfiel ein schwäbisches Corps von 8000 Mann die Belagerer vor Bregenz, und schlug dieselben mit Verlust ihrer Kriegs-Maschinen, in die Flucht. —

Der König Ruprecht, die Herren und Ritter des schwäbischen St. Georgenbundes, die Bevollmächtigten von Appenzell und Sanct Gallen, und derer, die ihnen Freundschaft geschworen, — kamen im März 1408 zu Costnitz zusammen, den Frieden zu schließen. Nachdem der König durch mehrere Wochen die Lage der Sache genau untersucht, löste sein Spruch den Appenzeller Bund auf. Doch verboth er, die von demselben zerstörten Burgen des Adels wieder zu erbauen. Auch empfahl er dringend den Herzogen von Oestreich und allen Landeigenthümern, ihren Unterthanen, die in den Bund getreten waren, das Geschehene zu vergeben und zu vergessen, und denselben die vor dem Kriege besessenen Freyheiten wieder zu ertheilen. Zugleich wurde der Kirchenbann, welchen die Bischöfe von Augsburg und Costnitz gegen die Glieder des Bundes ausgesprochen hatten, aufgehoben.

Mit Unwillen vernahmen die Appenzeller des Königs Befehl. Aber da sie keiner Unterstützung von den Eidgenossen sicher waren, so nahmen sie den Ausspruch an. Mit Oestreich schlossen sie auf zwey Jahre einen Stillstand, bis zu dessen Ablauf sie das Rheinthal behalten durften. Sie bewiesen dem Könige ihr Mißvergnügen dadurch, daß sie auf dreyen, von ihm

1409 nach Heidelberg angesetzten Gerichtstagen, auf welchen ihr Verhältniß zu der Abtey Sanct Gallen bestimmt werden sollte, nicht erschienen. — Am 25. Junius 1409 entschied der König: »Die vier Gerichte Appenzell, Tyffen, Hundwyl und Urnäsch, von vorigen Kaisern dem Stifte verpfändet, bleiben demselben bis zur Wiedereinlösung unterthan. Die während des Krieges rückständig gewordenen Steuern sollen abgeführt, — Alles, was der Abtey an Ländereyen genommen worden, derselben sogleich zurück gegeben werden.« — Doch da die Appenzeller diese Bedingungen anzunehmen sich weigerten, auch der König Ruprecht schon im Frühjahre 1410 starb, mußte der Abt Cuno einen von Schwyz vermittelten Vergleich eingehen, der ihm zwar die früheren Einkünfte sicherte, aber seine Landeshoheit über Appenzell sehr beschränkte. —

Die schwäbische Ritterschaft hatte noch 1409 einen neuen Vertheidigungsbund mit Costnitz gegen künftige Angriffe der Appenzeller geschlossen. — Als 1410 der Waffenstillstand mit Oestreich abgelaufen war, zog Herzog Friedrich nach Schwaben, das Rheinthal wieder zu erobern. Der Graf Herrmann von Sulz begann den Krieg mit seinem 7000 Streiter zählenden Corps. Aber die Bürger von Rheineck steckten ihre Stadt und Burg in Brand, und zogen mit Weib und Kind hinauf ins Appenzell. — Der Graf von Sulz lagerte dann vor Altstetten drey Wochen, und erwartete den Herzog, der endlich mit 12,000 Mann zu ihm stieß. Diese große Macht sollte am nächsten Morgen das von Appenzellern besetzte Städtchen erstürmen. Doch man fand die Stadt, so wie von Vertheidigern, also auch von Bewohnern, gänzlich verlassen. Der Herzog befahl, zur Strafe dieser Halsstärrigen, die Stadt der Erde gleich zu machen. — Am 24. November 1411 wurde Appenzell in den Bund der Eidgenossen, — doch nur als ein untergeordnetes Mitglied, und nicht mit allen den Rechten der acht alten Orte, — aufgenommen. —

Um dieselbe Zeit war Oestreich auch in einer andern Fehde,

gegen die Stadt Basel, begriffen gewesen. Diese Stadt wurde von dem Graf Johann zu Lupfen, dem Landvogte jener östreichischen Besitzungen im Elsaß, welche der Gemahlinn des Herzogs Leopolds IV., Katharina von Burgund, als Witthum verschrieben waren, — so wie von dem östreichischen Landpfle-pfleger in Helvetien und Breisgau, dem Grafen von Sulz 1409 mit Fehde überzogen. Es ist nicht gewiß, ob die Pfandansprüche, die Oestreich noch auf die kleinere Stadt Basel zu haben vermeinte, oder der Abfall eines östreichischen Vasallen, des Ritters Münch von Münchenstein, welcher sich unter den Schutz der Stadt Basel stellte, den Anlaß zum Kriege gegeben. Ueber zweyhundert Städte und Edle schickten den Baselern Fehdebriefe. Herzog Johann von Burgund sendete den Oestreichern den Ritter Vergy mit Hülfs-Truppen zu. Von beyden Seiten wurden mehrere kleine Gefechte gellefert, und einige Burgen erobert und zerstöret. Am 6. December 1409 wurde jedoch von dem Herzoge Ludwig von Bayern, dem königlichen Ober-Landvogte im Elsaß, und von dem Markgraf Rudolph von Baden-Hochberg, in der Stadt Kaisersberg ein Waffenstillstand auf ein Jahr vermittelt. Anfangs November 1410 kam der Friede, und um die Mitte des Julius 1411 die völlige Ausgleichung mit Oestreich zu Stande. —

Nach Leopolds IV. Tode hatte seine Witwe, Katharina, ihren Sitz im östreichischen Elsaß genommen. Als sich aber diese alte häßliche Frau von Leidenschaft für einen Freyherrn von Rapoltstein dahin reißen ließ, und diesem, — die Nahmen Oestreich und Burgund, welche sie führte, vergessend, — ihre Hand reichte, wurde sie, wie billig, aus ihrem Witthum vertrieben. —

Der Adel und die Städte in Thurgau, Aargau, Hegau, am Rheine, und auf dem Wald, geschreckt durch die verheerenden Züge der Appenzeller, hatten im Januar 1410 einen Vertheidigungsbund auf zwey Jahre geschlossen. — Der zwanzigjährige Friede Oestreichs mit der Eidgenossenschaft nahte damahls

seinem Ende. Am 28. May 1412 wurde jedoch der Friede zwischen Oestreich und den acht alten Orten der Eidgenossen, dann ihren neuen Verbündeten in Solothurn und Appenzell, welche Letztere durch denselben in allen ihren Eroberungen bestätiget wurden, auf fünfzig Jahre unterzeichnet, und am 8. Junius in allen Gegenden Helvetiens und der östreichischen Vorlande dem Volke öffentlich bekannt gemacht. —

Georg von Liechtenstein, Bischof von Trient, hatte den Herzog Friedrich IV. mehrmahlen durch kühnen Trotz beleidiget, und sich bey jeder Gelegenheit als dessen offener Feind bewiesen. Im Februar 1407 empörten sich die Bürger von Trient gegen die Bedrückungen Georgs. Der Herzog, als Schutzherr des Bisthums, berennte die Stadt mit Truppen, und diese ergab sich am dreyzehnten Tage. Der Bischof und die Bürger unterwarfen sich Friedrichs Richterspruche. Aber Georg ließ gleich darauf mit heimtückischen Verrath mehrere Hauptleute des Herzogs gefangen nehmen, und wollte sogar das Bisthum Trient den Venetianern überliefern. Der Herzog setzte nun den Bischof in Verhaft. Mit der Republik Venedig schloß er am 2. Junius ein Bündniß. Den Georg entließ er zwar — durch den zu Brunecken am 26. Julius abgeschlossenen Vertrag, gegen Abtretung von vier seiner Schlösser, — in Freyheit. Doch wurde derselbe schon im September des nähmlichen Jahres in Wien, wohin er sich als Dompropst der Kirche zu St. Stephan begeben, wegen neuer Umtriebe nochmahls verhaftet. Wie schon erwähnt, verdiente sich der Bischof seine Freylassung im Jahre 1409, durch die von ihm eingeleitete Versöhnung der Herzoge Leopold und Ernst, welche damahls den Bürgerkrieg in Oestreich beendigte. — Der Erzbischof Eberhard von Salzburg brachte die Ausgleichung zwischen Friedrich und Georg zu Stahde, indem er ihre Streitigkeiten zu Schwatz am 19. October 1409 durch einen Schiedspruch beylegte. Nun wurde Georg wieder in sein Bisthum eingesetzt. —

Eine bedenklichere Fehde hatte der Herzog gegen seinen

mächtigsten Vasallen auszufechten. Heinrich von Rottenburg, Landeshauptmann und Hofmeister, besaß viele Ortschaften, Ländereyen und feste Schlösser in Tyrol, besonders im Etschlande; große Güter in Bayern am Inn und an der Salza, und viele Lehen von den Hochstiftern Salzburg, Freysing und Chiemsee. Dessen Familie hatte sich stets durch stolzen Uebermuth gegen die Landesherren ausgezeichnet. Der Großvater Heinrich war der Günstling der Margarethe Maultasche in ihrer frühen Jugend gewesen. Der Vater, ebenfalls Heinrich genannt, wurde 1363 von Herzog Rudolph IV., seines Trotzes wegen gezüchtiget, empörte sich sodann, und rief die Bayern ins Land. Der Enkel folgte im rebellischen Betragen dem Beyspiele seiner Ahnen.

Der Herzog Friedrich hatte anfangs 1407 den Heinrich von Rottenburg bestimmt, um seine Braut, die Tochter des römischen Königs, Elisabeth von der Pfalz, nach Tyrol zu geleiten. — Im März 1407 hatte der Herzog den Rottenburger wieder auf ein Jahr für den Krieg gegen Appenzell, in seine Dienste genommen. Doch vor Ablauf dieser Zeit, trat Heinrich eigenmächtig und treulos in die Dienste des Grafen von Würtemberg über. Sein frecher Trotz wuchs nun mit jedem Tage. Er stand, so wie mit Bischof Georg, so auch mit allen übrigen unruhigen Edlen im Lande, in Verbindung. Den Landfrieden brach Heinrich nach Laune, und rücksichtslos sprach er allen Gesetzen Hohn. — Heinrich war es, welcher anfangs 1410, den Bischof Georg zur Widersetzlichkeit gegen die Befehle des Herzoges, und zur harten Bedrückung seiner eigenen Unterthanen, verleitete. Die zur Verzweiflung gebrachten Bürger von Trient, erhoben sich nun wieder zum Aufstand, vertrieben den Bischof Georg, und wählten sich dann den Ritter Rudolph von Bellinzona zu ihrem Hauptmanne. — Rottenburg griff gleich zu den Waffen, überfiel Trient, verbrannte einen Theil der Stadt, ließ den Ritter Rudolph enthaupten, und zwang die Bürger zur Unterwerfung. — Der

Herzog war über diesen neuen Landfriedensbruch des Rottenburgers zum höchsten Zorne entflammt. Er rückte mit einem Corps vor Trient. Rottenburg und der Bischof Georg entflohen vor Friedrichs Rache; der Erstere nach Bayern; der Andere nach Wien. Die Stadt Trient und das ganze Bisthum wurden von den herzoglichen Truppen besetzt.

Bey dem damahls eben erfolgten Tode des Königs Ruprecht beschloß der Rottenburger, die Verwirrung des herrscherlosen Reiches, und die Uneinigkeit der östreichischen Herzoge zu benützen, um das Land Tyrol an Bayern zu bringen. Auf des Verräthers Einladung eilten die Herzoge Stephan von Ingolstadt, Ernst und Wilhelm von München, Tyrol anzugreifen. Sie brachen über Kuefstein und Rattenberg ein, und belagerten das Schloß Matzen sieben Wochen vergebens. Herzog Friedrich sammelte sein Heer bey Tratzberg. Aber der Bischof Georg von Passau vermittelte einen Waffenstillstand auf zwey Jahre. Die Bayern zogen nach Hause, und überließen den Heinrich von Rottenburg seinem Schicksale. Dessen Festen wurden erobert; gegen Ende 1410 wurde er selbst gefangen. Der Spruch des Herzogs zu Innsbruck am 19. November 1410, verurtheilte den Verbrecher zum Verluste von sechs seiner Burgen. Nachdem Heinrich durch mehrere Urkunden dem Herzoge seiner künftigen Treue versichert, und Bürgen für die Haltung seines Versprechens gestellt, wurde er am 13. Februar 1411 aus dem Gefängnisse von Innsbruck entlassen. Wenige Wochen darauf befreyete der Tod das Land Tyrol von diesem unwürdigen Vasallen. Mit ihm endete das einst so mächtige Geschlecht: denn nur eine Tochter, Barbara, vermählte von Rechberg, ließ er als Erbinn zurück. —

Als Heinrich von Rottenburg mit den bayerischen Schaaren in Tyrol einfiel, säumte auch Bischof Georg nicht, von Wien nach Trient zurück zu eilen. Aber der Waffenstillstand der Fürsten, und Rottenburgs Gefangennehmung, vereitelten schnell seine verrätherischen Hoffnungen. Demüthig legte er

nun zu Innsbruck am 9. December 1410 die weltliche Regierung des Hochstiftes Trient in Friedrichs Hände nieder. Er mußte einen seine Stelle vertretenden geistlichen Coadjutor ernennen, und erhielt aus den trientinischen Einkünften eine kleine Pension, unter der Bedingung, daß er dieselbe außer Tyrol, bey seinen Verwandten ruhig verzehre. Georg zog sich nach Nikolsburg in Mähren zurück. Doch Haß und Rachsucht bewogen diesen Bischof, schon am 10. August 1411, gegen Herzog Friedrich den Kirchenbann auszusprechen, seinen Coadjutor und General-Vicar im Bisthume abzusetzen, und am 12. August den trientinischen Vasallen aufzutragen, dem Herzoge keinen Gehorsam zu leisten. Auch klagte er den Herzog noch 1411 bey Papst Johann den XXIII. an, daß er ihn von seinem bischöflichen Sitze vertrieben habe. Einige Ritter, welche nun wirklich im Trientinischen Unruhen erregten, wurden von Friedrich bezwungen, und ihnen ihre Schlösser genommen. — Nach Verlauf der zweyjährigen Waffenruhe machte Herzog Stephan von Bayern-Ingolstadt im Januar 1413 einen Einfall nach Tyrol, und verwüstete das Land bis Hall. Der Bischof von Augsburg vermittelte jedoch einen neuen Stillstand; der Herzog Stephan starb bald nachher, und dessen Sohn und Nachfolger, Ludwig der Bärtige, schloß mit Friedrich IV. Freundschaft und Bündniß. —

Mit dem Bischofe Ulrich von Brixen standen die östreichischen Herzoge schon 1402 in Zwist. Doch in eben demselben Jahre erfolgte noch die Aussöhnung mit Herzog Wilhelm. — Der Bischof Ulrich drückte seine Unterthanen sehr hart, und diese wendeten sich anfangs 1405 an Herzog Friedrich IV., als den Vogt des Bisthums. Dieser befehdete den Bischof, nahm ihn gefangen, und hielt ihn auf Schloß Ensisheim in Haft. Aber schon im Aprill 1405 wurde Ulrich freygelassen, und gewann die Gunst der Herzoge wieder, so, daß Leopold IV. ihn zu Ende dieses Jahres als östreichischen Gesandten nach Burgund schickte. — Im Februar 1408 schloß Ulrich jedoch mit dem

aufrührerischen Heinrich von Rottenburg und dessen Freunden ein Bündniß. —

Auch in seiner Markgrafschaft Burgau wurde Friedrich IV. von dem Markgrafen Bernhard von Baaden mit Krieg überzogen. Der Markgraf gab vor, die Burgauer hätten ihm und seinen Unterthanen mancherley Schaden zugefügt. Zur Vergeltung fiel er ins Land, und nahm fast alle Städte und Burgen desselben ein. Doch im Jahre 1410 vermittelten der Marbachische Bund und die Sanct Georgen-Ritter einen Vergleich. Der Markgraf räumte das Land, und erhielt von Friedrich dem IV. eine Entschädigung von 18,000 Gulden. —

Während der König von Ungern im Herbste 1400 in Böhmen abwesend war, um den des deutschen Thrones entsetzten Bruder Wenzel zu unterstützen, hatte Bonifaz IX. Alles vorbereitet, um auch dem Sigmund selbst, die ungrische Krone zu entreißen. Ein Theil der Mißvergnügten dieses Landes hatte dem Wladislav von Pohlen, — ein anderer dem Herzoge Albrecht IV. von Oestreich, die Krone zugedacht. Aber eine dritte Partey war bey weitem die zahlreichste, und handelte schnell und thätig, indeß die übrigen noch mit ihren Entschlüssen nicht im Reinen waren. Eine weit verbreitete Verschwörung, welcher fast der ganze Clerus, und der größte Theil der weltlichen Großen beygetreten war, wollte nähmlich den Ladislaus von Neapel, welcher 1399 über seinen Gegner Ludwig II. von Anjou die Oberhand erhalten, auch auf Ungerns Thron erheben. Am 28. Aprill 1401 zu Ofen, in der Sitzung der Reichsversammlung, wurde Sigmund von den Verschworenen angefallen, und sein Leben bedroht. Nur auf die Fürsprache des Niclas Gara, der von Sigmund 1399 des Palatinats entsetzt worden, und daher ebenfalls mit den Verschworenen ins Einverständniß getreten war, wurde der Kö-

nigsmord aufgeschoben. Sigmund wurde anfangs in der Burg zu Vissegrad verwahrt; später dem Gara zur Bewachung in dessen Schlosse Siklos, übergeben. Die Reichsversammlung meldete unverzüglich dem Papste Bonifaz IX., und dem Ladislaus nach Neapel, welche entscheidende Schritte sie bereits gethan, und lud den Letzteren nach Ungern zur Krönung ein. Da diese Partey der Reichsstände die Rache des Königs von Böhmen fürchtete; da sie auch voraus sah, daß sich der König von Pohlen und der Herzog von Oestreich des ungrischen Thrones zu bemächtigen suchen würden; so ordnete sie ein allgemeines Aufgeboth an, und faßte den Beschluß, alle Pohlen, Böhmen und Oestreicher aus dem Lande zu vertreiben.

Der König Ladislaus wurde noch einige Zeit durch die Bekämpfung der Anhänger Ludwigs von Anjou, und durch seine zweyte Vermählung mit der Prinzessinn Marie von Cypern, in Neapel aufgehalten. Im August verkaufte er seine Ansprüche auf die Insel Corfu für 30,000 Ducaten an Venedig, und diese Republik versprach ihm zugleich ihre Unterstützung zu seiner Unternehmung auf das ungrische Reich. — In der Zwischenzeit waren jedoch des Ladislaus Anhänger in Ungern, unter sich in Zwiespalt gerathen. Wladislav von Pohlen und Albrecht von Oestreich, jeder von einer Partey gerufen, rüsteten sich ernstlich, das Reich anzufallen. Bald darauf bedrohte der Erste die nördlichen Gränzens Ungerns; der Andere zog in die Oedenburger und Wieselburger Gespannschaften. Im September ließ der König Wenzel böhmische und mährische Truppen in Ungern einrücken, welche Preßburg, Sanct Georgen, und Tyrnau besetzten. Mit diesen erschien der Markgraf Jobst von Mähren, und ließ sich von den Städten und Edelleuten jener Gegend huldigen. Ein pohlnischer Edelmann, Stibor, warb in der Trentschiner und Neitraer Gespannschaft Truppen für Sigmund. Auch überfiel der Ban von Machow, Johann de Maroth, die in der Nähe seines Banats gelegenen Güter der Feinde des Königs, und ver-

ıeerte sie vom Grunde aus. — Endlich ließ sich der nun wieder um Palatin erhobene Gara von dem Grafen Hermann von Cilly überreden, dem Könige die Freyheit zu geben. Als Beingungen derselben wurden festgesetzt, daß der König eine Tochter, der Palatin eine nahe Verwandte, des Grafen von Cilly heirathen, und der König Wenzel von Böhmen dem Palatin Gara eine Pension von jährlichen Eintausend Ducaen geben solle. — Anfangs Septembers war der König frey, ınd stellte sich an die Spitze der Truppen des Palatins und es Grafen von Cilly. Eine allgemeine Amnestie, die der Köıig zu Papa am 27. October, in der Versammlung der Großen es Reiches beschwor, beruhigte Ungern. Fast ohne Widerland nahm Sigmund das Reich wieder in Besitz. Bald darıuf wurde in Ofen seine Verlobung mit der damahls erst neunährigen Barbara von Cilly gefeyert. — Nur in den südlijen Gegenden des Reiches, in Croatien, Dalmatien, Bosnien, u. s. w., saßen die Rebellen noch fest, und harren der Ankunft des Ladislaus von Neapel.

Da der Herzog Leopold IV. von Oestreich sich für den König Ruprecht erkläret hatte, und der Herzog Wilhelm noch immer für seinen Oheim Albrecht IV. mehrere Plätze in en an Oestreich gränzenden ungrischen Grafschaften besetzt ielt; so ließ Sigmund zuerst diese fremden Truppen aus dem Lande verdrängen, und dann die ungrischen Gränzen an der Leiha und March, noch im November 1401 wohl besetzen. Im December zog der König mit 2500 Reitern nach Böhmen. — Was Sigmund in Böhmen, Mähren und Oestreich jethan, ist bereits erzählt worden. —

Obwohl Ladislaus von Neapel nun ernstliche Anstalten machte, die ihm so oft angebothene Krone sich endlich anzueignen; obwohl dessen Admiral, Ludwig Aldemari, mit sechs Kriegsschiffen Ende August 1402 bey Zara gelandet hatte, und von dieser Stadt, von den Bosniern, und von den Bürgern der Städte Trau und Spalato, mit offenen Armen aufgenom-

men wurde, hielt sich Sigmund doch den Rest des Jahres hindurch, meistens in Oestreich und Böhmen auf. Der König verließ sich in Hinsicht Ungerns ganz auf die treue Thätigkeit des Palatins Nicolaus Gara, und dessen Bruders Johann, des Grafen der Temeswarer Gespannschaft. Auch hatte Sigmund am 6. October 1402 den Herzog Albrecht IV. von Oestreich zum Statthalter des ungrischen Reiches bestellt. — Aber eben jene Großen von der Gegen-Partey, welche auf dem Reichstage zu Preßburg im September 1402, allen Anordnungen Sigmunds, und besonders der Ernennung Albrechts IV. von Oestreich zum Thronfolger, beygestimmt hatten, riefen bey ihrer Rückkehr in die Heimath den Ladislaus als ihren König aus. Die Bulle des Bonifaz IX., welche diesem die Krone übertrug, wurde von der Geistlichkeit an vielen Orten von den Kanzeln abgelesen. Emerich Bubek, Prior von Vrana, öffnete am 11. October 1402 den Neapolitanern die Thore dieser Festung. Er drang sodann an der Spitze des Rebellenheeres weiter vor. Nachdem er den königlichen Truppen unter Paul Bissenus, dem Bane von Croatien und Dalmatien, und Johann von Maroth, dem Bane von Machow, mit wechselndem Glücke mehrere Gefechte geliefert, nahte er im April 1403 gegen Agram. — Ein von den Rebellen aufgestellter Reichsrath schloß am 4. April zu Zalatnah (Zalota) mit den Ständen von Pohlen ein Bündniß und einen Handelsvertrag ab. Die vormahls zwischen den Königen Ludwig und Casimir eingegangenen Verträge wurden, so wie der jetzige Besitzstand beyder Reiche, bestätiget. Es wurde festgesetzt, der neu zu wählende König der Ungern müsse ein Freund der Pohlen seyn. Wollten jemahls die Könige beyder Reiche gegen einander Krieg führen, so würden denselben ihre Stände weder Geld, noch Truppen dazu liefern. — Dieser von einigen pohlnischen Ständen eigenmächtig mit den ungrischen Rebellen abgeschlossene Tractat wurde jedoch von dem Könige Wladislav niemahls anerkannt. — Auch in Ofen erhob der treulose Schloßhauptmann, Benedict

von Makra, die Fahne des Aufruhrs, wurde aber vom Grafen Stibor geschlagen und gefangen. —

Mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit hatte Sigmund das Frühjahr 1403 noch in Böhmen verweilet, indeß sein Reich ihm beynahe verloren ging. Der Palatin Gara war nach Prag geeilet, um den König zur Rückkehr nach Ungern zu bewegen. Endlich am 24. Julius 1403 erschien Sigmund in Preßburg. Aber in den ersten Tagen des Augusts landete auch schon Ladislaus in Zara, und wurde dort, nachdem er die päpstliche Oberherrschaft anerkannt hatte, von dem Cardinal-Legaten Angelus zu Ungerns König gekrönt. Ganz Dalmatien und Croatien erkannten bereits dessen Herrschaft. — Sigmund protestirte durch ein Edict aus Preßburg am 9. August, gegen die vom Papste Bonifaz IX. zu Gunsten des Usurpators eingeleiteten Umtriebe. Dann belagerte er Gran, und nahm bey dem Falle dieser Festung, seinen Hauptfeind, den Erzbischof Johann, gefangen. Endlich rückte er mit seinem zahlreichen Heere in Ofen ein, und verkündigte dort, auf der Garas Rath, am 8. October eine allgemeine Amnestie für alle Rebellen, welche im Laufe dieses Monaths noch die Waffen niederlegen, und zu ihrer Pflicht zurückkehren würden. — Ungern bis an die Drave unterwarf sich ohne Verzug. In Siebenbürgen aber währte der Aufruhr noch fort. — Ladislaus eilte bereits vor Ende Octobers nach Neapel zurück. Ein neuer weit aussehender Plan, sich Roms zu bemächtigen, und die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen, hatte in dem herrschsüchtigen Gemüthe dieses Königs Platz gefunden. Den bosnischen Ban Hervoya Horvatich ernannte er zu seinem Statthalter in Dalmatien und Croatien, und erhob ihn zum Herzoge von Spalato. Aber im November führte Johann von Maroth des Königs Sigmunds Heer über die Drave, und schlug den Emerich Bubek, der nach Bosnien floh. Sigmund selbst wurde durch den Umstand an der obern Donau zurück gehalten, weil König Wenzel da-

wahls aus seiner Haft zu Wien entkommen war, und sich mit Jobst von Mähren gegen Sigmund verbündet hatte.

Im Februar 1404 suchte der König die Verwirrungen zu ordnen, welche der Aufruhr, die Güterverschenkungen des Ladislaus, und selbst die von Sigmund verkündigte Amnestie, über einen großen Theil des adeligen Grundeigenthums gebracht hatten. — Im März ließ er die Rebellen in Siebenbürgen angreifen, welche nach mehreren Niederlagen, in Pohlen eine Zuflucht suchten, und diese auch bey König Wladislav fanden. — Am 6. April, in der Reichsversammlung zu Preßburg, hob der König für die Dauer der Unruhen alle Abhängigkeit Ungerns von der päpstlichen Curia auf, weil diese allein die Rebellion entzündet, und so viel Unheil über das Reich gebracht hatte. — Der Feldzug, welchen Sigmund in diesem Sommer, mit den Oestreichern vereint, nach Mähren und Böhmen unternahm, ist bereits in der Geschichte Deutschlands vorgekommen. —

Am 31. August 1404 erließ der König mehrere, für die innere Verwaltung des ungrischen Reiches höchst wichtige Anordnungen. Der Landfriede wurde strenge gebothen; die Gränzen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit wurden fest bestimmt; gleiches Maß und Gewicht, gleiche Münzrechnung, wurden im ganzen Reiche eingeführt; die Freyzügigkeit der Bauern festgesetzt; der Dreyßigst-Zoll auf alle ein- und ausgeführten Waaren gelegt; die Einfuhr fremden Salzes verbothen; die Berggerechtigkeit genau bestimmt; u. s. w. — In diesem Jahre hat Sigmund auch in den östlichen Nachbarländern das Ansehen Ungerns zu neuem Glanze erhoben.

Nachdem Johann von Maroth Siebenbürgen völlig beruhiget, zog er nach Bosnien. Der König Ostoja hatte den Ragusanern 1401 das Küstenland Primorie wieder abgenommen, weil sie einigen Anhängern seines Gegners Twartko Scurus, Zuflucht in ihren Mauern gewährt hatten. Ostoja ließ 1403 diese Stadt selbst, durch den Feld-

herrn Sandal belagern. Die Ragusaner leisteten nicht nur in ihrer Stadt den heldenmüthigsten Widerstand; sondern sie schickten auch eine Flotte in die Narenta, welche mehrere Schiffe Ostojas wegnahm, und durch die gelandeten Truppen einen Theil Bosniens verheeren ließ. Die Stadt flehte sowohl ihren Schutzherrn, den König Sigmund, als die beyden andern bosnischen Fürsten, Twartko Sturus und Hervoya, um Hülfe an. Als Twartko nun mit 10,000 Türken an Ostojas Gränzen erschien, hob dieser König nicht nur die Belagerung Ragusas auf; sondern er gab der Republik das Küstenland Primorie zurück, und schenkte ihr noch mehrere Ländereyen dazu, um sich ihrer Freundschaft und Hülfe zu versichern. Dann unterwarf sich Ostoja dem Könige Sigmund, und bath auf das Dringendeste um dessen Unterstützung. — Im September 1404, da Maroth in Bosnien eintraf, hatte Twartko bereits den größten Theil von Ostojas Gebieth erobert, und belagerte diesen Fürsten in dessen festem Residenzschlosse. Maroth entsetzte zwar diesen Platz, und ließ in demselben eine ungrische Besatzung. Doch kurze Zeit darauf wurde Ostoja von Twartko vollends besiegt, und aus dem Lande getrieben. Hervoya, und die Stadt Ragusa erkannten den Twartko nun als den König von Bosnien, und Venedig nahm ihn unter die Zahl seiner Edlen auf. —

Ungrische Hülfs-Truppen eilten im Herbste 1404 auch dem Despoten von Serbien, Stephan Lazarevich, gegen Sultan Soliman zu Hülfe. Bajazeth war am 16. August 1402 bey Ancyra in Galatien, von Tamerlan besiegt und gefangen worden. Er starb im Kerker am 9. May 1403. Von Bajazeths drey Söhnen hatte sich der jüngste, Mohamed, nach Amasia geflüchtet. Prinz Musa war mit dem Vater in Gefangenschaft gerathen, und nach dessen Tode von Tamerlan zum Sultan bestimmt worden. Soliman war durch den Fürst Stephan von Serbien, der als türkischer Vasall jener Schlacht mit 5000 Reitern beygewohnt hatte, nach Constantinopel gerettet

worden. Dort schlossen der Kaiser Manuel Paläologus und der Fürst Stephan mit Soliman das Bündniß, diesen Prinzen zum Sultan zu erheben. Musa war indessen ebenfalls aus Asien eingetroffen, und hatte bey dem Fürsten der Wallachey, Mirtsche, und dessen Neffen und Mitregenten, dem jüngeren Dan, Unterstützung gefunden. Er ließ sich nun 1403 in Adrianopel als Sultan ausrufen, und zog mit dem wallachischen Heere durch Thracien gegen Constantinopel. — Auch der Fürst Stephan von Serbien nahm jetzt zum Scheine Musas Partey, und vereinigte seine Truppen mit dessen Heere. Als es aber zur Schlacht kam, ging Stephan mit den Serbiern zu Soliman über. Musa wurde geschlagen, und bis an den Hämus verfolgt. Mirtsche deckte dessen Flucht nach der Wallachey, von wo aus sich der Prinz nach Klein-Asien begab; — Stephans Neffe, Georg Brankovich, war wegen geheimen verrätherischen Umtrieben gegen seinen Oheim, schon 1402 in Constantinopel verhaftet worden. Jetzt aber wußte er sich seine Freyheit zu verschaffen, und erschien in Solimans Lager, der ihn wohl aufnahm, und ihm eine Befehlshabersstelle im türkischen Heere verlieh. Fürst Stephan wurde dadurch so sehr gegen den Sultan erbittert, daß er sich dem Könige von Ungern als Vasall unterwarf, und um dessen Beystand bath. Die ungrischen Truppen erschienen. Mit diesen rückte Stephan dem Sultan entgegen, und schlug denselben am 21. November 1404 bey Tripol, unweit des Klosters Gradschanizza, aufs Haupt. — Indeß aber war Georg Brankovich mit einem anderen türkischen Corps in Serbien eingedrungen, und hatte Stephans Bruder, Wuck, besiegt. Soliman wurde von dem Wunsche, die Fortschritte seiner Brüder Musa und Mohamed in Asien aufzuhalten, dahin gebracht, mit Serbien einen billigen Frieden zu schließen, und als Vermittler den Zwist des Fürsten Stephan mit Georg Brankovich auszugleichen. Dann eilte Soliman über den Hellespont nach Asien. Doch auch in den folgenden Jahren empörten sich bald Stephans Neffe, Georg

nkovich, bald der eigene Bruder Wuck, gegen diesen Für-
, und die benachbarten türkischen Bassen, indem sie sich
) gerufen, bald unaufgefordert, in diese inneren Händel
rbiens mischten, verheerten jedes Mahl das Land. Beyde
bellen mußte Stephan durch Abtretung einiger Städte und
zirke befriedigen. — Auch der Fürst der Wallachen,
rtsche, und der Kaiser Manuel von Constantinopel bathen
14 um Ungerns Unterstützung gegen die Türken, die ihnen
gmund versprach. — Im October 1404 starb des Königs
ersöhnlichster Feind, Bonifaz IX. — In dieser vortheil-
ten Lage konnte Sigmund nun einige Jahre hindurch,
e ungetheilte Sorgfalt den inneren Angelegenheiten des
ches weihen. —

Der König hatte den schädlichen Einfluß des hohen Clerus
die Staatsangelegenheiten, so wie die noch nachtheiligere,
chtische Abhängigkeit des Reiches von den Launen und Pla-
ı der römischen Curia, mit Erfolg bekämpft, und zum
eile besiegt. Nicht so glücklich war er in dem Versuche, die
acht der großen Reichsbarone, welche diese während den in-
en Unruhen unmäßig vermehret hatten, zu brechen. Die
ganisirung der Banderien des hohen Adels hatte zur Folge,
jedem Barone ein ganz von ihm abhängendes und besoldetes
uppen-Corps zu Gebothe stand; und daß bey den so oft
gekommenen Verschwörungen, die gegen den König sich auf-
lenden Großen weit schneller ein Heer zusammen brachten,
die Regierung selbst. Die Banderien vieler Prälaten hatten
eben für den Gegenkönig Ladislaus gefochten. Die militä-
je Macht des Reiches lag also nicht in der Hand des Kö-
s. Er war folglich nicht Herr im Lande; konnte weder die
ere Ruhe erhalten, wenn mächtige Unzufriedene diese zu
en unternahmen, noch kraftvoll des Reiches Gränzen ge-
äußere Feinde vertheidigen; da es größten Theils von der
me und dem guten Willen der Großen abhing, wie stark
Heer werden konnte, und um wie hohen Preis sie ihre
haaren dem Könige verkaufen wollten.

Sigmund beschloß nun, durch möglichste Begünstigung der Städte und des Bürgerstandes, dem hohen Adel und den Prälaten in ihren Anmaßungen einen Damm zu setzen, und zugleich, indem er alle Städtebürger fest an das Interesse der Krone knüpfte, die königliche Macht ausgiebig zu vermehren. Im April 1405 schrieb der König einen großen Reichsrath nach Pesth aus, zu welchem Abgeordnete aller königlichen Städte, Dörfer und Flecken berufen wurden. Das Edict vom 15. April, welches die königlichen Freystädte zu Reichsständen erhob, ihre Zahl vermehrte, ihre innere Verwaltung, Freyheiten und Rechte, so wie ihre Abgaben und Leistungen, genau bestimmte, ist ein unvergängliches Denkmahl von Sigmunds Regierung. Die Städte machten von ihrem neuen Rechte den ersten Gebrauch, indem sie die am 31. August 1404 vom Könige für die innere Verfassung erlassenen organischen Reichsgesetze annahmen. Jenes Edict wurde zuerst von den in jedem Comitate besonders gehaltenen General-Congregationen des Adels bestätiget. Ein im August zu Ofen gehaltener großer Reichsrath bekräftigte dann nochmahls alle jene Reichsgesetze, und vollendete somit die innere Beruhigung des Landes. —

Im Junius 1405 hatte Sigmund einen Zug nach Mähren gegen Markgraf Procop unternommen, dessen schimpflichen Ausgang wir schon früher erzählt haben. Palatin Gara und der Graf Hermann von Cilly erhielten die Ordnung in den südlichen Provinzen des Reiches mit gewaffneter Macht. Twartko Scurus von Bosnien blieb dieses Jahr in Ruhe, da auch dessen Bundesgenosse Ladislaus, in Italien so beschäftiget war, daß er keine Zeit übrig behielt, an Ungern zu denken.

Anfangs 1406 vollzog der König seine Vermählung mit der Gräfinn Barbara von Cilly. Deren Tante Anna, — die Tochter des Grafen Wilhelm von Cilly, und Enkelinn des Königs Casimir des Großen, — hatte sich schon im Jahre 1401 mit dem Könige Wladislav von Pohlen vermählt, und war 1403

in Krakau zur Königinn gekrönt worden. Sigmund ernannte seinen Schwiegervater, den Grafen Hermann, zum Ban von Dalmatien, Croatien und Slavonien, und verkaufte demselben ausgedehnte Ländereyen der Krone.

Damahls hatten Twartko Scurus von Bosnien, dessen Vasall Hervoya, Herzog von Spalato, und der bosnische Oberfeldherr Sandal, einen neuen Tractat mit Ladislaus von Neapel geschlossen, durch welchen sie diesen als ihren obersten Lehensherrn erkannten. Der König Sigmund zog nun ein Heer von 60,000 Mann zusammen, und unterzeichnete ein Bündniß mit dem Fürst Stephan von Serbien, welchem dafür Belgrad abgetreten wurde. Im August 1407 rückte Sigmund in Serbien ein, vereinigte sich mit Fürst Stephan, und entsetzte das von Twartko Scurus belagerte Srebernik. — 1408 drang das verbündete Heer in Bosnien vor, eroberte die meisten festen Plätze, endlich auch Dobor, Twartkos Residenz. Dieser König wurde nach Ofen gebracht. Alle gefangenen adeligen Rebellen wurden hingerichtet. — Hervoya und Sandal unterwarfen sich anfangs 1409. — Der nördliche Theil von Bosnien wurde nun in eine ungrische Provinz verwandelt, und dem Bane von Machow untergeordnet. Ein anderer Theil wurde dem Grafen von Cilly, Ban von Slavonien und Dalmatien, zugetheilt. Srebernik sammt dessen Gebieth erhielt der Fürst Stephan von Serbien. Sandal wurde mit dem Titel eines Ober-Woywoden beehret. Hervoya behielt das Herzogthum Spalato, nebst den Inseln Curzola, Lesina und Brazza, auf Lebenszeit. Nach seinem Tode sollten Stadt und Inseln an die ungrische Krone zurückfallen. — Twartko Scurus entsagte jeder Verbindung mit Ladislaus, und lebte von nun an mehrere Jahre, in anständiger Haft, jedoch genau beobachtet, in der ungrischen Königsstadt. — Zum Andenken dieses ruhmvollen Feldzuges, und zur Belohnung seiner Getreuen, hatte Sigmund Ende December 1408 zu Ofen den Drachen-Orden gestiftet. —

Ostoja hatte sich unterdessen am türkischen Hofe aufgehalten, und den Sultan Soliman endlich durch das Versprechen eines jährlichen Tributs von 20,000 Ducaten, ganz für sich gewonnen. Er war, von einem türkischen Heere begleitet, zu Ende des Jahres 1408 wieder nach Bosnien zurück gekommen. Der König Sigmund erklärte ihn nun, als Rebellen, seiner Güter verlustig. Hervoya erhielt den Auftrag, ihn mit Waffenmacht zu verfolgen. Aber Ostoja wurde durch die türkischen Hülfs-Truppen, und von mehreren bosnischen Bojaren, kräftig unterstützt. Auch die Ragusaner und der Ober-Woywode Sandal traten zu seiner Partey, und Ladislaus von Neapel schickte ihm einige Schiffe zu Hülfe. Die Neapolitaner erlaubten sich aber mancherley Beschädigungen ragusanischer Unterthanen, und wurden daher von den Galeeren dieser Republik angegriffen und geschlagen. — Indessen hatte das Beyspiel der Unterwerfung des Herzogs von Spalato ungemein auf die dalmatischen Städte gewirkt. Bis zum Sommer 1409 hatten bereits die Meisten derselben die ungrische Herrschaft anerkannt. Nur Zara war noch von Truppen des Ladislaus besetzt. Der König von Neapel verkaufte diese Stadt, und seine vermeinten Rechte auf Dalmatien, am 9. Junius an Venedig für 100,000 Zechinen. Die Venetianer nahmen Zara, so wie die davon abhängenden Inseln Pago, Osero, Arbe und Cherso, in Besitz. Dieser Tractat führte nun wieder eine sehr feindselige Spannung zwischen dem Könige Sigmund und der Republik herbey. —

Die Reiche Ungern und Pohlen waren, wie uns bekannt, seit König Ludwigs Tode, durch politischen Zwist unter sich feindlich getrennt. Es war nicht zu erwarten, daß Ungerns Könige jemahls den Verlust der roth-reussischen Länder verschmerzen, oder eine Gelegenheit versäumen würden, diese abgerissenen Provinzen wieder an das Reich zurück zu bringen. Indeß genoß Roth-Reussen, seitdem es theils mit Pohlen, theils mit Litthauen, vereiniget worden, eine innere

Ruhe, welche es lange nicht gekannt hatte, und erhohlte sich allmählich von den schweren Leiden früherer Zeiten.

Der König Wladislav von Pohlen lebte aber in stätem Streite, sowohl mit seinen Verwandten, den litthauischen Fürsten, als mit dem deutschen Orden. Wladislavs Bruder, Schwidrigailo, hatte die deutschen Ritter, aus Eifersucht auf des Königs Macht, mehrmahlen zum Kriege gegen Pohlen aufzureitzen gesucht. Wladislav glaubte, diesen unruhigen Fürsten zu besänftigen, indem er ihm 1401 — bey der Zusammenkunft mit demselben und mit dem Fürsten Wittold von Litthauen, in Wilna, — die Würde eines Statthalters über Podolien ertheilte, und ihm eine Pension auf den Ertrag der pohlnischen Salzwerke anwies. Aber Schwidrigailo hatte kaum ein paar Jahre diese Vortheile genossen, als sie ihn nicht mehr befriedigten. Er eilte wieder nach Preußen zurück, und wendete alle Mittel an, den Orden zur Bekriegung Pohlens zu bewegen. Noch 1404 kam aber am 22. May in dem Schlosse Racyasz an der Weichsel, eine völlige Ausgleichung Pohlens mit dem Orden zu Stande. Das Fürstenthum Dobrczyn, welches der Beherrscher desselben, Ladislaus von Oppeln, dem Orden verpfändet hatte, wurde, gegen Erlag der darauf haftenden Pfandsumme, an Pohlen zurück gegeben. Dagegen erhielt der Orden die Landschaft Samogitien als Eigenthum. — Doch schon im nächsten Jahre forderte der Orden, daß Wladislav dem Titel und Wapen eines Herzogs von Pommern entsage, und begann, als dieses Verlangen abgeschlagen wurde, die Feindseligkeiten aufs Neue. Fürst Wittold entriß in diesem Feldzuge ganz Samogitien dem Orden. — Ein paar Jahre hindurch wurde nun der Krieg von beyden Seiten nur durch kleine Scharmützel an den Gränzen fortgesetzt. Aber 1409 überschwemmte ein deutsches Ordensheer das Fürstenthum Dobrczyn. Wladislav zog dagegen mit einer gewaltigen Streitmacht über die Gränzen des Ordensgebiethes, und eroberte Bydgocz (Bromberg). —

Der böhmische König Wenzel wollte den Frieden vermitteln; aber seine Vorschläge waren zu nachtheilig für Pohlen, als daß Wladislav sie hätte annehmen können. — Da Wladislav bey weiterem Vordringen in Preußen, von dem Könige von Ungern die größte Gefahr in seinem Rücken zu befürchten hatte, so wünschte er, sich der Neutralität Sigmunds zu versichern. Er sendete also den Fürst Wittold im Februar 1410 nach Ungern, und trug demselben auf, dem Könige den ganzen Streit mit dem Orden vorzulegen. Sigmund sollte als Schiedsrichter den Ausspruch thun, und, wenn dann der Orden einen billigen Frieden verwürfe, wenigstens den Wladislav nicht in der Bekämpfung desselben hindern. Sigmund folgte aber seiner natürlichen und gerechten Abneigung gegen Wladislav, und ließ sich zu gleicher Zeit durch das sehr willkommene Versprechen eines Geschenkes von 40,000 Ducaten, noch mehr für den Orden gewinnen. Er erklärte daher: »als bestellter Vicar des deutschen Reiches müsse er, wenn Wladislav den Orden bekriege, diesen mit aller Macht unterstützen. Daher wünsche er vor Allem, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, welche ihn einer so unangenehmen Pflicht überheben würde.« — Zugleich suchte der König aber, den Herzog Wittold von Wladislav abwendig zu machen, und versprach demselben, für diesen Fall, die königliche Würde zu ertheilen, sobald er selbst die römische Königskrone auf sein Haupt gesetzt haben würde. — Doch diese Umtriebe mißlangen. Wittold eröffnete Sigmunds Anträge dem Könige Wladislav, welcher dadurch zur höchsten Erbitterung gereizt wurde. — Ein paar Monathe später both sich Sigmund selbst, zum Vermittler an. Ungrische Bevollmächtigte reiseten im May wirklich nach Preußen. Aber da alle ihre Bemühungen für die Herstellung des Friedens an der Hartnäckigkeit des deutschen Hochmeisters, Ulrich von Jungingen, scheiterten, und nachdem sie die versprochenen 40,000 Ducaten für ihren König wirklich erhalten hatten, schloßen sie anfangs Julius mit dem Orden ein Bündniß gegen Pohlen. —

Italien blieb fortwährend der Schauplatz gewaltsamer Umwälzungen. Die Lombarden hatten mit Johann Galeazzos Tode, einen großen Tyrannen verloren, und waren dagegen in die Hände vieler kleinen Tyrannen gefallen, welche durch Parteywuth und Bürgerkriege das allgemeine Elend mit jedem Tage vermehrten. Die Florentiner setzten den Krieg gegen die Viscontis, zwar ohne eigenen unmittelbaren Kampf, doch dadurch fort, daß sie die guelfischen Häupter der Städte, die ihre Freyheit errangen, mit Geld und Truppen unterstützten. Zu Ende März 1404 machte sich Siena, mit der Florentiner Hülfe, frey. Aber die Stadt Pisa war im gleichen Streben nicht so glücklich. Ihr Beherrscher, Gabriel Visconti, erkaufte sich Frankreichs Schutz bey dem königlichen Gouverneur von Genua, dem Marschall Boucicault, indem er die Seestadt Livorno an Frankreich abtrat, und sich als Vasall dieses Reiches erkannte. — Die Mailänder erhoben sich im Aprill 1404 zum zweyten Mahl gegen ihre grausame Regentinn. Die Herzoginn Katharina mußte nach Monza fliehen, sich bald darauf gefangen geben, und starb am 16. October durch Gift. Herzog Johann Maria trat nun die Regierung in Mailand an. Dessen Bruder Philipp hatte seinen Sitz zu Pavia. Aber die ausübende Herrschaft in dieser letzteren Stadt war bereits wieder in den Händen der Familie Beccaria, welche dieselbe früher besessen hatte. — In Brescia hatte sich Pandolfo Malatesta zum Herrscher aufgeworfen; zu Alessandria Facino Cane; zu Crema Giorgio Benzoni; zu Lodi Johann Vignate; zu Bergamo die Suardi; zu Trezzo di Coleoni; zu Piacenza die Scotti; zu Bobbio die Landi; zu Cremona Ugolino Cavalcabo; zu Como Franchino Rusca. — In Parma kämpften der mailändische General Ottobon Terzo, und die Familie der Rossi um die Herrschaft. Der Erste vertrieb die Letztere, ließ ihre Anhänger ermorden, blieb Herr von Parma, und unterwarf sich auch Reggio. Diese Stadt hatte der Markgraf Nicolaus

von Este, durch Einverständniß mit den Bürgern, 1403 in Besitz genommen. Ottobon Terzo vertrieb den Markgrafen zwar aus Reggio; aber anstatt diesen Platz den Viscontis wieder zurück zu geben, behielt er denselben für sich. Er verheerte von nun an durch häufige Raubzüge die Gebiethe der benachbarten lombardischen Fürsten. — Der Herzog von Mailand und der Markgraf von Este verbanden sich endlich im May 1408 gegen Terzo. Den Befehl über das Bundesheer erhielt der berühmte General Sforza Attendolo de Cottignola. Terzo siegte zwar; er wurde jedoch bey den Friedensunterhandlungen am 27. May 1409 zu Valverde zwischen Rubiera und Reggio, von Sforza ermordet. Parma und Reggio kamen jetzt unter die Herrschaft des Markgrafen Niklaus. —

Der Fürst von Padua, Franz Carrara, hatte 1403 mit der Herzoginn Katharina über die Bedingungen unterhandelt, auf welche er den Frieden mit ihren Söhnen zu halten bereit sey. Unter Venedigs Bürgschaft, versprach die Herzoginn, ihm Feltri und Belluno im Junius zu übergeben. Da diese Bedingung aber nicht erfüllt wurde, war Carrara, wie wir schon erwähnten, in das Gebieth von Brescia eingefallen, und hatte diese Stadt, jedoch ohne das Schloß, besetzt. Nachdem durch den Separat-Frieden des Papstes die weiteren Unternehmungen der Verbündeten gegen Mailand ohnehin vereitelt worden, sah sich auch Franz Carrara gar bald durch eine große feindliche Macht bedroht, und zum Rückzuge gezwungen. Die Herzoginn ließ zwar anfangs 1404 ein Corps unter Facino Cane über Vicenza vorrücken. Aber die treffliche Aufstellung des Carrara wehrte dessen weiterem Vordringen. — Im April 1404 halfen Franz Carrara und der Markgraf Nicolaus von Este, dem Wilhelm della Scala, das Eigenthum seines Hauses, die Stadt Verona, den Mailändern entreißen. Als Wilhelm schon am 21. April starb, folgten ihm dessen Söhne Antonio und Brunoro in der Herrschaft. Am 29. April fiel das Castel von Verona. Dann begannen

die Paduaner die Belagerung von Vicenza. — Die Herzoginn Katharina hatte, noch wenige Tage vor ihrer Verjagung, ein Bündniß mit Venedig gegen Carrara geschlossen. Der Republik wurden, als Preis ihres Beystandes, Feltri, Belluno, Vicenza, und alle anderen jenseits der Etsch gelegenen Besitzungen des Hauses Visconti abgetreten. Venedig zwang nun den Franz Carrara, durch Androhung des Krieges, anfangs May die Belagerung Vicenzas aufzugeben. Dagegen entsetzte Carrara die Brüder della Scala am 17. May der Herrschaft von Verona, und ließ sich am 24sten zum Herrn dieser Stadt ausrufen. — Die Republik Venedig hatte unterdessen bereits von Vicenza, Cividale, Feltri und Belluno Besitz genommen. Sie erklärte sich laut gegen die treulose Usurpation Veronas. Sie bewog ihren Bundesgenossen, den Franz Gonzaga, Herrn von Mantua, mit einem Truppen-Corps in das Gebieth von Verona einzubringen. Die Bemühungen des Papstes, des Markgrafen von Este, und der Florentiner, den Frieden zu erhalten, blieben vergeblich. Am 23. Junius kündigte Franz Carrara selbst, der Republik den Krieg an.

Venedig nahm zahlreiche Schaaren der Condottieri in Sold, und ließ sie gegen Carraras Gebieth vorrücken. Der Herr von Padua hatte mit Franz Gonzaga Waffenstillstand, mit seinem Schwiegersohne, dem Nicolaus von Este, ein neues Bündniß geschlossen. Am 20. August schlug er den allgemeinen Angriff der venetianischen Söldner auf seine verschanzte Stellung bey Pieve di Sacco kraftvoll zurück. Aber einige Tage später, in Abwesenheit des Fürsten, ließ sich sein Heer von einem schrecklichen Ungewitter aus jenen Linien vertreiben. Die Venetianer überstiegen dieselben am 6. September, ohne irgend einen Widerstand zu finden, und rückten nun gegen die zweyte feste Stellung der Paduaner vor, welche sich zwischen Oriago, Stra, und Vicco Aggere ausdehnend, das rückwärtige Land vollkommen deckte. — Die venetianischen Feldherren, Malatesta von Pesaro und Paul Savelli, hatten sich damahls ent-

zweyet, und ihre Corps getrennt. Franz Carrara schlug den Letzteren, und nahm einen Transport Lebensmittel weg, wodurch die Truppen der Republik in große Noth geriethen. — In dieser Zeit vermehrte sich die Zahl der Feinde Carraras mit jedem Tage. Der Stillstand mit Gonzaga war abgelaufen, und dieser Fürst, mit einem starken venetianischen Truppen-Corps unter Jacob del Vermo, drang nochmahls in das Gebieth von Verona ein. Graf Azzo von Este, Prätendent von Ferrara, führte eine venetianische Flottille den Po hinauf, gegen den Markgraf Nicolaus von Este. Das venetianische Hauptheer befehligte, seitdem die Signoria den Malatesta verabschiedet hatte, Paul Savelli. Dieser bahnte sich mit List und Verrath über Stra den Weg durch die Vertheidigungslinie Carraras. Nachdem er am 2. December die Brenta übersetzt, und den Fürsten von Padua geschlagen, verheerte er große Strecken seines Gebiethes.

Der Feldzug 1405 führte die Entscheidung herbey. Der Markgraf Nicolaus von Este schloß einen Separat-Frieden mit der Republik. Die Florentiner und alle übrigen Freunde des Fürsten von Padua erhörten seine dringenden Bitten um Hülfe nicht. Unter dessen Unterthanen zeigten sich Abneigung und Unzufriedenheit. Carrara beschloß jedoch, seinem Schicksale zu trotzen. Er brachte seine zwey jüngeren Söhne, seinen Enkel, und seine Schätze nach Florenz in Sicherheit. Der älteste Sohn, Franz Terzo, befehligte die Truppen in Padua, — der zweyte, Jacob, in Verona. Am 12. Junius begann Paul Savelli die Belagerung von Padua. Am 23. Junius ergab sich Verona an Jacob dell Vermo, und Jacob Carrara wurde als Gefangener nach Venedig gebracht. Die ganze Macht Venedigs und seiner Verbündeten vereinigte sich nun um Padua, in welcher Stadt eine ansteckende Seuche so eben schreckliche Verheerungen anrichtete. Jeden Tag wurden zwischen vier und fünfhundert Personen begraben. — Durch seine hoffnungslose Lage bewogen, willigte Franz Carrara endlich ein,

mit der Republik zu unterhandeln, und erklärte sich bereit, die Regierung Paduas nieder zu legen. Während diese Anträge nach Venedig berichtet wurden, überfiel Franz das Lager des Paul Savelli am 18. August, und eroberte Venedigs Palladium: die Fahne des heiligen Marcus. — Bald darauf kam die Antwort des venetianischen Senats auf die Friedensanträge zurück: »Carrara sollte sein ganzes Gebieth der Republik abtreten, dagegen seine Schätze behalten, und 60,000 Ducaten zur Entschädigung bekommen.« — Der unglückliche Fürst ließ sich jedoch durch einen Brief, der die Hoffnung auf schnelle und ausgiebige Hülfe der Florentiner in ihm erregte, verleiten, diese Bedingnisse zurück zu weisen.

Im October waren bereits alle Schlösser und Festen des Landes von den Verbündeten erobert worden. Auch hatten sie den Bacchiglione abgeleitet, so daß die Mühlen Paduas stille standen. Nach Savellis, durch die Beschwerden des Feldzugs herbeygeführtem Tode, hatte Galleazzo von Mantua den Oberbefehl der Verbündeten übernommen, welche nur im Lager unter Paduas Mauern allein, 8000 Reiter und 16,000 Fußknechte versammelt hatten. — Am 2. November, um zwey Uhr Morgens, unternahm Galleazzo einen allgemeinen Sturm, wurde jedoch, nachdem der blutige Kampf bis spät in die Nacht gedauert, zurückgeschlagen. — In der Nacht des 17. November überlieferten Verräther das Thor della Croce den Feinden. — Franz Carrara begann nun, von seinen Bürgern zur Vertheidigung der innern Umfangsmauern nicht unterstützt, neue Unterhandlungen. Aber schon am 19. November übergaben die Aufrührer die ganze Stadt dem venetianischen Heere, welches im Nahmen der Republik von derselben Besitz nahm. Franz Carrara und sein Sohn Franz Terzo gingen nach Venedig ab. Am 16. Januar 1405 wurde der Fürst von Padua, — am 17ten wurden seine beyden Söhne, Jacob und Franz Terzo, in ihren Kerkern, auf Befehl der Signoria, erdrosselt. Auf die Köpfe der zwey übrigen Söhne wurden Preise gesetzt. Sie entgingen

jedoch damahls noch der Rache der Signoria. Ubertino Carrara starb am 7. December 1407 an einer natürlichen Krankheit zu Florenz. Der jüngste Bruder, Marsilio, wagte im März 1435 einen Versuch, Padua wieder zu erobern. Er wurde gefangen, und am 24. März in Venedig enthauptet. — Die beyden letzten Sprossen des Hauses della Scala, Antonio und Brunoro, hatte Franz Carrara kurz vor seinem eigenen Falle, in Freyheit gesetzt. Der Länder ihrer Familie beraubt, trieben sich dieselben flüchtig, und von Venedig, weil sie um ihre Stadt Verona gebethen, geächtet, in fremden Landen herum. Brunoro stand späterhin in Diensten des Kaisers Sigmund. Am 8. October 1434 zu Regensburg ertheilte der Kaiser dem Brunoro für sich und seine Nachkommen, die freylich wirkungslose Belehnung mit dem Reichs-Vicariate über Verona und Vicenza. —

So hatte nun die Republik Venedig ihre Macht in der Terra ferma durch große Verbrechen, und nicht zu entschuldigende Grausamkeit, fest begründet. Alle Besitzungen der Häuser Carrara und della Scala waren ihr nun unterworfen. In jeder der Städte Treviso, Feltri, Belluno, Verona, Vicenza und Padua, und in den von denselben abhängenden Gebiethen, herrschten nun zwey Senatoren, der eine als Podesta, der zweyte als Capitano des Volkes. —

Die grausamsten Schandthaten währten in Ober-Italien fort. So ließ z. B. Gabrino Fondolo in Cremona, am 26. Julius 1406, bey einem feyerlichen Friedensmahle, die in dieser Stadt regierenden Cavalcabos und siebzig der angesehensten Bürger, meuchlings überfallen und ermorden. Dann warf er sich zum Fürsten Cremonas auf. — Die Florentiner strebten noch immer, sich Pisa zu unterwerfen. Schon hatten sie mit Gabriel Visconti und dem Marschall Boucicault über die Kaufsumme die Unterhandlungen abgeschlossen, als die Pisaner am 21. Julius 1405 zu den Waffen griffen, und über Viscontis Truppen herfielen. Gabriel, mit einigen hundert Söldnern, flüchtete sich

in die Citadelle. Am 31. August überlieferte er diese den Florentinern, und zog sich nach Genua zurück. Er wurde dort von Boucicault sowohl der ganzen Kaufsumme, als aller seiner übrigen Habe beraubt, und endete, fälschlich einer Verrätherey angeklagt, im September 1408 auf dem Blutgerüste. — Unterdessen hatten die Bewohner von Pisa am 6. September 1405 die Citadelle erobert. Doch nach einem blutigen Feldzuge, und nach einer langen Belagerung, öffnete Johann Gambacorti, der Volkshauptmann, nachdem er für seine Person sehr vortheilhafte Bedingungen erhalten, die Thore des von Hungersnoth aufs Aeußerste gebrachten Pisas in der Nacht vom 8ten auf den 9. October 1406 den Florentinern.

Nach Bonifaz IX. Tode (am 1. October 1404) empörten sich die Römer, und gedachten, die päpstliche Herrschaft abzuschütteln. Sie ertrotzten wenigstens von dem während des Tumultes gewählten Papste Innocenz VII. eine republikanische Form ihres Magistrates und der inneren Verwaltung. Auch das Capitol wurde dem Volke übergeben, welches dessen Festungswerke zerstörte. — Der König Ladislaus von Neapel war es, der die Römer zur Empörung aufregte. Bald nach des Innocenz Erhebung nahten sich seine Truppen Rom, unter dem Vorwande, diesen Papst gegen die rebellischen Römer zu schützen. Der König hoffte, die inneren Unruhen zu seinem Vortheile zu benützen. Der Aufstand brach aus. Das Volk entriß den päpstlichen Truppen den Ponte Molle. Eine Gesandtschaft der römischen Bürgerschaft wurde, bey ihrer Rückkehr aus dem Vatican, von den päpstlichen Söldnern aufgefangen, und ermordet. In allen Straßen wurde gefochten. — Das Volk siegte über die Söldner des Papstes. Innocenz mußte nach Viterbo entfliehen. Ladislaus von Neapel wurde von den ihm ergebenen Savellis und Colonnas nach Rom geladen. Er rückte mit wenigen Truppen in die Stadt, und forderte vom Volke die Signoria derselben. Doch die Römer hielten mit Recht die Oberherrschaft eines kriegerischen Tyrannen ihren Freyheiten noch

weit gefährlicher, als jene der Päpste. Die Guelfen, die Orsini an ihrer Spitze, griffen zu den Waffen, und verjagten die Neapolitaner nach einem blutigem Gefechte wieder aus der Stadt. Ladislaus ließ beym Abzuge, aus Rache, vier Quartiere Roms in Brand stecken. Er behielt jedoch die Engelsburg in seiner Gewalt. — Die Römer riefen reuevoll den Papst in ihre Stadt zurück, wo derselbe am 13. März 1406 eintraf. —

Innocenz VII. belegte nun den Ladislaus mit dem Banne, erklärte ihn der Königswürde verlustig, und ließ die Engelsburg belagern. Am 9. August demüthigte sich Ladislaus, räumte die Burg, und versöhnte sich mit dem Papste. Dieser starb bereits am 5. November 1406. Dessen Nachfolger Gregor XII. verließ im Frühjahre 1407 Rom, und ging nach Siena, um die Unterhandlungen zur Aufhebung des Schisma, mit dem Gegenpapste Benedict XIII. einzuleiten. Während Gregors Abwesenheit, Anfangs 1408, drang der treulose Ladislaus, ohne irgend einen Grund des Friedensbruches anzugeben, mit einem 24,000 Mann starken, größten Theils aus Schaaren verschiedener Condottieri bestehenden Heere in den Kirchenstaat ein. Im März nahte er Rom, indeß seine Galeeren dieser Stadt alle Zufuhren auf der Tiber abschnitten. Dann eroberte er Ostia und Perugia. Rom öffnete ihm am 21. April die Thore mit Capitulation. Die meisten Städte der Kirche folgten diesem Beyspiele. Ladislaus nannte sich den Beschützer Gregors XII., und verlieh diesem Papste eine jährliche Pension von 20,000 Florins, statt der Einkünfte des Kirchenstaates, welche er selbst bezog. — Schon verhehlte Ladislaus seinen kühnen Wunsch nicht mehr, die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen. In seinem Uebermuthe verlangte er 1409 von den Florentinern, daß sie ihn als rechtmäßigen Landesherrn des Kirchenstaates erkennen sollten. Florenz und Siena wiesen nicht nur dieses Ansinnen zurück, sondern ließen den Ladislaus auffordern, das Gebieth der Kirche zu räumen. — Der König begann sogleich den Krieg. Er verheerte die Umgegend von Siena und Arezzo;

indeß eine neapolitanische Flotte den Handel der Florentiner störte, und dem Fürsten von Piombino die Insel Elba entriß. Dann eroberte Ladislaus Cortona. — Indeß hatten die Florentiner mehrere Condottieri des Ladislaus, durch Anerbiethung höheren Soldes bewogen, des Königs Heer mit ihren Schaaren zu verlassen. Diese Verminderung seiner Streitkräfte, der lebhafte kleine Krieg, welchen die Truppen der Verbündeten gegen ihn führten, und der Mangel an Lebensmitteln, zwangen den Ladislaus zum Rückzuge auf Rom.

Die Florentiner luden nun des Ladislaus Gegenkönig, Ludwig den II. von Anjou, nach Italien ein. Dieser kam Ende Julius mit fünf Galeeren und fünfzehnhundert Reitern in Pisa an. Papst Alexander V. und das Concilium von Pisa bestätigten den Ludwig als König von Neapel und Jerusalem, und belegten den Ladislaus nochmahls mit dem Kirchenbanne. — Vereinigt mit den Truppen der tuscischen Verbündeten, rückte Ludwig II. in den Kirchenstaat ein. Viterbo, Orvieto, Montesiascone, und mehrere andere Städte öffneten ihm die Thore. Des Ladislaus Befehlshaber in Rom, Paul Orsini, ging mit 2000 Reitern zu den Verbündeten über. Durch einen Theil seiner Mannschaft hatte Orsini die Engelsburg und den Vatikan in seinem Besitz behalten. Aber der Graf von Troja hatte alle neapolitanischen Besatzungen aus Tuscien zusammen gezogen, und vertheidigte mit denselben den Uebergang der Tiber bey Rom. — Als die ersten Angriffe auf Rom nicht gelangen, verlor Ludwig II. von Anjou den Muth, und kehrte über Pisa nach der Provence zurück, um ein frisches Heer zu hohlen. Nach einem hartnäckigen Widerstande übergaben endlich die Neapolitaner Rom am 2. Januar 1410 dem florentinischen Belagerungsheere. Ostia, Tivoli und mehrere andere Orte wurden nun erobert, und die neapolitanische Besatzung in Perugia lebhaft beunruhiget. — Alexander V. betrat die Hauptstadt der Kirche nicht mehr. Er starb zu Bologna am 3. May. —

Ein unerwartetes politisches Ereigniß, eine neue, in Genua ausgebrochene Revolution, verschaffte dem Ladislaus damahls die Unterstützung dieser mächtigen Stadt. Die Genueser harrten schon lange mit Ungeduld auf einen günstigen Augenblick, um das mit jedem Tage schwerer lastende Joch Frankreichs abzuschütteln. Eine Unvorsichtigkeit ihres Gouverneurs, des Marschalls Boucicault, both ihnen endlich die erwünschte Gelegenheit hierzu. Die Lombardie wurde zu jener Zeit wieder durch innere Unruhen zerrüttet. Gegen Ende des Sommers 1409 rief eine Partey der Mailänder den Marschall aus Genua, dem Herzoge Johann Maria zu Hülfe. Während Boucicault an den Po zog, rückten der Markgraf Theodor II. von Montferrat über die Apenninen, und durch das Polcevera-Thal, — Facino Cane, Herr von Alessandria, durch jenes des Bisagno, bis an die Mauern von Genua. Am 6. September überfielen die Genueser ihre französische Besatzung. Der größte Theil derselben wurde ermordet; nur wenige Franzosen retteten ihr Leben durch die Flucht. Die Bürger erhoben den Markgraf von Montferrat zu ihrem Hauptmanne, mit der vollen Gewalt ihrer ehemahligen Dogen. Theodor schlug das aus der Lombardie zurückeilende französische Corps in der Nähe von Alessandria aufs Haupt, und Marschall Boucicault zog sich mit dessen Trümmern über die Alpen nach Frankreich. — Die Genueser schlossen nun ein Bündniß mit Ladislaus von Neapel gegen Frankreich, und rüsteten eine Flotte aus, um dem Ludwig II. von Anjou den Weg von den Küsten der Provence, über das ligurische Meer nach Tuscien, zu sperren. —

Vierter Abschnitt.

Kaiser Sigmund.

Zeitraum vom Jahre 1410 — 1437.

Inhalt.

treitige Königswahl. König Sigmund von Ungern wird am 20. September, — Markgraf Jobst von Mähren am 1. October 1410, zum römischen Könige erhoben. Jobstens Tod am 8. Januar 1411. —

Geschichte Italiens seit 1410. Philipp Maria Visconti wird 1412 Herzog von Mailand. — Feldzüge der Ungern gegen Venedig 1411—1413. Zug des Königs Sigmund gegen Mailand 1413—1414. —

Die Kirchenversammlung zu Costnitz beginnt am 5. November 1414. Friedrich IV., Herzog von Oestreich und Graf von Tyrol, befördert die Entweichung des Papstes Johann des XXIII. aus Costnitz, am 20. März 1415. Er wird mit Acht und Kirchenbann belegt. Sigmund entreißt dem Hause Oestreich dessen Stammländer in Helvetien, Elsaß und Schwaben. Friedrichs IV. erste Unterwerfung am 5. May 1415. —

Die Arbeiten des Conciliums. Ausbreitung der hussitischen Ketzerey in Böhmen und Mähren. Das Concilium fordert die Häupter der Hussiten vor sein Gericht, und läßt den Johann Huß am 6. Julius 1415, den Hieronymus von Prag am 30. May 1416, verbrennen. —

Des Herzogs Friedrichs IV. Flucht aus Costnitz am 30. März 1416. — Ereignisse in Tyrol. Friedrich IV. wird am 3. März 1417 zum zweyten Mahle mit Acht und Bann belegt. Er geht einen Vergleich mit König Sigmund ein, am 6. May 1418. Weitere Schicksale des Herzogs Friedrichs IV. Dessen endliche Aussöhnung mit dem Könige Sigmund, am 17. Februar 1425. Beginn des Streites über das toggenburgische Erbe 1436. Friedrichs IV. Tod, am 24. Junius 1439. — Begebenheiten in den übrigen Ländern des Hauses Habsburg-Oestreich, und zwar in Steyermark, Kärnthen und

Krain unter der Regierung Ernstens des Eisernen († am 10. Junius 1424), und Friedrichs V. bis Ende 1437, — dann in Oestreich ob und unter der Enns unter der Regierung Herzogs Albrechts V. —

Martin V. wird am 11. November 1417 zum Papste erwählt. Schluß des Conciliums von Costnitz, am 22. Aprill 1418. — Hussitische Unruhen in Böhmen 1414 — 1419. Tod des Königs Wenzel. Sigmund, König von Deutschland und Ungern, folgt ihm in der Herrschaft über Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz. — Ausbruch des Hussitenkrieges. Ziska erobert Prag, am 5. November 1419. Die Taboriten. Sigmunds Strenge in Mähren und Schlesien 1419 — 1420. — Reichszug gegen Böhmen 1420. Niederlage des deutschen Heeres bey Prag am 14. Julius, — Sigmunds Unterhandlungen mit den Hussiten. Die vier Prager-Artikel. Sigmunds Krönung auf dem Hradschin. Rückzug der Deutschen aus Böhmen Ende Julius. — Zweyter Versuch des Königs, die Prager Schlösser zu entsetzen, im Herbste 1420. — Fortsetzung des Krieges 1421. Zweyter Reichszug nach Böhmen. Vergebliche Belagerung von Saatz. Rückzug. — Feldzug Sigmunds nach Böhmen im November. Dessen Niederlage bey Deutschbrod am 8. Januar 1422. Einfälle der Hussiten nach Oestreich und Steyermark. Sie wählen den Prinz Coribut von Litthauen zu ihrem Könige. — Zwiespalt und Krieg zwischen den Pragern und Taboriten 1423 — 1424. Ziskas Zug nach Mähren und Oestreich 1423. — König Sigmund tritt Mähren an Albrecht V. von Oestreich ab. — Ziskas Tod am 12. October 1424. —

Trennung der Hussiten in mehrere Secten. Ihre Einfälle nach Mähren, Schlesien, Oestreich, Meissen. Niederlage der Sachsen bey Brix 1425, — bey Aussig 1426. — Fortsetzung des Krieges 1427. Neue Feindseligkeiten zwischen den Pragern und Taboriten. Die Böhmen weisen den Afterkönig Coribut aus dem Lande. Reichszug nach Böhmen. Niederlagen der Deutschen bey Mies, Dachau, und Nachod. — Einfälle der Hussiten in die schon genannten Nachbarländer, und nach Ungern im Jahre 1428. Sigmunds Unterhandlungen mit denselben. — 1429 verheeren die Hussiten Meissen, Sach-

sen, Magdeburg, Brandenburg, und die Lausitz. — Neue Einfälle der Hussiten in diese Länder, dann nach Franken, Bayern, Mähren, Oestreich, Ungern, u. s. w. 1430. — Sigmunds Rüstungen 1431. Wiederhohlte Unterhandlungen mit den Rebellen. — Kreuzzug nach Böhmen im August. Flucht und Niederlage der Deutschen. Einfälle der Hussiten in die benachbarten Länder, in den Jahren 1431 — 1435. — Das am 23. Julius 1431 zu Basel eröffnete Concilium beginnt, mit den Hussiten zu unterhandeln. —

Begebenheiten in Italien seit dem Jahre 1414, und zwar in Neapel; im Kirchenstaate; in den tuscischen Freystädten. Philipp Maria, Herzog von Mailand, unterjocht die Lombardie. Ihm unterwirft sich auch Genua 1421. — Venedigs Kampf gegen die Ungern in Friaul und Dalmatien 1418—1428. — Herzog Philipps Fehden mit den Helvetiern 1422 — 1427; — gegen Florenz seit 1423, und gegen Venedig seit 1425 bis 1428. Krieg wegen Lucca zwischen Florenz und Mailand 1429 — 1430. — Bund und Krieg gegen Mailand 1431 — 1432. — Aufstand im Kirchenstaate 1431. —

Sigmunds Römerzug im August 1431. Dessen Krönung zu Mailand am 25. November 1431. Krieg zwischen Ungern und Venedig im Friaul 1431 — 1432. — Sigmunds Aufenthalt in Siena. Herstellung des Friedens in Italien im April und May 1433. — Sigmunds Kaiserkrönung in Rom, am 31. May 1433. Dessen Rückkehr nach Deutschland, und Ankunft zu Basel am 18. October 1433. —

Unterhandlungen des Conciliums von Basel mit den Hussiten 1432 — 1433. Abschluß der Compactaten am 30. November 1433. Herstellung der Ruhe im böhmischen Reiche durch Besiegung der halsstärrigen Taboriten am 30. May 1434, und durch die völlige Unterwerfung Böhmens unter Sigmunds Herrschaft 1435 — 1436. —

Erbstreit wegen Sachsen 1422 — 1426. — Erbstreit wegen Nieder-Bayern 1425 — 1429. — Des Kaisers Zwist mit Burgund 1434. —

Umwälzungen im Kirchenstaate 1433. Parteykämpfe in Florenz 1433 — 1434. Krieg zwischen dem Herzoge von Mailand

und den Republiken Florenz und Venedig 1434—1435. — Kampf um Neapels erledigten Thron zwischen René von Anjou und Alphons V. von Aragonien seit 1435. Die Genueser schütteln Mailands Herrschaft ab, am 27. December 1435. — Neuer Krieg zwischen Mailand und den Republiken Florenz und Venedig 1436 — 1438. —

Geschichte Ungerns und seiner Nebenländer, dann Roth-Reussens, seit 1410. Ungrischer Feldzug in Pohlen 1410. Unruhen in Bosnien und Serbien 1410 — 1412. Vertrag zu Lublau mit Pohlen über den künftigen Besitz von Roth-Reussen, am 15. März 1412. — Türkenkrieg in Serbien und Bosnien, in der Wallachey, im Temeswarer Banat, in Siebenbürgen, in Croatien und Dalmatien 1413 — 1421. — Unterhandlungen mit Pohlen 1419 — 1424. — Vermählung der ungrischen Thronerbinn Elisabeth mit Herzog Albrecht V. von Oestreich, am 26. Aprill 1422. — Unterhandlungen mit dem griechischen Kaiser, mit Venedig, mit den Türken 1424. — Staatsvertrag mit Serbien 1426. — Der Ungern Feldzüge gegen die Türken 1426 — 1428. Zweyjähriger Waffenstillstand mit Venedig 1428. — Sigmunds Unterhandlungen mit Pohlen und Litthauen 1429—1430. Kampf dieser beyden Staaten um Roth-Reussen 1431 — 1433. — Einfälle der Türken nach Serbien, in die Wallachey, nach Siebenbürgen, und nach Bosnien 1431 — 1435. — Unterhandlungen mit dem neuen Könige von Pohlen, Wladislav II., 1434 — 1436. — Ketzerverfolgung in Bosnien und Siebenbürgen, 1435. — Der Pohlen Feldzüge in Roth-Reussen, Litthauen und Schlesien 1435 — 1437. Einfälle der Türken nach Siebenbürgen 1437. Aufstände in dieser Provinz. — Ragusas Schicksale seit 1419. —

Letzte Regierungshandlungen des Kaisers Sigmunds in Deutschland und im böhmischen Reiche. Sein Tod zu Znaym am 7. December 1437. — Schilderung seines Charakters. —

Die Mehrzahl der weltlichen und geistlichen Fürsten des deutschen Reiches war darüber einig, daß der Königsthron wirklich erlediget sey. Wenige dachten mehr an den abgesetzten

böhmischen Wenzel. Auch darin kamen die Meinungen der Churfürsten überein, daß der neue König aus dem luxemburgischen Hause genommen werden müßte. Aber die Wirkungen der noch immer dauernden Kirchenspaltung äußerten sich in einer Trennung der Churfürsten, und in der Verschiedenheit der Person, welche jede Partey auf den Thron zu erheben strebte. Die Churfürsten Johann von Mainz und Friedrich von Cöln, hingen dem Papste Alexander V., und nach dessen am 3. May 1410 erfolgtem Tode, seinem Nachfolger, Johann dem XXIII., an. Diese beyden Fürsten neigten sich zur Wahl des Markgrafen Jobst von Mähren. Die Churfürsten Werner von Trier und Ludwig von der Pfalz, Anhänger Gregors XII., wollten den König Sigmund von Ungern auf den Thron erheben. Den Herzog Albrecht von Sachsen-Wittenberg und den Burggraf Friedrich von Nürnberg hatte der König von Ungern, bereits vor Ruprechts Tode, für sich gewonnen, als sie ihn im Aprill zu Vissegrad besuchten. Dort hatte Sigmund die Streitigkeiten dieser beyden Fürsten ausgeglichen, und dem Letztern die Mark Brandenburg, auf welche Sigmund noch immer das Erbrecht sich vorbehalten hatte, so bald dieses Land, durch des Markgraf Jobstens Tod, ihm zurückfallen würde, zu verpfänden versprochen. — Aber der Churfürst Rudolph von Sachsen, und Jobst von Mähren, als wirklicher Pfandbesitzer des Churfürstenthums Brandenburg, wollten von keiner neuen Wahl wissen, indem Wenzel von Böhmen ohne Fug und Recht abgesetzt worden sey, und noch immer den Titel eines römischen Königs führe. —

Am 1. September kamen die vier rheinischen Churfürsten zu Frankfurt zusammen. Die Churfürsten von Sachsen, Brandenburg und Böhmen erschienen weder selbst, noch schickten sie Gesandte. Auch jene vier Churfürsten veruneinigten sich aufs Aeußerste, so daß an keine Aussöhnung zu denken war. Am 20. September erkannten die Churfürsten von Trier und der Pfalz, wider alles Recht, den als Gesandten des Königs

Sigmund von Ungern anwesenden Burggraf Friedrich von Nürnberg, auch als Stellvertreter der Chur Brandenburg. Dann wählten sie, da die zur Wahl bestimmte Bartholomäuskirche auf Befehl des Erzbischofs von Mainz verschlossen blieb, auf dem Kirchhofe den Sigmund zum römischen Könige, machten die geschehene Wahl durch die gewöhnlichen Rundschreiben ganz Deutschland bekannt, und verließen bald darauf Frankfurt.

Einige Tage später erschienen in Frankfurt die Gesandten des Königs Wenzel, der nun wirklich den römischen Königstitel abgelegt, und seine Bevollmächtigte, als Churfürst von Böhmen, beauftragt hatte, den Stimmen der Mehrzahl bey der neuen Wahl beyzutreten. Auch kamen die Gesandten des Markgrafen Jobst von Mähren, als Besitzers, und folglich Churfürsten von Brandenburg, und des Churfürsten von Sachsen. Diese drey Gesandten, und die Churfürsten von Mainz und Cöln, wählten am 1. October 1410 in der Bartholomäuskirche den Markgraf Jobst von Mähren zum Könige. — Diese zweyfache Wahl drohte, Deutschland in einen allgemeinen Bürgerkrieg zu stürzen. Aber Jobst starb schon am 8. Januar 1411. Da er keine männliche Nachkommen hinterließ, so fielen die Markgrafschaft Mähren und die Grafschaft Glatz an König Wenzel von Böhmen, und die dem Jobst verpfändet gewesene Chur Brandenburg an König Sigmund von Ungern zurück. Das Herzogthum Luxemburg ging, nach dem 1409 abgeschlossenen Vertrage, auf den Gemahl der Elisabeth von Görlitz, den Herzog Anton von Burgund, in Pfandbesitz über. — Wenzel und Sigmund versöhnten sich nun. Der Erstere willigte durch im Junius abgeschlossene Verträge ein, daß Sigmund zum Könige der Deutschen erwählet würde. Doch behielt er sich den Titel eines römischen Königs auf so lange vor, bis ihm Sigmund, wie er versprach, zur Erlangung der Kaiserwürde geholfen hätte. — Durch die neue Wahl, welche am 21. Julius 1411 zu Frank-

furt vorgenommen wurde, bestätigten endlich die Churfürsten von Mainz und Cöln in Person, dann die bevollmächtigten Gesandten von Chur-Böhmen, Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg, die früher durch Chur-Trier und Chur-Pfalz allein, vorgenommene Wahl Sigmunds, der nun alle sieben Stimmen vereinigte. Vor der Wahl hatte Sigmund versprochen, daß er Johann den XXIII., oder dessen Nachfolger, als rechtmäßigen Papst ansehen, und nur von diesem seine Bestätigung ansuchen würde; — daß er die in Deutschland und Italien vom Reiche abgekommenen Länder mit demselben wieder zu vereinigen, und den Frieden der Kirche herzustellen suchen wolle. Den rheinischen Churfürsten wurden verschiedene Privilegien und Vorrechte zugesichert. —

Die ersten Kraftäußerungen des neuen Reichsoberhauptes waren gegen Italien gerichtet.

Die Genueser, welche seit Wiedererlangung ihrer Freyheit, mit dem Könige Ladislaus von Neapel verbündet waren, suchten die Landung des Gegenkönigs Ludwigs II. von Anjou zu hindern, welcher im Frühjahre 1410 mit einer zahlreichen Flotte aus der Provence abgesegelt war, um das ihm von Papst Alexander dem V. zugesprochene Königreich Neapel zu erobern. — Ludwig landete jedoch seine Truppen bey Piombino. Seine Flotte bedrohete sodann Neapels Küsten. Niclas Ruffo hatte die Calabresen zum Aufstande für Ludwig bewogen. Nach dem Beyspiele seines Vorgängers, hatte auch Johann XXIII. den Ludwig als rechtmäßigen König von Neapel erkannt. Aber der unternehmende Ladislaus befand sich im wirklichen Besitze dieses Königreiches, und hielt die Parthey des Gegenpapstes Gregors XII. — Papst Johann begann sogleich die Feindseligkeiten gegen Ladislaus. Am 24. September rückte Ludwig II. in Rom ein. Aber der Mangel an Sold, welchen

seine Verbündeten, die Florentiner, nur zum Theile zu heben vermochten, und die Uneinigkeit seiner Feldherren, lähmten die Fortsetzung der Unternehmungen. — Die Florentiner hatten unterdessen von den Genuesern Feindseligkeiten erfahren. Sie wurden des Krieges, der keinen erwünschten Ausgang versprach, gar bald müde. Die beyden Republiken Florenz und Siena schlossen am 7. Januar 1411 Friede mit Ladislaus. Mit Genua wurde die Aussöhnung erst durch den in Lucca am 27. Aprill 1413 unterzeichneten Vertrag zu Stande gebracht. —

Johann XXIII. hatte zu Ende des Jahres 1410 mit Ludwig II. in Bologna die ferneren Operationen verabredet. Dieser Papst verlegte am 11. Aprill 1411 seinen Sitz nach Rom. Dagegen entzog sich Bologna am 11. May wieder durch offenen Aufruhr der weltlichen Herrschaft der Kirche. — Mit Johann XXIII. war auch Ludwig von Anjou in Rom angekommen. Er rückte bald darauf gegen Neapel vor. Am 19. May, bey Rocca Secca am Garigliano, schlug er den Ladislaus aufs Haupt. Aber er fand bey dem weiteren Vordringen alle Päße wohl besetzt. Mangel an Geld und Lebensmitteln, die unter seinen Truppen einreißenden Seuchen, Eifersucht und Zwist unter den Befehlshabern der Freyschaaren, welche den größten Theil seines Heeres ausmachten, und die geringe Unterstützung, welche er von den Neapolitanern selbst erhielt, nöthigten den Ludwig zum Rückzuge nach Rom. Im August kehrte er nach der Provence zurück, und starb sechs Jahre später, ohne mehr eine Unternehmung auf Neapel gewagt zu haben.

Papst Johann XXIII. hatte am 9. September 1411 den Ladislaus mit dem Kirchenbanne belegt, ihn des Thrones verlustig erkläret, und das Kreuz gegen denselben predigen lassen. Auch hatte er die Schaarenhäupter, welche bisher der Republik Florenz und Ludwigen gedienet, in seinen Sold genommen. Den berühmten Condottiere Sforza suchte Johann dadurch noch besonders an sich zu fesseln, daß er ihn zum Grafen von Cottignola ernannte. Doch als auch der Papst kein Geld mehr

te, dessen Dienste zu bezahlen, trat Sforza, schon 1412, des Ladislaus Dienste, und schlug die päpstlichen Feldherren sini und Braccio. Daher schloß Johann am 15. Junius 1412, ter Vermittelung der Florentiner, Friede mit Ladislaus. Er ehnte diesen König auch mit Sicilien, ließ demselben den : zehn Jahren für Neapel der Kirche rückständigen Vasallen- s nach, und zahlte ihm einmahlhunderttausend Florins. Da- en erkannte Ladislaus die Rechtmäßigkeit Johanns XXIII. des Conciliums zu Pisa, und befahl dem Gegenpapste Gre- XII., Gaeta, wo dieser seinen Sitz genommen, zu verlas- . Gregor zog im October ab, und nachdem er in Italien, dann in Dalmatien, lange nach einem ruhigen Aufenthalts- e getrachtet, fand er diesen endlich in Rimini, wo ihm der rscher dieser Stadt, Carl Malatesta, Schutz gewährte. — Ladislaus brach schon im folgenden Frühjahre (1413) den eden mit dem Papste durch schändlichen Verrath. Er war der Begierde durchdrungen, sich die Herrschaft über ganz lien zu erkämpfen. Diesen großen Plan auszuführen, ließ ie Mark Ancona besetzen, und berennte am 21. May Rom. Der tapfere Feldherr Braccio siegte zwar auf einzelnen eten des römischen Gebiethes. Aber seine Anstrengungen den durch die Eifersucht der übrigen Anführer, und durch die hätigkeit der Florentiner, vereitelt; obwohl diese dem Papste fe zusagten, nachdem Ladislaus seinen Soldaten die Maga- der florentinischen Handelsleute in Rom, zur Beute über- n, und denselben sogar die Plünderung der Stadt Florenz prochen hatte. Am 28. May öffnete ein Theil der Römer t, den Neapolitanern den Eingang in ihre Stadt. Papst ann XXIII. entfloh über Siena nach Florenz, und zu An- Novembers nach Bologna; wo im August der Adel über Volk gesiegt, und die Stadt der Kirche wieder unterworfen e. — Ladislaus hatte in kurzer Zeit den größten Theil des henstaates erobert, und bedrohte bereits die Gebiethe von na und Florenz mit Angriff. Aber der Markgraf Nicolaus

von Este erklärte sich damahls gegen ihn, und Ladislaus konnte nunmehr seine Eroberungen nicht weiter ausdehnen. — Im Jahre 1414 hatte Ladislaus ein so zahlreiches Heer bey Rom versammelt, daß alle seine Gegner in Bestürzung geriethen. Er belagerte den Braccio in Todi, und nöthigte diesen Feldherrn durch seine ungeheure Uebermacht zur Capitulation. Aber die Einwohner verjagten bald darauf wieder die neapolitanische Besatzung aus der Stadt, und riefen den Braccio zurück. Ladislaus belagerte nun Todi zum zweyten Mahle, konnte es aber nicht mehr bezwingen. — Der Papst Johann XXIII., welcher befürchtete, daß seine geistliche Gewalt durch das bevorstehende Concilium von Costnitz erschüttert werden dürfte, mußte sich, in Hinsicht des irdischen Gebiethes, zu Unterhandlungen bequemen, als deren Grundlage Ladislaus festsetzte, daß ihm alle eroberten Städte, als Lehen gelassen werden sollten. Florenz und Siena unterzeichneten am 22. Junius 1414, in des Königs Lager bey Assisi, den Frieden. Ladislaus zog sich nach Perugia zurück, dachte aber bereits wieder daran, die eingegangenen Verträge durch neuen Meineid zu brechen; als ihn eine schwere Krankheit zwang, sich nach Neapel bringen zu lassen, wo ihn der Tod am 6. August dahin raffte. Seine Schwester Johanna II., seit 1406 Witwe des Herzogs Wilhelm von Oestreich, folgte ihm in Neapels Regierung. —

In der Lombardie hatten, wie wir schon im vorigen Abschnitte dargestellt, nach Johann Galleazzos Tode eine Menge kleiner Tyrannen sich der Herrschaft in den einzelnen Städten bemächtiget. Die Söhne jenes Eroberers, — Johann Maria, Herzog in Mailand, und Philipp Maria, Graf von Pavia, — waren ohnmächtige Werkzeuge in den Händen der Anführer verschiedener Schaaren, welche sich wechselseitig bekämpften, und das unglückliche Volk durch Plünderung, Mord und Brand zur Verzweiflung brachten. Facino Cane, der sich zum Herrn in Alessandria aufgeworfen, hatte sich endlich aller Macht in Mailand und Pavia bemächtiget, und den blutdürstigen Johann

Maria, so wie den Grafen Philipp, von jedem Antheil an der Regierung entfernet. Im Frühjahre 1412 wurde Facino Cane von einer tödtlichen Krankheit ergriffen. Als die Edlen Mailands nun den Augenblick kommen sahen, wo der Herzog Johann Maria, mit der Herrschaft, auch wieder die Macht bekommen würde, in seiner gewohnten Grausamkeit fortzufahren, ermordeten sie denselben am 16. May 1412. Wenige Tage später starb Facino Cane. Schon hatten die Verschworenen den tapferen Hector, einen natürlichen Sohn Bernabos Visconti, zum Herzoge ausgerufen, als Philipp Maria das Joch abschüttelte, welches die mächtige Familie der Beccaria ihm in der Stadt Pavia auferlegt. Er vermählte sich mit Facinos Witwe, Beatrix. Hector rettete sich durch die Flucht. Nachdem sich Philipp am 16. Junius 1412 der Stadt Mailand bemächtiget, rächte er des Bruders Ermordung durch Hinrichtung der Thäter. —

Der römische König Sigmund war zur Zeit seiner Erwählung, in Krieg gegen Venedig verwickelt, und konnte sich also nicht zu seiner Krönung nach Deutschland begeben. Die Venetianer hatten sich 1381 im Turiner Frieden dem Könige Ludwig von Ungern zu einer Art von Tribut verbunden. Jetzt verweigerten sie die weitere Entrichtung desselben. Auch suchten sie sich wieder, so wie einst in früheren Zeiten, in Dalmatien festzusetzen. Wir haben schon erzählt, daß die Republik dem Prätendenten der ungrischen Krone, Ladislaus von Neapel, 1409 die dalmatische Hauptstadt Zara, und dessen angebliche Rechte auf jene Küstenländer, abgekauft hatte. Sigmund verlangte die Zurückstellung dieser Stadt vergebens. Die Venetianer suchten sich bald darauf (1410) auch der Stadt Sebenicco zu bemächtigen. Sie hatten ferner dem Könige von Pohlen Hülfsgelder zum Kriege gegen Sigmund versprochen, und von Sandal, dem Anhänger des rebellischen Woywoden Ostoja in Bosnien, 1411 das Schloß Ostrovizza im Gebiethe von Zara, um 6000 Ducaten erkauft. Diese feindsel-

gen Handlungen zogen natürlich den Ausbruch des Krieges nach sich. Da Sigmund sich den Weg nach Italien durch das Gebieth von Aquileja sichern wollte, so drang im December 1411 ein ungrisches Corps von 6000 Mann, von einem florentiner Condottiere, jetzt Grafen von Temes, Philipp von Ozora, angeführt, über den Tagliamento in Friaul ein. Dieser Feldherr eroberte in den beyden ersten Monathen 1412 Udine, Marano, Porto Gruaro, Cividale, Feltri, Belluno, Serravalle, und viele andere Orte, und verwüstete das Land bis an die Mark Treviso, welche der General Taddeo del Vermo vertheidigte. Ganz Istrien empörte sich gegen die Republik, und ergriff für die Ungern Partey. — Sowohl der Papst Johann XXIII., als der König Wladislav von Pohlen, unternahmen es, den Frieden zwischen Ungern und Venedig zu vermitteln. Aber die Unterhandlungen scheiterten in Rom, so wie in Ofen, an den übertriebenen Forderungen Sigmunds. —

Indeß hatten die Venetianer den königlichen Feldherrn Ozora bestochen. Am 9. August 1412 wurde das ungrische Heer von den Venetianern, unter Anführung des Carl Malatesta, bey Lamotta an der Livenza aufs Haupt geschlagen. Gleich darauf eroberten die Letztern auch Udine und Serravalle wieder. Der Verräther Ozora blieb unthätig, und wurde von Sigmund des Commandos entsetzt. Im December eroberten die Venetianer Porto Gruaro, Castell novo, u. a. O. m., und streiften bis in das Görzische Gebieth. Am 30. October hatten sie sich auch in Dalmatien der Stadt Sebenicco bemeistert. Doch war denselben die Burg Ostrovizza von dem Grafen Brebir durch Ueberfall entrissen worden. — Im December zog Sigmund selbst, mit einem frischen Heere von 40,000 Mann gegen Venedig zu Felde. Er führte dasselbe durch Croatien, die windische Mark und Krain nach Friaul. Sigmund brachte einen Theil des Winters in Udine zu. Der wieder mit der Leitung des Heeres beauftragte Ozora wurde in der Ebene vor Udine überfallen und geschlagen. In die Trevisaner Mark und in die Gegenden von

Vicenza und Verona, rückte Ozora mit eben so wenig Glücke vor, und erlitt mehrere Nachtheile. — Noch im Januar 1413 brach König Sigmund von Udine nach Istrien auf, eroberte zwar Muglia, wurde aber bey seinen Angriffen auf Capo d'Istria, Parenzo und Pola zurück geschlagen. Zu gleicher Zeit nahm Pandulpho Malatesta in des Königs Rücken, dessen Waffenplatz Feltri durch Ueberfall. — Sigmund war dieses mühevollen und unglückreichen Krieges bereits überdrüssig. Der Papst Johann XXIII. und der König von Pohlen traten zwar nochmahls ohne Erfolg als Vermittler zwischen dem Könige und der Republik auf. Aber dem Grafen Herrmann von Cilly glückte es endlich, die Ausgleichung zu Stande zu bringen. Die Unterhandlungen begannen am 26. Februar 1413 zu Triest, und am 28. Aprill wurde der Waffenstillstand auf fünf Jahre abgeschlossen. Die Venetianer bezahlten 200,000 Ducaten, und jeder der kriegführenden Theile behielt, was er damahls bereits erobert hatte, oder vor dem Kriege schon besaß. —

Sigmund wollte nun das den Churfürsten vor seiner Wahl gethanene Versprechen, die Visconti in Mailand zu bekriegen, erfüllen. Er begab sich daher nach Salzburg, wo er am 24. Junius, bey der Zusammenkunft der Herzoge Friedrich und Ernst von Oestreich mit den Herzogen Heinrich, Wilhelm und Ludwig von Bayern, einige zwischen Oestreich und Bayern entstandene Streitigkeiten ausglich. Dann reiste der König weiter nach Innsbruck, und von da im Julius nach Wälsch-Tyrol, in dessen Städten er sich den übrigen Sommer hindurch aufhielt. — Der Herzog Friedrich IV. von Oestreich, Graf von Tyrol, hatte, als Schwiegersohn des Königs Ruprecht, diesen immer gegen das Luxemburgische Haus unterstützt, und sich daher längst schon den Haß des Königs Sigmund zugezogen. Der Tod der Herzoginn Elisabeth (1409), und jener ihres Vaters Ruprecht (1410), hatten zwar alle Bande gelöst, welche den Herzog Friedrich an die Familie der Rhein-Pfalzgrafen knüpften. Doch die Abneigung Sigmunds gegen Frie-

drich war dadurch nicht vermindert worden. — Der Herzog hatte den König in Tyrol mit allen Ehren empfangen. Aber eben bey einem der zu Innsbruck gefeyerten Feste ergab sich eine neue Quelle des Hasses. Ein Bürgermädchen wurde dort von einem vornehmen Fremden entehret. Es wußte den verbrecherischen Unbekannten nicht genau zu bezeichnen. Der Herzog soll den König dieser That beschuldiget, — Sigmund aber ihn selbst als den Frevler bezeichnet, und im heftigsten Zorne jene Stadt verlassen haben. —

Die deutschen Reichsstände waren nicht geneigt, dem Könige Hülfs-Truppen zu dem Zuge nach Mailand zu geben. Auch die Schweizer versagten es, auf Sigmunds in eigener Person am 24. August zu Chur gemachte Einladung, an dem Kriege gegen den Herzog Philipp Maria unmittelbaren Antheil zu nehmen. Sie erlaubten jedoch ihren Landsleuten, aus freyem Willen diesen Zug unter des Königs Fahnen mitzumachen. Ein ansehnliches Corps Schweizer trat in Sigmunds Sold. So hatten sich zu Belinzona sechzehnhundert Freywillige gesammelt. Auch der Hauptmann des Walliser-Landes, Freyherr von Raron, zog dem Könige mit hundert Reitern und sechshundert Fußknechten über den Simplon zu. — Im October 1413 brach Sigmund mit diesen Schaaren nach der Lombardie auf. Aber da er bald darauf durch eingetretenen Geldmangel verhindert wurde, denselben den versprochenen Sold zu bezahlen, so verließen die Schweizer seine Fahnen, ehe noch der Kampf begonnen, an der Adda in Trezzo, und zogen der Heimath zu. Der König sah sich fast ohne Truppen jenseits der Alpen, in der bedenklichsten Lage. Er mußte den Herzog Philipp Maria nun selbst um eine Zusammenkunft ersuchen, welche noch im October zu Canturio vor sich ging. Sigmund forderte freyen Einzug in die Stadt Mailand, um sich dort die eiserne Krone aufsetzen zu lassen. Der Herzog wollte diesen nur dann gestatten, wenn der König ein, der Zahl nach bestimmtes, kleines Gefolge mit sich brächte, und von keinem der bekannten

Feinde des Hauses Visconti begleitet seyn würde. Sigmund verwarf diese erniedrigenden Bedingungen, versagte dem Herzoge die Belehnung, und zog sich nach Como zurück. —

Der König hatte den Papst Johann XXIII. aufgefordert, ein allgemeines Concilium zu berufen, um durch dasselbe die Wiedervereinigung der Kirche zu bewirken, und eine durchgreifende Reformation der ganz verfallenen Kirchenzucht auszuführen. Der Papst befand sich damahls in einer so mißlichen Lage, daß er sich die Freundschaft des Königs Sigmund um jeden Preis, und selbst durch eine, wenn auch nur scheinbare Nachgiebigkeit in diesem, seiner Würde Gefahr drohenden Puncte, zu erhalten gezwungen war. Johann hatte schon 1412 ein Concilium nach Rom berufen, zu dem sich aber keine Prälaten einfanden. Dann hatte er im März 1413 ein allgemeines Concilium ausgeschrieben, ohne jedoch damahls noch den Ort zu bestimmen, an welchem dasselbe gehalten werden sollte. Als er sich nun im Herbste dieses Jahres, von Ladislaus aus Rom vertrieben, als Flüchtling zu Florenz befand, schickte er zwey Cardinal-Legaten an König Sigmund, um mit demselben die Wahl des Ortes zu verabreden. Gegen des Papstes Willen, der das Concilium in Italien, an einem seinem Einflusse unterstehenden Orte, gehalten wissen wollte, willigten die Legaten im October zu Lodi ein, daß das Concilium in Costnitz (Konstanz) gehalten werden sollte. Sigmund lud nun durch eine öffentliche Bekanntmachung vom 30. October 1413, die ganze Christenheit auf den 1. November 1414 nach Costnitz ein, und versprach allen Parteyen freyes und sicheres Geleite. — In den ersten Tagen des Decembers hatte die Zusammenkunft zwischen Sigmund und Johann in Piacenza und Lodi Statt. Vergeblich bemühte sich der Papst, den König zu bereden, daß er das Concilium in einer lombardischen Stadt halten lasse. Er mußte nachgeben, und schrieb nun auch seinerseits am 9. December das Concilium auf den 1. November 1414 nach Costnitz aus, wohin er sich in Person zu verfügen versprach. Sigmund aber

lud auch die beyden Gegenpäpste Benedict XIII. und Gregor XII. nach Costnitz. Voll banger Ahnungen, kehrte Johann XXIII. anfangs Januar 1414 von Lodi über Ferrara nach Bologna zurück. Der König hatte ihn bis Cremona begleitet. — Als dann des Papstes gefürchteter Feind, der König Ladislaus von Neapel, am 6. August starb, — Rom und die meisten anderen Städte des Kirchenstaates unter seine Herrschaft zurückkehrten, wollte Johann nichts mehr von der Reise nach Costnitz wissen. Aber die ihn umgebenden Cardinäle nöthigten ihn, Wort zu halten. Er trat mit schwerem Herzen die Reise nach Deutschland an, nachdem ihm Sigmund für seine Person alle mögliche Sicherheit verheißen. —

Der König hatte in Como eine zweyte Unterredung mit dem Herzoge Philipp Maria gehabt. Er machte im Frühjahre 1414 noch einige Versuche, den Herzog von Mailand zur unbedingten Unterwerfung zu bewegen. Auch der Markgraf Theodor II. von Montferrat, Gabrino Fondolo, Herr von Cremona, und Vignate von Lodi, wollten einen Vergleich herbey führen. Doch alle diese Bemühungen blieben fruchtlos. — Sigmund befand sich im Februar zu Cremona, — dann zu Piacenza, — im März zu Serravalle, endlich in Savi. Die Genueser weigerten sich, den König in ihre Hauptstadt einzulassen. Dieser begab sich daher nach Asti zum Markgrafen von Montferrat, wo eine Empörung der Bürger und Bauern dem Könige große Gefahr drohte. Zu Trino am 25. Junius erneuerte Sigmund die alten Bündnisse seines Hauses mit Frankreich. Dann setzte der König seine Reise nach Deutschland durch Piemont und die Schweiz, — über Aosta, den Bernhardsberg, Bern, Solothurn, Basel, — fort; bedeckt nur von achthundert eigenen Reitern, und begleitet von dem Grafen von Savoyen und dem Markgrafen von Montferrat, die sechshundert Reiter in ihrem Gefolge hatten. — Am 11. Julius war Sigmund in Straßburg, am 18ten in Speyer. Anfangs August traf er in Coblenz ein, mit der Absicht, nun seine Krö-

nung in Aachen vollziehen zu lassen. Er hatte daher die Churfürsten nach Coblenz beschieden. Doch nur zwey derselben, Trier und Pfalz, hatten sich dort eingefunden. Obwohl Sigmund mehrere Wochen die übrigen Fürsten erwartete, ließ sich doch Keiner derselben sehen. Der König fühlte sich durch diese auffallende Vernachlässigung so sehr gekränkt, daß er die Rückreise nach Ungern antrat. Er kam auf derselben bis Nürnberg. Dort beredete ihn jedoch der Burggraf Friedrich, am 30. September, wieder nach dem Rheine umzukehren, nachdem er in Nürnberg einen dreyjährigen Landfrieden für Franken festgesetzt hatte. Nun endlich hatte sich die Mehrzahl der Fürsten gesammelt, in deren Gesellschaft Sigmund am 4. November zu Aachen seinen Einzug hielt. Am 9. November vollzog der Churfürst Dietrich von Cöln, in Gegenwart der Churfürsten von Trier, Pfalz, und Sachsen, dann vieler anderer Großen und Edlen des Reiches, die Krönung des Königs und seiner Gemahlinn Barbara. Von Aachen reiste Sigmund über Bonn, Cöln, Wetzlar, Frankfurt und Mainz nach Costnitz ab, wo er am 25. December ankam. —

Wir müssen hier noch erwähnen, daß der Herzog Philipp Maria von Mailand, obwohl er in Italien selbst, die nachgiebigen Vergleichsvorschläge Sigmunds hartnäckig zurück gewiesen, doch bald darauf seine Gesinnung änderte, und anfangs 1415 den Gesandten Manfred della Croce nach Costnitz abschickte, der bey einer öffentlichen Hofversammlung am 15. Februar, dem Könige seines Herzogs Unterwürfigkeit ausdrückte, und in dessen Nahmen die Lehenshuldigung leistete. —

Johann XXIII. war zu Anfang Octobers, nachdem er Rom und die übrigen, nun von den neapolitanischen Truppen bereits geräumten Städte der Kirche, durch den Cardinal Isolani hatte in Besitz nehmen lassen, von Bologna abgereiset, um das Conci-

lium in eigener Person zu eröffnen. Auf dem Wege durch Tyrol, zu Meran, lernte er den Beherrscher dieses Landes, den Herzog Friedrich IV. von Oestreich kennen, gewann dessen Freundschaft, und schloß mit demselben ein Bündniß, durch welches der Herzog sich verpflichtete, für Johanns persönliche Sicherheit während dessen Aufenthaltes in Costnitz, zu wachen. Am 15. October zu Meran erhob der Papst den Herzog Friedrich zum obersten Feldherrn und geheimen Rathe des päpstlichen Stuhles, mit einem Gehalte von jährlichen 6000 Goldgulden. Sigmund selbst hatte dem Papste schon früher die Erlaubniß ertheilt, sich einen der mächtigsten Reichsfürsten zum Beschützer zu wählen. — Der Herzog begleitete den Papst durch Tyrol und Vorarlberg an den Bodensee, mit sechshundert Reitern. Am 28. October hielt Johann seinen feyerlichen Einzug zu Costnitz. Eine außerordentliche Menge der höchsten Prälaten und gelehrtesten Geistlichen, der Fürsten, Großen und Gesandten aus allen Ländern, floßen in dieser kleinen Stadt zusammen. Am 5. November wurde das Concilium in der Domkirche eröffnet. — In der ersten Session am 16. November führte Johann XXIII. den Vorsitz. — Am 25. December traf König Sigmund zu Costnitz ein. — Im Januar 1415 erschienen dort die bevollmächtigten Gesandten der Gegenpäpste Benedicts XIII. und Gregors XII. Nach langer Weigerung stellte Johann XXIII. am 7. März eine Bulle aus, in welcher er versprach, die päpstliche Würde nieder zu legen, so bald auch die beyden Gegenpäpste das Nähmliche thun würden.

Der Papst bereuete es nun sehr, in die Reise nach Costnitz gewilliget zu haben, und verhehlte seinen Unmuth nicht. Der König war damahls auch in neue Spannung mit Herzog Friedrich von Oestreich gerathen; denn, um der Versammlung einen Begriff von seiner Macht zu geben, forderte er, daß der Herzog, als Herr des größten Theiles der umliegenden Länder, in Costnitz von ihm die feyerliche Belehnung empfange. Friedrich weigerte sich jedoch dessen; da nach dem östreichischen

Privilegium von Kaiser Friedrich I., die Herzoge nur in ihren eigenen Ländern, und zu Pferde sitzend, die Lehen zu empfangen verbunden waren. Als Graf von Tyrol, hatte er, laut den in den Jahren 1359 und 1363 mit Margaretha Maultasche geschlossenen, und am 8. Februar 1364 von Kaiser Carl IV. bestätigten Verträgen, gleichfalls das Vorrecht, die Belehnung nicht außer den Gränzen jener Grafschaft annehmen zu müssen. Auch sollte dieselbe, — so bald sie der Graf drey Mahl gefordert hätte, und der König nicht nach Tyrol gekommen wäre, sie zu ertheilen, — als wirklich vollzogen gelten. — Da der König sich öffentlich über die Weigerung des Herzogs Friedrich beklagte, und dieselbe als eine schwere Beleidigung seiner Würde zu betrachten schien, so hatte sich Friedrich dennoch am 4. Februar nach Costnitz begeben, um den König zu besänftigen.

Damahls hatte Sigmund auch bereits auf eine zweydeutige Art die Schweizer gegen den Herzog aufzuregen gesucht, und nachdem es zwischen diesem und den Eidgenossen zu wechselseitigen Klagen und Beschwerden gekommen, gegen Friedrich Partey genommen. Doch wurde die Eintracht zwischen dem Herzoge und den Eidgenossen bald wieder hergestellt. — Die Bischöfe Hartmann von Werdenberg zu Chur, Georg von Liechtenstein zu Trient, und Ulrich zu Brixen hatten den Herzog bey König Sigmund angeklagt, daß er sie zu verschiedenen Zeiten gefangen gehalten, sie aus ihren Gebiethen vertrieben, und durch mancherley Erpressungen bedrückt habe. Die näheren Umstände der früheren Zwiste des Herzogs mit diesen Prälaten sind im dritten Abschnitte bereits angeführet worden. Mit dem Bischofe von Chur waren vor Kurzem Gränzstreitigkeiten entstanden, und die alte Fehde hatte 1413 aufs Neue begonnen. — Der Bischof von Trient hatte bekanntlich zu Nikolsburg im August 1411 den Herzog Friedrich IV. mit dem Kirchenbanne belegt. Bald darauf hatte sich Georg an das Hoflager des römischen Königs begeben, und dessen Gunst in so hohem Grade gewonnen, daß Sigmund den Bischof, zu Ofen am 25. Junius

1412, zu seinem geheimen Rathe ernannte, und ihm und dem Trienter Bisthume Schutz versprach. Da bis 1415 die Ausgleichung des zwischen dem Herzoge und Bischof Georg obwaltenden Streites nicht erfolgt war, so hatte Friedrich die Stadt Trient und die Ländereyen des Hochstiftes noch immer im Besitz behalten. Bischof Georg hatte hierüber die heftigsten Beschwerden erhoben, und Friedrich mußte mit Recht, bey der bewiesenen Abneigung des Königs gegen ihn und sein Haus, dessen Entscheidung fürchten. —

Bald darauf verbreitete sich in Costnitz das Gerücht, daß Papst Johann sich dem Zwange, welcher auf ihm lastete, durch die Flucht zu entziehen gedenke; und daß der Herzog Friedrich IV. von Oestreich sich entschlossen habe, die Entweichung des Papstes zu unterstützen. Aber noch am 19. März versprach Johann dem Könige, so lang das Concilium dauerte, die Stadt nicht zu verlassen. — Am 20. März Nachmittags gab Herzog Friedrich mit des Königs Schwager, dem Grafen Herrmann von Cilly, ein prächtiges Turnier außer den Mauern der Stadt, welchem fast alle Einwohner von Costnitz, so wie die dort anwesenden Fremden, beywohnten. Während diesem Feste entfloh der Papst in den Kleidern eines Stallknechtes nach Ermatingen, und von dort auf einem Nachen, den Rhein hinab, nach Schafhausen. Der Herzog Friedrich folgte ihm sogleich dahin nach, um ihn zu schützen. — Der Markgraf Bernhard von Baden und der Herzog Johann, der Unerschrockene, von Burgund, dann Johann von Nassau, Churfürst von Mainz, hatten sich mit Friedrich von Oestreich verbunden, dem Johann XXIII. in ihren Ländern eine Freystätte zu gewähren.

Eine allgemeine Bestürzung hatte sich in den ersten Augenblicken der ganzen Versammlung in Costnitz bemächtiget, und es verbreitete sich die Meinung, daß das Concilium, mit der Abwesenheit des Papstes, sich auflösen müsse. Das Volk tobte durch die Straßen; der Pöbel plünderte die Wohnung des Papstes; viele Hundert Oestreicher und Italiener flohen

us der Stadt. Doch König Sigmund beruhigte endlich die
Gemüther, und veranlaßte am 26. März die Abfassung eines
llgemeinen Beschlusses, daß ungeachtet Johanns Flucht, das
Concilium sich nicht eher auflösen würde, bis dessen Zweck,
ähmlich die Herstellung der Einigkeit und des Friedens der
Kirche, vollkommen erreicht sey. — Der Papst hatte gleich am
age nach seiner Ankunft in Schafhausen, am 21. März, Bul-
n an das Concilium und an den König Sigmund erlassen, in
elchen er erklärte: »Der Herzog Friedrich habe um seine plötz-
che Abreise gar nicht gewußt. Diese hebe auch sein Verspre-
en, die päpstliche Würde, zur Herstellung des Friedens
r Kirche, niederzulegen, keineswegs auf. Er habe nur, um
eses zu thun, in voller Freyheit seyn wollen.« — Eine Depu-
tion von drey Cardinälen ging nach Schafhausen, den Papst
r Rückkehr aufzufordern. Dieser entschuldigte sich jedoch da-
it, daß ihm die Luft in Costnitz nicht wohl bekomme. Aber
seinen Schreiben an den König von Frankreich, an den Her-
g von Burgund, und an einige andere Fürsten äußerte er,
ß ihn Mißtrauen in Sigmunds Absichten, zur Entfernung
wogen habe. Zugleich sendete er an den König von Pohlen
d an mehrere Regenten ein Manifest, wodurch er sein zu Cost-
z gegebenes Versprechen der Abdankung, als durch Drohun-
n ihm abgezwungen, darstellte, und dasselbe widerrief. — Am
9. März setzte Johann, der sich in Schafhausen nicht mehr ge-
hert wähnte, seine Flucht weiter fort. Er hielt sich im April
wechselnd zu Lauffenburg, Freyburg, Breisach, und
Neuenburg am Rheine auf; von einem Orte zum an-
rn durch die Furcht getrieben, seinen Feinden in die Hände
fallen. Mit der Hülfe des Herzogs von Burgund hoffte er,
ch Italien durchzukommen. Aber dieser Plan gelang ihm
cht. Am 26. April kehrte er wieder nach Freyburg, unter
n Schutz des Herzogs Friedrich, zurück. — Alle Bemühun-
n des Königs und des Conciliums, durch oft wiederhohlte
esandtschaften den Papst zur Bestätigung seiner früheren Ab-

dankung zu bewegen, scheiterten an dessen unerschütterlicher Entschlossenheit. —

Der König hatte den Herzog, wegen der Beförderung von Johanns Flucht, zur Verantwortung binnen drey Tagen vor sein Gericht geladen. Friedrich kam zwar nicht, schickte jedoch eine schriftliche Vertheidigung an den König, welche aber nicht angenommen wurde. — Sigmund hatte nun die lang gewünschte Gelegenheit, den ihm so sehr verhaßten Fürsten zu demüthigen, gefunden. Da Friedrich an dem bestimmten Gerichtstage nicht zu Costnitz erschien, wurde er vom Könige als Feind des Reiches erklärt, und mit der Reichsacht, vom Concilium mit dem Kirchenbanne, belegt. Das Concilium versprach Jenen, die den Herzog bekriegen würden, reichlichen Ablaß. Der König entband dessen Unterthanen von ihrem Eide der Treue, und forderte die Vasallen und Reichsstädte in Schwaben, am Bodensee, und in Helvetien auf, die Acht gegen des Herzogs Länder zu vollziehen. Die Grafen von Lupfen, Nellenburg, Hugo Werdenberg, Toggenburg, Thengen, Wilhelm Montfort zu Tetnang, u. A. m., — die Bischöfe von Chur und Costnitz, — Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten, Biberach, Ravensburg, Lindau, Ueberlingen, Buchhorn, mehrere andere Städte, und eine große Anzahl Ritter, darunter viele treulose Unterthanen des Herzogs, griffen zu den Waffen, um das wegen seiner Größe gehaßte Oestreich zu berauben. — In Schwaben zog sich das Reichsheer von beynahe 80,000 Mann, unter den Befehlen des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, zusammen. Dieses rückte schon am 28. März ins Hegau, oder die Grafschaft Nellenburg, ging dann über den Rhein ins Thurgau, eroberte Stein am Rheine, Diessenhofen, Frauenfeld, und ließ die Thurgauer dem Könige und Reiche huldigen. — Toggenburg nahm die Grafschaft Sargans, dann Gastern und Windek, welche ihm von Oestreich verpfändet worden, jetzt als Pfandlehen des Reiches in Besitz. Er und der Bischof von Chur be-

lagerten Feldkirch, welche Stadt sich tapfer und glücklich vertheidigte. Die Baseler überzogen Seckingen. Der Churfürst Ludwig von der Pfalz, dem der König schon im November 1413 die elsässische Landvogtey verpfändete, — obwohl er mit Herzog Friedrich verschwägert war, bezwang dennoch mehrere östreichische Ortschaften im Elsaß. — Als der Burggraf sich Schafhausen nahte, zog Herzog Friedrich mit seinen Kriegern nach Lauffenburg ab. Die Stadt Schafhausen unterwarf sich freywillig, um wieder die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen.

Die Eidgenossen weigerten sich, die Acht ausführen zu helfen; indem sie erst vor drey Jahren einen fünfzigjährigen Waffenstillstand mit Herzog Friedrich abgeschlossen hätten. Aber der König entband sie durch einen Majestäts-Brief, am 15. Aprill, von den Verpflichtungen jenes Vertrages, und verlieh ihnen im Voraus jene Länder, welche sie dem Hause Habsburg abnehmen würden. Die vier Waldstädte, dann Zug und Glarus, enthob er von allen Pflichten, die sie noch gegen die Herzoge hatten, und sprach die von Habsburg an diese Städte verpfändeten Orte und Ländereyen denselben als Eigenthum zu. Ja das Concilium zwang die Eidgenossen zuletzt durch Androhung des Bannes zur Fehde gegen Herzog Friedrich. Nun endlich setzten sich auch die Berner mit der Mannschaft von Solothurn, Neufchatell und Biel, in Bewegung, und eroberten in dem ihnen benachbarten Aargau die Städte Zofingen, Aarburg, Aarau, Bruck, Lenzburg, das Stammschloß Habsburg, die Wyken-Burgen, Wartburg, Trostburg, Hallwyll, Ruod, und viele andere Festen. Mehrere derselben gehörten östreichischen Vasallen, leisteten Widerstand, und wurden erstürmt und verbrannt. — Die Luzerner eroberten in der zweyte Hälfte des Aprills die Stadt Sursee, die Vogtey im Wagen-Thale, und die Orte und Aemter Reichensee, Meyenberg, Villerringen. Die Zürcher und die Schaaren der Waldstädte, nahmen Dietikon, Mellingen an der Reuß,

Bremgarten, das Amt Knonau. Am 25. April begannen sie die Belagerung von Baden. Gleich darauf stießen dort die Berner zu ihnen. Diese Stadt vertheidigte der Landvogt Burkhard von Mannsberg auf das tapferste, und zog sich, nachdem ihre Mauern gebrochen worden, am 8. May in die Feste Stein zurück. — Außer Baden, waren in ein paar Wochen fast alle diese, meistens schon seit dritthalb Jahrhunderten unter Habsburgs Herrschaft gestandenen Länder und Orte verloren. —

Der Herzog Friedrich hatte bisher zu Freyburg im Breisgau in unbegreiflicher Unthätigkeit zugesehen, wie sich seine zahllosen Feinde in den Raub theilten. Doch war seine Lage noch keineswegs verzweifelt, und forderte nur einen kraftvollen Entschluß. Das treue Tyrol konnte, und wollte seinem Fürsten ein Heer stellen. Die Donaustädte, und die Waldstädte am Rheine, hingen fest an ihm. Die Schwarzwälder bewaffneten sich für ihren Herzog. Feldkirch vertheidigte sich mit Heldenmuth. Die Baseler hatten die Belagerung von Seckingen aufgeben müssen. Der Herzog Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt, und der Markgraf Bernhard von Baden waren Friedrich dem IV. gewogen. Die Herzoge von Burgund und Lothringen ließen Unterstützung hoffen. Von seinem Bruder Ernst in Steyermark, und dem Vetter Albrecht V. in Oestreich, konnte Friedrich Hülfe fordern. Auch gab es noch über hundert und sechzig edle Ritter in Schwaben und Helvetien, welche sich für die Sache des unterdrückten Herzogs verbündet hatten. Geldhülfe endlich würde Papst Johann nicht versaget haben. — Da ließ sich Friedrich durch den Rath wohlmeinender, aber kurzsichtiger Freunde, — nach anderen Angaben durch die eindringende Zusprache zweyer von dem Concilium gesandten französischen Geistlichen — zur Ergebung in König Sigmunds Urtheil und Gnade bewegen. Nachdem er, auf die dringenden Bitten des Herzogs Ludwig von Bayern-Ingolstadt und mehrerer anderer Fürsten, am 26. April

yes Geleite erhalten, kam er am 30. Aprill 1415 nach Cost-
z. Er demüthigte sich am 5. May, in Gegenwart der Für-
n und Prälaten, vor dem Könige, und erhielt Verzeihung
ter der Bedingung, daß er alle seine noch übrigen Besitzun-
n in Tyrol, Schwaben, Breisgau und Elsaß auf so lange
den König übergebe, bis es diesem gefallen würde, ihn wie-
mit denselben zu belehnen. Auch sollte er den Papst Jo-
nn in Sigmunds Hände nach Costnitz liefern, und bis zu
en Habhaftwerdung, selbst als Geißel in dieser Stadt ver-
iben. — Der Herzog Ludwig von Bayern, und der Burg-
f Friedrich von Nürnberg, verbürgten sich für den Herzog,
Hinsicht der Erfüllung dieser Bedingungen. — Friedrich selbst
ßte seine Unterthanen ihres Eides der Treue entbinden. Kö-
liche Commissarien nahmen von dessen Ländern im Thur-
, Elsaß, Breisgau und Schwaben Besitz. Aber in Tyrol
chworen sich Friedrichs Bruder, der Herzog Ernst, die Land-
nde und das Volk, in Botzen am 22. Junius 1415 zum ent-
ossenen Widerstande. Zugleich leisteten die Tyroler diesem
zoge, für die Zeit, als Friedrich seiner Freyheit beraubt
n würde, die Huldigung. Der Hauptmann Peter von
auer, und der Bischof Ulrich von Brixen, standen damahls an
Spitze der Stände. Am 10. Julius zu Innsbruck bestätigte
st des Landes Privilegien. Im September schloß er einen
gleich und Freundschaftsbund mit dem Bischofe von Chur. —
Der König hatte den Eidgenossen, nach Friedrichs Unter-
fung, den Befehl ertheilt, mit den Feindseligkeiten gegen
n Orte inne zu halten. Sie kehrten sich aber nicht daran,
setzten die Belagerung des Steins bey Baden fort. Dieses
loß ergab sich am 17. May, und wurde am 21sten von den
weitzern niedergebrannt. — An die Eidgenossen vertheilte
n Sigmund die von denselben eroberten habsburgischen Be-
ungen; wofür sie gewisse Geldsummen erlegen mußten. So
pfändete Sigmund, als er die Reise nach Perpignan im
mmer 1415 antrat, den Bernern zu Basel am 22. Ju-

lius für 5000 Gulden das Aargau, — für 4500 Gulden zu Aarberg am 24. Julius den Zürchern die Städte Baden, Bremgarten, Mellingen und Sursee. Die Landvogtey Ober- und Nieder-Schwaben, sammt der Burg Ravensburg, und den freyen Leuten auf der Leutkirchner Haide, verlieh er damahls pfandweise, für 14,200 Gulden dem Truchseß Johann von Waldburg 1); — dem Graf Johann von Lupfen die Landvogtey im Ober-Elsaß und in dem Sundgau, für 8000 Gulden. — Eben so erhob Sigmund die habsburgischen Städte Schafhausen, Rudolfszell, Diessenhofen, für ihr schweres Geld zu Reichsstädten. Die übrigen östreichischen Vorlande wurden dem Reiche verfallen erkläret. — Diese harte Behandlung erfuhr der unglückliche Herzog, nachdem ihm der König,

---

1) Es ist uns bekannt, daß diese Landvogtey vom Könige Wenzel 1379 am 25. Februar an Herzog Leopold III. von Oestreich, als Pfand für die vom Herzoge dem Könige geliehene Summe von 40,000 Goldgulden, übergeben worden war, — daß Wenzel diese Schuld späterhin berichtiget hat, und 1395 am 16. Julius die schwäbische Landvogtey dem Herzoge Stephan von Bayern auftrug. — Die Unterhandlungen zwischen Oestreich und dem römischen Könige Ruprecht von 1401 bis 1405, über die Vermählung der Prinzessinn Elisabeth, einer Tochter des Königs, mit Herzog Friedrich IV., beweisen es, welchen hohen Werth Oestreich auf den Besitz dieser Landvogtey legte. Oft wiederhohlt bathen die Herzoge den König, für die der Prinzessinn bestimmte Morgengabe die schwäbische Landvogtey wieder an Oestreich zu verpfänden. Der König war jedoch nie zur Bewilligung dieses Gesuches zu bewegen. Nur zeigte er sich geneigt, seiner Tochter 4000 Gulden jährlicher Einkünfte auf die Erträgniß der elsäßischen und schwäbischen Städte anzuweisen. Es geht aber aus einer späteren Urkunde, von Heidelberg am 11. May 1408, hervor, daß für das Heirathsgut der Prinzessinn von 40,000 Gulden, einige pfälzische Städte und Schlösser an Oestreich verpfändet wurden. Oestreich besaß also die schwäbische Landvogtey seit 1395 nicht mehr. —

auf seine unbeschränkte Unterwerfung, volle Vergebung zugesichert hatte.

Der Burggraf Friedrich von Nürnberg, und die Erzbischöfe von Besançon und Riga, mit 300 Soldaten, hohlten den Papst Johann XXIII. am 10. May von Freyburg nach Radolfszelle. Am 14. May 1415 wurde Johann suspendirt, — am 29sten, nachdem er vieler und schwerer Verbrechen überwiesen worden, durch förmliche Urtheilssprüche des Conciliums seiner Würde entsetzt. Er wurde anfangs im Schlosse Gottlieben am Zeller See, nahe bey Costnitz, später von dem Churfürst Ludwig in der Burg zu Heidelberg, zuletzt in Mannheim, streng verwahret. Dann wurde er 1418 nach Italien gebracht, um in Mantua auf Lebenszeit in Haft zu bleiben. Auf dem Wege dahin, erkaufte er sich zwar die Freyheit für 30,000 Goldgulden, und ging nach Genua, zu seinem alten Freunde, dem Dogen Thomas Fregoso. Doch schon im May 1419 unterwarf sich Johann freywillig zu Florenz dem Papste Martin V., wurde von diesem wieder zum Cardinal und Bischofe von Frascati erhoben, starb aber wenige Monathe später (am 22. November). —

Am 4. Julius 1415 hatte auch Gregor XII. durch seine Bevollmächtigte: den Carl Malatesta, Herrn von Rimini, und den Legaten Bischof von Ragusa, seine Abdankung zu Costnitz vornehmen lassen. Das Concilium bestätigte ihm seine früheren Würden als Cardinal und Bischof von Porto, und ernannte ihn zum Cardinal-Legaten in der Mark Ancona. Er starb am 18. October 1417. —

Um nun auch den halsstarrigen Benedict XIII. zur Entsagung zu bewegen, unternahm Sigmund im Julius 1415 die Reise nach Narbonne. Der König wurde von vierzehn Deputirten des Conciliums, worunter vier Bischöfe, begleitet, und 4000 Reiter bedeckten den Zug. Zu Perpignan traf Sigmund am 19. September mit Benedict, und mit dessen bisherigem Beschützer, dem Könige Ferdinand von Aragonien, zusammen. Beyde Könige bemüheten sich vergeblich, Benedicts Starrsinn

zu brechen. Er entfloh endlich sogar, im November, nach Collioure, und von dort nach Peniscola im Königreiche Valencia, und erließ eine Protestation, durch welche er das Costnitzer Concilium, und dessen sämmtliche Beschlüsse, als rechtlos und ungültig verwarf. Der König von Aragonien verlies nun Benedicts Partey, und trat durch die am 13. December unterzeichneten Narbonner Concordaten ebenfalls dem Costnitzer Concilium bey. Bald darauf folgten auch die Könige von Portugall, Navarra, Schottland und Castilien diesem Beyspiele. — Sigmund reiste im Januar 1416 über Avignon und Lyon nach Savoyen, und erhob am 19. Februar zu Chambery, den Graf Amadeus VIII. zum Herzoge. — Auf die dringenden Bitten des Königs Carl VI. erschien er gegen Ende Februars in Paris, und setzte im Aprill die Reise nach England fort, in der guten Absicht, den Frieden zwischen Frankreich und England zu vermitteln. Aber er gerieth am Hofe des Königs Heinrichs V. in gefährliche Verlegenheiten, aus welchen er sich nicht anders zu retten vermochte, als indem er am 15. August zu Canterbury mit demselben ein Bündniß gegen Frankreich schloß. — Im October landete Sigmund in Calais, traf jedoch erst am 27. Januar 1417 wieder zu Costnitz ein. —

Während der langen Abwesenheit des Königs hatte der Churfürst Ludwig von der Pfalz, als dessen Stellvertreter, das Protectorat bey dem Concilium zu Costnitz geführt. Die versammelten Väter hatten, neben dem wichtigsten Geschäfte, die Kirche zu vereinigen, ihre Thätigkeit auch noch auf die Bekämpfung jener Feinde des Glaubens gewendet, welche, seit wenig Jahren erst, in Böhmen sich erhoben hatten. Der Doctor der Theologie, und Rector der Prager Universität, Johann Huß, und dessen Freund, der Magister Hieronymus von Prag, hatten sich zwar anfangs darauf beschränkt, die

verfallene Kirchenzucht, und die Reichthümer und Ueppigkeit des Clerus, zum Gegenstande ihrer scharfen öffentlichen Reden zu wählen. Nachdem sie aber eine große Anzahl der Geistlichen, Professoren und der Studierenden zu Prag, für ihre Ansichten gewonnen, dehnten sie ihre Angriffe gar bald auf alle jene Religionsgegenstände aus, welche schon Wiklef einst zum Ziele seines Tadels gewählt; dessen Lehrsätze aber auch schon 1382 von der Kirche verworfen, und als ketzerisch verdammt worden waren. Die neuen Irrlehrer in Böhmen erklärten die geistliche Oberherrschaft der Päpste für überflüssig und schädlich. Sie tadelten die reichen Einkünfte, welche die römische Curia aus allen Ländern bezog; die Mißbräuche, die sich in dem Kirchen-Regimente eingeschlichen hatten; den unsittlichen Lebenswandel vieler hohen und niederen geistlichen Personen. Auch behaupteten sie die Nutzlosigkeit der Klöster und der in denselben für die Welt unthätigen Mönche und Nonnen. Endlich hatten sie auch noch verschiedene andere Religionsgebräuche und Artikel des katholischen Glaubens, z. B. die Seelenmessen, die Ablässe, die Verehrung der Bilder, die Ohrenbeichte, die Fasten, u. a. m. mit Heftigkeit verworfen.

Das Concilium zu Pisa hatten 1409 selbst die Nothwendigkeit einer allgemeinen kirchlichen Reform eingesehen, und dieselbe zu einem der Hauptgegenstände ihrer Arbeiten gewählt. Aber Alexander V. hatte die Ausführung dieses Planes verhindert. Doch diese bereits der Welt angezeigte Idee hatte alle Gemüther ergriffen, und es war der ungetheilte Wunsch aller Fürsten, aller wohldenkenden Staatsmänner, aller echten Gelehrten, und selbst der großen Mehrzahl der Religionsdiener, daß eine für die Menschheit so wohlthätige, und für die Würde und das Ansehen der Religion selbst so ersprießliche Sittenverbesserung des Clerus baldmöglichst herbey geführet werden möchte. Indeß ließ sich von dem einseitigen verwegenen Treiben eines Wiklefs und seiner böhmischen Nachfolger durchaus nur Unheil erwarten. Schon der Trotz, den Huß

und seine fanatischen Anhänger den Befehlen ihres Königs, und des Erzbischofes von Prag entgegen setzten, die Ausschweifungen und blutigen Scenen, welche ihre rebellische Frechheit zu Prag herbey geführt hatte, wären hinreichend gewesen, sie aus den Reihen derjenigen, die mit redlichem Gemüthe an Verbesserung der Sitten, an der Reformation religiösen Herkommens und Gebräuche, an dem Wohle der Staaten und dem Glücke der Völker, arbeiten sollten, auf immer auszuschließen. Da nun der Wortführer dieser ketzerischen Secte in seinem, die öffentliche Ruhe des böhmischen Reiches so sehr gefährdenden Benehmen immer kühner fortfuhr, so ließ ihn Papst Johann XXIII. noch im Jahre 1410 vor den Richterstuhl der Curia laden. Huß schickte einen Bevollmächtigten nach Rom, um ihn gegen die Anklagepuncte zu vertheidigen. Der Papst und die Richter waren gegen Huß höchlich erbittert, und sein Prozeß zog sich in die Länge. Unterdessen wurde jedoch am 3. Julius 1411 zu Prag zwischen dem Erzbischofe Zbinko, und der von Johann Huß und Hieronymus von Prag geleiteten Universität, unter Vermittelung des ungrischen Gesandten, des Woywoden Stibor von Siebenbürgen, ein Vergleich abgeschlossen. —

Im September 1411 ließ der Papst Johann einen allgemeinen Ablaß für alle jene verkünden, welche ihm in seinem Kriege wieder den excommunicirten König Ladislaus von Neapel beystehen würden. Dieses Ablaßwesen griff nun Huß im Junius 1412 durch eine heftige Disputation an. Sein Freund Hieronymus ging so weit, die päpstliche Ablaßbulle öffentlich zu verbrennen. Da die Prager Studenten sich durch mancherley Ausschweifungen bey diesem Tumulte auszeichneten, so ließ der Altstädter Magistrat drey derselben verhaften, und ungeachtet der dringendesten Bitten ihrer Partey, im Kerker enthaupten. — Sobald Papst Johann von diesen Ereignissen Nachricht erhalten, belegte er den Huß mit dem Kirchenbanne, und die Stadt Prag mit dem Interdict. Der neue Erzbischof, Conrad,

befahl nun dem Huß, die Hauptstadt zu verlassen, und verboth, irgend einen Gottesdienst zu halten, bevor sich derselbe aus Prag entfernt haben würde. — Der Tumult erhob sich aufs Neue, und zahlreiche Mordthaten wurden verübt. Endlich zog sich Huß nach seinem Geburtsorte Hussinecz zurück, dessen Besitzer ihm Schutz verlieh. Von dort aus fuhr er fort, seine Irrlehren durch Schriften und Predigten zu verbreiten. — Der König Wenzel saß während dieser Gräuelscenen unthätig auf einem seiner Schlösser, und dachte nicht daran, das Gefahr drohende Unwesen zu hindern. —

Sobald das neue Concilium bestimmt war, wurde Huß vor dasselbe zur Verantwortung geladen. Der König Wenzel verwendete sich mit vielem Nachdrucke für Hussen, und wirkte demselben, obwohl Sigmund ohnehin schon durch das Edict aus Lodi vom 30. October 1413, allen Parteyen seinen Schutz und völlige Sicherheit in Costnitz, versprochen, noch ein besonderes freyes Geleite aus, dessen Urkunde König Sigmund zu Speyer am 18. October 1414 unterzeichnete. Huß hatte sich wieder nach Prag begeben, wo ihm jedoch der Zutritt in die Synode, welche der Erzbischof eben damahls hielt, verweigert wurde. Am 11. October war er zu Krakowitz, wo er Wenzels königlichen Geleitsbrief, und die drey zu seiner Begleitung bestimmten böhmischen Edlen erwartete. Am 3. November traf Huß zu Costnitz ein. Der Papst Johann empfing ihn sehr gütig, sprach ihn vom Banne los, und versicherte ihn seines Schutzes. Nur verboth er ihm, seine Glaubensmeinungen durch Rede oder Schrift auszubreiten. Aber am 28. November wurde Huß, — auf die Anklage einiger, gegen ihn feindlich gesinnten böhmischen Geistlichen, und weil er so unvorsichtig war, Wiklefs Lehren in seiner Herberge wieder öffentlich vorzutragen, auch zwey ketzerische Predigten niederzuschreiben, die später im Drucke erschienen, auf Befehl des Conciliums verhaftet.

Der König Sigmund, welcher damahls noch nicht, von seiner Krönung in Aachen, zu Costnitz eingetroffen war, prote-

stirte am 10. December gegen diese Verletzung seines Geleitsbriefes. Johann von Chlum, ein Begleiter und eifriger Freund Hussens, ließ am 24. December an alle Kirchthüren zu Costnitz eine Schrift anschlagen, wodurch er die Gefangennehmung desselben als eine treulose Gewaltthätigkeit darstellte. Die böhmischen Großen forderten mündlich und schriftlich vom Könige und Papste, daß Huß in Freyheit gesetzt, und die ihm versprochene unbeschränkte Vertheidigung gestattet werden sollte. Sigmund selbst schrieb an seine Gesandte in Costnitz, sie sollten den Huß mit Gutem, oder auch mit Gewalt, aus seinem Gefängnisse befreyen. Als der König endlich selbst in Costnitz eingetroffen war, verwendete er sich ebenfalls mit größtem Nachdrucke für Hussens Freylassung. Jedoch alle seine Bemühungen blieben fruchtlos, und als Sigmund, aus Unwillen über diese Hartnäckigkeit des Clerus, Costnitz verlassen wollte, betheuerten die Väter, sie würden sogleich das Concilium auflösen, und sich Alle entfernen, wenn er sie noch länger hindern wolle, Gerechtigkeit zu üben. — Es gelang endlich den Gottesgelehrten, den König zu überreden, daß man einem Ketzer kein Wort halten dürfe. Am 1. Januar 1415 erklärte Sigmund, daß das Concilium die Freyheit habe, alle überwiesenen Ketzer zu richten. — Sechs Monathe wurde Huß im Kerker gehalten. Anfangs hatten ihn des Papstes eigene Leute bewachet; dann saß er in verschiedenen Klöstern der Stadt. Nach Johanns Flucht, ließ der Bischof von Costnitz den Huß nach der Feste Gottlieben im Thurgau abführen. Im Junius 1415 wurde er nach Costnitz zurück, in das Franciscaner-Kloster gebracht, und nun begannen dessen öffentliche Verhöre. Huß weigerte sich, seine Lehren zu widerrufen und abzuschwören. Er wurde daher am 6. Julius zum Tode verdammt, und nachdem seine Schriften vor seinen Augen den Flammen geopfert worden, lebendig verbrannt. —

Die Kunde von der Hinrichtung dieses Mannes, brachte in Böhmen eine große Bewegung hervor. Am 26. Julius erließ das Concilium an die Böhmen eine Anzeige von der mit

Huß vorgenommenen Procedur. Zugleich wurde dem Erzbischofe Conrad befohlen, alle Anhänger desselben mit größter Strenge zu verfolgen. — Der Adel hielt nun einen Landtag, und sendete am 2. September an das Concilium ein Schreiben, voll der bittersten Vorwürfe, in welchem versichert wurde, daß Huß schuldlos gestorben sey, und daß sich in Böhmen keine Spur von Ketzerey gezeigt habe. — Hussens Freund, Hieronymus von Prag, hatte während dessen Abwesenheit, in der böhmischen Hauptstadt seine Predigten mit gesteigertem Fanatismus fortgesetzt, und dieser verleitete ihn, an Kirchen, Reliquien und Mönchen sich thätlich zu vergehen. Als er Hussens Verhaftung erfahren, reiste er, ohne einen Geleitsbrief zu haben, im Aprill 1415 nach Costnitz. Aber da er den Freund nicht zu befreyen vermochte, rettete er sich selbst, durch schnelle Rückkehr nach Böhmen. Auf dieser wurde er am 25. Aprill, in der Gegend von Hirschau in der Ober-Pfalz, gefangen, und am 23. May dem Concilium zu Costnitz überliefert. — Das traurige Ende Hussens, und die Leiden der langen Einkerkerung, erschütterten den Muth des Hieronymus dergestalt, daß er am 23. September seine Irrthümer öffentlich widerrief, und den Huß und Wiklef als Ketzer erkannte. Hieronymus wurde jedoch aus Mißtrauen noch immer in Verhaft gehalten, und neue Verhöre wurden mit ihm begonnen. Am 26. May 1416 erklärte er vor dem versammelten Concilium, seinen früheren Widerruf für nichtig, und beharrte darauf, Wiklefs und Hussens Lehren getreu, leben und sterben zu wollen. Als rückfälligen Ketzer verurtheilte ihn das Concilium am 30. May zum Tode, — ungeachtet Sigmunds Kanzler, Caspar von Schlick, im Nahmen des Königs mit Nachdruck protestirt hatte, — und ließ ihn am nähmlichen Tage verbrennen. — Um dieselbe Zeit vermittelten der Erzbischof Johann von Mainz und der Burggraf Friedrich von Nürnberg einen Vergleich zwischen Sigmund und Wenzel, durch welchen der Letztere, der über

Hussens Hinrichtung äußerst erbittert worden, mit seinem Bruder ausgesöhnt wurde. —

Der Herzog Friedrich IV. von Oestreich konnte seine Grafschaft Tyrol nicht dem Könige Sigmund übergeben, da Ernst von Steyermark und die tyrolischen Stände dieses Land gegen Jedermann zu vertheidigen entschlossen waren. Der Bischof Georg von Trient erneuerte jedoch seine heftigen Klagen, weil er auf diese Weise die zugesicherte Befriedigung bisher noch nicht erhalten. Schon am 8. Julius 1415 in Costnitz, hatte der König einen Ausspruch zu Gunsten des Bischofs erlassen. Nach Sigmunds Abreise begann jedoch erst die rechtliche Untersuchung dieser Streitsache vor einem Ausschusse des Conciliums. Der Prozeß wurde öffentlich in der Sanct Katharinenkirche verhandelt. Die Sitzungen währten vom 12. August bis 21. November. An diesem Tage fällte das Concilium das Urtheil, Friedrich sollte dem Bischofe binnen dreyßig Tagen, bey Strafe der Excommunication und des gänzlichen Verlustes aller seiner Lehen, die Stadt Trient und alle dem Bisthume entrissenen Herrschaften zurückgeben, und ihm den erlittenen Schaden ersetzen. — Damahls erhielt Friedrich Kunde, daß Ernst von Steyermark zu Hall den Verboth an Peter von Spauer, Hauptmann an der Etsch, und an Graf Johann von Thierstein zu Trient, erlassen, dem Herzoge seine bey denselben verwahrten Schätze auszufolgen; daß Ernst wirklich damit umgehe, Tyrol sich selbst zuzueignen, und daß er dabey von den Prälaten, und von dem Elephanten-Bunde des Adels, unterstützt würde. Auch soll der Herzog Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt damahls schon dem Herzoge Ernst sich geneigt gezeigt haben; wie er dann später (am 22. September 1416 zu Rattenberg) ausdrücklich für diesen Partey nahm, und demselben seine Hülfe zur Behauptung Tyrols gegen Friedrich,

zusagte. — Diese Nachrichten bewogen den Herzog Friedrich, am 30. März 1416 sich der beynahe ein Jahr hindurch erduldeten drückenden Behandlung zu entziehen, und aus Costnitz über Feldkirch und den Arlberg nach Tyrol zu entfliehen.

Friedrich IV. wurde von seinen treuen Unterthanen: von den Bürgern und dem Landvolke, mit größtem Jubel aufgenommen, und Jeder derselben war bereit, für die Rechte seines Herrn Alles zu opfern. Der Adel aber hegte keine so rühmlichen Gesinnungen. Der Bischof Ulrich von Brixen und der Landeshauptmann Peter Spauer beriefen einen Landtag nach Brixen. Sie schlossen dort am 6. May 1416 einen Bund des Adels, als dessen Zwecke die Vertheidigung des Landes und die Aussöhnung der Herzoge Friedrich und Ernst angegeben wurden, der aber gar bald ihre gegen Friedrich IV. feindselige Absichten verrieth. Dieser Herzog mußte mehrere Monathe in den Alpen verkleidet umher irren, um sich der Verfolgung seines Bruders und der tyrolischen Großen zu entziehen. Der Pfalzgraf Ludwig, der Erzbischof Eberhard von Salzburg, die Bischöfe von Freysingen und Chur, — der Letztere aus dem Hause Werdenberg-Sargans, noch vor Kurzem ein heftiger Feind, der erst unlängst von den Oestreichern bey Feldkirch gefangen worden, — unterstützten jetzt Friedrich den IV. Sie suchten den Herzog Ernst zu rechtlichen Gesinnungen zu bringen. Auch hatte damahls (am 16. Junius 1416) der Herzog Albrecht V. von Oestreich, wahrscheinlich von König Sigmund aufgewiegelt, Ansprüche auf Steyermark gemacht, und die steyerischen Stände zur Anerkennung derselben aufgefordert; wodurch dem Herzoge Ernst große Besorgnisse erweckt wurden. Doch Albrecht V. ließ, aus Rücksicht auf die so gefahrvolle Lage seines Hauses, diesen Rechtsstreit mehrere Jahre ruhen. — Ernst schloß zu Botzen am 2. Julius 1416 einen Waffenstillstand auf ein Jahr mit Friedrich IV. — Die Unterhandlungen dauerten fort. Am 4. October 1416 auf der salzburgischen Feste Kropfsberg, und am 7. Januar 1417 zu Innsbruck, wurde der Friedensvertrag

unterzeichnet, in welchem Ernst jedem Anspruche auf Tyrol entsagte, und seinem Bruder Hülfe gegen alle Feinde versprach. Erst am 28. October 1423 wurde zu Wien auch die Ausgleichung Ernstens mit Albrecht V. zu Stande gebracht. —

Das Concilium setzte den Prozeß gegen den Herzog Friedrich fort. Sowohl wegen seiner Flucht, als weil er auf mehrere Vorladungen nicht erschien, wurde Friedrich, am 3. März 1417, seiner Würde verlustig erklärt, und nochmahls mit der Reichsacht und dem Kirchenbanne belegt. Sigmund fuhr eifrigst fort, mit der Rache zugleich, auch seine Habsucht zu befriedigen. Er forderte durch Edicte vom 3. und 23. Aprill 1417 alle Besitzer östreichischer Lehen und Pfandschaften auf, diese nun von ihm und dem Reiche aufs Neue zu empfangen. Sodann versteigerte der König die dem Friedrich noch übrig gebliebenen Länder an die Meistbiethenden. — Den Markgraf Bernhard von Baden bestellte Sigmund am 27. May 1417 zum königlichen Landvogte über Breisgau, den Schwarzwald, und das östreichische Land am Ober-Rheine. Später, im März 1420, erlaubte er demselben, das Stammschloß seiner Familie, Zähringen, mit der Ortenau, welche von Oestreich verpfändet worden, an sich zu lösen. — Dem Grafen von Toggenburg both er Feldkirch und den Wallgau für 3000 Gulden; welche Landschaft aber der Herzog Ernst selbst, an den Grafen als Pfand verschrieb, damit er für dieselbe bloß Oestreich verbunden bliebe. Die Stadt Feldkirch fuhr auch jetzt noch im Widerstande fort. Der König selbst trug der Stadt Zürch und dem Bischofe von Costnitz auf, dem Grafen zur Bezwingung jener Stadt zu helfen. Doch fiel Feldkirch erst nach harter Belagerung, und blieb dann in Toggenburgs Macht. — Der Stadt Costnitz verpfändete der König am 20. October 1417 das Landgericht von Winterthur, und die Vogtey von Frauenfeld. Die von Oestreich an Toggenburg verpfändete Grafschaft Kyburg wollte er an Zürch verkaufen. Den Baselern trug er am 14. Fe-

bruar 1418 das obere Rheinthal bis Schafhausen an. Den dem Herzoge treu gebliebenen Städten Lauffenburg, Waldshuth, Neuenburg, Breisach, Freyburg, Villingen, u. s. w. forderte er den Huldigungseid ab. Schon bereitete er sich, mit einem Truppen-Corps an die Etsch zu marschiren, und die Acht auch in Tyrol zu vollziehen. —

Friedrich aber rüstete sich in Tyrol zur Gegenwehre. Er eilte auch nach Wien zu Herzog Albrecht V., welcher sich zwar zum bewaffneten Beystande nicht herbey ließ, aber doch Geld zu den Kriegsrüstungen vorschoß. — Der Herzog Ernst endlich, rückte mit tausend Reitern, und einem zahlreichen Fußvolke vor Costnitz, und beschwerte sich mit drohendem Nachdrucke über die widerrechtliche Behandlung seines Bruders. Er klagte ferners über die alle Privilegien und Staatsverträge verletzende Plünderung des gesammten Hauses Habsburg-Oestreich, indem Friedrich IV. nur zeitlicher Regierungsverwalter jener geraubten Provinzen war, das Eigenthum aber, und die Herrschaft der Länder, der ganzen Familie gemeinschaftlich zugehörten. Ernst wußte den König wirklich durch die Sprache der Wahrheit so in Furcht zu setzen, daß er sich zu Unterhandlungen bereit erklärte.

In Tyrol hatten die Landstände neuerdings dem Herzoge Friedrich gehuldiget, und dieser hatte ihre Freyheiten bestätiget. Der Adel schwor, dem Herzoge treu zu seyn, das Land gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und das gute Einvernehmen zwischen den Brüdern Ernst und Friedrich zu erhalten. Der Herzog hatte aber gegründete Ursachen, dem Adel und den Prälaten nicht zu trauen; denn nur die Städte und Bürger, deren Innungen und Gewerbe er begünstiget, und deren Handel er gegen die räuberischen Edlen kraftvoll geschützt, — dann die Bauern, welchen er das Standesrecht verliehen, und ihren staatsbürgerlichen Wohlstand begründet, — hingen mit dankbarer Liebe an ihrem Herrn. Der Adel hingegen schien durch den Bund, den er, zwar angeblich für den Herzog, jedoch

ohne dessen Vorwissen und Zustimmung, geschlossen, geheime Zwecke erreichen zu wollen. Wir haben schon früher des Elephanten-Bundes erwähnt, welchen neun und vierzig Tyroler Edle im Jahre 1406 zur Vertheidigung des Landes gegen die Appenzeller, und gegen die Anhänger, welche diese vielleicht in Tyrol gewinnen könnten, geschlossen hatten. Die Häupter desselben waren der Bischof Ulrich von Brixen, der Graf Ulrich von Mätsch, Peter von Spauer, und Hanns von Freudensberg. Die Wolkensteine, Starkenberger, Schlandersberge, u. A. m. waren unter den ersten Mitgliedern des Bundes. Im Frühjahre 1407 hatte der berüchtigte Heinrich von Rottenburg eine Versammlung des Adels zu Botzen gehalten, und in derselben ein viel weiter ausgebreitetes Schutz- und Trutzbündniß auf zehn Jahre gestiftet. Auf der Versammlung zu Brixen (1416) waren noch viele andere Edle dieser Verbindung beygetreten. — Der Herzog forderte des Bundes Auflösung, welche der Adel hartnäckig verweigerte. Friedrich mußte daher die Stifter und Häupter des Bundes bekriegen. Der Landesausschuß suchte vergebens, einen Vergleich zwischen dem Herzoge und dem Adel herbey zu führen. — Also noch im Jahre 1417 wurden mehrere Burgen der Bundesritter belagert und eingenommen. So ward dem Heinrich von Schlandersberg sein Schloß Rotund im Münsterthale erstürmt, und er aus demselben vertrieben. Dann eroberte der Herzog mehrere Burgen des mächtigen Oswald von Wolkenstein. Dieser flüchtete sich in die unbezwingbare Feste Greifenstein, welche der Familie Starkenberg gehörte. Friedrich belagerte dieselbe ohne Erfolg. In diesem Jahre starb jedoch das Haupt des Adels-Bundes, der Bischof Ulrich von Brixen, und so verlor Herzog Friedrich einen seiner hartnäckigsten und gefährlichsten Gegner. —

Der zu Costnitz neu erwählte Papst Martin V. hatte dem Herzoge Friedrich, obwohl derselbe noch unter dem Banne lag, am 17. November 1417 seine Erhebung kund gethan.

Sigmund sendete dem Herzoge freyes Geleit nach Pludenz oder Tetnang zu. Am 7. März 1418 begannen die Bevollmächtigten des Königs und des Herzogs in Mörsburg die Unterhandlungen. Nächst dem Kloster Münsterlingen hatte eine persönliche Zusammenkunft Sigmunds und Friedrichs Statt. Der Herzog bestand auf der Rückgabe des Aargaues. — Der König reisete nun selbst nach Zürch, um die Eidgenossen zur Räumung desselben zu bewegen. Diese Reise blieb fruchtlos. — Am 6. May wurde zu Costnitz der Vergleich unterzeichnet. Der Herzog versprach, dem Bischofe von Trient sein Gebieth, dann dem Grafen von Lupfen dessen Pfandschaften Burgstall und Mölten, so wie die ihm durch die treuen östreichischen Schwarzwälder im Elsaß abgenommenen Ländereyen, zurück zu geben, — den Eidgenossen, was sie von östreichischen Besitzungen erobert, — dem Könige, was er hiervon zum Reiche geschlagen, oder bereits Andern verliehen, zu lassen, — an Sigmund noch 70,000 Gulden zu bezahlen, und die Belehnung über den Rest seiner Länder von demselben zu empfangen. Der König willigte ein, die Ländereyen im Elsaß, das Sundgau, und Breisgau, an Oestreich zurück zu geben; doch sollte der Herzog die vom Könige verpfändeten Städte für sein eigenes Geld auszulösen haben. An der Geldbuße ließ Sigmund dem Herzoge 20,000 Gulden nach. Friedrich sollte Niemand befehden, der zur Vollstreckung der Acht geholfen. Auch sollte der fünfzigjährige Friede mit den Eidgenossen fortwährend gehalten werden. Endlich sollte der Herzog auch den tyrolischen Adeligen, welche gegen ihn im Aufstande gewesen, z. B. dem Heinrich von Schlandersberg, dem Oswald von Wolkenstein, u. s. w., alle denselben abgenommenen Burgen und Ländereyen zurückstellen. — Am 8. May wurde Friedrich von der Reichsacht und dem Kirchenbanne entbunden, und empfing öffentlich und mit großer Pracht, auf dem Marktplatze zu Costnitz, die Belehnung.

Die vier Waldstädte am Rheine, Freyburg im Breisgau,

Neuenburg und Breisach, kehrten unter Oestreichs Herrschaft zurück. Freyburg im Uechtlande war von Bern, mit dem es im Burgrechte stand, gegen jeden Angriff geschirmt, und somit für Oestreich erhalten worden. Die Städte Radolfszell, Diessenhofen, und Schafhausen weigerten sich, dem Herzoge die Huldigung zu leisten. Sigmund half nicht nur Friedrichs Klagen gar nicht ab; sondern er zwang den Herzog, noch eine Urkunde auszustellen, durch welche er alle in seinem Gebiethe als reichsfrey erklärten Städten bey ihren Privilegien zu lassen versprach, im Falle sie sich nicht freywillig derselben begeben, und unter die östreichische Herrschaft zurückkehren wollten. Die letztgenannten drey Städte blieben bey ihrem Entschlusse, und erhielten sich also die Reichsfreyheit. — Der Herzog beeilte sich nicht, die verpfändeten helvetischen Güter einzulösen; entweder weil er anfing, das baare Geld so sehr zu lieben, daß er es nicht auf Ländereyen verwenden wollte, deren Besitz gegen die Eidgenossen zu erhalten, doch ungewiß war; oder weil die dortigen Unterthanen Abneigung zeigten, unter seine Herrschaft zurück zu kehren. Es blieb also die Grafschaft Kyburg im Besitze der Gräfinn Kunigunde von Toggenburg, welche mit dem Grafen Wilhelm zu Montfort-Bregenz vermählt war, und Gastern mit Sargans in jenem des Grafen Friedrich von Toggenburg. Der König ertheilte den Zürchern 1424 die Erlaubniß, Kyburg, Windeck und Gastern von Toggenburg für sich einzulösen. Dem Grafen von Toggenburg bestätigte der König den Pfandbesitz von Sargans, Laax (Langenberg) und Feldkirch, mit dem ganzen Lande vom Bodensee an, den Rhein und den Bregenzer Wald hinauf, bis an das Prätigau. —

Die Herrschaft Badenweiler war wieder unter östreichische Macht zurück gekommen. Aber der Graf Johann von Freyburg, von dessen Vater Conrad, sie Leopold IV. 1398 gekauft, machte, — gestützt auf zwey Briefe des Königs, durch welche dieser dem Grafen Conrad in den Jahren 1417 und

1418 die Erlaubniß gegeben, diese Herrschaft von Oestreich, auch wider Willen, zu lösen, — auf dieselbe Anspruch, besetzte sie, und fiel sogar mit Hülfe der Berner und Solothurner verschiedene östreichische Ländereyen im Elsaß an. Ungeachtet langer Unterhandlungen, kam diese Herrschaft nicht mehr in Oestreichs Besitz zurück, und Graf Johann vererbte dieselbe bey seinem Tode an das Haus Hochberg. —

Die Städte im Breisgau und Elsaß, darunter auch Freyburg, Endingen, Breisach, Neuenburg, dann Basel, geriethen 1422 in Streit mit dem Landvogte des Breisgaues, dem Markgraf Bernhard von Baden. Dieser hatte kurz zuvor dem Markgraf Otto die Grafschaft Hochberg abgekauft. Er erschwerte nun den Handel jener Städte durch viele neue Zölle, welche er im Breisgau, und bey Mühlburg an der Alb, anlegte. Der Befehl des Kaisers, vom 24. März 1422 aus Nikolsburg, alle neue Zölle sogleich aufzuheben, wurde von dem Markgrafen keineswegs beachtet. Am 3. October 1422 schlossen daher die Stände im Elsaß und Breisgau einen Bund zur Vertheidigung gegen die Anmaßungen des Markgrafen. Demselben traten bald darauf der Landvogt im Elsaß, Churfürst Ludwig von der Pfalz, — der Bischof Raban von Speyer, und die Gräfinn Henriette von Würtemberg bey. Im Laufe des Jahres 1423 bemühten sich die Churfürsten von Mainz und Trier umsonst, auf mehreren Tagsatzungen diese Händel zu schlichten. Es kam daher zum Kriege. Der Graf Hermann von Sulz befehligte die Truppen der Städte. Diese verbrannten im Junius 1424 Rastadt, verwüsteten viele Dörfer, und belagerten die Schlösser von Mühlburg und Graben. Endlich vermittelten die königlichen Gesandten am 3. Julius 1424 den Frieden im Lager vor Mühlburg. Der Vertrag bestimmte, daß der Markgraf die neuen Zölle sogleich aufheben, alle Bedrückungen abstellen, den Verbündeten den erlittenen Schaden ersetzen solle. — Diese Bedingungen wurden von dem Markgrafen nicht erfüllt. Die Klagen der Städte, und die drohenden Befehle des Königs

wiederhohlten sich in den nächsten Jahren ohne Ende. Unterdessen hatte Sigmund auch am 20. März 1425 aus Tata, dem Markgrafen befohlen, dem Herzoge Friedrich die Reichsvogtey und das Land Breisgau zurück zu geben; welches jedoch erst im Januar 1426 geschah. —

Zu Costnitz führte Sigmund noch eine andere, für Deutschland wichtige Angelegenheit zu Ende. Der stets Geld bedürftige König hatte bereits am 8. Julius 1411 die Mark Brandenburg an Friedrich VI. Grafen von Zollern, Burggrafen von Nürnberg, für 100,000 Ducaten verpfändet, und denselben zum obersten Verweser dieses Landes ernannt. Der König Wenzel von Böhmen hatte, als Haupt des Hauses Luxemburg, diesem Vertrage am 15. December 1411 seine Zustimmung ertheilt. Beyde Könige hatten sich das Recht der Wiedereinlösung ausdrücklich vorbehalten. Der brandenburgische Adel weigerte sich aber, den Grafen als Pfandherrn zu erkennen, und mußte durch Waffengewalt zur Unterwerfung gezwungen werden. — Bald darauf lieh der Burggraf dem Könige wieder 50,000, und 1415 zur Reise nach Frankreich, gar 250,000 Ducaten. Für diese ganze Summe von 400,000 Ducaten trat der König am 30. Aprill 1415 die Mark Brandenburg, und die Würden des Churfürsten und Reichs-Erzkämmerers, an den Burggraf käuflich ab; behielt sich jedoch noch immer für sich selbst, für seinen Bruder Wenzel, und ihre männlichen Erben, das Recht der Wiedereinlösung vor. Der König Wenzel und alle übrigen Churfürsten hatten zu diesen Verhandlungen ihre Einwilligung gegeben. — Am 18. Aprill 1417 erhielt der neue Churfürst von Brandenburg vom Könige Sigmund zu Costnitz die Belehnung. — Die Rechte und Ansprüche des Hauses Oestreich wurden durch diese Verleihung mehrfach beeinträchtiget. Am 10. Februar 1364 war nähmlich zwischen Kaiser Carl IV., und den östreichischen Herzogen Rudolph IV., Albrecht III., und Leopold III., eine Erbverbrüderung errichtet worden, und 1366 am 15. May zu Znaym

hatte der Kaiser wirklich den Herzogen Albrecht III. und Leopold III. die vorläufige Belehnung über Böhmen, und alle dem Hause Luxemburg damahls angehörigen Länder ertheilt. Am 2. October 1373, und am 28. May und 29. Junius 1374, war die Mark Brandenburg auf ewig dem böhmischen Reiche einverleibt worden. — König Sigmund hatte am 16. August 1402, — König Wenzel am 3. November 1404, den Erbvertrag mit Oestreich erneuert, und den Herzogen das Erbrecht auf das böhmische Reich, und folglich auch auf alle mit demselben durch Staatsverträge vereinigte Länder, bestätiget. — Im Grunde war also die Trennung Brandenburgs von Böhmen, ohne der östreichischen Herzoge Einwilligung, nicht rechtskräftig. Aber die damahligen Verhältnisse dieser Herzoge waren von der Art, daß sie ihre Ansprüche nicht geltend machen konnten. Der Herzog Albrecht V. von Oestreich hoffte nähmlich, des Königs Schwiegersohn und Erbe zu werden. Friedrich IV. von Tyrol war ohnehin von allen Seiten so sehr bedrängt, daß er das ferne Brandenburg aus den Augen verlor. Ernst von Steyermark endlich war zu machtlos, um die Rechte seines Hauses gegen den König zu behaupten. Alle drey Fürsten befanden sich also nicht in der Lage, sich diesem unrechtmäßigen Verkaufe zu widersetzen. —

Schon auf der Costnitzer Kirchenversammlung, 1415, hatte Katharina von Burgund, die berüchtigte Witwe des Herzogs Leopold IV., Klage angebracht gegen Friedrich IV. von Tyrol, weil dieser sie, ihres standeswidrigen Verhältnisses mit dem Ritter von Rappoltstein wegen, aus ihren elsäßischen Witwensitzen vertrieben. In dem Vergleiche, welchen Friedrich 1418 mit dem Könige unterzeichnete, war es auch bedingt worden, daß der Herzog Katharinen zufrieden stellen müsse. Aber erst 1423 vermittelten der Bürgermeister und Rath von Basel die dießfällige Ausgleichung. —

Im Jahre 1411 — 1412 hatte die von den Ungern be-

drängte Republik Venedig eine Gesandtschaft an Herzog Friedrich nach Trient abgehen lassen, um denselben, unter vortheilhaften Bedingnissen, zur Erneuerung des im Jahre 1407 errichteten Bündnisses mit der Republik, einzuladen. Der Herzog hatte jedoch jede Annäherung verweigert. Eben so wies Friedrich einen Bevollmächtigten des Dogen Thomas Moccenigo zurück, welchen dieser im Junius 1414, um ein Bündniß zu unterhandeln, nach Innsbruck abgeschickt hatte. Ja er schloß sogar zu Straßburg am 22. Junius 1418 mit König Sigmund einen Vertrag gegen Venedig. Auch die Herzoge Ernst von Steyermark und Albrecht V. von Oestreich traten demselben für ihre Länder bey. Albrecht befahl, keine venetianischen Kaufmannsgüter durch das Land ob der Enns ziehen zu lassen. Friedrich aber ließ sich von Venedig dreyßigtausend Ducaten für die Erlaubniß bezahlen, daß die Unterthanen der Republik in Tyrol Holz und manche andere Bedürfnisse erkaufen durften. —

Der Herzog Friedrich IV. sammelte in der Folge, theils durch genaue Staatswirthschaft und durch neue Zölle und Auflagen, — theils durch Einziehung der Güter rebellischer Vasallen, große Schätze. Den Beynahmen: mit der leeren Tasche, hatte Friedrich in den letzten Jahren seines Lebens völlig widerlegt. Er lösete viele verpfändete Ländereyen ein, bauete die neue Residenz zu Innsbruck, nachdem er die bisherige herzogliche Burg mit dem bekannten goldenen Dache geschmückt hatte, und hinterließ seinem Sohne einen sehr bedeutenden Schatz an gemünztem und ungemünztem Golde und Silber, an Edelgesteinen und kostbaren Geräthschaften. Aber 1418, nach dem mit dem römischen Könige abgeschlossenen Frieden, sah sich Friedrich in Verlegenheit, die auf sich genommenen Geldverbindlichkeiten zu erfüllen. Herzog Albrecht V. half ihm wieder mit bedeutenden Summen aus der Noth. Dagegen verschrieb ihm Friedrich zu Wien am 14. September 1418, als Unterpfand für die geliehenen sechs und dreyßig tausend Ducaten, das ganze untere Innthal mit den Städten Innsbruck und Hall, einigen Schlös-

sern und Gerichten im Wipp- und Eisack-Thale, und mit dem Zolle bey Lueg und an der Thöll. —

Der Bischof von Trient war kaum in sein Gebieth wieder eingesetzt, als er Ende 1418 neue Unruhen begann. Er verband sich mit Peter von Spauer und Paris von Lodron zum Kriege gegen den Herzog. Doch dieser, jetzt von der Republik Venedig mit Truppen unterstützt, eroberte in kurzer Zeit einen großen Theil der Gebieths seiner Gegner. Im Frühjahre 1419 begann die Herzoginn Anna, während ihr Gemahl an des Königs Hofe abwesend war, Unterhandlungen, und schloß am 5. April einen Waffenstillstand bis Pfingsten. Während man noch mit Ausgleichung verschiedener, die Anhänger des Bischofs betreffenden Puncte beschäftiget war, starb Bischof Georg am 20. August. Das Capitel von Trient wählte den Dombechant Johann von Isnina zu dessen Nachfolger, welchem aber Papst Martin V. späterhin die Bestätigung versagte. Unterdessen setzte Herzog Friedrich den Johann am 11. August 1420 als Bisthums-Verweser in Trient ein. Dieser Prälat ertheilte am nähmlichen Tage dem Herzoge Friedrich die Belehnung über alle von dem Hochstifte abhängenden Kammergüter und Lehen, die größten Theils einst Rottenburg und dessen Freunde besessen hatten. Einige Tage später hob Johann die Urtheile des Costnitzer Conciliums auf, durch welche dem Bisthume Ansprüche und Forderungen gegen den Herzog waren eingeräumt worden. — Der Papst ernannt in der Folge den Alexander Prinzen von Masovien, einen Bruder der Gemahlinn Cimburgis des Herzogs Ernst, zum Bischofe von Trient, der jedoch erst 1424 von dem Hochstifte Besitz nahm. Auch Bischof Alexander sprach den Herzog am 15. Junius 1424 von dem Kirchenbanne los, mit den ihn einst Bischof Georg beleget, und ertheilte demselben die Lehen. — In Brixen ward dem, nur ein Jahr seine Würde bekleidenden Bischofe Sebastian, nach dessen Tode, der Bischof Berthold II., — in Chur dem Hartmann von Werdenberg der

Johann Abundi von Münsingen gefolgt. Mit beyden Prälaten blieb der Herzog Friedrich IV. in gutem Vernehmen.

Der mit dem verstorbenen Bischofe von Trient unterhandelte Friede war nicht auf dessen Aufruhrsgefährten, Peter von Spauer, Paris von Lodron, und mehrere Andere, ausgedehnt worden. Nach langen Unterhandlungen unterwarf sich Peter Spauer, und wurde nach rechtlicher Aburtheilung und geleisteter Genugthuung für die verübten Frevel, begnadigt. Der Landtag zu Botzen entwarf nun eine treffliche Polizey- und Gerichtsordnung, die am 8. Januar 1420 dem Volke bekannt gemacht ward. Der hartnäckige Räuber, Paris von Lodron, wurde aus seinen Besitzungen vertrieben; jedoch in der Folge in die allgemeine Amnestie aufgenommen. — Der Adel, größten Theils schuldbewußt, und sich vor der Gerechtigkeit des Herzogs fürchtend, erneuerte damahls den verdächtigen, von Friedrich längst schon verworfenen Bund. Die Starkenberger, Metsch, Arco, Lodron, Wolkenstein, Schlandersberg, Spauer, Brandis, u. A. m. schlossen sich zusammen, dem Willen des Herzogs und den neuen Landesgesetzen Trotz zu biethen. Friedrich griff zu den Waffen. Er begann die Züchtigung der Aufrührer mit Zerstörung des Schlandersbergischen Schlosses Hochgalsaun. Doch der Bischof Berthold in Brixen bewog den Herzog, die Beylegung dieser Angelegenheit einem allgemeinen Landtage zu übertragen. Dieser wurde zu Meran, um die Mitte des Novembers 1423 gehalten. Am 30. November wurde der Adelsbund von den versammelten Ständen als aufgelöst und vernichtet erkläret. Dagegen bewilligte der Herzog allen bisherigen Mitgliedern desselben, volle Verzeihung. Nur wurden die beyden Hauptanstifter, Ulrich und Wilhelm von Starkenberg, von der Amnestie ausgeschlossen. Der Herzog nahm ihnen 1424 ihre Besitzungen, und eroberte ihre Schlösser. Aber die unersteigliche Feste Greifenstein hielt sich geraume Zeit. Der Herzog Ernst von Bayern vermittelte zwar einen Waffenstillstand mit dem Greifenstein vertheidigenden Wilhelm von Starkenberg, und

Bevollmächtigte des Landtagsausschusses begaben sich in die Feste, um die Uebergabe durch Unterhandlung herbey zu führen. Wilhelm aber ließ diese Gesandten schändlicher Weise über die Felsen hinabstürzen. — Nun wurde die Einschließung der Burg mit großer Strenge erneuert. Wilhelm Starkenberg rettete sich endlich aus derselben durch die Flucht, und die vom Hunger auf das Aeußerste gebrachte Besatzung ergab sich dem Herzoge. —

Die landflüchtigen Brüder Starkenberg suchten Hülfe beym römischen Könige. Dieser soll große Neigung gezeigt haben, die Aufrührer gegen den ihm noch immer verhaßten Herzog zu unterstützen. Er soll schon im Jahre 1423 zu Altsohl am 17. Julius, dem deutschen Reichsmarschall von Pappenheim aufgetragen haben, ein Heer zu sammeln, um den Herzog Friedrich als Störer des Landfriedens zu strafen, Tyrol zu erobern, und an das Reich zu bringen. Vermuthlich hatte die auf dem Landtage zu Meran Statt gehabte Aussöhnung Friedrichs mit seinem Adel, so wie die drohenden Verhältnisse, in welche Sigmund selbst nach allen Seiten hin verwickelt war, den König zur Aufgebung dieses zweydeutigen Planes bewogen. — Endlich am 17. Februar 1425, bey einer Zusammenkunft zu Hornstein in der Oedenburger Gespannschaft, söhnten sich Sigmund und Friedrich völlig aus. Der König versprach ihm, alle sich und dem Reiche bisher noch vorbehaltenen Güter zurück zu geben. Er wiederhohlte ferners die schon früher ertheilte Erlaubniß, daß Friedrich die vom Könige an verschiedene Edle verpfändeten Besitzungen in Schwaben und Elsaß, für sein eigenes Geld wieder einlösen könne. Doch nicht nur das, was die Eidgenossen an Ortschaften und Ländereyen an sich gerissen, blieb dem Hause Oestreich für immer verloren; sondern der König scheint auch in Hinsicht der versprochenen Rückstellung der vom Reiche eingezogenen östreichischen Ländereyen keineswegs Wort gehalten zu haben. Der Papst Martin V. ermahnte noch am 5. März 1427 durch ein aus Rom erlassenes nachdrucksvolles Schreiben den König, sein Versprechen zu halten, und dem Herzoge Fried-

lich die zur Zeit des Costnitzer Conciliums abgenommenen Städte, Dörfer und Burgen wieder zurück zu geben. —

Auch jetzt noch genoß Herzog Friedrich im Innern seines Landes keiner ungetrübten Ruhe. Er stand 1426 mit den Spauern, 1427 mit den Wolkensteinen, 1429 mit Paris von Lodron, — 1431 und 1435 mit Bischof Alexander von Trient, in Streit. Doch wurden diese Zwiste, ohne zu bedeutenden Fehden zu führen, meistens durch Schiedsprüche im Wege Rechtens ausgeglichen. —

Im Jahre 1436 am 30. Aprill starb der Graf Friedrich von Toggenburg, zu Feldkirch. Er hatte keine ehelichen Kinder hinterlassen; dagegen eine große Masse von Besitzungen, welche sich von den Tyroler Gränzen über den Rhein bis gegen Zürch ausdehnten. Darunter waren noch mehrere, von Oestreich selbst verpfändete, oder von König Sigmund, mit Vorbehalt des Rechtes zur Wiedereinlösung, dem Grafen überlassene habsburgische Güter. — Der Graf hatte kein Testament gemacht. Seine Gemahlinn Elisabeth, eine geborne Gräfinn von Metsch, und mehrere Seitenverwandte aus den Familien der Grafen von Thierstein, Sax, Montfort-Bregenz, Montfort-Tettnang, Metsch, — der Freyherren Raron, Höwen, Razuns, Brandis, und Aarburg, machten auf dessen Nachlaß Anspruch. Eine von dem Grafen 1433 gegebene mündliche Erklärung schien die Gräfinn Elisabeth, — eine andere von 1435 den Freyherrn von Brandis, zum Erben zu bestimmen. Indeß war noch hierüber gar Nichts fest und gesetzlich geordnet, als der Tod den Grafen plötzlich ereilte.

Die helvetischen Städte waren seit der Beraubung des Hauses Oestreich, von einer unmäßigen Begierde, ihre Gebiethe zu vergrößern, ergriffen worden. Zürch, weil der Graf Friedrich in dieser Stadt das Bürgerrecht genommen, — Schwyz, weil er sich hatte in diesem Cantone als Landmann einschreiben lassen, glaubten das Recht zu haben, auch nach des Grafen Tode, mit dessen Ländern die für beyde Theile ersprießliche

Verbindung aufrecht zu erhalten. Daher hatten sie auch stets, obwohl vergeblich, darauf gedrungen, daß der Graf durch Bestimmung seines Erbens, für das künftige Schicksal dieser Länder sorgen, und zugleich die Verbindung derselben mit Zürch und Schwyz auf ewige Zeiten befestigen möchte. — Nach Friedrichs Tode aber forderten jene beyden Städte verschiedene Theile der Toggenburgischen Länder, die ihnen wohl gelegen waren, für sich; so Zürch vermöge des vom Könige 1424 erhaltenen Wiederkaufrechtes, Windeck; — Schwyz und Glarus nach dem längst geschlossenen Burgrechte und einer vorhandenen Schenkungsurkunde, die obere Mark, welche die Schwyzer auch sogleich in Besitz nahmen. — Die Witwe Elisabeth wollte sich den Beystand von Zürch versichern, und trat diesem Orte die Stadt Utznach und das Dorf Schmetikon im October 1436 ab; doch die Einwohner versagten den Zürchern den Gehorsam.

Der Herzog Friedrich IV. von Oestreich forderte die an Toggenburg verpfändeten Länder zurück. Er nahm auch wirklich, gegen Erlag der Pfandsumme von 22,000 rheinischen Gulden, Feldkirch, Sargans, Freudenberg, Nydberg, Windeck und Wesen in Besitz. Da sperrten die Zürcher den nun wieder östreichischen Landschaften die Zufuhr der nöthigsten Lebensbedürfnisse, und versuchten zugleich alles Mögliche, das Volk gegen den Herzog aufzuwiegeln. Bald that sich der Geist der Unruhe auf mancherley Art kund. — Der Herzog trat nun Stadt und Landschaft Sargans, im December 1436, gegen Ersatz der Pfandsumme, an Graf Heinrich von Werdenberg, den Sohn jenes Grafen Johann, von welchem Oestreich 1396 die Grafschaft erworben hatte, ab. Nur Freudenberg, Nydberg und Wallenstadt hatte sich der Herzog vorbehalten, um sich die Verbindung mit Gaster zu sichern. Gleich darauf (am 19. December) schloß jedoch die ganze Landschaft, dem Widerspruche des Herzogs und des Grafen Heinrich zum Trotze, ein ewiges Bürgerrecht mit Zürch. Fast gleichzeitig gingen die Landschaften Gaster, Utznach und Toggenburg das Burg-

recht mit Schwyz und Glarus ein. — Noch im December 1436 erfolgte jedoch auch ein Spruch des Kaisers, durch welchen er sämmtliche Mannslehen des toggenburgischen Hauses als erledigt, und dem Reiche anheim gefallen erklärte, und mit Toggenburg, Utznach, dem Prätigau, dem Lande auf Davos und Belfort, den Reichs-Vice-Kanzler Caspar von Schlick belehnte. —

Im Jahre 1437 nahmen die Unruhen zu. Die nun aus Eigennutz unter sich feindseligen Städte rüsteten, und begannen wechselseitige Gewalthandlungen. Die Vermittelung der Eidgenossen, die große Tagsatzung zu Luzern im Februar, blieben fruchtlos. Die Gräfinn Elisabeth trat sämmtliche Länder an ihres Gatten Verwandte ab. Im May besetzte Zürch mit Waffenmacht die Landschaft Sargans, eroberte und verbrannte die östreichischen Burgen Nydberg und Freudenberg. Die Schwyzer und Glarner standen zum Kampfe gegen die Zürcher bereit. Doch den Ausbruch verhinderte der von dem Concilium zu Basel vermittelte Stillstand bis zu Martini 1437. — Der Herzog Friedrich hatte sich zwar zum Kriege gerüstet. Die Tyroler Stände bewilligten ihm hierzu eine außerordentliche Steuer von einem rheinischen Gulden auf jede Feuerstelle. Aber die Thatkraft hatte den Herzog bereits verlassen, und er benahm sich in dieser Angelegenheit, wo sein Recht so offenbar war, ohne Nachdruck. Die von den Zürchern im Lande Sargans verübten Frevel blieben unbestraft. Mit Schwyz und Glarus wurden den Winter hindurch Unterhandlungen gepflogen, in deren Folge Friedrich am 2. März 1438 die Burg Windeck, das Land Gaster, den Berg Ambden, die Orte Wesen und Wallenstadt, und die Vogtey über Schennis, um 3000 rheinische Gulden an jene beyden Städte verpfändete, jedoch dem Hause Oestreich das Recht der Wiedereinlösung vorbehielt. — Zu gleicher Zeit verpfändeten die Gesammt-Erben von Toggenburg die Herrschaft Utznach für 1000 Gulden an die beyden Städte Schwyz und Glarus. — Unterdessen waren Zürcher Kaufleute, die den wich-

tigen Handel mit Venedig trieben, in Tyrol aufgehoben, und ihre Waaren in Beschlag genommen worden. Die Feldkirchner streiften nach Bündten und in das Land Sargans. Als nun der Krieg zwischen Oestreich und Zürch bereits unvermeidlich schien, vermittelte dennoch der Bischof Heinrich von Costnitz einen Waffenstillstand zu Innsbruck, der bis Katharina 1339 dauern sollte. — Am 3. May 1339 endete aber bereits der Stillstand zwischen Zürch, Schwyz und Glarus, und fiel das erste Gefecht auf dem Etzel bey Pfeffikon, zum Nachtheile der Zürcher vor. Doch am 13. May brachten die nachdrücklichen Vorstellungen der übrigen Eidgenossen, und deren Drohung, die hartnäckige Partey mit den gesammten Kräften aller Stände zu bekriegen, wieder eine Waffenruhe auf Jahresdauer zu Stande. Unterdessen bewies sich der Haß Zürchs gegen seine Nachbarn durch endlose Plackereyen, Sperrung des Handels, und Verweigerung der nöthigsten Bedürfnisse.

So standen die Angelegenheiten Helvetiens, als Friedrich IV. am 24. Junius 1439 starb. — Von seiner ersten Gemahlinn, der pfälzischen Elisabeth, hatte er keine Kinder. Die zweyte, Anna von Braunschweig, gebar ihm zwey Söhne und zwey Töchter, von welchen ihn nur der einzige Sigmund überlebte. —

Der Herzog Ernst der Eiserne, Beherrscher von Steyermark, Kärnthen und Krain, ist uns bereits sowohl bey dem Streite mit seinem ältesten Bruder Leopold IV. über die vormundschaftliche Regierung in Oestreich, als durch die zur Aufrechthaltung seines Hauses, während der Bedrängniß des zweyten Bruders Friedrichs IV. bewiesene Thätigkeit, bekannt geworden. Wir haben hier noch einige Begebenheiten aus dessen Leben beyzufügen. — Dieser Herzog hatte seinen gewöhnlichen Sitz in der steyerischen Hauptstadt Grätz genommen. Nach Leopolds IV. Tode hatte er seinem Bruder, Friedrich von Tyrol, die Regierung über die östreichischen Vorlande in Schwaben, Elsaß und Helvetien willig überlassen. Dagegen strebte

er darnach, auf die Verwaltung des Herzogthums Oestreich Einfluß zu behalten. Die östreichischen Stände hatten zum Schiedsrichter in dieser Angelegenheit den römischen König Sigmund erwählt. Im September 1411 erschienen die Herzoge Ernst und Albrecht V., dann die Deputirten der östreichischen Stände, zu Wissegrad. Ernst verlangte, die Regierung in Oestreich während der Minderjährigkeit Albrechts auszuüben. Die Stände forderten dagegen die Volljährigkeits-Erklärung für diesen Prinzen. — Der König entschied, daß Herzog Ernst keinen Theil an der Vormundschaft haben solle, und übertrug Einigen der vornehmsten Edlen des Landes die Pflicht, dem jungen Herzoge in der Verwaltung mit ihrem Rathe beyzustehen. — Ernst fühlte sich durch diesen Ausspruch sehr gekränkt. Zwar legte er am 30. October 1411 zu Wien die Vormundschaft nieder; aber er rächte sich durch Verwüstung der in der Steyermark gelegenen Güter jener östreichischen Edlen, welche diese Wendung der Dinge durch ihre Vorstellungen beym Könige Sigmund, herbey geführet hatten. —

Herzog Ernst hatte im Jahre 1410 seine Gemahlinn, Margaretha von Pommern, verloren. Durch die tiefe Trauer um die Geliebte, und durch die damahls noch gangbare schwärmerische Sitte, bewogen, zog er dem heiligen Grabe zu. — Bald nach seiner Rückkehr aus Asien, und nachdem er die Regierung Oestreichs niedergelegt, begab sich Ernst nach Krakau, in der Absicht, den König Wladislav gegen Sigmund aufzuregen. Dort lernte er des pohlnischen Königs reitzvolle Nichte, die Prinzessinn Cimburgis von Masovien, kennen, und vermählte sich mit derselben. Diese Fürstinn ist die Stammmutter aller späteren habsburgischen Regenten. — Im Jahre 1414 nahm Herzog Ernst die feyerliche Huldigung der Kärnthner auf dem Zollfelde, zwischen Klagenfurt und St. Veit, ein. — Die Türken sollen im Jahre 1415 einen Einfall durch Croatien nach der Steyermark gemacht, die Grafschaft Cilly verwüstet, und Radkersburg belagert haben. Her-

zog Ernst soll dann diese Festung durch einen glänzenden Sieg entsetzet haben, bey welchem der Großvezier, sechzehn Bassen und 20,000 Türken geblieben wären. — Diese Erzählung scheint sehr übertrieben. Es ist zwar gewiß, daß die Türken im Julius 1415, unter Sultan Mohammed I., das ungrische Heer in Bosnien besiegt hatten, und dann Dalmatien und Croatien streifend durchzogen. Sie konnten also gar wohl auch in die untere Steyermark mit einem Corps eindringen, und auch, wie andere Nachrichten geben, bis in das Erzstift Salzburg streifen. Nur kann dieses Corps nicht von Bedeutung, und folglich werden auch die von demselben gelieferten Gefechte nicht so blutig gewesen seyn. —

Herzog Ernst starb zu Bruck an der Muhr, in der Steyermark, am 10. Junius 1424. Dieser Herzog hatte den Beynahmen: der Eiserne, wegen der unbeugsamen Festigkeit seines Charakters erhalten. Seine ob ihrer Körperstärke berühmte, Eisen zermalmende Gattinn Cimburgis hatte ihm zehn Kinder geboren. Von diesen überlebten ihn nur zwey Töchter, die Gemahlinnen des Churfürsten Friedrich II. von Sachsen, und des Markgrafen Carl I. von Baden; dann die Söhne Friedrich V., Ernst († 1432), und Albrecht VI. († 1463), deren Erster den östreichischen Stamm fortpflanzte. —

Friedrich IV. von Tyrol führte über den, bey seines Vaters Tode erst neunjährigen Prinzen Friedrich V., bis zu dessen Volljährigkeit, die Vormundschaft, und die Regierung in Steyermark, Kärnten und Krain. Nachdem dieser Prinz endlich 1435 die Regierung der inner-östreichischen Lande angetreten, machte er aus Andacht eine Pilgerreise ins heilige Land; aus Wißbegierde setzte er dieselbe durch einen großen Theil der von den Türken bewohnten Länder fort. — Im Jahre 1436 bestätigte der regierende Graf von Görz, Heinrich IV., dessen Bruder und Mitregent, Johann Mainhard, bereits 1430 kinderlos verstorben, Friedrich dem V. den mit Oestreich bestehenden Erbvertrag. —

Albrecht V., früh verwaiset, von seinen Verwandten, die sich um die Verwaltung Oestreichs bekämpften, vernachlässiget, war doch glücklicher Weise von Männern umgeben gewesen, welche Herz und Verstand des Knaben zu seiner hohen Bestimmung vortrefflich bildeten, und auch, als der angehende Jüngling schon die Last der Regierung auf die Schultern lud, dessen Schritte rathend, warnend, helfend unterstützten. Reinprecht von Walsee, und der Pfarrer Blank von Garsten, waren des Knaben vorzüglichste Lehrer; dann der Erste nach dem im September 1411 zu Wissegrad erfolgten Ausspruche des römischen Königs, dessen Vormund, und Regent in Oestreich. Damahls hatte Sigmund den Herzog mit seiner dreyjährigen Tochter Elisabeth verlobt. Bey der großen Zusammenkunft in Ofen, im Junius 1412, erklärte der König seinen künftigen Schwiegersohn als vogtbar. Er belehnte ihn gleich darauf, im Marktflecken Seefeld, nicht nur mit dem Herzogthume ob und unter der Enns, sondern auch mit allen übrigen Besitzungen des Hauses Oestreich nahmentlich und überhaupt. Da übernahm nun Albrecht wirklich die Regierung. Reinprecht von Walsee wurde des Herzogs Obersthofmeister, Blank dessen Kanzler.

Oestreich war durch die Anarchie, welche seit Albrechts IV. Tode (1404) der Bruderzwist herbey geführt hatte, verwildert. Um den ehemahligen Wohlstand des Landes zurück zu bringen, bedurfte es bald milder Schonung, bald unerbittlicher Strenge. Beydes wurde nun mit weiser Umsicht angewendet. Die Empörer, Räuber, Betrieger und Diebe wurden mit rastloser Thätigkeit verfolgt, und ausgerottet. Die Sicherheit der Straßen und des Eigenthums, der öffentliche Credit, der Flor des Ackerbaues und des Handels, kehrten bald wieder. Die aufgeregten Gemüther waren beruhigt. Das zu einem glücklicheren Zustande geführte Volk segnete dankbar seinen Fürsten, und dessen weise Räthe. — Da die öffentlichen politischen Handlungen, und die Kriegsthaten dieses Herzogs ge-

nau mit der Geschichte Deutschlands zusammen hängen; da sie also dort ohnehin in ihrer chronologischen Folge eingereihet werden; so begnügen wir uns hier, nur noch einen für Oestreich höchst wichtigen politischen Vertrag anzuführen. Es wurde nähmlich des Herzogs Vermählung mit der königlichen Prinzessinn Elisabeth, — welche durch das, schon um Michaeli 1421 zu Preßburg, mit Zuziehung des ungrischen Reichsrathes verfaßte Testament ihres Vaters, zur Erbinn von Ungern, Böhmen und Mähren bestimmt worden, — am 26. Aprill 1422 zu Wien vollzogen. Für die Morgengabe der Braut wurden dem Herzoge die fünf mährischen Städte Brünn, Znaym, Iglau, Budwitz, und Pohorlitz verpfändet. Endlich am 4. October 1423 zu Ofen, trat Sigmund seinem Schwiegersohne das ganze Markgrafthum Mähren ab. — Mit der Hand seiner Erbtochter, hatte Sigmund also dem Herzoge Albrecht V. auch die Erbfolge in allen seinen Reichen und Ländern übertragen. —

Der Herzog Albrecht hatte einige östreichische Prälaten, und Professoren der Wiener Hochschule, nach Costnitz geschickt, um der Kirchenversammlung beyzuwohnen. Gegen die unverantwortliche Behandlung seines Oheims, Friedrichs von Tyrol, protestirte Albrecht V. nachdrücklich. Es bewies dem Könige Sigmund, daß nach den alten Hausgesetzen nie eine wirkliche, trennende Theilung der östreichischen Länder Statt gefunden habe; daß der König selbst dieses Hausgesetz durch die ihm zu Seefeld 1412 ertheilte Gesammtbelehnung über alle habsburgischen Länder, bestätiget habe; daß folglich nicht der zeitliche Besitzer Friedrich IV. allein, sondern das ganze östreichische Haus, durch diese Beraubung seiner alten Besitzungen aufs Empfindlichste gekränkt und verkürzt werde. — Albrecht ließ es auch nicht bey Vorstellungen allein bewenden; sondern er unterstützte den Herzog Friedrich wenigstens mit Gelde, da sein hoffnungsreiches Verhältniß zu König Sigmund ihm entscheidendere Schritte zu thun, nicht erlaubte. —

Der Antheil, welchen Albrecht V. an dem Hussiten-

Kriege nahm, war durch seinen Eifer für die reine katholische Lehre, und durch die Eigenschaft als Thronerbe Sigmunds, bedingt. Was der Herzog in diesem Kriege gethan, und was Oestreich durch die Einfälle der Hussiten erduldet, findet seinen Platz, der Zeitfolge gemäß, in der Geschichte dieses schrecklichen Kampfes. Die unmenschlichen Grausamkeiten, welche die Hussiten gegen die Katholiken verübet hatten, mußten die natürliche Folge nach sich ziehen, daß man diese Barbaren mit Feuer und Schwert strafte. Milde, welche hier ohnehin nicht wohl angewendet gewesen wäre, kannten die Fürsten jener Zeit nicht; sie übten die Gerechtigkeit mit nachsichtloser Strenge. — Die wahnwitzige Lehre der Hussiten fand zwar bey den Oestreichern gar keinen Eingang. Doch zur Vorsicht forderte der Herzog Albrecht allen Lehrern und Schülern der Wiener Hochschule das eidliche Versprechen ab, sich von den Ketzereyen Wiklefs und Hussens rein zu erhalten. — Schon im Jahre 1420 wurden einige Juden zu Enns beschuldiget, mit geweihten Hostien gefrevelt zu haben. Diese gotteslästerliche Handlung zu rächen, ließ der Herzog Albrecht alle Juden in Oestreich an einem Tage verhaften. Einige derselben wurden gezwungen, die Taufe anzunehmen; andere wurden verbrannt; eine große Anzahl starb im Gefängnisse; der Rest wurde seiner sämmtlichen Habe verlustig erklärt, und des Landes verwiesen. —

Am 26. Julius 1417 hatte das Concilium zu Costnitz endlich auch Benedict den XIII., der auf mehrere Vorladungen weder selbst erschien, noch Bevollmächtigte sendete, der päpstlichen Würde entsetzt. Er starb 1424 zu Peniscola. Ein Domherr von Barcellona maßte es sich an, demselben in der päpstlichen Würde, unter dem Nahmen Clemens des VIII., nachzufolgen, fand aber wenig Anhänger. Die Kirchenspaltung hörte gänzlich auf, als Alphons von Aragonien den Papst Martin V.

nerkannte. Clemens VIII. entsagte 1429 seinem angenommenen Titel, und erhielt das Bisthum von Majorca. —

Nach langem Streite, und hartnäckigem Widerstreben der Cardinäle, setzte es der König Sigmund durch, daß auf 30. October 1417 ein allgemeines, die Reformation der ganzen kirchlichen Verwaltung, der Kirchenzucht, und der päpstlichen Hierarchie, anordnendes Decret abgefaßt, und bekannt gemacht wurde. Diese so erwünschte Kirchenverbesserung sollte sogleich ausgeführt werden, nachdem der päpstliche Stuhl wieder besetzt seyn würde. — Am 11. November 1417 wurde der Cardinal Colonna, unter dem Nahmen Martin des V., in Costnitz zum Papste gewählt. Aber die Hoffnung, welche sich die Christenheit auf eine vollkommene und allgemeine Kirchenverbesserung gemacht hatte, wurde nicht erfüllt. Der Papst und die Cardinäle suchten, das ganze Reformations-Geschäft zu hintertreiben. Da jedoch die lauten, und sogar mit Drohungen vermischten Klagen aller Nationen die Curia endlich zu einiger Nachgiebigkeit zwangen; so kamen Concordaten zu Stande, welche die Curia mit jeder Nation besonders abschloß, sich dabey so viele Vortheile als möglich behielt, und jede Neuerung nach Kräften zurückwies. Die Concordaten mit der deutschen Nation wurden am 20. Februar 1418 unterzeichnet, und am 2. May publicirt. Diese Uebereinkunft hatte nur durch die nächsten fünf Jahre in Kraft zu bleiben. Dann sollte ein neues Concilium gehalten, und auf diesem sollten dann die Verhältnisse der Staaten und Völker zum päpstlichen Stuhle, nach den Umständen, genauer und fester bestimmt werden. — Um den allgemeinen Unwillen wenigstens zum Theil zu beschwichtigen, machte Martin V. am 21. März 1418 sieben Decrete bekannt, welche doch einige Hauptgebrechen und Mängel an der Verwaltung der Kirche hoben. Die fernere Vollendung der Reformation wurde auf das künftige Concilium verschoben. —

Der Papst hatte auch am 24. Januar den Sigmund als rechtmäßig erwählten römischen König bestätiget, und ihm durch

zwey Cardinäle eine Krone aufsetzen lassen. — Am 22. April 1418 erklärte Martin V. das Concilium für geschlossen. Am 16. May trat er die Reise über Schafhausen, Bern, Genf, Mailand, Mantua, nach Florenz an. Er verließ die Stadt Costnitz in einem prachtvollen Zuge, von zwölf Cardinälen und vielen Bischöfen begleitet. Er ritt auf einem weißen Zelter, welchen rechts der König Sigmund, links der Churfürst von Brandenburg, am Zügel führten. Vier Grafen trugen die Stangen des köstlichen Traghimmels über seinem Haupte. Die Herzoge Friedrich von Oestreich und Ludwig von Bayern hielten die Scharlachdecke des Pferdes empor. — So endete diese merkwürdige Versammlung der Christen des Abendlandes. Sie hatte drey Jahre sechs Monathe gedauert. Die vierzigjährige Spaltung der Kirche war durch sie gehoben, der Kampf gegen die Ketzerey mit Nachdruck begonnen, — aber die gründliche Kirchenverbesserung, ein Hauptzweck dieses Conciliums, nicht zu Stande gebracht worden. —

Die von dem Concilium gegen die Ketzerey der Hussiten ergriffenen strengen Maßregeln, hatten einen langwierigen und blutigen Krieg zur Folge. Jene Böhmen, welche Hussens Lehre anhingen, wurden durch die Hinrichtung desselben, und des Hieronymus, auf das Empfindlichste verletzt. Sie wähnten, daß man die Abweichung dieser Männer von den Glaubens-Artikeln der katholischen Kirche nur zum Vorwande genommen, um dem damahligen Hasse der Deutschen gegen die Böhmen, und der Ersteren Rachsucht wegen den kurz vorher in Prag Statt gehabten Ereignissen, willkommene Opfer zu liefern. — Einen neuen Grund, die Abneigung dieser beyden Parteyen zu erhöhen, hatte die seit 1414 von einem Prager Prediger, Jacob von Mies, verbreitete Lehre des Abendmahles unter beyderley Gestalten gegeben. Die meisten Hussiten nahmen diese Neuerung eifrig an, und erhielten von dem Gebrauche des Kelches, den Beynahmen der Calixtiner. — Der Erzbischof Conrad von Prag suchte vergebens, dieser Ketzerey durch Kirchenbann und

Interdict Einhalt zu thun. Auf seinen Bericht, verboth das Costnitzer Concilium den Laien am 15. Junius 1415 den Genuß es Weines beym Abendmahle, und verdammte alle Verkündiger und Anhänger dieser Lehre als Ketzer. Die Hussiten betrachteten dieses Decret als eine Verletzung ihrer Gewissensreyheit. Sie wurden durch dasselbe, — so wie durch die eben m diese Zeit (am 6. Julius) vollzogene Hinrichtung Hussens, — in Wuth gesetzt. Der böhmischen Stände an das Concilium m 2. September erlassene Beschwerde war in den heftigsten lusdrücken abgefaßt. Der nach Böhmen zu ihrer Beruhigung bgeschickte Legat, der Bischof von Leitomischl, konnte kaum ein Leben durch die Flucht retten. — Am 30. December verfaßten ie böhmischen Stände ein zweytes Beschwerdeschreiben gegen as Concilium, und setzten in demselben jede Schonung bey Seite. Sie ließen dasselbe anfangs 1416 in einer öffentlichen Sitzung den Kirchenvätern übergeben. Am 5. May 1416 lud as Concilium die vornehmsten Anhänger der neuen Lehre nach Costnitz zur Verantwortung. Darunter waren nahmentlich der Burggraf von Prag, Czenko von Wartemberg, der Statthalr von Mähren, Laczko von Krawarcz, und alle Herren, welche ie Vorstellungen der Stände unterzeichnet hatten, begriffen. Hussens Scheiterhaufen hielt sie natürlicher Weise von der Reise b. Gleich darauf (am 30. May) endete auch Hieronymus von Prag in den Flammen, und die Verzweiflung der Hussiten stieg uf den höchsten Grad. Am 4. September 1416 sprach das Concilium über alle Hussiten den Kirchenbann aus. —

Das böhmische Volk theilte sich in Parteyen, deren eine en Huß als Glaubens-Märtyrer verehrte, die andere dem Concilium anhing. In Prag, und in ganz Böhmen, wurden nun ihllose Ausschweifungen und Mordthaten verübet. Schon m 2. November 1415 hatte der Ritter Johann von Herzlann-Miestitz das reiche Kloster Oppatowitz überfallen, gelündert, und die Benedictiner, welche dasselbe bewohnten, erlordet. Der König Wenzel lud ihn zwar vor sein Gericht. Da

er aber nicht erschien, so blieb dieses gräuliche Verbrechen unbestraft. — Niclas von Hussinetz, aus dessen Herrschaft Huß gebürtig war, beschloß, seinen Tod zu rächen, und den aus den vereinigten Lehrsätzen Hussens und Jacobs von Mies entstandenen Glauben zu vertheidigen. Am 16. April 1417 begab sich Niclas, von einer großen Menge Volks begleitet, zu König Wenzel, und forderte für seine Secte mehrere Kirchen in Prag zur freyen Ausübung ihres Gottesdienstes. Wenzel beruhigte das Volk durch einige Versprechungen. Nachdem aber dasselbe aus einander gegangen war, verbannte er den Niclas aus Prag, und drohte ihm mit dem Galgen, wenn er jemahls wieder als Sprecher der Hussiten aufzutreten wagte. — Die Hussiten hielten sich nun in Prag nicht mehr sicher. Sie versammelten sich aus allen Gegenden des Landes auf dem Berge Hradistie im Bechiner Kreise. Dort wurde, unter Niclas von Hussinetz Leitung, der neue Gottesdienst gehalten. Hussitische Pfarrer reichten dem Volke das Brot und den Wein, und predigten gegen den Stolz und die Habsucht der katholischen Geistlichkeit. Oft waren bey 40,000 Menschen auf diesem Berge versammelt, welchen die Hussiten ihr Tabor (Lager) nannten. — Noch 1417 erklärte sich auch die Prager Universität für die Communion unter beyderley Gestalten. Der König Wenzel glaubte nun seine persönliche Sicherheit in Prag gefährdet. Er begab sich nach dem Schlosse Troczník. Auf die dringenden Vorstellungen einer Gesandtschaft des Adels, kehrte er aber bald wieder nach dem Wissehrad zurück. Ja er ließ sich sogar bewegen, den Hussiten wirklich einige Kirchen in Prag einzuräumen. — Jetzt vermehrte sich diese Secte mit ungemeiner Geschwindigkeit. Viele böhmische Große traten derselben bey. In Prag nahm zugleich die Unordnung so sehr überhand, daß Wenzel nochmahls nach dem Schlosse Kundratitz flüchtete. —

Der römische König beschuldigte den König Wenzel der Lauigkeit in Verfolgung der Ketzer. Von Costnitz aus, am 4. September 1417, forderte er seinen Bruder zur strengen

Unterdrückung der Utraquisten, und zur thätigen Beschützung der Katholiken auf. Sigmund selbst erließ an die Böhmen ein drohendes Schreiben, in welchem er ihnen die Wahl zwischen der Rückkehr zur alten Kirchenordnung, und zwischen dem Kampfe mit allen katholischen Christen ließ. Diese beyden Schreiben brachten eigentlich den Religionszwist zum völligen Ausbruche. — Am 21. Februar 1418 machte das Concilium zu Costnitz vier und zwanzig Inquisitions-Artikel gegen die Hussiten bekannt. Am 22. Februar belegte Martin V. diese Ketzer nochmahls mit dem Bannfluche, forderte die Lehrer der Prager Universität nach Rom vor das Gericht der Curia, und befahl, alle hussitischen Bücher und Schriften zu verbrennen. — Im März erließ Martin jedoch wieder ein besänftigendes Breve, und lud die abtrünnigen Böhmen ein, in den Schooß der Kirche zurückzukehren. Mit diesem Schreiben erschien der Cardinal-Legat von Ragusa, Johann Dominik, in Böhmen. Aber statt mit Sanftmuth das Versöhnungswerk zu beginnen, ließ er in Schlan einen Pfarrer und einen Bürger verbrennen, weil der Erste dem Zweyten das Abendmahl in beyden Gestalten gereicht, der Zweyte es so empfangen hatte. Dadurch wurden die Hussiten nur immer mehr erbittert. Ihre Kühnheit stieg mit jedem Tage. In Prag hielten sie öffentliche Prozessionen mit dem Kelche. Der König Wenzel befahl dem Magistrate, diese ärgerlichen Umgänge einzustellen. Aber dieses Verboth gab Anlaß zu neuen blutigen Scenen.

Wenzel hatte sich bisher mit Nachdruck für die Religions-Freyheit seiner Unterthanen verwendet. Am 16. Januar 1419 trafen seine Gesandten den König Sigmund bey Linz, und bathen denselben, sich für die Aufhebung des Kirchenbannes zu verwenden, mit welchem das Concilium die Hussiten belegt hatte. Dabey widersprachen diese ausdrücklich der Angabe, daß die Hussiten Ketzer seyen, und Irrlehren verbreiteten. — Sigmund antwortete: „er habe die böhmischen Barone auf den 9. März nach Skalitz beschieden. Dort solle auch Wenzel seine

Abgeordneten hinsenden, damit sie im Nahmen aller Böhmen ihre Irrthümer abschwören, und der katholischen Kirche sich unterwerfen möchten.« — Wenzel schickte gleich darauf eine zweyte Gesandtschaft nach Wien, und lud den König Sigmund zu einem Landtage nach Prag ein.

Indessen hatte sich der verwegene Ritter Johann Ziska von Troczнow zum Führer der Hussiten-Partey aufgeworfen. Zu Ziskas ersten Thaten gab König Wenzel selbst den Anstoß; denn als dieser Ritter über die Verbrennung der beyden Irrlehrer in Costnitz, klagte, antwortete ihm der König: »er wisse kein Mittel, diese Beleidigung zu rächen. Wenn Ziska ein solches kenne, erlaube er ihm, dasselbe zu gebrauchen.« — Am 30. Julius 1419 erregte Ziska zu Prag, unter dem Vorwande einer gegen die Hussiten-Prozession von Katholiken durch Steinwürfe verübten Beschimpfung, einen Auflauf. Zuerst ließ Ziska den Pfarrer der Kirche zum heiligen Stephan aufhängen, weil er den Hussiten den Eintritt in dieselbe verwehrt hatte. Dann stürmte der wüthende Haufe das Neustädter Rathhaus, und warf dreyzehn Rathsherren aus den Fenstern herab, auf die Straße, wo sie von dem Pöbel grausam ermordet wurden. — Die Nachricht von diesem schrecklichen Ereignisse erhielt der König Wenzel auf dem Schlosse Kundratitz. Sie brachte ihn zu so heftigem Zorne, daß er die Ausrottung aller Hussiten beschloß; woran ihn aber ein Schlagfluß hinderte, der ihn nach wenigen Tagen (am 16. August 1419) dahin raffte. —

Wenzel, und alle übrigen Prinzen seines Hauses, hatten keine männliche Nachkommen hinterlassen. Der König Sigmund war das letzte Glied dieser vor Kurzem noch so zahlreichen Familie. Er besaß also das natürliche Erbrecht auf die durch Wenzels Ableben erledigten Länder Böhmen, Mähren, Schlesien, und Lausitz. Doch die Hussiten weigerten sich, den Sigmund als ihren König zu erkennen. Sie glaubten sich jetzt frey von jeder Oberherrschaft, und dachten

nun, volle Rache für den Tod ihrer ersten Lehrer, an den Katholiken zu nehmen. Ihre Ausschweifungen wuchsen mit jedem Tage. Gleich nach Wenzels Tode begannen sie die Plünderung und Zerstörung der Kirchen und Klöster in und um Prag. — Sigmund war an den fernen Gränzen Ungerns durch den Krieg gegen die Türken bis zu Ende des Jahres festgehalten. Die Rebellen hatten also freyen Spielraum für ihre kühnen Unternehmungen.

Mit Anfang Novembers hatten Ziska und Niclas von Hussinetz den größten Theil von Prag, sammt dem Wissehrad, in ihrer Gewalt. Nur die Kleinseite und das königliche Schloß, der Hradschin, blieben in der Gewalt der Truppen, welche die verwitwete Königin Sophie eilends hatte anwerben lassen. — Die Städte Pilsen, Klattau, u. a. m. wurden von den Pragern aufgefordert, ihnen zu Hülfe zu ziehen, um die Hauptstadt ganz von den königlichen Truppen zu reinigen. Der Feldherr Peter von Sternberg setzte sich zwar diesen anrückenden Schaaren entgegen. Aber sie öffneten sich bey Knin den Weg mit Gewalt. — Auch die Prager wollten am 5. November über die Brücke hinaus, ihren Freunden entgegen ziehen. Doch die königlichen Truppen beschossen sie heftig. Da drangen die Prager auf die Kleinseite, und erstürmten dieselbe. Mehrere Palläste und Bürgerhäuser wurden von beyden Theilen bey diesem fünftägigen Gefechte in Brand gesteckt. Doch behaupteten die Königlichen sich in einem Theile der Kleinseite. Die vereinigten Hussiten begannen nun die Belagerung des Schlosses Hradschin. Aber am 23. November vermittelte die Königinn einen fünfmonathlichen Waffenstillstand mit den Pragern, durch welchen alle Feindseligkeiten eingestellt, der Wissehrad von den Hussiten geräumt, und denselben für diese Zeit, freye Ausübung ihres Gottesdienstes zugestanden wurde. —

Ziska verließ nun Prag mit den hussitischen Landleuten, welche von dem Berge Tabor, ihrem Hauptlager, den Nahmen der Taboriten angenommen hatten. Er befestigte sich

in der Stadt Pilsen, plünderte und zerstörte die umliegenden Klöster, und verheerte die katholischen Dörfer und Edelsitze. Er lieferte dem königlichen Feldherrn Bohuslaw von Schwamberg in jener Gegend mehrere Gefechte, mit abwechselndem Glücke. — Die Katholiken griffen nun auch überall zu den Waffen, und vergalten die Grausamkeiten der Hussiten in gleichem Maße. So hatten z. B. die Kuttenberger Knappen sechzehnhundert in ihre Hände gefallene Hussiten lebend, in verödete Schachten geworfen, und sie dort verhungern lassen. Man trieb mit den gefangenen Hussiten einen ordentlichen Handel, und kaufte einen Priester für drey, einen Laien für einen Gulden, um sie dann nach Lust martern und morden zu können. —

Am 15. December 1419 kam endlich König Sigmund zu Brünn in Mähren an, wohin er die böhmischen Stände beschieden; da er es nicht wagte, nach Prag zu gehen. Auf dem dort gehaltenen Landtage erkannten die Prager-Deputirten am 29. December Sigmund als ihren Beherrscher. Die sämmtlichen Abgeordneten bathen um Vergebung für die vorgefallenen Ausschweifungen, und um religiöse Toleranz für ihr Land. Dagegen zeigten sie sich bereit, alle übrigen billigen Forderungen des Königs zu erfüllen. — Sigmund befahl, die Prager sollten sich, bey strengster Ahndung, in Ruhe halten, und die Kriegsrüstungen sogleich einstellen; auch keinen katholischen Geistlichen beleidigen. — Zu gleicher Zeit wurden alle hussitischen Burggrafen und Beamte in Böhmen und Mähren, und zwar zuerst der Magistrat von Brünn, abgesetzt, und deren Stellen an Katholiken gegeben. — Die Hussiten wurden durch diese Strenge, welche sie mit ihren gräulichen Ausschweifungen wohl verdient hätten, aufs Aeußerste gebracht. Aber eben der nachdrucksvolle Ernst, mit dem Sigmund seine Regierung begann, setzte sie auch in Furcht. Die Prager fügten sich in seine Befehle. Die katholischen Geistlichen und die Mönche kehrten in die Stadt zurück. Die Ruhe schien vollkommen hergestellt. —

Wenn Sigmund damahls sogleich in dieser Hauptstadt erschienen wäre, so hätte wahrscheinlich der Friede durch versöhnende Maßregeln erhalten werden können. Aber der König erließ an alle königliche Beamte, Burggrafen, Castellane und Magistrate den Befehl: Jene zu verfolgen, welche das Abendmahl auf hussitische Weise empfangen, oder solches Anderen reichen würden. Dann wendete er sich von Brünn nach Schlesien, und hielt sich vom Januar bis Ende März 1420 zu Breßlau auf, um einen Aufruhr zu untersuchen, der wegen einer städtischen Besteuerung entstanden war, und bey welchem die Bürger am 18. Julius 1418 mehrere Magistrats-Personen, theils enthauptet, theils aus den Fenstern gestürzt hatten. In Breßlau nahm Sigmund zuerst die Huldigung der schlesischen Stände ein. Dann hielt er über jene Mörder Gericht, und ließ am 6. März drey und zwanzig derselben enthaupten, — und am 13. März einen Prager Hussiten, Johann Krassa, der öffentlich den König geschimpft hatte, lebendig verbrennen. — Am 17. März 1420 machte der päpstliche Legat, Ferdinand Bischof von Lucca, zu Breßlau eine Bulle bekannt, worin der Kreuzzug gegen die Hussiten angeordnet wurde. Hiermit war diesen Ketzern der Krieg förmlich erklärt, und sie vereinigten sich nun auch, zum nachdrücklichsten Widerstande. Sie verbreiteten unter dem Volke eine Prophezeihung, daß der Tag des Weltgerichtes nächstens eintreten werde. Dem allgemeinen Untergange würden nur die hussitischen Städte entgehen. — Von jetzt an drängten sich alle Leichtgläubige und Furchtsame nach diesen Orten, wo sie ihr Leben zu retten hofften, und vermehrten dadurch die Zahl der Hussiten. —

Am 3. April 1420 beschworen die Prager, welche aus Sigmunds Benehmen zu Breßlau, ihr eigenes bevorstehendes Schicksal errathen konnten, einen Bund zur Aufrechthaltung ihrer Lehre mit Vermögen, Leib und Leben. Vier Hauptleuten wurden die Vorbereitungen zur Vertheidigung der Stadt über-

tragen. Czenko von Wartemberg, der Burggraf des königlichen Schlosses Hradschin, ohnehin ein Anhänger der Hussiten-Lehre, trat im April öffentlich zu dem Prager Bunde, und übergab demselben diese Burg. Die Befestigungen von Prag wurden thätigst ausgebessert, und die Belagerung des Wissehrad aufs Neue begonnen. Zugleich forderten die Prager alle Böhmen auf, den Sigmund, weil er ein Feind der Hussiten sey; weil er den Huß und Hieronymus von Prag habe verbrennen, den Kreuzzug gegen die Böhmen predigen lassen, und die Mark Brandenburg widerrechtlich verkauft habe, — nicht als König anzunehmen. — Der Aufruhr verbreitete sich schnell im ganzen Lande. Ziska war eine Haupt-Triebfeder desselben. Im März 1420 war er in Pilsen von den königlichen Truppen unter Wenzel von Lessina, belagert worden. Er übergab die Stadt mit Capitulation, und zog mit seinen Anhängern nach dem Berge Tabor, wo die Hussiten seit Kurzem den Grund zu einer Stadt gelegt hatten. In der Gegend von Sudomierzicz, am 25. März, wurde er von einem andern königlichen Corps, welches Peter von Sternberg und der Groß-Prior des Malthefer-Ordens, Heinrich von Neuhaus, anführten, eingeholt. Ziska stellte sich am Teiche Skaredy, schloß sich in seine Wagenburg ein, und vertheidigte sich bis in die Nacht. Die Königlichen hatten viele Leute, darunter den Groß-Prior, verloren. Sie hinderten am folgenden Tage den weitern Marsch Ziskas nicht mehr. — Den Platz Tabor umgab nun Ziska mit starken Befestigungen. Er versah seine Taboriten mit Waffen, und übte den Haufen roher Landleute in dem Gebrauche derselben. Auch bildete er sich eine Cavallerie, indem er am 6. April ein königliches Reiter-Corps bey Wotitz überfiel, und gefangen nahm, dessen Waffen und Pferde er unter seine Leute vertheilte. — Ziska eroberte in diesem Frühjahre noch mehrere Schlösser und feste Klöster jener Gegend, und setzte die Katholiken des Landes in gewaltigen Schrecken. — Die Hussiten des Königgrätzer Kreises, die von

ıhrem Versammlungsorte, dem Berge Oreb, den Nahmen der Orebiten angenommen, zogen anfangs May nach Prag, und ihr Führer, Krussina von Lichtenburg, wurde zum Kriegs-obersten der Stadt ernannt. Darüber würde Czenko von Wartemberg, der diese Stelle für sich verlangt hatte, so erbittert, daß er sich wieder für den König erklärte, und den Hussiten das Schloß Hradschin versperrte. —

Der König Sigmund forderte, von Breslau aus, die deutschen Fürsten auf, ihn mit ihren Truppen zur Dämpfung des böhmischen Aufstandes zu unterstützen, und erklärte den vorhabenden Zug für einen Reichskrieg. Die Churfürsten von Mainz, Trier, Cöln, Pfalz, und Brandenburg, — die Herzoge Albrecht V. von Oestreich, Ernst von Steyermark, — Wilhelm, Ernst, Heinrich, und Ludwig der Bärtige, von Bayern, — die Markgrafen Friedrich und Wilhelm von Meißen, und der Landgraf Friedrich von Thüringen, — dann mehrere Bischöfe, Grafen und Herren, trafen im Sommer 1420 mit ihren Schaaren in Böhmen ein. Schon anfangs May sammelten sich die königlichen Truppen aus Ungern, Mähren, Schlesien, u. s. w. Albrecht V. von Oestreich verheerte auf dem Marsche durch Mähren mehrere hussitische Orte, und ließ deren Pfarrer verbrennen. Sigmund rückte durch Schlesien über Königgrätz nach Kuttenberg.

Die beyden Prager Schlösser, Wissehrad und Hradschin, waren von den königlichen Truppen besetzt. Sigmund ließ noch von Königgrätz aus, tausend Reiter in die Gegend von Prag vorrücken, um die Aufmerksamkeit der Rebellen zu theilen, und sie von dem Angriffe der Schlösser abzuhalten. Der Pöbel hatte anfangs May einen vergeblichen Sturm auf den Hradschin versucht, und dann seine Wuth an mehreren Klöstern und Kirchen der Stadt ausgelassen, welche in Brand gesteckt, und die Mönche ermordet wurden. Aber die Besatzung des Wissehrad machte, während der allgemeinen Verwirrung, einen glücklichen Ausfall, und zerstörte die Verschanzungen der Pra-

ger. Diese verloren nun plötzlich den Muth, und schickten dem Könige eine Gesandtschaft entgegen, die ihn zu Kuttenberg antraf, und um Gnade flehte. Sigmund forderte, daß die Prager sogleich alle ihre Waffen in die beyden Schlösser abliefern sollten. Diese Bedingung verwarfen die Prager, und riefen die Taboriten zu Hülfe. — Ziska eilte mit seinen Leuten nach der Hauptstadt. Auf diesem Wege wurde die Stadt Beneschau erstürmt und verbrannt, weil sie den Hussiten die Thore verschlossen. — Am 19. May wurde Ziska von drey königlichen Schaaren im Nachtlager bey Borzicz an der Sazawa überfallen, schlug sich aber durch, und kam am 20. May nach Prag. Die Taboriten lagerten sich auf der Insel vor dem Borziczer Thore. Ziska übernahm es, die Vertheidigung der Stadt zu leiten. Die Prager erhielten noch aus verschiedenen Städten ansehnliche Verstärkungen. Dann erneuerten die Hussiten ihren Bund, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen, und vertrieben alle Katholiken aus der Stadt.

Des Königs Truppen nahten sich Prag auf den Straßen von Leitmeritz, Bunzlau, Beraun, gegen Ende May. Da aber die deutschen Schaaren damahls noch ferne waren, so zog Sigmund im Lande herum, die Hussiten zu verfolgen. In mehreren Orten ließ er Ketzer verbrennen oder ersäufen. Dann ging er auf den Wissehrad, und warf einen Transport Lebensmittel in den belagerten Hradschin. Am 14. Junius räumten die Hussiten die Kleinseite. — Gegen Ende Junius wurde Ulrich von Rosenberg bey der Belagerung Tabors, welche er auf Sigmunds Befehl begonnen, durch den von Prag herbeyeilenden Niclas von Hussinecz, mit Verlust seines Lagers geschlagen. Damahls wurde auch Königgrätz von den hussitischen Landleuten der Umgegend durch Ueberfall erobert. — Bey Beraun hatten sich nun bereits die deutschen Hülfsvölker mit dem Heere des Königs vereiniget. Die bey hundert und fünfzig tausend Mann zählende Streitmacht lagerte sich zu Ende Junius in drey großen Corps um Prag. Die Zahl der Verthei-

diger dieser Stadt betrug ungefähr Fünfzigtausend. Ziska hatte den Berg Witkow besetzt und befestiget. Am 14. Julius versuchte es der Markgraf Friedrich von Meissen, diesen Berg zu erstürmen, während mehrere starke Colonnen, theils aus den beyden Schlössern ausfielen, theils von den Lagern her, die Stadt angriffen. Sie wurden Alle zurück geschlagen. Seit diesem Tage führt der Witkow den Nahmen Ziska-Berg. — Für die Niederlage rächten sich die Deutschen durch schreckliche Verheerung der um die Hauptstadt gelegenen Dörfer. Auch wurden viele Gefangene von beyden Theilen lebend verbrannt. — Am 19. Julius wurde das königliche Lager von Mordbrennern, welche die Prager gesendet, in Brand gesteckt.

Die Deutschen waren dieses Krieges bereits müde, und entschlossen, nach Hause zu ziehen. Sie beschuldigten die böhmischen Räthe des Königs, so wie die katholischen Böhmen im Heere, des geheimen Einverständnisses mit den Hussiten. Der Herzog Ernst von Steyermark forderte den König auf, ohne längeres Zögern den Hauptsturm auf Prag zu versuchen. Da Vorstellungen kein Gehör fanden, kehrte Ernst mit seinen Truppen in sein Land zurück. — Die Böhmen, welche sich in des Königs Gefolge befanden, beklagten laut die Verwüstung ihres Vaterlandes durch die Deutschen. Von allen Seiten wurde also Sigmund bewogen, sich zu einem Vergleiche herbey zu lassen. Die böhmischen Großen übernahmen es, mit seiner Einwilligung, die Unterhandlungen mit den Pragern anzuknüpfen. Aber diese machten so ausschweifende Bedingungen, daß an keine Aussöhnung mit denselben zu denken war. In ihren so genannten vier Artikeln forderten sie nicht nur die Duldung ihrer Art von Religionsübung durch die Communion in zweyerley Gestalten, sondern auch die völlige Freyheit, ihre Lehren durch öffentliche Predigten zu verbreiten. Die Geistlichen sollten jeder weltlichen Herrschaft, und allen irdischen Gütern entsagen. Alle jene Handlungen, welche die Religionsgesetze als Todsünden bezeichnen, sollten auch in der That mit dem

Tode bestraft werden, und jeder Hussit solle befugt seyn, die Sünder zu verfolgen, und denselben das Leben zu nehmen. — Der König ließ sich in der Kirche des Hradschins durch den Erzbischof Conrad, am 28. Julius krönen. Am 30sten hob er die Belagerung Prags auf, und zog sich mit seinen eigenen Truppen nach Kuttenberg zurück; da die böhmischen Großen ihm wiederhohlt versprochen hatten, eine Aussöhnung der Parteyen zu Stande zu bringen. Das abziehende Heer bezeichnete die Straßen, die es nahm, durch eine Folge von Grausamkeiten. Die Schlösser und Dörfer der Hussiten wurden überall von Grund aus zerstöret. — Die deutschen Fürsten eilten so schnell als möglich, aus dem verwüsteten Lande nach Hause. —

Die Taboriten spielten nun den Meister in der Hauptstadt. So ausschweifend die oberwähnten, dem Könige Sigmund von den Pragern, als Friedensbedingungen, vorgelegten Artikel gewesen, so wollten sich doch die noch weit tolleren Taboriten keineswegs mit denselben begnügen. Diese beyden hussitischen Parteyen zerfielen also unter sich. Die Taboriten stellten zwölf Artikel ihrer Glaubenslehre auf, deren Einer die Zerstörung aller Klöster, der überflüssigen Kirchen, der Heiligenbilder, Gefäße, Verzierungen, u. dgl. geboth. Der Altstädter Magistrat, der sich dieselben anzunehmen weigerte, wurde verjagt; die meisten Klöster in und um Prag wurden zerstöret, — die Mönche und Nonnen gemordet. Die erbeuteten kirchlichen Kostbarkeiten, wurden in die Münze geschickt. Als aber Ziska seine Wuth auch auf die Kirchen ausdehnen, und diese schleifen wollte, widersetzten sich die Prager mit solchem Nachdrucke, daß Ziska endlich die Hauptstadt am 22. August verließ. — Nach ihrem Abzuge, verbreiteten sich die Taboriten auf dem Lande, verwüsteten die Kirchen und Klöster, mißhandelten Priester, Mönche und Nonnen auf das Grausamste, und verheerten die Güter der katholischen, und der königlich gesinnten Edelleute. Zu Prachatitz ließ Ziska neunhundert Menschen, in der Kirche des Ortes verbrennen. —

Unterdessen belagerten die Prager und Orebiten, unter Niclas von Hussinecz und Krussinas von Lichtenburgs Anführung, seit 15. September aufs Neue den Wissehrad. Sechs Wochen vertheidigte sich die Besatzung auf das tapferste. — Sigmund hatte sich auf kurze Zeit nach Mähren und Ungern begeben, um den Nachmarsch frischer Truppen aus diesen Ländern anzuordnen. Gegen Ende Septembers war er bereits wieder in Kuttenberg eingetroffen, und wartete nun noch einige Zeit ab, ob die böhmischen Großen den verheißenen Vergleich nicht dennoch zu Stande bringen würden. Diese hatten dem Könige eine Schenkung aller Güter der von den Hussiten zerstörten Kirchen und Klöster für sich abgetrotzt. So bald sie diese in Händen hatten, erklärten sie: »sie vermöchten weder mit Güte, noch durch Gewalt, etwas bey den Pragern auszurichten.« — Der mit Recht erzürnte König ließ nun die Ländereyen des Adels verheeren, und nahte anfangs October mit 4000 Reitern zum Entsatz des Wissehrad. Dieses Corps war jedoch bey weitem zu schwach, die Belagerer zu vertreiben, oder auch nur eine Zufuhr an Lebensmitteln in die Feste zu bringen. — Damahls kamen Abgeordnete der Prager nach Beraun zum Könige, und trugen ihm nachmahls ihre Unterwerfung an, wenn er ihnen die vier Artikel zugestehen, und als Unterpfand den Wissehrad einräumen wollte. — Der König würdigte die Prager keiner Antwort, sondern kehrte nach Kuttenberg zurück. Als sich nun dort bey 10,000 Mann gesammelt hatten, trat Sigmund zum dritten Mahl den Marsch gegen Prag an. Am 1. November wollte er den allgemeinen Angriff wagen. Zugleich sollte die Besatzung des Wissehrads einen Ausfall machen. Die Hussiten hatten aber diesen Plan durch eine aufgefangene Depesche, oder durch den Verrath eines böhmischen Anführers, erfahren. Sie waren folglich gut vorbereitet. Ueberdieß machte die Besatzung des Wissehrads, welcher kein Befehl des Königs zugekommen war, den Ausfall zu spät. Sigmund erlitt daher eine Niederlage, und mußte

nach Kuttenberg zurück eilen. Das Schloß Wissehrad wurde gleich darauf von den königlichen Truppen übergeben, und von den Pragern zerstöret. Der König rächte sich für diese Unfälle durch Verwüstung mit Feuer und Schwert der Ländereyen, welche Pragern, oder sonst Familien von der hussitischen Partey gehörten. —

Die Prager sendeten Ende Decembers 1420 eine Gesandtschaft nach Pohlen, und trugen dem Könige Wladislav die böhmische Krone an. Unterdessen starb Niclas von Hussinetz durch einen Sturz mit dem Pferde, und Ziska wurde zum obersten Anführer der Taboriten erwählt. — Ein Theil jener Prager Abgeordneten wurde in Ratibor oder Troppau gefangen; Einige derselben wurden hingerichtet, die übrigen nach Brünn, und später nach Trentschin, gebracht. Der König von Pohlen schlug, auf die dringenden Vorstellungen Sigmunds, die Anträge der Rebellen aus. Er versprach sogar diesem Könige pohlnische Hülfs-Truppen gegen die Hussiten, unter dem Beding, daß ihm ganz Schlesien abgetreten würde.

Sigmund war schon im Januar 1421 aufs Neue nach Böhmen eingefallen. Seit Anfang des Jahres hatten die Katholiken die Hussiten in Przelaucz und Chotieborcz überfallen, auch sie bey Saatz geschlagen. Dagegen hatte Ziska die Schlösser Kundratitz und Krasikow, die Klöster Chotieschau, Kladrub, u. a. O. mehr, eingenommen. Des Königs Anmarsch bewog den Ziska zur Aufhebung der Belagerung von Tachau (am 3. Februar). Aber im März wurde Sigmund durch Ziska von Kladrub, (Kladrau), über Kuttenberg, nach Mähren zurück gedrängt. Die Hussiten unter Ziska belagerten nun Pilsen vier Wochen hindurch vergeblich, bewogen aber endlich diese Stadt, zu ihrer Partey überzutreten. Dann eroberten sie Kommotau, und Kadann (am 16. März) im Saatzer Kreise, bald darauf die Stadt Wodnian. Doch bey der Belagerung des Schloßes Raby büßte Ziska am 29. März, durch einen Pfeilschuß sein zweytes Auge ein; das erste hatte er bereits in früher Jugend ver-

loren. Nur wenige Tage ließ er sich durch die schmerzhafte Heilung jener Wunde in seiner kriegerischen Thätigkeit unterbrechen. Schon am 12. Aprill eroberte er Beraun. Am 18. Aprill ergab sich Böhmischbrod, am 24sten Kuttenberg den Hussiten. — Die Städte Chrudim, Leitmeritz, Leitomischel, Laun, Schlan, Collin, Kaurczim, Czaslau, und viele andere, unterwarfen sich dem Ziska aus Furcht vor der schrecklichen Verwüstung, welche auf jede Waffenthat der Hussiten folgte. Doch auch dann, wenn sich die Thore einer Stadt ohne Widerstand öffneten, war ihre Rettung noch keinesweges gewiß. So wurden die Einwohner von Jaromircz, — welcher Ort sich am 13. May mit Vertrag ergeben hatte, — größten Theils in der Elbe ersäuft; ihre drey und zwanzig Priester aber verbrannt; dann wurde die Stadt geplündert und zerstöret. — Am 7. Junius übergab die königliche Besatzung den Hradschin an die Prager. —

In Mähren sammelten sich die Sectirer bey Straznitz, im Dorfe Nekodunitz, auf einer Insel der Morawa. Sie nannten diesen Ort Neu-Tabor. Sie zerstörten die Abtey Wellehrad, und schlugen die Truppen des Bischofs von Olmütz und des Adels, welche jene Insel angriffen, zurück. Diese Fanatiker übertrafen noch die Hussiten an ausschweifenden Meinungen und Lehren. Sie nannten sich Adamiten, und bald verbreitete sich ihre Secte auch nach Böhmen. Ziska aber überfiel deren Hauptsitz, das Dorf Klokot, nahm sie gefangen, und ließ ihre Priester, und mehr als fünfzig Adamiten, welche den neuen Glauben nicht abschwören wollten, verbrennen. —

Die Stände von Böhmen und Mähren hielten im Junius zu Czaslau einen Landtag, um die Ruhe herzustellen. Dort wurden die vier Prager Artikel am 7. Julius 1421 einstimmig angenommen. Die Böhmen allein aber setzten noch zwey Artikel hinzu, wodurch sie den Sigmund des Thrones verlustig erklärten, und die Interims-Regierung zwanzig, theils aus dem Adel, theils aus den Magistraten und Bürgern, gewählten Deputirten übertrugen. König Sigmund schickte zwar die zwey

Herren von Sternberg und Czastalowitz dahin, und ließ den Ständen einen Vergleich antragen. Diese antworteten jedoch mit Anführung aller ihrer Beschwerden, und forderten deren Abhülfe, und die Bewilligung der Prager Artikel. Es kam daher gar keine Annäherung zu Stande. — Der Erzbischof Conrad war schon am 21. April, indem er den Prager Artikeln beystimmte, zu jener Partey der Hussiten übergetreten, die in ihrem Benehmen mehr Mäßigung zeigte. Die Prager machten die Mehrzahl dieser Abtheilung aus, an die sich auch Viele des begüterten Adels schlossen. Diese Partey unterschied sich von jetzt an, durch den Beynahmen: der Calixtiner. — Der böhmische Landtag wurde im August zu Böhmischbrod und Kuttenberg fortgesetzt, und schickte Abgeordnete nach Litthauen, welche dem Fürsten Wittold den Thron anbethen. Die Taboriten wollten jedoch gar keinen König; sondern eine unbeschränkte Freyheit. Auch verwarfen sie alle Heiligenbilder und Statuen; so wie auch die geistlichen Kleider und Geräthe. In beyden Ansichten wichen sie also von den Grundsätzen der Prager ab. So begründete sich die Abneigung unter diesen Parteyen immer mehr, und dieser Zwist führte in der Folge Beyder Untergang herbey. Jetzt aber hielt die von Außen drohende Gefahr sie aus Noth zum Widerstande vereint.

Sigmund hatte die deutschen Fürsten auf das Dringendeste zu einem zweyten Reichszuge aufgefordert, und wirklich nahte ein zahlreiches Reichsheer in Eilmärschen den böhmischen Gränzen. Auch die Helvetier, sowohl der Adel, als die Städte und Eidgenossen, gaben zu diesem Zuge nach der Reichs-Matrikel ihre Truppen-Contingente, und außer dem noch viele Freywillige. — 20,000 Schlesier hatten, unter Führung des Bischofs Conrad von Breßlau, im Julius 1421 über Nachod und Trautenau einen Einfall gemacht, und große Grausamkeiten verübet. Schon hatte sich, zum Widerstande gegen dieselben, ein hussitisches Heer bey Königgrätz versam-

melt, als Abgeordnete der Schlesier dort eintrafen, Stillstand antrugen, und künftig mit den Böhmen gemeine Sache zu machen versprachen. — Die Prager Hussiten hatten die Stadt Billin erobert, in jener Gegend viele Klöster zerstöret, und begannen nun die Belagerung von Brix. Der Markgraf Friedrich von Meissen war gegen Ende Julius, mit dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig, in Böhmen eingerückt. Er entsetzte jene Stadt am 5. August durch einen glänzenden Sieg. Die Prager verloren 2000 Todte und 600 Gefangene. Da die Hussiten-Corps in jener Gegend sich fliehend zerstreuten, so eroberte der Markgraf Friedrich Kadann und Kommotau, und belagerte Billin. Die Prager marschirten zum Entsatze bis Schlan. Sie machten jedoch Halt, als sie erfuhren, daß ein neues feindliches Heer über die Gränzen gedrungen sey. Unterdessen hatten die Pilsner den mit Ziska nothgedrungen eingegangenen Vertrag gebrochen, und die hussitische Stadt Rokyczana mit Sturm eingenommen. —

Am 21. August rückte die deutsche Hauptmacht in Böhmen ein. Die Chroniken geben die Zahl der Deutschen, welche durch den verheißenen vollkommenen Ablaß, und durch die Hoffnung auf die böhmische Beute, bewogen worden, sich diesem Kreuzzuge anzuschließen, auf 200,000 Mann an. Die Churfürsten von Mainz, Trier und Cöln befanden sich beym Heere. Sie belagerten das von 6000 Hussiten vertheidigte Saatz mehrere Wochen. Doch Sigmund, der auch ein Heer aus Ungern bringen sollte, ließ sich nicht blicken. Die von den Türken drohende Gefahr hielt ihn damahls in Ungern zurück; und als er endlich den Waffenstillstand mit Mohamed abgeschlossen, hatte der Feldzug des Reichsheeres schon lange schimpflich geendet. — Die Deutschen hatten nähmlich die Gegenden um ihr Lager weit und breit verheert. Mangel an Lebensmitteln nahm überhand. Sechs Hauptstürme auf Saatz waren abgeschlagen worden. Ziska nahte zum Entsatze. — Unter solchen Umständen mußten die Deutschen am 2. October die

Belagerung aufheben, und eilten bald darauf nach allen Seiten der Heimath zu. —

Im October traf eine Gesandtschaft des Fürsten von Litthauen in Prag ein. Dieser lehnte zwar für seine Person die böhmische Krone ab, schlug aber seinen Bruder, den Prinzen Sigmund Coribut, zum Könige vor. — Die Pilsner und Königlichen eroberten damahls die hussitische Feste Stienikow, und belagerten sodann Ziskas Schloß Krasikow. Der Feldherr entsetzte zwar das Schloß, und verfolgte die Pilsner. Diese erhielten jedoch das deutsche Corps des Herrn von Plauen zur Verstärkung, schlugen den Ziska, und trieben ihn drey Tage vor sich her. Er fand seine Rettung in Saatz. —

Im November nahte Sigmund mit einem 80,000 Mann starken, aus Ungern, Serbiern, Mährern, und östreichischen Hülfs-Truppen zusammen gesetzten Heere durch Mähren. Ein östreichisches Corps eroberte die Festen Geyspitz und Benissowitz, und zerstörte dieselben. Eine ungrische Schaar überrumpelte die böhmische Gränzstadt Policzka, und hieb die Bewohner nieder. Ein anderes Corps belagerte Ostrau an der March, vergebens. Mit der Hauptmacht von 60,000 Mann war der König in Brünn eingetroffen. Die mährischen Stände, von dem Könige dahin zu einem Landtage berufen, legten einen neuen Eid der Treue ab, verwarfen die vier Prager Artikel, und entsagten jeder Gemeinschaft mit den hussitischen Böhmen. Sigmund setzte dann den Marsch über Iglau fort. Ziska erschien mit seinen Taboriten am 1. December Prag zur Hülfe. — Sigmund war bereits über Humpoletz, bis Ledetsch an der Sazawa, im Czaslauer Kreise, vorgerückt. Die Truppen der Prager flohen überall, wo die Königlichen nahten. Ziska aber besetzte die Stadt Czaslau mit einer Abtheilung. Mit seinem Haupt-Corps nahm er am 11. December die Stellung auf dem Berge Tourkank (Gang) bey Kuttenberg, welche er mit einer Wagenburg umgab. Der König eroberte am 20. December, mit Hülfe der

Bergknappen und Bürger, die Stadt Kuttenberg, und schloß die Hussiten von allen Seiten ein. Der blinde Ziska brach jedoch in der Nacht des 23. Decembers durch die königliche Armee mit geringem Verluste, und zog sich über Collin nach Gitschin und Trautenau. Nachdem er einige Verstärkungen erhalten, nahm er am 1. Januar 1422 eine neue Stellung beym Dorfe Nebowid, unweit Collin. —

Die strenge Kälte und der überhand nehmende Mangel an Lebensmitteln, nöthigten den König, die Operationen einzustellen. Er ließ am 6. Januar 1422 Kuttenberg in Brand stecken, und durch Ungern und Serbier ausplündern. Dann trat er den Marsch gegen Deutschbrod an, um in Mähren die Winter-Quartiere zu beziehen. Ziska hohlte ihn ein, und schlug ihn am 8. Januar in einer morastigen Gegend unweit Deutschbrod, aufs Haupt. Der König verlor eine Menge Leute, sieben Fahnen, 500 Wagen mit Gepäcke. Er warf sich mit dem geringen Reste seiner Truppen nach Iglau. Die ungrische Reiterey deckte entschlossen den Rückzug. Als sie sich aber über die gefrorene Sazawa zurückziehen wollte, brach das Eis, und ein großer Theil derselben ging zu Grunde. — Dann nahm Ziska Deutschbrod mit Sturm, und rächte Kuttenbergs Zerstörung auf das Grausamste an den schuldlosen Einwohnern, die alle niedergehauen, und die Stadt verbrannt wurde. — Ziska durchzog nun mit einem Streif-Corps Mähren und einen Theil von Oestreich. Als er selbst nach Prag zurückkehrte, ließ er seinen Feldherrn Procop Holy an der Donau, der auch in die Steyermark einfiel, und sich bey Judenburg mit den Oestreichern schlug. Die Taboriten, welche Kremsier belagerten, zogen sich nach Böhmen zurück, als der Bischof von Olmütz zum Entsatze nahte. —

Im März, aus Skalitz, schrieb Sigmund einen deutschen Reichstag nach Regensburg aus. Anfangs Aprill belagerte der König Stanitz (im Brünner Kreise) vergebens. Dann wohnte der König zu Wien der Vermählung seiner Toch-

ter mit Herzog Albrecht bey. Im May ging er nach Ungern, und veranstaltete ein allgemeines Aufgeboth. — In der zweyten Hälfte des Julius begann der Reichstag; doch nicht, wie der König gebothen, zu Regensburg, sondern wie die ihm trotzenden Fürsten es beschlossen hatten, zu Nürnberg; und dauerte bis zur Mitte des Septembers. Die deutschen Stände bewilligten die vom Könige geforderte Stellung der Truppen zu einem neuen Reichszuge gegen die Hussiten. Es wurde in Nürnberg die Reichs-Matrikel, oder das Schema der Contingente, welche jeder Reichsfürst zu stellen hatte, entworfen. Der Churfürst Friedrich von Brandenburg wurde zum Feldherrn der Reichs-Armee ernannt, und ihm ein vom Papste geweihtes Panier übergeben. Am 1. November sollte das Heer versammelt seyn. Aber der größte Theil der versprochenen Hülfs-Truppen blieb aus, und so mußte der Zug auf künftige Zeiten verschoben werden. Unterdessen waren die Böhmen durch Parteykämpfe zerrissen, und würden daher, wenn der Reichszug wirklich ausgeführt worden wäre, leicht zu besiegen gewesen seyn.

Der von den Pragern zum Throne berufene litthauische Prinz Coribut war am 17. May 1422 wirklich mit 5000 Litthauern in der böhmischen Hauptstadt eingetroffen. Die Prager luden nun alle Städte ein, Abgeordnete zu dessen Krönung zu senden. Aber Ziska und die Taboriten weigerten sich, den Coribut als König zu erkennen. Der größte Theil des böhmischen Adels blieb dem Könige Sigmund treu. Auch gelang es diesem schon im vergangenen Jahre, die Krone und die übrigen böhmischen Reichs-Insignien aus der Sanct Wenzels-Capelle in Prag nach dem festen Schlosse Carlstein zu retten. Von dort wurden dieselben noch 1421, zugleich mit einigen, seit Carl IV. in diesem Schlosse aufbewahrten deutschen Reichskleinodien, nach Vissegrad in Ungern abgeführet. Da diese Uebertragung des Schatzes sehr geheim gehalten worden, so hofften die Hussiten, die Krone noch in Carlstein zu

finden 2). Dieses Schloß belagerte Coribut seit 28. May mit 24,000 Pragern und Litthauern, durch sechs Monathe. Aber am 11. November mußte er, nachdem er großen Verlust erlitten, diese Unternehmung ganz aufgeben. — Sigmund hatte den Churfürst Ludwig von der Pfalz nach Pohlen gesendet, um den König Wladislav von Unterstützung der Hussiten und seines Vetters Coributs, abzuhalten. — Am 11. Januar 1423 gab der König dem Churfürst Friedrich von Sachsen die Vollmacht, mit den Hussiten zu unterhandeln. — Am 25. März schloß Sigmund mit dem pohlnischen Könige Wladislav zu Käsmark, dann zu Leutschau am 9. Aprill 1423, ein off- und defensives Bündniß. Wladislav versprach, bis zum Julius 30,000 Mann Hülfs-Truppen, und rief den Prinz Coribut aus Böhmen zurück. —

Schon während die Prager mit der Belagerung von Carlstein beschäftiget waren, hatte ein hussitischer Priester, Johann von Zelau, Unruhen in der Hauptstadt erreget. Der Altstädter Magistrat ließ denselben, sammt noch zwölf Aufrührern, hinrichten. Das Volk erhob sich nun im Aufstande, plünderte zuerst die Juden, dann die Professoren und Rathsherren, und enthauptete fünf derselben. Auch hatte Johann Bzdinka mit einem Corps Taboriten einen feindlichen Einfall in die Stadt Prag gemacht; war jedoch von den Bürgern und Litthauern wieder verjagt worden. — Ziska ließ zwar diese eigenmächtige Handlung seines Unterfeldherrn bey den Pragern durch eigene Abgesandte entschuldigen. Aber er forderte zugleich, daß sie den Coribut aus dem Lande schicken, und nie mehr an eine Königswahl denken sollten; da ein freyes Volk keinen Oberherrn brauche. — Die Prager blieben damahls noch fest an Coribut hängen, und gaben Ziskas Gesandten

2) Diese Reichskleinodien wurden im December 1423 nach Ofen, und die darunter befindlichen deutschen Insignien im Februar 1424 nach Nürnberg gebracht. —

eine trotzige verweigernde Antwort. Coribut reisete jedoch, des pohlnischen Königs Aufforderung folgend, nach Litthauen zurück.

Ziska begann 1423 den Bürgerkrieg. Er verwüstete zuerst die Güter der Edelleute, die es mit der Hauptstadt hielten. Er siegte über ein von Czenko von Wartemberg angeführtes Truppen-Corps des Adels und der Prager bey Horcitz (im Bidschower Kreise) am 23. April. Dann erstürmte er die Feste Kozogedy am 27. April, und ließ die Besatzung niederhauen. Ferners eroberte er Königgrätz, und schlug in dessen Nähe ein Corps Prager am 4. August in die Flucht. Endlich zog sich Ziska nach Czaslau, welche Stadt ihm freywillig ihre Thore öffnete, und befestigte dieselbe. Hier wurde er bald darauf von den Pragern vergebens belagert. Als diese abzogen, fiel Ziska in Mähren ein. — Dort war die Feste Lundenburg seit vorigem Jahre in den Händen der Hussiten. Der Herzog Albrecht V. von Oestreich bestrebte sich damahls eben, dieses Land von den Hussiten zu reinigen. Der Bischof von Olmütz hatte schon im Frühjahre den Hussiten die Festen Czerna hora und Neuschloß abgenommen. Aber ein Trupp böhmischer Calixtiner belagerte Kremsier, schlug das von dem Bischofe der Stadt zu Hülfe geschickte Corps in die Flucht, und eroberte dieselbe. Die Nachricht, daß Königgrätz in Ziskas Hände gefallen, bewog diese gegen ihn feindlich gesinnten Hussiten, eilends nach Böhmen abzuziehen. Der Bischof eroberte nun Kremsier wieder. Der Herzog Albrecht aber belagerte Lundenburg, welches jedoch von dem Vortrab der Taboriten, unter Procop Holys Anführung, am 12. August entsetzt wurde. Als Ziska mit dem Hauptheere nahte, zog sich Albrecht nach Oestreich zurück. Ziska plünderte Eibenschütz an der Iglawa; aber sein Angriff auf Iglau wurde abgewiesen. Durch den Beytritt einiger mährischen Edlen verstärket, nahete er Oestreich. Nachdem er Rötz vergebens belagert, dagegen den Markt Bulkau (in Unter-Oestreich, Viertel unter dem Mannhartsberge, an der

Bulka) eingenommen, und dessen sämmtliche Bewohner hatte niedermachen lassen, drang er bis Stockerau und Marcheck, und verwüstete das Land am linken Ufer der Donau. — Sobald der Herzog Albrecht bedeutende Verstärkungen aus Ungern erhalten, ging er auf Ziska los, der sich nach Mähren zurückzog. — Bey der zweyten Belagerung von Kremsier wurde Ziska von dem Bischofe Johann von Olmütz, der den Hussiten bereits mehrere Festen abgenommen, in einer Nacht überfallen. Ungeachtet eines großen Verlustes, erhielten die Taboriten dennoch das Schlachtfeld. —

Nun ließ Ziska ein Corps unter Procop in Mähren. Er selbst zog nach Böhmen zurück, und verbrannte auf dem Wege die Stadt Müglitz. Während seiner Abwesenheit hatten die Edelleute Königgrätz wieder eingenommen. Dahin richtete Ziska seinen Marsch. Da sich die Edlen und die Prager ihm entgegen stellten, so besiegte er dieselben, am 6. Januar 1424, bey Skalitz (in Kaurczimer Kreise), wurde aber bey einem Angriffe auf Arnau an der Elbe, am 5. März zurück geschlagen. Durch die vielen Gefechte und bedeutende Entsendungen geschwächt, zog sich Ziska, um Verstärkungen zu erhalten, in den Pilsner Kreis zurück, streifte dann bis nach Klattau. Von den Truppen des Adels bedroht, warf er sich im May in die Stadt Saatz. Von dort aus wollte er wieder nach Mähren marschiren, und nahm den Weg gegen Czaslau. In Kostelétz an der Elbe, wurde sein Corps, in den ersten Tagen des Junius, von Czenko von Wartemberg und den Pragern umringt; er brach jedoch durch. Die Prager verfolgten ihn drey Tage, und erreichten ihn endlich bey Maleschau, hinter Kuttenberg. Sie wurden am 8. Junius von Ziska geschlagen, und verloren über 3000 Mann. Weil Kuttenberg mit den Pragern gehalten, wurde diese erst aus ihren Ruinen sich erhebende Stadt von den Hussiten nochmahls den Flammen geopfert. Im Monathe August wurden die benachbarten Kreise Böhmens verheeret. Dann wendete sich Ziska gegen Prag selbst, und wählte

den Weg am linken Ufer der Elbe hinab. Ein starkes Corps Prager eilte ihm entgegen. Ziska wollte der Uebermacht ausweichen, und daher auf das rechte Ufer der Elbe hinüber gehen. Auf diesem Marsche, bey Kostelez, während dem Uebergange über die Elbe, am 3. September, schlug Ziska dieses mit unvorsichtiger Hitze nachfolgende Corps der Prager aufs Haupt.

Coribut war damahls zum zweyten Mahle, aber nur von 400 Reitern begleitet, in Böhmen eingetroffen, und von den Pragern als König begrüßet worden. Er rüstete sich zum Widerstande gegen Ziska, der bald darauf (am 11. September) bey Lieben erschien, die Stadt Prag einschloß, und sich zum Sturme bereitete. Aber der Aufruhr seines eigenen Heeres hinderte den Ziska, den Plan seiner Rache auszuführen. Die Prager sahen sich jedoch in dieser gefährlichen Lage, durch das Gefühl ihrer Schwäche, zur Nachgiebigkeit gezwungen. Sie bathen um Frieden. Am 14. September 1424 unterzeichneten sie einen Vergleich mit Ziska, dessen Hauptbedingung war, daß beyde Parteyen von nun an, den Krieg gegen König Sigmund mit aller Anstrengung fortführen, und nur mit gemeinschaftlicher Einwilligung Friede machen sollten. —

Der Churfürsten-Tag zu Boppard im May, und der Reichstag zu Frankfurt im August 1423, auf welchem auch über die Aufrichtung eines allgemeinen Landfriedens in Deutschland viel gesprochen wurde, führten jedoch zu keinem kräftigen Beschlusse. — Am 4. October 1423 hatte der König Sigmund zu Ofen die ganze Markgrafschaft Mähren seinem Schwiegersohne, Albrecht von Oestreich, dessen Gemahlinn und Nachkommen, verliehen. Doch behielt er sich das Recht des Rückfalls, wenn Albrecht und Elisabeth ohne Erben stürben, — so wie jenes der Einlösung, im Falle der König selbst noch männliche Erben erhielte, vor. — Im November 1423 unterhandelte Sigmund zu Stuhlweissenburg mit einigen, dem Ziska abgeneigten böhmischen Großen über dieses Reiches Unterwerfung; jedoch ohne daß diese Bemühungen irgend einen Erfolg gehabt hätten. —

Die deutschen Churfürsten hatten im Januar 1424 zu Bingen eine Versammlung gehalten, und eine Union geschlossen, deren Folgen Sigmund gefährlich werden konnten. Sie beschuldigten den König einer großen Lauigkeit in Ausrottung der hussitischen Ketzerey, und kamen überein, ihm jeden ferneren Beystand von Seite des Reiches, zu diesem Kriege zu versagen. — Sigmund wollte nun durch vermehrte Thätigkeit diese Beschuldigungen widerlegen. Er eilte im Februar selbst nach Pohlen, und erhielt von Wladislav, im März zu Krakau, das Versprechen einer Unterstützung von 5000 auserlesenen Reitern. — Im April zu Ofen erschienen die Bischöfe von Würzburg und Speyer, als Gesandte der Churfürsten-Union, und überbrachten dem Könige die zu Bingen gefaßten Beschlüsse. Sigmund bedrohte die Churfürsten, als Hochverräther, mit seiner Rache. — Zu dieser Zeit kam die Nachricht in Ofen an, daß Prinz Coribut wieder in Böhmen erschienen sey. Sigmund zweifelte nun nicht, daß dieses nur in geheimen Einverständniß mit dem Könige von Pohlen hatte geschehen können. Herzog Albrecht V. befürchtete daher auch von den 5000 pohlnischen Reitern Verrath, und ließ dieselben, welche eben bey Olmütz eingetroffen waren, sogleich nach ihrem Vaterlande zurückkehren. Der König von Pohlen wurde in dem Reichsrathe zu Ofen als Meineidiger, und Beförderer der hussitischen Unruhen, angeklagt. Sigmund schrieb auf den 29. September, nach Wien, einen deutschen Reichstag aus. — Der Herzog Albrecht setzte den Krieg in Mähren, während Ziska noch die Prager befehdete, mit vielem Glücke fort, und eroberte schnell den größten Theil des Landes mit Mährisch-Krumau (Krumlow), Wisowitze, Lundenburg, Eibenschütz, und vielen anderen Orten. Aber der Vergleich der Hussiten vom 14. September bewog den Herzog, selbst nach Ofen zu eilen, und den König dringend um Verstärkung zu bitten. — Der Reichstag zu Wien mußte, wegen der geringen Zahl der dort eingetroffenen Fürsten, auf den 25. November vertagt werden, zu welcher Zeit aber wieder so

überfallen, und nach einem blutigen Gefechte in die Flucht getrieben. — Bald darauf begannen die Hussiten die Belagerung von Brix. Die Meißner wollten den Platz entsetzen, wurden aber mit einem Verluste von 4000 Mann, worunter acht Grafen, zurück geschlagen. — Der im May begonnene Nürnberger Reichstag hatte, wegen Abwesenheit des Königs, und bey dem allgemeinen Schrecken über den eben erwähnten Unfall der Meißner, keine kraftvollen Beschlüsse herbey geführt. Am 25. Julius in Waitzen schloß jedoch Sigmund mit Albrecht von Oestreich und dem Churfürsten von Sachsen, ein neues Bündniß gegen die Hussiten, die damahls immer mehr unter sich entzweyet wurden. Die Orphaniten eroberten und zerstörten die von den Pragern besetzte Stadt Leitomischel. Taboriten und Orphaniten fielen im Herbste nach Oestreich ein. Sie streiften bis Krems, eroberten Zwettel, und besiegten den Herzog Albrecht, der sie bis dahin verfolgt hatte, am 5. November. Sie bedrohten nun auch die ungrischen Gränzen, zu deren Deckung sich Sigmund selbst mit einem Truppen-Corps bey Skalitz an der March aufstellte. Doch die Taboriten und Orphaniten wendeten sich damahls nach Böhmen zurück, und wollten den in Prag ausgebrochenen Zwist benützen. Sie bestürmten aber diese Stadt vergeblich am 6. December. Procop Holy versöhnte mit Mühe diese gegen einander erbitterten Parteyen.

Ein am 9. Februar 1426 in Wien zu haltender Reichstag wurde wieder von so wenig deutschen Fürsten besucht, daß es zu gar keinem Beschlusse kam. Ein zweyter am 8. May zu Nürnberg begonnener Reichstag, bey welchem der König, einer Unpäßlichkeit wegen, nicht selbst erscheinen konnte, bewilligte endlich 6000 Lanzen zum Kriege gegen die Böhmen. — Auch Coribut hatte im Januar einen Landtag in Prag gehalten, um die verschiedenen Glaubenssätze der vier hussitischen Secten zu vereinigen. Diese Mühe blieb vergeblich. Doch verbanden sich die Parteyen, die Sachsen völlig aus Böhmen zu

vertreiben. Die Hussiten eroberten im May die von den Meißnern besetzten, dem Churfürsten Friedrich von Sigmund verpfändeten Städte Böhmisch-Leippa, Töpplitz, Billin (im Leitmeritzer Kreise), u. a. m. Dann belagerten sie Aussig. Der meißnische Commandant sandte dem Churfürst Bothschaft, und bath um schleunige Hülfe. Wirklich drangen gegen die Mitte des Junius 30,000 Thüringer, Meißner, Franken, und Chursachsen über die böhmischen Gebirge. Am 16. Junius mit Anbruch des Tages griffen sie das mit einer Wagenburg befestigte hussitische Belagerungsheer an. Der wüthende Kampf dauerte bis spät in die Nacht, und endete mit einer gänzlichen Niederlage und Flucht der Meißner. Die Deutschen verloren 12,000, die Böhmen nur 3000 Todte. Die Hussiten eroberten 4000 mit Gepäcke und Proviant beladene Wagen. In der folgenden Nacht erstürmten die Hussiten die Stadt Aussig, hieben Besatzung und Einwohner nieder, und zerstörten den Ort. — Diese Schreckenskunde verbreitete eine ungemeine Bestürzung über ganz Deutschland. Der Reichstag zu Nürnberg ging, ohne etwas zum Schutze des Landes angeordnet zu haben, auseinander. Aber viele deutsche, von Böhmen weit entlegene Städte begannen, sich gegen die befürchteten Einfälle der Hussiten zu befestigen, und in Vertheidigungsstand zu setzen.

Zu Deutschlands Heile, wurden die Hussiten jetzt wieder durch innere blutige Zwiste gehindert, ihren Sieg zu benützen. Die Taboriten belagerten Coributs Freund, Boczko von Podiebrad, in dem eben so genannten Schlosse vom 6. August bis 3. November, zwölf Wochen hindurch. Als sie endlich abzogen, verfolgte sie Boczko, hohlte sie bey Nimburg ein, verlor jedoch bey diesem Orte am 25. November Schlacht und Leben. — Am 28. September hatten die Taboriten die Stadt Mies durch Einverständniß mit den Bürgern, in Besitz genommen. — In Mähren mußte der Herzog Albrecht, im August 1426, die Belagerung von Lundenburg aufheben.

Anfangs 1427 belagerte der Herzog Eibenschütz. Als Procop Holy zum Entsatze nahte, zog sich Albrecht nach Oestreich zurück. Procop Holy eroberte sodann Kamenitz, verheerte Oestreich bis an die Donau, erstürmte im Rückmarsche Retz nochmahls, und brachte große Beute nach Hause. — Procop der Kleine hatte unterdessen mit einigen Taboriten und Orphaniten die Lausitz verheert, viele Städte erobert, verbrannt, und die Einwohner niedergehauen. Nun vereinigten sich die beyden Procops, und plünderten im April einen großen Theil Schlesiens aus. — Während dieser Begebenheiten hatten sich in Böhmen die Prager und Taboriten aufs Neue entzweyet. Die Letztern wurden aus der Hauptstadt vertrieben. Sie wagten dann am 24. März einen Sturm auf Prag, wurden jedoch geschlagen. Am 27. April eroberten und verbrannten sie Schlan, vereinigten sich mit den Orphaniten, unterwarfen sich die bisher der Prager Parten anhängenden Städte Leitmeritz, Kaurczim, Böhmischbrod, verbrannten eine Menge offener Orte, und begannen endlich die förmliche Belagerung von Prag. — Das Gerücht verbreitete sich damahls, daß der König Sigmund die Reichsfürsten noch ein Mahl zu einem Aufgebothe gegen die Hussiten aufgefordert habe, und daß sich wirklich ganz Deutschland zu einem allgemeinen Angriffe auf Böhmen rüste. Da endete der Bürgerkrieg schnell, und es vereinigten sich alle Parteyen, der großen Gefahr die Stirne zu biethen.

Zu Ende des vorigen Jahres hatte der Prinz Coribut den Papst Martin V. ersucht, ihn als König von Böhmen zu bestätigen. Er verband sich dagegen, das böhmische Reich zum Gehorsam gegen den Papst, und zur Vereinigung mit der katholischen Kirche, zurück zu führen. Der Papst scheint, — durch den Wunsch, diesen schrecklichen Kampf zu beenden, bewogen, — diesen Anträgen Gehör gegeben zu haben. Er trug nähmlich dem Könige von Pohlen, und dem Großfürsten von Litthauen, die dießfällige Vermittelung auf. Der König Sigmund war darüber sehr aufgebracht, und machte dem Papste

tere Vorwürfe. Die Hussiten aber hatten kaum erfahren,
ß Coribut sich mit dem Papste in Unterhandlungen einge-
ssen, als sie ihn laut einen Verräther schalten, ihn zu Prag
n 17. Aprill 1427 verhafteten, und denselben, nachdem er
len Ansprüchen auf die böhmische Krone entsaget hatte, am
September aus dem Lande verwiesen. —

Auf der Ständeversammlung zu Frankfurt im Aprill
27, würde durch das eifrige Bemühen des Königs Sigmund
d des Papstes Martin V. endlich wieder ein neuer Reichs-
z beschlossen. Der Cardinal-Legat von Winchester, Heinrich
n Beaufort, entflammte durch seine Beredsamkeit die Für-
n zu großen Rüstungen. Dieses Mahl wollte man die Hus-
en völlig ausrotten. Die ganze Macht des Reiches sollte,
vier Heere getheilt, auch von vier Seiten nach Böhmen ein-
ingen. Das erste Corps sollte der Churfürst Otto von Trier
führen. Es bestand aus den Truppen der Rheinländer, des
sasses, Frankens, Helvetiens, Schwabens und Bayerns. —
as Corps des Churfürstens Friedrich von Sachsen, war aus den
ursachsen, Thüringern, Meißnern, und den Truppen der
nsee-Städte zusammen gesetzt. — Der Churfürst von Bran-
nburg sollte unter seinem Befehle die eigenen, und die schle-
hen Truppen vereinigen. — Die Herzoge Albrecht der V. und
iedrich IV. von Oestreich sollten das vierte Heer aufstellen,
d der Erzbischof von Salzburg seine Truppen dazu stoßen
sen. Sie sollten den Weg durch Mähren nach Böhmen neh-
n, indessen die übrigen drey Corps aus Sachsen und Fran-
n zu gleicher Zeit vorrückten. Eine strenge Kriegsordnung
te die innere Zucht dieser Heere erhalten. — Im Junius
sammelte sich der größere Theil der Reichs-Truppen bey
ürnberg. Die Fürsten konnten sich aber über den Opera-
ns-Plan nicht verständigen. Die natürliche Folge war, daß
se ungeheuere Macht, deren erste drey Corps, ohne die
hlesier, bey 80,000 Reiter, und eben so viele Fußgänger ge-
let haben sollen, vereinzelt mit dem Feinde zusammen traf.

Der König Sigmund, in der Wallachey und in Serbien mit den Vorkehrungen gegen die Türken vielfach beschäftiget, machte keine Anstalten, von seiner Seite aus Ungern, die Unternehmungen des Reichsheeres mit Kraft zu unterstützen. Die Reichs-Truppen bestanden größten Theils aus elendem, zusammen gerafftem, schlecht bewaffnetem Gesindel. —

Das sächsische Corps zuerst, und allein, rückte am 18. Junius über Kommotau in Böhmen ein, und unternahm am 23. Junius die Belagerung von Mies im Pilsner Kreise. Procop der Große versammelte das Heer der Taboriten, Orphaniten und Prager, welches 15,000 Reiter, und 16,000 Fußgänger zählte, und rückte zu dem Entsatze von Mies vor. Am 21. Julius hoben die Sachsen die Belagerung auf, ohne der Böhmen Angriff abzuwarten, und nahmen die Flucht. — Mit den beyden übrigen Corps waren der Churfürst von Brandenburg viel später bey Eger, der Churfürst von Trier bey Tauß, in Böhmen eingerückt. Diese Truppen wurden von panischem Schrecken ergriffen, als ihnen die fliehenden Sachsen entgegen kamen. Die Verwirrung der Letzteren theilte sich nun auch diesen beyden Corps mit. Sie eilten in größter Unordnung, Böhmens Gränzen wieder zu gewinnen. Die Hussiten verfolgten mit rastloser Thätigkeit, machten über 10,000 Feinde nieder, und eroberten das ganze Geschütz und den größten Theil des Gepäckes. — Ein Theil der Deutschen hatte sich in die Stadt Tachau geworfen. Diese wurde am 11. August erstürmt; Besatzung und Bewohner wurden niedergehauen. Dann versuchte Procop Holy, Pilsen zu erobern, und ließ dessen Vorstädte niederbrennen. Er hob aber, bey der entschlossenen Vertheidigung der Bürger, bald die Belagerung auf, und schloß mit der Stadt einen Waffenstillstand auf ein halbes Jahr. —

Die Schlesier waren zuletzt in Böhmen eingefallen, und belagerten Nachod. Die Prager eilten zum Entsatze dahin. Die Schlesier zogen sich nach der Grafschaft Glatz zurück. Als aber die Hussiten mit unvorsichtiger Hitze verfolgten, wendeten

sich die Schlesier um, und schlugen dieselben mit großem Verluste zurück. Darauf begannen die Schlesier Nachods Belagerung zum zweyten Mahle. Alle waffenfähigen Prager zogen Ende Augusts aus der Hauptstadt, um jene Niederlage an den Schlesiern zu rächen. Diese warteten aber die Ankunft der Prager nicht ab, brannten die Vorstadt von Nachod nieder, und zogen der Heimath zu. — Während die besten Truppen der Prager mit den Schlesiern beschäftiget waren, überfielen einige dem Könige ergebene Edelleute die Hauptstadt am 6. September mit ungefähr tausend Mann. Sie drangen bis in die Mitte von Prag, wurden dort jedoch alle von den Bürgern niedergemacht. — Zum Schlusse dieses Feldzuges eroberte Procop am 3. December die königlich-gesinnte Stadt Collin, noch einem Widerstande von drey Monathen. Die heldenmüthigen Vertheidiger wurden nur durch den äußersten Hunger bezwungen, und ihr Anführer Dochalsky erhielt selbst von den ihn und seine Truppe bewundernden Hussiten eine ehrenvolle Capitulation. —

Papst Martin der V. hatte am 25. October 1427 einen Kreuzzug gegen die Hussiten ausgeschrieben. Der Cardinal-Legat Heinrich bewog, ungeachtet des schlechten Erfolgs des letzten böhmischen Zuges, die auf dem Reichstage zu Frankfurt im November versammelten Fürsten, eine neue Unternehmung gegen Böhmen zu beschließen. Aber das ganze Jahr 1428 ging vorüber, ohne daß etwas anderes geschehen wäre, als daß die Fürsten sich auf mehreren Versammlungen zu Heidelberg, Frankfurt, Coblenz, Bingen, Mainz und Nürnberg, über die Rüstungen beriethen. Sie hatten nun endlich eingesehen, daß man gegen die entschlossenen kriegsgeübten Böhmen nur mit einem wohlgeordneten und besoldeten Heere Erfolge zu erkämpfen hoffen dürfe. Daher wurde auch vor Allem eine allgemeine Steuer, der gemeine Pfennig, für sämmtliche Fürsten, Stände, und Unterthanen des deutschen Reiches ausgeschrieben. Das Geld wurde auch wirklich eingesammelt; aber

über dessen Verwendung konnten sich die Churfürsten Jahre lang nicht verständigen.

Die Hussiten benützten diese Uneinigkeit der Deutschen. Im Januar 1428 hielten die Prager, Taboriten und Orphaniten, eine geistliche Versammlung zu Beraun, um sich wo möglich über ihre abweichenden Meinungen zu vereinigen. Sie schieden jedoch gar bald im heftigsten Streite aus einander. — Die Orphaniten fielen im Februar in die Lausitz, dann nach Schlesien, ein. Auf diesem, und bey ihren übrigen Einfällen, verbrannten die Hussiten zwölf schlesische Städte, plünderten oder brandschatzten mehrere andere, zerstörten viele Klöster, ermordeten alle katholischen Geistlichen, die in ihre Hände geriethen, und viele Einwohner, und verheerten die Fürstenthümer Liegnitz, Breslau, Brieg, Münsterberg, Neisse, Oppeln. Die festen Schlösser Zobten, Nimptsch, Ottmachau und Kreuzburg eroberten sie, und machten sie zu Niederlagen ihres Raubes. Einige schlesische Fürsten begünstigten die Hussiten im Geheim, — Boleslaus von Oppeln sogar öffentlich. Andere Fürsten, und die meisten größeren Städte, verbanden sich zum Widerstande, und erkämpften auch manchen Vortheil über diese Raubschaaren. So widerstand die wohlbefestigte Stadt Liegnitz ihren wüthenden Angriffen. Auch die Belagerung von Neisse gab Procop Holy, der im März mit einem Corps Taboriten, den Waisen zur Unterstützung, in Schlesien eingerückt war, — im April auf, als die Breslauer dieser Stadt mit großer Macht zu Hülfe kamen. — Die Hussiten theilten sich nun. Die Taboriten setzten ihre Räubereyen in Schlesien fort, und wendeten sich gegen Brieg. Die Waisen zogen nach Mähren, wurden am 17. May beym Sturme auf Brünn geschlagen, und kehrten dann nach Böhmen zurück; obwohl ihnen Procop mit den Taboriten nach Mähren zu Hülfe geeilet war. Dieser wendete sich nun nach Ungern, und verbrannte die Vorstädte von Preßburg. Dann zog er durch Oestreich bis nach Korneuburg, und

vor Wien. Hier konnte er, aus Mangel an Brücken, nicht über die Donau gelangen, und verheerte also nur das jenseitige Land mit gewohnter Grausamkeit.

Im September 1428 schickte Sigmund Unterhändler an die Prager und Orphaniten nach Kuttenberg, welche aber mit ihren Anträgen von beyden Parteyen, aus den mehrmahls erwähnten Gründen, abgewiesen wurden. Procop Holy belagerte damahls seit 16. Julius Bechin, dessen königliche Besatzung, während die Hussiten im Auslande beschäftiget waren, in Böhmen eben so verheerende Streifzüge ausgeführt hatte. Die königlichen Gesandten luden nun den Procop Holy zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Sigmund nach Preßburg. Procop begab sich wirklich zum Könige. Aber Sigmund war nicht klug genug, den ehrgeitzigen Procop durch die Zugestehung jener Vortheile, die er früher dem Ziska selbst angetragen hatte, zu gewinnen. Die Zusammenkunft hatte also nur eine noch größere Erbitterung zur Folge. — Bechin wurde nach viermonathlichem Widerstande, am 24. October gegen Capitulation den Hussiten übergeben. — Im November führten die Waisen wieder einen Raubzug nach Schlesien aus. Sie wurden auf dem Rückwege von den Schlesiern bey Chrastawa eingehohlt und geschlagen. Aus Rache für diese Niederlage machten die Hussiten im December noch einen Einfall durch die Grafschaft Glatz, und verbrannten alle Dörfer bis in die Gegend von Neisse. Die Herzoge Wenzel von Troppau und Johann von Münsterberg lieferten den Waisen bey Willsdorf (Wilhelmsdorf) ein blutiges, dennoch unentschiedenes Treffen, in welchem der Herzog Johann, dann zwey Hauptleute der Hussiten, ihr Leben verloren. Da ein neuer Schwarm bald darauf aus Böhmen den Waisen zu Hülfe kam, so mußten die Schlesier das Feld räumen, und die Hussiten kehrten mit ihrer Beute ungehindert nach Hause zurück. — Damahls geriethen zu Prag die Bewohner der Altstadt und Neustadt unter sich in Zwist. Im Januar 1429 beschossen sich

die Wüthenden aus beyden Städten wechselseitig. Doch wurde am 25. Januar ein Stillstand bis zum 25. Julius abgeschlossen. Nach dessen Ablauf setzten die Bürger die Feindseligkeiten gegen einander wieder fort, bis Procop Holy im September einen Vergleich vermittelte.

Im Februar 1429 begannen die Unterhandlungen aufs Neue. Zu Prag wurde von den Hussiten ein großer Landtag gehalten, dessen Beschlüsse eine Gesandtschaft, an deren Spitze Procop Holy stand, nach Preßburg überbrachte. Der König Sigmund und der Herzog Albrecht von Oestreich erschienen selbst in dieser Stadt, das Friedenswerk persönlich zu beschleunigen. Ein Waffenstillstand bis zum Junius wurde geschlossen. Die Hussiten erbothen sich, Sigmund als ihren König zu erkennen, wenn er selbst und die Ungern die hussitische Lehre annehmen würden. Diese ausschweifende Forderung konnte natürlicher Weise nur zum Wiederausbruche der Feindseligkeiten führen.

Die Taboriten und Orphaniten setzten im Herbste ihre Räubereyen fort. Procop Holy verwüstete im September mit seinen Taboriten Meissen, Sachsen bis Magdeburg, die Churmark Brandenburg, und die Lausitz. Die Altstadt Dresden, die Städte Strehla und Belgern, die Vorstädte von Torgau, wurden verbrannt, — Guben erstürmt, und dessen Einwohner niedergehauen. Durch Herolde ließen die Hussiten sodann Görlitz auffordern. Die Bürger warfen diese Gesandten in die Neiße. Die Hussiten ließen sich durch diese Entschlossenheit abschrecken, und wagten keinen Angriff auf die feste Stadt. — Bautzen belagerten sie acht Tage vergebens, und zogen dann, nach Erhalt einer Brandschatzung, ab. Bey einem Angriffe auf Camenz wurden sie von dem Landvolke in die Flucht geschlagen. Die Taboriten kehrten im December mit reicher Beute und vielen vornehmen Gefangenen nach Böhmen zurück. — Im Februar 1430 wurde der Einfall nach Sachsen, Meissen und Franken von 70,000 Hussiten wiederhohlt. Procop

Holy führte das Heer. Der mährische Ritter Havel Drastil von Cogetin, der 1429 Mähren plündernd und mordend durchzogen hatte, im Spätherbste aber aus diesem Lande vertrieben worden war, vereinigte seine Schaar mit demselben. Die Hussiten schlugen das Heer der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg bey Goldberg (auch Colberg genannt, zwischen Oschatz und Leipzig), eroberten und verbrannten diese Stadt. Bey Grimma wurde ein anderes sächsisches Corps unter Johann von Polenz aufgerieben. Ueber hundert Städte und Ortschaften wurden geplündert; darunter: Kolditz, Mügeln, Döbeln, Dahlen, Altenburg, Werda, Oelsnitz, Plauen, Hof, Baireuth, Wunsiedel, Kulmbach, Bernek. Die Städte Amberg, Nürnberg, Eger, u. m. a., der Churfürst von Brandenburg, der Pfalzgraf Johann, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Bamberg und Eichstädt, u. s. w., kauften sich von der Plünderung um große Summen los. Vierzehnhundert Dörfer wurden verheeret; das ganze Land wurde in eine Wüste verwandelt, und der unermeßliche Raub auf 3000 ungeheuren, zum Theile mit zwölf bis vierzehn Pferden bespannten Wagen nach Böhmen geschleppt.

Einige hussitische Corps verheerten nun auch Bayern bis an die Thore von Regensburg; eine andere Schaar unter Procop dem Kleinen, Mähren und Oestreich, welche jedoch vom Herzoge Albrecht zwey Niederlagen, die letzte bey Kostel, erlitt, und mit großem Verluste nach Hause eilte. — Endlich drang eine 10,000 Mann zählende Abtheilung im May 1430 in Ungern gegen Tyrnau vor. König Sigmund beorderte zwey ungrische Corps, um die Hussiten von zwey Seiten gleichzeitig in ihrer Wagenburg anzugreifen. Aber die beyden Feldherren waren unter sich uneins. Johann Matis versäumte die Stunde des Angriffs. Die Hussiten warfen sich am 25. May mit ihrer ganzen Macht auf den zweyten Feldherrn, den Grafen Stibor, und schlugen denselben. 6000 Ungern, aber auch 2000 Hussiten, fielen an diesem Tage. — Am

11. Julius erfocht hingegen der vereinigte Adel der Trentschiner, Neitraer und Preßburger Gespannschaften einen Sieg über den kleinen Procop, und vertrieb dessen Schaaren, von denen über 2000 Mann niedergehauen wurden, aus dem Lande. — Ein Theil der Hussiten bezwang und verwüstete nun in Böhmen selbst, mehrere katholische Städte und Schlösser. — Im Herbste verheerte Procop der Große nochmahls Mähren und Schlesien, und eroberte nach einer Belagerung von acht Wochen die Feste Sternberg im Olmützer Kreise. —

Im Spätherbste 1429 hatte Sigmund (zu Preßburg am 1. October) einen Reichstag auf den 1. November nach Wien ausgeschrieben. Der König war damahls der Lauigkeit der deutschen Fürsten schon so überdrüssig, daß er gedrohet haben soll, die lästige deutsche Krone nieder zu legen. Wegen des Königs Unpäßlichkeit wurde der Reichstag anfangs December zu Preßburg abgehalten. Die Fürsten und Stände hatten sich nur in geringer Zahl eingefunden. Dort, so wie auf dem Reichstage im September 1430 zu Nürnberg, kam nichts Bedeutendes zu Stande. Der schon so oft von Sigmund vorgeschlagene allgemeine Landfriede konnte erst auf dem nächsten Reichstage zu Nürnberg, im Februar 1431, berathen werden. — Papst Martin V. hatte am 11. Januar 1431 eine neue Kreuzbulle gegen die Hussiten erlassen. Dessen Nachfolger, Eugen IV., sendete den Cardinal Julian Cäsarinus nach Deutschland, um den König Sigmund und die Reichsstände zu ausgiebigen Rüstungen gegen die Hussiten zu bewegen. Durch dessen Eifer wurden nun wirklich von dem Nürnberger Reichstage gewaltige Vorkehrungen zu dem Zuge nach Böhmen angeordnet, und das Contingent der deutschen Fürsten, ohne die Truppen der Reichsstädte, auf 8417 Lanzen festgesetzt. Am 25. März 1431 wurde für die Dauer dieses Krieges der allgemeine Landfriede in Deutschland, von den Ständen beschworen, und dann unter den schwersten Strafen zu halten befohlen. Die Helvetier wurden ebenfalls zum Zuzuge auf-

rfordert. Aber die Tagsatzung der Eidgenossen entschuldigte ch mit dem erschöpften Zustande ihres Landes. Nur die Stadt ürch sendete 200 Hellebardiere.

Die Hussiten hatten schon im Januar ihre Raubzüge wieer begonnen. Procop Holy mit den Taboriten durchstreifte das Gebieth von Eger und das Voigtland, — dann Schleien, wo er Liegnitz vergebens angriff, von den Breßauern zurück geschlagen, endlich in Nimptsch eingeschlosen, und nur durch den Umstand von der Gefangenschaft gerettet urde, daß die Strenge des Winters die Schlesier zur Aufheung der Belagerung zwang. Dann ging er nach der Lausitz, elagerte Reichenbach, wurde jedoch von den Sachsen nach Böhmen zurück getrieben. — Der König hatte den Böhmen och ein Mahl den Vergleich antragen lassen. Im May zu Eger kam Sigmund mit dem Procop Holy und den übrigen Gesandten der Böhmen zusammen. Diese verweigerten halsstarrig jede Nachgiebigkeit. Nach vierzehntägigen Unterhandungen kehrte Procop Holy, mehr als je erbittert, nach Prag urück. Er machte dem Volke kund, welch ein gefährlicher Anriff das Land bedrohe. Er rief alle damahls noch in Mähren, Schlesien, in der Lausitz, und in Brandenburg plündernden Schaaren zurück. Die streitbaren Männer aller vier Secten ollten sich bey Pilsen vereinigen. Diese Stadt begann Procop im Junius zu belagern. Aber die Tapferkeit des Commanlanten, Kruffina von Schwamberg, rettete dieselbe. —

Das Heer der Hussiten hatte sich bey Chotieschau in iner Stärke von 50,000 Fußgängern und 5000 Reitern, mit 1600 Kriegswagen und vielem Geschütze, aufgestellt. Anfangs August rückte das deutsche Heer, angeblich von 130,000 Mann, worunter 40,000 Reiter, mit vielen Kanonen und 9000 Waen, durch den Böhmer-Wald an. Der Churfürst Friedrich on Brandenburg führte den Oberbefehl desselben. Der Cardial Legat Julian, die Churfürsten von Cöln und von Sachsen, ie Herzoge Albrecht und Christoph von Bayern, der Pfalz-

graf Johann, die Landgrafen Friedrich von Thüringen, und Ludwig von Hessen, die Fürsten von Anhalt, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt, und viele Grafen, Edle und Ritter, befanden sich beym Heere. Der Churfürst von der Pfalz, und mehrere Reichs-Vasallen, welche in den lothringischen Successions-Krieg verwickelt waren, blieben aber mit ihren Truppen aus. Der Herzog Albrecht V. von Oestreich drang durch Mähren vor, um von dieser Seite die Unternehmungen der Hauptmacht zu unterstützen. Diese begann ihre Operationen mit der Belagerung von Tachau. Als die Hussiten zum Entsatze naheten, gaben die Deutschen diese Belagerung auf, und zogen sich hinter Tauß zurück. Der Pilsner, Leitmeritzer, Prachiner und Ellbogner Kreis wurden von den Deutschen verwüstet. Der Cardinal Julian war mit den Kreuzsoldaten in die Gegend von Töppel vorgedrungen, und diese hatten über zwey hundert hussitische Dörfer ausgeplündert und verbrannt, und deren Bewohner niedergehauen.

Procop Holy rückte heran gegen Tauß. Als die Kunde seines Anmarsches am 13. August im deutschen Lager erschollen, da bemächtigten sich gleich wieder Furcht und Entsetzen aller Gemüther. Die Herzoge von Bayern mit ihren Truppen brachen in der folgenden Nacht auf, ließen ihr Gepäcke im Stich, und eilten der Heimath zu. Der Churfürst von Brandenburg wurde dadurch veranlaßt, sich am 14. August in den Frauenberger Wald zurück zu ziehen. Die übrigen deutschen Schaaren überließen sich den gröbsten Ausschweifungen, zerrissen selbst ihre Fahnen, lösten sich in Unordnung auf, und zerstreuten sich unaufhaltsam in wilder Flucht. Zwar gelang es dem Cardinal Julian, einen Theil der Fliehenden wieder zu sammeln, mit dem er sich eine Stunde von Tauß, auf einer Anhöhe bey Riesenberg, lagerte, und diese mit einer Wagenburg umschloß. Aber kaum nahte Procop Holy mit den Hussiten, so ergriff auch dieses Corps in äußerster Verwirrung die Flucht. Die eifrigst verfolgenden Hussiten erschlugen gegen 11,000 Deutsche,

ließen nur 700 Gefangenen das Leben, und machten unermeßliche Beute. Es sollen denselben einhundert und fünfzig Geschütze, und drey tausend Wagen mit Waffen und Kriegsgeräthe beladen, in die Hände gefallen seyn. Die Flüchtigen eilten größten Theils Regensburg zu. — Der Herzog Albrecht von Oestreich hob, auf die Nachricht von diesen unglücklichen Ereignissen, die begonnene Belagerung der böhmischen Gränzstadt Przibislaw auf, und zog sich nach Mähren zurück. Hier ließ er einige hussitische Städte erstürmen, und mehr als hundert Dörfer niederbrennen. Die mährischen Stände versprachen endlich, sich den Satzungen des Basler Conciliums zu unterwerfen.

Die durch diesen leichten Sieg entflammten Hussiten drangen nun, nach gewohnter Weise, verheerend in die Nachbarländer. Der kleine Procop führte die Waisen durch Mähren nach Oestreich bis an die Donau. Als er mit seinem Raube zurück zog, lieferte ihm Mährens Statthalter Kragirz mehrere Gefechte, besonders in der Gegend um Brünn. — Procop Holy war in Schlesien eingefallen, hatte das belagerte Nimptsch entsetzt, Stadt und Schloß Troppau eingenommen. Er wurde aber von dem Grafen Hinko von Würben, welcher das Heer des schlesischen Adels bey Ratibor gesammelt hatte, geschlagen, und nach Böhmen zurück geworfen. — Nun vereinigten sich die beyden Procops zum Einfalle nach Ungern. Sie drangen aus Mähren über Ungrischbrod in das nordwestliche Ungern ein, bemächtigten sich des Schlosses Likowa und der Stadt Modor, und plünderten das Land zwischen der Waag und dem Gran. — Die beyden hussitischen Anführer, so wie ihre, verschiedenen Secten anhängenden Truppen, hatten sich unterdessen entzweyet. Procopius Rasus ging mit seinen Taboriten nach Mähren zurück, vereinigte sich mit einer Schaar Orebiten unter Bezdrich, fiel in Oestreich ein, und wurde von Herzog Albrecht, der sich anfangs bis hinter die Donau gezogen, bey Waidhofen an der Taja, mit Verlust von 4000 Todten und

700 Gefangenen geschlagen, und nach Böhmen verfolget. Dem kleinen Procop mit den Orphaniten, schnitten die Ungern unter Anführung des Grafen Nicolaus Rozgon, den Rückweg über Trentschin ab, und hieben den größten Theil derselben auf der Ebene bey Illawa an der Waag nieder. Sie verfolgten die Orphaniten auch nach Mähren, und brachten denselben bey Banow, unweit Ungrisch-Hradisch, eine Niederlage bey. —

Die beyden Procope hatten sich 1432 wieder ausgesöhnt. Sie vereinigten ihre Truppen, und zogen durch das Voigtland und Osterland. Procop Holy schlug bey Taucha unweit Leipzig, das vereinigte Heer der Bayern und Sachsen, verbrannte jenes Städtchen, und kehrte dann nach Böhmen zurück, um einer Ständeversammlung beyzuwohnen. — Als die Herzoge von Oels bald darauf das von den Taboriten besetzte Creutzburg belagerten, nahete Procop Holy zum Entsatze. Die Herzoge hoben die Belagerung auf, und die Hussiten plünderten nun die Gegend von Namslau und die Fürstenthümer Oels und Wohlau. Im März rückte Procop in die Mark Brandenburg. Alle offenen Orte an der Oder bis Küstrin, wurden mit Feuer und Schwert verheeret. Streif-Parteyen drangen bis vor Königsberg. Doch wurde Procop Holy bey seinen Angriffen auf Frankfurt und Bernau zurück geschlagen. — Dieses Corps nahm im Aprill seinen Rückweg gegen Mähren, wo die Oestreicher die Feste Sternberg wieder erobert hatten. Die Vortruppen der Hussiten kamen schon zu spät, um diese Festung zu entsetzen. Als sie aus Rache das offene Land verheerten, wurden sie von den Mährern vertrieben. Sie zogen sich auf das andere Corps nach Böhmen zurück, welches sich unterdessen mit der Belagerung von Pottenstein (am Adler-Flusse) beschäftiget hatte. Die nachdrucksvolle Vertheidigung dieser Feste bewog die Hussiten, die Belagerung aufzuheben. Sie drangen nochmahls nach Mähren ein. Der Brünner Kreis wurde auf gewöhnliche Weise verwüstet, und der mährische Adel sah sich endlich genöthiget, den Abzug der Hussiten zu erkaufen. Nun

theilte sich dieses Heer. Procop Holy mit den Taboriten wendete sich im Junius nach Ober-Schlesien, verheerte das Fürstenthum Troppau, und plünderte die Vorstädte von Breslau. So wie im Frühjahre in Sachsen und im Sommer in Mähren, soll Procop Holy auch jetzt für vieles Geld nicht nur in die Räumung Schlesiens gewilliget, sondern hier sogar einen Waffenstillstand auf zwey Jahre eingegangen haben. — Der kleine Procop fiel mit den Orphaniten in Ungern ein. Er eroberte und plünderte am 24. Junius Tyrnau, und verwüstete die Umgegend, und das Land zwischen dem Gran, der Neitra und der Donau. Der ungrische Adel sammelte ein Corps bey Preßburg, und zwang die Orphaniten zum Rückzuge nach Mähren. Doch behielten diese noch Tyrnau und Skalitz in Besitz. Im Spätherbste wiederhohlten die Orphaniten ihren Einfall, und wurden am 9. November von dem Adel an der Waag angegriffen, besiegt und zerstreuet. — Um dieselbe Zeit war auch ein Corps Taboriten nach Oestreich eingedrungen, und hatte in diesem Lande wieder große Beute gemacht. Mit dem Raube schwer beladen, zogen sie durch Mähren zurück, wurden jedoch von östreichischen und mährischen Truppen bey Znaym eingehohlt und geschlagen. —

Während den Unterhandlungen zu Basel und Prag, im Frühjahre 1433, unternahmen 20,000 Taboriten und Orphaniten, unter den Feldherren Pardus Horka und Bezdrich, wieder einen Einfall nach Mähren und Ungern. Sie verheerten das Land zwischen dem Gran und der Eipel, eroberten Kremnitz, verwüsteten Thurocz, Liptau und Zipsen, und brandschatzten Käßmarkt (am 25. Aprill). Ehe die Ungern ihre Anstalten vollendet, um die Böhmen aus dem Lande zu treiben, hatten diese sich bereits mit ihrer Beute freywillig entfernt. — Mit 8000 Orphaniten zog Johann Czapeck dem Könige Wladislav von Pohlen gegen den deutschen Orden zu Hülfe, verheerte die Neumark Brandenburg, welche damahls noch dem deutschen Orden verpfändet war, und Klein-Pom-

mern, belagerte Danzig, zerstörte dessen Hafen, und verbrannte das Kloster Oliva. Durch die Beute, so wie durch die Geschenke des pohlnischen Königs bereichert, kehrte Czapeck im October mit seinen Truppen nach Böhmen zurück. — Die beyden Procops, nicht zufrieden mit dem Gange der Basler Unterhandlungen, belagerten Pilsen im October. Ihre Stürme wurden abgeschlagen. Sie wollten nun die Stadt durch Hunger bezwingen. Während dieser Blokade unternahm ein Theil der Taboriten einen Streifzug nach der Ober-Pfalz und Bayern, wurde jedoch auf dem Rückwege von den Bayern überfallen und aufgerieben. — Obwohl das hussitische Belagerungs-Corps vor Pilsen, durch die Vereinigung mit Johann Czapeck bis auf 36,000 Mann sich vermehrt hatte, gelang es den Königlichen doch, Proviant in die Stadt zu werfen, und dadurch die Vertheidigung bis in das folgende Jahr zu verlängern. —

Durch den jammervollen Ausgang aller gegen die Hussiten bisher begonnenen Kriegszüge, waren der Papst, der König, und die Fürsten endlich zu der Meinung gebracht worden, daß sie, — bey den großen Mängeln, welche in der Organisation ihrer Heere, dem Entwurfe und der Ausführung der Operationen, endlich in der Fechtart ihrer Krieger, sich gezeiget hatten, — Mängel, die sie nicht vom Grunde aus zu heben wußten, — die Hussiten nie mit Waffengewalt zur Unterwerfung zwingen würden. Sie hielten nun den Weg der Güte und Nachgiebigkeit für den einzigen, auf welchem die Böhmen zum Gehorsame gegen ihren König, und zur Aussöhnung mit der Kirche, zurück zu führen wären. — Papst Martin V. hatte 1423 ein Concilium zu Pavia begonnen, dasselbe jedoch gleich darauf nach Siena verlegt. Aber bey dessen Schlusse im Jahre 1424, war weder für die Kirchenverbesserung, noch für die Herstellung des Religionsfriedens, das Mindeste bewirkt worden. Am 1. Februar 1431 berief Martin V. ein neues Concilium nach Basel, welches vorzüglich die Aussöhnung mit den Hussiten zu

Stande bringen sollte. Nach Martins V. Tode (am 20. Februar) bestätigte dessen am 3. März erwählter Nachfolger, Eugen IV., im May die Zusammenberufung des Conciliums, welches auch wirklich am 23. Julius zu Basel eröffnet wurde. Am 27. August lud Sigmund, von Nürnberg aus, die Hussiten ein, Abgeordnete nach Basel zu senden, wo ihnen der königliche Stellvertreter, der Churfürst von Brandenburg, in Abwesenheit des nach Italien gezogenen Königs Sigmund, die eine Aussöhnung bezweckenden Anträge mittheilen würde. Die Hussiten erinnerten sich noch zu wohl, der bey dem Concilium zu Costnitz Statt gehabten Ereignisse, um nicht mißtrauisch zu seyn. Sie verwarfen daher diese Einladung des Königs, so wie eine zweyte von dem Concilium selbst, am 5. October 1431 erlassene Aufforderung. Erst nach langen Unterhandlungen in Eger, und nach feyerlichst zugesagtem freyen Geleite, willigten sie gegen Ende 1432 ein, Abgeordnete nach Basel zu senden.

Papst Eugen ließ sich unterdessen von der kleinlichen Furcht hinreißen, daß das Basler Concilium sich seinem Einflusse entziehen, und das Ansehen, die Macht, und die Einkünfte des päpstlichen Stuhles zu schmälern suchen würde. Wirklich gaben die versammelten Kirchenväter die Absicht einer völligen Reformation aller in die Hierarchie und Kirchenzucht eingeschlichenen Mißbräuche zu erkennen. Eugen erließ bereits am 12. November und 18. December 1431 Bullen, in welchen er das Concilium auf achtzehn Monathe suspendirte, und es nach Bologna verlegte. Aber die zu Basel versammelten Kirchenväter ließen sich nicht in ihrer hohen Bestimmung erschüttern. Sie erklärten schon in ihrer ersten Sitzung, am 14. December 1431, das allgemeine Concilium eröffnet, und bestimmten als die nächsten und Hauptgegenstände ihrer Berathungen, die Ausrottung der Ketzerey, die Herstellung des Friedens unter den christlichen Fürsten, und die Reformation der Kirche. Das Concilium, so wie auch der König Sigmund, protestirten gegen Eugens Bullen. — Am 15. Februar 1432 erneuerten die Väter

jene zwey Decrete der Costnitzer Kirchenversammlung, welche die Obergewalt der allgemeinen Concilien über den Papst festsetzten.

Der Kampf des Conciliums gegen die Widersprüche des Papstes währte lange genug. Durch den Schutz des römischen Königs, und den Beytritt der französischen Geistlichkeit, mit Muth erfüllet, citirte die Versammlung den Papst am 7. May 1432 durch ein offenes Edict, binnen drey Monathen in Basel zu erscheinen, und dieses wurde zu Rom nächst der Peterskirche angeschlagen. Dann drohten die Kirchenväter dem Papste, bey fortgesetzter Verweigerung der Anerkennung ihrer Versammlung, mit Suspension und Absetzung. — Endlich bestätigte Eugen durch eine am 15. December 1433 erlassene Bulle das Basler Concilium. Am 24. Aprill 1434 nahmen die Väter die vier päpstlichen Cardinal-Legaten als Vorsitzer an, nachdem diese zuvor jene Costnitzer Decrete, welche die Obergewalt des Conciliums über den Papst festsetzten, beschworen hatten. —

Die endliche Nachgiebigkeit des Papstes war vorzüglich durch die Entschlossenheit Sigmunds herbey geführt worden. Nachdem dieser Fürst bereits volle zwanzig Jahre auf dem deutschen Throne gesessen, hatte er im Sommer 1431 den Entschluß gefaßt, auch die Kaiser-Krone auf sein Haupt zu setzen. Bald nach Eröffnung des Basler Conciliums, zu Ende Augusts 1431, brach er von Nürnberg über Augsburg, Lindau, Feldkirch, nach den Alpen auf. —

Wir müssen hier die bedeutenden Ereignisse nachhohlen, welche seit dem Jahre 1414 in Italien vorgefallen sind. Gleich nach Ladislaus Ende, im August 1414, hatten die Römer die Waffen ergriffen, und die Neapolitaner aus ihrer Stadt verjagt. Des Ladislaus Feldherr Sforza hob die

Belagerung von Todi auf, und eilte nach Neapel zurück, um dort seinen Einfluß auf die Regierung geltend zu machen. Der Günstling der Thron-Erbinn Johanna II., der Ober-Kammerherr Aloppo, ließ ihn jedoch in einen Kerker werfen. Diese Königinn wählte den Jacob von Bourbon, Grafen de la Marche, zum Gemahl, den sie aber sowohl von der königlichen Würde, als von jeder Theilnahme an der Regierung, auszuschließen gedachte. Aloppo trat nun mit Sforza, welchen er aus dem Kerker befreyete, und ihm die Hand seiner Schwester gab, in eine genaue Verbindung. Sforza bauete auf die Treue einer ihm ganz ergebenen zahlreichen Söldnerschaar, und wollte den Grafen de la Marche, bey dessen Ankunft in Manfredonia, durch Trotz zur Annahme von erniedrigenden Bedingungen nöthigen. Doch die Höflinge des verstorbenen Ladislaus ergriffen für Jacob Partey, und flößten demselben Muth ein, den Aloppo und Sforza zu verhaften, und bey der Vermählung mit Johanna, am 10. August 1415, den Königstitel anzunehmen. Den Aloppo ließ Jacob martervoll hinrichten. Sforza wurde, nachdem er bereits die Tortur ausgestanden, durch die Entschlossenheit seiner Schwester Margaretha gerettet, welche vier neapolitanische Bothschafter festgenommen hatte, und sie als Geißeln für des Bruders Leben bewahrte. — Jacob hielt die Königinn Johanna aus Mißtrauen streng eingeschlossen. Auch besetzte er alle bedeutenden Staatsämter mit Franzosen. Er ließ noch 1415 den Grafen Julius Cäsar von Altavilla, der ihn zu morden, Johannen zu befreyen, im Sinne hatte, sammt dessen zahlreichen Mitverschworenen hinrichten. Aber der neapolitanische Adel empörte sich am 13. September 1416, setzte die Königinn in Freyheit, und zwang den König, seine französischen Hofleute zu entlassen, und Johannen die Regierungsgewalt abzutreten. Die Königinn gab nun dem Sforza die Freyheit, und die schon von Ladislaus erhaltene Würde des Groß-Connetable wieder, und erhob ihn zum Grafen und Herrn von Troja. —

[redacted]

Der päpstliche Feldherr Braccio de Montone, war von Johann XXIII., bey dessen Abreise nach Costnitz, zum Statthalter von Bologna ernannt worden. Dieser hatte sowohl die dem Johann feindseligen Großen des Kirchenstaates, als die mehrmahlen zum Aufruhr sich erhebenden Bologneser, mit Glücke bekämpft. Aber als am 15. Julius 1416 die Bologneser sich nochmahls empörten, verkaufte ihnen Braccio, gegen eine große Summe Geldes, nicht nur die Freyheit, sondern auch alle jene in ihrem Gebiethe gelegenen Schlösser, mit welchen ihn der Papst selbst belehnt hatte. Braccio, mit tapfern Truppen und vielem Gelde versehen, gedachte nun, sich zum Herrn seiner Vaterstadt Perugia aufzuwerfen, welche ihn vor vier und zwanzig Jahren verwiesen. Diese Stadt hatte sich nach Ladislaus Tode in Freyheit gesetzt. Jetzt nahm Braccio ihr ganzes Gebieth durch schnellen Anfall, und belagerte dann sie selbst. Er schlug den zum Entsatze anrückenden Carl Malatesta, Herrn von Rimini, am 7. Julius bey St. Gilio; am 19ten zog er in die sich unterwerfende Stadt. Dann besiegte er die päpstlichen Truppen, und besetzte ganz Umbrien. Er begann bereits, seine Eroberungen auf die Lehengüter der Familie Sforza auszudehnen. Da Sforza um diese Zeit aus dem Gefängnisse entlassen, und wieder an die Spitze des neapolitanischen Heeres gestellt worden war, so eilte er, den Braccio zu bekämpfen. Dieser hatte im Junius 1417 Rom eingenommen. — Der neue Günstling der Königinn Johanna, der Ober-Senneschall Johann Carraccioli, war auf Sforzas Macht und Einfluß eifersüchtig. Er soll daher diese Königinn beredet haben, den Sforza dadurch vom Hofe zu entfernen, daß sie ihn gegen Braccio schickte, um den in der Engelsburg berennten päpstlichen Statthalter, Cardinal Isolani, zu entsetzen. Eine unter Braccios Truppen einreißende Seuche, und Sforzas Anmarsch, nöthigten jenen Feldherrn zum Rückzuge. —

Nach Ladislaus Tode war die Ruhe der Stadt Florenz nicht mehr gestöret worden. Seit 1380 herrschte der guelfische

Adel in dieser Stadt, welche ihre Macht über Pisa, Arezzo, Cortona, über mehr als die Hälfte von Tuscien, ausdehnte. Jetzt stand die Republik sowohl mit Johannen II. von Neapel, als mit Braccio Montone, in freundschaftlichen Verhältnissen. Sie both 1418 dem von Costnitz zurückkehrenden Martin V. ihre Hauptstadt zum Aufenthalte an. —

Die Königinn Johanna II. von Neapel hielt ihren Gemahl Jacob schon seit längerer Zeit in Haft. Noch zu Costnitz hatte sie durch eine Gesandtschaft dem Papste Martin, als dem Ober-Lehensherrn ihres Reiches, huldigen lassen. Dieser forderte jetzt die Freylassung Jacobs. Als aber Johanna dem Papste ihren Beystand zur Unterwerfung seiner Staaten versprach, die unterdessen von Sforza besetzte Stadt Rom, und alle noch in den Händen der Neapolitaner befindlichen Eroberungen des Ladislaus, wirklich räumen ließ, und die dem Martin verwandte Familie der Colonnas mit großen Gütern belehnte, wurde des Jacobs nicht weiter gedacht. Am 28. October 1419 ließ der Papst der Johanna II. in Neapel die Krone aufsetzen. — Späterhin gewann des Papstes Fürsprache dennoch dem Grafen de la Marche die Freyheit. Doch dessen Ansehen war für immer dahin. Johanna ließ sich ganz von ihrem Günstlinge Carraccioli, leiten. Dieser und der Connetable Sforza rüsteten sich, einander um den Antheil an der Gunst der Königinn, und um den Einfluß auf die Reichsverwaltung, zu bekämpfen. Aber der neapolitanische Adel, der das Joch Beyder verabscheuete, zwang sie, Frieden zu halten. Endlich entfloh Jacob verkleidet, vom Hofe seiner Gemahlinn, wo er noch immer streng beobachtet worden, nach Tarent. Des Ladislaus Witwe, Maria, ließ ihm nicht die Zeit, die Plane zur Reife zu bringen, welche er von dorther ausführen wollte. Sie belagerte ihn in jener Stadt. — Zum zweyten Mahle flüchtig, eilte Jacob nach Frankreich zurück. Dort entsagte er der Krone und der Welt, trat in den Franciscaner-Orden, und endete als Mönch im Jahre 1438.

Die Königinn befreyete sich nun auch von dem ihr lästigen Groß-Connetable Sforza, welchen sie, sammt seiner Kriegerschaar, an Papst Martin V. abtrat. Der Papst bestimmte den zum Gonfaloniere der Kirche erhobenen Sforza, um den Braccio de Montone aus seinem usurpirten Fürstenthume Perugia zu vertreiben. Doch Sforza erlitt bey Viterbo eine völlige Niederlage. — Der Papst forderte jetzt von Johannen Geld, um ein neues Heer durch Sforza bilden zu lassen. Diese schlug es ab. Martin V. beschloß, Johannen für die Verweigerung ihrer Hülfe zu strafen. Er ging bey der persönlichen Zusammenkunft mit Braccio, zu Florenz im Februar 1420, einen Vergleich ein, welcher dem Letzteren, gegen Abtretung einiger Städte, den Besitz mehrerer anderer Ortschaften mit jenem von Perugia, sicherte. — Braccio unterwarf im Junius das stets aufrührerische Bologna wieder der päpstlichen Herrschaft. — Der Papst hatte zu Florenz auch mit den Abgeordneten Ludwigs III. von Anjou einen Vertrag geschlossen. Sforza warb mit dessen Gelde ein Heer, drang in das neapolitanische Gebieth ein, rief Ludwig den III. als König aus, und berennte die Hauptstadt. Am 15. August erschien Ludwig III. mit einer theils provençalischen, theils genuesischen Flotte vor Neapel, und besetzte Castell a Mare, indem zu gleicher Zeit Sforza die Stadt Aversa eroberte.

Der Papst Martin V. hatte sich bisher zum Scheine, noch neutral gezeigt. Er berief Johannens und Ludwigs Gesandte zu sich nach Florenz, ihren Streit um Neapels Krone als Ober-Lehensherr zu entscheiden. Dort befanden sich damahls auch Gesandte des Königs Alphons V. von Aragonien, Majorca, Sicilien und Sardinien, welche den Papst für ihren König um Verleihung der Insel Corsica bathen, die Alphons so eben den Genuesern mit Gewalt entreißen wollte. Die Bevollmächtigten Johannens eröffneten den Aragoniern, daß die Königinn den Alphons V. gerne zum Sohne und Thronerben wählen würde, wenn er sie aus ihren damahligen

Bedrängnissen befreyete. — Alphons nahm das Anerbiethen freudig an. Schon am 6. September erschien seine mächtige Flotte vor Neapel. Ludwigs Schiffe und Sforzas Landheer mußten sich zurückziehen. Die Königinn übergab den Aragoniern Neapels Schlösser, ließ den Alphons als ihren angenommenen Sohn und Erben der Krone ausrufen, und erhob ihn zum Herzoge von Calabrien. Braccio de Montone wurde ebenfalls für Alphons V. gewonnen, und rückte im März 1421 in die Abbruzzen ein. Die beyden Calabrien hielten getreu an Ludwig III. von Anjou. — Der Sommer verging unter unbedeutenden Gefechten in den Gebiethen von Capua und Aversa. Ludwig III. hatte sich, des Kampfes müde, nach Rom begeben, und da auch Sforzas Heer bereits fast aufgerieben war, trat Ludwig endlich die zwey letzten, von seinen Truppen besetzten neapolitanischen Städte: Aversa und Castell a Mare, an den Papst ab. Dieser wurde durch die Furcht, daß Alphons V. sich für den zu Peniscola in Spanien damahls noch mit dem päpstlichen Titel prangenden Peter von Luna (Benedict XIII.) erklären dürfte, zur Nachgiebigkeit bewogen. Er stellte die von Ludwig III. übergebenen Städte der Königinn zurück, die nun auch den Sforza wieder in ihre Dienste nahm. —

In der Lombardie bemühte sich unter dieser Zeit der Herzog Philipp Maria Visconti von Mailand, alle Städte sich wieder zu unterwerfen, die einst sein Vater besessen hatte. Dieser treulose, tückische, feige Heuchler brandmarkte sein Leben durch einen schändlichen Justizmord. Auf Philipps eigene Veranstaltung, wurde dessen Gemahlinn Beatrice, welche ihm mit ihrer Hand, das treffliche Heer ihres ersten Gatten, Facino Canes, und die Städte Tortona, Novara, Vercelli und Alessandria, zugebracht hatte, 1418 des Ehebruches fälschlich beschuldiget, und öffentlich hingerichtet. — Unter Franz Carmagnolas Führung hatte Philipps Heer im Jahre 1416 das obere Land zwischen dem Tessin, der Adda und den Alpen, mit den Festen Trezzo, Lecco und Castell d'Adda erobert. Dann

ließ der Herzog den Herrn von Lodi, Johann Vignate, bey einer freundschaftlichen Unterredung in Mailand verhaften. Dessen Sohn wurde bey der Bestürmung Lodis, die ohne Kriegserklärung geschah, gefangen. Beyde Vignates wurden am 16. August 1416 zu Mailand enthauptet. — Im Jahre 1417 schickte Philipp seinen Feldherrn Carmagnola in die untere Lombardie. Ein wüthender Kampf war dort gegen die kleinen Herren einzelner Städte auszufechten. Piacenza war seit 1404 von den Scottis, dann von Johann Vignate, Herrn von Lodi, beherrscht worden. Vignate trat 1413 dem Könige Sigmund diese Stadt ab. Aber nachdem der König Italien verlassen, hatte der Herzog Philipp am 20. März 1415 die Stadt, am 6. Junius das Schloß eingenommen. Am 25. October 1415 erhob sich das Volk, unter des Edlen Philipp Arcelli Führung, und vertrieb die Mailänder nach großem Blutvergießen aus Piacenza. Carmagnola eroberte nun zwar die Stadt 1417 wieder, konnte aber das Castell nicht bezwingen. Pandolfo Malatesta von Rimini nahte zu dessen Entsatze. Carmagnola verließ früher die Stadt, führte jedoch alle Bewohner derselben, sammt ihrer Habe, auf dem Po mit sich fort, und ließ Piacenza ganz verödet. Im folgenden Jahre eroberte Carmagnola alle Burgen Philipp Arcellis, und endlich auch das Schloß von Piacenza. Arcelli flüchtete sich nach Venedig, und trat als General in die Dienste dieser Republik. — Die Beccaria, Häupter von Pavia, wurden 1418 gefangen und hingerichtet. Lottieri Rusca trat Como ab, und behielt sich nur Locarno und Lugano, mit dem Grafentitel vor. — Die Herzoge von Savoyen und Mailand hatten die Bewahrung der Thäler von Ossola dem Carmagnola anvertrauet. Doch dieser wurde 1418 von den Schweizern aus denselben vertrieben. Diese streiften sodann in Ruscas Gebieth bis an die Ufer der Tresa. — Damahls drang Carmagnola in die Riviera von Genua ein, um diese Republik seinem Herzoge zu unterwerfen. —

Die Genueser hatten, so wie die Franzosen im Jahre 1409, also auch den Markgraf Theodor II. von Montferrat, welchen sie doch selbst zum Regenten und Beschützer berufen, 1413 aus ihrer Stadt verjagt. Thomas de Campo Fregoso begleitete zur Zeit die Würde des regierenden Dogen. Die trefflichen Eigenschaften dieses Fürsten vermochten es nicht, die in diesem Freystaate stets wogenden Leidenschaften zu besänftigen. Mißvergnügte Edle waren schon 1417 nach Mailand geflohen, und hatten den Herzog Philipp zum Zuge gegen ihre Vaterstadt aufgefordert. Feindselige Nachbarn, die Markgrafen von Montferrat und Carreto, schlossen 1418 ein Bündniß mit Philipp, und öffneten dem Carmagnola die Pässe der Apeninnen. Dieser ließ die Thäler der Polcevera und des Bisagno, bis an die Thore von Genua, verheeren, und gewann die Feste Gavi durch Verrath.

Die Florentiner schlossen 1419 einen Freundschafts-Vertrag mit dem Herzoge von Mailand. Als die Genueser auch im Jahre 1420 ihr Gebieth von den mailändischen Schaaren verwüstet, sich zugleich in ihrer Insel Corsica durch Alphons V. von Aragonien hart angegriffen sahen, verkauften sie ihre Stadt Livorno am 30. Junius 1421 an Florenz. — Bald darauf ermattete der Muth der Genueser zur Vertheidigung. Sie unterwarfen sich der Schutzherrschaft des Herzogs von Mailand auf die nähmlichen Bedingnisse, unter welchen sie zwanzig Jahre früher, Frankreichs Obergewalt anerkannt hatten. Ihre Verfassung und innere Freyheit sollten unangetastet bleiben. —

Die Republik Venedig that damahls nichts für die Erhaltung der Freyheit Italiens. Von kleinlichem Eigennutze angetrieben, strebte sie nur darnach, die Verlegenheiten ihres alten Feindes, des Königs Sigmund, der in Böhmen gegen die Hussiten, an Ungerns Gränzen gegen die Türken, zu kämpfen hatte, zu ihrem Vortheile zu benützen. — Als der fünfjährige Waffenstillstand mit Ungern, im April 1418 zu Ende

zweyen Freyherren Brüder, Stadt und Gebieth für eine Geldsumme an die helvetischen Stände Oberwalden und Uri überlassen. Eine eidgenössische Schaar hatte Bellinzona besetzt, um den Eingang in das Liviner Thal, und den Uebergang des Gotthards, zu decken. Im März 1422 ließ Philipp, Bellinzona durch Ueberfall einnehmen. Seine Truppen besetzten dann auch Domo d'Ossola, und das ganze Liviner Thal. Die Cantone der Eidgenossen waren seit dem Kriege, zu welchem König Sigmund und das Costnitzer Concilium sie gegen Friedrich IV. von Oestreich aufgefordert, und besonders wegen der östreichischen Länder, die ihnen der König zur Beute überlassen, unter sich uneins geworden. Daher war auch ihr Bestreben, die von dem mailändischen Herzoge empfangene Unbild zu rächen, weder einmüthig, noch kraftvoll genug. Die mächtigen Berner versagten denselben sogar jede Mitwirkung. — Endlich ging doch ein Schweizer Heer von 400 Bogenschützen und 3000 Hellebardieren, aus den Kriegern von Luzern, Ober- und Unter-Walden, Uri und Zug zusammengesetzt, über den Gotthard, und drang in das Liviner Thal hinab. Die Truppen von Zürich, Appenzell und Sanct Gallen waren noch im Marsche über den Gotthard begriffen. Die Schweizer warteten einen Marsch weiter rückwärts, zu Pollegio, auf die Glarner. — Da wagten es jene 3400 Helvetier allein, am 30. Junius, in der Nähe von Bellinzona, auf dem Felde bey Arbedo, eine Schlacht den Mailändern zu liefern. Gegen sie kämpften 6000 Reiter, 18000 Fußknechte, lauter trefflich geübte, kriegserfahrene Truppen, von den berühmten Feldherren Franz Carmagnola und Angelus della Pergola geführt. — Nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe wendete sich Carmagnola gegen Bellinzona zurück. Die Schweizer, durch großen Verlust geschwächt, und nun überzeugt, daß sie gegen solche Uebermacht bey Fortsetzung des Kampfes unterliegen müßten, zogen am nächsten Morgen über den Gotthard nach Hause. Das Liviner Thal blieb dem Herzoge von Mailand. —

Im Sommer 1425 zogen 4500 Krieger aus allen Cantonen der Eidgenossen, Bern ausgenommen, um den Schimpf jener Niederlage zu tilgen, gegen Bellinzona. Sie kamen bis an das Ufer der Muesa. Jedoch uneins in ihren Planen, und zum Theile dem Kampfe abgeneigt kehrten sie, ohne einen Feind gesehen zu haben, nach der Heimath zurück. — Dagegen bemeisterten sich im October 500 Schwytzer durch Ueberraschung Domo d'Ossolas. Ein starkes mailändisches Corps umschloß bald darauf diese Stadt. Jetzt bothen die Eidgenossen ein Heer auf, über 15,000 Mann stark, den Platz zu entsetzen. Es kam aber nicht zum Schlagen. Die Eidgenossen überließen die Thäler von Ossola, Bellinzona und Livinen durch einen 1427 abgeschlossenen Vertrag, an Mailand. Sie erhielten dafür eine Summe Geldes, und große Handelsvortheile. —

Der neapolitanische Hof hatte nun die zwey berühmtesten Feldherren Italiens in seinem Solde: den Braccio de Montone, und den Sforza de Cottignola. Diese hatten sich lange, im Dienste verschiedener Parteyen, feindlich gegen über gestanden. In dem Augenblicke, als Ludwig III. von Anjou sich nach Rom zurückzog, und Papst Martin V. die noch von Ludwigs Truppen besetzten neapolitanischen Städte an Johannen zurückgab, versöhnten sich diese beyden Krieger, und Braccio verschaffte nun auch dem Sforza die Gunst der Königinn wieder. Johanna wurde bald darauf gegen ihren Adoptiv-Sohn Alphons mit Mißtrauen erfüllt. Alle seine Handlungen verriethen die Absicht, noch bey der Königinn Leben die Herrschaft an sich zu reißen. Johannens Günstling, der Senneschall Carraccioli, fühlte sich durch den unverhehlten Haß des Königs mit der größten Gefahr bedroht. Dieser zu begegnen, schloß er sich fest an Sforza. Durch diesen trat Carraccioli damahls schon mit dem Papste, und mit Ludwig III. von Anjou, in geheime Unterhandlungen. Der Papst war voll von Besorgnissen über Braccios täglich wachsende Macht. Dieser Fürst war Herr von dem größten Theile Umbriens, und einem Theile der Mark

dieses Freyherrn Bruder, Stadt und Gebieth für eine Geldsumme an die helvetischen Stände Oberwalden und Uri überlassen. Eine eidgenössische Schaar hatte Bellinzona besetzt, um den Eingang in das Liviner Thal, und den Uebergang des Gotthards, zu decken. Im März 1422 ließ Philipp, Bellinzona durch Ueberfall einnehmen. Seine Truppen besetzten dann auch Domo d'Ossola, und das ganze Liviner Thal. Die Cantone der Eidgenossen waren seit dem Kriege, zu welchem König Sigmund und das Costnitzer Concilium sie gegen Friedrich IV. von Oestreich aufgefordert, und besonders wegen der östreichischen Länder, die ihnen der König zur Beute überlassen, unter sich uneins geworden. Daher war auch ihr Bestreben, die von dem mailändischen Herzoge empfangene Unbild zu rächen, weder einmüthig, noch kraftvoll genug. Die mächtigen Berner versagten dießfalls sogar jede Mitwirkung. — Endlich ging doch ein Schweizer Heer von 400 Bogenschützen und 3000 Hellebardieren, aus den Kriegern von Luzern, Ober- und Unter-Walden, Uri und Zug zusammengesetzt, über den Gotthard, und drang in das Liviner Thal hinab. Die Truppen von Zürch, Appenzell und Sanct Gallen waren noch im Marsche über den Gotthard begriffen. Die Schwyzer warteten einen Marsch weiter rückwärts, zu Polegio, auf die Glarner. — Da wagten es jene 3400 Helvetier allein, am 30. Junius, in der Nähe von Bellinzona, auf dem Felde bey Arbedo, eine Schlacht den Mailändern zu liefern. Gegen sie kämpften 6000 Reiter, 18000 Fußknechte, lauter trefflich geübte, kriegserfahrene Truppen, von den berühmten Feldherren Franz Carmagnola und Angus della Pergola geführt. — Nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe wendete sich Carmagnola gegen Bellinzona zurück. Die Schweizer, durch großen Verlust geschwächt, und nun überzeugt, daß sie gegen solche Uebermacht bey Fortsetzung des Kampfes unterliegen müßten, zogen am nächsten Morgen über den Gotthard nach Hause. Das Liviner Thal blieb dem Herzoge von Mailand. —

Im Sommer 1425 zogen 4500 Krieger aus allen Cantonen der Eidgenossen, Bern ausgenommen, um den Schimpf jener Niederlage zu tilgen, gegen Bellinzona. Sie kamen bis an das Ufer der Muesa. Jedoch uneins in ihren Planen, und zum Theile dem Kampfe abgeneigt kehrten sie, ohne einen Feind gesehen zu haben, nach der Heimath zurück. — Dagegen bemeisterten sich im October 500 Schwytzer durch Ueberraschung Domo d'Ossolas. Ein starkes mailändisches Corps umschloß bald darauf diese Stadt. Jetzt bothen die Eidgenossen ein Heer auf, über 15,000 Mann stark, den Platz zu entsetzen. Es kam aber nicht zum Schlagen. Die Eidgenossen überließen die Thäler von Ossola, Bellinzona und Livinen durch einen 1427 abgeschlossenen Vertrag, an Mailand. Sie erhielten dafür eine Summe Geldes, und große Handelsvortheile. —

Der neapolitanische Hof hatte nun die zwey berühmtesten Feldherren Italiens in seinem Solde: den Braccio de Montone, und den Sforza de Cottignola. Diese hatten sich lange, im Dienste verschiedener Parteyen, feindlich gegen über gestanden. In dem Augenblicke, als Ludwig III. von Anjou sich nach Rom zurückzog, und Papst Martin V. die noch von Ludwigs Truppen besetzten neapolitanischen Städte an Johannen zurückgab, versöhnten sich diese beyden Krieger, und Braccio verschaffte nun auch dem Sforza die Gunst der Königinn wieder. Johanna wurde bald darauf gegen ihren Adoptiv-Sohn Alphons mit Mißtrauen erfüllt. Alle seine Handlungen verriethen die Absicht, noch bey der Königinn Leben die Herrschaft an sich zu reißen. Johannens Günstling, der Senneschall Carraccioli, fühlte sich durch den unverhehlten Haß des Königs mit der größten Gefahr bedroht. Dieser zu begegnen, schloß er sich fest an Sforza. Durch diesen trat Carraccioli damahls schon mit dem Papste, und mit Ludwig III. von Anjou, in geheime Unterhandlungen. Der Papst war voll von Besorgnissen über Braccios täglich wachsende Macht. Dieser Fürst war Herr von dem größten Theile Umbriens, und einem Theile der Mark

Ancona im Norden, — von Capua und anderen neapolitanischen Lehen im Süden von Rom. Im Herbste 1422 eroberte er die Citta di Castello. Im Frühjahre 1423 nahm er die Statthalterschaft in den Abbruzzen in Besitz. Doch die Hauptstadt Aquila widersetzte sich dem Braccio mit gewaffneter Hand, und er sah sich gezwungen, die Belagerung derselben zu unternehmen. — Indeß brach in Neapel der Zwist zwischen Johanna und Alphons aus. Am 23. May nahm Alphons den Senneschall Carraccioli gefangen. Ein gleicher Anschlag auf die Königinn selbst, mißlang. Alphons belagerte diese nun im Schlosse Capuano. Sforza eilte ihr zu Hülfe, schlug die Aragonier, und Alphons warf sich in das Castell nuovo von Neapel. — Aber am 24. Junius traf die große catalonische Flotte mit vielen Landungs-Truppen in Neapel ein. Sforza sah sich, bey seiner geringen Stärke, zum Rückzuge genöthiget, und geleitete die Königinn nach Aversa. Dort erklärte Johanna die Adoption des Alphons V. für ungültig, nahm Ludwig den III. zum Sohne an, ernannte ihn zum Herzoge von Calabrien, und übertrug ihm die Verwaltung dieser Provinz. Alphons wurde damahls durch bedenkliche Ereignisse nach Aragonien abgerufen, und ließ seinen Bruder, Don Pedro, in Neapel. Die Königinn aber befahl dem Braccio, die Belagerung Aquilas aufzuheben, und als er nicht gehorchte, sandte sie den Sforza zum Entsatze. Auf dem Marsche dahin, am 4. Januar 1424, fand der Held Sforza den Tod in den Wellen des Flusses Pescara. Sein Heer huldigte dem Sohne Francesco. Auch die Königinn übertrug diesem den Oberbefehl, und bestätigte ihm den Besitz der Lehen, welche sie dem Vater verliehen. —

Der Herzog von Mailand war dem Bunde gegen Alphons V. von Aragonien beygetreten. Sein General Guido Torelli führte eine zahlreiche genuesische Flotte nach Neapel, nachdem er unterwegs die festen Küstenstädte Gaeta, Castell a Mare, Sorrento und Massa, nebst der Insel Procida, erobert. Franz Sforza griff die Hauptstadt von der Landseite an. — Den

heit; der Fürst von Mantua, Johann Franz Gonzaga, forderte so ängstlich Venedigs schnellen Schutz; daß endlich der Senat für Krieg sich entschied. Florenz, Siena, der Markgraf Johann Jacob von Ferrara, der Herzog Amadäus VIII. von Savoyen, und der König Alphons V. von Aragonien, schlossen den Bund mit Venedig. Florenz und Venedig wollten zusammen 16,000 Reiter und 8000 Fußknechte ins Feld stellen, — die Florentiner eine Flotte in die Gewässer von Genua, die Venetianer eine Flottille den Po aufwärts, schicken. Alle in der Lombardie zu machende Eroberungen sollten den Venetianern überlassen bleiben. Am 27. Januar 1426 kündigte der Bund dem Herzoge von Mailand den Krieg an. — Unterdessen hatte der König Sigmund sich auf jede Art als Herzog Philipps Freund gezeigt. Im Sommer 1425 ließ er Friaul durch 6000 Ungern bedrohen. Dann erlaubte er dem Johann Hunyady, ungrische Freywillige dem Philipp gegen Venedig zu Hülfe zu führen. Am 6. Julius 1426 ertheilte er dem Herzoge zu Vissegrad (Blindenburg) die feyerliche Belehnung über Mailand. —

Carmagnola sammelte Venedigs Hauptheer im Mantuanischen; der Markgraf von Este zog ein Corps am Panaro, — der florentiner General Niclas von Tolentino ein drittes Corps in Tuscien zusammen. Carmagnola nahm am 27. März 1426 die Stadt Brescia durch Ueberrumpelung; jedoch erst am 20. November, nachdem das Entsatzheer der Mailänder zurück geschlagen worden, ergab sich auch die Citadelle. — Das mailänder Heer unter Angus della Pergola, hatte bey Anfang der Feindseligkeiten die Romagna geräumt, und Immola und Forli der Kirche zurück gegeben. Aus Dankbarkeit ließ der Papst Martin V. auf dem, durch ihn nach Ferrara berufenen Congresse, die Aussöhnung vermitteln. Wirklich wurde schon am 26. December 1426 der Friede unterzeichnet. Brescia sammt dessen Gebieth behielt Venedig; acht Gränzschlösser versprach Philipp der Republik noch einzuräumen, und ihr die Erbauung eines festen Brücken-

rentiner erlitten eine dritte Niederlage am 1. Februar 1425 im Lamoner Thale, wo ihr Heer, auf dem Marsche nach der Romagna, von einem Hinterhalte der Landleute überfallen und zersprengt wurde. — Um diese Zeit hatte eine catalonische Flotte sich Genua genahet, indeß ein Corps Florentiner im April zu Lande gegen diese Stadt marschirte. Sie wollten Genua vom Joche des Herzogs von Mailand befreyen. Da aber die Bürger sich nicht regten, so mußte sich die Flotte entfernen, und die Florentiner Truppen wurden von den Mailändern bey Rapallo noch einmahl geschlagen. — Der beste Feldherr der Republik, Niclas Picinino, der von den Florentinern wegen der so eben erlittenen Niederlage übel behandelt worden war, dann der tapfere Franz Sforza, waren mit ihren Schaaren in die Dienste des Herzogs übergetreten, und die Truppen der Florentiner erlitten die fünfte Niederlage am 9. April bey Anghiari, — die sechste am 17. April 1425 bey Faggiuola.

In ihrer Bedrängniß suchten die Florentiner bey König Sigmund und dem Papste Hülfe, ohne sie zu finden. Die Venetianer aber wurden endlich aus ihrem Schlummer aufgeschüttelt. Franz Carmagnola, bis jetzt der vertrauteste Günstling und Oberfeldherr des Herzogs Philipp, war plötzlich bey diesem in Ungnade gefallen, und von ihm schimpflich behandelt worden. Er schwur, sich Rache zu nehmen; verließ die Lombardie, wo der Herzog sogleich seine großen Güter einzog, und flüchtete nach Savoyen. Nachdem er dem Herzoge Amadäus die weit aussehenden Eroberungsplane Philipps enthüllet, eilte er im Februar 1425 nach Venedig, um auch dessen Senat von Philipps damahls noch geheimen Absichten auf Verona, Vicenza, Padua und Treviso zu unterrichten, und die Signoria zur Bekriegung jenes gefährlichen Nachbarn aufzufordern. — Der letzte Friedensvertrag zwischen Mailand und Venedig hatte zwar noch fünf Jahre zu dauern. Indeß wurden die Bitten der Florentiner so dringend; Carmagnola schilderte die treulosen Gesinnungen des Herzogs mit solcher Wahr-

heit; der Fürst von Mantua, Johann Franz Gonzaga, forderte so ängstlich Venedigs schnellen Schutz; daß endlich der Senat für Krieg sich entschied. Florenz, Siena, der Markgraf Johann Jacob von Ferrara, der Herzog Amadäus VIII. von Savoyen, und der König Alphons V. von Aragonien, schlossen den Bund mit Venedig. Florenz und Venedig wollten zusammen 16,000 Reiter und 8000 Fußknechte ins Feld stellen, — die Florentiner eine Flotte in die Gewässer von Genua, die Venetianer eine Flottille den Po aufwärts, schicken. Alle in der Lombardie zu machende Eroberungen sollten den Venetianern überlassen bleiben. Am 27. Januar 1426 kündigte der Bund dem Herzoge von Mailand den Krieg an. — Unterdessen hatte der König Sigmund sich auf jede Art als Herzog Philipps Freund gezeigt. Im Sommer 1425 ließ er Friaul durch 6000 Ungern bedrohen. Dann erlaubte er dem Johann Hunyady, ungrische Freywillige dem Philipp gegen Venedig zu Hülfe zu führen. Am 6. Julius 1426 ertheilte er dem Herzoge zu Vissegrad (Blindenburg) die feyerliche Belehnung über Mailand. —

Carmagnola sammelte Venedigs Hauptheer im Mantuanischen; der Markgraf von Este zog ein Corps am Panaro, — der florentiner General Niclas von Tolentino ein drittes Corps in Tuscien zusammen. Carmagnola nahm am 27. März 1426 die Stadt Brescia durch Ueberrumpelung; jedoch erst am 20. November, nachdem das Entsatzheer der Mailänder zurückgeschlagen worden, ergab sich auch die Citadelle. — Das mailänder Heer unter Angus della Pergola, hatte bey Anfang der Feindseligkeiten die Romagna geräumt, und Immola und Forli der Kirche zurück gegeben. Aus Dankbarkeit ließ der Papst Martin V. auf dem, durch ihn nach Ferrara berufenen Congresse, die Aussöhnung vermitteln. Wirklich wurde schon am 26. December 1426 der Friede unterzeichnet. Brescia sammt dessen Gebieth behielt Venedig; acht Gränzschlösser versprach Philipp der Republik noch einzuräumen, und ihr die Erbauung eines festen Brücken-

[redacted]

kopfes auf dem rechten Ufer des Oglio zu verstatten. — Florenz erhielt die von Pergola eroberten Schlösser zurück. Dem Herzoge von Savoyen überließ Philipp mehrere Dörfer, die dieser bereits in Besitz genommen hatte. —

Mailands Edle fühlten sich durch den nachtheiligen Frieden beschimpft, den ihr feiger Herzog eingegangen, ohne auch nur eine entscheidende Schlacht geliefert zu haben. Sie versprachen ihm jede Unterstützung zur Fortsetzung des Krieges. — Philipp benützte diese Anträge, und die Bereitwilligkeit seiner Vasallen. Anstatt die Schlösser an der Gränze, dem Friedensvertrage gemäß, an Venedig zu übergeben, begann er im Frühjahre 1427 die Feindseligkeiten aufs Neue. Er ließ ein Heer unter Niclas Picinino und Angus della Pergola, gegen das Gebieth von Mantua vorrücken, eine Flotte den Po hinab schiffen. Casal maggiore wurde von den Mailändern erobert, Brescello belagert. Aber der venetianische Admiral Francesco Bembo vernichtete am 21. May unweit Cremona, und im Angesichte des am rechten Po-Ufer aufgestellten feindlichen Heeres, die mailändische Flotte. Bembo drang bis gegen den Tessin und Pavia mit seinen Schiffen hinauf. Da er aber zu wenig Truppen auf denselben hatte, mußte er, nachdem einige seiner Landungen mißlungen, nach Venedig zurück kehren. — Carmagnola, von einer Unpäßlichkeit genesen, war jetzt wieder beym venetianischen Heere eingetroffen. Er erlitt unweit Gottolengo eine Schlappe, und lieferte den Mailändern bey Casal secco, unweit Cremona, welche Stadt er zu erobern im Plane hatte, am 12. Julius eine Schlacht, die unentschieden blieb. — Indeß waren Amadäus Herzog von Savoyen, Johann Jacob Markgraf von Montferrat, und Roland Palavicini, von Westen her in das mailändische Gebieth eingedrungen. Ladislaus Guinigi, der Sohn des Herrn von Lucca, der sich vor Kurzem mit Philipp verbündet, trieb sie nach Piemont zurück. —

Der Herzog hatte den Oberbefehl seines bey Cremona ste-

henden Heeres unter vier Generale vertheilt, in deren wechselseitiger Eifersucht er Sicherheit gegen ihre eigenen Anschläge zu finden glaubte. Niclas Picinino befehligte die Schaaren, welche einst Braccio de Montone errichtet hatte; Franz Sforza die von seinem Vater gebildeten Truppen; Guido Torelli die Schaaren, welche früher Carmagnola so oft zum Siege geführt, und Angus della Pergola das von ihm organisirte mailändische Corps. Mehrere Vortheile, die Carmagnola nun erfochten, besonders die Eroberung von Bina und Casal maggiore, bewogen endlich den Herzog, einen obersten Feldherrn seinem Heere vorzusetzen. Er wählte hierzu den jüngern Carl Malatesta, einen Sohn des Fürsten von Pesaro, und Neffen des Carl Malatesta von Rimini. Alle diese Feldherren wurden am 11. October von Carmagnola in die Sümpfe des Oglio beym Dorfe Macalo, gelockt, und das mailänder Heer aufs Haupt geschlagen. Aber die Soldaten des Carmagnola entließen in der Nacht nach dem Treffen den größten Theil der gefangenen achttausend mailändischen Söldner, mit welchen sie einst unter gleichen Fahnen gefochten, aus alter Cameradschaft, in Freyheit, — den Ueberrest der Feldherr selbst, den Schein der Großmuth zu üben, am folgenden Morgen. Die Signoria von Venedig betrachtete dieses Ereigniß als einen Staatsverrath, und weihte schon damahls im Stillen ihren Feldherrn der Rache, so bald sie seiner nicht mehr bedürfen würde. Sie ertheilte jetzt dem Carmagnola die Weisung, unverzüglich den Sieg zu benützen, und an die Thore von Mailand vorzubringen. Unter manchen Vorwänden that aber der Feldherr nichts davon, und immer mehr wuchs der Verdacht der Signoria, daß derselbe sich mit seinem alten Herrn zu versöhnen suche. Mit der Eroberung von Montechiaro, Orci und Pontoglio, und mit einen Siege über das mailändische Corps des Picinino, unweit des letzteren Schlosses, beendigte Carmagnola diesen Feldzug.

Philipp war durch die erlittenen Verluste, und durch den Tod

des Angus della Pergola, und mehrerer anderen seiner Generale, zur Nachgiebigkeit bewogen. Am 2. December 1427 schloß er einen Separat-Frieden mit dem Herzoge von Savoyen, welchem er die von demselben eroberte Stadt Vercelli abtrat, und dessen Tochter Maria er zur Gattinn nahm. Von Alphons von Aragonien erkaufte Philipp den Frieden, indem er ihm die Städte Lerici und Porto Venere zum Unterpfande einräumte, daß er die Genueser dahin bringen wolle, ihm Corsica abzutreten. — Der Papst Martin V. ließ einen Cardinal-Legaten den Winter hindurch, zu Ferrara an der weiteren Aussöhnung arbeiten. Diese gelang. In dem Frieden, welchen die noch übrigen Verbündeten am 28. Aprill 1428 unterzeichneten, behielten die Venetianer Brescia, Bergamo, und einen Theil des Cremoneser Gebiethes. Dem Franz Carmagnola wurden alle seine Güter zurück gegeben. Den Florentinern versprach Philipp, sich nie mehr in die Angelegenheiten Tusciens und der Kirchenländer zu mengen. Die Fürsten von Ferrara, Mantua, Montferrat, und die übrigen kleineren Mitglieder des Bundes, traten aus dem Kampfe, ohne für die Opfer, welche sie der Krieg gekostet, irgend eine Entschädigung zu erhalten. — Der König Sigmund schloß im Sommer 1428 mit Venedig einen Waffenstillstand auf zwey Jahre. —

Das der Ruhe nach so vielen Stürmen äußerst bedürftige Italien, sollte jedoch diese noch lange nicht genießen. Am 1. August 1428 empörte sich Bologna, und schüttelte die päpstliche Herrschaft ab. Die Herren von Lucca und Rimini vereinigten ihre Truppen mit jenen des Papstes, und blokirten die aufrührerische Stadt. Aber ein Jahr verging, und der kraftlos geführte Kampf endete durch den Vergleich vom 30. August 1429. Die Herrschaft der Stadt Bologna sollte zwischen dem Legaten des Papstes und der von den Rebellen eingesetzten Signoria getheilet werden. — Ein so widernatürliches Verhältniß konnte wohl nicht dauernd bestehen. Die Bologneser verjagten den Legaten, und im Julius 1430 begannen die Feindseligkeiten wieder.

Die Florentiner suchten den Frieden zu vermitteln. Aber erst nach Martin des V. Tode kam mit dessen Nachfolger Eugen IV. ein endlicher Vergleich zu Stande. — Der Tod des Carl Malatesta, Herrn von Rimini (am 14. September 1429), hatte Martin dem V. Gelegenheit gegeben, die meisten von jenem Fürsten beherrschten Orte, der Kirche zurück zu bringen. Nur Rimini, Fano und Cesena, wurden dessen drey Neffen von Pesaro, als päpstliche Lehen belassen. —

Die Florentiner wollten ihren durch den Krieg sehr zerrütteten Finanzen mit einer neuen Steuer aufhelfen, die auch alle unterjochten Städte bezahlen sollten. Volterra empörte sich dagegen, unterwarf sich aber schnell wieder, bey den ernstlichen Gewaltmaßregeln, die Florenz anwendete. Dann griffen die Florentiner, ohne irgend einen gerechten Grund, im November 1429 das Gebieth von Lucca an, welche Stadt seit dreyßig Jahren Paul Guinigi beherrschte. Der Vorwand war, daß Guinigi dem Herzoge von Mailand im Jahre 1427 Hülfe gegen den Bund geleistet. — Die Guinigi vertheidigten ihre Stadt mit größter Entschlossenheit. Sie erhielten Hülfs-Truppen von Siena, und im Julius 1430 ließ auch der Herzog von Mailand den Franz Sforza mit einer 6000 Mann starken Schaar nach Tuscien vorrücken; bey dessen Annäherung die Florentiner Luccas Belagerung aufgaben. — Bald darauf verbreitete sich das Gerücht, Paul Guinigi, des schweren Herrscheramtes müde, wolle Lucca an Florenz verkaufen. Die edlen Luccheser vereinigten sich dagegen mit Franz Sforza, und mit Antonio Petrucci, dem Anführer der Sienenser Hülfs-Truppen. Guinigi und seine Söhne wurden gefangen, und an den Herzog von Mailand ausgeliefert, der sie in Pavia verwahren ließ. Lucca erklärte sich als Freystaat. — Die Florentiner hofften, ihre herrschsüchtigen Plane jetzt dennoch auszuführen. Sie erkauften den Franz Sforza, der auf den Empfang von 50 000 Florins, nach der Lombardie zurück marschirte. Dann begannen sie die Belagerung von Lucca

aufs Neue. Der Herzog von Mailand konnte es jedoch nicht zugeben, daß sich seine alte Feindinn, Florenz, so bedeutend vergrößere. Er befahl den Genuesern, die seit langer Zeit mit Lucca verbündet waren, die Aufhebung der Belagerung zu fordern. Als Florenz sich dessen weigerte, führte Niclas Picinino das genuesische Heer an den Serchio, und schlug die Belagerer auf das Haupt. Der Sienenser Feldherr, Antonio Petrucci, wurde am 1. Januar 1431 von den Lucchesern zum Capitano del Popolo erwählt. —

Der Papst Martin V. war dem Herzoge von Mailand sehr ergeben gewesen. Eugen IV. aber bewies sich gleich anfangs als Freund der Freystaaten, und verband sich mit denselben gegen den Herzog. Florenz und Venedig sollten die Hauptmacht unter Carmagnola aufstellen, und die Fürsten von Este und Mantua diesem ihre Hülfs-Truppen zuführen. Rolland Palavicini wollte Parma und Piacenza, Johann Jacob, Markgraf von Montferrat, Asti und Alessandria angreifen. — Der Herzog Philipp hatte eine Masse von 10,000 der trefflichsten Reiter, unter seinen beyden berühmten Generalen Niclas Picinino und Franz Sforza, in der Nähe von Mailand zusammen gezogen. Den Letzteren hatte er so eben mit seiner siebenjährigen Tochter Blanca versprochen. — Carmagnola wurde am 17. May 1431 bey Soncino von Sforza geschlagen. Ein anderer mailänder General, Ludwig Colonna, siegte bey Cremona über ein verbündetes Corps. — Picinino hatte in den Apeninnen bey sechzig Burgen, welche den gegen Mailand feindlich gesinnten Guelfen gehörten, erobert. Dann war er durch das Gebieth von Lucca und Pisa nach Tuscien eingedrungen. Genua, Siena, Lucca, und der Fürst von Piombino, unterstützten die Mailänder. Pisa und Volterra bereiteten sich, der Florentiner Joch abzuschütteln. Viele Festen der Edlen öffneten den Mailändern ihre Thore, und das Gebieth von Florenz wurde in großer Ausdehnung verheeret.

Die Venetianer und ihre Verbündeten vereinigten da-

mahls den größten Theil ihrer Macht, um Cremona zu erobern. Carmagnola rückte längs dem Po vor, mit 24,000 Mann, halb Reiter, halb Fußvolk. In gleicher Höhe mit ihm schiffte der Admiral Niclas Trevisani den Fluß hinauf, mit hundert sieben und dreyßig Schiffen. Eine an Zahl der Fahrzeuge, nicht aber an Größe derselben, noch stärkere Flotte hatte der Herzog unter Paccino Eustachio auf dem Flusse versammelt, und Johann Grimaldi hatte die tapfersten genuesischen Seeleute herbeygeführet, die hier ihre alten Feinde zu bekämpfen wünschten. Am 22. May 1431 fuhr die mailändische Flotte den Fluß hinab, und lieferte den Venetianern das erste Gefecht, wobey sie jedoch fünf Schiffe verlor. Franz Sforza und Picinino hatten sich zu gleicher Zeit dem Lager Carmagnolas genähert, und ihm zum Scheine die Schlacht gebothen. So bald sie dessen Aufmerksamkeit ganz auf sich gezogen, wichen sie, und lockten ihn von der Flotte und dem Flusse hinweg. Durch falsche Spione ließ Sforza dem Carmagnola glauben machen, daß er ihn am nächsten Morgen in einer nahen Stellung zum Kampfe erwarte. Indeß wendete sich das mailändische Heer in der Nacht unbemerkt nach dem Flusse zurück, und alle Schiffe wurden mit den auserlesensten Kürassieren stark besetzt. — Am 23. May in der Frühe entdeckte Carmagnola erst Sforzas List, indem er keine Gegner vor sich fand. Er eilte nun zwar an das linke Ufer des Po zurück, kam jedoch zu spät. Die mailänder Flotte hatte die venetianischen Schiffe mit Anbruch des Tages, drey Miglien unterhalb Cremona, angegriffen, sie gegen das rechte Ufer hingedrängt, geentert, und mit ihren Geharnischten den Widerstand der Matrosen leicht besiegt. Die Venetianer verloren acht und zwanzig Galeeren, zwey und vierzig Transportschiffe, zweytausend fünfhundert Todte. Eine Menge Gefangene und unermeßliche Beute fielen in die Hände der Sieger. Das venetianische Heer mußte am linken Ufer dem Untergange der Flotte in Unthätigkeit zusehen. —

Der Herzog von Mailand benützte jedoch seinen Sieg nicht.

Die Heere lagen sich mehrere Monathe fast ruhig gegen über. Unterdessen sendete der Markgraf von Montferrat den Bernabo Adorno mit 300 Reitern in die genuesische Riviera, um deren Bewohner gegen den Herzog aufzuwiegeln. Picinino schlug denselben, nahm ihn gefangen, und rächte den Aufstand an den Küstenbewohnern mit schrecklicher Grausamkeit. Dann verwüstete er Montferrat, eroberte dessen feste Schlösser, und kehrte in die Gegend von Cremona zurück, ohne daß Carmagnola dessen Abwesenheit zu irgend einer Unternehmung gegen die Mailänder benützt hatte. Der Markgraf flüchtete in die Schweiz, und dann nach Venedig. — Ein venetianisch-florentinisches Geschwader, unter Pietro Lorredano, schlug am 27. August bey Porto fino zwölf genuesische Galeeren, die Spinola befehligte, eroberte acht derselben, und nahm diesen Admiral gefangen. — Am 15. October bemächtigte sich eine venetianische Streif-Parthey des Sanct Lucas Thores von Cremona, und blieb zwey Tage im Besitze desselben. Carmagnola, einen Hinterhalt befürchtend, hatte nichts gethan, diesen glücklichen Vorfall zu benützen. — Venedig zweifelte nun nicht länger, alle erlittenen Unfälle dem Verrathe Carmagnolas Schuld geben zu müssen; der sich zwar damit zu rechtfertigen suchte, daß die in Italien damahls herrschende Pferdeseuche seine, so wie die feindliche Reiterey undienstbar gemacht, und beyde an großen Bewegungen gehindert habe. Die Signoria berief anfangs 1432 den Carmagnola nach Venedig, unter dem Vorwande, mit ihm über die Herstellung des Friedens sich zu berathen. Er wurde in der Mitte des Senats verhaftet, gefoltert, und nachdem er seine Treulosigkeit eingestanden haben soll, am 5. May auf dem Marcusplatze enthauptet. — Johann Franz Gonzaga, Herr von Mantua, übernahm den Oberbefehl des venetianischen Heeres. — Philipps Feldherr Picinino konnte, seiner Wunden wegen, einige Zeit hindurch nicht im Felde erscheinen. Die mailändischen Truppen unter Bernardo Ubaldino wurden von den päpstlichen und florentinischen Corps unter Michelotto At-

ndolo und Niclas von Tolentino mehrmahlen geschlagen, und n Mailändern ihre im Pisanischen gemachten Eroberungen trissen. —

Als Eugen IV. den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen tte, forderte er den von seinem Vorgänger gesammelten chatz, in welchen sich aber bereits Martins V. Verwandte theilt hatten, von den Letzteren zurück. Diese mächtige Fami der Colonna, deren Einer, Prospero, Cardinal, — Anton, irst von Salerno, — Eduard, Graf von Celano, waren, er iff die Waffen gegen die von Eugen vorzugsweise begünstigte imilie Orsini. Zu gleicher Zeit empörten sich Perugia, Viterbo, poleto, Todi, und viele andere Städte der Kirche, theils ge n den Druck, den sie bisher von Rom aus gelitten, theils ge n eine oder andere Partey unter ihren Einwohnern. — Eugen rfolgte nun in Rom Martins V. Verwandte und ehemah je Anhänger. Mehrere Hinrichtungen gingen vor sich. Der irst von Salerno sah sich bald durch die päpstlichen Waffen weit gebracht, daß er sich am 22. September 1431 auf die von orenz und Venedig vermittelten Bedingungen unterwarf. —

Der König Sigmund hatte die deutschen Reichsstände cht zur Begleitung über die Alpen eingeladen, ja sogar denden keine Kunde von dem vorhabenden Römerzuge gegeben. agegen hatte er, aus Furcht, daß die Venetianer seinen urch hindern könnten, da der auf zwey Jahre mit denselben schlossene Waffenstillstand abgelaufen war, den Herzog von voyen, und den Markgrafen von Montferrat zum Kriege ge n diese Republik aufgefordert. Auch befahl er seinen, in Ungern aufgestellten Reichs-Vicarien, Friaul durch 5000 Mann cher Truppen angreifen zu lassen. —

Der Herzog Philipp von Mailand hatte den König nach alien eingeladen, und ihm Beystand zugesagt, um die ganze

Halbinsel zur Anerkennung seiner Oberherrschaft zu zwingen. Am 2. August 1431 hatte er mit Sigmund ein Bündniß gegen Venedig geschlossen. Er versprach, dem Könige die Städte Asti und Genua als Unterpfänder seiner Treue einzuräumen, ihn mit einem Kriegsbeytrage von monathlich 5000 Ducaten, und mit Truppen und Schiffen, zu unterstützen. Aber Philipp hielt nur zum Theil Wort. Aus Mißtrauen vermied er die persönliche Zusammenkunft mit dem Könige, und verschloß sich in seine Burg Abbiate Grasso. Zwar hatte er des Königs prachtvollen Einzug in Mailand (am 22. November 1431) angeordnet, und Sigmund wurde am 25. November in der Ambrosiuskirche, von dem dortigen Erzbischofe, mit der eisernen Krone gekrönt. Aber der Herzog hatte verbothen, den König in das Castell einzulassen, und als es sich um die Fortsetzung des Zuges gegen Rom handelte, verweigerte er die versprochene Bedeckung. Der König reisete also nur in geringer Begleitung, — denn er hatte nicht mehr als zweytausend ungrische, böhmische, deutsche und italienische Reiter bey sich, — und von Geldmitteln fast ganz entblößt, anfangs 1432 nach Piacenza, und dann nach Parma. Die Unterhandlungen mit dem Papste hielten ihn in diesen beyden Orten geraume Zeit auf. Gegen Ende May setzte der König die Reise nach Lucca fort. Diese Stadt vertheidigte sich eben damahls noch gegen die sie aufs Neue belagernden Florentiner, und wurde von dem Herzoge von Mailand unterstützt. Als der König am 31. May nahte, zogen sich die Florentiner zurück, schlugen jedoch die verfolgenden Luccheser, sammt den kaiserlichen Truppen, welche sich mit denselben vereiniget hatten, in einem Scharmützel. — Sigmund kam am 11. Julius zu Siena an. Der weiteren Reise legte Eugen IV. alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg. Dieser Papst, ein geborner Venetianer, vergab es dem Könige nicht, daß er so eben gegen seine Vaterstadt Venedig Krieg führte. Den Sommer 1431 hindurch hatten sich nähmlich Ungern und Venetianer in Friaul mit äußerster Erbitterung und Grausamkeit bekämpft. Aber zu

Anfang 1432 gelang es dem venetianischen Feldherrn, Markgrafen Taddeo von Este, die Ungern mit großem Verluste aus Friaul zu vertreiben. — Außerdem fürchtete Eugen auch noch, daß ihn Sigmund zur Anerkennung des Basler Conciliums zwingen wolle. — Fast ein Jahr verweilte der König zu Siena, ohne Macht, um sich den Weg nach Rom mit Gewalt zu öffnen, und doch dort durch die Scham festgehalten, vor ausgeführter Unternehmung nach Deutschland zurückzukehren. Damahls forderte Sigmund erst die deutschen Fürsten zum Beystande auf; aber ohne auch nur die mindeste Unterstützung zu erhalten. — Trotz dieser widrigen Lage bewirkte die Festigkeit Sigmunds doch endlich die Nachgiebigkeit des Papstes. Dieser forderte aber vor Allem, daß der König den Frieden in Italien herstelle. —

Der Krieg in der Lombardie wurde im Jahre 1432 ohnehin mit großer Schläfrigkeit fortgesetzt. Johann Franz Gonzaga, der sich am 6. May von Sigmund für 12,000 Goldgulden den Titel eines Markgrafen von Mantua erkauft hatte, befehligte das Hauptheer der Venetianer, und eroberte die Schlösser Bardolano, Romonengo und Soncino, dann das Val Camonica. Ein anderes venetianisches Corps, unter Georg Cornaro, war durch das Val Camonica in das Valtelin gedrungen, und hatte sich des Landes vom Comer See bis Bormio bemächtiget. Cornaro wurde aber von Jacob Picinino bey Delebio geschlagen und gefangen. — Noch im nähmlichen Jahre besetzte Gonzaga mit einem anderen venetianischen Corps das Valtelin zum zweyten Mahle. — Sigmunds Bevollmächtigte schworen am 7. April 1433 in dessen Nahmen zu Rom dem Papste einen Obedienz-Eid, und Eugen selbst lud nun den König nach Rom ein. Die Markgrafen von Este und Salluzzo vermittelten zu Ferrara den Frieden der Florentiner und Venetianer mit Mailand, der am 26. April 1433 unterzeichnet wurde. Diese Staaten gaben sich wechselseitig alle im letzten Kriege gemachten Eroberungen zurück. Sigmund

[redacted]

legte fernerś den Zwist zwischen Florenz und Siena bey. Dann schloß er mit Venedig einen neuen Stillstand auf fünf Jahre, wofür ihm diese Republik die Kosten der Reise nach Italien zu vergüten versprach, und ihm wirklich 10,000 Ducaten in Rom auszahlen ließ. — So war nun endlich die Ruhe in der Lombardie und in Tuscien hergestellt. Der König zog nach Rom, wo er am 21. May von dem Papste mit großer Pracht empfangen wurde. Am 31. May setzte ihm Eugen in der Peterskirche die Kaiserkrone auf das Haupt. — Drey Monathe arbeitete Sigmund in Rom daran, den Papst mit dem Concilium auszusöhnen. Im August trat der Kaiser die Rückreise über Ferrara, Mantua, durch das venetianische Gebieth, über die trientinischen Alpen, und durch Tyrol, nach Basel an, wo er am 18. October eintraf. Bald darauf kam der von ihm vorbereitete Vergleich zwischen Papst und Concilium wirklich zu Stande. —

In den letzten zwey Jahren hatte die Kirchenversammlung sehr thätige Unterhandlungen mit den böhmischen Hussiten gepflogen. Im May 1432 waren Deputirte des Conciliums und der Hussiten in Eger zusammen getreten. Auf die wiederhohlte Einladung der Kirchenväter ging zu Ende 1432 eine hussitische Gesandtschaft, an deren Spitze Procop Holy stand, nach Basel, wo sie am 6. Jänner 1433 eintraf, und mit scheinbarem Wohlwollen von Cardinal Julian und den Vätern empfangen wurde. Am 16. Jänner legte sie dem Concilium die mehrmahls angeführten vier Prager Artikel vor, die als der Hussiten Glaubensbekenntniß anzusehen waren. Nach dreymonathlichen Unterhandlungen waren aber die Partheyen sich noch um keinen Schritt näher gekommen, und in der Hälfte Aprills kehrte die Gesandtschaft unverrichteter Dinge nach Hause. — Ihr folgte bald darauf eine Deputation des Con-

ciliums nach Prag, welche dort mit den im Junius versammelten Ständen Böhmens und Mährens die Unterhandlungen fortsetzen sollte. Die Calixtiner, oder der gemäßigtere Theil der Hussiten, waren längst der Unordnung und Verheerung ihres Vaterlandes müde, und sehnten sich nach Ruhe und Frieden. Sie sowohl, als der katholische Adel, sahen mit bitterem Unwillen die höchste Gewalt im Lande in den Händen des räuberischen Procop Holy. Alle Güterbesitzer fühlten schmerzlich die Verwilderung ihrer Unterthanen, die, statt die Felder zu bauen, von Procop verleitet, raubend und mordend die Nachbarländer durchzogen. — Da die fanatischen Taboriten und Orphaniten von keiner Nachgiebigkeit, oder Vergleiche mit dem Concilium, etwas wissen wollten, so zerfielen die Hussiten nun wieder unter sich in bedeutende Spaltungen, die endlich, von den Basler Gesandten geschickt benützt, den Frieden herbey führten. — Die Calixtiner sendeten neue Abgeordnete nach Basel. Man gab von beyden Seiten nach. Das Concilium bewilligte den Böhmen die Communion unter beyden Gestalten. — Dann begab sich eine zweyte Gesandtschaft des Conciliums nach Prag, welche dort endlich am 30. November 1433 den Vergleich unterzeichnete, der unter dem Nahmen der Compactaten bekannt ist. Am 15. December 1433 bestätigte denselben Papst Eugen. Auf dem Landtage, der zu Prag am 2. Januar 1434 begann, beschlossen die gemäßigten Hussiten die Annahme der Compactaten. Sie beschworen die Artikel derselben, und sagten der römischen Kirche den Gehorsam zu. —

Unterdessen hatten die Taboriten und Orphaniten jede Annäherung zurückgewiesen, die Compactaten gänzlich verworfen, und sich bestimmt geweigert, den Papst als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen. Die Calixtiner vereinigten sich nun mit ihren katholischen Landsleuten, und rüsteten sich, jene unversöhnlichen Friedensstörer zu bekämpfen. — Das Concilium zu Basel hatte noch im Aprill 1434 dem Kaiser eine allgemeine Auflage in der ganzen Christenheit, zum Kriege gegen diese

[redacted]

hartnäckigen Ketzer, bewilliget. — Die böhmischen Stände hatten den Ritter Swihowsky von Riesenburg zum Reichsstatthalter, und die vier Herren von Neuhaus, Ptaczek, Sternberg und Kollowrat, zu dessen obersten Räthen ernannt. Diese brachten eiligst ein Heer zusammen. Sie griffen Ende April den kleinen Procop in der Prager Neustadt an, und verjagten ihn mit seinen Schaaren am 6. May nach hartem Kampfe. — Procop Holy belagerte damahls Pilsen bereits im zehnten Monathe. Als er von den Vorfällen in der Hauptstadt Kunde erhalten, beschloß er, den letzten Entscheidungskampf eiligst zu liefern. Er hob jene Belagerung am 9. May auf, nachdem er das Lager, mit allen seinen eigenen Kranken und Verwundeten, verbrannt hatte. Auf dem Marsche gegen Prag stießen die übrigen Anführer der Taboriten und Orphaniten mit ihren Schaaren zu ihm, und bezeichneten die Straßen, die sie zogen, mit der Verwüstung aller katholischen oder von Calixtinern bewohnten Orte, und mit Ermordung vieler Bewohner derselben. Procop Holy bezog endlich ein Lager bey Lipan zwischen Kaurezim und Böhmischbrod, welches er mit einer Wagenburg umschloß. Das Heer des Adels, der Prager, Pilsner, und der übrigen Calixtiner lagerte sich am 28. May in der Nähe bey Hrzeb. Am 30. May 1434 wurden die Taboriten und Orphaniten aufs Haupt geschlagen. Durch die Bewegungen des Ober-Feldherrn Mainhard von Neuhaus ins Freye gelockt, wurden sie dort besiegt. Als sie sich auf ihr Lager zurück zogen, drangen die Königlichen, mit ihnen zugleich, in dasselbe ein. Da nahm die Reiterey der Hussiten, deren Führer, Czapeck, schon Alles verloren wähnte, die Flucht nach Collin. Die Ober-Anführer, Procop Holy und Procop der Kleine, und die größere Hälfte der Hussiten, bey 9000 Mann, wurden getödtet. Die Pilsner verbrannten tausend Gefangene in Scheuern. Der Adel machte seine Gefangenen zu Leibeigenen. —

Die zersprengten Schaaren warfen sich in die befestigten

Städte und Schlösser. Collin und Böhmischbrod, wohin sich Reste des hussitischen Heeres geflüchtet, ergaben sich zwar schnell. Die erste Stadt wurde von Czapek schon am 2. Junius geräumt. Aber als bald darauf Bedrzich mit seinem Taboriten-Corps aus Schlesien zurück kam, besetzte er Collin wieder. — Ulrich von Rosenberg belagerte unterdessen Lomnicze, schlug den aus Tabor heran gezogenen Entsatz aufs Haupt, bezwang sodann Lomnicze, und schleifte dessen Werke. Nach dem Falle dieses Platzes räumten die Taboriten auch Collin wieder. Nun unterwarfen sich überall die Besiegten, übergaben, zum Theile nach tapferem Widerstande, ihre Festen, selbst ihren Hauptsitz Tabor, und versprachen sich ruhig zu halten. Doch im Frühjahre 1435 mußte der Adel wieder zu den Waffen greifen, um einige taboritische Raubschaaren zu vertilgen. Heinrich Ptaczek eroberte und schleifte das Schloß Ostromecz. Ulrich von Rosenberg nahm Przebenitz ein, und rieb mehrere hussitische Haufen auf. —

Kaum hatte Sigmund zu Ulm von den Siegen der Katholiken und Calixtiner Nachricht erhalten, so ließ er eine Gesandtschaft (im Junius 1434) nach Prag abgehen, welche mit den Ständen über ihre Unterwerfung zu unterhandeln begann. Diese wurde in Prag sehr günstig aufgenommen. Im August erschienen die Abgeordneten der böhmischen Stände zu Regensburg, wünschten dem Kaiser Glück zur Vollendung des Römerzuges, und meldeten ihm den mit dem Basler Concilium zu Stande gebrachten Vergleich. Die feyerliche Anerkennung Sigmunds als König von Böhmen, blieb jedoch dem nächsten großen Landtage vorbehalten. — Der Kaiser kehrte im October von Regensburg nach Ungern zurück. —

Der Prager Landtag im Februar 1435 bestimmte die Bedingnisse, unter welchen das böhmische Reich den Sigmund als König erkennen wollte. Der Kaiser sollte die Prager Artikel, nach den Compactaten, billigen, und hussitische Prediger an seinem Hofe dulden; die böhmischen, so wie die deutschen

Predigten gestatten; die Universität zu Prag in ihrem vorigen freyen Zustande herstellen; nicht auf die Wiedererbauung der während den Unruhen zerstörten Klöster dringen; dem Königreiche alle alten Privilegien bestätigen; gute Münzen prägen lassen; den Bergbau und den Flor der Bergstädte besonders schützen; die Fremden für immer von allen hohen Würden, so wie von den Magistrats- und Richterstellen entfernen; eine allgemeine Amnestie bewilligen; u. s. w. — Die Unterhandlungen wurden von den böhmischen Abgeordneten an den Hoflagern des Kaisers zu Brünn und Stuhlweißenburg fortgesetzt. Sigmunds Kanzler, Caspar von Schlick, leitete die Verhandlungen mit vieler Klugheit. Am 18. Julius 1435 hatte die geistliche Synode aller Hussiten-Secten in Beraun, die Compactaten angenommen. Am 21. September erklärte sich der Prager Landtag nochmahls bereit, so bald Sigmund jene Bedingungen eingegangen, ihn als ihren König auszurufen. — Im Jannar 1436 zu Stuhlweißenburg, bewilligte Sigmund alle Forderungen der Böhmen, und überhäufte deren bevollmächtigte Gesandte mit reichen Geschenken. Im März wählte der böhmische Landtag, vermöge der demselben so eben vom Könige eingeräumten Befugniß, den Calixtiner Johann Rokyczana zum Erzbischofe von Prag.

Im Junius wurde eine große Versammlung zu Iglau gehalten, wohin sich der Kaiser im May über Preßburg und Wien begeben hatte. Der Kaiser, dessen Schwiegersohn, Herzog Albrecht von Oestreich, die böhmischen und mährischen Deputirten, und die Gesandten des Conciliums, kamen dort zusammen. Am 5. Julius 1436 ertheilte der Kaiser den Ständen von Böhmen und Mähren die Urkunden, durch welche er seiner Seits die Compactaten, und die oben angeführten Vergleichs-Bedingungen, annahm und bekräftigte. Dann legte er, so wie der Herzog Albrecht, einen feyerlichen Eid ab, dieselben fest zu halten. Auch ertheilte er den Böhmen damahls mehrere neue Bewilligungen; z. B. daß die Besitzer von Kirchengü-

tern dieselben, bis zur Einlösung, behalten durften; daß die zerstörten Klöster nicht wieder aufgebauet werden müßten; daß keine Stadt gezwungen seyn sollte, die aus ihr vertriebenen Mönche und Nonnen wieder aufzunehmen. Endlich am 23. Julius bestätigte er den von den Böhmen zum Erzbischofe gewählten Calixtiner, Johann Rokyczana, in dieser Würde. — Die Abgeordneten des Conciliums bekräftigten nochmahls die Compactaten, und der päpstliche Legat, Bischof Philipp von Coutances, sprach nun die Böhmen vom Kirchenbanne los. — Am 23. August hielten der Kaiser und der Herzog Albrecht ihren Einzug in Prag. Am 26sten huldigten die Großen des Reiches, die Ritterschaft, die Bürger von Prag, und die Deputirten der Städte, dem Sigmund als ihrem rechtmäßigen Könige. —

Um die Hussiten zu gewinnen, wurden ihrem Hauptlager Tabor am 18. November der Titel und die Rechte einer königlichen Freystadt verliehen. Damahls waren nur noch der widerspänstige Johann Rohacz von Duba, und die Stadt Königgrätz zu bezwingen übrig. Diese Stadt, und das Schloß Sion unweit Kuttenberg, in welches sich jener Ritter verschlossen, wurden von den Truppen des böhmischen Adels belagert. Königgrätz ergab sich, nach langer Vertheidigung, mit Capitulation, im Februar 1437. Noch später, im April, wurde Sion erstürmt, und der Ritter von Rohacz mit seinen Leuten durch den Strang hingerichtet. — In Mähren wurden mehrere hussitische Edelleute, deren Einer im Frühjahre 1437 die Charthause Doleni besetzte, und aus derselben die Gegend durchstreifte, — Andere die Stadt Littau an der March, am 2. November durch Ueberfall eingenommen hatten, von den Truppen des Bischofs von Olmütz bezwungen. — In Schlesien waren schon 1433 die von den Hussiten besetzten Schlösser theils mit Gewalt erobert, theils deren Garnisonen durch Geld zum Abzuge bewogen worden. Herzog Niclas von Ratibor schlug der Hussiten eifrigen Anhänger, den Herzog Boleslaus

von Oppeln. — Zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit errichteten Schlesiens Fürsten und Stände, auf des Kaisers Veranlassung, 1435 einen Landfriedens-Bund zu Breslau. — Nun war also die Ruhe im ganzen böhmischen Reiche völlig hergestellt. —

Während Sigmund durch den Böhmen verwüstenden Bürgerkrieg, durch die Angelegenheiten der Kirche, durch das Basler-Concilium, und die Unterhandlungen mit den Päpsten Martin V. und Eugen IV., endlich durch seinen Römerzug, so vielfach beschäftiget wurde, hatten zwey bedeutende Erbrechtsfälle gleichfalls einen Theil seiner Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Durch den Tod des erbenlosen Herzogs Albrecht des III. von Sachsen-Wittenberg, mit welchem der ascanische Mannsstamm endigte, war im November 1422 das Churfürstenthum Sachsen erlediget worden. Der Herzog Erich V. von Sachsen-Lauenburg machte, als nächster Agnat, auf das Erbe Anspruch. Dasselbe that der Churfürst Friedrich I. von Brandenburg, der Chur-Sachsen für seinen ältesten Sohn Johann forderte, welcher mit der Tochter des vorletzten sächsischen Churfürsten Rudolphs III., Barbara, vermählt war. — Auch der Churfürst Ludwig von der Pfalz erbath sich Chur-Sachsen für seinen ältesten Sohn Ruprecht, ohne jedoch einen Rechtsgrund beyzubringen, und die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg forderten, wegen einer vor langen Jahren mit dem Hause Sachsen-Wittenberg geschlossenen Erbverbrüderung, in den Nachlaß und die Würden desselben einzutreten. — Der König Sigmund fand es aber für gut, mit Beyseitesetzung aller dieser, mehr oder minder begründeten Ansprüche und Gesuche, Chur-Sachsen als ein erledigtes Reichslehen zu behandeln. Er übertrug dasselbe durch eine am 6. Januar 1423 ausgestellte Urkunde dem Markgrafen Friedrich dem Streit-

baren von Meissen. — Der Churfürst von Brandenburg entsagte seinen Ansprüchen durch einen Vergleich, gegen eine große Geldsumme. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg, und der Churfürst von der Pfalz gaben ebenfalls die fernere Bewerbung auf. Aber der Herzog Erich V. setzte dieselbe, bis zu seinem 1435 erfolgten Tode fort, und wußte die Fürbitte des Papstes Martin V. 1427, so wie später die ernstliche Verwendung des Basler Conciliums, zu erhalten. Doch alle seine Bemühungen blieben ganz fruchtlos. Erst Erichs Bruder und Nachfolger, Bernhard, gab die Ansprüche auf, welche er nie mehr geltend zu machen hoffen durfte. — Friedrich wurde bereits am 18. Januar 1424 zu Bingen von den Churfürsten in ihr Collegium feyerlich aufgenommen. Am 1. August 1425 zu Ofen, erhielt er von Sigmund die Belehnung, welche am 14. August 1426 durch eine königliche Urkunde bestätiget wurde. —

Der Herzog von Nieder-Bayern zu Straubingen und Graf von Holland, Johann II., war am 6. Januar 1425 verstorben. Die Länder Holland, Seeland, Friesland und Hennegau kamen an das Haus Burgund 3). Zu dem

---

3) Kaiser Ludwigs Enkel, Wilhelm VI., Herzog von Nieder-Bayern und Graf von Holland, starb 1417 am 31. May zu Bouchain. Dessen Tochter Jacobine war seine einzige Leibeserbinn. Sie hatte vor Kurzem (am 4. Aprill) ihren ersten Gemahl, den Dauphin Johann von Frankreich, zu Compiegne verloren. Die junge Fürstinn trat in den Besitz der väterlichen Länder ein. Aber ihr Oheim Johann, Prinz von Nieder-Bayern und Bischof von Lüttich, trachtete ebenfalls nach der Regierung. Jacobine heirathete im Frühjahre 1418 ihren Vetter, den Herzog Johann von Brabant. — Eben damahls hatte der Bischof Johann den geistlichen Stand verlassen, vermählte sich mit Elisabeth von Görlitz und Luxemburg, der Nichte des Königs Sigmund, Witwe des Herzogs Anton von Burgund, und Stiefmutter des eben genannten Herzogs Johann von Brabant. König Sigmund und Papst Martin V. bestätigten im März und Aprill 1418 zu Costnitz diese Heirath,

nieder-bayerischen Lande meldeten sich als Erben, Johanns Vettern, die ober-bayerischen Herzoge, Ludwig der Bär-

---

und die Rechte des Herzogs Johann nicht nur auf Nieder-Bayern, welches er ohne Anstand in Besitz nahm, sondern auch auf Holland. — Der Krieg zwischen den Herzogen von Nieder-Bayern und Brabant brach aus; doch wurde derselbe 1419 am 13. Februar durch den Vertrag von Woudrighem beygelegt. Der Herzog von Nieder-Bayern erhielt durch denselben einen Theil von Holland sogleich, und das Erbrecht auf den Ueberrest, im Falle Jacobine ohne Kinder verstürbe. — Der Herzog von Nieder-Bayern gerieth schon 1420 in Fehden mit verschiedenen holländischen Städten, und in Zwist mit Johann von Brabant, welchem er mehrere Bezirke abtrotzte. — 1421 entwich Jacobine von ihrem geistesschwachen Gemahl, ließ durch den Gegenpapst Benedict XIII. ihre Ehe auflösen, und vermählte sich 1422 in England mit Humfred von Glocester, dem Bruder König Heinrichs VI. Dieser kämpfte nun vergeblich um den Besitz Hollands mit den Herzogen Philipp dem Guten von Burgund, Johann II. von Bayern, und Johann von Brabant. — Jacobine wurde 1425 in Mons gefangen; entkam aber zu Ende des Jahres, und erregte neue Unruhen in Holland. — Der Herzog Johann II. von Nieder-Bayern hatte die Erbfolge in seinem Theile von Holland an Philipp von Burgund abgetreten. Nach des Ersteren Tode, 1425, trat zwar Johann von Brabant, als Graf von Holland in Besitz. Aber da er kinderlos war, so übernahm sein nächster Erbe, Philipp von Burgund, die wirkliche Regierung. Jacobine führte den Krieg entschlossen fort; indeß endete derselbe 1426 für sie mit großem Nachtheile. — Papst Martin V. erklärte 1427 Jacobinens dritte Ehe für ungültig. Humfred verließ seine Gemahlinn mit Freuden, und schloß eine andere Verbindung. Am 17. Aprill 1427 starb auch Jacobinens zweyter Gemahl, Johann von Brabant. Diese Fürstinn trat am 3. Julius 1428 die Verwaltung, und nachdem sie sich 1433 mit dem Statthalter Hollands, von Borselen, heimlich vermählt hatte, auch den wirklichen Besitz ihrer Länder an Herzog Philipp von Burgund ab. Jacobine starb am 8. October 1436. —

tige von Ingolstadt, Heinrich von Landshuth, Ernst und Wilhelm von München. — Wir bemerken hier nachträglich, daß, als Stephan Herzog von Ingolstadt 1413 starb, ihm dessen Sohn, Ludwig der Bärtige, in der Regierung folgte. Gegen diesen unruhigen Fürsten schlossen die Herzoge von Landshuth und München, die Pfalzgrafen Ludwig und Johann, und der Churfürst Friedrich von Brandenburg, 1415 ein Bündniß, und führten bis in das Jahr 1422 Krieg gegen denselben. Unter dem falschen Vorwande, als ob sein Vater Stephan bey der vormahligen Theilung der ober-bayerischen Länder (1392) bedeutend verkürzet worden sey, hatte Ludwig zuerst die Gebiethe seiner Vettern feindlich überzogen. — Häufige Klagen wurden auf verschiedenen Reichstagen gegen diesen Herzog angebracht, und die vom Könige angeordnete Untersuchung dieser Händel dauerte, neben den Fehden, immer fort. Am 18. September 1422 aus Wien, hatte der König selbst dem Herzoge einen Fehdebrief gesendet, weil Ludwig den ihm aufgetragenen Landfrieden nicht halten wollte. Aber im October zu Regensburg unterwarf sich der Herzog dem Könige, bath knieend um Vergebung, und nahm den Stillstand an.

Gleich darauf, als die ober-bayerischen Herzoge das erledigte Land Nieder-Bayern vom Könige gefordert hatten, und ohne noch einen Fuß breit von demselben zu besitzen, stritten sie sich bereits über die Art von dessen Vertheilung. Aber auch der Herzog Albrecht V. von Oestreich machte Anspruch auf Nieder-Bayern, weil er ein Neffe des Herzogs Johann II., nähmlich ein Sohn von dessen einziger Schwester Johanna war. Auf der Tagsatzung am 29. September 1425 hatte Albrecht sich deßwegen bey den nieder-bayerischen Landständen förmlich gemeldet. — Ueber die verschiedenen Ansprüche dieser Fürsten auf das Land Nieder-Bayern mußte nun erst der römische König im Wege Rechtens entscheiden. Die von den Söhnen Ottos des Erlauchten: Heinrich und Ludwig II., im Jahre 1255 vorgenommene Todtheilung hatte Ober- und Nieder-Bayern für immer in zwey

besondere Staaten getrennt. Der Hausvertrag von Pavia 1329, und alle späteren, zwischen den pfälzischen und ober-bayerischen Fürsten geschlossenen Verträge, hatten keinen Bezug auf Nieder-Bayern. Die ober-bayerischen Fürsten besaßen daher kein positives Erbrecht auf Nieder-Bayern. In einem ähnlichen Falle, im Jahre 1340, nach des unmündigen Johanns Absterben, hatte zwar der Kaiser Ludwig die Ansprüche der Vettern desselben, der östreichischen Prinzen Friedrich und Leopold, der Söhne Ottos des Fröhlichen, — nicht anerkannt, und sich selbst zum Erben des Landes bestimmt. Doch eine willkührliche Handlung der obersten Gewalt konnte kein Gesetz für folgende Zeiten werden. Ludwigs Söhne, Wilhelm und Albrecht, wurden nach dessen Tode, selbstständige Beherrscher von Nieder-Bayern und Holland, und ihren Nachkommen, auch in weiblicher Linie, blieb dann natürlich das Erbrecht; so wie es Jacobine in Holland wirklich erhielt, und nur allein durch eigene Fehlgriffe die Herrschaft in ihren letzten Lebensjahren verlor.

Zu Wien am 10. März 1426 ertheilte der König den oberbayerischen Herzogen Heinrich, Ernst und Wilhelm, — erst viel später und nachträglich, am 3. October, auch dem Herzoge Ludwig von Ingolstadt, — Lehen- und Versicherungsbriefe, wodurch denselben ihre allfälligen Rechte und Ansprüche auf Nieder-Bayern vorbehalten wurden. Eine ganz gleichlautende Urkunde stellte der König, schon am 10. März, dem Herzoge Albrecht V. von Oestreich, zur Bewahrung seiner Rechte, aus. Wenige Tage später, am 21. März, erklärte der König in einem mit dem Herzoge von Oestreich aufgerichteten, so genannten Theidigungsbriefe, Nieder-Bayern für ein dem Reiche anheimgefallenes Lehen, und zog dasselbe für sich als sein Eigenthum auf Lebenszeit, und dann für seine männlichen Nachkommen, ein. Beym Abgange der Letzteren, übertrug er das Erbrecht auf seine Tochter Elisabeth und deren Nachkommen; und in zweyter Stelle auf deren Gemahl, den Herzog Albrecht V. von Oestreich selbst, und auf dessen Erben. Zugleich ernannte

r König diesen Herzog zu seinem Statthalter über Nieder-
ayern. —

Die Herzoge von Ober-Bayern bathen den König nun, ein
ürstengericht zur Untersuchung dieser Erbsangelegenheit auf-
stellen, und Sigmund übertrug dieses Geschäft dem Chur-
rsten von Mainz. Die nieder-bayerischen Stände huldigten
127 den vier ober-bayerischen Herzogen, jedoch nur eventuel
ıd zeitlich, bis zur Entscheidung des Königs. — Sigmund fand
h durch seine schwierigen politischen Verhältnisse, — indem
auf allen Seiten von Feinden umgeben, im Norden mit den
ussiten, im Osten mit den Türken, in heftige Kriege ver-
ickelt, mit Pohlen gespannt, von Venedig, durch Dalma-
en, gefährlich bedrohet war, — bewogen, seine eigenen Rechte
s Deutschlands König, und als Ober-Lehensherr, so wie die
nsprüche seines Schwiegersohnes Albrecht, auf Nieder-Bayern
r dermahlen nicht geltend zu machen. Daher entschied der Kö-
g zu Preßburg am 26. Aprill 1429, mit Vorbehalt der Rechte
lbrechts V. von Oestreich und dessen Nachkommen, daß das Land
ieder-Bayern im Wege der Gnade, vom Reiche an die vier
er-bayerischen Fürsten verliehen sey, und von denselben nach
en so vielen Theilen, in erblichen Besitz genommen werden
lte. Diese Theilung geschah dann wirklich durch den Vertrag
m 23. Junius 1429. —

Am obigen Tage (den 26. Aprill) legte Sigmund durch ei-
n rechtlichen Spruch die so lange gedauerten Zwiste des Her-
gs Ludwigs von Ingolstadt mit dessen Vettern, bey. Doch
ch ein paar Jahren fing der Herzog Ludwig die alten Hän-
l mit dem Churfürsten von Brandenburg wieder an. Das Con-
ium von Basel bemühte sich vergebens, dieselben auszuglei-
en. Ludwigs eigene Städte und Vasallen verklagten diesen
rzog beym Kaiser, und da sich derselbe durchaus nicht zufrieden
ben wollte, sprach Sigmund gegen ihn am 13. May 1434 die
eichsacht, das Concilium den Kirchenbann aus. Doch im
gust des nähmlichen Jahres unterwarf sich der Herzog dem

Kaiser, verlor zur Strafe die Reichspfandschaft auf Donauwörth und mehrere andere bedeutende Forderungen, und wurde sodann von Acht und Bann losgesprochen. —

Der zweyte burgundische Stamm beherrschte damahls, außer dem Herzogthume Burgund, auch noch die Grafschaft gleichen Nahmens, dann Artois, Flandern, Mecheln, Antwerpen, Namur, Brabant, Limburg, Holland, Seeland, Hennegau, und Friesland. Der größte Theil dieser Länder war seit mehreren Jahrhunderten dem deutschen Reiche zur Lehensunterthänigkeit verbunden. Aber der Herzog Philipp weigerte sich, des Kaisers Oberherrschaft durch Huldigung und Empfang der Lehen, zu erkennen. Auf dem Reichstage zu Ulm 1434 hatte der Kaiser den Krieg gegen Philipp vorbereitet, am 8. May ein Bündniß mit Carl VII. von Frankreich, gegen Burgund geschlossen, und bald darauf dem Herzoge wirklich den Fehdebrief zugesendet. Aber da von den deutschen Fürsten eben so wenig, als von Frankreich, thätige Hülfe zu hoffen war, so kam es nicht zum Kriege. —

Zu derselben Zeit, als Eugen IV. noch gegen den der kirchlichen Oberherrschaft der römischen Curia Gefahr drohenden Geist des Baseler Conciliums kämpfte, wurde der Papst auch in Italien von neuen und mächtigen Feinden bedroht. Die Mark Ancona empörte sich gegen ihre despotischen Statthalter. Die von dem Herzoge von Mailand nach dem Frieden von Ferrara 1433 entlassenen Generale, Franz Sforza und Niclas Fortebraccio, drangen, der Erste in die Mark, der Andere in den Kirchenstaat ein. Sie wurden vom Herzoge Philipp ins Geheim, von den Colonnas und dem mißvergnügten Volke offen unterstützt. Mit Leichtigkeit wurden diese Provinzen erobert. Fortebraccio stand bereits auf den Rom umgebenden Hügeln. Da warf sich Eugen dem Einen seiner Feinde,

dem Franz Sforza, in die Arme. Er überließ demselben die Mark Ancona, und ernannte ihn zum Markgrafen, und zum Gonfaloniere der Kirche. Nur sollte er dem Papste gegen Fortebraccio beystehen. — Dieses verzweifelte Mittel kam zu spät. Niclas Picinino rückte an, den ihm verwandten Fortebraccio mit Macht zu unterstützen. Auch die Römer ergriffen die Waffen gegen den Papst, und belagerten ihn in der Kirche des heiligen Chrysogonus. Verkleidet rettete sich Eugen IV. auf einem Nachen nach Ostia, und begab sich dann über Pisa und Livorno nach Florenz, in den Schutz dieser Republik. Die Länder der Kirche blieben unter die Bandenführer vertheilt, welche sich derselben so kühn bemächtiget hatten. —

Florenz wurde damahls wieder von Parteywuth zerrüttet. Die Familien der Albizzi und Uzzani standen an der Spitze des Adels und der Regierung. Die Alberti und Medici waren die Häupter der Volks-Partey, welche dem Uebergewichte der Oligarchie einen Damm entgegen zu setzen suchte. Die Albizzi ließen endlich den Cosmus von Medicis am 7. September 1433 vor das Gericht der Signoria laden. Am 3. October wurde derselbe auf zehn Jahre nach Padua, mit ihm zugleich sein Sohn Lorenzo und die übrigen Häupter der Volks-Partey nach verschiedenen Orten, verbannet. — Im September 1434 bestimmte aber das Loos einen Gonfaloniere und acht Räthe zur Regierung, welche sämmtlich Anhänger der Medici waren. Nun wurden die Albizzi und ihre Partey verbannt, die Mediceer hingegen zurück gerufen. —

Eine Empörung der Stadt Immola gegen die päpstliche Herrschaft, am 21. Januar 1434, welche der Herzog von Mailand, gegen die Bedingungen des Friedens von Ferrara, durch seine Soldaten unterstützen ließ, veranlaßte in Tuscien einen neuen Krieg. Der Feldherr der Venetianer, Gattamelata, und jener der Florentiner, Niclas von Tolentino, wurden von den Mailändern unter Niclas Picinino am 28. August, bey einer Brücke zwischen Immola und Castel Bolognese,

besieget. Die Stadt Bologna entzog sich damahls der Oberherrschaft der Kirche, und nahm eine mailändische Besatzung in ihre Mauern auf. — Sforza hatte unterdessen, als Gonfaloniere der Kirche, den Fortebraccio geschlagen, und belagerte denselben in Assisi. Der Herzog Philipp ließ diese Stadt zwar durch Picinino entsetzen. Aber 1435 wurde Fortebraccio bey Cammerino nochmahls von Sforza besiegt, und starb an den in dieser Schlacht erhaltenen Wunden. — Nach einigen weniger bedeutenden Gefechten wurde der Friede zwischen dem Papste und Mailand durch den Markgrafen von Ferrara am 10. August 1435, auf die Bedingungen der früheren Verträge, erneuert. Der Herzog gab der Kirche alle ihr abgenommenen Länder, so wie die Stadt Bologna, zurück. —

In Neapel hatte der Günstling der Königinn Johanna, der Senneschall Carraccioli, durch seinen unbegränzten Uebermuth alle Gemüther gegen sich empöret. Er hatte dem Papste Eugen Truppen zur Demüthigung der Colonnas gegeben, und wollte, als diese wirklich gelungen, die Besitzungen dieser Familie, besonders das Fürstenthum Salerno, sich selbst zueignen. Carraccioli wurde aber von seinen Feinden im August 1432 ermordet. — Ludwig III. von Anjou, der Adoptiv-Sohn Johannens, wünschte vergebens, aus seiner Statthalterschaft Calabrien, an den Hof nach Neapel zurück zu kehren. Er starb dort im November 1434. Nun suchte Alphons V. von Aragonien und Sicilien sich mit der Königinn zu versöhnen, und seine frühere Adoption wieder geltend zu machen. Doch dieser Plan mißlang; nur ein Friede auf zehn Jahre wurde zwischen Neapel und Sicilien unterzeichnet. — Am 2. Februar 1435 starb Johanna II. Sie hatte in ihrem letzten Willen Ludwigs III. Bruder, René, Herzog von Anjou und Grafen von Provence, zu ihrem Thronfolger ernannt. Der größte Theil des neapolitanischen Volkes erklärte sich für René. Der Papst Eugen IV. behauptete dagegen, das Königreich sey ein der Kirche nun heimgefallenes Lehen, und ernannte einen Legaten zu

dessen Statthalter. Endlich rüstete sich auch Alphons V., Neapels Besitz zu erkämpfen. Einige mächtige Vasallen ergriffen dessen Partey in den Abbruzzen und in Capua. — Die Festung Gaeta war seit Johannens Tode, auf Ansuchen der Einwohner, bis zur rechtmäßigen Besetzung des Thrones, von genuesischen und mailändischen Milizen besetzt worden. Alphons belagerte diesen starken Platz. Eine genuesische Flotte nahte zum Entsatze. Am 25. August 1435 wurde Alphons, in der Seeschlacht bey der Insel Ponza, besiegt und gefangen. Die ganze Flotte, die zwey Brüder des Königs Alphons: der König von Navarra, und Don Heinrich, Großmeister von Sanct Jacob, und die demselben ergebenen neapolitanischen Großen, darunter der Fürst von Tarent, fielen in die Hände der Genueser. Nur ein dritter Bruder des Königs Alphons, Don Pedro, entkam mit seiner Galeere. Die Gaetaner machten zugleich einen Ausfall, und erstürmten das Lager der Aragonier. Fast das ganze Belagerungsheer wurde gefangen. —

Der Herzog von Mailand war auf den Ruhm, welchen die Genueser durch diesen Sieg erworben, eifersüchtig. Er ließ die vornehmsten Gefangenen nach Mailand bringen. Dort gelang es dem gefangenen Könige, den Herzog ganz für sich zu gewinnen. Er erhielt die Freyheit, und ein Bündniß wurde geschlossen. Philipp versprach, dem Alphons zur Besitznahme des Königreiches Neapel zu helfen. Er befahl den Genuesern, eine Flotte zu bereiten, um den von ihnen besiegten König nach Neapel zurück zu führen. Dieser Auftrag reitzte die Genueser zur Wuth. Sie beschlossen, sich der Herrschaft des Herzogs zu entziehen. Am 27. December 1435 wurde die mailändische Besatzung in Genua überfallen und gefangen. Savona machte sich auf gleiche Art frey. Die von den Mailändern besetzten Schlösser im genuesischen Gebiethe wurden erobert, die Republik proclamirt, und Bündnisse mit Venedig und Florenz abgeschlossen. —

In Florenz hatte also die so genannte Volks-Partey ge-

siegt. Cosmus von Medicis stand an ihrer Spitze. Durch Hinrichtungen und Verbannungen suchte dieser, oder vielmehr seine Partey wider seinen Willen, sich in der erlangten Gewalt zu befestigen. Rinaldo Albizzi hatte sich, bey seiner Verweisung, nach Mailand begeben. Dort reitzte er den Herzog Philipp zum Kriege gegen Florenz, und versprach ihm den ausgiebigsten Beystand des florentinischen Adels. — Das Heer des Herzogs von Mailand unter Niclas Picinino hatte sich fruchtlos bemühet, Genua zu bezwingen. Es zog sich jetzt in die östliche Riviera zurück, an die Gränzen von Tuscien. Hier erklärte der General, mit seiner Schaar Mailands Dienste zu verlassen, und in jene von Alphons V. überzutreten. Er forderte den freyen Durchzug durch Tuscien nach Neapel. Die Florentiner versagten diesen, und setzten den Angriffen des Picinino den nachdrücklichsten Widerstand entgegen. Sie übertrugen den Oberbefehl ihres Heeres dem Franz Sforza, welcher Eugen dem IV. endlich doch seinen Dank für die ihm verliehenen Länder und Würden dadurch bewiesen, daß er dessen sämmtliche Feinde und die Aufrührer im Kirchenstaate, besiegt hatte. Das päpstliche Cabinett wünschte aber, auch die Mark Ancona zurück zu erhalten. Daher wollte man sich des Sforza entledigen. Dem päpstlichen Statthalter Offida zu Bologna wurde der dießfällige Auftrag gegeben. Jedoch einen Tag früher, wurde der Anschlag dem Sforza verrathen. Offida wurde am 16. September 1436 gefangen genommen, und starb im Thurme zu Fermo.

Sforza hoffte, dereinst die Ansprüche der unehelichen Tochter Blanca des Herzogs Philipp, welche ihm dieser schon vor mehreren Jahren verlobet, geltend zu machen. Dieser letzte Visconti hatte gar keine ehelichen Erben. Daher wollte Sforza einen Theil der Länder seines Schwiegervaters nach dessen Tode behaupten. — Aber die Ehe war noch nicht vollzogen; Sforza selbst stand eben im Begriffe, das Gleichgewicht Italiens, gegen die Absichten Philipps, aufrecht zu halten, indem er Tuscien zu vertheidigen übernahm. Er setzte also die Gunst des

)erzogs, seine Braut, alle seine Aussichten, aufs Spiel. Doch)ar Sforza edel genug, für die gerechte Sache seine Hoffnun- en zu wagen. Vor Allem suchte er die Verbindung der Re- ubliken Florenz und Venedig mit dem Papste zu erhalten. [m October 1436 stand er an den Gränzen von Lucca und)isa, dem Niclas Picinino entgegen, und hielt dessen Vor- ringen ohne Schlacht auf; denn Florenz hatte den Krieg noch icht erklärt. Doch wurde die Republik zu diesem Entschlusse ge- öthiget, als Picinino im Winter 1436 — 1437 die Belage- ung des wichtigen Platzes Barga begann, der das florentini- he Küstenland deckte. Am 8. Februar 1437 griff Sforza das 3elagerungsheer an, schlug es, und entsetzte den Platz. Die 3enetianer gaben nun sogleich ihrem Feldherrn, dem Mark- raf Johann Franz Gonzaga von Mantua, den Befehl, in er Lombardie an die Adda vorzudringen. Philipp rief den)icinino zum Schutze Mailands zurück. —

Im Frühjahre verheerte Sforza das Gebieth der mit Mai- and verbündeten Republik Lucca, eroberte mehrere ihrer Schlösser, und belagerte die Hauptstadt. Unterdessen war der enetianische General Gattamelata von den Mailändern beym lebergange der Adda geschlagen worden. Der Markgraf von Nantua hatte aus Unzufriedenheit über die mißtrauische Be- andlung, welche er von Venedigs Senate erfahren mußte, en Oberbefehl des Heeres niedergelegt, und die Venetianer rbathen sich den Sforza von Florenz, um ihr eigenes Gebieth egen Picinino zu schützen. Sforza hatte es sich vorgesetzt, einen künftigen Schwiegervater zu schonen, nicht in dessen Ge- ieth einzudringen, den Po nicht zu überschreiten. Er hob zwar ie Belagerung von Lucca auf, marschirte bis Reggio, und offte, Picininos Heer dahin, außer die Gränzen des mai- ländischen Staates, zu locken, und es dann zu schlagen. Die 3enetianer bestanden aber auf unbedingtem Angriffe, und ge- ethen in die größte Erbitterung, als Sforza von seinem Sy- eme nicht abwich. Indeß war Herzog Philipp dem Sforza

für diese Schonung sehr dankbar, und die Unterhandlungen über die Verbindung des Letzteren mit Blanca Visconti, wurden aufs Neue begonnen. Sforza marschirte nach Tuscien zurück, und vermittelte einen zehnjährigen Waffenstillstand zwischen dem Herzoge und den Republiken Florenz und Venedig, welcher am 28. Aprill 1438 unterzeichnet wurde. Auch Lucca erhielt von dem Sieger das eroberte Gebieth, bis auf einige Schlösser und den Hafen Montrone, wieder zurück. —

Alphons V. hatte kaum vom Herzoge Philipp die Freyheit erhalten, als er an Neapels Küsten zurückkehrte. Er landete am 2. Februar 1436 bey Gaeta, welche Stadt sich sechs Monathe nach der Schlacht von Ponza, an Alphonsens Bruder, Don Pedro, ergeben hatte. René von Anjou war seit dem unglücklichen Treffen von Bullegneville (am 2. Julius 1431), ein Gefangener des Herzogs von Burgund. Aber seine Gemahlinn, Elisabeth von Lothringen, war in Neapel angekommen, und hatte sich an die Spitze der Anhänger des Hauses Anjou gesetzt. — René erhielt erst im folgenden Jahre auf sehr harte Bedingungen die Freyheit. Der Papst Eugen erklärte sich für René. Die neapolitanischen Großen waren aber in ihren Meinungen getheilt. Es scheint, daß sich Renés und Alphons Parteyen so ziemlich das Gleichgewicht hielten. An der Spitze der Ersten stand Jacob von Caldora, Herzog von Bari, — an jener der Zweyten, Johann Anton Orsini, Fürst von Tarent. Die beyderseitigen Anführer bekriegten sich in kleinen Treffen, vermieden aber jedes entscheidende Gefecht. Die Bewohner der Provinzen, welche diesen Kämpfen zum Schauplatze dienten, wurden also wechselweise von den beyden Parteyen ausgesogen, geplündert, und mit allen übrigen Schrecken der Bürgerkriege heimgesucht. Auch der Papst hatte den kriegerischen Cardinal Vitelleschi mit einem Corps im Jahre 1437, den Anjous zu Hülfe, in das Königreich einrücken lassen. —

Der Herzog von Mailand hatte in seiner langen Regie-

rung zahlreiche Beweise einer jedes Recht und Treue schamlos verletzenden Politik gegeben. Er setzte jetzt seinen Schandthaten die Krone auf, indem er wirklich beyden Fürsten, welche um die Krone Neapels kämpften, Hülfe gewährte. Seinem neu gewonnenen Verbündeten, Alphons V., hatte er den Franz Picinino, des Niclas Sohn, mit einem mailänder Heere in die Abbruzzen zu Hülfe geschickt. Kaum war die Waffenruhe mit Florenz und Venedig am 28. Aprill 1438 abgeschlossen, und der Herzog mit seinem künftigen Schwiegersohne Franz Sforza versöhnet, als er diesem den Auftrag gab, nach Neapel zu gehen; zwar nur unter dem scheinbaren Vorwande, sich die vom Vater ererbten neapolitanischen Lehen zu sichern, aber mit der geheimen Weisung, dem Könige René alle mögliche Unterstützung zu leisten. —

Während sich der König Sigmund von Ungern, nach Ruprechts Tode, um die deutsche Krone bewarb, beschäftigten ihn auch die Angelegenheiten Pohlens und des deutschen Ordens. Noch am 17. May 1410 hatte er dem Könige Wladislav ein Truppen-Corps, zur Unterstützung gegen den Letzteren, zu senden versprochen. Doch als Sigmund nächstens auf den deutschen Thron erhoben zu werden, die Aussicht gewann, geschah das Gegentheil. Sigmund hielt sich, als künftiger römischer König, und dann natürlicher Schutzherr des deutschen Ordens, verpflichtet, diesem beyzustehen. Aber der ungrische Adel hatte die Theilnahme am Kriege gegen seine pohlnischen Freunde verweigert. — Siebenbürgens Woywode, Stibor, führte ein Heer, welches größten Theils aus Oestreichern, und aus in Böhmen und Mähren geworbenen Truppen, bestand, nach Pohlen. Er sollte zu Gunsten des deutschen Ordens eine Diversion bewirken; auch zugleich die ungrischen Gränzen decken, welche durch ein in Roth-Reussen sich zusammenziehendes pohlnisches

Corps bedroht schienen. Die Ungern drangen bis Alt-Sandec vor. Aber die deutschen Ritter hatten am 15. Julius die große Niederlage bey Tannenberg erlitten. Bald darauf wurde auch Stibor geschlagen, und zog sich an die ungrische Gränze zurück. Indeß erfüllte er doch seine Bestimmung, den Orden vom Untergange zu retten, und den Wladislav aus Preußen abzulenken: denn dieser gab am 19. September die Belagerung des Schlosses von Marienburg auf, verlor die meisten eroberten Plätze, und schloß am 1. Februar 1411 zu Thorn Friede mit dem Orden. Sigmund hatte noch im Sommer 1410, nach jenem unglücklichen Gefechte, seine Truppen aus Pohlen nach Bartfeld zurück gerufen. —

Im Winter 1410 — 1411 fielen der König Ostoja von Bosnien, und der Woywode Sandal in das Machower Bannat ein. Sandal verkaufte damahls auch das dalmatische Schloß Ostrovizza Sigmunds Feinden, den Venetianern. Der König führte nun Stibors Truppen in die unteren Gegenden, schlug den Ostoja und Sandal, und zwang sie zur Unterwerfung. Auch rettete er das an die Venetianer durch Aufruhr verrathene Sebenicco, indem er es schnell von ungrischen Truppen wieder besetzen ließ. — Gegen Ende des Jahres 1410 hatte der König ein Heer an den Gränzen Mährens zusammen gezogen, um den zum Gegenkönige in Deutschland erwählten Markgraf Jobst zu bekriegen. Doch dieses Fürsten am 8. Januar 1411 erfolgter Tod hob jeden Anlaß zu Feindseligkeiten. Sigmund versöhnte sich mit seinem Bruder, dem Könige von Böhmen, und wurde am 21. Julius einstimmig zum Könige der Deutschen erwählt. —

Indessen hatte eine ungrische Gesandtschaft auch mit Wladislav von Pohlen unterhandelt, welcher für den letzten Einfall der Ungern auf Rache sann, und zu diesem Ende bereits mit dem Fürsten Mirtsche der Wallachey ein Bündniß geschlossen, und von den Venetianern Subsidien empfangen hatte. Eine ernstliche Erklärung der ungrischen Stände bewog den

Wladislav, seine Absichten aufzugeben, und sich zu Unterhandlungen zu bequemen. Am 6. März 1411 wurde der Stillstand, — am 31. März ein Präliminar-Vertrag, zu Iglo (Neudorf) über die Form der Unterhandlungen unterzeichnet. Die Ausgleichung kam jedoch damahls noch nicht zu Stande.

Der Fürst von Serbien, Stephan Lazarevich, wurde von seinem Neffen Georg Brankovich und dem mit demselben verbündeten türkischen Prinzen Musa, hart bedroht. Die Brüder Wuck und Lazar, und der Neffe Georg, des Fürsten Stephan, hatten unter des Sultan Solimans Fahnen gefochten. Sie fielen nach der Einnahme von Adrianopel in des siegenden Prinzen Musa Hände. Um die Gefangenen für den Bruch der ihm früher gelobten Treue zu strafen, ließ Musa den Wuck und Lazar hinrichten. Nur Georg blieb verschont, und leistete dem Prinzen, in der Schlacht, welche dem Soliman Thron und Leben kostete, große Dienste. — Sultan Musa wollte nun auch den Fürsten Stephan verderben. Der ehrgeitzige Georg, welcher nach der Herrschaft des Landes trachtete, both sich ihm zum Werkzeuge dar, und schloß mit Musa das Bündniß. Der bosnische Ban Hervoya erhielt von Sigmund Befehl, dem Stephan beyzustehen; aber im Julius 1411 hatte dieser Fürst bereits sein Land fliehend verlassen, und bey Sigmund Schutz gesucht. —

Als die den ungrischen Reichsrath bildenden Großen und Prälaten von Sigmunds Erhebung zum deutschen Könige Kunde erhielten, war ihr Jubel groß, und ihre Hoffnung zuversichtlich, daß nun Ungerns Beherrscher, durch des neuen Reiches Angelegenheiten meistens in der Ferne gehalten seyn, die Regierung daher fast ganz in ihren Händen bleiben würde. Sie beschlossen, daß die einzige Tochter Sigmunds, Elisabeth, die Krone erhalten, und diese dereinst ihrem künftigen Gemahle zubringen solle. Dieser wurde bald darauf gewählt; denn schon am 28. September 1411 verlobte Sigmund den jungen Herzog Albrecht V. von Oestreich mit der damahls dreyjährigen Prin-

zessinn. Am 4. October erhielt Sigmund von den zu Preßburg versammelten Reichsständen die Bestätigung des dießfälligen Tractates. —

Um zu Sigmunds bevorstehendem Zuge nach Italien die nöthigen Summen herbey zu schaffen, wurde in Ungern die Portal-Abgabe bedeutend erhöhet. — Bey dem Congresse in Altdorf und Schramovitze wurde am 19. November der Waffenstillstand mit Pohlen verlängert, und eine Zusammenkunft der beyden Könige auf den März 1412 festgesetzt. Diese begann am 12. März zu Lublau in der Zips. Am 15. März wurde ein Tractat unterzeichnet, der dem Könige Wladislav den Besitz von Roth-Reussen und Podolien, jedoch nur auf seine Lebenszeit, bestätigte. Sigmund behielt den Titel eines Königs von Halitsch und Wlodimir. Die Rechte der ungrischen Krone auf diese Länder, und auf die Moldau, wurden vorbehalten. Fünf Jahre nach dem Absterben Eines der beyden Könige, Wladislavs oder Sigmunds, sollten die pohlnischen und ungrischen Reichsstände zusammen treten, die Ansprüche der beyden Reiche auf jene Länder neuerdings untersuchen, und die Entscheidung im Wege der Güte herbey führen. — Die beyden Könige, und der abwesende Großfürst Wittold von Litthauen, sicherten sich wechselseitige Hülfe gegen alle Feinde zu. — Einige Tage später, zu Krakau, versprach Sigmund, den König Wladislav mit dem deutschen Orden auszugleichen. — Wittold hatte sich früher ganz auf Sigmunds Seite geneigt. Jetzt aber gewann Wladislav diesen Fürsten, indem er demselben Podoliens Verwaltung übergab. Der bisherige Statthalter dieser Provinz, Wladislavs Bruder Schwidrigailo, hatte 1401 den Woywoden der Moldau, Alexander Petrikovich, geschlagen, und sich denselben als Vasallen unterworfen. — 1403 entfloh dieser unruhige Prinz zu den deutschen Rittern, und focht unter deren Fahnen gegen sein eigenes Vaterland. Da erhob sich der pohlnische Adel in Podolien, jagte alle Litthauer aus dem

lande, und seitdem wurde diese Provinz von pohlnischen Woywoden verwaltet. —

Die Begebenheiten des Krieges, welchen der König von Ungern in den Jahren 1411 bis 1413 gegen Venedig führte, haben wir bereits früher erzählt. — In den südöstlichen Gegenden des ungrischen Reiches herrschte damahls völlige Ruhe. In Serbien hatte sich Fürst Stephan mit seinem Neffen Georg ausgesöhnt. Als Musa dem Georg weder zur Herrschaft über Serbien, noch zum Besitze der Güter der 1410 hingerichteten serbischen Prinzen, verhalf, verrieth Georg den Sultan 1412 bey der Belagerung von Selymbrya an die Griechen, und kehrte, nachdem er dadurch der Türken Niederlage herbey geführet, nach Serbien zurück. — Den größten Theil des Sommers 1412 hielt sich der König Wladislav von Pohlen in Ungern auf. Zu Ofen am 24. August schlichtete Sigmund die Streitigkeiten Pohlens mit dem deutschen Orden. — Am 16. September überließ Sigmund die Entscheidung verschiedener Klagen seines Bruders Wenzel dem Könige von Pohlen. Wenzel beschwerte sich besonders, daß ihm Sigmund noch nicht, wie er es doch versprochen, zur Kaiserkrone geholfen hätte, und daß er ihn, so wie von den Einkünften, also auch von den Geschäften, des deutschen Reiches ganz ausschließe. — Der Vertrag von Lublau wurde damahls von den Großen des ungrischen Reiches beschworen, und dessen genaue Ausführung nach dem Ableben des einen oder des andern Königs, verbürget. Am 20. Aprill 1415 wurde diese Vertrags-Urkunde, auf Wladislavs Forderung, zu Costnitz mit dem großen deutschen Königssiegel bekräftiget. — Kaum war Wladislav im October 1412 in sein Reich zurückgekehrt, so sendete ihm Sigmund, dessen Cassen ganz erschöpft waren, Bevollmächtigte nach, welche die dreyzehn Zipser Städte und die Herrschaften Lublau, Pudlein und Kniesen, an Pohlen für 740,000 Gulden am 9. November verpfändeten. —

Am 28. Aprill 1413 wurde der fünfjährige Waffenstillstand

mit Venedig unterzeichnet. Als nun Sigmund eben sich nach der Lombardie wenden wollte, kam die Nachricht, daß Sultan Musa in Serbien eingefallen sey, und nach einem bey Wirbitza erfochtenen Siege, und nach der Eroberung von Semendria, den Fürsten Stephan, so wie den Georg Brankovich, vertrieben habe. Der König beeilte sich, die Vertheidigung der Gränzen zu sichern, befahl den benachbarten ungrischen Banen, so wie den bosnischen Woywoden Hervoya und Sandal, die Türken zu bekämpfen, ernannte seine Gemahlinn Barbara zur Reichs-Regentinn, den Erzbischof Johann von Gran und den Palatin Nicolaus Gara zu Reichs-Vicarien, den Bischof Eberhard von Agram zum obersten Kanzler, und reisete, von dem kriegserfahrenen Jacob von Hunyady begleitet, nach Tyrol, dann über Innsbruck, Botzen und Trient nach der Lombardie. Was er dort gethan, haben wir bereits früher angeführt. —

Die Mächtigen Ungerns, anstatt vereint die Türken zu bekriegen, hatten sich entzweyet. Die Familie Gara war seit lange schon feindlich gegen den Ban Hervoya gesinnt. Sie beschuldigte diesen nun eines geheimen Einverständnisses mit den Türken, indem er nicht nur keine Bewegung gegen Musa gemacht, sondern sogar, während Sandal den Marsch angetreten hatte, in dessen Gebieth eingefallen sey, und ihn dadurch an jeder Unternehmung gehindert habe. Hervoya wurde, ohne nähere Untersuchung, und ohne seine Vertheidigung zu hören, mehrerer bedeutender Besitzungen beraubt. Aus Rache verband er sich nun wirklich mit Musa. — Kaum hatte der König die Bothschaft von dem Abfalle Hervoyas erhalten, so entsetzte er denselben, zu Botzen am 1. August 1413, des Herzogthums Spalato, und erklärte diese Stadt frey. Hervoyas Inseln, Curzola, Lesina und Brazza, verkaufte Sigmund an die Republik Ragusa. — Da die Türken damahls durch den zwischen den Brüdern Musa und Mohamed wüthenden Bürgerkrieg, unter sich getrennt waren, und Mohamed, der So-

limans Ermordung zu rächen, aus Asien herangezogen war, eben Adrianopel nahte, so schien für diesen Augenblick von jener Seite keine Gefahr für Ungern zu befürchten. — Am 6. August 1414 starb auch der König Ladislaus von Neapel, welcher durch seine Bewerbung um die ungrische Krone so viel Unheil über dieses Reich gebracht, und so lange Zeit allen Mißvergnügten und Rebellen in demselben, zum Vereinigungspuncte gebienet hatte. —

Anfangs Aprill 1413 hatte Mohamed den Musa, hinter Adrianopel, bey Ichtimon am Iskra-Flusse, aufs Haupt geschlagen, ihn gefangen, den Bruder erdrosseln, sich selbst in Adrianopel zum Alleinherrscher der Türken ausrufen lassen. Die Fürsten Serbiens, Stephan und Georg, hatten sich ihm als Vasallen unterworfen. — Der Fürst der Wallachey, Mirtsche, war ein eifriger Verbündeter des Musa gewesen. Jetzt wurde dessen Land zur Strafe vom Sultane verheeret. — Der bosnische König Ostoja hatte dem Könige Sigmund gehuldiget, und den Stephan von Serbien gegen Musa unterstützt. Twartko Scurus hatte den König Sigmund nach Costnitz begleitet. Der Woywode Hervoya gewann bey Sultan Mohamed dadurch, daß er sich als ein erklärter Feind Ungerns benommen hatte, nicht nur Verzeihung für die dem Musa geleistete Hülfe; sondern der Sultan versprach ihm sogar ganz Bosnien zum Lehen. Im Julius 1415 rückte wirklich ein türkisches Heer in dieses Land. Die ungrischen Feldherren, Johann von Gara, Johann von Maroth, Ban von Bosnien, und Paul Czupor, wurden geschlagen und gefangen. Den Letzteren, seinen persönlichen Feind, ließ Hervoya ersäufen. Nachdem die Türken den größten Theil von Bosnien durchzogen hatten, streiften sie nun auch nach Ungern, Croatien und Dalmatien. —

Als im August diese bösen Nachrichten in Costnitz eintrafen, ergriff ein panischer Schrecken die dort versammelten Fürsten und Prälaten. Sigmund übergab seine Länder, besonders

Ungern, dem Schutze des Conciliums. Dieses sendete Bevollmächtigte nach Ungern, um die Kriegsrüstungen möglichst zu betreiben, und Abgeordnete nach Pohlen und Litthauen, um die Regenten dieser Länder zum Kampfe gegen den Erbfeind des christlichen Glaubens aufzufordern. Es verboth ferners dem Bischofe von Chulm, den Fürsten Wittold als König zu krönen, oder auf was immer für eine Art die Mißhelligkeiten zwischen Litthauen und Pohlen zu nähren; weil Vereinigung aller Kräfte gegen die Türken so nöthig war. — Wladislav und Wittold schickten wirklich eine Gesandtschaft an Mohamed, ihn vom Kriege abzumahnen, und einen sechsjährigen Waffenstillstand für Ungern zu bewirken. Aber ihre Bemühungen wurden, selbst bey der scheinbaren Geneigtheit des Sultans, durch mancherley Zufälle vereitelt. — Der abtrünnige Hervoya starb 1415 zu Cattaro. Mohamed hatte ihn ebenfalls getäuscht. Den größten Theil Bosniens hatte der Sultan für sich behalten. Einen kleinen südlichen Theil wollte er dem Ostoja zum Lehen lassen, der sich mit Hervoyas Witwe vermählte. —

Das Concilium hatte dem Könige von Pohlen versprochen, dessen Zwiste mit dem deutschen Orden, die bereits 1414 wieder zum Ausbruche des Krieges geführt hatten, auszugleichen, damit er freye Hand gegen die Türken behielte. Sigmund brachte diese Angelegenheit so weit, daß er im März 1416 einen Waffenstillstand zwischen Pohlen und dem Orden zu Paris, mit Hülfe Carls VI., Königs von Frankreich, vermittelte. Seine politische Reise nach England, und die Rückkehr nach Costnitz, wo er am 27. Januar 1417 eintraf, haben wir bereits erzählt. — Die Königinn Barbara gewann unterdessen in Ungern, vor Zerstreuungen nicht Zeit, an die Regierungsgeschäfte zu denken. In Bosnien machten die Türken 1416 immer größere Fortschritte, indem die letzten Schutzwehren dieses Landes, die festen Schlösser, Eines nach dem Andern, in ihre Hände fielen. Die Venetianer unterstützten die

Türken in diesem Kampfe mit Artilleristen und Belagerungs-Maschinen, und führten ihnen die Lebensmittel zu. Sie wollten sich dadurch an Sigmund rächen, der ihnen den Besitz der Terra ferma streitig zu machen gesucht hatte. Doch im folgenden Jahre 1417 waren die Unternehmungen der Türken dadurch gelähmt, daß sich ein türkischer Betrieger für Bajazeths ältesten Sohn, Mustapha, welcher schon 1402 in der Schlacht bey Ancyra geblieben war, ausgab, und Mohamed sich mit dessen Bekämpfung beschäftigte. Als aber dieser Aufruhr gedämpft war, eroberte Mohamed Giurgewo, Neu-Sule, Sacksche, und andere Donau-Festungen, und zwang die Wallachey durch grausame Verheerung zur Unterwürfigkeit und Tribut. Der Sultan strafte auf diese Art den alten Fürsten Mirtsche, für den Beystand, welchen er jenem Betrieger geleistet. Dieser Fürst hatte 1415 seinen Neffen Dan aus dem Lande gejagt. Mirtsche starb gegen Ende 1419. Ihm folgte als Woywode sein uneheliger Sohn gleiches Nahmens. Doch anfangs 1420 kehrte Dan mit türkischen Hülfs-Truppen nach der Wallachey zurück, und vertrieb den jüngeren Mirtsche, welcher bey König Sigmund in Ungern Hülfe suchte. —

Der fünfjährige Waffenstillstand mit Venedig endete am 28. Aprill 1418. Die Ereignisse, welche diesen und die folgenden Feldzüge merkwürdig machten, haben wir bereits in der Geschichte Italiens erzählt. — Im Januar 1419 zu Wien, setzte der König Sigmund fest, daß im Jahre 1421 die Vermählung des Herzogs Albrecht V. mit der alsdann dreyzehnjährigen Prinzessinn Elisabeth vollzogen werden sollte. Als er nach Preßburg zurück kam, erhielt er Kunde von der schändlichen Lebensart, welche die Königinn Barbara während seiner Abwesenheit geführet. Sigmund verwies die treulose Gattinn in eine wüste Gegend bey Großwardein; später wurde sie in Ofen, endlich zu Holitsch, in Verwahrung gehalten. Doch noch im December dieses Jahres (1419) brachten die

Bitten der Prinzessinn Elisabeth eine Aussöhnung ihrer königlichen Aeltern zu Stande. —

Am 11. May 1419 hatte eine Zusammenkunft in Kaschau zwischen Sigmund, dem Könige Wladislav von Pohlen, und den Bevollmächtigten des deutschen Ordens, Statt gehabt. Aber die deutschen Ritter weigerten sich anfangs, den König Sigmund als Schiedsrichter anzunehmen. Erst am 19. Julius zu Graudenz wurde die Urkunde ausgestellt, durch welche sie der Entscheidung Sigmunds sich zu unterwerfen versprachen. Wladislav hingegen wollte Sigmunds Waffenhülfe nicht durch die unentgeltliche Zurückstellung der Zipser Städte erkaufen, welche dieser, als den Preis derselben, gefordert. Die Versammlung ging anfangs August fruchtlos aus einander. — Sigmund sammelte bey Ofen ein Heer, welches er im Spätherbste nach Bosnien marschiren ließ. Er schickte auch an den Beherrscher von Mesopotamien, Kara Jusuph, — an Timurs Sohn, Mirza Miran Schach, und an den Tatarchan Mohamed in der Krimm, Abgeordnete, um diese Völker gegen die Türken aufzuwiegeln.

Am 8. September 1419 zu Sandec hielt Sigmund mit Wladislav wieder eine Zusammenkunft, welche hauptsächlich den Zweck hatte, dem Könige von Pohlen jede Absicht auf das durch Wenzels Tod erledigte Böhmen auszureden. Sigmund versprach dafür, im nächsten Jahre zu Breßlau die Streitigkeiten mit den deutschen Rittern, ganz gewiß zu Pohlens Vortheil auszugleichen. — Die ungrische Armee hatte unterdessen die Türken sowohl im Temeswarer Banat, als in der Wallachey angegriffen. Bey Temeswar selbst, wurde der Bassa Jsach von dem Vice-Grafen Nicolaus Peterfi besiegt, und getödtet. Am 4. October erfocht auch Sigmund in Person, zwischen Nissa und Nicopolis einen glänzenden Sieg. Er setzte sodann den Twartko Scurus als Lehenskönig im nördlichen Bosnien ein. Im südlichen Theile dieses Landes behauptete sich Ostoja. — Der Krieg mit

Venedig war damahls in Friaul, so wie in Dalmatien, fortwährend mit Nachtheilen für die Ungern verbunden. Die Venetianer hatten sich mit Ostoja verbündet, und 8000 Türken in Sold genommen. — Ende Octobers stand Sigmund mit dem Heere im Hatzegger Thale vor dem eisernen Thore. Seine gegen die Türken erfochtenen Siege hatten die Fortschritte der Venetianer in Dalmatien gehemmt. Jetzt glaubte der König, einen Theil des Heeres von der Save und Donau nach Friaul entsenden zu können. Er selbst kehrte nach Ofen zurück. —

Zu Breßlau, am 6. Januar 1420, entschied König Sigmund die Streitsache zwischen Pohlen und dem deutschen Orden zum Vortheile des Letzteren, und erkannte demselben den Besitz der den Litthauern abgenommenen Ländereyen, als rechtmäßig zu. Wladislav wurde dadurch in die größte Wuth versetzt, und fand bald darauf Gelegenheit, dem Könige Sigmund bedeutende Nachtheile zuzufügen, indem er den litthauischen Prinzen Coribut in dessen Streben nach dem böhmischen Throne unterstützte. Sigmund wollte dagegen den deutschen Orden durch verkleidete Abgeordnete gegen Pohlen aufhetzen lassen. Diese wurden jedoch von Wladislav gefangen. — So wie der Religionskrieg in Böhmen, und der Krieg gegen Venedig in Friaul und Dalmatien, in diesem Jahre mit vielem Unglücke für des Königs Waffen begleitet waren, so blieb auch sonst überall der Nachtheil auf Seite der Ungern. In Bosniens südlichem Theile stand gegen Ostoja ein neuer Nebenbuhler auf, der Bojar Stephan Jablonovich. Ostoja wurde vertrieben, und flüchtete sich nach Adrianopel. Dort löste er seinen, als Geißel für den rückständigen Tribut an des Sultans Hofe lebenden Sohn Radivoi aus, und beyde führten sodann ein türkisches Hülfs-Corps von 8000 Mann nach Bosnien. Twartko Scurus und Stephan Jablonovich vereinigten ihre Truppen. Ostoja wurde am Piva-Strome geschlagen. — Dem Fürsten Mirtsche dem Jüngeren der Wallachey hatte Sigmund ein Corps gegen Dan und dessen türkische

Hülfs-Truppen gegeben; welche Letztere aber das ungrische Corps anfangs August aufrieben. Mirtsche selbst, und der ungrische Feldherr und Woywode Siebenbürgens, Stephan von Lossontz, waren unter den Todten. Die Türken drangen nun in Siebenbürgen ein, und besiegten am 20. September den neuen Woywoden Nicolaus von Csack bey Hatzegg. Nur der tapfere Nicolaus Peterfi war glücklicher, und schlug zum zweyten Mahle bey Temeswar ein türkisches Corps. —

Auch das Jahr 1421 begann für Ungern mit nicht geringen Unfällen. Die Türken drangen im März mit großer Macht in Siebenbürgen ein. Am 3. Aprill schlugen sie im Burzenlande das siebenbürgische Heer, plünderten Kronstadt, und bemächtigten sich eines großen Theiles des Landes. — Anfangs Julius traf Sigmund zu Mühlenbach ein. Auf dem Landtage zu Thorda wurde ein strenges Aufgeboth angeordnet, welches jeden dritten Edelmann, jeden zehnten Bauer, zu den Waffen rief. Zum Glücke für Ungern hatte Mohamed in anderen Gegenden seines weiten Reiches manche Unruhen zu bekämpfen. Auch schienen ihm die nachdrücklichen Vorkehrungen Sigmunds einige Besorgniß erregt zu haben. Daher gewährte er gerne im August dem Sigmund einen Waffenstillstand von fünf Jahren. Jetzt unterwarf sich auch der neue Woywode der Wallachey, Dan, dem ungrischen Könige als Vasall. —

Mohamed starb noch im Jahre 1421. Ihm folgte sein Sohn Murat II. auf dem Throne. Gegen Sultan Murat war ein zweyter falscher Mustapha, als Bajazeths Sohn, aufgestanden, welchen der griechische Kaiser Johann Paläologus unkluger Weise unterstützte. Auch halfen die Griechen dem gegen den Sultan rebellirenden jüngeren Bruder desselben, ebenfalls Mustapha genannt, bey der Eroberung von Nicäa. Jener Betrieger war geschlagen, auf der Flucht nach der Wallachey gefangen, und hingerichtet worden. Gleiches Schicksal hatte der Prinz Mustapha bey der Wiedereinnahme von Nicäa am 10. Junius 1422. — Durch ungrische Vermittelung ver-

glichen sich damahls die drey um Bosniens Besitz kämpfenden Fürsten: Ostoja, Twartko Scurus, und Stephan. Jeder von ihnen behielt den Königstitel, und die souveräne Herrschaft in seinem Landestheile. Alle drey verbanden sich jedoch zur Vertheidigung gegen die Türken. — Als Stephan schon im folgenden Jahre ohne Erben starb, theilten Twartko und Ostoja friedlich dessen Land. Noch dreyzehn Jahre herrschten sie ruhig neben einander, bis endlich nach Ostojas 1435 erfolgtem Tode, Twartko Scurus Alleinherrscher in Bosnien verblieb. — Twartko belagerte 1422 die serbische Festung Srebernick, welche jedoch der Fürst Stephan Lazarevich, den die Ragusaner unterstützten, siegreich entsetzte. —

Der König Sigmund war von einigen böhmischen Räthen umgeben, die heimlich ihren Landsleuten mehr als ihrem Fürsten anhingen, und durch verderbliche Rathschläge mehr zum Nachtheile der Deutschen und Ungern in dem hussitischen Kriege bewirkten, als die fanatische Tapferkeit der Böhmen jemahls hätte erkämpfen können. Während das deutsche Reichsheer 1421 sehnlichst auf die Ankunft des Königs mit dem ungrischen Hülfs-Corps, wartete, ließ sich Sigmund bereden, im September zu Tyrnau mit Wladislav von Pohlen zu unterhandeln. Unterdessen mußte das Reichsheer Böhmen verlassen, und lösete sich auf. — Der König von Pohlen hatte sich 1417 zum dritten Mahle mit Elisabeth von Pileza vermählt. Doch war er jetzt schon wieder seit 1420 verwitwet. Zu Tyrnau wurde ihm die Hand der Braut Albrechts von Oestreich, der dreyzehnjährigen Elisabeth, und da dieser Vorschlag einen allgemeinen Widerspruch von den ungrischen Reichsständen erfuhr, — die Verbindung mit König Wenzels Witwe, Sophie von Bayern, und als Aussteuer eine Summe von 100,000 Gulden und Schlesiens Besitz, angebothen. — Bald darauf, in den letzten Tagen des Septembers 1421, wurde zu Preßburg der Heirathsvertrag der Prinzessinn Elisabeth mit dem Herzoge Albrecht V. von Oestreich ausgefertiget. Da-

mahls hatte der König Sigmund, mit Zuziehung des Reichsrathes, der Magnaten, Prälaten, u. s. w., seinen letzten Willen aufgesetzt, durch welchen er diese seine einzige Tochter zur Erbinn von Ungern, Böhmen und Mähren ernannte. Er bestimmte aber zugleich für den Fall, daß ihm selbst noch ein Sohn, oder auch noch eine oder mehrere Töchter geboren würden, daß im ersten Falle Elisabeth nur eine Aussteuer im Gelde erhalten, im zweyten Falle die Erbreiche unter die Töchter vertheilt werden sollten. — Als Sigmund im November mit dem ungrischen Heere in Böhmen eintraf, und den Winterfeldzug eröffnete, erlitt er schimpfliche Niederlagen, und mußte sich, nach dem Verluste des größten Theiles seiner Truppen, nach Mähren flüchten. — Am 26. Aprill 1422, wurde endlich zu Wien die Vermählung der Prinzessinn Elisabeth mit Herzog Albrecht vollzogen. —

Das mit so vielen Umständen vorbereitete Freundschaftsverhältniß zwischen dem Könige von Pohlen und Sigmund kam nicht zu Stande. Aus der Heirath des Wladislav mit der verwitweten Königinn von Böhmen war nichts geworden, und Wladislav hatte sich anfangs Februar 1422 mit Sonka, der Tochter des Herzogs Andreas von Kiew, verehelichet. Die Hussiten hofften nun auf pohlnische Hülfe; besonders da am 17. May Wladislavs Vetter, der litthauische Prinz Coribut, welchen sie zum böhmischen Throne berufen hatten, wirklich in Prag eintraf. — Auch mit dem deutschen Orden hatte Pohlen am 8. May, unter Dazwischenkunft eines päpstlichen Bevollmächtigten, Waffenstillstand, und am 27. September zu Melno den Frieden geschlossen; der aber in der Vollziehung seiner Bedingnisse gleich wieder große Anstände mit sich brachte. Sigmund wollte denselben nicht anerkennen. Er rüstete sich zum Kriege. Er wendete auch manche kraftlose Drohungen an, um den König von Pohlen zur Zurückberufung Coributs aus Böhmen zu bewegen. Die Geldnoth Sigmunds war damahls wieder so groß, daß er in Ungern alle geschehenen Schenkun-

gen königlicher Güter widerrief, und am 6. September die Lausitz an Johann von Polenz verpfändete. — Am 30. November 1422 traten ungrische und pohlnische Bevollmächtigte in Leibnitz zusammen, und beriethen sich lange über eine persönliche Zusammenkunft ihrer Könige, welche endlich 1423 zu Käßmark Statt hatte. Dort wurde am 25. März der Tractat von Lublau in allen seinen Puncten bestätiget. Wladislav versprach, den Coribut aus Böhmen abzurufen, und eine Hülfs-Armee gegen die Hussiten zu senden. Der Friede von Melno zwischen Pohlen und dem deutschen Orden, wurde am 9. Aprill zu Leutschau bestätiget, und Sigmund verbürgte die Vollziehung desselben von Seite des Ordens. — In diesem Jahre gab Sigmund den aus Hindostan eingewanderten Zigeunern das Privilegium, sich bey allen königlichen Städten und Flecken und in den königlichen Besitzungen, niederzulassen. —

Bey der Krönung der Königinn Sophie von Pohlen, zu Krakau am 6. März 1424, hatten sich auch König Sigmund, dann der König Erich von Dänemark, ein päpstlicher Cardinal-Legat, und viele deutsche Fürsten und Gesandte eingefunden. Sigmund forderte die versprochene pohlnische Hülfs-Armee, und sonst entscheidenden Beystand gegen die Hussiten. Daß er keine Frucht dieses Bemühens erntete, haben wir bereits in der deutschen Geschichte dargestellt. —

Zu Sigmund nach Ofen kam im August 1424 der griechische Kaiser Manuel Paläologus aus Venedig. Die Republik hatte demselben versprochen, die Türken durch eine ansehnliche Flotte zur See, und durch eine Land-Armee in Morea, angreifen zu lassen. Die Venetianer befanden sich damahls auf dieser Halbinsel, von den Türken hart bedrängt, in großer Verlegenheit. Ihre Ländergier hatte ihnen bereits überall Feinde erweckt. — Der Fürst Serbiens, Stephan, erbte durch des ihm verwandten Fürsten Georg Balza III. Tod, 1422 das Gebieth von Zenta. Die Venetianer waren, wie

wir schon früher erzählet haben, seit vielen Jahren im Besitze von Allessio, Durazzo und Scutari. Sie hatten einen Aufstand, welchen Georg Strascimirs Witwe 1405 zu Gunsten ihres Sohnes, Balza III., in Scutari, Budua und Antivari erregte, gedämpft. Aber in der Folge hatte die Republik dennoch an diesen Balza die eben genannten drey Städte verloren, der nun als Fürst von Zenta, den Türken Tribut bezahlte. Als Balza III. starb, waren die Venetianer dem Fürsten Stephan in Besetzung jener Städte zuvorgekommen, und die Serbier hatten Scutari zwey Mahl vergebens belagert. Endlich erhoben sich die Bewohner des nordöstlichen Theiles dieses albanischen Küstenlandes selbst, verjagten die Venetianer, und unterwarfen sich dem Fürsten Stephan, welcher seinen Neffen Georg mit diesem Gebiethe belehnte. — Indem die Venetianer dem Könige Sigmund ihren Beystand antragen ließen, wenn er den günstigen Augenblick ergreifen, die Türken bekriegen, und seinem Vasallen, dem Fürsten Dan der Wallachey, welchen die Türken so eben aus diesem Lande verjagen wollten, zu Hülfe kommen würde; war ihre eigentliche Absicht, nur sich selbst durch eine von ungrischer Seite herbey geführte Diversion, aus ihrer bedrängten Lage zu retten. Sigmund war zu genau über die Lage der südöstlichen Nachbarländer unterrichtet, um sich durch eine so plumpe List seiner alten Feinde zu einem denselben erwünschten Entschlusse bewegen zu lassen. Während er den Kaiser Manuel noch immer ohne entscheidende Antwort ließ, erschien um die Hälfte Septembers auch ein türkischer Bothschafter, in Begleitung des Fürsten Stephan von Serbien. Sultan Murat überschickte Geschenke, und wünschte, daß der mit Sultan Mohamed 1421 geschlossene Waffenstillstand noch zwey Jahre, nähmlich bis Ende November 1426, gehalten werden sollte. Sigmund bewilligte diesen Antrag sogleich, und vereitelte dadurch die eigennützigen Absichten Manuels und der Venetianer. Murat hatte in der Zwischenzeit jedoch bereits den Fürsten Dan

aus der Wallachey vertrieben, und dessen Bruder Radul zum Woywoden eingesetzt. — In diesem Jahre unterwarf sich der König von Süd-Bosnien, Ostoja, aufs Neue als Vasall der ungrischen Krone. — In Serbien hatte der Fürst Stephan einen von den Ragusanern unterstützten Rebellen zu bekämpfen, der sich in dem schwarzen Gebirge (Kara-Dagh) festsetzte.

Da der aus der Wallachey vertriebene Dan den Beystand Sigmunds gegen die Türken anflehte, so rüstete sich der König 1425 thätigst zum Kriege. Im September 1426 erschien der Fürst Stephan von Serbien bey Sigmund zu Totis, und schloß mit Ungern ein Schutz- und Trutzbündniß ab, dessen Hauptbedingungen folgende waren: Stephan und seine vornehmsten Bojaren schworen dem Könige von Ungern, als ihrem Schutzherrn, Treue und Ergebenheit. Stephans Neffe, Georg Brankovich sollte in der Regierung Serbiens folgen. Nach Stephans Tode würden jedoch die Schlösser Belgrad, Machow, Galambocz, und mehrere andere Gränzfesten, an Ungern abgetreten werden. — Serbien müßte den Ungern in allen Kriegen beystehen. — Hätte Georg keine männlichen Erben, so fällt ganz Serbien an Ungern zurück. — Im December 1426, da so eben der zweyjährige Waffenstillstand mit Murat abgelaufen war, zog Sigmund ein Heer in Siebenbürgen zusammen. Dieses brach in die Wallachey vor, vertrieb den von den Türken aufgestellten Despoten Radul, und setzte den Dan wieder in den Besitz seines Fürstenthums. —

Im Frühjahre 1427 zu Kronstadt publicirte Sigmund ein neues Reglement über die Verpflegung und die Disciplin des ungrischen Heeres. — Im April rückte der König wieder mit einer zahlreichen Armee in die Wallachey, legte in die festen Plätze ungrische Besatzungen, und ließ die Festung Dschiurschin (Sanct Georg, Giurgewo) verstärken. Um diese Zeit verlieh der König den Deutschen Ordensrittern das Zeveriner Banat, und diese übernahmen damit die Verbindlichkeit, die Gränzen

von Ungern gegen die Wallachey hin, so wie Bosnien und Serbien, gegen die Türken vertheidigen zu helfen. — Am 19. Junius 1427 starb der Fürst Stephan von Serbien. Da überrumpelten die Türken die Feste Galamboez durch den Verrath des dortigen serbischen Commandanten, verbrannten Branitschewo, und verheerten große Landstrecken. Sigmund eilte nun nach Serbien, um Belgrad, und die übrigen, dem Vertrage von 1426 gemäß, nun an Ungern fallenden Gränzfesten in Besitz zu nehmen, und mit dem neuen Fürsten Georg vereint, die Türken aus dem ganzen Lande zu verjagen. Er stellte damahls das alte ungrische Banat von Machow her, und ließ unter seinen Augen die Festungswerke von Belgrad vermehren. Dem Fürsten Georg verlieh er, zur Entschädigung für die abgetretenen serbischen Orte und Bezirke, in Ungern sehr bedeutende Güter, deren Einkünfte 50,000 Ducaten betrugen. — Die Belagerung von Galamboez wurde auf das nächste Jahr verschoben. Aber noch zu Ende 1427 ließ Sigmund, dieser Feste gegen über, das Schloß Laszlovara durch *italienische* Festungsbaumeister anlegen. — Am 2. September 1427 übertrug der Beherrscher des nördlichen Bosniens, Twartko Scurus, die Erbfolge in seinem Gebiethe dem Schwiegervater Sigmunds, dem Grafen Herrmann von Cilly, der von mütterlicher Seite ein Enkel des bosnischen Königs Twartko I. war. —

Anfangs 1428 unterhandelte Sigmund sehr thätig mit Pohlen. Er forderte nicht nur den König Wladislav zum Beystande gegen die Türken auf; sondern er ersuchte ihn auch, den Fürsten Alexander der Moldau zur thätigen Mitwirkung in diesem Kriege zu verhalten. Beydes wurde ihm zugesagt. — Den Fürst Wittold von Litthauen gewann Sigmund durch Erneuerung des demselben vor vielen Jahren gemachten Versprechens, ihn zum Könige zu erheben, und Wittold schickte wirklich ein Hülf-Corps von Rothreussen und Podoliern, zum ungrischen Heere. Dieses war unter dem Befehle des Grafen

Stephan von Rozgon, im Aprill in einer Stärke von 30,000 Mann, in Serbien versammelt. Die Pohlen, Rothreussen, und 6000 vom Fürsten Dan gesendete Wallachen, bildeten eine Unterabtheilnng desselben, unter Anführung des Pohlen Zavischius Niger von Garbow. — Im May wurde die türkische Flotte, als sie aus der Morawa in die Donau einzulaufen versuchte, geschlagen und verbrannt, dann das Schloß Galamborz zu Wasser und zu Lande umringt, und mit schwerem Geschütze beschossen. Als aber Sultan Murat zum Entsatze herbeyeilte, schloß Sigmund mit demselben einen Waffenstillstand, und hob die Belagerung auf. — Indem der König mit seinem Heere den Rückmarsch über die Donau ausführte, und ein Theil der Truppen bereits wirklich schon über den Fluß gegangen war, wurde er von den Türken treuloser Weise angegriffen. Die Ungern erlitten eine Niederlage. Der König selbst und der Feldherr Graf Stephan von Rozgon, mit einem kleinen Theile der Truppen, retteten sich jedoch. Zavischius Niger hatte sich zur Deckung des Rückzuges auf einer Anhöhe gestellt. Er vertheidigte seinen Posten mit größtem Heldenmuthe, und wurde mit seinen Rothreussen und Pohlen, dann den 6000 Wallachen, zusammengehauen. Das Geschütz aus dem Schlosse Laszlovara hielt die Türken durch seine große Wirkung, in der Verfolgung auf, und so konnten die Ueberreste des ungrischen Heeres, auf Schiffen das linke Ufer der Donau gewinnen. — Der Fürst Georg von Serbien mußte sich nun dem Sultane unterwerfen, ihm Galamborz überlassen, Waffendienst in allen Kriegen, und einen jährlichen Tribut von 50,000 Ducaten versprechen. Auch der Fürst Dan behielt die Wallachey nur durch eine vollständige Unterwerfung, und die Zusage eines jährlich dem Sultane zu entrichtenden Tributes. Eine Menge Serbier flüchteten jetzt nach Ungern, und Sigmund wies ihnen Wohnplätze in der Insel Czeppel an. — Murat zog sodann zur Belagerung Constantinopels ab, und nöthigte den Kaiser Johann Paläologus zu einem schimpflichen Frieden. —

Der König brachte den ganzen Sommer in der untern Gegend seines Reiches zu, und suchte ein neues Heer gegen die Türken zusammen zu bringen. Aber es fehlte ihm am Gelde. In Ungern herrschten, nach zweyjährigem Miswachse, Mangel und Theuerung der Lebensmittel. Der Krieg gegen die Hussiten lähmte die Kräfte des Reiches. — Ein Gesandter Venedigs, Marco Dandolo, war damahls in Ungern eingetroffen, und hatte den König Sigmund aufgefordert, Dalmatien durch einen Staatsvertrag an die Republik abzutreten. Doch nur zu einem zweyjährigen Waffenstillstande ließ sich Sigmund herbey; in der Hoffnung, daß die Venetianer von Seite Moreas desto thätiger gegen die Türken wirken würden. — Um sich für künftige Unternehmungen den Marsch durch die Bulgarey zu sichern, bewies der König einem Abkömmlinge der alten Fürsten dieses Landes, der Sismaniden, ausgezeichnete Huld. — Zu Anfang 1429 reiste Sigmund nach Pohlen. - Im Februar kam er in Luczk mit Wladislav und Wittold zusammen. Den Ersten überhäuft er mit Vorwürfen, daß er die versprochene Hülfe gegen die Türken, eben so wenig als der Fürst Alexander von der Moldau, geleistet. Er forderte, daß dieser Fürst abgesetzt, die Moldau zwischen Ungern und Pohlen getheilt werden sollte. — Dem Wittold versprach Sigmund nochmahls die Königskrone. — Im Sommer sollten ungrische und pohlnische Abgeordnete in Altdorf und Schramovitze zusammen kommen, und diese Angelegenheiten, so wie den Plan zum gemeinschaftlichen Kriege gegen die Türken, berathen, und entscheidend festsetzen. Doch da der König Sigmund dem Wladislav Schuld gab, daß er durch seine geheimen Einlispelungen die Hartnäckigkeit der Hussiten nähre, und daß bloß deßwegen die Unterhandlungen mit denselben noch jedes Mahl gescheitert seyen; so fand auch der Congreß zu Schramovitze gar nicht Statt. — Unterdessen hatte der Papst Martin V. den Vorschlag Sigmunds, den Wittold zum Könige von Litthauen zu erheben, zum zweyten Mahle abschlägig zurück gewiesen.

Um seinen äußerst zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, wendete Sigmund 1430 das so gefährliche Mittel einer Verschlechterung des Münzwerthes an. — Im May führten die Hussiten den früher erzählten Einfall nach Ungarn aus. — Sigmund hatte den König von Pohlen bey dem Papste angeklagt, daß er die Hussiten mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen unterstütze, und daß viele Pohlen, mit Wladislavs Vorwissen, in dem Heere der Rebellen dienten. Zugleich erneuerte er sein Gesuch, den Wittold zum Könige von Litthauen ernennen zu dürfen. Der Papst bewilligte endlich diese Bitte. Sigmund sendete bereits bevollmächtigte Barone mit den Reichs-Insignien für den künftigen König ab. Aber dieser erlebte seine Erhöhung nicht. — Wladislav hatte von diesem Plane Sigmunds Nachricht erhalten. Er sperrte den Bothen den Weg durch sein Land, erklärte Ungern den Krieg, und ließ seine leichten Schaaren bereits in dieses Land streifen. — Wittold starb noch im Jahre 1430 am 27. October. Gleich nach dessen Tode erklärten der Adel und die Castellane Podoliens, dieses Land zu einer pohlnischen Provinz. Wladislav versprach dieselbe aber seinem Bruder Schwidrigailo, der seit einigen Jahren wieder als Statthalter in Severien (Sivierz; auch Pohlnisch-Schlesien genannt) angestellet war, und jetzt den Besitz von ganz Litthauen gefordert hatte. Doch Wladislavs, wahrscheinlich nur aus Furcht vor Schwidrigailos Wuth, an den podolischen Adel erlassener Befehl, daß derselbe sich jenem Prinzen unterwerfen solle, wurde nicht befolgt.

Im Jahre 1431 drang Schwidrigailo in Podolien ein, und in Vollhynien erkannten die Städte Wlodimir und Luczk diesen Prinzen als Herrn. — Schwidrigailos rebellische Ausschweifungen nöthigten den König Wladislav, denselben mit Krieg zu überziehen. Auch forderte ihn hierzu der pohlnische Adel mit großem Ungestüme auf. Wladislav setzte also mit einem Heere über den Bug, erstürmte und verbrannte Wlodimir, drang über den Styr gegen Luczk vor, und begann

endlich die Belagerung dieser Stadt. Durch die entsetzlichen Grausamkeiten, welche die Pohlen in Vollhynien verübten, wurden dessen Bewohner zur höchster Wuth gegen diese Nation, so wie gegen den katholischen Glauben, gereitzt. Schwidrigailos Alliirter, der Fürst von der Moldau, brach während der Belagerung von Luczk in Podolien ein. Das Heer des pohlnischen Adels war schwach; die Truppen waren ungehorsam und muthlos. Wladislav konnte daher nicht gegen zwey Feinde zugleich sich vertheidigen. Er hob die Belagerung von Luczk auf, und bezahlte den budjakischen Tataren eine große Summe dafür, daß sie die Moldauer zurück trieben. — Schwidrigailo bedrückte nun die Katholiken in Litthauen, und begünstigte die Griechisch-Gläubigen. Er wurde jedoch 1432 von den Litthauern selbst abgesetzt. Wladislav erhob des Wittolds Bruder, den Fürsten Sigmund von Starodub, zum Großherzoge in Litthauen. Podolien verblieb, einem abgeschlossenen Vertrage gemäß, beym pohlnischen Reiche, welchem auch, nach jenes Fürsten Tode, Vollhynien zufallen sollte. Schwidrigailo, damahls Fürst von Kiew, Poloczk und Severien, fiel, von den deutschen Ordens-Rittern und den Wallachen unterstützt, mit zwey Heeren zugleich in Litthauen und Podolien ein, und wurde überall geschlagen. Im zweyten Feldzuge 1433 verfolgte Schwidrigailo, mit Hülfe tatarischer Reiterey, den Großherzog Sigmund tief in die litthauischen Wälder. Aber dessen Streif-Parteyen fügten dem Schwidrigailo so viele Nachtheile in seinem Rücken zu, daß dieser Fürst sein Heer nach Kiew zurückführen mußte. —

Sigmund hatte den Papst Martin V. 1430 dringend gebethen, daß er den Wladislav von weiteren Feindseligkeiten gegen Ungern abhalten wolle; welches der Papst durch ein nachdrucksvolles Schreiben zwar wirklich that, aber ohne mehr die Wirkung seiner Ermahnungen zu sehen. Er starb schon am 20. Februar 1431. Sein Nachfolger, Eugen IV., war ein Venetianer, und daher, mit seiner Vaterstadt Venedig, feindlich gegen Sigmund ge-

gen königlicher Güter widerrief, und am 6. September die Lausitz an Johann von Polenz verpfändete. — Am 30. November 1422 traten ungrische und pohlnische Bevollmächtigte in Leibnitz zusammen, und beriethen sich lange über eine persönliche Zusammenkunft ihrer Könige, welche endlich 1423 zu Käßmark Statt hatte. Dort wurde am 25. März der Tractat von Lublau in allen seinen Puncten bestätiget. Wladislav versprach, den Coribut aus Böhmen abzurufen, und eine Hülfs-Armee gegen die Hussiten zu senden. Der Friede von Melno zwischen Pohlen und dem deutschen Orden, wurde am 9. Aprill zu Leutschau bestätiget, und Sigmund verbürgte die Vollziehung desselben von Seite des Ordens. — In diesem Jahre gab Sigmund den aus Hindostan eingewanderten Zigeunern das Privilegium, sich bey allen königlichen Städten und Flecken und in den königlichen Besitzungen, niederzulassen. —

Bey der Krönung der Königinn Sophie von Pohlen, zu Krakau am 6. März 1424, hatten sich auch König Sigmund, dann der König Erich von Dänemark, ein päpstlicher Cardinal-Legat, und viele deutsche Fürsten und Gesandte eingefunden. Sigmund forderte die versprochene pohlnische Hülfs-Armee, und sonst entscheidenden Beystand gegen die Hussiten. Daß er keine Frucht dieses Bemühens erntete, haben wir bereits in der deutschen Geschichte dargestellt. —

Zu Sigmund nach Ofen kam im August 1424 der griechische Kaiser Manuel Paläologus aus Venedig. Die Republik hatte demselben versprochen, die Türken durch eine ansehnliche Flotte zur See, und durch eine Land-Armee in Morea, angreifen zu lassen. Die Venetianer befanden sich damahls auf dieser Halbinsel, von den Türken hart bedrängt, in großer Verlegenheit. Ihre Ländergier hatte ihnen bereits überall Feinde erweckt. — Der Fürst Serbiens, Stephan, erbte durch des ihm verwandten Fürsten Georg Balza III. Tod, 1422 das Gebieth von Zenta. Die Venetianer waren, wie

Versprechungen bisher noch gezögert. Sie eroberten Kruschewacz, belagerten Srebernik, und zwangen den Georg zur gänzlichen Unterwerfung, dessen Tochter Mara nun einem den Sultan vertretenden Bassa vermählet wurde. — Im Junius fielen die Hussiten wieder in Ungern ein, und eroberten Tyrnau und Skalitz. — Die im August zu Ofen versammelten Magnaten und Prälaten, konnten über die Mittel, das Vaterland zu vertheidigen, nicht überein kommen. Sie erklärten endlich die Banderien zum Schutze des Landes unzureichend, und forderten den König auf, einen allgemeinen Reichstag einberufen zu lassen. Das Maß des Unglücks zu vollenden, erschien in der Versammlung zu Ofen eine pohlnische Gesandtschaft, die erklärte: »da der deutsche Orden Pohlen zu bekriegen fortfahre, so wolle der König Wladislav mit den Hussiten sich verbünden, und denselben gegen Sigmund und alle Deutschen beystehen. Jedoch sey er nicht gemeint, die Freundschaftsverhältnisse mit Ungern zu unterbrechen.« —

Von Siena am 28. October 1432 aus, ertheilte Sigmund der ungrischen Regentschaft höchst wichtige Befehle über die Bestimmung und Verwendung der Banderien, und des allgemeinen Aufgebothes des Adels, zur Vertheidigung der Reichsgränze sowohl, als zu auswärtigen Kriegen. Ein großer Reichstag sollte ausgeschrieben werden, damit die ganze Streitmacht des Reiches baldigst zusammen käme, um nach Umständen gegen die Venetianer, Hussiten, oder Türken verwendet zu werden. Diese Anordnungen verbreiteten sich über die Bewaffnung und Rüstung, über den Sold und die Dienstzeit, über die Kriegszucht der Milizen, u. s. w. Es wurde ein Entwurf abgefaßt, wie die Banderien des Königs, der Prälaten, Reichsbaronen, und Erbgrafen, und die Hülfs-Truppen von Ragusa, Serbien, Wallachey, Moldau und Bulgarey, nach der damahligen politischen Lage am zweckmäßigsten zu vertheilen wären. — Doch die noch immer von den Hussiten drohende Gefahr ließ der Regentschaft nicht die Muße, erst noch eine Reichsversammlung

zu berufen. Der König selbst befand sich Anfangs 1433 zu Siena in einer so gefahrvollen Lage, daß er am 21. Januar dringende Befehle an mehrere Große ergehen ließ, ihm schleunigst ihre Banderien zum Schutze seiner Person, nach Italien zuzuführen. Am 3. Februar ertheilte er den Befehl, welche Truppen das von den Hussiten bedrohte Preßburg vertheidigen, welche Städte deren Sold durch außerordentliche Steuern bestreiten sollten. —

Um diese Zeit erhellte sich jedoch der politische Horizont wieder. Das Baseler Concilium arbeitete mit Erfolg an Beendigung der hussitischen Unruhen. Der König Sigmund verglich sich mit Papst Eugen IV., und schloß auch mit Venedig einen Waffenstillstand auf fünf Jahre, durch den diese Republik im einstweiligen Besitze aller ihrer dalmatischen Eroberungen belassen wurde. Am 31. May 1433 endlich empfing Sigmund in Rom aus Eugens Händen die Kaiserkrone. — Sultan Murat schickte im Spätherbste dem Kaiser Geschenke, und ließ ihn seiner freundschaftlichen Gesinnungen versichern. Mit dieser Bothschaft im Widerspruche, war im Sommer ein türkisches Corps, wieder unter des Despoten Wlads Führung, in das siebenbürgische Burzenland eingefallen. — Auch im Jahre 1435 führte Wlad Drakul ein aus Wallachen und Türken zusammen gesetztes Heer in das Zeveriner Bannat, und rieb den ungrischen Ban und deutschen Ordens-Ritter, Niclas Radnich, mit allen seinen Rittern auf. —

Dem Fürsten Georg von Serbien konnte der Sultan die Abtretung Belgrads an Ungern, die Vermählung seiner zweyten Tochter, Katharina, mit dem Grafen Ulrich von Cilly, und mehrere andere politische Schritte, welche auf eine genaue Verbindung mit Ungern und Bosnien gegen die Türken, hinwiesen, nicht vergeben. Der bosnische König Ostoja war 1435 verstorben. Nun wurde Twartko Scurus Alleinherrscher. Der Sultan sendete jedoch Ostojas Sohn, Radivoi, 1436 mit einem türkischen Corps nach Bosnien. Er sollte dieses

Land erobern, und dann den Serbiern in den Rücken fallen. Ein zweytes türkisches Heer griff gleichzeitig Serbien an, und nahm mehrere Orte ein. Indessen wurde Radivoi von Twartko Scurus geschlagen, und flüchtete sich nach Ragusa. Fürst Georg besänftigte den Sultan durch endliche Uebergabe seiner Tochter Mara, mit welcher Murat das Hochzeitfest in Adrianopel feyerte, und einen ihrer Brüder, als Bürgen für die Treue des Vaters, bey sich zurück behielt. Twartko räumte dem Radivoi den kleinen bosnischen District von Kisielimoda ein, erkannte den Sultan als Schutzherrn Bosniens, und vermehrte den an die Türken seit mehreren Jahren entrichteten Tribut um 10,000 Ducaten. —

Da der fanatische Theil der Hussiten die am 30. November 1433 zu Basel unterzeichneten Compactaten anzunehmen sich weigerte, so gestand das Baseler Concilium dem Kaiser eine außerordentliche Kriegssteuer in der ganzen Christenheit zu. Um diese in Ungern einzuheben, und davon Truppen anzuwerben, schrieben die Reichs-Vicarien einen Reichstag nach Ofen aus, der diese Steuer sogleich bewilligte. Da aber jene hussitischen Fanatiker schon am 30. May 1434 von dem böhmischen Adel selbst, aufgerieben wurden; so unterblieb der ganze Kriegszug nach Böhmen, und die gesammelten Kriegsbeyträge sollten zu anderen, für das Reich wohlthätigen Zwecken verwendet werden.

Im October 1434 kam endlich der Kaiser wieder nach Preßburg. Hier erschienen pohlnische Gesandte, meldeten des König Wladislavs Jagello am 31. May 1434 erfolgten Tod, und die Thronbesteigung dessen Sohnes, Wladislavs III., der, am 30. October 1424 geboren, damahls noch nicht volle zehn Jahre zählte. Am 29. November 1427 hatte der Bruder desselben, Casimir, das Licht der Welt erblickt. — Am 25. Julius 1434 war der junge König in Krakau gekrönt, — zugleich aber eine Regentschaft für die Zeit bis zu seiner Mündigkeit, erwählt worden. In dessen Nahmen erbathen sich die

Gesandten die Hand der Prinzessinn Anna, der Tochter des Herzogs Albrechts V. von Oestreich, und Enkelinn des Kaisers. Sigmund forderte vor Allem, daß im Sommer 1435 pohlnische und ungrische Bevollmächtigte die zwischen beyden Reichen obschwebenden Streitigkeiten ausgleichen sollten. — Auf einem anfangs 1435 zu Preßburg gehaltenen Reichstage wurde über die Herstellung der inneren Ruhe, und die Landesvertheidigung berathen. Ein am 8. März erlassener Reichstags-Abschied verkündigte den Landfrieden, und regulirte zugleich die Gerichtsverfassung des Reiches. Eine zweyte Verordnung vom 12. März bestimmte das ungrische Kriegswesen, die Stellung, den Sold und Unterhalt, und die Disciplin der Truppen, u. s. w. nach festen Grundsätzen. — Da in diesem Jahre eine Gährung unter den Siebenbürger Sachsen ausbrach, so hob der König die Gerichtsbarkeit des dortigen Woywoden über die Sachsen, gänzlich auf.

Indeß der Religionskrieg in Böhmen sich seinem Ende nahte, erregte ein fanatischer Priester die Ketzerverfolgung in Ungern. Dieser war der General-Vicar der Minoriten in Bosnien, Jacob. Er klagte zuerst den König Twartko als Ketzer an. Dieser mußte sich nach Stuhlweißenburg begeben, und, nachdem er sich gegen jene Beschuldigung siegreich vertheidiget, den Minoriten den kräftigsten Schutz in seinem Lande versprechen. — Dann klagte Bruder Jacob über die ausgedehnte Verbreitung der Hussitischen Ketzerey in Siebenbürgen und Ungern. Der Reichsrath befahl, alle Zehnten an die Bischöfe sollten, auch von dem Adel, im nächsten Jahre mit baarem Gelde abgeführt werden. Davon sollten die Bischöfe Truppen anwerben, um die Hussiten im Reiche auszurotten. — Mit solchen Schaaren zog nun Bruder Jacob im Lande herum, und bezeichnete jeden seiner Schritte mit dem Blute hingerichteter Menschen, die nicht gut katholisch geschienen hatten. — Die Zusammenkunft der ungrischen und pohlnischen Commissarien zu Käsmark im Sommer 1436,

hatte keine Folgen. Sigmund ließ die verpfändeten Zipser Städte zurück fordern. Da er aber kein Geld hatte, um den Pfandschilling zu bezahlen, so blieben die Städte in den Händen der Pohlen.

Wladislav III., oder dessen Reichsräthe, hatten noch 1434 dem podolischen und rothreussischen Adel die pohlnische Verfassung und Rechte gewähret. Schwidrigailo wurde, bey einem neuen Einfalle nach Litthauen, 1435 bey Willkomirz, in die Flucht geschlagen. Der Prinz Coribut, ehemahls das Haupt der Prager Hussiten, fiel verwundet in die Hände des Großherzogs Sigmund von Litthauen, und wurde durch Gift hingerichtet. 1436 und 1437 wurden Schwidrigailos Festungen Polozk, Wittepsk und Smolensk von den Pohlen erstürmt. — Es hatten sich auch verschiedene Uneinigkeiten mit den an Pohlen gränzenden schlesischen Fürsten erhoben. Zwar ließ die pohlnische Regentschaft einen Vergleich abschließen. Aber ungeachtet dessen, streiften die Schlesier in Pohlen. Nun drang 1435 auch ein pohlnisches Corps nach Schlesien ein, und erzwang bald darauf den Frieden. — Mit dem deutschen Orden ward in demselben Jahre der ewige Friede zu Brzesc geschlossen. —

Im Jahre 1437 brachen in Ungern mehrere vornehme und mächtige Familien den erst neulich als Gesetz verkündeten Landfrieden. — Sultan Murat war mit Wlad Drakul durch den Rothenthurmer Paß in Siebenbürgen bis Hermanstadt vorgedrungen. Hier wurde der türkische Vortrab von den Sachsen, die ihr Königsrichter, Anton Trautenberger, führte, mit großem Verluste geschlagen. Murat zog sich eilends aus dem Lande nach der Wallachey, dann bey Nicopolis über die Donau zurück. Jetzt forderte der Sultan, mit Mißtrauen gegen die Fürsten der Wallachey und Serbiens erfüllt, von seinem Schwiegervater Georg die Ueberlieferung der serbischen Hauptfestung Semendria. Da der Fürst diesen schimpflichen Antrag zurückwies, drang Murat in Ser-

bien ein, und nahte sich jener Stadt. Dem Fürsten Georg sandte Sigmund eilends ungrische und böhmische Truppen, unter Mathias von Thallocz und Johann von Hunyadis Führung zu Hülfe, und die Türken wurden anfangs Julius mit einem sehr großen Verluste in die Flucht geschlagen. Die vier vornehmsten Bassen wurden gefangen. —

In demselben Monathe brach ein bedeutender Aufstand in Siebenbürgen aus. Die Wallachen waren durch die grausamen Züge und Hinrichtungen des Bruders Jacob, — ein großer Theil des Adels durch den von den Bischöfen im Gelde geforderten Zehenten, erbittert worden. Der Adel hatte hier und da die gesetzliche Freyzügigkeit der Bauern gehemmet, auch sonst schweren Druck gegen die Unterthanen verübet, und dadurch zu vielen Klagen Anlaß gegeben, die jedoch meistens bey dem Statthalter kein Gehör fanden. Die Mißvergnügten sammelten sich endlich bey Alparit, im Szolnocker Comitate, in großer Anzahl. Die Bauern in Siebenbürgen erwählten einen gewissen Anton, — jene in der ungrischen Szathmarer Gespannschaft einen Menschen, Nahmens Martin, zu Königen, und ergriffen überall die Waffen gegen den Adel. — Der Woywode Niclas von Csack zog nun ebenfalls die königlichen Truppen zusammen. Unter deren Schutze, wurde anfangs September zu Kapolna eine Versammlung des Adels, der Szekler, und der Sachsen gehalten, wo diese drey Stände, oder durch ihre National-Abkunft verschiedene Classen der Bewohner Siebenbürgens, ein Bündniß zum wechselseitigen Schutze abschlossen. Dieses schien gegen die Wallachen und die nicht-katholischen, nähmlich den griechischen Ritus befolgenden Bewohner Siebenbürgens gerichtet. — Der Woywode lieferte nun den Rebellen eine blutige Schlacht, welche jedoch unentschieden blieb. Daher wurde am 6. October 1437 ein Waffenstillstand unterzeichnet, und beyde Theile schickten an Sigmund Abgeordnete, um seiner Entscheidung die betreffenden Klagepuncte vorzutragen. —

Die Ragusaner hatten im Laufe der Jahre 1419 bis 1427 von verschiedenen bosnischen Bojaren, theilweise, und nach und nach, den fünf und zwanzig italienische Meilen langen Landstrich von Canale mit der Felsenfestung Socko erkauft. Der Woywode Sandal hatte denselben die Häfen und Schlösser Narenta, Sanct Georg, Drivasto und Castelnovo, so wie die Salzsiedereyen, und den ausschließenden Salzhandel mit Bosnien und Dalmatien, verpachtet. Dieser Handel wurde jedoch, so bald die Venetianer die Oberhand in Dalmatien gewannen, sehr gehemmet. — Die Grafen von Trebignie begaben sich im Jahre 1423 unter Ragusas Schutz, und diese Republik wurde dadurch in einen dreyjährigen Krieg gegen die serbischen Fürsten verwickelt, welcher vielen ragusanischen Handelsleuten große Verluste verursachte. — Kaum daß der Graf von Trebignie 1427 seinen Antheil an dem Landstriche Canale ebenfalls an Ragusa verkauft hatte, wiederrief er diesen Handel. Aber die Ragusaner beharrten auf dem erworbenen Rechte, und vertrieben den Grafen, welcher sich nach Adrianopel zum Sultane flüchtete. — Der König Twartko Scurus von Bosnien, als Landesherr, verweigerte den Ragusanern die 1431 gebethene Bestätigung im Besitze jenes Landstriches; welche sie aber für Geld beym Sultan um so leichter erhielten. Der Woywode Sandal, von dem die Grafschaft Trebignie als Lehen abhing, vermittelte 1432 des Grafen Aussöhnung mit Ragusa. Aber als dem Sandal 1435 dessen Sohn Stephan in der Woywodschaft, oder dem so genannten Herzogthume Sancta Saba, folgte, vernichtete dieser jenen Kaufvertrag, und suchte, jedoch vergebens, sich selbst in den Besitz des Gaues Canale zu setzen. —

Um jene Zeit stieg der Handel Ragusas auf den höchsten Flor. Die Bürger hatten den größten Theil der italienischen Speditions-Geschäfte in ihren Händen. Sie hatten Factoreyen in Venedig, Barletta, Messina, Syracus, und in vielen andern Häfen Italiens. Sie handelten zur See nach der Levante,

nach Aegypten und dem übrigen Afrika. Ihr Verkehr mit Serbien und Bosnien war bedeutend. In den meisten türkisch-europäischen Provinzen gab es ragusanische Handels-Colonien. Auch ihr unmittelbarer Handel mit Spanien und Frankreich war beträchtlich. In Serbien hatten sie seit 1427 von dem Fürsten Georg die Städte Janova, Kratova und Novobardo, nebst den dortigen Gold- und Silberbergwerken, für einen jährlichen Zins von 200,000 Ducaten gepachtet, und machten hierbey einen ungeheuren Gewinn. Fürst Georg begünstigte Ragusa so sehr, daß er seinen Hofstaat aus ragusanischen Edlen zusammensetzte, und den Handelsleuten der Republik die Zollfreyheit ertheilte. — Damahls wohnten in der Stadt und den Vorstädten von Ragusa über 40,000 Menschen. Die Republik zählte mehr als 300 Handelsschiffe. Ihr Staatsschatz füllte sich so sehr, daß gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in demselben stets ein barer Ueberschuß von sieben Millionen Zechinen vorräthig gewesen seyn soll. —

Der Kaiser Sigmund bemühte sich in den letzten Jahren thätigst, die Wunden zu heilen, welche der Religionskrieg dem Reiche Böhmen geschlagen. Auch die vollständige Beruhigung Deutschlands suchte er zu Stande zu bringen. Schon auf den Reichstagen zu Wien und Preßburg 1429, und zu Nürnberg 1430 und 1431, hatte er einen Landfrieden verkünden lassen. Aber dieser war so schlecht gehalten worden, daß der Kaiser auf den Reichstagen zu Frankfurt, im December 1434 und im May 1435, denselben zu befördern suchte; auch zu diesem Ende noch im Sommer 1437 einen Reichstag zu Eger hielt. Dort wollte er die Ruhe Deutschlands fest begründen, über die Rechte der deutschen Stände, die Justiz-Verfassung, die ausgearteten westphälischen Vehmgerichte, das Münzwesen, und noch über viele andere wichtige Gegenstände, sich mit den Fürsten berathen. Aber das unerklärbare

Ausbleiben aller geladenen Churfürsten und Fürsten vereitelte diese wohlthätigen Pläne. Der Kaiser hatte bis 25. Junius auf dieselben gewartet. Dann entschloß er sich, die Unterhandlungen mit den weltlichen Fürsten allein, zu beginnen. Diese genommen jedoch keinen erwünschten Fortgang, und in der zweiten Hälfte des Augusts ging der Reichstag unverrichteter Dinge auseinander. —

So wenig sich der Kaiser geneigt hatte, den Hussiten die Bedingungen zuzusagen, unter welchen sie ihn endlich als ihren König aufnahmen, so sehr verzögerte er jetzt deren Erfüllung. Ja er that bald öffentliche und entscheidende Schritte, welche seine Absicht, die Hussiten zu unterdrücken, nicht verkennen ließen. Die Zurücksetzung der hussitischen Geistlichen, die Herstellung der Klöster, die Wiedereinführung der Mönche, Nonnen und Domherren, und die Bemühungen des päpstlichen Legaten, Bischofs Philibert, Böhmen ganz zum Katholicismus zurück zu bringen, erregten den heftigsten Unwillen der hussitischen Partey. Die Prediger begannen, gegen den Kaiser auf den Kanzeln loszuziehen. Sie wurden verwiesen. — Der Kaiser weigerte sich nun [illegible], eine Kirche der Calixtiner zu [illegible]. Den Erzbischof Rokyczana wollte Sigmund, obgleich er denselben in Iglau bestätiget, doch nicht in den wirklichen Besitz des Erzbisthums setzen. Rokyczana hielt nun selbst aufrührische Predigten, voll Schmähungen gegen den Kaiser und die Katholiken. Bald darauf, seiner Verbrechen wohl bewußt, glaubte er sein Leben bedroht. Er rettete sich nun durch die Flucht, und verbarg sich in Königgrätz. Als Sigmund den Legaten zum Verweser des Prager Erzbisthums erhob, war die Empörung bereits dem Ausbruche nahe. Der Kaiser sah sich so ernstlich bedroht, daß er seine strengen Maßregeln einstellte, den Utraquisten im April 1437 die unbeschränkte Religionsfreyheit aufs Neue bestätigte, und diesen Beschluß im ganzen Lande öffentlich verkündigen ließ. —

Der Kaiser hatte seinem Schwiegersohne, dem Herzoge

Albrecht V. von Oestreich, die Thronfolge in Ungern schon durch ein Reichsgesetz übertragen, jene in Böhmen, als seinem einzigen Erben, ebenfalls bestimmt. Aber Sigmunds zweyte Gemahlinn, Barbara von Cilly, die am 11. Februar 1437 auch als Königinn von Böhmen gekrönt worden war, hatte im Sinne, nach des Kaisers nahe bevorstehendem Tode diese beyden Kronen auf ihr eigenes Haupt zu setzen. Sie verließ sich auf die vielen festen Schlösser, welche sie in Ungern, als Pfänder ihres Brautschatzes und Witthums, besetzt hielt, und war der mächtigen Unterstützung ihres Bruders Friedrich, und Neffen Ulrich, der Grafen von Cilly, gewiß. Sie zeigte sich den Hussiten geneigt, und gewann, durch das Versprechen einer vollkommenen Religionsfreyheit, die vornehmsten und mächtigsten Herren dieser Secte für ihre Plane. Sie wollte sich mit dem jungen Könige von Pohlen, Wladislav dem III., vermählen, und so drey Königreiche unter ihrem Zepter vereinigen. Pohlnische Abgesandte waren nähmlich in Prag eingetroffen, und hatten gebethen: da weder der Kaiser, noch dessen Schwiegersohn Albrecht, männliche Leibeserben hätten, so möge Sigmund den König Wladislav und dessen Bruder Casimir, zu Söhnen annehmen, sie mit den beyden Töchtern, Anna und Elisabeth, des Herzogs Albrecht vermählen, und dadurch denselben die Thronfolge in seinen Reichen versichern. — Barbara wußte den Kaiser zu bewegen, daß er den Gesandten keine entscheidende Antwort ertheilte. Dagegen ließ die sechs und fünfzigjährige Matrone ihre Hand dem kaum dreyzehnjährigen Knaben Wladislav antragen. — Da die Hussiten sich vor Herzog Albrechts bekannter Abneigung gegen ihre Secte, für den Fall, daß er zur Regierung gelangen würde, besonders fürchteten, so traten deren Häupter: Heinrich Ptaczeck, Alex von Sternberg, Georg Podiebrad, u. a. m., desto williger mit der Kaiserinn in geheime Verbindung.

Der bedenklich kranke Kaiser erfuhr vom Herzoge Albrecht

die herrschsüchtigen Anschläge seiner Gemahlinn, und suchte dieselben durch einen raschen Entschluß zu vereiteln. Im November 1437 äußerte er den lebhaften Wunsch, seine Tochter Elisabeth vor seinem Ende noch ein Mahl zu sehen. Er trat auch wirklich, in Begleitung der Kaiserinn, die Reise nach Mähren an, um sich nach Wien zu begeben. In Znaym kamen Albrecht und Elisabeth dem Kaiser entgegen. Dessen zunehmendes Uebelbefinden nöthigte ihn, dort anzuhalten. Nun ließ er seine Gemahlinn verhaften. Dann enthüllte Sigmund den böhmischen und ungrischen Herren, welche ihn bis dahin begleitet hatten, die Plane der Kaiserinn, und bezeichnete nochmahls seinen Schwiegersohn zum Nachfolger auf den Thronen von Ungern und Böhmen. Die anwesenden Großen aus beyden Reichen, versprachen dem Kaiser, seinen letzten Willen pünctlich zu befolgen, und erkannten Albrecht und Elisabeth als ihre künftigen Beherrscher. Der Kanzler, [illegible] [illegible] ... er half der Kaiser verschieden [illegible] ... zu [illegible] und bey den übrigen böhmischen [illegible] Vorkehrungen zu bewirken. —

[illegible] Sigmund, im neun und [illegible] ... Die Leiche wurde von Znaym [illegible] ... der ungrischen Könige [illegible] ... die Kaiserinn als Gefangene folgen. [illegible] ... Wille sollte Barbara nicht eher [illegible] ... als bis Albrecht sich auf den Thronen [illegible] ... Ungern befestiget haben würde. —

[illegible] ... fünfzig Jahre über Ungern, [illegible] ... über Deutschland, siebzehn Jahre über [illegible] ... Jahre den Titel eines römischen Kai[illegible] ... Herrscher über halb Europa [illegible] zahllose [illegible] ... endende Kriege verwickelt. — Den [illegible] ... der Hussiten auf der einen, die Eroberungssucht der [illegible] auf der andern Seite seiner weiten Reiche bekämpfend, [illegible] ... so wie seine geistigen Anlagen und

Kräfte, Mängel und Schwächen, vor den Augen der Welt so klar entwickelt, daß Jenen kaum noch etwas über seinen Charakter zu bemerken seyn dürfte, vor deren beobachtendem Auge die Geschichte seines Lebens vorüber gegangen. — Doch wollen wir hier noch die Hauptzüge seines Charakters, so wie sich dieselben aus seinem Wirken ergeben, und wie die Ueberlieferungen jener Zeit sie schildern, kurz zusammen fassen.

Aus des schönen kräftigen Mannes majestätischem Antlitze leuchteten hohe Würde und sanfte Güte hervor. Gleichzeitige Schriftsteller preisen seine Gemüthlichkeit; schildern ihn als leicht versöhnlich, höflich und herablassend. Nach ihrem Zeugnisse, schätzte Sigmund die erwerbenden Volks-Classen, die Bürger und Bauern, nach Gebühr. Wirklich verschaffte er denselben gerne Freyheiten und Rechte. Auch gewann er viele Herzen durch huldvolle Freundlichkeit. Ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode lebte das Andenken der vom Kaiser empfangenen Wohlthaten noch in manchem dankbaren Gemüthe fort. — Und doch wußte Sigmund, selbst die grausamen Hussiten noch an Grausamkeit zu übertreffen. Doch brach er wiederhohlt die den ungrischen Rebellen feyerlich bewilligte Amnestie, und ließ deren Häupter ohne Urtheil und Recht hinrichten. Doch duldete er es, daß ungeachtet seines Geleitsbriefes, Huß eingekerkert, und verbrannt wurde. Doch verfolgte seine unersättliche, ungerechte Rachsucht den Herzog Friedrich von Oestreich so lange, bis er zum Fritz mit der leeren Tasche geworden. — Es scheint sicher, daß Sigmund keine Festigkeit des Charakters besaß, und daß er in der Gnade, wie im Zorne, stets den Mittelweg verfehlte. —

Sigmund hat viele Kriege geführt. Er hat eine Menge Schlachten geliefert; viele derselben verloren, aber auch mehrere gewonnen. Doch der Sieg war nur selten die Frucht seines Feldherrn-Talentes, oder seiner eigenen Tapferkeit. Er fand zum Glücke oft Heerführer, die für ihn weise dachten, heldenmüthig kämpften. —

Des Kaisers Kopf war in der Politik, wie im Kriege, immer voll verschiedener, sich widersprechender Plane. Ehe er noch die Maßregeln für den Ersten zweckmäßig bereitet, griff der Unbeständige schon nach dem Zweyten; aber nur um auch diesen bald, unausgeführt, mit einem Dritten zu verwechseln. So war dann immer ein gewaltiger Abstand zwischen Sigmunds Wünschen, Wollen, Anordnen und Vollbringen, und oft scheiterten treffliche Entwürfe, weil der Kaiser den zur Ausführung günstigen Augenblick mit unentschlossenem Zaudern versäumt hatte. — Sigmunds politisches System entbehrte geordneter Grundlagen, und viele seiner Handlungen scheinen durch aufwallende Leidenschaften, oder durch Eindrücke des Augenblicks, hervorgerufen zu seyn, paßten nicht in einander, — ja, hoben sich oft wechselseitig auf. — Nach allen Seiten knüpfte er Bündnisse, schloß er Staatsverträge, trug er sich zum Vermittler oder Schiedsrichter an. Aber in den meisten politischen Verhandlungen mit fremden Staaten bewies sich Sigmund verschlagen, unstätt, unzuverlässig, *flüchtig*, wortbrüchig. Beweise liefern sein Benehmen gegen Frankreich, England, Pohlen, Litthauen, den deutschen Orden, Bayern, u. s. w.; so wie sein treuloses Benehmen gegen seinen Bruder, den König Wenzel von Böhmen, und seine Vettern, die Markgrafen von Mähren.

Der Staatshaushalt seiner Reiche war nie in Ordnung. Sigmund war freygebig, oft ohne Maß und Ziel, oft gegen unwürdige Leute, welche seine Gnade mißbrauchten. Unüberlegte Verschwendung, Vergeudung der Kammergüter, und gänzlicher Mangel am Gelde, wechselten unaufhörlich. Darum erhöhte er vielfältig die bestehenden Steuern, und erfand neue Arten derselben. Darum verschlechterte er die Münzen. Darum verpfändete und verkaufte er Staatsgüter, Städte, ja ganze Provinzen, an Jeden, der ihm Geld borgen, oder den Kaufpreis bezahlen konnte. Darum opferte er seinen Ruhm, die Ehre seiner Reiche, in manchem Vertrage für unbedeutende Geldsummen.

Seine unwürdige, zweyte Gemahlinn, Barbara, hatte Macht genug über den Kaiser, um dessen Entschlüsse zu lenken, zu verändern, und ihn von manchem Guten abzuwenden. — Indeß er gegen Deutschlands Fürsten oft drückende Härte und Ungerechtigkeit bewies, wußte er die ungrischen Reichsstände nicht in Schranken zu halten, und die böhmischen Großen trotzten ihm bis kürz vor seinem Tode. —

Sigmund, wenn auch selbst nicht immer gerecht, fühlte dennoch, wie sehr eine streng geordnete Rechtspflege zum Wohle der Völker beytrage. Aber im deutschen Reiche wurde er von den Ständen in dem wichtigen Werke der Gesetzgebung, und der Herstellung eines beständigen Landfriedens, mehr gehindert, als unterstützt. Mehrere Reichstage, die zu diesem Zwecke ausgeschrieben worden, gingen auseinander, bald ohne daß der stets zaudernde Sigmund noch dort eingetroffen gewesen, bald ohne daß die Fürsten ihn erwartet hatten.

In Ungern hat Sigmund manche treffliche Gesetze, besonders über das Justizwesen im Allgemeinen, und die geistliche Gerichtsbarkeit ins Besondere; über die Einrichtung der Landesvertheidigung; über die Theilnahme des Bürgerstandes an den Reichsversammlungen; über die Rechte der Städte; über die Freyzügigkeit der Bauern; über den Landfrieden; zur Regulirung des Handels, der Zölle und Abgaben; über die Einführung eines gleichen Münzfußes, gleicher Maßen und Gewichte; u. a. m. gegeben. Aber den Böhmen die von ihm beschworene Grundlage des Religionsfriedens, die Compactaten, dieses Grundgesetz des Reiches, wieder zu entreißen, hinderte ihn nur der Tod. —

Der Kirche blieb der sehr andächtige Kaiser stets treu ergeben. Das Verdienst, die große Kirchenspaltung beygelegt zu haben, wird seiner Thätigkeit zugeschrieben. Doch gebühret dieser Ruhm mehr der unerschütterlichen Entschlossenheit der auf dem Concilium zu Costnitz versammelten Kirchenväter. Diese bekämpften das Widerstreben der drey Nebenpäpste, und

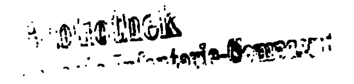
erwangen den Sieg. Aber sie setzten auch den Befehlen des Kaisers hartnäckigen Trotz entgegen, und verbrannten den Huß, ohne auf den königlichen Geleitsbrief zu achten. — Ueberhaupt verrieth sich Sigmunds Mangel an Festigkeit bey vielen Gelegenheiten. Mit unwürdiger Schwäche fügte er sich oft den Gesetzen, welche ihm bald rebellische Unterthanen, bald verwegene Vasallen vorzuschreiben wagten. — Man hat es diesem Kaiser auch zum Verdienste angerechnet, daß er den unseligen Hussitenkrieg beendiget. Doch gelang ihm dieses erst, nachdem er durch sechzehn Jahre das Blut seiner Völker, und die Schätze von halb Europa seinem unklugen Starrsinne aufgeopfert, — durch eine ihm abgedrungene Nachgiebigkeit, mit welcher er vielleicht gleich anfangs dem Ausbruche des Krieges hätte zuvorkommen können. —

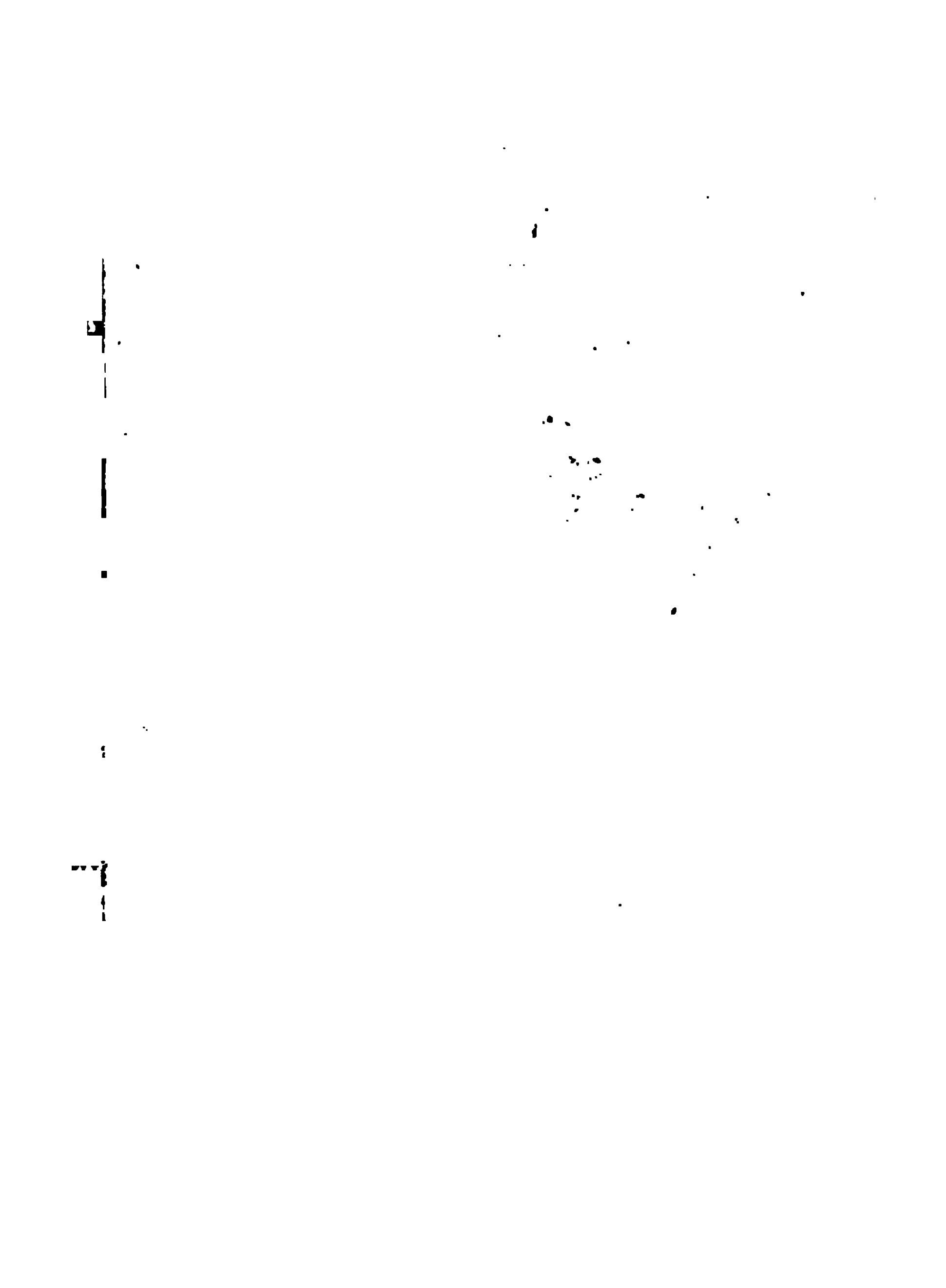
Die Wissenschaften standen bey dem Kaiser in großem Ansehen. Er schätzte und schützte die Gelehrten. Die unter seiner Regierung in Ofen entstandene hohe Schule zeigt, daß Sigmund den Werth nützlichen Wissens erkannte, und dessen wohlthätigen Einfluß auf das Glück der Völker zu würdigen wußte. Der Kaiser selbst übertraf die meisten Fürsten seiner Zeit an gelehrten Kenntnissen, so wie an Feinheit der Sitten. Er soll, nebst der deutschen und slavischen, auch die lateinische, ungrische, italienische und französische Sprache mit Fertigkeit gesprochen haben. —

Die Bekanntschaft, welche die Venetianer bereits im vierzehnten Jahrhundert mit dem Vorgebirge der guten Hoffnung gemacht hatten, verminderte den Durchzugshandel aus dem Oriente durch Ungern. Doch der Handel mit eigenen Producten war in diesem Lande noch sehr blühend. Die Hauptplätze, mit welchen die ungrischen Großhändler in Verbindung standen, waren Prag, Breslau und Nürnberg. Sigmund beförderte den ungrischen Handel durch mehrere Tractate, welche er zu verschiedenen Zeiten mit den angränzenden Staaten schloß. — Das böhmische Reich wurde während seiner Regie-

rung durch die hussitischen Unruhen so sehr zerrüttet, daß der Handel in demselben fast ganz aufhörte. — In Deutschland ersetzten die Thätigkeit des Volkes, und die Begünstigung, welche jeder einzelne Fürst, jeder Prälat, jede Reichsstadt, ihren Handel treibenden Bürgern gewährten, den Schutz des Monarchen, welcher von diesem, bey der Menge seiner anderweitigen Staatsgeschäfte, kaum erwartet werden durfte. —

Die Reiche, welche das Schicksal unter Sigmunds Zepter vereiniget hatte, verloren alle, während dessen Regierung, mehr oder minder bedeutende Provinzen, theils durch Feindes Schwert, theils durch Verträge, Kauf, Verpfändung, u. s. w. So entzogen sich Burgund, Brabant, Limburg, Holland, dem deutschen Reichsverbande. So war die Mark Brandenburg vom böhmischen Reiche getrennt, und an das Haus Zollern verkauft, — die Lausitz an Johann von Polenz, die ungrische Zips an Wladislav von Pohlen verpfändet, — die böhmische Markgrafschaft Mähren an Albrecht von Oestreich abgetreten worden. So gingen Halitsch, Wlodimir, Wolhynien und Podolien an Pohlen verloren. Dalmatien war bey des Kaisers Tode in der Venetianer zeitlichem Besitze. — Die Abhängigkeit der Moldau von Ungern hatte aufgehört; jene Bosniens, Serbiens und der Wallachey war sehr erschüttert worden. Die Fürsten dieser Länder reichten bald den türkischen Sultanen, bald Ungerns Königen, die Hand zum Bunde. — Auf dieser östlichen Seite der ungrischen Länder breiteten sich die Osmanen immer gewaltiger aus. Es war zu befürchten, daß nach dem bevorstehenden Falle des griechischen Kaiserthums, sich der wüthende Strom gegen Ungern wenden, und auch diese Vormauer der abendländischen Christenheit, und vorzüglich Deutschlands, überwältigen werde. —











Stanford University Libraries
3 6105 013 846 253
DB
43
.S3
v.6
DATE DUE
Stanford University Libraries
Stanford, Ca.
94305